This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

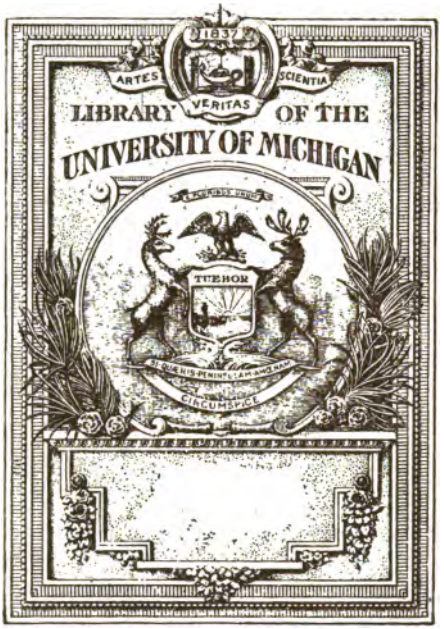
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

838
F878bi

T 259

Bismarck

Epiſche Erzählung

von

Guſtav Frenſſen

G. Grote'ſche Verlagsbuchhandlung
Berlin im Kriegsjahr 1914

Harv.
7150
German
8-18-1922
Gen.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Copyright by G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin 1914.
Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

08-21-22 M.H.B

Im Frieden ersonnen
um kommende Not,
die Not ist gekommen,
es half uns Gott.

405611

Bismarck

I. Die Unterredung am Blocksberg

Nun verſcheuch', meine Seele, die bunten, flügelbeſchwingten
Träume und Traumgeſichte voll Ruhe und heiteren Friedens,
die dich munter umſpielten, und die läſſigen Stunden erfreuten!
Denk deiner alten Ahnen an der Nordſee grimmiger Küſte,
die in härteren Kämpfen als andere Völker der Deutſchen,
ſelbſt die Erde ſich ſchufen, die lieben Gefilde der Heimat.
Schüttle dich, und rüſte dich wohl, und recke den Willen,
und erzähle tapfer und ſchlicht von dem herrlichen Helden:
wie er, dem Sturmwind gleich, mit krachendem Hagel und Böen,
Deutſchlands Stämme erſchreckte und ſchlug, und im Zornmut vereinte,
und in dreißig Jahren ſchuf, was tauſend verſehen.
Einer war's, der erſann und tat, was die Stunde bedurfte,
Liſten erſann er und Trug, und entfeſſelte grauſame Kriege.
Aber er riß uns aus Hader und Schmach, und macht' uns zum Volke;
und begann den Aufſtieg und Sieg des deutſchen Geblütes,
und der deutſchen Wahrheit und Art im Herzen Europas.

Nun umſchließt ſchon manches Jahr der gewaltige Steinſarg
mitten im Sachſenwalde die edlen Glieder des Helden,
und des Volkes Seele, in Bild und Bann ſeiner Taten,
und von Liebe und Furcht zu ſeiner Erſcheinung gezogen,
ſchwebt ums Mal und grübelt, und rätſelt am Spiel ſeiner Seele.
Aber ſie kann es nicht raten; es widerſteht ihren Mühen,
nur ein Getümmel von Bildern zieht im Nebel vorüber,
ganz verworren und kraus, und Klugheit kann ſie nicht halten.
Aber dem Dichter gab Gott die Gabe heimlicher Augen,
und den ſpähenden Willen heiliger Wahrheit und Bildung.
Auf, meine Seele, und fürchte dich nicht, du Dienerin Gottes!
Laß ſie vorüberrauſchen in ſchön geordneten Reihen.

◆ ◆ ◆

Nah am Gipfel des Blocksbergs, wo er ſachte hinabſinkt,
neben rieſigen Tannen, die nackten Füße im Ginſter,
ſaß die Mutter des Volkes, gebeugt von der Menge der Jahre,
die wie Flockengewimmel ihre edlen Schläfen umſtürmten,
und beſchaute mit weiten Augen die Gaue der Kinder.
Oftmals blinken ja freilich um ihre ſtrahlenden Augen
ſchelmiſche Mutterfreuden, und um Wangen und Lippen
ſteht das leiſe Geſpött, und das Lachen der glücklichen Mutter,
ſieht ſie von den Höhen herab das Treiben der Kinder:
all das zaghafte Lieben in den dumpfen Tagen der Jugend,
all das Stürmen ins Leben und dann das beſcheidene Stillſtehn,
all das Rechten und Drängen zwiſchen den Brüdern und Nachbarn,
all das mühſame Grübeln von Gott bis zur Tiefe der Erde:
wahrlich, es iſt kein Ende da, des Staunens und Wunderns!
Aber öfter durchwühlen die bitterſten Schmerzen ihr Antlitz,
und die Kehle vermag nicht, den Jammer der Seele zu hemmen,
mühſam dringt unter Stöhnen die Qual aus geöffnetem Munde:
wenn, die Mächtigen wie ſo oft, die Äcker der Kleinen
an ſich zu reißen begehrten, ein Volk von Armen zu machen;
oder wenn ein Stamm ſich frech den Fremden verbunden,
und nicht eher ruhte, als bis er den andern verraten;
oder wenn die Starken im Glauben ſich blähten und prahlten,
und den Kleinen und Zweiflern ihr banges Suchen verboten;
oder wenn ſie im Frieden der kommenden Kriege vergaßen,
und die Feinde dann wieder den Weizen des Landes verzehrten:
immer und immer wieder zog die Not durch die Gaue;
niemals lobte ein frohes Volk die ewige Güte,
nie eine glückliche Mutter die ſchönen Tage der Kinder.

Alſo ſaß ſie auch jetzt, in der Sommernacht, in den Tannen,
und beſchaute das nächtliche Land, die Heimat der Kinder,
und erwog in der trauernden Seele ihr jammervoll Schickſal.
Schlimmer erſchien es ihr, als die Schickſale anderer Völker,

die die Erde bewohnen; sie wachsen, blühn, und vergehen,
und erheben sich wieder im Wogengange der Zeiten,
die der ewige Herrgott bewegt, der Beweger der Dinge.

Als sie aber noch so saß, in Jammer versunken,
hörte sie jenseits der goldenen Au ein Grollen und Donnern,
und sah auf. Und sah in der Ferne, am Rande des Himmels,
mächtige Wolken wogen, gleich gewaltigen Herden von Rindern,
die sich grasend ergehn auf weiten, nächtlichen Weiden;
über ihnen schwang ein Gott eine goldene Peitsche.
Aber bald, von den blanken Hieben vorwärts getrieben,
machten die Herden sich auf, und erklommen die Höhen des Himmels,
wimmelnd in dunklen Massen, und stiegen, und hoben sich machtvoll,
und erfüllten den Himmelsweg mit lautem Gedonner
ihrer mächtigen Hufe, und dem brüllendem Schrei ihrer Mäuler;
über ihnen schwang, mit herrlichem Mute und Wollust,
mit gewaltiger Kraft ein Gott seine glühende Geißel.

Als die Mutter die große Angst der Bäume verspürte,
wußte sie wohl, wer nahte, und wandte die gramvollen Augen
nach der düstern Höhe, und sprach mit bebender Stimme:
„Hast du keine Zeit, ein Wort mit dem Weibe zu reden,
das du einstmals liebtest unter den Birken von Nordland?
Damals strichst du mir freundlich das Haar und küßtest mich zärtlich,
sagtest, du wärest nimmer mit heißerer, süßerer Liebe
einem Weibe genaht, als mir, der Spröden und Stillen;
keine wäre so ernst zugleich, und mutig und gütig,
keine wäre ja auch der bunten Natur so befreundet,
und bestaune so sinnig und froh die Wunder der Erde;
keine sänne und lausche so fein nach den ewigen Fernen,
wo die Gedanken der Gottheit in Kraft und ewigem Licht stehn.
Oh, ich höre noch heute mein junges seliges Lachen,
wie eine Schwalbe, so leicht, durchflog es die Stämme der Birken,

wenn du mit liebem Nicken meine Seele beglückteſt.
Aber das Weib iſt müde und bitter, und grau an den Schläfen;
und der Glanz ihrer Jugend iſt hin, und all ihre Lachluſt."

Darauf ſprach der Geiſt der Erde mit grollendem Donner,
während funkelnde Blitze über die Wälder hinſpielten,
aber Geſtalt und Antlitz verbargen die mächtigen Wolken:
„Ja, in jenen Tagen, da du am Rande des Birkwalds
neben mir knieteſt und lachteſt, flogen dir glänzende Locken
um die heitere Stirn, und die Augen ſtrahlten von Glauben!
Wirklich, von den Müttern der Völker war keine ſo lieblich
und ſo mutig zugleich, als du, die Spröde von Nordland;
aber wenn du immer ſo grübelſt und mühſelig jammerſt?!
Wahrlich, wundre dich nicht, daß ich lieber mit Wolken und Winden
trauliche Zwieſprach halte, und den Wipfeln der träumenden Bäume,
als mit euch, den Menſchen; ihr ſeid zu klagig und trübe.
Und von all den Müttern, die weithin auf wimmelnder Erde
mir, dem Vater der Erde, Stämme und Völker gebaren:
Du warſt immer die ſchlimmſte! Du grübelſt und quälſt dich am meiſten.
Darum ſind deine Schläfen zu früh für dein Alter verblichen,
Furchen trägt deine Stirn, und deine Augen erſchrecken,
ſo wie Feuer erſchrickt, das tief im Heidekraut funkelt;
eilig entfliehen die Knaben; es fliehn die weidenden Schafe."

Da verzagte die Mutter, und neigte ihr gramvolles Antlitz,
tief auf die Hände herab, und ſprach aus bitterſtem Herzen:
„Höre mich! Wenn eine Mutter immer wieder und wieder
Gram an den Kindern erlebt, er will und will ſich nicht wenden,
mögen ihr wohl die Schläfen ergraun, und die Augen ſich trüben.
Ach, wie lang' iſt es her, daß die Kinder mir Freude bereitet!
Ja, in jenen Tagen, als ſie das Nordland bewohnten,
Häuſer und Boote bauten, und die Meerfahrt erprobten ...
und auch dann noch, Vater, als ſie Europa durchzogen,

und an dieſen Bergen vorbei ihre Feldzeichen trugen . .
freilich, ich mußte um manchen Jungen und Tapferen weinen,
den mir Feind oder Bär erſchlug oder ſtürzende Welle;
aber ich war noch jung, und das Herz in der Bruſt iſt ja tapfer;
mutig zog ich voran, in gelben Locken und Harniſch,
hinter mir her meine Kinder in blonden wehenden Haaren.
Aber ſeitdem? Wo blüht eine Freude? Wo eine Hoffnung?
Wahrlich, wundere dich nicht, daß mir mein Lachen vergangen,
daß die Glieder die alte Kraft der Jugend verloren,
und die blauen Augen ſich tief in die Höhlen verkrochen,
lauernden Mardern gleich, die ſich tief im Holzſtoß verbergen.
Wundere dich auch nicht weiter, daß ich die glänzenden Waffen,
die mich einſt ſo ſchmückten, die deine Hände geſtreichelt,
in die Tiefe der Berge warf, und mondenlang ſelber
in den Tiefen des Blocksberg die trüben Tage vertrotze."

Und der Geiſt der Erde verſtand ihr bitteres Grämen,
denn fürwahr ihn müht und quält die Not ſeiner Weſen.
Jedes Drängen im Wald, im Geflecht der Wurzeln und Zweige,
jedes Geſtöhn in den Föhren und jedes Klagen der Winde,
jedes hungernden Fuchſes Gebell, das weit übers Schneefeld
hallt in der Winternacht, und gar die Not ſeiner Menſchen
zittert in ſeiner Seele; er iſt ihr Vater und Mutter.
Darum ſprach er ſo zu ihr, mit rauſchendem Regen:
„Wohl, ich weiß deine Leiden. Doch ſage mir: hatteſt du niemals
Freude von deinen Kindern? Iſt dein Gedächtnis verſchwunden?
Waren ſie nicht ein rüſtig Volk, und die reiſigſten Leute?
Zogen ſie nicht nach England, und wurden Herren des Eilands,
und beſiedelten es, und bauten die Hütten mit Strohdach
bis an die Shetlandinſeln, am Strand des rauſchenden Meeres?
Zogen ſie nicht nach Oſten, und bauten ſich Höfe und Städte
über die Oder hinaus, und hielten feſt, was ſie hatten?
Wurden die Hanſen nicht groß und ſtark von den Gütern des Erdballs?

Denkſt du noch immer der Nacht, da wir Beide hier oben verweilten,
von der Pracht der Sterne gepackt und dem Glänzen des Mondlichts:
wie der Brandenburger vom Kampf für die Deutſchen vorbeikam,
und nach Oſten ritt, die tapfern Schweden zu ſchlagen ...
dort den lehmigen Weg an den Eichen ritt er vorüber,
hinter ihm trabten die dritte Nacht ſeine fünftauſend Reiter?
Weißt du noch den andern, vom ſelben Namen und Herzſchlag,
der die Soldaten und Maurer, und den Knecht hinterm Pfluge
mit dem Handſtock hetzte und trieb —; es lag ihm am Herzen,
daß ſein Volk ſich tüchtiger mache zu männlichen Taten?
Haſt du den dritten vergeſſen, den mit den ſtrahlenden Augen,
blau und tief wie die deinen: wie er ſein Roß ſo behende
wandte und drehte, wohl ſiebenmal, da ſchlug er die Feinde,
und als alle geſchlagen, und ein edler Friede geſchaffen,
pflegte er ſeines Volkes, als wäre er Vater und Mutter?!
Wahrlich, ich bin kein Freund der Unruhn, Kriege und Nöte,
die mir immerfort das Gemüt meiner Kinder verſtören;
aber ich weiß, es iſt nun ſo der Wille des Höchſten:
Streit und Unruh muß ſein, um Ordnung und Ehre zu ſchaffen,
und nach langen und bangen Tagen die heilige Schönheit,
die der ewige Gott der ganzen Schöpfung beſtimmt hat.
Und bedenke, mein Kind, und fühl' es mit inniger Freude:
wie ſo mancher der Deinen grade um dieſes ſich abmüht:
um das Reich des Höchſten, die ewige Zukunft der Menſchheit,
daß er es vorwärts führe, es koſte ihm Freundſchaft und Anſehn,
ja die liebliche Heimat, und wohl ſelber das Leben.
Und bedenke zuletzt: wie manches ſonſt deiner Kinder
Freude und Lachen dir ſchuf, es ſei nun Fürſt oder Bauer,
oder die ſchönen und ſtattlichen Frauen, die Mütter der Kinder,
oder das Spiel der Kinder an allen Wegen und Stegen!"
Alſo ſprach der Erdgeiſt. Und es ſpielten und flogen die Blitze
weithin über den Himmelsdom; und es hallte der Donner.

Lächelnd hörte die Mutter, und ſinnend die eifrige Rede,
und ermunterte ſich; und ſprach mit glücklichem Lächeln:
„Ja, ſo ſind meine Kinder! Und am meiſten iſt das meine Freude,
was du auch richtig geſagt haſt, du hoher Herrſcher der Erde,
daß ſie unter den Mühen des Brodes, das Ewige ſuchen,
hohe Gedanken lieben. Wie plagt ſich im Staube das Menſchlein,
wenn der ewige Gott ihm nicht die Seele durchleuchtet,
und der Glaube ſie heiligt! Höre, ich will dir erzählen,
was ich einſt hier oben auf waldigen Wegen erlebte,
nun vor ſechzig Jahren; es klingt mir ſo lieb in den Ohren,
wie in jenen Nächten in Nordland dein Liebesgeflüſter.
Siehe, ich kam vom Blocksberg herab, von den uralten Geiſtern,
die verſchlafen dort träumen, Seelen vergangener Völker,
denen ich gerne zuhör', wenn ſie mit rieſelndem Schneefall
von den fernen Zeiten erzählen, die ich nicht kenne.
Als ich in aller Frühe dahinging, den Rücken gebogen,
auf den Stock geſtützt, — obgleich ich rüſtig und ſtark bin;
aber ein wilder Schneeſturm jagte mit Macht übern Weg hin,
wollte den Morgen trüben, der in Wolken leuchtend emporſtieg —,
kam mir, den Weg herauf, ein muntrer Geſelle entgegen.
Stürmiſch wehte und flatternd der blaue Mantel zur Seite,
an den Schläfen flog das Haar, daß die Locken ſich ſtrafften,
und die feurigen Augen ſuchten durch Tannen und Wolken
vorwärts den Weg hinauf, den bunten Morgen zu grüßen.
Während er ſo einherſchritt, die Arme zur Seite gebreitet,
lallte er trunkene Worte, es ſei zu mir, ſeiner Mutter,
oder zu dir, dem Geiſt der ſchönen lebendigen Erde,
oder zum ewigen Gott. Es klang wohl bald wie ein Rauſchen
eines lieblichen Baches, der über Kieſel dahin ſpringt,
bald wie Donnergeroll, und bald wie koſende Worte,
die von Tränen durchſprüht war'n; und bald war's drollige Rede,
gleich als wenn aus dunkelm Tann die Waldgeiſter riefen.
Dann aber rief er zu dir, und lobte ſelig das Deine:

‚Tauſendfarbig, mit dem Morgen, wie lachſt du ins Herz mir!
Trägſt mich hoch zu den Wolken mit deinen beizenden Stürmen!
Winterſtröme ſtürzen in deines Wanderers Lieder,
und zum hohen Altare voll lieblichen Lobes und Dankes
wird des gefürchteten Gipfels ſchneebehangener Scheitel,
den mit Geiſterreihen die ahnenden Völker bekränzten!
Du aber, Vater, du ſtehſt, mit unerforſchlicher Seele,
heimlich, und dennoch kundig, über der ſtaunenden Erde,
und beſchauſt aus den Wolken ihre Reiche und Schönheit!‘
Lange ſang er mir ſo. Ich folgte ihm weit mit den Blicken,
fröhliches Lachen im Herzen, und die Mutteraugen voll Tränen.
So ergötzte mich ſeine Erſcheinung; ſo freute und friſchte
mich das Lied ſeiner Lippen. Und ich dachte mit Zagen:
‚Ei, was war denn das? Was glüht im zerrütteten Volke
für ein Feuerlein auf? Wenn das noch heller auflohte,
und das ganze Volk an ſeinem Lichte ſich hellte,
und in ſeinem köſtlichen Schein als Brüder ſich kennte?!
Wenn die Dichter nun wieder zu ſingen und ſagen begännen,
und ſich all’ meine Kinder um ihre Lieder verſammeln,
und ein einig Volk im Geiſt meine Seele erfreute?!‘
Und du weißt, es kam auch ſo. Der jauchzend geſungen
damals hier im Harz, und viele ſeiner Genoſſen
haben des Volkes Gemüt in Geiſt und Liebe vereinigt.
Aber es fehlt noch immer das andre: die Einheit der Köpfe
und der rüſtigen Hände, die ihnen Frieden und Ehre
vor den Völkern verſchafft, die ihnen die Grenzen benagen.
Siehe, und das iſt das ſchreckliche Leid, das die Seele verdunkelt.“
Alſo klagte ſie heftig.
Da haſteten funkelnde Blitze,
wie von Geiſterhänden in dunklem Drängen gezogen,
weithin über die Wälder, und leiſe grollte die Erde:
„Sieh, ſo haſt du ja Freude! Haſt muntre und tapfere Kinder,
und, vor allem das beſte: Kinder von edler Geſinnung.

Damit beſcheide dich nun, wir ſtehen ja alle zuſammen
unterm Geſetz des ewigen Gottes, und müſſen gehorchen.
Oder was meinſt du, was ich begänne, wenn ich ihm gleich wär',
und dem Gelüſt meiner Seele folgen könnte und dürfte,
das zuweilen mich packt wie ein uralt wildes Erinnern:
alle Feuer der Tiefe ließe ich ſpei'n, und die Meere
ließe ich mit dem Feuer zugleich zur Höhe hinauf ſprühn
gegen den Mond, den verdorrten alten Geſellen zu ärgern,
der mich umläuft wie ein ſcheuer Hund, und wagt ſich nicht näher;
oder ich riſſe mich los, vom ewigen Gang um die Sonne
lange ſchon müde und gram, und ſtürmte durchs offene Weltall,
durch die zahlloſen Scharen und Herden der ſtrahlenden Brüder,
bis ich die lohenden Augen des ewigen Gottes entdeckte,
ſtände zitternd davor, und zerſpränge in heiligen Gluten!
Aber ich bändige mich, und diene der beſſeren Ordnung,
die in ſchwerer Mühe, und langſam quäligem Aufſtieg
in das Reich der ſeligen Geiſter uns Arme emporzieht.
So beſcheide auch du die ruhloſe, grollende Seele."

Aber die Mutter hörte nicht die ſtürmiſche Mahnung,
ſondern trotzte empor, und knirſchte die ſchimmernden Zähne:
„Herr der lebendigen Erde, du ſiehſt mit geweiteten Augen
über Scharen von Zeiten dahin wie Sterne am Himmel;
ich aber bin ein Menſch; ich bin der Hoffnung bedürftig.
Herr, bedenke mein Leben durch tauſend rollende Jahre!
Zehnmal zogen ſie hellen Haufens nach Roma hinüber,
von der ſchlimmen Schurkin verführt, und vom gärenden Blute,
und verſengten die junge Kraft am Feuer der Hure.
Danach, bitter und uneins, bekämpften ſie einer den andern,
ach, wie viele Jahrzehnte! Ich glaube, Jahrhunderte gingen
über dem Hader dahin! Sie rauften und kämpften ſo lange,
bis die Dörfer und Städte zerſtört, und die Menſchen, wie Tiere,
nicht einmal die edle und ſtarke Sprache mehr kannten,

die ſie einſt im Norden an meinen Knien erlernten,
ſondern ein Durcheinander von Sprachen lächerlich ſchwatzten.
Und wie zu dem Manne, der wund im Graſe verblutet
und in Schmerzen vergeht, die Wölfe des Schlachtfeldes kommen,
und ihm alles nehmen, Geld und Ringe und Schuhe,
er aber ſtöhnt im Blut, und kann ſich ihrer nicht wehren:
ſo beraubten ſie Deutſchland. Es nahm ſich der König von Holland
viel vom fetteſten Land. Der Däne nahm Schleswig und Holſtein.
Elſaß wurde geraubt. Und im Oſten zerrte der Pole,
riß und fraß am deutſchen Land, und im Süden der Türke;
und die Schweiz ſteht abſeits, wie ein Stück von der Herde,
das der Hirte am Abhang der waldigen Berge vergeſſen.
Und was übrigblieb? Dieſer Haufe von Staaten und Städten,
ganz zerfetzt vom Hader und Streit? Von Steiermarks Höhen
bis zur Eider hinauf, die langſam fließend zum Meer zieht,
neidet ein jeder Fürſt dem andern Länder und Leute.
Jeder Stamm ſitzt duckig für ſich, und führt ſein Behagen
einſam und fremd dem andern, denn ſchon nach wenigen Meilen
ſchleicht am Wege der Zöllner, und liegt an der Straße der Zollbaum,
wehrt den Menſchen und Gütern. An jedem Flüßchen und Grenzſtein
lügen und trügen ſie ſich, mit Feldrecht, Schmuggel und Münzen,
höhnet einer den andern mit ſeinem elenden Staate,
tränken einander den Spott der eignen verbitterten Seele,
und beſudeln einander mit Hohn und böſer Verachtung.
Ja, und wo ſie fremd in fremden Ländern ſich ſehen,
fern der heiligen Heimat, wo doch jeder den Landsmann
treu und herzlich begrüßt, auch wenn er ihn nimmer geſehen,
ſtreiten ſie gegeneinander, und müſſen ſich ſchimpfen und höhnen,
und wenn Fremde fragen: „Was hadert ihr Narren der Erde,
rund um den Erdball herum; ihr ſeid ja Brüder und Freunde?“
höhnen ſie hell und hoch, und ſchreien: „Brüder wir Beide?
Ich ... ich bin ein Holſte, ein Frieſe, oder ein Heſſe,
was hab' ich mit Sachſen zu tun, Tirol, oder Preußen?

Ah, die ſind mir fremder und feinder, als Ruſſen und Türken!“
So verleugnen ſie ſich, und haſſen einander als Feinde,
und die Seele im Leib, und das Leben iſt ihnen vergiftet...
Oh du Vater der Erde! Höre das Weinen und Jammern
deines deutſchen Kindes, nicht des ſchlechtſten der Deinen!
Weißt du, Herr: wie oft ich hier auf den Höhen geſtanden,
manche bittere Nacht, in Sternſchein, oder in Wolken,
oft von Stürmen umweht, von grauen Flocken umwirbelt,
und ins Dunkle geſtarrt?! Es brannten die Städte und Dörfer
weitumher in der Nacht; es ſchlug die Lohe zum Himmel.
Oder ſage mir doch: wie oft meine ſinnloſen Kinder
gegeneinander fuhren, und der eigene Bruder den Bruder
auf den blutigen Grund warf!? Als ich am Abend von Leipzig
über die weiten Felder lief, meine Kinder zu tröſten,
die ſich da gegenſeitig mit Leiden und Sterben gefüttert,
und in die Straßen kam, wo tauſende lagen und ſtarben,
kam mir das Blut meiner Kinder die Straße hinunter entgegen,
watend ging ich hindurch; ich bin ihre leibliche Mutter.
Oder ſage mir, Vater, wie viele Mütter in Deutſchland
in den letzten Jahrhunderten an den Wegen geſtanden
und geſchaut und geſchaut, ob der liebe Sohn aus dem Kriege
den er für fremde Völker ſtritt, wohl endlich nach Haus käm'!?
Aber ſie wurde alt und gebeugt; er kam nicht, und kam nicht;
fremde Hände verſcharrten ihn an Wald oder Heide.
Wandere einmal die Wege am lieblichen Ufer der Fulda...
hundert Jahr iſt es her, daß der Fürſt den Müttern des Landes
ihre Knaben entriß und an engliſche Werber verkaufte,
Englands Kriege zu führen und fern im Weſten zu fallen:
heute noch liegt in den Augen der Frauen das ſtille Entſetzen,
heute noch ſtehn im Antlitz der Kinder die Zeichen der Notzeit!
So aber geht es nun ſechshundert Jahr. Und ebenſolange
lachen die Völker Europas, und kommen, und holen ſich Beute!
Jede deutſche Diele durchdrang fremdſprachiges Schimpfwort,

jede deutſche Truhe durchwühlten prahlende Fremde;
jeder Krieg, der entbrannte, verſengte die Erde der Deutſchen;
jeder zweite Mann, der fiel in Europa, war Deutſcher!"
Alſo ſprach ſie mit Jammern; und rang die bräunlichen Hände
zwiſchen den wankenden Knien, und ſchluchzte in grimmigem Leide;
und erhob ihre Hände, und ſchrie aus qualvoller Seele:
„Habe Mitleid, Geiſt der Erde, und ſag mir ein Wörtlein,
das der bangenden Seele ein wenig Freude bereitet,
die im Dunkeln wohnt; ich ſeh' ja nicht kommende Tage:
Zeig' mir ein Licht einer Hoffnung! Zeig' mir ein nahendes Wunder!
Zeig' mir in weiter Ferne das einige Volk meiner Kinder,
menſchlich Gefühl und Ehre, und Anſehn unter den Völkern!"

Da durchzuckten die glühenden Blitze den nächtlichen Himmel,
und es rollte lang und breit ein hallender Donner,
dann kam leiſe und langſam die bebende Stimme des Gottes:
„Was weiß ich, mein Kind, welche Dinge die Zukunft im Schoß hat?
Siehe, wer bin denn ich? Ein Kind an den Händen des Höchſten,
ſo wie du es biſt. Doch eines kann ich dir ſagen,
daß deine Seele ſich muntere, und deine Schultern ſich ſtraffen:
ſieh, ich ſpüre ja deutlich, und fühle in langer Erfahrung
heimlicher Kräfte Strom, ſei's tief im Innern der Berge,
oder im Mark meiner Bäume, oder im Drängen der Völker;
mag auch ſein, daß der ewige Gott meine Seele erleuchtet ...
aber du weißt es auch ſelbſt, du Mutter und Seele des Volkes:
daß in den Tiefen deines Volks, wie im wohligen Waldgrund,
wenn die erſten Kräfte des neuen Frühlings ſich regen,
neue Gedanken ſich drängen, und froh ein Ahnen emporquillt,
und ein neuer Frühling nach Gottes Willen emporblüht."

Da erhob die Mutter die Bruſt und die wogenden Schultern,
und mit trotzigem Fordern ſprach ſie, und funkelnden Augen:
„Frühling und Frühlingstage? Was bringt mir der nahende Frühling?

Rede mir nicht mehr dies und das ... ich begehre das eine:
wird er das Wunder bringen: Einigkeit, Stärke und Ehre?"

Da verſtummte der Erdgeiſt. Doch dann über Höhen und Wälder
kam es wie leiſes Bitten: „Oh laß dein Reden von Wundern!
Zeichen und Wunder iſt es genug, daß ich, dieſe Erde,
und mein buntes Leben beſteh, darunter die Menſchen,
die, obgleich mit ſtarkem Band mit der Scholle verbunden
wie die Bäume und Tiere, doch über Wolken und Sterne,
meiner Seele nach, ihre Träume und Hoffnungen tragen;
dazu noch die blauen, lichtlohenden Tiefen des Weltalls
mit den zahlloſen Erden, ich die kleinſte von allen.
Aber glaube, die ganze Welt, bis hinauf zu den Geiſtern,
welche, heilig ſelbſt, die Seele des Höchſten umſtehen,
ja, der Ewige ſelber, des Weltalls erhabene Seele,
lobt und dient den Geſetzen, den ewigen, umwandelbaren,
die er ſelber ſich gab, die ſeine Schöpfung durchglühen,
wirken Tag und Nacht, und am höheren Leben geſtalten,
das der ewige heilige Gott im Inneren beſchloſſen.
Keine Wunder werden über den deinen entſtehen,
keine blendenden Zeichen über die deinen herabgehn!
Sondern ein Mann wird kommen! Der wird mit mächtigem Geiſte
und mit eiſernen Händen ſie zwingen, und brechen, und einen,
und das Werk vollbringen, das dir unmöglich erſchienen."

Da verſtummte die Mutter. Es beugte die Größe der Schöpfung
und der endloſe weite Weg des heiligen Willens
ihre ſtaunende Seele. Sie murmelte betende Worte.
Dann aber hob ſie die Augen, und ſchaute fragend nach oben,
und mit banger, eiliger Stimme ſprach ſie, und bittend:
„Aber ſage mir, Herr, was ſprachſt du von eiſernen Händen?
Was iſt nötig denn, zu faſſen, zu brechen, zu töten?
Nur das eine iſt nötig: daß ſie die Hände ſich reichen;

dann iſt ihrer die Macht; ſie ſind ja ſo zahlreich und tapfer.
Höre, ich will dir ſagen, es iſt auch dir nicht verborgen:
Ich, und all mein Volk, vom Rhein zur ſtrömenden Weichſel,
von der rauſchenden Nordſee bis zu den Bergen von Kärnten,
ſuchen mit brennenden Augen einen köſtlichen Helden:
milde ſei er und klug, und zum gütigen Führer geboren;
und ſei ſchön wie Siegfried, freundlich und herrlich zu ſchauen!"

Da überlohte ein ſchrecklicher Blitz die Wälder und Täler,
und ein krachender Donner ſtürzte herab auf die Höhen,
und es ſprach der Geiſt der Erde mit bitterem Höhnen:
„Nein ... Wie iſt es möglich, ſo Wahnhaftes, Irres zu reden:
daß ein Siegfried deinem Volk aus dem Elende hülfe!
Wahrlich, du ſiehſt und erkennſt wohl nimmer die irdiſchen Dinge,
wie der Höchſte ſie ſchuf. Du malſt dir aus Liebe und Wolken
wieder und wieder ein zärtlich Bild der Welt und des Lebens.
Sage mir bitte doch: wie ging's deinem herrlichen Siegfried,
damals, an jenem Nebeltag, im dunkelſten Speſſart?
Wurde er nicht erſtochen, dieweil er fröhlich und arglos
— war er doch bei Freunden — zur blinkenden Quelle ſich bückte,
um nach hitzigem Jagdtag tief und herzhaft zu trinken?
Und wenn zehnmal ein Siegfried deinem Volke erſtünde
aus dem immer zeugenden Blut, das wunderbar dichtet,
deine vielen erſpähn ihn ſicher, und kläffen und fallen
über ihn her, wie Hunde, die ſeltenes Jagdwild umſtellen.
Wahrlich, ein Siegfried hilft dir nicht; ich kenn' deine Kinder!
Eher glaub' ich, du Arme, daß ein Hagen vonnöten,
der dir deine Fürſten mit kalter Argliſt verführte,
der zu letzter, blutiger Fehde die deinen verhetzte,
und dir Einigkeit, Macht und Ehre von Schlachtfeldern holte.
Meinſt du nicht auch, wie ich: es müßte ein Hagen dir helfen?"

Da verzerrte ein ſchrecklicher Schmerz das Antlitz der Mutter,
und ſie beugte ihr blondes Haupt in die fraulichen Hände,

und es zuckten Haupt und Schultern in bitterſtem Weinen:
„Nicht ein herrlicher Siegfried ſoll die Einigkeit bringen,
mit der Macht der edlen Rede die Seelen gewinnen?
Sondern ein wilder Täuſcher ſoll die Kinder entzweien,
und noch einmal deutſche Erde mit Bruderblut röten?
Sage mir ſeinen Namen, Herr! Und zeig' mir ſein Antlitz,
herriſch und kalt und grauſam ... daß ich mich fürchte und freue,
ich, die ärmſte unter den Müttern der irdiſchen Völker!"

Aber der Erdgeiſt verſtummte, und wollte lange nicht reden.
Rieſelnd und fruchtbar ſank ein milder Regen hernieder.
Dann aber ſprach er bedächtig, und zog ſein Wort in die Länge:
„Sicheres weiß ich nicht, ... doch kenne ich einen der Deinen,
grün iſt noch das Holz; es ſchwankt noch im leiſeſten Winde;
und es kennt ihn noch keiner, obgleich er ſchon mächtig im Wachſen.
Aber es dauert nicht lange mehr, ſo iſt er wohl größer
als die andern alle, an mächtigem Geiſt und an Mannheit.
An der Elbe wohnt er, im alten Haus ſeiner Väter ..."

Alſo ſprach der Geiſt der Erde. Da zuckte die Mutter
jäh und angſtvoll zuſammen. So bangt ſich im Felde das Mädchen,
das da fleißig und ſtill über ſchwerer Arbeit gebeugt ſteht,
plötzlich ... da hebt ſich an ihrer Seite der böſe Bewerber,
den ſie ſo angſtvoll fürchtet; er ſteht und droht, und er fordert ...
jäh erlahmen die Hände, es ſtockt ihr der fliegende Atem,
und ſie ſteht entſetzt, um Leben und Ehre zu kämpfen ...
ſo erſtarrte die Mutter. Dann ſprach ſie mit zitternder Stimme:
Den du meinſt ... den kenn ich! Oh weh meinen mühſamen Kindern!
Weh meinen armen Kindern! Nun kommen ſchreckliche Tage! ...
Hör', ... Ich Arme will dir erzählen, was ich im Frühling
neulich mit ihm erlebte, am ſtolzen Haus ſeiner Väter!"

II. Die Begegnung in der Letzlinger Heide

So erzählte die Mutter, bedrückt, mit bebender Stimme:
„Dieses Jahr, im März, — es wehte ein nebliger Westwind —
kam ich, auf meinem Weg, die Menschen und Felder zu sehen,
an dem Dorf vorüber, das sein ist; und weilte ein wenig
an der Kirchhofsmauer, am Rand des hügligen Grabfelds,
seinem Haus gegenüber. Und sah durch geöffnete Fenster
tief in den Saal hinein, in dem die Bilder der Väter
und die stattlichen Schränke die gelblichen Wände bedeckten.
Da erblickte ich ihn, und es schlug mir gleich auf die Seele.
Todestraurig die Augen, und die Lippen zusammengebissen,
und die Schultern werfend, als würfe er qualvolle Lasten,
ging er die weiß gescheuerten Dielen hinauf und hinunter,
und stieß giftig und wild aus stöhnendem Mund seine Qualen:
‚Sieben Jahre bin ich nun hier', so sprach er verzweifelt;
‚bin ein Landmann geworden, wie meine Väter es waren;
und kann doch keine Freude, und keinen Frieden gewinnen;
ach ... was soll ich tun, damit ich nicht elend verderbe?
Soll ich wieder davongehn?... Ins Amt?... Ich könnt es nicht tragen!
Täglich auf endlose Bogen, den schlechtesten Kleinkram beschreiben,
um das ewige Mein und Dein, um Steuern und Brüche ...
ach, was schiert mich das öde Gezänk des kleinlichen Lebens ...
weg mit der kratzigen Feder ... und weg aus dem dumpfigen Amtshaus!
Oder soll ich noch einmal wieder die Fremde durchjagen?
Nach dem Frieden der Seele? Was trieb mich sonst in die Ferne?
Aber ich fand ihn nimmer ... bin ruhlos wieder gekommen!
Nun durchirr' ich den Saal, wo meine Mutter gesessen;
schön und vornehm war sie wohl, aber kalt ihre Seele;
und durchwandre wieder und wieder die steinerne Halle,
wo die Väter und Ahnen nach wilden Jagdtagen saßen;
und durchziehe zwecklos das Haus und Felder und Waldstück;
und kann nirgendwo rasten; geh immer ruhlos, im Nebel,

der sich faulig und widrig dehnt, und den Mut mir entkräftigt.
Wenn ich das eine nur wüßte: wie ich das Leben in Glut brächt',
daß es sprühte und gleißte! Ach, kämen doch stürmische Tage,
wie die Väter sie sahen, voll Not und wütender Kriege,
daß ich in ihrem wilden Sturm meine Leiden vergäße!'

Und er wandte sich um; und trat an das Bord seiner Bücher,
und berührte sie leise, Inhalt und Seele erwägend,
und durchflog sie wieder im Geist, und knirschte und stöhnte:
‚Ah ... wie oft erzähltet ihr mir von gewaltigen Dingen,
und entflammtet die Seele zu schrecklichen, wildernden Träumen!
Tapfere Heere, mit Staub bedeckt, durchziehn eure Blätter;
Hornruf schallt übers Feld! Regimenter gehen ins Feuer!
Weit bedecken Sieger und Flüchtige Felder und Wälder!
Danach ... hört ... wie fest und stolz die Schritte der Helden
durch die Säle der Könige gehn zu schwerer Beratung!
Starke Männer steigen empor, und herrschen gewaltig;
willig gehorchen König und Volk ihren klugen Befehlen.
Ach, vergangene Zeiten! Voll von Erschüttrung der Staaten,
und von feurigem Leben! Doch nun sind die Tage wie müde,
drehen sich langsam und faul; und haben nichts zu vergeben,
als Kasernenhöfe mit friedlichen kleinlichen Mühen,
und die dumpfigen Stuben eines grämlichen Amtes!'

Und er trat ans Fenster; und schaute ruhlos und düster
über die ebenen Felder und über den Deich und den Elbstrom:
‚Oder soll ich dennoch wieder die Heimat verlassen,
und in fremden Ländern mir Kampf und Ehre erobern?
Fern am Bosporus gehn die Völker noch immer in Wogen,
und in indischer Sonne holt sich die englische Jugend
Ehre und großen Ruhm, und gewinnt sich Güter und Reichtum;
und an fernen Meeren, an bunten Inseln und Ufern
könnt' ich mit Vätererbe mir ein Eigen erkaufen,

groß und ſtolz wie ein Herzogtum, und gewaltige Güter,
ja, wer kann es wiſſen, wo in der ſchimmernden Ferne
mir ein demütig Schmiedlein einen Kronreifen hämmert?
Fort in die tobende Welt! Wer weiß, wieviel ich gewinne!
Wunderbar ſchritten herriſche Helden durch Leben und Menſchen,
in der Glut ihres Geiſtes von einer Höhe zur andern!
Aber nein ... ach nein ... was hilft mir der Dienſt in der Fremde?!
Ruhm und Ehr' in der Ferne? Hier gediehen die Meinen
viele hunderte Jahre, und jeder kennt ihren Namen!
Hier ſind Taten und Gräber, hier die gütige Heimat,
hier der König in Potsdam! Hier muß ich ſtreiten und ſiegen,
Macht und Ehre gewinnen, und bis zur Sonne hinaufgehn!
Horch!? Was war denn das? Der Märzſturm, der über den Deich fegt?
Horch!? Was zittert das alte Haus, was ſchlagen die Türen ...
und vom Kirchtum herunter ein leiſes Summen der Glocken?!
Iſt da Botſchaft gekommen? Ruft der König zum Kampfe?
Will er ſein Land, das mager liegt, vom goldenen Aachen
quer durchs ganze Deutſchland bis fern hinüber nach Memel,
breiter machen und ſatter? Iſt die Stunde gekommen?
Will er auf Friedrichs des Großen Wegen endlich nun vorwärts,
all die Kleinen freſſen, und mitten im Herzen Europas
Deutſchland einig machen und mächtig unter den Völkern?!
Ach! Wie ſollte er wohl! Er ſitzt am Teetiſch und plaudert,
zeichnet Burgen und Kirchen, und träumt von vergangenen Tagen,
die ſo herrlich geweſen, wohl tauſendmal ſchöner als heute.
O, ... wenn ich doch König wäre, und hätte die Krone!
Ah ... wo biſt du ... her mit dir! ... du zauberiſch Büchlein,
wildes Feuer des engliſchen Dichters, du grauſiger Macbeth! ...
Ah ... nun werden Tag und Nacht die Pläne geſchmiedet,
in der finſtern Halle mit dem wilden Weibe zuſammen:
Wie gewinnen wir Krone und Volk? Es iſt ſchrecklich und grauſam . .
aber es muß geſchehn ... wahrhaftig ... ich tu' es ... ich tu' es ...
da! ... ich morde den König ... ich töte die ſchuldloſen Kinder!

Aber ich ſteige zu herrlichen Höhen, zur Herrſchaft im Volke!
Keiner führt ſo kraftvoll und ſtolz das goldene Szepter,
über England und Frankreich hin wehn Banner und Fahnen!
Weh! Nun kommt der Gegenſtoß ... Herunter der Mörder
vom geweihten Thron! ... nun kommt das bittere Verhängnis.
Aber was tut's?! Es war doch Leben! Ein raſendes Reiten
über herrliche Höhn, den Sternen nah und der Sonne,
und zuletzt in die Tiefe hinab mit grauſigem Stürzen.
Ach! Es ſind ja Träume! Verflucht die Geſchichten der Helden!
Fort in die Ecke, Buch! Ich will euch Gaukler verbrennen,
daß ihr mir nicht mit Geſpenſtererſcheinung die Seele vertrottelt!
Wehe, was fang' ich an ... Hinaus! Ich kann's nicht ertragen!
Sattle den Braunen, Knecht, den treuen flüchtigen Kaleb,
daß ich im kalten Wind die heißen Gedanken mir kühle,
und mir im Nebel baue ein Reich, das ich niemals erreiche!'

Und er ſprang in den Hof; und beſtieg den hitzigen Braunen,
ſtürmte davon, und entſchwand im Nebel den ſpähenden Augen.
Aber beſchwingt von heißem Willen und liebender Sehnſucht —
Liebe und Sehnſucht ſind ja immer die flüchtigſten Roſſe —
folgte ich raſch, begierig zu ſehen, wo er wohl bliebe;
und war neben ihm; und ſah mit Graun ſeine Augen,
und vernahm mit Angſt, was er knirſchend und ſtöhnend hervorſtieß:
Lange wolle er dieſe Qualen — ſo ſchrie er — nicht tragen!
Dieſen Sommer noch, dann wolle er freiwillig ſterben,
und im Grabe ſich Ruh' verſchaffen vorm ruhloſen Leben!
So erreichten wir bald die einſame, wegloſe Heide;
Nebel ſtreiften darüber; die Birken trieften vom Waſſer;
Weſtwind ſtöhnte und ſtieß im dürren Geſtrüpp an den Hängen.

Als wir aber ſo, ich ſelber in Daak und in Nebel
auf den grauen Schimmeln, die deine Geiſter mir ſchenken,
er auf flüchtigem Pferd, das zitternd den Schenkeln gehorchte,

über die Heide jagten, an einem Hügel vorüber,
den die Väter in alten Zeiten als Grabmal geſchichtet ...
Eichen ſtanden darum, in kahlen, hüfthohen Sträuchern,
Ginſter und Heide dazwiſchen in leeren ſtruppigen Büſchen:
da verſchnirrte ſein Roß den Huf, und ſtolperte jählings,
ſprang wieder auf, und ſtand in Schweiß, mit zitternden Gliedern.
Aus dem Eichengeſtrüpp aber, hinter den Büſchen von Ginſter,
aus der braunlichen Tiefe kam ein erdiges Lachen;
und ein dunkles Weſen, mit breitem, niedrigem Schädel
hockte im Heidekraut. Es hing ihm die dickliche Zunge
ſchwulſtig im breiten Mund, und die Augen glänzten voll Tücke.
Wie ich heftig erſchrak! Es ſtieg mir das Haar an den Schläfen
und umflog mein Haupt, gleich Flügeln von hunderten Möwen,
und ich hörte kein einzig Wort, das es ächzend hervorſtieß.

Aber Otto von Bismarck ſah ihm ruhig ins Auge,
ohne Schrecken und Wundern, als wär's ein alter Bekannter.
Hatte auch wohl verſtanden, was das erdige Scheuſal ihm raunte.
Neugierig klang es, und luſtig faſt, und fertig zum Wortſtreit:
„Laß deine Reden, Schurke! Was ſtörſt du mein Jagen und Klagen?
Dieſe braune Heide gehörte einſt meinen Vätern,
bis wie weit meine Augen im goldenen Sonnenlicht fliegen;
mir aber paßt es ſo, den flüchtigen Braunen zu hetzen,
wo meine Väter einſt auf lärmenden Jagden geritten."

Da verkrümmte das Tier ſeine dunkeln und erdigen Glieder,
und verſuchte ſein Antlitz hinauf zu dem ſeinen zu heben,
und vermochte es nicht. Es ertrug wohl nimmer die Augen,
die trotz Grauen und Not von edlem Menſchentum blitzten.
Schrecklich war es zu ſehen, wie es die Glieder emporwand,
und zuſammenfiel, wie ein Hund, vom Fußtritt getroffen.
Würgend und gurgelnd ſtieß es dann die Worte vom Munde:
„Ja, die Letzlinger Heide gehörte freilich den Deinen!
Manchen deiner Vorfahrn habe ich reiten geſehen

mit Halli und Hallo, hinter Wölfen und Füchſen und Hirſchen!
Aber der König — du kennſt die Geſchichte — lud deinen Vorfahrn
mit den freundlichſten Worten ein, und machte ihn trunken.
Als er dann voll Weines war, und der Sinne nicht mächtig,
ſetzte er ihn gefangen, und gab ihm Salzfleiſch zu eſſen,
bis ein ſchrecklicher Durſt ihn ergriff, und er klagte und brüllte,
und am dritten Tag ſeine ſchöne, endloſe Heide
ſeinem grimmigen Quäler gab, zum Reiten und Jagen.
Fünfzig Jahre, ſo hörte ich ſagen, haßten die Deinen
König und Königsgeleit. Doch dann vergaßen ſie alles,
gingen wieder zu Hofe, und bückten ſich tief wie die andern.
So machſt du es ja auch, du junger Träumer und Deuter!
Denn als neulich die Tagelöhner hier Eichenkratt ſchnitten,
ſagten ſie untereinander, du ſäßeſt bis tief in die Nächte
über den Büchern, ſechs Zoll dick und ſchwärzlich gebunden,
und vergäßeſt wohl tagelang deine Pferde und Pflüge.
Träumer können nicht zürnen! So reitet nun alſo der König
über dein Heidefeld. Ich ſah ihn neulich noch reiten.
Dort, am Waldſaum, zuckelte er, bei den hängenden Birken,
während ſeine Gefährten da drüben die Hirſche verfolgten.
Duckig und läſſig ſaß er zu Pferde, und träumte, wie du tuſt."

Alſo höhnte das grauſige Scheuſal. Doch Otto von Bismarck
lachte auf bäumendem Pferde, und ſprach mit knirſchenden Zähnen:
„Meinſt du wirklich, ich ſäße zu Haus über Büchern und Schriften,
wie ein junger Gelehrter es macht, Vergangnes zu deuten,
oder wie ein Dichter wohl tut, der ſich kräftigen Stoff ſucht?
Aber du heuchelſt ja nur! Du weißt ja genau, wie ich brenne!
Ich verbrenne entweder zu Aſche, und ſterbe im Feuer,
das verborgen lodernd meine Seele zerwütet,
oder ich ſchaffe Raum meinem Willen zu mächtigen Taten!"

Da erhob ſich das Scheuſal, und wuchs heraus aus dem Ginſter,
wuchs und ſchwoll, und verſuchte, mit trüben erdigen Augen

ihm ins Antlitz zu ſehn, und ſprach mit geifernder Zunge:
„Ja, Herr Otto von Bismarck! Du junger Held und Gebieter!
Du biſt einer von denen, nach goldenen Kronen zu greifen!
Sieh, du erbteſt vom Vater die hitzige Freude am Wagnis
und von der Mutter, der ſtolzen, die Klugheit und eiſige Kälte,
daß du die Freude verbirgſt, und die quälende laſtende Sorge,
und die Menſchen bemeiſterſt mit klug verſchlagener Seele.
Zehnmal klüger biſt du, als alle die übrigen Menſchen,
und eine Krone, mein junger Held, ... ſie ließe ſich finden,
denn es gärt in der Menſchheit ... es können wohl Kronen und Throne
nächſtens zuſammenfallen ... und wer ſie faßte im Fallen ...?
Reiß doch die Liebe zum Königshaus heraus aus dem Herzen!
Denk' doch nicht an den König, und an den Dienſt deiner Väter!
Denke an dich, mein Held! Stoß alles beiſeite, und ſteige!
Siehe, dann reiteſt du wieder über die Letzlinger Heide!
Sie iſt ewig die deine, mit vielen Schlöſſern und Gütern,
und im ganzen Volke biſt du der erſte und größte."

Alſo ſprach der Betrüger, und hob die entſetzlichen Augen,
und verſuchte zu ſtehen, und ſtand. Da ſah ich ein Mannsbild,
üppig und gierig und roh, und die loſen erdigen Glieder
voll von goldigen Flecken, und dennoch an Antlitz und Gliedern
dem ganz ähnlich und gleich, der lächelnd vom Pferde herabſah.
Da gewann ich die Sprache, und gleich der angſtvollen Mutter,
die im Feld bei der Arbeit ihr Haus in Feuer und Rauch ſieht,
und ihr Kind liegt dort, und ſchläft in der hölzernen Wiege:
alſo ſchrie ich auf, von Gram gepackt und Verzweiflung.
Meine Haare geſträubt, und die Augen glühende Fackeln
ſtürzte ich vor ihn hin, und ſchrie mit gellender Stimme
Otto von Bismarck an, denn ich ſah mit Graun und Entſetzen,
daß das Bild ſeiner eigenen Seele im Ginſter ſich krümmte:
„Tobt deine Seele ſo wild, daß ſie im Leibe nicht Platz hat
und ihr furchtbar Weſen in Heide und Ginſter ſich windet?

Oder nahen ſich deiner Seele grauſe Geſichte,
denn wer weiß, welche Geiſter Erde und Lüfte bewohnen?
Sitze ich darum im ſilbernen Saal in der Tiefe des Blocksbergs,
wo die grauen Mütter der längſt vergangenen Völker,
ſchlafend von ihrer Arbeit ruhn an verſchimmelten Stühlen,
und verſuch' ein neues am Geſchick meiner Kinder zu weben,
aber ihr Hader und Neid verwirren mir meine Gewebe,
und ich ſchaffe umſonſt, und es ſinken die fleißigen Hände,
und die alte Spinne, die Schafferin ſanfter Verweſung,
webt mir um Haar und die Wangen das graue und müde Vergehen,
ich aber reiße mich wieder empor, und hoffe noch einmal,
fang' wieder an zu weben, und ſchaffe vom Morgen bis Abend
mit zerriſſenem Herzen und zuſammengekniffenen Lippen?
Fahre ich darum in dunkler Nacht durch die Gaue des Landes,
mit dem Wind und ſtreichendem Regen oder im Mondſchein,
dämpfe Neide, und ſchlichte Streit, und entfach' in den Herzen
Glauben an deutſches Weſen und Hoffnung froherer Zukunft?
Sitze ſo manche Stunde der Nacht in Gram und in Grübeln
über dem Königsſchloß an der Spree am hohen Portale,
warte dort und hoff' mit den kühnſten und beſten im Volke,
daß eine tapfere Tat geſcheh', zum Heil meines Volkes;
denn ſchon zweimal ſprang da tapfere Tat aus den Toren,
nun aber iſt der dritte ſchon ein Zweifler und Zaudrer —:
daß ich das erlebe?! Daß du die blutigen Namen
Macbeth und Cromwell, und Mirabeau, und den herzloſen Korſen
dir vor die Seele rufſt, dich zu gierigen Taten zu führen,
um mein Volk zu verwüſten, und den Fremden zur Beute zu geben?
Hat dein Vaterland nicht genug an Leide ertragen;
müſſen noch Edelleute den Fürſten die Treueide brechen,
und die Wurzeln zerſtören, daraus mein Volk mir emporwuchs
anders als andere Völker der weiten fruchtbaren Erde?
Aber ich ſage dir dies: Verſuchſt du es dennoch, du Toller,
in der raſenden Gier deines großen, grauſamen Geiſtes,

ſo will ich, deine Mutter und das Herz deines Volkes, dir ſagen:
Ich zerſchlage dir deine Seele mit böſem Gewiſſen,
und zerſtücke ſie dir mit Grauſen in ſchlafloſen Nächten,
und verwerf' dich zuletzt, und verſtoß' dich in ſchmutzige Grabſtatt,
darum, weil du uns frech die heilige Stunde verdorben,
da mit Gottes mächtiger Hilfe Rettung nicht fern iſt."

Alſo ſchrie ich ihn an. Doch er, mit raſendem Munde:
„Schier dich! Geh zum Blocksberg hinauf, woher du gekommen,
und vermeng' dich ſogleich mit den alten Weibern und Hexen,
die da oben ja wohnen, wie die Leute erzählen.
Meinſt du, ich will lebenslang die Pflugſchar begleiten,
und mit Körnern und Kälbern mich mühn, als wär' es das Höchſte,
und von Tag zu Tag die langſamen Pulsſchläge zählen,
bis ſie dann endlich ſtehn, und die dunkle Grube ſich auftut?
Lauern will ich hier, und mit brennenden Augen hier warten,
bis der Sturm ſich erhebt, und die Glocken den Aufruhr verkünden,
und der König ... die Zeit iſt nah ... aus Schlaf und aus Traum wacht!
Dann will ich kommen, und ſehn, was ich kann! Will lieber verderben,
als ein kleinliches Leben mit Zähneknirſchen ertragen."

Alſo ſprach er, und flammte mich an mit den herrlichen Augen,
warf ſein Pferd in raſendem Zorn, und ſtürmte von dannen ...
Dieſes hab' ich erlebt, o Vater der fruchtbaren Erde,
mit dem Junker von Bismarck am Schloß an der Letzlinger Heide!
Ja, wenn's nötig iſt, daß Schrecken, und Zwiſte und Kriege
über die Kinder kommen, daß Deutſchland endlich ſich eine,
geht es anders nicht an, weil der Hader die Seelen verdorben:
dann iſt er der Rechte; und ich muß zitternd mich beugen,
und die Stunde, die grauſige ſchöne, mit Demut erwarten,
denn es hilft ja doch nichts, gegen den Höchſten zu ſtreiten!
Ach, ſo ſag' mir noch eins, wenn du es weißt und geſtehn willſt:
wie es alles geſchehn wird! Wird er im graunvollen Aufruhr

mit der Gewalt ſeines Geiſtes und Mutes die Macht ſich erobern,
und ein Kaiſergeſchlecht aus ſeinem Blute hervorgehn . . .
oder wird er doch die heiligen Treueide halten,
die er dem König geſchworen, und dem König helfen im Streite . . .
oder wird er, nachdem er die Stämme im Feuer geeint hat,
jung in die Grube hinabgehn . . . Lorbeern decken den Hügel? . . .“
Und ſie ſchrie im Leid, und bedeckte die ſtrömenden Augen:
„Sieh, ich lieb' meinen Helden, mit Angſt und bitterem Weinen.“

Aber der Erdgeiſt ſchüttelte heftig die mächtige Stirne,
daß die funkelnden Locken über den Himmel hinflogen:
„Kind, du fragſt zuviel! Ich fühle das Wachſen des Moores
und der Eichen auch, ſeh' Silber blinken und Erze,
und in Seelen Gedanken. Doch über die Tage der Zukunft
rate ich nur, wie du ſelbſt. Doch eines wollt' ich dir ſagen —:
Sieh, ſeine Seele liegt wohl jetzt in den Händen der Böſen,
aber in tiefſtem Grunde iſt ſie gütig und vornehm,
wie die Seelen des ganzen Geſchlechts und der wackeren Vorfahrn.
Aber die deutſche Schmach, und die Bitterkeit an der Heimat,
am zerriſſenen Deutſchland, gaben ihm Gift in die Seele,
daran krankt' er ſo ſchrecklich, und geriet in die Hände der Böſen.
Siehe, ſo tief verſank dein Volk in Neid und in Hader,
und in niedre Geſinnung und Schmutz, daß der Beſte der Deinen
ſo in Verzweiflung verſank und in wilde und böſe Gedanken,
und daß tauſende Schöne und Junge den Tod werden leiden.
Denn am Guten der Welt beſtraft der Höchſte das Böſe
und ans Edle hängt ſich der Schmutz und verekelt das Leben;
das iſt Gottes Wille. Aus dem Leiden der Beſten
ſchafft er die heilige Liebe, und den heimlich brennenden Eifer,
ihren Spuren zu folgen, ohne Bedenken und Grämen.
Leben iſt Mühe und Leid; ſo erhöht der Höchſte die Menſchheit.
Mußt du aber das Leben ertragen: ſo trag' es nun tapfer,
wie auch ich es tu, der froh, in erhabenem Schwunge

durch das Weltall fliegt, mitſamt den zahlloſen Brüdern,
Spiel und Liebe des Höchſten! ... Doch komm! Wir wollen ihn ſehen!
Geſtern, als ich mit lauem Weſt die Meere beſtrichen
und die Sande der Elbe erreichte, ſah ich ihn gehen;
ruhlos wandert er jetzt am Strande der rauſchenden Nordſee.
Komm, ſteh auf! Deinen Mantel! Ich trag dich zur Schwelle des Meeres!
Und im Gleiten und Fliegen, Arme um Arme geſchlungen,
ſchaffen wir deinem Volke neue Kräfte und Siege!“

III. Die Fahrt nach Norderney / Der Traum

Und der gewaltige Erdgeist ergriff die Hand seines Kindes;
und dem Sturmwinde gleich, der ein Blatt von der Erde emporreißt
und es hoch hinauf im Zuge der Lüfte dahinträgt,
also trug er die graue Mutter in ziehenden Wolken
über die Lande dahin. Es hallte wohl über die Wälder
mächtiges Donnergeroll, wie Geschelt eines zornigen Herren,
und die goldene Peitsche trieb die Herde der Wolken.

Und die Mutter sprach: „Du bist so groß und gewaltig,
Geist der Erde, und oft so kalt mit den irdischen Wesen;
ja, du scheust dich nicht, du Harter, ohn' alles Erbarmen
eine Mutter zu treffen, die fleißig im Feld bei der Arbeit,
neben ihr zwischen den Garben spielt ihr Kindlein mit Ähren,
da erschlägt sie dein Blitz ... es sinken die fleißigen Hände,
und die Milch in den Brüsten erstarrt, und der strömende Regen
trifft das jammernde Kind; wer hört sein Klagen und Weinen?
Solche schrecklichen Dinge und andere grausame Nöte
läßt der ewige Gott dich tun; doch wahrlich nicht sinnlos;
sondern sie waren die Treiber, daß unsere Kinder so eifrig
aus dem Dunkel der Zeiten heraus den Aufstieg begannen,
immer vorwärtsschreitend, nimmer lässig und müde,
einem Wanderer gleich, der über die Heide dahineilt,
hinter den Füßen schwelt ihm und brennt das glühende Erdreich.
Darum fürchte ich nicht deine Blitze, und nicht deine Nöte,
wenn auch tausende meiner Kinder im Tode versinken,
sei's in Kampf oder Krankheit, oder vom zehrenden Alter.
Ihre Seelen schlafen ja nicht; sie flüstern und bauen
überall an dem herrlichen Garten, der uns und den Menschen
tief in der Seele blüht, einst wird er die Erde erfüllen.
Sieh, nun habe ich wieder Mut; es half mir dein Zuspruch,
und dein kluges Wort von Gottes ewigem Willen.

Alſo fliege und fahre! Und bring mich zur Schwelle des Meeres,
wo du ſo gerne hauſt. Es iſt ja die uralte Brutſtatt,
und der weiche Schoß, und die ſchaukelnde Wiege des Lebens,
das in bunten Formen deine prächtige Erde bevölkert;
darum zieht's auch alle dahin mit ſehnendem Heimweh.
Ich aber liebe das Meer wohl mehr als die anderen Mütter,
denn am Meere gebar ich einſt meine zahlloſen Kinder,
wo die meiſten auch heute noch hauſen, munter und mutig,
hoch vom Nordland herüber bis hinab zu den Türmen Antwerpens ...
Salzluft rieche ich ſchon, und die Lippen ſchmecken nach Salzdunſt."

So durchfuhren ſie beide, im prächtigen Heerzug des Erdgeiſts,
mit dem ſüdlichen Winde die dunkeln Höhen des Himmels.
Wenn der Schein ſeiner Blitze die Erde jählings erhellte,
kannte die Mutter weit und breit das Land ihrer Kinder,
ſah die Höfe und Katen der Bauern, und erzählte mit Freuden
von den Sorgen der Alten, und den Spielen der Jungen;
deutlich erkannte ſie auch die Schlöſſer der Welfen, und preßte
feſt die Lippen zuſammen, grauſiger Zwiſte gedenkend,
und der edlen Helden viel in den Grüften in Braunſchweig;
tief in Schweigen zog ſie vorüber, in ſtillen Gedanken.
Als ſie aber im Fluge die bräunliche Heide erreichten,
wuchs allmählich im Oſten das dämmernde Grauen des Morgens
und die erſten Menſchen verließen das nächtliche Lager.
Langſam trat der Hirte heraus aus der Tür ſeiner Hütte,
lautlos quoll ihm nach die Menge der Schafe ins Freie;
ſorglich ſah er nach oben, und ſpähte ſcharf nach dem Himmel,
und verfolgte mit krauſen Brauen den ziehenden Donner.
Und die alte Mutter, die drinnen den Breikeſſel rührte,
und ihn eilend hinaus trug, ihn draußen raſcher zu kühlen,
und zugleich zu ſehn, wie die Wolken gingen und zogen,
und mit Schrecken erkannte, wie wild und gewaltig ſie wogten,
dunkel und braun an den Rändern, dazwiſchen das lohende Feuer,

ſetzte den Keſſel zur Erde, und machte zaghaft das Zeichen,
das die Menſchen erfanden, die liebe Sonne zu ehren,
die das Dunkel verſcheucht, und Allem Wärme und Licht bringt.
Und die Mutter hoch oben, im dunklen Zuge der Wolken,
ſah wie die Alte die Kreuze ſchlug, und ſagte mit Lächeln:
„Hülle mich gut in Wolken und Nebel, und decke die Füße,
mächtiger Geiſt der Erde, ſonſt redet die furchtſame Alte
ſchlimme Dinge von mir. Sie erzählt den erwachenden Enkeln:
Hexen wären in Grauen und Wetter vom Blocksberg gekommen,
aber ihr Sonnenzeichen hätte das Unglück verhindert
und die bittere Krankheit auf Nachbars Hühner geſteuert.
Aber in Wahrheit zog die gütige Mutter vorüber,
der das Leid ihrer Kinder die tapfere Seele erſchüttert."

Alſo durchzogen ſie lärmend den weiten wegloſen Himmel,
bis die Türme und Häuſer und Gärten von Bremen erſchienen.
Da war die Nacht dahin. Fern öſtlich über der Göhrde
hoben ſich blaß und rot die erſten Strahlen der Sonne,
trafen die grüne Marſch und den mächtigen Zug ihrer Deiche ...
nun dahinter das Meer. Es blinkten die mächtigen Wogen
dunkelgrün herauf: und es ſtürmte die Brandung die Düne,
bäumte ſich ſchimmernd empor, und brach im Sande zuſammen.
Da nun ſanken ſie nieder, vom Winde getrieben, und ſaßen
nebeneinander im Sand. Es ſpielte hoch oben am Himmel
das Gewitter das Lied des bunten Herrſchers der Erde.

Als ſie nun von der Düne herab den Strand überſchauten,
ſahen ſie, den ſie ſuchten. Er ging mit dem welſiſchen König
in der friſchen Frühe im Wind am Strande ſpazieren.
Denn wo immer er kam, gewann er die Herzen der Großen
durch die edle und herriſche Haltung der herrlichen Glieder
und die ſtarke und ſtolze Kraft ſeines feurigen Geiſtes,
der wie zuckender Schwerthieb, ſcharf und blitzend, herabfuhr,

bald aber lieblich und neckend, und doch ein wenig verwundend,
wie mit Roſenzweigen die zierlichſten Schläge erteilte.
Und er war ein Fuchs; und brauchte die herrlichen Gaben,
nimmer zu Tand und Spielen; es lag ihm immer am Herzen,
Ehre und Macht zu gewinnen, denn danach brannte die Seele.
Alſo ging er neben dem König, vor allem Gefolge,
läſſig, hoch, eine Edeltanne in der Friſche des Morgens.
Und ſein herriſcher Geiſt erweckte Freude und Neugier,
und ſein ſchelmiſcher Mut lud ein, ihn ſelber zu ſchelten,
und die Schelte waren ihm Brücken zu köſtlicher Torheit.
Spielend, wie Feder vorm Winde, trug er Rede und Antwort
mutwillig munter vor ſich her, wo immer er wollte.
So geleitete er den König zur Schwelle des Hauſes
oben auf hoher Düne ... und neigte ſich tief und ging weiter.

Als er aber nun in Winden und Wolken allein ging,
neben dem brauſenden Meer; da ſtürzten die bittern Gedanken
wieder über ihn her, die ihn weg vom Hauſe getrieben,
und durchs halbe Europa, und quälten die raſende Seele.
Und er ächzte in bittern Qualen, und warf ſich zur Erde,
und begehrte, das Ende des leidigen Lebens zu ſehen.
Als er aber ſo eine lange Weile gewütet,
wurde die Seele matt vom Zorn, und müde vom Haſſen,
denn nicht Arbeit allein macht matt, noch ſchwerer ermüden
ſtarke Qualen der Seele, ſie brechen dem Menſchen die Knie.
Müde ſank er zuſammen; und Tränen bitteren Leides
rannen die braunen Wangen hinab, und fielen zur Erde.
Lange lag er ſo, in ſtummen Schmerzen verſunken,
die nach Gottes heiligem Willen das Weltall durchziehen,
feuchte Frühlingsnächte ſeines reinen heiligen Gartens.
Dann entſank das Haupt den bebenden Händen; die Glieder
löſten ſich ruhig und ſanft. Es rauſchte das Meer ihm das Schlaflied.

Als er aber so auf weißem Sande entschlummert,
da begann der Herr der Erde mit gütigem Lächeln:
„Sieh, wie wohlig er liegt! Und wie seine Seele sich ausruht!
Sieh, die Stirne, wie heiter; und wie munter zucken die Brauen!
Wie doch eilig und rasch im Traume die Landschaft sich ändert:
eben noch tief in der Wüste ... und jetzt die Füße in Blumen!
Ei ja, ... träumen ist gut! Ich träume ja selber so gerne
in der Sonne am Mittag, und auch in silbernen Nächten;
und beschau mir auch gerne die Träume meiner Geschöpfe.
Hebe die blauen Augen, Kind, die lieben und tiefen ...
Siehe da ... überm Meer ... Deines jungen Helden Gesichte!"

Und er hob seine Augen, in prächtigen Farben erglühend,
funkelnd in dunkel und grün, voll blauer heimlicher Feuern.
Da erstand vom Scheine der mächtigen, prahlenden Augen,
fern überm weiten Meer, ein helles und seltsames Glänzen.
Und im hellen Schein, auf den weiten grünlichen Wogen
standen Schiffe, von Eisen gebaut, mit schimmernden Segeln.
Und wohl vier von ihnen ... fuhren mit seitlicher Brise,
grade und kühn ihren Weg, von kundigen Händen geleitet,
alle Segel voll Wind; und über den bauchigen Segeln
wehten und flatterten stolz die kühnen Flaggen der Völker:
Bär und Lilie und Löwe, und Sterne und Streifen das vierte;
neben ihnen fuhren dahin, aufs beste gerüstet,
manche kleinere noch; mit vollen und stattlichen Segeln
wogten und glitten sie wacker dahin durch die rauschenden Wogen.
In der Mitte aber, das größte und schönste von allen,
von dem stolzesten Bau, und mit hohen gewaltigen Masten,
— uraltes, edles Schnitzwerk umsäumte die eichenen Borde,
und am machtvollen Buge saß hoch ein goldener Adler —
das lag still, ohn' Steuer und Wind, in den Wogen sich schaukelnd.
Denn das riesige Segelwerk, wie vom Geist eines Irren
wirr und sinnlos gestellt, verhinderte jegliches Fahren,

moder war alles Tauwerk, und roſtig jegliches Eiſen;
und die Beſatzung gar, in bitterſtem Hader und Aufruhr,
ſchimpfte in wildem Haß hinauf zum ragenden Aufdeck.
Die da oben aber, die das Schiff kommandierten,
edler Geſichter viel, geſchmückt mit goldenen Kronen,
ſtanden da gegeneinander, verzankt, verbittert und mürriſch,
achteten nicht des Steuers, und nicht der ſchlagenden Segel.
Der in der Mitte aber, am nächſten dem treibenden Steuer,
ſaß gebeugt und geduckt; und es lag die uralte Krone
läſſig auf ſeinem Haupt, und das Schwert lag ſchlafend im Schoße.
Über ſilbernen Büchern gebeugt und Bildern von Domen
ſaß er mit wankendem Haupte, mit müden, träumenden Augen,
und beſang in alten Liedern vergangene Zeiten.
Aber die anderen Schiffe, die ſtarken, flüchtigen, kühnen,
fuhren nahe vorüber, mit Flaggen fröhlich bewimpelt;
und die ſtolze Mannſchaft lachte und höhnte herüber.
Einige aber von ihnen rakten den mächtigen Schiffsrand,
riſſen Boote und Ballen hinweg, und lachten und ſangen
Lieder zu Spott und Hohn; es ſchallte über die Wogen.

Aber da . . . als wieder einmal ſolch Lachen erklungen,
und die Mannſchaft mit bittern Worten ſich zankte und raufte,
da erhob ſich unter den Haderern einer vor allen.
Furchtlos ſtand er da, wenn auch Meſſer und Kugel ihm drohten,
bald das Geſicht zum Volke gewandt, und bald zu den Fürſten,
und verkündete kalt und kühn ſeine Worte und Meinung.
Bald bedrohte er hart und wild die Träger der Kronen,
dann bejubelte laut das Volk ſeine zornigen Worte;
bald aber ſchützte er ſie, und ſprach von wackeren Taten,
die ſie fürs Volk getan, und bewies es aus der Geſchichte;
dann bedrohte ihn alles Volk und beſchimpfte ihn heftig.
Er aber ſtand da frei, ohn' Furcht, und trotzte dem Höhnen;
und ſie hörten alle auf ihn, und am meiſten die Fürſten.

Und der König am Steuer erkannte die ruhige Kühnheit,
und das klare Feuer des jungen funkelnden Geiſtes,
Furcht ergriff ihn vor ihm, doch mehr vorm Zorn ſeines Volkes.
Und mit Sorge im Herzen, und Angſt und heftigem Mißtraun,
ungern nur und zagend, winkte er ihm und entbot ihn,
daß er das Steuer nähme, und dem Volke Ruhe gebiete.

Er aber ging hinauf; und verbeugte ſich tief vor den Fürſten,
und verneigte noch tiefer ſich vor dem träumenden König.
Und begann ſogleich, ihn mit liſtigen Worten zu feſſeln,
und bedeckte ihm ſeine Knie noch bunter mit Plänen
alter Burgen und Dome, und mit goldbeſchlagenen Büchern,
Orden, Treſſen und Litzen, und funkelnden Stäben von Äbten,
und noch manchem andern, das Herz des Königs zu bannen.
Als er aber den König ſo mit Spielzeug umgeben,
trat er ein wenig zurück, von grauſiger Sorge befallen,
ob ſein wildes, ſchreckliches Tun ihm glücklich gelänge,
oder ob er ſtürze und elend verdürbe und ſtürbe
und den alten Namen der Väter für immerdar ſchände,
und ſah hinter ſich; und begehrte göttliche Hilfe.
Als er aber ſich umſah, qualvolle Sorge im Herzen,
ſiehe, da ſtand da im Rücken, im lichten, hehren Gewande,
gleich einem mächtigen, reiſigen Kriegsmann, der Herr aller Welten,
ſchaute heilig und ernſt ihn an, und nickte und winkte.
Da berührte er hart mit der Hand die Schulter des Königs,
und bedrohte ihn leiſe: er ließe entweder geſchehen,
was er jetzt begänne, oder er riefe die Völker
auf zum raſenden Sturm. Da neigte der König ſein Antlitz.
Er aber nahm von den Knien des Königs den herrlichen Degen,
riß ihn hoch .. und da .. da teilten ſich oben die Haufen,
und es kam da oben zu grimmigem, furchtbarem Streiten;
atemlos ſtarrte das Volk auf die raſenden, kämpfenden Heere.
Er aber zwang die Gegner, und rang ſie alle zu Boden.

Neben ihm ſaß, zu ſeinen Füßen, der träumende König,
hinter ihm ſtand in Waffen der ewige Herrgott und nickte.

Als er aber dies vollbracht, befahl er dem Schiffsvolk,
raſch an die Arbeit zu gehn, die eiſernen Planken zu ſäubern,
ließ auch Taue erneuern, und Wanten und Rahen erklettern,
und unter Deck und Dach die Waffen zum Kampfe bereiten.
Sie gehorchten ihm zwar nicht gern; ſie knurrten und murrten;
er aber ſtand und drohte, die Hand am Schwerte des Königs.
Als er dann aber alles klug und ſorglich bereitet,
ſtellte er all die gewaltigen Segel zum richtigen Fahren,
rief die Mannſchaft herauf zum Kampfe, und ſtürmte
in gewaltiger Fahrt auf das Schiff mit dem Lilienwimpel,
das am meiſten den Frieden geſtört und Güter genommen,
und gewann es im Sturm. Und als die ſiegreiche Mannſchaft
alles geraubte Gut gerettet, und gefangene Menſchen,
und mit Beute beladen fröhlich ſingend zurückkam,
jubelten alle laut, und riefen: ‚Kaiſer der Deutſchen!‘
‚Kaiſer ſoll er ſein!‘ und nahmen dem träumenden König
ſeine Krone vom wankenden Haupt, und gaben ſie ihm hin.
Er aber ſtand am Steuer, die Hand am mächtigen Schwerte,
hinter ihm ſtand in Waffen der ewige Herrgott und nickte ...
So verträumte er da, im weißen Sand, ſeine Qualen.

Aber der Geiſt der Erde lachte mit fröhlichem Herzen,
und ſeine Augen ſtrahlten im Blauglanz der ſtrömenden Wellen:
„Sieh, ſo träumt dein Held! Das ſind die herriſchen Wünſche,
die er im Herzen hegt! Fürwahr ein tapferes Mannherz!
Kampf! Und alte Kronen herunter von ſchwächlichen Köpfen!
Sieh, das freut mich von Herzen! Es muß ja ſtürmen und toben;
Regen muß niederſtürzen, und Taten müſſen geſchehen;
ſonſt verſchimmelt die Erde, und die Menſchen verfaulen.

Aber was ſagte ich dir von Art und Adel der Seele?
Sieh . . er fluchte dem Höchſten, wir haben es deutlich vernommen,
aber heimlich in tiefſter Seele verehrt er und ſucht ihn."

Aber die Mutter ſprach mit leiſer und wankender Stimme:
„Beides hab' ich vernommen, den Fluch und die heimliche Sehnſucht;
und ich freue mich, Erde, ſo heiß, ich kann es nicht ſagen,
daß ſeine wilde Seele in ihren Nöten nach Gott langt.
Freilich, es iſt ſein Glaube, daß der Höchſte ein herriſcher Kriegsmann,
und nach ſeinem Wunſch ſein wildes Begehren ihm ſättigt;
aber er ſucht doch den ewigen Gott, der wird ihn ſchon führen.
O, du ewiger Gott, du atmende Seele des Weltalls:
Wunderbar deine Tat, da du Welten und Menſchen geſchaffen,
deines herrlichen Weſens Bild und unſre Bewundrung,
ſchaffſt auch immer noch neue, entzückt vom erhabenen Werke,
und umwandelſt ſie Tag und Nacht, ein reiſiger Hirte . .
aber ſiehe, du biſt kein Dränger, kein Stürmer und Stürzer,
ſondern gewährſt deinen Weſen Formen und lange Geſchichte,
und zerſtörſt nur da, wo Geſtörtes wieder zu ordnen.
O, ſo bitte ich dich um das: wenn der Held meines Volkes
von zu raſendem Mut und Ehrgeiz vorwärts getrieben,
allzuſehr mein Volk mir verſtört, und ihm all ſeine Wurzeln
ſchlagen und brennen will, ein Andres und ein Neues zu pflanzen,
das ſo obenhin wächſt, und hat nicht Wurzeln noch Farbe:
o, dann lenk' ſeinen Arm, und bring ihn zu ſchönerer Ordnung,
der du Schönheit liebſt, die aus tiefſter Tiefe ſich auftut,
Blumen und Bäumen gleich, du Bildner des herrlichen Weltalls!
Wenn er aber einſt ſeine grimmigen Werke vollendet,
und mit böſer Gewalt und Liſt meine Völker vereinigt,
und die mächtigen Stürme ſeines düſtern Lebens geendet:
dann erweck' meinem Volke, nach Hagens Tagen und Taten,
lichte und klare Männer von Siegfrieds Adel und Ehre,
daß mein Volk an Wahrheit und Treue das erſte auf Erden!"

Zitternd erklang die flehende Stimme der Mutter des Volkes;
ſtill, mit leiſem Atem, hörte die Erde ihr Beten.

Alſo ſaßen ſie da in der heiligen Frühe beiſammen,
leiſe den wilden Traum des ſchlafenden Helden beratend.

Als aber dann die Sonne höher am Himmel emporſtieg,
und vom Haar des Weibes den Tau der Sommernacht küßte,
und den Giſcht der Wogen, erhob ſich der Herrſcher der Erde,
und verſchwand in dunkler Pracht überm azurnen Meere.

Aber die Mutter ſann, und ſah mit grübelnden Augen
über den Schläfer hinweg, übers Meer, in die nordiſche Heimat,
und erwog ihrer Kinder mühſame Wege bis hierher,
bangenden Herzens die kommenden furchtbaren Tage bedenkend;
um ſie flogen in ſchreienden Scharen grauweiße Möwen.
Dann erhob auch ſie ſich, und ſtreifte den Sand von den Füßen,
ordnete Kleid und das blonde Haar, und reckte die Glieder,
eilends entſchwand ſie nach Norden, dort ihre Kinder zu ſehen,
und auf einer Klippe Schonens träumend zu raſten.

IV. Die beiden Trinksprüche auf Blankenburg

Otto von Bismarck aber kam vom Ufer der Nordsee
wieder die Elbe herauf in das stattliche Haus seiner Väter.
Und zuweilen war er wohl fröhlich: wenn in der Pflugzeit
seine Knechte, von Möwen umschwärmt, den Acker bestellten,
und dann goldene Saat in hellem Bogen ins Land flog;
oder wenn im Herbst das Feld vor der Sense dahin sank,
und an den Linden entlang die breiten Kornwagen schwankten;
oder an frischen Wintertagen, wenn er hinaus ging,
um sich Beute zu suchen, und viele Stunden am Waldrand
wach und lauernd stand, bis die Dämmerung über dem Schnee lag
und die Krähen mit heiserm Schrein ihre Baumsitze suchten.
Dann erschien ihm einige Tage sein Lebenslos freundlich:
daß er auf altem Erbe als Landmann säße und Gutsherr,
keinem ein Knecht und ein Dienstmann, und daß es ihn stattlich ernährte.
Denn er war klug, auf Vorteil bedacht, und kalt wie ein Kaufmann,
wenn er die Früchte der Äcker und Wiesen verkaufte und kaufte.

Wenn aber trübe Tage kamen, Tage und Wochen ...
wenn es zur Frühjahrszeit noch lange öde und kalt blieb,
und die Saat und das Gras nur dürftig und langsam hervorkam;
oder wenn im Sommer Tag für Tag, ohne Aufhörn,
rieselnd der Regen rann und die schöne Ernte ertränkte;
oder wenn im Winter die sonnlosen Tage sich dehnten,
die den Mut der Seele bedrücken und die Sinne verdunkeln,
und er wohl hundertmal am Tage die Reihen der Rinder
langsam hinauf- und herabschritt ... und es kam keine Sonne ...
dann erfaßte ihn Unruh. Wie ein Tiger im Käfig,
der schon lange gefangen, sein Leben träge dahinbringt,
plötzlich erinnert er sich der wilden verlorenen Freiheit,
und springt hoch und heult, es fliegen die mächtigen Glieder:
also fuhr er auf, entsetzt von dem täglichen Frieden;

und es ſchrie ſeine Seele nach Unruh und wildem Erlebnis.
Und er ſandte Boten an die adeligen Vettern,
daß ſie ihn eilig beſuchten, und ſeiner Einſamkeit hülfen.

Und ſie kamen herbei, und gingen breit und gewaltig
durch die Scheuern und Ställe, mit hochgezogenen Brauen,
lobten, und ſchalten und ſtritten; und gingen hinauf in die Säle,
aßen und tranken, und zankten und lärmten. Er aber lachte,
und verhetzte ſie untereinander mit boshafter Rede.
Wenn ſie dann aber trunken waren, und der Sinne nicht mächtig,
ſprang er wohl plötzlich auf, und rief hinein in den Haufen,
und die Augen ſpiegelten wild die verbitterte Seele:
„Kinder, ich kenne euch nicht! Wie könnt ihr ſo praſſen und ſaufen!?
Sagt, wie könnt ihr es anſehn, wie das Vaterland hinlebt
wie ein Hund hinterm Ofen, mit Staupe und ſchlechter Verdauung?!
Freilich, es knurrt ja noch, wenn die fremden Völker es ſtoßen,
hat wahrhaftig noch Zeichen von Leben und Reſte von Ehre ...
aber die Fürſten ...? dieſe trägen und ſchlafenden Jagdherrn,
die ſich keifen und ſchimpfen ... und ihre Felder und Völker
frißt indeſſen der Feind ...? ach, liebe Kinder, ich meine,
ſollte man ihnen nicht dies und das ... das Schrecklichſte antun?
Schmutzig, ihr Leute, fürwahr, und verflucht iſt das ganze Geweſe!
Schüttelt euch, Kinder! Rafft euch auf, und rettet die Seele!
Laßt das Vaterland fahren; und macht euch auf in die Fremde!
Kommt, wir wollen nach Oſten reiten, wie einſt unſere Väter!
An die Pferde und Lanzen!“ Da faßten ſie Bänke und Stühle,
und durchritten mit Lärmen, mit lautem Geſtoß und Gepolter
Säle, Gänge und Treppen, und kamen hinunter zur Diele:
„Halt! Die Halle verteidigt! Steht den ſtürmenden Feinden!
Seht ihr, dort am Kirchhof, die ſteinharten, hellen Geſtalten,
und bei den Linden den Nebel von ſchleichenden ſpringenden Schützen?
Auf, meine Treuen!“ Da riſſen ſie Fenſter und eichene Tür auf,
ſuchten Deckung und kämpften, und warfen mit Flaſchen und Stühlen.

Seine ſchrillen Befehle klirrten durch Gänge und Säle.
Und er lachte. Und lud ſie hinein, ihre Siege zu feiern.

Aber nicht lange danach, da ſolche Gelage ſich häuften,
wand ſich das Edle der Seele, und wehrte ſich traurig und gramvoll.
Wie ein Menſch, im quäligen Traum, das Sterben erlebte,
ſich im Sarge ſchon liegen ſah, doch lebt noch die Seele,
und entſetzt ſich vorm Moder des Grabs, und windet ſich kläglich:
ſo erfaßte ihn ſchrecklich der Ekel des unreinen Lebens,
und die Angſt vorm lebendigen Tod; und es packte ihn Grauen.
Und nach qualvollen Nächten, die er wachend durchgrübelt,
ging er ſchon morgens früh in den niedrigen, dämm'rigen Sälen
raſtlos hinauf und herab, und fragte die Bilder der Väter,
die von ſechs Jahrhunderten her auf den Enkel herabſahn,
ſtand vor jeglichem ſtill, und ſuchte und forſchte nach Antwort:
„War das Leben dir gütig, und gab dir redlich den Anteil,
den du heiß begehrteſt, und mit ganzer Seele erſtrebteſt?
Du? ... In Feld und in Schlacht! Du warſt ein Knabe an Jahren;
aber du gierteſt nach Kampf ... du liegſt im Felde begraben;
neben dir, die drei, ſind auch vorm Feinde gefallen.
Du? ... gingſt auch hinaus, doch ſchonte dich Degen und Kugel,
und du ritteſt im grauen Haar vor acht Regimentern.
Du? .. bliebſt hier im Hauſe der Väter, dich jagte kein Ehrgeiz,
tätig warſt du und fröhlich hier, und mehrteſt das Anſehn.
Du ... im geſtickten Rock, du wurdeſt Berater des Königs,
und die Bücher erzählen, das Vaterland müſſe dir danken.
Jeder beſchritt ſeine Straße, die er ſich ſelber erwählte,
jeder bebaute das Feld, das ſeiner Seele behagte.
Ich aber ... ich muß langſam, und dumpfig, und träge verkommen,
weil meine Zeit verſchlafen iſt, und der König ein Träumer;
und es wird ein Bild hier hängen, darunter die Inſchrift:
‚Otto von Bismarck ... ein prahlig Nichts, ein funkelndes Garnichts ...'
und er lehnte ſich gegen die Wand, als wär' er ein Bild ſchon,
und ein wilder Schmerz verzerrte das herriſche Antlitz.

Und er riß sich los, und kam aus dem Saal und der Halle,
und betrat die Schwelle, und sah, um etwas zu sehen,
und mit etwas zu hadern, die hohen Kronen der Linden,
folgte mit höhnischen Augen jeder Biegung der Äste,
und mit finsterem Spott den einzelnen Zweigen und Blättern,
fing zu höhnen an, und schrie mit giftigen Augen:
„Sagt, was steht ihr da, so still und stumm und gehorsam,
jeder an seinem schmalen Platz, und seht und erlebt nichts,
nichts, als das Leben in Haus und Hof, und die Häuser des Dorfes,
und zuweilen ein neues Grab, und die Wellen der Elbe?
Hebt doch die schweren Füße! Tanzt doch über den Rasen!
Stürmt das Haus und über den Deich! Schafft Leben! ... Ihr wollt nicht?"
Her das gute Gewehr! ... Schon kracht es hart in die Zweige:
„So .. deine Seele ist tot .. nun mußt du dürren und dorren";
und er lachte, und schüttelte sich, und stöhnte in Schmerzen.
Und er trat ins Haus zurück, und atmete mühsam,
stand, und besann sich langsam. Und trat mit stillerer Seele
an das Bord seiner Bücher, der alten bunten Genossen,
die vom Steigen und Sinken und Fallen der Staaten erzählen,
und vom heißen Leben so manches gewaltigen Menschen.
Und er saß und las. Und die Stunden rannen im Fluge,
und die grauen lüsternen Augen begannen zu brennen,
und die Wangen glühten von heißen innern Gluten,
und die Seele erlebte noch mehr, als die Blätter erzählten.
Aber dann, mit einem Ruck, erschlugen die Augen,
plötzlich ein böses Wort, das ihn ins Leben zurückstieß,
in sein täglich Leben, so tatenlos, langsam und träge.
Weg war all der Glanz, der eben noch prahlte und lohte;
stöhnend stand er auf, und starrte ins Öde und Leere.
Und begann noch einmal wieder am Borde zu suchen,
ob im herrlichen Reich der Geister nicht einer ihm hülfe;
denn die sichtbarn Dinge quälten ja alle die Seele.
Und erkannte die Bibel. „Was sagst denn du?" Und er nahm sie;

und er las und las. Und wieder erglühten die Wangen,
heißer wieder und heißer, doch nimmer von Liebe und Freude,
sondern von böser Not und Qual ... Und mit wilden Gebärden
schrie er laut und sprach: „Meine Gier nach rühmlichen Taten
soll ich Gott vor die Füße legen, als wäre es Sünde?
Dann soll meine Seele die süßeste Ruhe genießen,
hier ein Leben schon lang, und dort im seligen Himmel?
Das soll ich tun und glauben?“ Und er warf das Buch auf die Dielen,
und verfluchte es hart, und stand. Und düstere Schatten
lagen drohend und wirr um die klopfende angstvolle Seele ...
Dann besann er sich langsam; und ging hinaus in die Dämmerung,
sprang zu Pferd, und jagte vom Hofe, betäubt in der Seele,
und durchritt in wilder Eile die nächtliche Heide ...
Bei den Linden aber, in Dämmer und Dunkel am Hause,
saßen die Knechte und Mädchen auf weißen Bänken, und sprachen:
„Wieder hat er den ganzen Tag über Büchern gesessen,
jeder Sprache und Art, die Europa redet und aufschreibt;
denn er lernte ja alle Sprachen am Knie seiner Mutter.
Nun aber reitet er wieder die Nacht hindurch auf der Heide
daß dem Braunen der weiße Schaum um den glänzenden Bug spritzt;
neben ihm reiten auf falben Rossen die Geister der Väter,
und in Busch und Ginster geben die Zwerge ihm Antwort.
Davon ist er der Klügste im Land, trotz all seiner Jugend;
keine Kuh verkalbt ihm, und vielfach fruchtet sein Weizen;
und was Menschen und Menschengeist zu wissen vermögen,
weiß er gewiß, und weiß noch mehr. Doch die Seele ist friedlos,
und den Bösen verfallen, die sie ruhelos quälen.“
Also redeten sie im Eifer unter den Linden;
unter den Kirchhofsbäumen standen die Steine der Toten.

Als er nun einst in der Nacht, in solcher Unruh dahinritt,
und ein Schwarm von dunklen Geistern neben ihm herzog,
weiter weg auf grauem Schimmel die Mutter des Volkes,

die ihn hart mit den dunkel brennenden Augen bedrohte,
und in Buſch und Ginſter grüßten und riefen die Böſen:
da ergriff den Furchtloſen endlich Angſt vor ſich ſelber;
und er ſuchte umher, ein Menſchenantlitz zu ſehen,
ſpähte und fand es nicht; und hob ſich im Sattel. Da ſah er
fern am Rande der Heide die Fenſter der Blankenburg leuchten,
gab dem Braunen die Sporen, und jagte dem Hauſe entgegen,
und erreichte es bald, und hielt vor der ſteinernen Schwelle.

Und er ſtieg vom Pferd, und trat in die offene Diele,
läſſig, edel und gütig, in der herrlichen Haltung der Glieder,
neigte ſich tief und lachte: „Vergebt mir, daß ich ein Reiter
unter die Gäſte trete! Aber ich war auf der Heide
unter die Geiſter geraten. Da ſah ich Fenſter erleuchtet,
blieb ſo weiter im Traum, und jagte zum Feſt der Geſpenſter,
ungeladen und frei, wie kühne Helden im Märchen."
Da begrüßte ihn lachend die Schar der ſtattlichen Männer,
denn ſie liebten ihn alle, und hielten ihn alle in Ehren.
Hilfreich war er, und klug im Rat, und ſprühte von Laune,
und ſelbſt harte Gedanken gingen mit neckenden Schritten,
wie im Reigenſpiel. So barg er das Grauſen der Seele,
daß es die Menſchen nicht ſahn; ſie hätten es doch nicht verſtanden.

Aber Maria, die Hausfrau, die junge Mutter der Kinder,
kam von der Mitte der Diele ihm freundlich und herzlich entgegen,
unter den ſchönen Frauen des Landes bei weitem die Schönſte,
nicht allein an Gliedern, ſondern auch an der Seele,
die nur lauter gütige, reine Gedanken bewohnten;
denn ſie war von edlem Blut und Geſchlechtern entſproſſen,
und vollführte ihr Sein und Leben, als ginge ſie immer
dicht vor Gottes Augen dahin, und er ſähe die Seele.
Sie betrübte ſich aber ſchon lange um Otto von Bismarck;
denn ſie ſpürte in frommer Seele die Not ſeines Lebens;

und beſtürmte ſchon lange mit bittenden Augen die ſeinen,
daß er vom wilden Leben laſſe, und fromm ſich bekehre.
Er aber härtete ſeine Seele mit Hohn und mit Kälte,
wenn er in ihren Augen wieder ihr Flehen erkannte.
Niemals iſt der Stolze ſtolzer, als wenn er im Leid iſt.

Als nun all die Gäſte, nach manchen fröhlichen Worten,
an die Tiſche ſich ſetzten, der Wein in den Kelchgläſern blinkte,
da erhob ſich ein Greis, ein alter Oberſt von Bredow,
Narben quer an der Stirn, das Hoch des Königs zu bringen,
und erzählte ſo: „Ein Kind an der Hand meiner Mutter,
ſtand ich einſt am Sommertag in brennender Sonne
in Berlin am Schloß; da kam auf ſtattlichem Braunen,
auf dem weißen Haupte den Dreiſpitz, der König geritten,
der den preußiſchen Namen in Deutſchland zu Ehren gebracht hat,
und in der ganzen Welt, nicht bloß durch tapfere Siege,
ſondern mehr noch durch treue Liebe und Eifer am Lande.
Danach, als ich ein Mann ward, zog ich zum Kampf an die Katzbach
und nach Leipzig und weiter, auf die Felder von Frankreich.
Großes und Kühnes hab' ich geſehn in der Zeit meines Lebens,
das ſich zu Ende neigt. Und wenn wir Alten einſt ſchlafen,
trauen wir ganz gewiß, daß wieder ein König regiere,
ſtraff und ſtark nach preußiſcher Art, ein Pflüger und Heger,
und wenn Notzeit kommt, die Scharen des tapferen Adels
ſiegreich zu Felde führt. Es lebe der König von Preußen!"
Alſo ſprach der Alte; es glühten die Wangen vom Bechern,
und von Liebe zum Land.

Da erhob ſich Otto von Bismarck;
finſter blickten die Augen, und böſe wie ſtürmiſche Herbſtnacht;
und wie Scherben, vom Sturm zerbrochen, klirrten die Worte:
„Gut habt Ihr geſprochen, Herr Nachbar! Feuer der Liebe
brannten in Euren Worten; doch ſagtet Ihr nimmer die Wahrheit!
Sieben Jahr vor der Leipziger Schlacht . . . Ihr habt es vergeſſen . . .

kamt Ihr von Jena herüber, und hattet Schläge bekommen;
denn der König war träge im Geist, und träge die Feldherrn.
Der aber jetzt regiert, von dem Ihr so Großes erwartet,
wenn Gewitter und Hagelschlag über Preußen hereinbricht,
ist der Sohn seines Vaters. Er sitzt mit Ministern und Feldherrn
über den Rissen verfallener Burgen, und plant, hör' ich sagen,
einen Feldzug . . . wahrhaftig . . . zum heiligen Land Palästina,
dort eine Kirche zu baun! Und sein Preußenland, seine Ehre,
ist so dürftig und schmal, und lechzt nach Trunk und nach Futter!
Wahrlich der König, auf den Ihr tranket, vergißt seine Stunde
und geleitet uns sicher und sacht, wie sein Vater, in Schanden!
Auf den König trinkt Ihr? Ich kann's nicht. Ich muß ihn verachten,
und an Preußen verzweifeln! Und wenn ich trinke, so trink' ich
nun auf Tod und Grab, solch Ende nimmer zu sehen!"
Also sprach er, die Wangen weiß, und die Augen voll Tücke.

Da entsetzten sich alle; und traten zurück von den Stühlen;
bissen sich auf die Lippen, und sahen finster zur Erde.
Er aber ging aus Saal und Haus, auf die Heide zu reiten.

Als er aber da draußen, am Pferd, nach Sattel und Zaum griff,
kam Maria heraus, und sprach mit zuckendem Munde
und mit leisem Weinen: „Wir beide, Herr Otto von Bismarck,
haben selten ein Wort miteinander geredet, doch wißt Ihr,
— ich erkenn' es genau am harten Blick Eurer Augen —
daß ich manches Jahr in Liebe und Not um Euch bange,
und an jedem Abend auf meinen Knien in der Kammer
für Euch bete und bitte, keiner weiß es und sieht es;
darum vergönnt mir ein freies Wort, es kommt aus der Seele:
Seht, Ihr seid das vollste Korn — ich fühl' es und weiß es —
das auf Deutschlands Feldern wächst, Gott segnet sie reichlich;
aber das Korn wird gärig. Ihr merkt es selber und leidet;
und es ekelt Euch schrecklich, und Eure Seele ist bitter.
Otto von Bismarck, Ihr kennt mein Leben, es ist ja nur Stückwerk,

aber jeglicher Tag iſt doch von Liebe durchleuchtet.
Fragt meinen Mann und die Kinder, fragt auch all meine Leute!
Fragt die Frauen und Kranken rings in den Dörfern der Landſchaft!
Fragt meine Augen, und ſeht in ihnen die Not um den Beſten!
Iſt mein armes Leben, ſind meine Schmerzen Euch Zeuge,
daß der ewige Gott die Menſchenſeelen begehre:
o, ſo bitt' ich Euch herzlich, ſo habt ein wenig Vertrauen,
eine Zeitlang noch! Bekämpft die böſe Verzweiflung!
Ich will dringender beten! So kommt nach Nebel und Regen
auch für Euch noch die Sonne, die Stunde heiliger Hilfe,
da das Leben im Lichte ſteht und in Freude; das glaubt mir."
Alſo ſprach ſie. Es brach aus den Augen das heißeſte Mitleid,
und es zuckte ihr Angſt und Weh um die zitternden Lippen.

Er aber ſtand gebeugt, die Hand am Zaum und am Sattel.
Ihre Worte ſchlugen ihm tief in die raſende Seele;
aber er ſprach mit kalten Augen und bitterer Stimme:
„Eure treuen Gebete, Maria, können nicht helfen,
denn ich kann ja nicht glauben, was Euch das Schönſte und Beſte:
daß der allmächtige Schöpfer und Herr der Herden von Welten
um die einzelne kleine Seele des Menſchen ſich ſorge.
Kümmre ich mich um den Käfer, und um den Wurm auf dem Wege,
den mein Fuß verſchüttet? Bück' ich mich etwa, und rett' ihn?
Trag' ich ihn etwa zur Seite? Was bin ich dem ewigen Herrgott?
Nichts als Staub auf dem Weg, als Käfer unter den Füßen.
Bin ich aber ſo klein und gering, ſo bin ich zu vornehm,
um durch Klagen und Bitten ſein Ohr zu gewinnen, ich Kleiner.
Nichts begehr' ich von ihm! Will nichts von ihm wiſſen und hören!
Geh' meinen Weg allein und ſteif, bis Sterben und Tod kommt;
und vertreib mir indeſſen die Zeit ein wenig mit Lachen!
Aber ich danke Euch herzlich, Maria, für Güte und Liebe!
Mir tat niemand Gutes! Die Mutter war hart, und betrog mich
um die Mutterliebe, . . . ich kann es nimmer vergeſſen,

und die andern, die Freunde und lauten Genoſſen von heute,
haben nur Luſt und Freude am bunten Spiel meines Geiſtes,
oder auch Angſt zugleich; wer fragt nach Leben und Leiden?
Das tut Ihr allein, und täglich, ich weiß es ſchon lange.
Aber ich bitte Euch herzlich, müht nicht länger die Seele
mit verlorenem Schickſal, den dunklen Mächten verfallen."
Alſo ſprach er, und neigte ſich tief, und ſprang in den Sattel,
und ritt ſtumm davon, die Seele völlig verfinſtert.
Denn ſie fühlte nun deutlich, daß ſie mit eigenem Willen
Heil und Rettung zurückgeſtoßen, trotzig und ſinnlos,
daß es nun nichts mehr gab, zu wünſchen oder zu hoffen.

Als er aber dahinritt, die Nacht war klingend und hörig,
eiſig wehte der Oſtwind und es hallte der Hufſchlag,
da verirrte er ſich, und kam in heidigen Tannwald,
niedergefallene Stämme ſperrten Jagen und Reiten.
Er aber wollte hindurch im Trotz, und wollte nicht wenden,
dachte auch mit Lachen: ‚Vielleicht, ſo ſtolpert der Braune,
und ich hole mir hier im Walde ein eiliges Sterben . . .'
ſprengte und jagte ſo weiter. Der Braune . . . ſiebenmal ſprang er,
und ſprang gut und hoch; es krachte kein einziges Zweiglein.
Aber am achten ſtürzte er jäh! Es ſtürzte der Reiter.
Schulter und Schläfen ſchlugen hart auf gefrorene Erde;
ſtill, ohne Atem, lag er, als hätte der Blitz ihn erſchlagen.

Stunden lag er ſo. Es zogen die Sterne am Himmel
und der Mond die ſtille Bahn; es wehte der Oſtwind,
und es ſang kein Vogel. Und die bittere Kälte
drang in die Bruſt und den Rücken, und als der Morgen herankam,
griff ſie ihm leiſe ans Herz. Da ſchrak er zuſammen und fühlte,
daß er ſich wehren müſſe, und wehrte ſich heftig und herriſch,
ſchüttelte ſeine Jugendkraft, und warf ſich zur Seite.
Langſam ſtand er auf, und ſah ſein Pferd ſeiner warten,

wußte nicht, was geſchehn, noch woher und wie er gekommen,
ſtieg in den Sattel und ritt und kam im Grauen des Morgens
auf gebahnten Weg, an der Hütte des Hegers vorüber,
wo die Holzfäller um den Tiſch beim Morgenbrot ſaßen.

Dumpfen Sinnes und trübe ſah er das Haus und die Fenſter,
ſchüttelte ſtumm den Kopf, und rief: „Ich habe vergeſſen,
weiß nicht, wer ich bin, noch wohin ich den Braunen nun wende.“
Und die Männer erkannten den großen, blutigen Reiter,
und erſchraken heftig, und ſprachen einer zum andern:
„Steht es denn ſo mit ihm, daß er ſelbſt den Namen vergeſſen,
den ihm Vater und Mutter in heiliger Stunde gegeben?“
Und ſie traten hinaus und ſprachen: „Ihr tatet am Abend,
ſcheint es, einen Trunk, und ſtürztet ſchwer mit dem Pferde.
Wer Ihr ſeid, das ſagen wir gern, und frei in die Augen:
Ihr ſeid Bismarck, der wackere Mann, der das Volk nicht verachtet,
der mit jedem redet, als wär' er von Adel, wie Ihr ſeid!“
Er aber hörte ſie nicht. Die Ohren waren verſchloſſen
von geronnenem Blut, und die Seele noch immer in Irre;
und er fragte noch einmal, und rief es voll Ärger und zornig:
„Sagt, wer bin ich denn nun? Ich habe es gänzlich vergeſſen;
weiß nicht, wie mir iſt.“ Da riefen ſie lachend und lärmend:
„Ihr? Der tolle Bismarck! Habt Ihr denn alles vergeſſen,
auch die wildeſten Streiche? Wie Ihr im Gaſthof zu Stendal
einſt nach Trunk und Gelage den König verhöhnt und beleidigt?!
Sagtet die bitterſten Worte, und wußtet wohl, daß der König
in der hinterſten Ecke, beim Weinglaſe ſaß, und es hörte?!
Darum müßt Ihr nun, zur Strafe und langem Gedenken,
Euren Bart, ſo blond wie Stroh, ums Kinn herum tragen,
wie ihn keiner ſonſt trägt, und dürft keine Schere dran ſetzen;
aber am Neujahrstage ſchert ihn der Henker von Spandau.“
Dumpfen Sinnes hörte er zu, und konnt' es nicht faſſen,
meinte, ſie wollten nicht hören und wollten ihn hetzen und narren,

und er ſchrie mit wilder Stimme: „Wer bin ich ... ſo ſagt es!
oder ich ſchlage darein, und ſtoß Euch die Köpfe zuſammen.“
Da entſprangen ſie eilig ins Haus, und riefen und ſchrien:
„Wißt Ihr nicht, wer Ihr ſeid? Ihr ſeid der böſe Empörer!
Sieben Tage ſitzt Ihr mit wilden Geſellen beim Bechern,
ſieben Nächte reitet Ihr dann auf ſtakigem Braunen
über Heide und Feld; und die grauen und lärmenden Geiſter
jagen mit Euch dahin, und ſeid Ihr wieder zu Hauſe,
leſt Ihr in ſchwarzen Büchern die Dinge, die andern verborgen.
Und Ihr ſeid der Klügſte im Land; Ihr lacht über alle.
Nun aber iſt es alles vorbei! Nun hat Euch der Teufel
Euren Verſtand verwirrt, wie jedem, der mit ihm umging!“
Alſo ſchrien ſie laut, und ſchloſſen die Riegel, und ſchwiegen.

Er aber wandte ſich ab, in dumpfer Betäubung der Seele,
ritt er weiter. Und kam ins Feld und erkannte die Landſchaft.
Schimmernd nahte der Tag; und es hob ſich aus Nebel die Sonne.
Da erwacht' er allmählich, und kannte mühſam ſich ſelber,
wußte auch, was er gehört, und ſprach mit bitteren Klagen:
„Recht iſt, was ſie mir ſagten! Ich bin der Gute und Wilde,
und zum dritten der Böſe. Aber ſie ſchwiegen das vierte:
Unglücklich bin ich und traurig! Doch das ſieht keiner im Lande,
als allein das edle Weib. Die ſieht es und weiß es;
und iſt traurig um mich. Wie rührt es lind meine Seele!
Weint, meine Augen! O weint ... ihr harten und kalten Geſellen!
Sonſt geht Seele und Leben in Dunkel und Wahnwitz verloren!“

V. Der Märzſturm

Unterdeß aber ſaß in Wien in der mächtigen Hofburg,
unter den Fahnen und Bildern der Väter, der Kaiſer von Öſterreich,
und im Schloß in Berlin, im alten Haus ſeiner Ahnen,
König Friedrich Wilhelm ... und ſchrieben an alle Gewalten,
die es in Deutſchland gab, an Fürſten, Räte und Richter
täglich dringende Briefe — ſie haderten ſonſt miteinander
wie die andern Fürſten, doch hierin waren ſie einig —:
‚Fürſten des Staats und der Kirche! Ihr Richter, und Räte der Kronen!
Duldet nicht, daß in unſern Völkern Meinungen aufſtehn,
ſei's in Buch oder Zeitung, die andre Dinge verkünden,
als was recht und gut von uns, den Herrſchern, erkannt iſt!
Wagt es aber einer, und lehrt eine andere Meinung,
die er aus fremden Büchern gewann oder eigenem Grübeln,
den beſtraft mit Gefängnis, daß er verſtumme und ſchweige;
denn er redet ja irre. Nur Königen, ſeinen Geſalbten,
gab der Höchſte Weisheit und Kraft, die Welt zu regieren!‘
Alſo ſchrieben die beiden. Und all die kleinern Gewalten,
Könige, Fürſten und Biſchöfe, Räte und Richter gehorchten,
wenn auch viele nicht gern. Denn viele waren von Herzen
freundliche, kluge Leute, und hätten gern mit dem Volke
gutes und neues beraten, zum Wohl und Heil ihrer Völker.
Aber ſie mußten den beiden gehorchen; die waren die Stärkſten.

Aber der ewige Gott, der immer flutende Kräfte
durch das Weltall treibt, nicht nur in Wogen und Winden
oder im hohen Lauf der unendlichen Sterne im Weltall,
ſondern auch im Wirken und Schaffen göttlicher Geiſter,
die wir Menſchen nicht ſehn, ſie wandeln in lichtloſen Kleidern:
hatte ſchon lang in die Seelen der Edlen und Beſten des Volkes
heimliche Kräfte gegoſſen wie Frühlingswinde durch Gärten.
Herrlich blühten ſie auf, und ſtrahlten in köſtlichen Blumen.

Dichterherzen erglühten von neuen und ſchönen Geſichten,
und die ſtolzen Denker prahlten von hohen Gedanken;
und aus fröhlichem Herzen hatten ſie dies zu verkünden:
‚Nicht in weiten Fernen nur, und jenſeits der Schöpfung
wohnt der ewige Gott, wie alte Weisheit es glaubte,
ſondern er wirkt und treibt durch all die Welten und Sterne,
auch durch dieſe Erde, durch Frühlingsregen und Schneeſturm,
und in jeder Regung, die Menſchenſeele durchgleitet.
Darum verlange der Menſch nun nicht nach dem himmliſchen Jenſeits,
nimmer verſeufze er ſeine Zeit nach den ewigen Fernen!
Hier, auf der Erde, die Gott durchloht, ſei Wirken und Leben!
Strebend ſei er bemüht, ſein ewig Gut zu vermehren,
um es dereinſt mit Gott zu höheren Welten zu tragen!‘

Alſo hatten ſie laut gerufen und fröhlich verkündet.
Und den Menſchen gefiel der neue und tapfere Glaube.
Feſter ſtanden ſie nun, und freier auf göttlicher Erde,
ſahen mit froherer Seele ſich um und mit helleren Augen,
und durchforſchten friſcher die Schöpfung: die Kräfte zu ſuchen,
die ſie heimlich birgt, und den Menſchen dienſtbar zu machen,
daß er höher ſtiege, und ſtolzer wüchſe und ſchöner.
Und ſie ſuchten gut. Und es lohnte der Höchſte ihr Suchen,
iſt er doch ſelbſt ein Sucher, und probt an den Dingen und Geiſtern!
Aber das Größte von allem, was Gottes Grübler und Forſcher
ſich erſannen, war das: den Dampf des Waſſers zu fangen,
und die feurige Kraft, die blitzend den Erdball umflattert,
und ſich dienſtbar zu machen, bei Mühe und Arbeit zu helfen.
Da erſtarkte der Menſch! Er wurde wohl tauſendmal ſtärker,
als er zuvor geweſen, und Herr der Zeiten und Kräfte.
Willig legten die beiden Knechte ihm Güter zu Füßen,
ohne Maßen und Zahl; ſie häuften ihm Berge von Gütern.
Willig trugen ſie ihn und ſein Gut auf den eiſernen Schienen,
und mit ehernen Flügeln durch die rauſchende Meerflut.

Sieh, und da gewannen die Menſchen zu freierem Leben
und zu friſcherem Tun den Mut und die freiere Seele;
aber auch Deutſchland erhob die lange träumenden Augen.
So wie über den Strom der warme Frühling dahinfährt,
lange lag er dumpf und tot in eiſigem Schneefall,
nun aber ſpielen frohbewegt und ſtürzen die Wellen:
alſo drängte und ſtieß das Volk nach Luft und nach Sonne.
Und es ging ein Wühlen durchs Volk, und brodelnde Unruh,
und ein Dehnen und Breiten hub an, und ein Leuchten der Augen.

Und die mächtigen Städte erhoben die kraftvollen Häupter,
ſchauten ſich um, und riefen die lieben Gefährten zum Spielen,
ſo wie Kinder es machen; der eine iſt Held und iſt Führer.
Und Berlin, die helle Stadt, ſie erhob ihre Stimme,
und berief mit Wort und Gruß die wackeren Männer,
die mit grübelndem Geiſt das Weſen der Schöpfung erforſchen.
Und ſie kamen herbei, von deutſcher Zunge und Bildung
Hunderte kluger Männer mit ſtillen und edlen Geſichtern.
Und der größte deutſche Gelehrte, der Ruhm ſeines Volkes,
und der Stolz der Welt, die Weisheit ehrte und Kenntnis,
Humboldt, der ein edles Bild der Schöpfung gezeichnet,
— ferne Länder hatt' er geſehn und forſchend durchwandert —
ſprach zu ihnen ohne Furcht, mit herrlichen Worten:
von den Wundern des Höchſten und ſeinem ſchaffenden Geiſte,
der in Formen ſo ſinnvoll ſeinen Willen geſtaltet,
und ermunterte ſie, der Wahrheit das Leben zu weihen,
und man ſprach im ganzen Land von dem Adel der Rede
und vom herrlichen Ruhme, den er den Deutſchen bereitet.
Lübeck, die Fürſtin der Oſtſee, die würdige Herrin der Hanſe,
die ſich immer ſo gerne der großen Tage erinnert,
da ſie in Goldbrokat ging, und jung und ſchön war wie keine,
lud die Gelehrten ein, die die alten Zeiten erforſchen,
daß ſie ſähen, wie ſchön ſie noch wär', mit Runzeln im Antlitz.

Und sie kamen herbei; und sahen die Kirchen und Häuser
und die Bauten am Hafen, und all die vergilbten Verträge,
all die edlen Zeugen kühner und mutiger Vorfahrn;
höher schlugen die Herzen, da sie der Ahnen gedachten.
Aber die goldene Augsburg lud die Guten zum Feste,
die im Strom des Gesanges die Seelen baden und laben.
Und sie sangen mit Herz und Kraft, von Liebe und Treue,
und von Leiden und Sehnsucht, und armen verlassenen Brüdern:
‚Straßburg, du wunderschöne! O meerumschlungene Nordmark'! . .
und bedrängten die Seele, des ganzen Volks zu gedenken.

Also luden die Städte die Völker Deutschlands zu Festen.
Welch ein Tagen und Feiern! Welch Gegrüß' und Gewoge!
Tausende saßen da plaudernd, Schulter an Schulter beisammen,
die sich nimmer gesehn. Und bald ergingen die Klagen
über die Tische hinweg, und über die schäumenden Becher:
„Sagt, was sind die Fürsten im Volk? Hochragende Helmzier?
Sind sie das? Uns scheint: sie drücken wie rostiger Bleihut;
und die guten sind ohne Macht, und gehorchen den andern."
„Sagt, wie lange ertragen wir noch den Druck und die Enge,
die nicht atmen und leben läßt, wie der Geist in uns fordert;
kommt nicht endlich die Zeit für uns, unser eigen zu werden?"
„Sagt, was streiten wir uns, und höhnen einander so giftig,
geben einer dem andern sein bitteres Elend zu trinken?
Sehen wir nicht in diesen Tagen, wie nah wir uns stehen,
eins in Sprache und Sitte, und eins in Gesinnung der Herzen?"
„Sagt, begehren wir nicht mit heißer Seele das eine,
daß nach sechshundert Jahren der Kriege, des Unrechts, der Schande,
endlich die Einigkeit komme, und Stärke und gute Gesetze?
Auf, wir müssen es fordern! Dann müssen die Fürsten sich beugen!
Dann gewinnen wir alles; auch Ehre unter den Völkern!"
Also sprachen sie untereinander, und kamen nach Hause,
und erzählten es alles, und daß gewaltig ein Wille
alle Stämme durchglühe, nun endlich einig zu werden.

Und die Unruh im Volke wurde heißer und schwerer,
und es leuchtete schon, und grollte von leichten Gewittern,
und von Gau zu Gau lief bebende Unruh und Fragen.
Und die Leute vom Meere, die langsamen, grübelnden, kühlen,
kamen nach München und Wien, und lobten Länder und Leute,
alle von ihrem Geschlechte, voll Güte, Frische und Wahrheit.
Die vom Süden aber, die klugen und redegewandten,
kamen nach Bremen und Hamburg, und sahen die ragenden Masten
der gewaltigen Schiffe, der starken Befahrer der Meere,
und bestaunten das Land und die Menschen, noch mehr ihre Werke.
Und sie alle erkannten, es wüchsen wohl Handel und Wandel
wunderbar im deutschen Land und über die Grenzen,
wenn die Zollbäume drinnen im Land auf immer verschwänden
und die Wagen und Züge und Schiffe, frei von den Zöllen,
Länder und Ströme, hinauf und hinab, durchs Vaterland zögen.
Und es sammelten sich aus allen Staaten von Deutschland
kluge und tüchtige Männer voll heißem Begehren und Drängen,
und verhandelten lange, durch Wochen, Monde und Jahre,
und bedrängten die Könige und zeigten ihnen den Vorteil,
tagten, und drängten weiter, und beredeten endlich die Fürsten.
Und es kam eine Nacht, die letzte des weichenden Jahres,
voll von Sternenschein: da standen auf glitzernder Schneebahn
überall in Deutschland die endlosen Reihen der Wagen;
und die keuchenden Züge, hochbeladen mit Gütern,
hielten vor Schranken und Grenzen. Und als die Mitternacht da war,
als von allen Türmen im Lande die Glocken ertönten,
hoben sich alle Schranken! So bricht der Strom durch die Wehren,
flutet und springt und glänzt, als wäre er lauteres Silber.

Als aber dann nach diesen Tagen der wonnige Frühling
wieder vergangen war und auch die Tage des Sommers,
und auf allen Feldern die Früchte der Ernte zu reiften,
führte der Geist der Erde nach Gottes heiligem Willen

Notſtand über die Völker, die Herzen der Menſchen zu wirren,
und in Wirren zu heilen, zu neuer Liebe und Leben.
Langſam, von Weſten heran, getränkt von den Waſſern des Meeres,
kamen Wolken gezogen, und deckten mit Nebel die Sonne
zwanzig Tage lang; und der Mond und die zahlloſen Sterne,
goldgerüſtete Wanderer der Nacht, ertranken im Nebel.
Danach ſanken die Wolken; und wurden dunkler und dichter,
und bewarfen das Land mit ſtarkem reichlichem Regen
dreißig Tage und Nächte; und von den Höhen der Alpen
bis zur Nordſee hinunter erfriſchte nicht Briefe noch Windhauch.
Danach wehten vom Norden her wohl kältere Winde;
aber auch ihnen entſtürzte in Böen klatſchender Regen
und ein Sturm von Schloßen deckte die ſtrömende Erde.
Und das Waſſer fiel und ſank, und füllte die Gräben,
Bäche, Flüſſe und Seen, und deckte langſam die Felder.
Und die Ernte ertrank, und die Früchte des Feldes verkamen.
Und es grollte ſtärker im Volk, und klagte und ſtöhnte,
und es quälte ſich hart in ſeinen Mühen und Schmerzen.
Aber es ſtand noch ſtill, und duckte die mächtigen Glieder.

Aber wie zuweilen — noch ſcheint die Sonn', und die Wolken
ziehn noch ruhig dahin, und keine Zeichen von Stürmen
ſtehn über Meer und Land, nur Möwen fliegen vorüber
weit ins Land hinein, vertrieben vom nahenden Sturmwind,
der noch fern auf der See über hohen Wogen dahinjagt,
und verkünden mit ſchrillem Schrein das nahende Toben,
und es ſieht ſie der Landmann, und ſpricht mit ſorgender Seele:
„Sturmvögel kommen!“ und geht durchs Haus, und ſichert die Türen:
alſo flogen kühne Gedanken und lärmende Verſe
ſauſend über die Stämme, und erregten und hetzten die Geiſter,
daß ſie Tag und Nacht der kommenden Dinge gedachten:
„Auf, du Volk! Steh auf! Dir helfen nicht Fürſten noch Herren!
Noch das Feiern von Feſten, noch das Tagen der Weiſen,

noch ein Wunder von Gott! Nimm die Sach' in die eigenen Hände!
Richte dich auf und hilf dir ſelbſt! Die Stunde iſt günſtig!"
Alſo ſchrien ſie laut ... Und da ... mit Toſen und Schreien ...
kam der gewaltige Tag! Der große, den alle erwartet,
ſehnſuchtsvoll die einen, die anderen mit bitterſten Ängſten!
Plötzlich ſtürmte es auf! In Wien, in Berlin und in Dresden,
und in andern Städten, hin und her in den Gauen,
hob ſich das zornige Volk und bedrohte die ſäumigen Fürſten,
forderte Recht und Geſetz und das Ende jeglicher Willkür,
und verlangte ein einig Reich, daß die Schande nun ende!
Und ſie hoben die blitzenden Waffen, und ſprangen zum Anſturm!

Da erſchraken die Fürſten, und entließen ihre Berater,
die dem Volk das Spiel ſeiner ſtarken Glieder verſagten,
beugten die tauben Ohren, und gelobten den tobenden Völkern
Freiheit und eigenen Willen, ihr Geſchick ſich ſelbſt zu beſtimmen.

Großer, gewaltiger Tag, da das Volk ſein eigenes Schickſal
nun in die Hände nahm, es treu und weiſe zu hegen,
einſt vorm Gericht ſeiner Kinder zu ſtehn und vor der Geſchichte,
die der ewige Gott mit leuchtenden Augen begleitet.
Schöne, ſelige Tage, da fern von Steiermarks Höhen,
von den Bergen Tirols und den Dörfern Schwabens und Bayerns,
von den Städten am Rhein und den einſamen Höfen in Schleswig,
die Erwählten des Volkes zur alten Kaiſerſtadt zogen.
Dorf an Dorf, welch Grüßen, und Händeſchütteln und Feiern!
Welches Wünſchen der Jugend, und treues Segnen der Alten!
Trunken das Volk von der Freiheit! Noch nie war Deutſchland ſo einig,
und ſo fromm wie damals, und Freude des ewigen Gottes!

Niemals ſah man bisher ſo viele ruhmvolle Männer,
ſoviel herrliche Geiſter beiſammen, ein Volk zu vertreten,
um es in neue Zeit und auf neue Wege zu führen!

Da war mancher, der einſt in den friſchen Tagen der Jugend
in der Leipziger Schlacht gekämpft und Frankreich erobert,
nun war's Alter gekommen, und das Haar war weiß an den Schläfen;
aber der Geiſt war wach und hell, und fröhlich der Wille,
und es glänzten die Augen von heißer Liebe zum Lande
ganz wie einſt, als in rauhen Nächten die Wachtfeuer brannten.
Aber da waren auch andre Männer, jünger und friſcher,
mitten im tätigen Leben. Keiner hatte von ihnen
in der Feldſchlacht geſtanden, in krachenden Blitzen und Feuer,
aber die meiſten hatten daheim für die Freiheit geſtritten,
mancher das ſchwerſte und härtſte von den Fürſten erduldet:
einer hartes Gefängnis, der andere lange Verbannung,
und der dritte ein karges Brot und bittere Bedrückung;
aber ſie hatten's vergeſſen ... ſie ſprachen mit leuchtenden Augen:
„Gerne iſt es gelitten!“ Es zeugt ja ein jegliches Leiden,
einem ernſten Gewiſſen getan, die Liebe der Menſchen.
Aber zur Seite für ſich, in dichtem ruhloſen Haufen,
ſtanden mit ſprühenden Augen viele junge und kühne,
welche die Freiheit trunken gemacht, die ſo jählings erblüht war.
Die erboſten ſich heftig, ob all der geſchehenen Dinge,
wollten Rache und reines Feld, und ſprachen in Zornmut:
„Was für ſchreckliche Drangſal ertrugen die Völker von Deutſchland,
viele Jahrhunderte lang, und es war kein Ende des Jammers!
Wer aber trug die Schuld? Allein die Fürſten und Herren;
denn den Fürſten und Herren gehörten die Länder und Menſchen!
Fürſten und fürſtliche Knechte haben es alles verſchuldet!
Darum müſſen ſie alle von den Thronen herunter,
und ein Bürger, vom Volk erhöht, ſoll im Namen des Volkes
ſeine Macht ihm vertreten, und Ehre und Güter ihm mehren.“
Alſo ſprachen ſie untereinander, und ſchrien und hetzten.
Wie im Feld, in der Schlacht, die ungeordneten Haufen
vorwärtsſtürzen, und ſtürmen zu weit, und erliegen dem Feuer,
alſo jagten ſie vorwärts. Sie wollten die Zeiten beflügeln;

aber ſie machten ſie ſtocken; ſie haben es ſelber erfahren.
Nichts hat mühſamern Gang, und geht mit ſchwerern Füßen,
als die Bildung des Staates, des quäligſten, mühvollſten Werkes,
das die Menſchen erſannen, die mühſamen Bildner am Erdhaus.

Dieſe ſtanden nun alle in dichten Haufen und Mengen.
Aber die Meiſten ſtanden allein und fremd und verwundert,
und beſahen der andern Geſtalt und Kleidung und Weſen,
und behorchten die Worte, und traten zögernd zum andern,
wie das Antlitz ſie einlud, oder der Klang einer Stimme,
oder Urteil und Meinung des andern, die friſch dem Munde entſchlüpfte.
Da begrüßte der Steiermärker den Bauern aus Schleswig,
und der Kaufmann aus Bremen den frommen Pfarrer aus Bayern,
und der Gelehrte aus Wien und Prag den Grafen aus Pommern,
alle beſprachen mit Liebe und Eifer die Zukunft des Landes.

Aber ſie alle beſiegte, an Kraft und Schönheit des Leibes,
und an Adel der Seele und Kühnheit Heinrich von Gagern.
Seinen jungen Tagen im Hauſe von Vater und Mutter
blieben Makel und Irrweg fern, die die andern bedrücken,
ſeinem Leben der Zweifel, der die Seele kränkt und zergrübelt,
und die Stirne durchfurcht. Ein Schein von ewigen Dingen,
ewiger ſchöner Ruhe und klarer, höherer Ordnung
ſchwebte ums ſtolze Haupt ihm, eine Hoheit, herrlich zu ſehen.
Für das Recht des Volkes, und die künftige Einheit der Deutſchen
hatte er friſch und feſt in der Heimat in Heſſen geſtritten,
und ſein Fürſtenhaus für die Rechte des Volkes gewonnen,
beiden ein Freund und Vertrauter, furchtlos, heiter und feurig,
ſo war er gekommen, am einigen Deutſchland zu bauen.
Den erwählten ſie nun zu ihrem Führer vor allen,
führten ihn in die Kirche, und leiteten ihn auf den Hochſitz.
Und ſie freuten ſich alle des hohen, herrlichen Hauptes.

VI. Der große Reichstag und sein Untergang

Da berieten sie nun zuerst, was ihnen am meisten
an der Seele lag: die teuren Rechte und Pflichten,
die ein jeglicher Mensch als Freier und Bürger bekäme.
Denn die Deutschen verehren in jeder menschlichen Seele
Gottes Bild und Wesen, und Spur und Weg seines Willens,
und verlangen von ihr, des treibenden, waltenden Schicksals
willig und mächtig zu sein, kein Halm, der im Strome dahintreibt.
Und sie tagten, nach deutscher Weise, lange und gründlich;
tagten den ganzen Sommer hindurch, und beschlossen dann dieses:
Jeder Mensch in Deutschland soll in den Tagen der Kindheit
Sorge und Führung genießen und edle Bildung des Geistes,
daß er wehrhaft und fähig ist, seinen Weg zu bestimmen,
keines andern Knecht oder Magd, das leide er nimmer.
Danach wähle er sich im weiten Lande die Heimat,
ganz wie's ihm gefällt, im Osten oder im Westen,
sei es Stadt oder Land, und suche sich Arbeit und Ansehn,
Freunde und Gleichgenossen, und ein Weib nach seinem Gefallen.
Und begehrt er im Streit und im Drängen um Arbeit und Ehre
Urteilspruch und Gericht, da er meint, ein Unrecht zu leiden,
sollen auf keine Weise die Fürsten oder der Adel
ihm sein Recht bedrücken, vom Zorn oder Hochmut geleitet,
sondern Bürger und Bruder sollen ihn rechten und richten,
nach den beschlossenen Gesetzen, die mächtiger sind als die Fürsten.
Wie aber seine Seele das Leben selber verstehe,
wunderbar und verborgen, und sich Erleuchtung erbete
von der ewigen Macht: das wisse er selber, und halt' es,
wie's der Seele gefällt; verschieden ja ist das Bedürfnis
und wie's einer im Hause bei Vater und Mutter gesehen.
Viele nennen Jesum den Sohn des lebendigen Gottes,
suchen in seinem heiligen Leben die Liebe der Gottheit,
und vertrauen um seinetwillen der ewigen Gnade;

viele verehren daneben noch fromme Menſchen und Bilder,
ſtrecken zu ihnen die Hände, und mehren das Gut ihrer Seele,
tief gebeugt und gehoben zugleich von den Wundern des Himmels;
andere können das Herz zu Gott und den Geiſtern nicht heben,
ſtehen ſtumm und ſtill, und verehren die ewige Schöpfung
und den Geiſt, der da waltet; ſie nennen niemals den Namen.
Alſo beſchloſſen ſie dies, und beſtimmten Geſetze und Rechte,
welche der Staat den Menſchen gab, zum Heil ihrer aller.
Für das edle Gut aber, das er ſo reichlich gewährte,
von der Kindheit zum Alter: Schutz, und Sorge, und Ordnung,
ſollten ſie ihm gehorſam ſein, und die Kräfte gewähren,
daß er ſtandhaft ſtehe, und weiter ſchreite und höher.
Und wenn im Gedränge der Völker ſeine Ehre und Anſehn
und ſeine Zukunft Gefahr lief, ſollten ſie alle als Freie,
einmütig ſich erheben und mit blitzenden Waffen ihn ſchützen
als das köſtlichſte Werk und das herrlichſte Gut ihrer aller.
Dies und anderes beſchloſſen ſie ſo, und ſchufen den Deutſchen
gutes Recht und Geſetz. Und waren fröhlich beim Werke.

Während ſie aber ſo, mit großen Freuden, berieten,
und ſich eifrig beſtritten, und jedes Wort und Gefüge
mit den längſten Reden, nach deutſcher Weiſe, beſprachen:
da erwogen fern am Sund die mutigen Dänen,
Volk von unſerm Volke, vom ſelbem Stamm und Geblüte,
gleicher Mutter Kinder, aber durch Hader verfeindet:
daß es nun Eile hätte, den ſchönen Plan zu vollführen,
den ſie lange ſchon in den klugen Seelen beſchloſſen:
einen Fiſchzug zu tun, wie nie in den Belten geſchehen:
Schleswig-Holſtein, das ſchöne Land, zu eigen zu nehmen,
ehe es ſich für immer vom roten Danebrog trennte.
Denn ihr Königsgeſchlecht trug wohl die Krone von Schleswig,
auch vom Holſteinerland, bis hinab zur rauſchenden Elbe;
aber nicht lange mehr. Nicht eine Stunde noch länger,

als die greiſen Augen des Königs die Sonne noch ſchauten,
wenn ſie über den Sund und Schwedens Küſte emporſtieg;
ſchloſſen ſich ſeine Augen und ſchloß ſich die Gruft in Roeskilde,
löſten ſich die Länder von Dänemarks Zepter und Kronreif,
wurden frei und das Erbteil eines deutſchen Geſchlechtes.
Darum langten ſie nun nach den meerumſchlungenen Landen,
ſie für immer zu nehmen, ſolang' ſie in Frankfurt noch ſtritten
und des deutſchen Volkes Staat noch in Wehen und Werden.
Denn ſie meinten, ſie könnten die beiden köſtlichen Länder
nimmermehr entbehren; ſie wären der Stolz ihrer Krone.

Doch die Leute von Schleswig-Holſtein erkannten die Abſicht,
murrten mächtig auf und riefen: „Und das ſoll'n wir dulden?
Sprechen wir deutſch oder däniſch? Sind Deutſche wir oder Dänen?
Helf uns Gott und das Eiſen!“ Und ohne lange zu zaudern,
ſandten ſie all ihre Mannſchaft nach Norden hinauf an die Grenze,
an der murmelnden Königsau die Wache zu halten.
Durch die Gaue von Deutſchland aber ging lärmender Jubel,
und es hallte von Freude: „Nichts Lieberes kann uns geſchehen!
Wehe den Dänen, den ſchlimmen Brüdern, die ſollen ſich wundern!
Deutſchland iſt einig geworden!! Die Zeiten der Schmach ſind vorüber!
Preußen voran! Hannover und Sachſen! Die Heere nach Norden!“
Und vom Jubel des Volks ergriffen, und vorwärts geſchoben,
ſandte der König von Preußen ſein Heer den Brüdern zur Hilfe.

Als nun aber ſein Fußvolk auf Schleswigs Heiden dahinzog,
und ſeine Reiter ſchon an der blinkenden Königsau hielten,
ward es dem König wiederum leid, daß ſie zogen und kämpften.
Denn die träumende Seele, immer in ſchönen Geſichten,
einem bunten Vogel gleich, der alles vergeſſen,
träumend, ohne Ziel, in dunklen Wäldern dahinfliegt,
meinte, der ewige Gott ſäße würdig im goldenen Thronſaal,
als der Könige Höchſter, und hüte die uralten Rechte,

habe auch Boten beſtellt mit ſcharfen und ſtrahlenden Augen,
alte Königsgeſchlechter und Dome vorm Falle zu hüten;
ſah und erkannte nicht, wie Gott über Altes und Krankes
kalt und herriſch dahingeht, ein grader und ehrlicher Pflüger,
und in Erde verwandelt, was morſch und moder und müde,
aber um ſeine Füße ſprühen lebendige Werke.
Alſo ſprach er zu ſich ſelbſt in der träumenden Seele:
‚Unter der Krone Schmuck habe ich das eine erfahren,
was die andern nicht wiſſen: daß Gott die Fürſten begnadet,
daß ſie weiſe und heilig ſind; und er hütet ihr Erbe.
Iſt der König der Dänen noch Herzog von Schleswig und Holſtein?
Ja, das iſt er gewiß, nach altem Recht und Vermächtnis:
nun, ſo hört ihm Land und Volk, und ſie müſſen gehorchen,
was er auch immer befiehlt, eines Königs Wille iſt Gottes;
ich aber treibe ein heillos Werk; ich helfe Empörern.
Wohl, ich will mein Königsleben nicht länger beflecken.‘
Und er ſchickte Befehl: „Mein Heer ſoll zur Heimat zurückgehn!
Soll nicht länger mehr kämpfen!“ ... Da drangen die Dänen von Norden
gegen Schleswig und Holſtein vor, und töteten viele,
drängten ſie weiter zurück, und ſtießen vor bis zur Eider.

Als die Männer in Frankfurt, die Boten des Volks, das erfuhren,
da entſetzten ſie ſich. Und eine Qual und ein Grauſen
ging durch alle Seelen; und Tränen füllten die Augen.

Aber die Jungen, die kühnen, die Rache wollten und Neues,
ſprangen auf und höhnten; und beſchimpften den König von Preußen.
Und ihr Führer erhob ſich und ſprach mit funkelnden Augen:
„Seht Ihr, welche Schmach die Fürſten uns wieder bereiten!?
Das aber taten ſie immer! Sie waren immer nur ſchädlich!
Darum ermanne ſich jetzt das Volk und rühre die Hände,
und verjage die Fürſten! Wie machten es einſt die Franzoſen?
Sie vertrieben das Königgeſchlecht, und als Volk und als Brüder

zogen ſie Mann für Mann ins Feld, und ſchlugen die Feinde.
So müſſen wir es machen, und alle Schmach iſt vorüber!“
Alſo ſprach er mit feurigen Augen; und freute ſich herzlich
ſeiner Worte Gewalt. In den Tagen der munteren Jugend
war er Werkmann am Rhein geweſen, hatte abends und nächtens
über den Büchern geſeſſen mit brennenden Augen und Wangen.
Aber die feurige Seele, wider den eigenen Willen,
fälſchte ihm immer wieder das Urteil des wägenden Kopfes,
und vertrieb ihn zur Seite, auf der Woge der mutigen Rede.
Und vertrieb ihn zuletzt aus dem hohen und herrlichen Amte,
das ſein Volk ihm gegeben hinweg auf die blutige Straße.
Unter kroatiſchen Kugeln verhaucht' er die tapfere Seele.

Als die älteren Männer die Worte der Jungen vernahmen,
da erſchraken ſie heftig, und ſprachen: „Wie wäre es töricht,
gegen die Fürſten zu kämpfen! Es wär' ja der Anfang vom Ende!
Denn wenn viele im Volk auch gerne die Fürſten verjagten,
würden doch ebenſo viele der tapfern Taten gedenken,
die von Fürſten getan, und manches wackeren Mannes,
der dem Volke Gerechtigkeit gab, und niemals geſündigt,
würden ihn treu und tapfer umſtehn und wacker beſchützen;
und die deutſchen Völker würden im Bürgerkrieg ſotten,
und wenn's Feuer am höchſten wär, und die Lohe emporſchlüg',
würden die Nachbarn kommen, und würden rauben und ſtehlen.
Darum, wenn es auch noch ſo quält und ſo bitter uns jammert,
daß die ſtammverwandten Länder den Dänen verfallen,
muß es mit Schleswig-Holſtein nun gehn, wie der König beſchloſſen;
wir aber müſſen auf beſſere Tage im Vaterland hoffen.“
So beſchloſſen ſie untereinander, und ſagten's den Jungen.

Als die Jungen das vernahmen, daß wieder nicht glückte,
was ſie ſo heiß begehrten: den Sturz der Throne und Fürſten,
da ergrimmten ſie heftig, und liefen zornig zu Haufe,

ſaßen allein, und berieten, und ſprachen aus grollender Seele:
„Wird das Land nicht frei von Fürſten und Herren und Thronen,
was beſchaffen wir denn? Solange über dem Lande
Kronen glänzen und Fürſten ſtehn, gibt's doch keine Freiheit!
Darum woll'n wir uns jetzt der Arbeit und jeglichem Raten
ganz und gar widerſetzen und allen Fortgang verhindern,
und das ganze verſtören und ſchmähen, wo immer wir können.
Wenn das Volk dann erkennt, daß jede Arbeit hier ſtillſteht,
wird es ungeduldig und wild, und rottet ſich wieder;
und es kommt ein zweiter Sturm. Dann ſtürzen die Throne!"

Alſo ſprachen ſie finſter. Und hemmten mit zweckloſen Reden
und mit wilden Beſchlüſſen und mit Spotten und Schimpfen
jegliches Vorwärtsgehen. Es klang ihr Höhnen und Schreien
hart und heiſer empor zur Wölbung der mächtigen Kirche.

Als die Verſtändigen merkten, was jene Böſes begannen,
und daß nun der Hader wieder ſein Antlitz erhoben,
biſſen ſie ſich die Lippen, und ſtanden mit traurigen Augen.
Und ſie traten zuſammen, und ſprachen in bitterſter Sorge:
„Welch ein Jammer iſt das! Doch ſeht, ſo mußte es kommen!
Seht, wir haben gefehlt! Wir haben zu lang und gewichtig
über die Rechte des einzelnen Menſchen getagt und beraten.
Aber was nützen dem einzelnen Mann die herrlichſten Rechte,
wenn der Staat nicht da iſt, der ſie in herrlicher Macht hält,
der ſie mit Kraft verteidigt gegen drinnen und draußen?
Über den Staat muß man raten! Das iſt bei weitem das erſte!
Alſo wollen wir nun mit all unſern Kräften beſchließen:
welche Völker und Stämme zum Reiche der Deutſchen gehören,
unter ſeinem Schutz und Schirm ſich der Einheit zu freuen
und der edlen Geſetze und Rechte, die wir beſchloſſen,
welches Haupt auch glänzen ſoll überm Staate der Deutſchen,
allem Volke ein Weiſer, und Zeichen der Macht und der Einheit."

Da erhob ſich als Erſter von Öſterreichs Boten der Beſte,
ein gar edler und froher Mann, der das Vaterland liebte.
Aber er liebte wohl Öſterreich mehr, und wollt' es erhöhen.
Alſo ſprach er friſch und klar: „Wie kann man denn zweifeln?
Deutſches Reich muß gehn von den windigen Küſten der Nordſee
bis hinab zur Lombardei, dem Erbe des Kaiſers;
und vom Rhein herüber, der mit Wellen und Schiffen dahinzieht,
bis wo fern im Oſten die wilden Karpathen ſich heben.
Keins der Länder darf fehlen, das deutſche Schwerter erobert,
deutſche Fürſten gefaßt und in ſtürmiſchen Zeiten gehalten.
Siebzig Millionen Deutſche müſſen im Reiche gedeihen,
ein gewaltig und einig Volk! Wer will es bezwingen?"
Alſo ſprach er voll Eifer. Da jubelten viele ihm Beifall;
denn es blendete ſie die Macht ſolch gewaltigen Reiches.

Als der Jubel ſich aber gelegt, da erhob ſich bedächtig,
würdig, edel und vornehm, mit klugen grübelnden Augen,
einer der alten Lehrer des Volkes, Trauer im Antlitz.
Einſtmals, vor manchen Jahren ... da fand er in uralten Büchern
alte Rechte des Volkes, von Fürſten und Räten verſchüttet,
und verkündete ſie dem Volke, und flößte ihm Mut ein,
daß es den Fürſten trotzte, und kühn ſeine Rechte verlangte.
Dafür mußte er büßen, daß er dem Volke geholfen,
und den Fürſten getrotzt; er mußte die Heimat verlaſſen.
Aber er ließ nicht nach, in der alten Geſchichte zu forſchen,
in den Tagen der großen Kaiſer, der Sachſen und Staufen,
und in all den traurigen Zeiten des ſchrecklichen Haders.
Keiner kannte, wie er, das Große in Deutſchlands Geſchichte,
keiner ſo das Elend ... Er ſprach mit bebender Stimme:
„Hört, meine Brüder, Ihr Boten von allen Stämmen der Deutſchen!
Wenn uns das geſchieht, was Ihr eben ſo herzlich bejubelt:
wenn die Völker der Tſchechen und die Stämme Italiens,
die als altes Erbe dem Hauſe des Kaiſers gehören,

mit zum Reiche gelangen, ſo werdet Ihr ſehn und erleben,
daß ſie in Freundſchaft und Zutraun ſich zu Öſterreich halten,
da ſie benachbart ſind, und vieles den beiden gemeinſam:
Grenzen, und Handel und Wandel, und lange Zeit der Geſchichte.
Alſo wird es geſchehn, daß Öſterreich ſtärker an Stimmen
und an Macht im Reiche, als all die andern zuſammen,
und im Reiche dann rät und tut, was immer es möchte.
Wie aber war es denn mit Öſtreichs Raten und Taten?
Sorgte es wohl für Deutſchland, für Deutſchlands Macht und Geſtaltung?
Nein, das tat es nie; es ſorgte für ſich und die Seinen!
Immer war es ſchon ſo! Und das war Deutſchlands Verderben!
Darum: daß Öſterreich nun hinfort dem Vaterland treu ſei,
ganz ohne Nebengedanken am Deutſchen Reiche nun mitbau',
müſſen wir dieſes fordern, und davon nimmermehr weichen:
all ſeine fremden Völker, Lombarden, Slawen und Ungarn,
muß es da draußen laſſen, weil ſie für Deutſchland von Übel.
Ganz allein muß es kommen! Allein ... das iſt die Bedingung!
Will es das aber nicht — und ich fürchte, Brüder, es will nicht —:
muß es mit all den Fremden zuſammen das Vaterland meiden,
und wir übrigen bauen zuerſt ein kleineres Deutſchland."

Alſo ſprach er, und ſchwieg. Da trat Herr Heinrich von Gagern,
hoch und herrlich von Antlitz, von ſeinem Hochſitz zur Seite,
daß er als einer der andern rede, und nicht als ihr Führer;
und er ſtand und ſprach, und es brannte ſein Antlitz von Sorge:
„Brüder, der treue Lehrer des Volkes, der Kenner der Deutſchen
und der deutſchen Geſchichte, hat klug und richtig geredet.
Ja, wir müſſen uns erſt ein beſcheidenes Deutſchland erbauen,
wenn's auch noch ſo betrübt und ſchmerzt, daß Öſterreich fern bleibt.
Aber ich ſage Euch dies, und ſicher wird es geſchehen:
wenn die Brüder von Öſterreich eine Weile auch zürnen,
wird dasſelbige Blut und die gleichen vergangenen Taten,
und vielleicht eine kommende Not aller deutſchen Geſchlechter

uns als Brüder wieder in Freundſchaft und Bündnis vereinen;
und wir werden in Not und Tod einander vertreten,
wie in uralten Zeiten die Nibelungen es taten."

Aber die Boten von Öſterreich ſtanden auf, und erhoben
laut und zornig die Stimmen und riefen mit heißen Geſichtern:
„Sagt, was redet Ihr da? Ihr wollt die Oſtmark zerſtückeln?
Unſern größten Staat und die vornehmſte Kraft unſres Reiches?
Das wird nimmer geſchehn! Sein Stolz wird es nimmer ertragen!
Aber wir ſehen ja, was Ihr wollt: ein verſtümmeltes Deutſchland,
daß die Preußen, die herriſchen, alles beherrſchen und groß ſind!
Ihr, vom Süden des Mains, verſteht Ihr, worauf es hinausgeht?
Wird es Euch recht ſein und lieb was hier ſo heimlich geplant wird:
daß das Reich einen Kaiſer von der ſandigen Nordmark bekäme?"
Alſo ſchalten die Boten von Öſterreich; und zankten und hetzten.
Aber auch andre Männer: von Sachſen, Schwaben und Bayern,
ſtanden in Scharen auf, und klagten bitter um Öſterreich:
„Haben wir recht gehört? Ihr wollt der lieblichen Oſtmark
Hauſung und Heimatrecht im einigen Deutſchland verweigern?
Wollt Tirol, und die Steiermark, und Kärnten verſtoßen,
uraltes, deutſches Land, das immer in unſerer Sprache
ſagte, klagte und ſang, und in allem Reigen der Zeiten
ſeine Augen nach Deutſchland wandte, das noch um die Stirne
ſeine Kränze von Aſpern trägt, die Vorhut nach Oſten?"
Alſo redeten ſie; die einen mit Zorn und mit Härte,
andere mit herzlichen Bitten, mit zitternder Stimme und Tränen.

Aber ihr Reden war ganz umſonſt. Die meiſten begehrten,
blieben auch feſt dabei, und verlangten mit deutlichen Worten,
daß die Oſtmark entweder allein mit den Deutſchen herbeikäm',
oder mitſamt ſeinen fremden Völkern außerhalb bliebe.
Und beſchloſſen es ſo. Sie taten's in bitterſtem Harme.
Aber ſie fürchteten ſehr, daß das Reich nicht lange beſtände,

wenn das Herz von Österreich Deutsches und Fremdes umschlösse,
bald einen deutschen Plan verfolgte, und bald einen fremden.
So war's immer gewesen. Und das war des Reiches Verderben.

Als nun die Männer von Österreich sahn, daß die Sache verloren,
grollten sie heftig auf, und sprachen einer zum andern:
„Was soll jetzt noch geschehn? Was sollen wir weiter noch reden?
Sollen wir etwa noch helfen, daß dieses kleinere Deutschland
unter Preußen zustande kommt; und wir sind verstoßen?
Wir? Von Kärnten und von Tirol, von Wien und der Donau?
Nein, das tun wir ja nimmer! Ist das ein Reich, und ein Deutschland?
Aber was fangen wir an? Sie sind uns an Zahl überlegen."

Da aber kamen andre, vom Süden des Mains und vom Rhein her,
traten näher heran, und sprachen mit leiserer Stimme:
„Hört, wir mögen, so wenig wie Ihr, dies kleinere Deutschland
unter der Herrschaft der Preußen. Denn Preußen ist gierig und geizig,
und genau in der Ordnung. Wir haben auch Geld und Soldaten
ohne Maßen zu liefern; sie sind ja auch anderen Glaubens.
Sagt, was können wir tun, ihre schönen Pläne zu stören?
Wollt Ihr, so gehn wir zusammen mit Euch zu den Jungen hinüber,
wenn sie auch sonst unsre Feinde sind, und zuwidere Leute,
und beraten mit ihnen für Tage und Wochen ein Bündnis,
daß wir im Bunde mit ihnen die bösen Pläne verstören.
Können wir auch nicht hindern, was jene wollen und planen,
können wir doch im klugen Verein das Unheil verringern.

Also gingen sie hin, und besprachen sich so mit den Jungen:
„Hört! Wir wollen verhindern, daß jene Österreich verstoßen,
edelstes deutsches Land, und daß der König von Preußen
Kaiser der Deutschen werde, und Ihr ... Ihr wollt überhaupt nicht,
daß ein Fürst regiere, da sie Schuld an jeglichem Jammer,
wie Ihr ja meint und sagt ... so woll'n wir uns helfen und beistehn.

Hört! Wir wollen nun eifrig die Wahl des Kaiſers betreiben
mit den Gegnern zuſammen, als läg' ſie uns ehrlich am Herzen.
Aber wir wollen die Gegner mit unſeren Raten ſo drängen,
und ſo ſeitwärts ſchieben, und ſo engen und ängſten,
daß ihr Kaiſer zuletzt weder Macht noch Anſehn in Händen,
ja, die letzte der Ehren entbehrt, die beſte von allen:
daß ſein Wort im Lande doch mehr bedeute und wert ſei,
als das Wort des Reichstags, der ſchlichten Boten des Volkes.
Sollte uns das gelingen, ſo wird dem König, dem Träumer,
dieſer Becher, ſo golden er iſt und ſo bunt er auch ſchimmert,
um das Zeichen des Volkes am Rande, dennoch verleidet,
und er trinkt nicht daraus, er ſtößt ihn ſpöttiſch zur Seite.
Seht, und dann iſt ihr Werk zerſtört, das Euch ſo verhaßt iſt."
Alſo ſprachen ſie untereinander in finſterer Seele.

Und als nun die Beratung begann, wer über dem Reiche
dieſes kleineren Deutſchlands gebieten ſollte und glänzen
und die meiſten den Kaiſer begehrten: da ſpielten ſie Fangball
mit der Krone des Kaiſers, dem Zeichen der Einheit und Stärke
und der heiligen Hoffnung der deutſchen Völker und Stämme,
warfen ſie hin und her, und nahmen ihr jeglichen Zierat,
nahmen ihr dann zuletzt die beſte der ſchimmernden Perlen,
nahmen ihr die Gewalt, und ſtellten ſie unter den Reichstag.

Als die wackern Männer um Gagern dies bittre Gehandel,
dieſes Streiten und Neiden, und Hetzen und Fetzen erkannten:
daß die Krone des Kaiſers, die alleine im Streite der Stämme
und im Völkergewirr das Volk von Deutſchland vereinte,
alſo kraftlos dahin ſank, ſo ſonder Prächte und Schrecken:
da erfüllte ein tiefer Gram ihre Herzen um Deutſchland.
Niemals trugen Männer ein ſchwereres Leid um die Heimat.

Während aber ſo die Verſammlung der Boten am Werk war,
alles das zu vernichten, dazu ſie ſo fröhlich gekommen,

und die Dämonen des Haders den Saal durchschrien und fauchten,
und der bittere Haß die Sinne und Seelen verzerrte
und das deutsche Volk in Qualen den Schreienden lauschte:
da gewann der Kaiser von Österreich Mut an dem Hader,
sammelte heimlich ein slawisches Heer und schickte es vorwärts,
stürmte Wien mit gewaltiger Hand, und gewann sich zur Stunde
wieder Macht und Gewalt in seinen Landen, und herrschte.
Als er aber das mit der Hilfe der Fremden vollendet,
und ganz deutlich hörte, wie wild sie in Frankfurt sich bissen,
und daß all die herrliche Eintracht gänzlich dahin war:
wurde sein Mut noch größer, und er dachte, wieder zu nehmen,
was er in allen deutschen Landen an Ehren besessen.
Und als eines Tages im hohen Saale in Frankfurt,
Hader und Hohn und Haß sich in wilden Gezänken durchkreuzten,
Heinrich von Gagern, das edle Antlitz in Schmerzen verzogen,
kaum die zuckenden Zügel mit nervigen Händen noch festhielt:
da erschien im Gang, mit langsamen, ruhigen Schritten,
grau überstäubt die schwarzgelbe Schärpe vom mühsamen Ritte
über Berge und Täler, der stolze Bote des Kaisers,
gab an Heinrich von Gagern den Brief. Da wurde es ruhig.

Heinrich von Gagern erhob sich, und las die Worte des Kaisers:
„Niemals sage ich Euch, wird der Kaiser sein mächtiges Österreich
deutsch und tschechisch zerteilen; und niemals wird er sich beugen
einer Gewalt, von Euch gesetzt. Wo habt Ihr denn Siegel?
Wo ein altes und göttliches Recht, über Deutschland zu herrschen?
Ich, ein Fürst und Herr, berufe und fordere nun alle
deutsche Fürsten und Herren, die Sache des Reichs zu beraten;
was aber Ihr beratet und tagt, ist null und ist nichtig."
Also schrieb der Kaiser. Da ging der Bote von dannen.

Gleichwie Männer vorm ländlichen Wirtshaus, die an den Tischen
trunken und lässig sitzen, sie streiten und witzeln und lachen
über jeglichen Mann, der im Staube der Straße vorbeigeht:

da kommt langſam und ſtill ein Zug des Todes vorüber,
Männer folgen mit Ernſt einem Sarge, Frauen mit Tränen,
ſchnell verſtummt ihr Lachen, und ſie beißen die weinroten Lippen:
alſo wurden viele ſtill in Frankfurt im Saale,
biſſen ſich auf die Lippen, und wandten die Augen zur Erde.
Denn ſie ſahen nun deutlich, ſie hatten zu lange geſtritten,
hatten darüber das Beſte, das Land und die Freiheit, vergeſſen,
und ihr herrlicher deutſcher Traum ging ſchmachvoll zu Ende,
einzig durch ihre Schuld, da half nicht lügen noch deuteln.
Da überdachten ſie einmal noch, was die Deutſchen erduldet,
all die Enge und Ohnmacht und all den Jammer des Haders,
all den Schmutz, der ſchleimig und ſchlecht von Hofe zu Hof zog,
und die Schamröte, heiß und weh, auf den deutſchen Geſichtern,
wenn man daheim und draußen die deutſchen Völker verſpottet,
und die entſetzlichen Kriege, die durchs Vaterland tobten.
Und die Seele des Volkes, die alte, liebende Mutter,
ſtand vor ihnen auf, das Antlitz von Qualen zerriſſen:
„Laßt das Streiten! Laßt das Hadern! Helft meinen Kindern!“
Da verſuchten ſie einmal noch, mit ruhigern Augen,
beſſern und kühlern Blutes, dem Vaterlande zu helfen.
Und erkannten nun deutlich, mit leidvollen, trauernden Sinne,
daß es nicht möglich wäre, ein großes Deutſchland zu gründen,
weil die beiden ſtolzen Gebrüder, Öſtreich und Preußen,
einer dem andern nicht weichen konnten; ſie waren ja beide
ebenbürtig an Ehr' und Gewalt, und an hoher Geſinnung,
und zu alt an Anſehn und Würde der Königsgeſchlechter.
Alſo müßte man ſich beſcheiden, und eh' es zu ſpät war,
raſch und eifrig betreiben, daß der König von Preußen
jetzt ein kleineres Deutſchland unter dem Zepter vereine;
aber das größere brächte dereinſt die größere Zukunft.

Alſo gewannen nun endlich die Ernſten langſam die Obhand.
Und, nachdem ſie noch mondelang miteinander geſtritten,

bald eine Perle der Krone gegeben, bald ſie genommen,
wählten ſie Friedrich Wilhelm, den Träumer, zum Kaiſer der Deutſchen,
und erwählten ſich dreißig der beſten, daß ſie ihn fragten.
Und ſie machten ſich auf, von zagenden Wünſchen begleitet.

Als ſie nun in Potsdam, im Schloß des Königs, erſchienen,
ſaß er da über alten vergilbten Papieren und Büchern,
über Zeichnungen alter Burgen und ſteingrauer Türme,
und beredete klug und fein die uralten Zeiten:
wie die Meiſter, die alten, dieſes und jenes erſonnen,
wie ſie ſelig träumend die ſchönen Formen gebildet,
wie aber jetzt die Menſchen ſo blutlos wären und unſchön,
und wie's Pflicht der Könige wär', das Alte zu wahren.
Es umſtanden ihn dicht gedrängt die Leute vom Hofe,
und verbeugten ſich tief bei jedem Satz ſeiner Rede.

Als die Boten nun kamen, blickte er auf, und erhob ſich,
und verſuchte müde, den Geiſt aus den Banden zu reißen,
den vergangene Zeiten um ihn ſpannen und webten;
und vermochte es nicht. Und vernahm die Worte des Sprechers
von des Volkes grimmiger Not und herzlicher Bitte,
und ſie rauſchte wie Waſſer an ſeinen Ohren vorüber.

Als dann aber der Bote die edle Rede geendet,
ſprach er, die großen Augen auf Schemen und Nebel gerichtet,
die den Geiſt ihm umſpielten, mit leiſem und bitterm Verwundern:
„Ich bedank' mich beim Volke für ſeine Liebe und Zutraun.
Aber wie ſollte es möglich ſein, von Bürgern und Bauern
eine Krone zu nehmen? Die Kronen liegen und kommen
aus den Händen Gottes und ſeiner Geſandten, der Fürſten.
Aber kämen ſogar die Fürſten und brächten die Krone,
wollt' ich ſie doch nicht nehmen. Denn wenn ich mit klingenden Spielen
auf dem Turm meiner Burg in Berlin die Reichsfahne hißte,

würde der Kaiſer wohl dulden, daß ſie da lange noch flattert?!
Oder meint Ihr, ich kämpfte mit ihm, wie Friedrich der Zweite,
ohne Glauben und Demut, der rauhe und wilde Empörer?!
Nein, das tue ich nimmer! Ich beuge mich willigen Herzens
uralten Rechten und Ehren, die nur dem Kaiſer gebühren;
er iſt der erſte im Reiche. Wenn ich für mich etwas wünſchte,
wär' ich am allerliebſten der tapfere Feldherr der Deutſchen,
der vor allen deutſchen Heeren gebietet und reitet
und den blitzenden Degen ſenkt, wenn der Kaiſer vorbeikommt.
Mehr begehre ich nicht ... ich kann Eure Krone nicht nehmen."

So die Rede und Antwort. Da gingen die dreißig von dannen
aus dem Königsſchloß. Und fuhren wieder nach Frankfurt;
und erzählten dem Reichstag, jeder ſeinem Bekannten,
was der König geredet, und daß er die Krone verſchmähte.
Da verſtummte die ganze Verſammlung. Man hörte die Vögel,
die an den Fenſtern draußen Neſter bauten und ſangen,
und den Atem des Nachbarn. Es ſtockte jedem der Herzſchlag.

Da erhob ſich Heinrich von Gagern mit todblaſſem Antlitz,
ſtand und ſprach unter Tränen; es bebte die herrliche Stimme:
„Habt ihr alles gehört? Es iſt ganz umſonſt und vergebens,
weiter auf Preußen zu hoffen; der König verſagt ſich dem Volke.
Einem anderen Fürſten aber die Krone zu bieten,
hat nicht Sinn noch Zweck; es fehlen ihm Kräfte und Anſehn,
ſie in Ehren zu tragen, aufrecht, ſtolz und gewaltig.
Was bleibt übrig nun? Das Volk zum Bruderkrieg rufen,
und in Qualen mit anſehn, wie die Fürſten es ſchlagen?
Denn die Fürſten ſind wieder in Glanz, und brauchen die Schwerter.
Nein, das tue ich nimmer! Denn dann wär' alles am Ende:
Blut und Gut und die Ehre, und die Hoffnung auf ſchönere Zeiten.
Und ſo weiß ich denn nichts. Bin am Ende von Glauben und Meinen!
Unſer Reden und Raten und Taten iſt gänzlich am Ende.

Kinder und Enkel mögen es ſehen, was wir nicht mehr ſchauen:
Deutſchland, gerechter Geſetze froh, und einig und mächtig
von den Bergen Tirols bis hinab nach der rauſchenden Nordſee!“
Alſo ſprach er und ſchwieg; denn es brach ihm die klingende Stimme
von dem gewaltigen Schmerz, der die edle Seele durchbebte.
Langſam ging er vom Hochſitz herab, und ging aus dem Saale;
alle ſahen ihn an, den beſten und klügſten der Männer.
Und die meiſten der Boten, wie ſie gingen und ſtanden,
gingen hinter ihm her ... Und das war das Ende des Reichstags.

Als nun aber das Volk erfuhr, was ſich alles begeben;
daß der König die Krone verweigert, der Reichstag zu Ende,
da durchzuckte ſchmerzvoller Jammer die Völker von Deutſchland.
Viele verbargen das Weh in bitteren, höhnenden Worten;
viele ſahen finſter mit ſtarren Augen zur Erde.
Viele ſchrien den Zorn heraus, und fluchten den Fürſten,
liefen in Waffen zur Straße, und kämpften tapfer und ſtarben.

Aber die Fürſten ſchickten Geſandte nach Frankfurt wie früher,
leere Geſichter, brokatene Röcke und goldene Kutſchen,
daß ſie um Zölle und Schmuggel, und Grenzen und Ehren ſich biſſen.
Nur in einem waren ſie eins: die Unruh zu dämpfen,
die im Volke wie Fieber gärte, ſtöhnte und aufſchrie.

Da lag Deutſchland wieder wie früher in Hader und Schande,
ja, noch tiefer und ſchlimmer. Denn da das Edle bezwungen
in den Knien nun lag, vom Hader erwürgt und gerichtet,
da gedachte das Faule, es wäre nun Herr auf der Erde,
und es wäre das einzige Wahre, und lebte nun ewig.
Und es blähte ſich auf und ſtank und füllte die Höfe;
und Verrat und Schmutz ſank weit und breit übers Volk hin.
Damals faulte viel Edles weg, und ſtarb bei den Deutſchen,
damals, in jenen Tagen. Es erbarm' ſich der Höchſte des Volkes!

VII. Der Tod Marias von Blankenburg

Alſo brauſte der Märzſturm ſchön und machtvoll durch Deutſchland,
und verwehte ſo traurig. Doch wo war Otto von Bismarck,
während er wehte und ſtürmte, und ſo langſam verflaute?
So erzähle nun weiter, du dunkle Seherin Seele,
die in allen Dingen lebt und den Herzen der Menſchen,
und im Schwarm der Geiſter ſelbſt als Wiſſerin mitzieht.
Sage, was ſiehſt du in Nebel und Dunſt? Welche Wege und Schickſal?

Als im Herbſt der ſchwere Regen über das Land fiel,
und die Ernte ertrank, und die Waſſer immer noch ſtiegen,
kamen von den Ufern der Elbe die Bauern und Bürger,
ſtellten Stock und Hut zur Seite der Tür an die Mauer,
traten ins Haus, und ſprachen: „Nun hört, Herr Otto von Bismarck!
Vor den Türen und Fenſtern unſerer niedrigen Häuſer
ſehn wir nichts als Wolken und Waſſer, und drüben am Deiche
ſehn wir den Giſcht der Elbe über die Deichkrone fliegen.
Und der Deich iſt verfallen. Der Maulwurf, der eifrige Wühler,
hat die Narbe des Graſes zernagt und das Erdreich gelockert.
Und der Hauptmann, den wir wählten, den Deich zu beſchützen,
iſt ein ſchwächlicher Mann. Er ſah in der Nacht das Gerinſel,
das am Fuße des Deiches in grauen Strömen dahinwühlt,
ſchob den Hut in den Nacken, und lief in Angſt nach den Höhen,
andere hinter ihm her, mitſamt den Frauen und Kindern.
Was uns fehlt, iſt ein ſtarker Mann, dem wir alle gehorchen.“

Bismarck hörte die Rede an. Und er freute ſich heftig,
daß da Arbeiten vor ihm ſtanden, und kommende Taten,
denn ſeine wilde und ruhloſe Seele lechzte nach Werken.
Aber er zeigte die Freude nicht; er ſprach unter Fluchen
— denn er war noch trunken und wirr vom letzten Gelage,
hielt ſich am Treppengeländer feſt, damit er nicht wankte;

trinkend gewann er den Mut, das elende Leben zu längern —:
„Sagt mir, bitte, was wähltet Ihr den andern zum Hauptmann?
Warum tatet Ihr das? So ſteht doch Rede und Antwort!?
Weil er ein Feigling war! Ihr wähltet den Feigen zum Hauptmann!
Immer erwählt Ihr Euch die Schlaffſten und Weichſten zu Führern,
daß ſie mit Arbeit Euch ſchonen und mit harten Koſten und Laſten!
Und das Ende war immer: die Gräben und Deiche verfielen.
Ei, wie habe ich oft mit Euch in Beratung geſeſſen,
redete ſtundenlang in der ſtickigen rauchigen Stube
bald mit dieſem und bald mit dem und bedrängte ihn kräftig,
daß er doch einem beſſern Beſchluß nicht länger im Weg ſteh',
nahm auch dieſen und jenen wohl heimlich und freundlich bei Seite,
und verſchwendete Geiſt und Gaben, das Gute zu fördern.
Und es gelang mir ja auch, und ich ſchaffte ja manches, was gut war.
Aber oftmals fluchte ich Euch, wenn ich freundlich ſo ſchwatzte,
und ‚Herr Nachbar!' ſagte, und ‚du biſt der klügſte von allen';
dachte ſo bei mir ſelbſt: wenn ich einſt Hauptmann und Herr bin,
ſollen ſie's bitterlich büßen! Wie Narren ſoll'n ſie gehorchen!
Ja, was ſchiert's mich denn: ſie ſollen die kantigen Schädel,
wenn es ſein muß, geben, die Löcher des Maulwurfs zu ſtopfen."

Da verzogen ſie lächelnd die Brauen, und hoben die Schultern,
und verlachten ſich ſelbſt, und gaben verlegenen Beifall;
und verſprachen ihm alles, wenn er nur eilig befehle.

Wie das Weib des Seemanns, das junge und eben getraute,
einſam am ſtürmiſchen Abend ihren Liebſten erwartet . . .
wenn das Brauſen raſender wütet, erhebt ſie die Schultern,
ſitzt wohl aufrecht im Bett und horcht mit Bangen dem Toben,
wird es ſtiller, ſo liegt ſie und wartet mit ſtockendem Atem . . .
da . . . ein Klopfen am Fenſter . . . wie freut ſich und lacht ihre Seele:
ſo war Otto von Bismarck glücklich über die Stunde,
die ihn zu Taten berief. Und er ſchrie ſeine Knechte zuſammen,

ließ ſie ſatteln und zäumen, und alle Männer und Knaben,
auf die Deichwache rufen, und ſeine Befehle erwarten;
wer nicht eilig käme, der würde es bitter bereuen.

Als die Reiter die Botſchaft von Haus zu Hauſe verteilten,
fragte wohl dieſer und jener: „Wer ruft denn ſo kurz und ſo herriſch?“
Wenn ſie aber den Namen hörten, wurden ſie ruhig
und bezogen mit Spaten und Säcken die Wachen am Deiche,
jedes Dorf an ſeinem Weg, an befohlener Stelle.

Danach kam er ſelber mit jagenden Pferden und ſtellte
jeden an ſeinen Platz, die einen auf eiligen Wagen
Sand und Steine zu bringen und raſch in Säcke zu füllen,
andre die Ketten zu bilden, die Laſten näher zu tragen,
andre, auf ſchmalem Rand, am wilden ſchäumenden Waſſer,
aufzuhäufen und feſtzupacken, die Wogen zu hemmen.
Er, der Führer, war überall und befahl und beſtimmte,
kalt und ruhig und feſt, im Gebrüll der Winde und Wogen
und vor all den ängſtlichen Augen der wühlenden Menſchen.
Und ſie wunderten ſich über ſeine Jugend und Tatkraft,
nickten einander zu und ſprachen wohl einer zum andern:
„Menſchen müſſen und Wogen ſeinem Willen gehorchen,
der wie Licht in der Nacht unſerm armen Willen die Bahn weiſt,
der wie Stahl ſo ſcharf und kalt den Widerſpruch tötet.“

Sieben Tage befahl er; es ſtanden Männer und Knaben
ſieben Nächte in heulendem Sturm, in Regen und Springflut,
tief in Erde und Lehm. Da ſtanden die Deiche und hielten.
Da verteilte er Wachen und Volk, und gab ihnen Ordnung,
wie ſie vom Steigen und Stehen des Waſſers ihm Nachrichten gäben.

Aber während die Männer ſo die Deiche bewahrten,
ſtockte im Innern des Landes, im Schoße der Erde, das Waſſer,
das in all den Tagen und Nächten vom Himmel gefallen.

Und nach einigen Wochen, da es so stand und sich staute,
immer noch neues hinzukam und frische Winde nicht wehten:
da begann es allmählich, trübe zu werden und gärig,
und begann zu verwesen, und Schmutz und Unrat zu lockern,
und allmählich in Fäulnis widriges Leben zu zeugen,
das sich eilig vermehrte. Und bald bedeckte die Fäulnis,
alles, was der Mensch mit Mund oder Händen berührte,
und gelangte ins Blut und schuf da hitziges Fieber,
daß sie in heftigem Zittern und Schweiß und in Kälte erbebten
und nach einigen Tagen in schweren Träumen verstarben.
Da ergriff die Gesunden Entsetzen, und Angst vor dem Tode,
und es fand sich niemand, die Totenhemden zu bringen
und die Toten zu kleiden, und tief in die Grube zu legen;
und es wollte auch keiner am Bette der Röchelnden stehen.
Neben den Toten und Stillen lagen die Kranken und Schwachen;
und die Seuche wuchs und griff nach Alten und Jungen.

Als nun Otto von Bismarck von Deich und Wasser zurückkam,
und das Sterben sah, da fuhr er fort zu befehlen;
denn wie Kindern gefällt das Bauen und Graben im Sande,
so behagte das Teilen ihm und das Schlichten und Ordnen,
und die Lust seiner Seele war das Menschengebieten.
Und er machte bekannt, die Toten rasch zu begraben,
ließ die Kranken und Schwachen sammeln, sondern und betten,
und bestellte sich tüchtige Frauen, daß sie sie pflegten.
Sie aber taten, was er befahl. Es zwang sie die Stimme,
und sein klares Erwägen und lustvolles Wagen und Taten,
und das kalte und herrische Drohn seiner mächtigen Augen.

Als er nun am andern Tag, und wieder am dritten
all die Dörfer beritt, nach seinen Befehlen zu sehen,
staunte er mehr und mehr, daß vieles, was er verordnet,
heute schon sauber und schön, wie von Engelshänden vollführt war:

alle Toten zur Erde geſchafft, und die Kranken in Pflege,
all die Stuben gelüftet und alles ſorglich gereinigt,
und die Leute ruhig und tätig; die Angſt war vergangen.
Aber er fragte ſie nicht. Er fürchtete, wenn er ſie fragte,
jenen Namen zu hören, der ſein Gewiſſen ſo quälte,
der ihm Ärgernis war, und doch verſteckteſte Sehnſucht.
Als er aber zum vierten Male die Runde entlang ritt,
an den Haustüren hielt und fragte, vernahm er ihn dennoch,
ihren lieblichen Namen, und dachte gequält und verbittert:
„Das iſt ihre Weiſe und Art! Es treibt ſie die Liebe,
die ihr Gott, wie ſie ſagt, in die gütige Seele gegeben,
Gott, an den ſie glaubt ... Wie kann ſie glauben und trauen?!
Ich .. ich könnte es nicht! Es würde mir nimmer gelingen!
Aber das iſt wahr: in mein armes, verwüſtetes Leben,
das in Angſt und Grauen verging, fiel freundlicher Lichtſchein!
Ja .. er half mir gut! Er gab mir die herrlichſte Arbeit,
und das wilde und angſtvolle Herz wurde ruhig und fröhlich!
Ja ... und nun? Was ſoll ich denn nun? Was tun und was denken?
Soll ich nun der raſenden, heißen Seele Gewalt tun,
ihr die bunten Gelüſte verbieten, die wilden und böſen,
all die ſchönen und böſen Dämonen und wildernden Pläne,
die bei Tag und Nacht ihre dunkeln Begleiter und Freunde,
ſoll ich nun beten und gut ſein, wie die Frommen im Lande?
Weg mit Gott!! Was ſchiert mich Gott? Was ſchiert mich der Glaube,
den die Blankenburgerin hat, die Heilige, Reine!“
Und er biß ſich die Lippen, und ritt in Schweigen nach Hauſe.

Als er aber das Haus erreichte und die ſteinerne Diele,
kam mit trabenden Braunen der nächſte Nachbar gefahren,
hielt vor der Türe ſtill, und erzählte vom Wagen herunter:
„Hört, im ganzen Lande, vom Rhein bis zur Weichſel hinüber,
iſt die Ernte verdorben, der Regen hat alles vernichtet;
dazu ſchleicht der Hunger umher, und die giftige Krankheit.

Eine gefährliche Zeit! Und viele meinen, der König
müſſe den Landtag berufen, die Sorgen des Staats zu bereden.
Säumt der König, ſo ſagt man, ſo rufen wohl Sonntag die Glocken
nicht zum Dienſt des Höchſten, ſondern zum Kampf auf die Straße."
Sprach's, und riß an den Zügeln, und fuhr im Trabe von dannen.

Bismarck pfiff durch die Zähne, als pfiffe er hungernden Hunden
auf den Eber zu fallen, der krank im Unterholz wartet,
jähe, wildeſte Freude flog ihm durch Herz und durch Glieder:
„Wirklich!? Kommt die Zeit, darauf ich hoffe und brenne?!
Kommt ſie?! Rührt ſich das Volk; und müſſen die alten Gewalten
mit den Völkern kämpfen, ſie ſtehen oder ſie ſtürzen?!
Dann wird's krachen und brechen, ſchieben wird es und ſtoßen!
Männer, die niemand kannte, treten heraus aus dem Dunkel,
ſtehn beim König die einen, die andern zur Seite des Volkes,
zerren und reißen, und fachen das Feuer und werfen einander
ihre Scheite ins Antlitz; es fliegen und lohen die Flammen;
und die einen verſinken, und verlieren Leben und Ehre,
aber der andre erhebt ſich und bändigt Feuer und Flammen,
machtvoll wird er und groß, und beherrſcht die wogenden Völker!
Nun... und du, meine Seele?... Wie ſteht es mit Willen und Kräften?
Habe ich nun wohl Recht gehabt mit dem Gleißen und Prahlen,
wenn ich über die Heide ritt und ſchrie es im Winde,
oder wenn ich ſchlaflos lag und ſtöhnt' es in Schmerzen,
oder wenn ich ſchlief und belacht' es in ſeligen Träumen:
bin ich der Klügſte im Land und wert, über alle zu herrſchen?
Alle Dämonen und Geiſter, der Luft, des Meers und der Erde:
wenn ich nun Euch rufe zum tobenden Spiel und zur Hilfe...
denkt an mich, und helft! Wer ſpielte ſo ſchön und ſo luſtig
über die Letzlinger Heide durch Eichenkratt und durch Ginſter?!"
Alſo ſprach er mit wildem Lachen und knirſchenden Zähnen.
Und er ſchlich und ſtrich die Diele hinauf und hinunter,
und ſein Atem war ſchwer, und es bebte ſein Blut in den Adern.

Als er aber noch ging, kam einer der Knechte geritten,
die er täglich entſandte, durch Höfe und Dörfer zu jagen,
um zu ſehn, ob die Leute ſeinen Befehlen gehorchten,
und berichtete eilig: „Herr, ich bringe Euch Böſes:
Blankenburgs junge Frau, Maria, die freundliche Herrin,
die bei Tag und Nacht die armen Kranken beſorgte,
hat die Krankheit nun ſelber im Haus; ihre eigene Mutter
iſt von der Seuche erfaßt und wird den Abend nicht ſehen.“

Er ſtand ſtill und ſchrak empor aus den wilden Gedanken,
ſtutzte und ſann eine Weile: „Wie wird ſie das Herzeleid tragen?
Es iſt hart für ein Weib, die liebe Mutter zu laſſen.
Aber ſie hat ja den Glauben! Sie wird es tapfer ertragen.“
Und alsbald vergaß er Maria und lachte ſchon wieder:
‚Hei, nun kommen die Tage friſcher und mutiger Taten!‘

Alſo verbrachte er dieſen Tag in ruhloſer Freude,
und die Nacht im Reiterrock in großen Gedanken,
und erſehnte ſich weitere Botſchaft und wildere Nachricht.
Sieh, und als der Tag mit rauſchendem Regen herankam,
jagte ſchon ein Bote über den ſpiegelnden Hofplatz,
Tier und Reiter mit Lehm bedeckt, und hielt vor der Haustür,
meldete haſtig und ſprach: „Nun hört, ich habe zu ſagen:
Unruh im ganzen Lande! Lärmende Haufen und Horden!
In der Hauptſtadt durchfegen knatternde Salven die Straßen!
Und der König im Schloß, verzweifelt müde und ratlos,
und vom Kampf in den Straßen entſetzt, hat den Landtag berufen,
daß er eilig erſcheine und das Wohl des Landes berate;
Ihr aber, Herr von Bismarck, haltet Euch fertig und tüchtig,
morgen als Bote der Landſchaft nach der Hauptſtadt zu reiten.“
Und der Bote jagte von dannen, es weiter zu melden.

Da ſchlug Otto von Bismarck die Schenkel, und lachte und höhnte:
„Ei, das geht ja gut! Das Leben ſpringt mir entgegen!
Ich aber faſſ' es und halt es! Es ſoll mir alles gewähren,
ſoll mich zur Höhe tragen, und keinen Dank dazu haben!
Still! ... Nicht allzu jubelnd und froh! Nicht ſo ſicher und ſieghaft!
Bin ich denn wirklich gewiß, daß die treuen und ehrlichen Deutſchen
mich ſo brauchen können ... mit all dem ſelbſtſichern Böſen,
mit den wilden und gierigen Plänen, die mich erſchüttern?
Werden ſie mir denn glauben, wenn ich hervorkomm' und ſuche,
ihre Seelen zu faſſen, zu zaubern, für mich zu gewinnen?
Sind ſie nicht immer gerecht, wahrhaftig, und langſam und mäßig?
Selbſt in heißer Erregung bleiben ſie maßvoll und gütig
und auf ſeiten des Rechts und halten ehrwürdige Eide;
Treue und Königtum ſind feſt in den Herzen verankert,
und Geſchichte und alte Sitten bannen die Geiſter.
In der Nordſee toben die Stürme und wühlen das Meer auf
bis in die tiefſten Tiefen und erſchüttern die Feſte der Erde,
aber die Herzen der Deutſchen liegen auf Treu' und Gewiſſen.
Nein .. was Macbeth und Mirabeau in vergangenen Tagen
und in anderm Volk .. nie wird es in Deutſchland geſchehen!
Weh, wie wird es mir gehen?! Ich fürchte, ſo wie ich hier ſtehe,
kann mich Deutſchland nicht brauchen, mit dieſem Gift in der Seele,
dieſem Schwarm von böſen Gefährten und raſenden Plänen!
Weh, was ſoll ich denn tun? Meine arge Seele verleugnen,
lebenslang den Guten ſpielen, den Treuen, den Deutſchen,
und in der Tiefe des Herzens glüht und kniſtert die Hölle,
ſchmiedet an böſen Plänen und funkelt im Torweg der Augen?
Nein, das kann ich ja nicht! Ich bin ja ein Deutſcher wie alle,
kann nicht heucheln, und will es nicht, ich würde mich ſchämen!
Weh, was ſoll ich denn tun?! Ich ſteh' mit dem Schwert meines Geiſtes
für mein Volk zu kämpfen; aber es glüht von der Hölle,
und mein Volk entſetzt ſich!? Wer kühlt mir das glühende Eiſen?!
Weh! Wer ruft da? Wer ſpricht da? Was für Stimme und Rede?"

„Komm mit deinem Schwerte in meine heilige Nähe ...
daß ich es weihe und ſegne mit reinem und heiligem Glauben!“
„Will ich nicht! Beim Teufel!“ Er ſchrie es raſend in Qualen,
und die Augen brannten von unſtätem, häßlichen Feuer.

Als er noch ſo ſtand, kam einer der Knechte geritten,
die er täglich ſandte, auf ſeine Befehle zu achten;
ſchwer zerſtampfte des Dänen Huf die Lachen des Hofes,
und der Atem des Boten ging Sturm, und er ſtieß es vom Munde:
„Herr, ich melde vom weiten Ritt durch die Dörfer das Schlimmſte:
über die Blankenburg iſt das ſchrecklichſte Leiden gekommen:
Geſtern nacht, als eben der Sarg der Mutter geſchloſſen,
ſind ihr Mann und einziges Kind vom Fieber befallen
und geſtorben, ehe der Tag den Morgenſtern bleichte.
Auf der dunkelverhängten Diele ſtehen die Särge,
drei in einer Reihe — die Diele iſt breit vor der Treppe —;
Frau Maria aber wandert von einem zum andern,
redet mit jedem ein gutes Wort, und ſtreichelt die Toten.“
So erzählte der Bote; und wandte das Pferd nach den Ställen.

Da verſtummte Bismarck, und biß in Grauen die Lippen,
ſchüttelte ſeine Schläfen, und ſagte leiſe und traurig:
„Alles über ſie her! Wie mag die Edle es tragen!
Aber es hilft ihr der Glaube. Er trägt ſie auf ſchimmernden Flügeln
über Ängſte und Gräber hinweg; ſie fürchtet ſich nimmer ...
Glaube iſt gut in ſchwerer Zeit! ... Ach, weg mit dem Glauben!“
Und er brannte wieder vor Gier, und vergaß ſeine Freundin:
„Iſt der Träumer in Potsdam erwacht?! Ruft er jammernd nach Hilfe?
Ruft er und ſchreit er ſchon? Wohlan, am Ufer der Elbe
ſteht ein Mann voll Feuer und Not; der möchte dir helfen,
Dir und dem deutſchen Land! Doch mußt du ein Stücklein ihm geben
von der Macht und der Ehre dein, und der goldenen Krone.“
Und er lachte wieder, und ſchlug die Schenkel, und höhnte.

Alſo verbrachte er dieſen Tag in ruhloſer Freude,
und die Nacht im Reiterrock ohne Schlaf auf der Diele.
Als aber dann der Tag mit ſtrömendem Regen heranſchlich,
kam ein Bote geritten, müde auf dampfendem Pferde,
und berichtete eilig und blaß, mit ringendem Atem:
„König Friedrich Wilhelm hat geſtern den Landtag berufen!
Und die adligen Brüder und all die Bauern der Landſchaft
wählten Euch zum Geſandten. Ihr ſeid ja der Klügſte und Beſte.
Macht in Eile Euch auf! Müßt heute noch ſatteln und reiten.“

Alſo ſprach der Bote. Da ſchoß ihm das Glück in die Augen,
und ein langer Atemzug erlöſte die Seele:
„So, nun iſt es da! Nun haben die Qualen ein Ende!
Nun beginnt meine Arbeit, das große Wirken des Lebens ...
O, wie iſt es gut, daß die große Stunde gekommen!
Es war höchſte Zeit; es kommt wie gewünſcht und gerufen ...
Ja, wie Gnade vom Himmel! Ich freu' mich ... ich freu' mich unſagbar!
Möchte wohl einem nahen, und ſagen: Herr, ich bin fröhlich,
und ein dankbarer Menſch; du ſchenkteſt mir herrliche Arbeit!
Ja, und es wäre wohl gut für mich, wenn ich's täte und dankte!
Sicher, es wäre gut für mich! Denn ſolang' ich alleine
hier in Heide und Hof in finſterm Sinn mich verſtrickte,
konnte ich meine Seele und ihr böſes Trotzen wohl tragen,
wild und kalt mit dem Leben ſpielend, ein bitterer Spötter.
Wenn ich aber nun zu großer Arbeit hinausgeh',
und ins Leben des Volkes greife, es faſſe und wende,
wie mein wilder und herriſcher Sinn es eingibt und fordert,
und mein eigenes Schickſal wird das Schickſal des Volkes,
und mein Weg zur Höhe bedeckt ſich mit ſterbender Jugend:
ſoll ich einſam ſein, ohne Gottes Hilfe und Zuflucht
auf dem grauſigen, ſchrecklichen Weg? Das kann ich nicht tragen;
denn ich bin ein deutſcher Menſch; es quält das Gewiſſen,
und der Ewige klopft, und reißt an der Tür meiner Seele,

fordert von ihr eine jede Tat und jeden Gedanken!
Laſſe dein Singen, o Wind! Und laſſe dein Rauſchen, du Regen!
Singt und ſpielt mir nicht ſo feierlich ewige Weiſen!
Sieh mich nicht ſo an, du alte Mutter vom Blocksberg,
weiches deutſches Gemüt in Kinderſchuhen im Waldtau!
Sieh mich nicht an, Maria! Ich kann dein Antlitz nicht brauchen,
jetzt, in dieſer Stunde wende die Augen zur Seite!
Niemals, ſage ich dir, war ein machtvoller Herrſcher der Völker
ein Gerechter und Frommer und ein Knier und Beter!
Auf, ihr Geiſter und helft mir! Alle Teufel der Hölle!
Springt mir doch bei, ihr Helden! Ihr ſtarken und grauſen Geſellen!
Will mir die bunten Federn nicht ſchneiden laſſen, noch ſtutzen!
Will vorm ewigen Gott nicht knien! Ich will mich nicht ducken!"

Alſo ſchrie er laut. Da kam vom Feld herüber,
unter den triefenden Pappeln, einer der Knechte geritten,
die er täglich entſandte, nach ſeinen Befehlen zu ſehen,
gierig ſtampften die Hufe den breiten, lachigen Lehmweg.
Und in Eile begann er: „Als geſtern die Särge der Toten
eben geſchloſſen waren, und ſie die Kränze herbeitrug,
wurde ſie plötzlich ſelber vom grimmigen Fieber befallen.
Und ſie weiß, daß ſie ſtirbt, und betet die letzten Gebete.
Und ſie betet für Euch. Das ſoll ich Euch treulich berichten."

Da erſchrak Herr Otto von Bismarck wie niemals im Leben.
Seine Knie, ſo ſtählern und trotzig, wankten und knickten,
und ſeine Lippen erblaßten, und die flackernden Augen erloſchen.
Denn der Höchſte ſtand da, und ſprach: „Nun beuge die Knie,
und erbitte das Leben des Menſchen, der dir am liebſten,
oder, wenn ich nach heiligem Willen dein Gebet nicht erfülle,
ſo vertrau' ihre Seele, die im Glauben dahingeht,
meiner Weisheit und Güte; ſie funkelt über der Erde!"
Aber er wandte ſich einmal noch mit knirſchenden Zähnen:

„Will mich nimmer dir beugen! Kannſt meine Seele nicht brechen!“
ſprang auf den Hof und das Pferd, und jagte mit Fluchen von dannen.
Wie der Huf des flüchtigen Roſſes, ſo ſchlug ihm der Herzſchlag.

Als er nun in wildem Jagen den Gutshof erreichte,
und die verhängte Stube betrat, und bange hineinſah,
lag ſie da mit geſchloſſenen Augen; es brannten die Wangen
rot von Fieber und Glut im Gewirr der kornblonden Haare.
Aber neben dem Bett, zu Häupten der ſtöhnenden Kranken,
ſtand in Trauer und Andacht ein ſchlankes, ſchüchternes Mädchen,
dunkel von Haar und Antlitz; und unter den nächtigen Brauen
glänzten die dunkeln Augen wie letzter Schein unter Tannen,
wenn der Tag verglommen, in banger Frage und Schwermut.

Bismarck ſtand ſtumm an der Tür, und ſah ihr Haar und die Augen
und der feinen Glieder Form und zierliche Haltung,
und es rührte die Liebe zum erſtenmal ſeine Seele;
aber er wußte es nicht. Er ſagte leiſe und zornig:
„Warum ſeid Ihr ſo bange, und habt ſo angſtvolle Augen,
ſteht es denn ſo mit mir, daß junge Menſchen mich fürchten?
Sagt, wer ſeid Ihr, daß Ihr es wagt, dies Haus zu betreten?
Auf der Diele, die ſonſt vom Lachen der Kinder erfüllt war,
wo die Eßtiſche ſtanden, und abends die Spindeln ſich drehten,
ſtehen der Särge drei und iſt noch Platz für den vierten.
Seid Ihr heilig wie dieſe, und fürchtet nicht Leben noch Sterben?“

Da überflogen die dunklen Augen zornig die ſeinen,
und ſie ſprach in Eifer: „Ich bin die Freundin Marias,
und es iſt nicht nötig, daß Ihr fragt, ob ich fromm bin;
ich bemühe mich treulich; es will aber ſelten gelingen.
Euch aber haß' ich von Herzen, wie ſehr, ich kann es nicht ſagen;
denn ich weiß, wie lange und heiß ſich Maria gequält hat,
ob Ihr endlich vom wilden und böſen Leben Euch abkehrt,

und ſie duldet noch jetzt die Not des mühſamen Lebens,
weil ihre Seele auch jetzt noch ſorgend die Eure umflattert.
Wer ich bin, was fragt Ihr ... ich bin Johanna von Reinfeld."
Alſo ſprach ſie, und ſah ihn an mit den zornigen Augen,
dunkel und wild, und ſchwieg, die Hand am klopfenden Herzen;
denn ihren Augen gefiel das böſe und herriſche Antlitz ...
Und ſie beugten ſich beide in Ängſten zur Kranken hernieder.

Als ſie aber ſich neigten, da kam die Unraſt des Sterbens
über das junge Weib. Wie der, der das Haus und die Heimat
plötzlich verlaſſen muß, noch einmal die Räume des Hauſes
eilig und haſtig durchläuft, mit unſteten, ſuchenden Augen,
und nach dieſem und jenem greift, und legt es beiſeite:
alſo ſuchten die Hand und die eilende Seele Marias.
Leiſe klagte ſie dann mit müder und ſchmerzlicher Unruh:
„Kommt er noch nicht, Johanna? Wir ſind doch alle verſammelt:
Mutter und Bruder, und Liebſter und Kind, und du, meine Freundin!
Hört ... Ihr Engel am bronzenen Tor ... ich bitt' euch um dieſes:
Haltet doch eure Hände noch einmal über die Augen:
Kommt er immer noch nicht? Ihr Engel, wenn er nun ankommt,
weiſt ihn nicht zurück! Der Anblick freilich iſt böſe,
ganz überwuchert, das ganze Feld, von Mohn und von Schierling!
Aber die Erde iſt edel! Ich kenn' ja den Grund ſeiner Augen,
und ſah manche gütige Tat am mühſamen Volke.
Hört, ich bürge für ihn! Und wir, wir helfen ihm alle,
wir hier, alle zuſammen, daß ſeine Seele geneſe."
Alſo redete ſie mit leiſer und klagender Stimme.
Aber plötzlich und jäh, wie am wolkigen Tage die Sonne
über die grünende Saat hinſchießt, da blitzt ſie im Golde,
lachte ſie glücklich auf: „Da kommt er! O... ſeht ihr's? Da kommt er!
Engel auf weißen Roſſen ... im Sturm ... in hellen Geſchwadern...
kommen ſie, er in der Mitte, und rein und ſchön iſt ſein Antlitz ..,
oh, wie alt und edel es iſt, und vom Leben erſchüttert!"

Alſo ſprach ſie leiſe und glücklich, und atmete ruhig.
Und nach einer Weile erhob ſie die klareren Augen,
kannte ihn und die Freundin, und ſprach mit feſterer Stimme:
„Sieh, da biſt du, mein Freund! Es iſt ſchwer, die Erde zu laſſen...
aber ich gräme mich nicht; ich geh' zu ſchönerer Stätte,
wo die Geiſter nach heiligem Willen dem Ewigen dienen.
Sieh', auch du kommſt dahin; Gott hat es mir eben verheißen."
Alſo ſagte ſie leiſe, und ſchwieg und ſchloß ihre Augen.

Er ſtand bleich und ſtumm; und ſah voll Schmerz auf ſie nieder;
und es zuckte der Mund, und Tränen entrannen den Augen.
Aber Johanna kniete, das ſterbende Haupt in den Händen,
und beweinte die Freundin. So weint mit rieſelnden Tränen
leiſe die Sommernacht, wenn der Tag, der lachende, ſchöne,
ihr im Arme geſtorben ... So hielten die beiden die Wache,
bis am dämmrigen Morgen Atem und Leben dahin war.

Als nun aber die ſchöne Seele dem Leibe entflohn war,
ging er hinaus in den Garten, und kam an die Hecke von Buchen,
die mit hohen Äſten wild in die Lüfte hinaufwuchs;
ſchwer bewegte der naſſe Wind das Gewirre der Zweige.
Da beſann er ſich endlich und ſprach mit ſtockender Stimme:
„Meine Augen haben's geſehn und die Ohren vernommen,
kann es nimmer bezweifeln: was ſie im Leben geglaubt hat,
glaubte ſie auch im Sterben: die Liebe des ewigen Gottes.
Ja, ſie ſah dieſe Liebe, wie ich die Felder da drüben
und in Dämmer und Grau des daakigen Morgens den Waldſaum;
ſicher ging ihre Seele zu Gott und zur ewigen Heimat.
O ... du Gottesherz ... du ſuchende fordernde Liebe!
Weh, was hab' ich getan! Wie hab' ich gehöhnt und geläſtert
und ſo manchen verführt, mit mir zu lachen und höhnen!
Ah ... und war verzweifelt! Wie fror mich auf eiſigem Felde!
Hör' meine Bitte, o Herr! O, hilf der zerbrochenen Seele!"

Da verſtummten Regen und Wind. Und es war in den Lüften
keines Zweiges Ächzen, noch der Ruf eines Vogels,
noch vom Walde herüber der leiſe Hauch eines Windes.
Aber von fern, aus unendlicher Weite und Höhe des Weltalls,
kam wie leiſes Geſinge ein Ton herübergetragen
wie ein Sirren von Eiſen und ſchweres Stampfen von Roſſen
und ein dumpfes Fallen, wie Erde vor ſchneidender Pflugſchar ...
von dem Pfluggeſpann, das nimmer müde der Herrgott
um das Geſchaffene treibt, von den blanken Hufen der Pferde,
die mit glühenden Mäulern um die Ewigkeit ſchreiten,
von den ehernen Seilen, die leiſe ſingen im Schwunge,
und vom dumpfen Schneiden der Schar durch fruchtbares Erdreich,
Welten fliegen empor und feurige, hohe Gedanken.
So umkreiſt der ewige Gott das unendliche Weltall,
pflügt das azurne Feld, es hat ihn keiner geſehen,
nicht einmal die Sterne und Welten, die lauſchend ihm horchen.
Und wenn noch ſo hell die Fernen im Tageslicht ſtänden
und die Nächte im Sommer noch ſo von Sternen durchleuchtet,
ſehen ſie ihn doch nimmer; denn wie den irdiſchen Pflüger
Scharen von Möwen umfliegen — es freut ſich der einſame Gänger
all der weißen Gefährten und ihres munteren Fluges —:
ſo iſt der Ewige dicht umflogen von werdenden Welten
und von Geiſt und Gedanken edler, erhabener Seelen,
die aus jungen Schollen hell und heilig ſich heben,
und des reiſigen Herrgotts wunderbar Antlitz umſchwirren.

Und der Held ſtand ſtill, und ſtarrte in den dämmrigen Morgen,
lauſchte und horchte hinaus. Und es kam weder Rede noch Antwort;
nur der leiſe Arbeitsklang aus den ewigen Fernen.
Da begann er noch einmal, und ſprach unter bitterſten Ängſten:
„Herr, du weißt, ein wilder Sinn ſitzt tief mir im Herzen
von der Mutter, der ſtolzen und harten, und auch von den Vätern,
die ſeit tauſend Jahren das bittere Herrſchen verſtanden!

Dazu fraß mir am Herzen, o Herr, die Schmach meines Volkes!
Wehe, wie ſchrie in mir das raſende, wilde Begehren,
meinem zerriſſenen Volk zu helfen, wenn ich nur könnte;
aber ich konnte es nicht; es fehlten die Wege und Stege!
Da verzweifelte ich und trank, und fluchte und höhnte.
Aber nun, o Herr, iſt die Stunde der Arbeit gekommen,
frei liegt nun das Feld, es glänzt die Erde von Sonne,
nun kann ich wagen und ſchaffen, daß Preußen mächtiger werde,
und das Vaterland einig, und herrlich unter den Völkern!
Nun aber weißt du eines, du klarer Durchſchauer der Seelen:
das kommt nimmer zuſtande, und wird auch nimmer geſchehen,
als mit Trug und Verſtellung und grimmiger Liſt und Verhetzung,
denn ſie ſind verfilzt in Neid und verkommen in Haſſen;
wie eine heulende Schar verhungerter Tiere im Käfig
reißen und beißen ſie ſich, und liegen und kauen die Krallen.
Dazu lauern noch rund umher und gieren die Feinde,
reißen und fetzen am deutſchen Land, und höhnen und lachen.
Darum beſchneide, o Herr, nicht allzuſehr meine Seele,
meine wilde Seele; denn ſieh: das Werk muß ſie brauchen!
Aus der Ferne, o Herr, als der böſeſte Knecht deines Hofes,
bei der ſchmutzigſten Arbeit, und dennoch immer der deine:
laß dich lieben, o ewige Macht! Erbarme dich meiner!"
So bedrängte er Gottes Herz mit ſtürmender Stimme.

Da aber kam von ferne ein tiefes Atmen des Weltalls
und über Wälder und Felder hin eine raunende Antwort:
„Wofür hältſt du mich? Was will ich von Neſſeln und Tannen
und von den Menſchenkindern, als daß ſie Neſſeln und Tannen
und der Menſchen Kinder ſeien, und eifrig ſich mühen,
unter ihrem Volk und Geſchlecht die ſchönſten zu werden?
Warſt du ſchön, du Menſch? Du prahlteſt in dunkelſten Farben,
aber wo waren die lichten, die auch deiner Seele gegeben?
Du verſtellteſt dich wild, und verdeckteſt mit Höhnen und Spotten

deinen Glauben und Mut zu allem Edlen und Schönen
und betrogſt meine Welt um das volle Spiel deines Weſens.
Mit der ringenden Erde, unter allem Dunkel des Zufalls,
dem ich nicht wehren darf, damit ihr mutig und kühn bleibt
und die ſehnenden Herzen nach meiner Höhe hinaufreckt,
blühe empor in den Farben, die ich der Seele gegeben!
Schaffe! Wirke! Ordne mir ein Stück meiner Erde,
führe dein großes Volk der Einheit näher und Schönheit,
daß in ſeiner Erſcheinung meine Gerechtigkeit wachſe
und der Völker Recht, und der edle Friede auf Erden,
und der Wert der menſchlichen Seele ſich höher erhebe.
Sieh, wenn dann deine Seele, auf dem Wege voll Staub und voll Lärmen,
treu der großen Arbeit geblieben, die ſie ſich wählte,
nimmer zur Seite ſchielte, andre Dinge zu ſuchen:
Geld oder Gut oder eigene Macht, oder Ehre bei Menſchen:
dann vollende ich ſie, trotz all ihres Weges im Staube,
um des ewigen Guten willen, das ſie geſchaffen,
und bereite ihr Frieden auf Erden, und Frieden im Himmel."
Alſo ſprach der ewige Gott. Dann wurde es ſtille.
Fernher hörte man Roſſegeſtampf und Klirren von Ketten,
Erde brach unterm Pflug, dumpf fielen mächtige Schollen;
weithin über den Himmel flog Geflatter von Möwen.

Er aber ſtand und lauſchte. Und wie die Stimme verhallte,
brannten die grauen Augen, und es ſtürzte die Stimme:
„Herr, wie danke ich dir! Ich lobe deine Weisheit und Güte!
Herr, ich tu', was du willſt! Ich will meine Sinne und Taten
meinem Vaterland weihn und meiner ſelber vergeſſen.
Ja, auf meinen Stein noch ſollen ſie ſchreiben und graben,
daß ich ein Diener geweſen und keine Ehre begehrte:
darum, daß du von meinem Herzen das grauſige Eis nimmſt
und die furchtbare Einſamkeit, und nimmſt mich zu Gnaden,
wie ich geh und ſteh, in meiner irrenden Menſchheit,

und begehrſt nur das: daß auch das Licht in mir wachſe.
O, wie reckt ſich die Seele! All ihre ſtolzeſten Gaben
blühen ſchon herrlich auf, als wäre ihr Maitag gekommen!“

Als er noch ſo ſtand, in ſeligem Danken befangen,
kam Johanna von Reinfeld, um ſeine Seele in Sorge,
ſah ihn bekümmert an, und wagte ihm nimmer zu nahen.
Er aber trat hinzu, und ſprach mit bebender Stimme:
„Hört, ich habe eben ein Wort mit dem Herrgott geredet
über Leben und Tod, und habe Frieden gefunden
und den Schutz des Höchſten, und weiß, daß er hinter mir ſtehn wird,
wenn ich für mein Vaterland in den ſchrecklichen Kampf geh'.
Nun iſt all mein Sinnen auf mutiges Wagen gerichtet
für die deutſchen Lande; es hilft mir der ewige Herrgott.
Aber ich habe Furcht, es werden wieder und wieder
Grauen mir und Ängſte über die Seele hinſtürmen,
und ſie wird erſchrecken und wieder zu zweifeln beginnen,
und in Angſt ums Werk in das alte Dunkel verſinken,
das da hinter ihr lauern wird, ſolange ſie atmet.
Darum begehre ich das, und heiß verlang' ich das eine:
daß du bei mir bliebſt und das Licht meiner Seele bewachteſt,
daß es niemals verlöſcht und Dunkel mich wieder umgeiſtert.
Und ſo bitte ich dich, die du mir eben noch fremd warſt,
aber am Lager der ſterbenden Freundin ſo nah und ſo tapfer:
werde mein liebſter Freund und mein Weib. Ich bitte dich herzlich.“

Da erſchrak das Mädchen, daß die Wangen erblaßten.
Aber ſie ließ ihm die Hände, und ſprach: „Ich fürchte Euch freilich,
der Ihr ſo einſam und ſtolz über alle Menſchen hinweggeht;
aber das Frauenherz liebt ja nun und leidet, was ſtolz iſt.
Alſo bin ich bereit, dir zu helfen, ſolange ich lebe
mit der ganzen heißen Kraft, die Gott mir gegeben,

und das teure und edle Licht deiner Seele bewachen,
wenn die wilden Hagelſchauer es ängſten und hetzen."

Alſo ſprach ſie. Da gingen ſie beide hinaus aus dem Garten.
Sie an ſeiner Seite bebte in Leid um die Freundin
und in Angſt um den Helden, der ihre Seele gewonnen.

Auf dem Hof beſtieg er das Pferd, nach Potsdam zu reiten.

VIII. Die Verteidigung der königlichen Rechte / Die Unterredung auf der Terraſſe von Sansſouci

Als er nun den Tag und die Nacht in Eile geritten,
kam er mit ſeinen Knechten im Grauen des Morgens nach Potsdam,
fand das Schloß ohne Licht und Mann, und die Türen verſchloſſen,
gab dem Pferde die Sporen, und jagte eiliger weiter.
Als er aber im Grauen des Morgens die Türme Berlins ſah,
kamen ihm auf der breiten Straße, in ſtrömendem Regen,
Regimenter der Garde entgegen, beſchmutzt und verdroſſen,
Generäle im grauen Haar ritten trabend zur Seite
ſtumm und verbiſſen und blaß, voll Gram die brennenden Augen.
Er parierte ſein Pferd und ſprach mit fliegender Stimme:
„Iſt die Garde des Königs von Leuten der Straße geſchlagen,
liegt die Hälfte von ihr mitſamt dem Führer, dem König,
auf dem Pflaſter im Blut? Das ſagt mir, und ſagt es mir eilig!“

Aber ſie ſchüttelten ſtumm die Köpfe und preßten die Worte
zwiſchen den Zähnen hervor: „Der König befahl uns zu weichen,
und den kämpfenden Bürgern das Schloß und die Straßen zu laſſen;
denn es wandelte ſich ſein Sinn, ſo wie Träume ſich wandeln.
Er, unſer König und Herr, iſt freiwillig drinnen geblieben,
reitet die Straßen hinauf und herab, und hält ihnen Reden:
‚Alles, was Ihr begehrt, Ihr Lieben, wird alles geſchehen!
Alles iſt gut und ſchön! Mein Volk und ich ſind uns einig!
Und auch Deutſchland wird einig! Ihr werdet es ſehn und erleben!‘
Und das Volk iſt begeiſtert; denn zu reden verſteht er.“

Da erblaßte der Junker; er war ja dem König verſchworen,
und der Sache des Königs. Und mit ziſchender Zunge,
daß es die Leute nicht hörten, ſprach er mit funkelnden Augen:
„Macht doch kehrt auf der Stelle, und führt Eure tapferen Scharen

wieder zurück in die Stadt zum Kampf und zerſchmettert die Feinde,
ſucht den König, und findet Ihr ihn an Straßen und Ecken,
nehmt ihn kurz in die Mitte, und führt ihn gefangen zum Schloßhof!
Schilt er Euch etwa, und ſchreit Euch an: Ihr ſeid ja Rebellen?
müßt Ihr lachen und ſagen: Ah, wir kennen den König,
daß er gerne mal ſcherzt, und ſich verſtellt und verkleidet!
Wäre es möglich denn? Wir ſollten es glauben und zuſehn,
daß die Krone, die alte, die Friedrich der Große getragen,
in Berlin an den Straßenecken am richtigen Platz wär'!?"

Aber die Generäle, die Augen verbiſſen zur Erde,
ſprachen mit finſtern Mienen und mit zuckenden Lippen:
„Eilig iſt Euer Beſchluß, und raſch nach der Weiſe der Jugend;
wir aber können nicht tun, was uns ſicher das Liebſte auf Erden.
Einer befiehlt, das iſt's, was Preußen ſo mächtig gemacht hat!
Aber das wißt Ihr ja ſelbſt, Ihr kennt die Geſchichte der Heimat.
Hätte der König befohlen, die verrammelten Straßen zu ſtürmen,
wären wir durch das wildeſte Feuer vorwärts gelaufen;
da er den Rückzug befiehlt, ſo müſſen wir ebenſo hören.
Freilich, man ſah noch nie, was dieſe Mitternacht brachte,
daß ein preußiſcher König den unbeſiegten Getreuen
Rückzug und Schmach befahl." So ſprachen die Alten, und ſtöhnten,
und mit Gram in den ſtolzen Geſichtern zogen ſie weiter.
Mit ihnen, hart in Schritt und Tritt — es dröhnte die Straße —
zog die Garde davon.

Er hielt allein an der Straße.
Und noch einmal wollten die böſen Gedanken ſich heben,
und verſuchten noch einmal ſeine raſende Seele:
nach Berlin zu reiten, und zwiſchen dem Volk und dem König
für den eignen und ſchnellen Gewinn den Rater zu ſpielen,
ſchillernd in allen Farben des herrlichen, ſpielenden Geiſtes.
Seine Gebärden verzerrten ſich im Krampf ſeines Haſſes,
und er murmelte gegen den König ſchmachvolle Worte.

Aber dann bezwang er mit ſchrecklicher Macht ſeine Seele,
daß ſie wiederum ſann, dem irrenden König zu helfen,
ob er gleich ſein uraltes Recht und die adlige Krone
ſo verzagt und ſo eilig auf die Straße geworfen.
Und alsbald, da er ſann, da fand er andere Wege,
— viele Wege durchſpähte ſein Geiſt mit den Augen des Habichts
lauernd und lungernd und ſchoß hinab, die Beute in Fängen —
eilig gab er dem Braunen die Schenkel und funkelnden Sporen,
riß ihn herum und jagte die Straße hinunter nach Potsdam,
dort den Bruder des Königs, den Prinzen Wilhelm, zu ſprechen,
der die Krone einſt erbte, wenn der König geſtorben;
denn ohne Erben und Kind war des Königs Ehe geblieben.

Als er nun den Weg zum hohen Schloſſe hinauf ritt
und vom Pferde ſich ſchwang, da ſah ihn des Prinzen Gemahlin,
die am oberen Fenſter ſtand und alles erſpähte,
daß ſie ihrem Gemahl erzählte, wie es ihr gut ſchien;
und ſie erſchrak in tiefſter Seele, und atmete ſchneller.
Sie war die Tochter des Fürſten, der einſt im lieblichen Weimar
deutſchen Dichtern und Denkern Freiheit und Heimat gegeben.
Zu den Füßen von Schiller und Goethe, den herrlichen Männern,
hatte ſie dort in Liebe und Ehrfurcht lernend geſeſſen,
eifrig, mit hellem Kopf, und von allem Schönen begeiſtert.
Davon trug ſie noch jetzt mit allen Edlen im Lande,
trotz Herrn Heinrich von Gagerns Niederlage und Ende,
weiter im Herzen das feſte Vertraun, daß Freiheit und Bildung
ganz von ſelber und bald die deutſche Einigkeit ſchüfen.
Darum erſchrak ſie, als ſie ihn ſah, denn ſie hatte vernommen
— horchte ſie doch mit ſcharfen Ohren vom Schloßberg herunter,
über Land und Volk —, er ſei ein wilder Geſelle,
Schillers und Goethes Feind, und alles Edlen auf Erden,
und ein Freund von Shakeſpeares raſenden grauſen Geſtalten,
und er giere nach Leben, bereit zu jeder Gewalttat.

Da ſie nun heftig begehrte, ſein böſes Raten zu hindern,
lief ſie hinab auf die Diele, und kam in die Stube des Dieners,
ſetzte ſich dort auf den fichtenen Stuhl am geſcheuerten Tiſche,
rief und lud ihn herein, und beſchwor ihn mit heftigen Worten:
„Seht, der König hat allzu lang an den Rechten gehalten,
welche des Volkes Freiheit und edle Bildung beſchränken.
Und auch mein Gemahl hängt leider feſt an dem Alten,
oft hat er es bekannt. Das Volk aber Preußens und Deutſchlands
iſt der preußiſchen Enge ſatt und haßt ſeinen Vormund,
hat ſich in Aufruhr erhoben und fordert Freiheit und Einheit.
Darum ſcheint mir nun ſo: der König, mein würdiger Schwager,
und der Prinz, mein Gemahl, ſind beide nicht fähig und tüchtig,
Preußens Krone zu tragen und Deutſchlands Einung zu ſchaffen.
Aber mein Sohn, von edler Geſtalt und ſchönem Gemüte,
den ich nach meinem Gefühl und im Geiſte von Weimar erzogen,
der wird der edlen Freiheit in Preußen die Wege bereiten
und mit Gunſt und Geiſt die Herzen der andern gewinnen,
daß ſie willig zu Preußen kommen, dem Lande der Freiheit.
Darum, Bismarck, beredet den König — ich bitte Euch herzlich —,
daß er mitſamt ſeinem Bruder, dem Prinzen, der Krone entſage
und für den herrlichen Jüngling mir die Gewalt übergebe,
daß wir im Geiſte Weimars dem lieben Vaterland helfen.“
Alſo ſprach ſie im Eifer. Es ſprühten die glänzenden Augen,
und es jauchzte die Stimme in Hoffnung kommender Herrſchaft.
Er aber hörte ſie an, und dachte in ſpöttiſcher Seele:
‚Welch ein törichter Glaube! Daß Geiſt von Schiller und Goethe
und die edelſten Worte in ſchönen Verſen und Sprüchen,
und was Heinrich von Gagern jetzt in Frankfurt daherſchwatzt,
dieſes Deutſchland, voll Zank und Neid, mit zerfreſſenen Grenzen,
und mit widrigem Schmutz an jeder Krone und Krönlein,
klug und einiger machte, und treu, einander zu helfen.
Ah ... es hilft hier nichts, als viel Verſtellung und Täuſchung,
mächtige wilde Gewalttat, und ſchwere Kämpfe und Nöte.

Schiller und Goethe helfen nicht, nicht Heinrich von Gagern;
aber ich, der in mancher Nacht auf der Letzlinger Heide,
und an manchem Regentag in verdunkelter Halle
in verdüsterter Seele jegliches Böse erdachte,
jeden Traum durchträumte, den kronlose Könige träumen,
jedes Grauen durchlebte! . . .' So dachte er bitter und höhnisch.
Sie aber redete weiter, voll Eifer, in Ängsten und Sorgen,
bald mit Lächeln, und bald mit Drohn. Zuletzt aber schwieg sie.

Da verbeugte er sich, und sagte kalt und bedächtig,
aber mit heimlichem Drohn in den grauen funkelnden Augen:
„Was Ihr redet, Hoheit, und was Ihr plant in der Seele,
kann ich dem Prinzen nicht raten, ich kann es ihm nicht einmal sagen,
denn es wäre Betrug und Verrat an dem Herrscher, dem König,
der seine Krone und Amt nach eigenem Willen noch festhält,
und an Eurem Gemahl, seinem Bruder, der ihm ja nachfolgt.
Also redet nicht weiter davon; ich darf es nicht anhörn.
Nun aber wiederhole ich Euch, was ich wünsch' und begehre:
Euren Gemahl zu sehn; denn ich muß ihm Wichtiges melden.
Hindert Ihr mich daran: die Schuld auf Euer Gewissen."

Da entließ sie ihn eilig mit blasser und zorniger Miene.
Er aber beugte sich tief und ging, den Prinzen zu suchen.
Und es begehrte sein wilder Wille, dem König zu helfen,
wie er's dem Herrgott versprochen, und ihn zu Taten zu reizen,
und dem mächtigen Schwerte des Königs näher zu kommen,
mußten auch harte Lügen helfen und schlimme Verstellung.
Anders wußte er nicht, dem deutschen Volke zu helfen.
Aber er wollte es auch nicht anders, es war seiner Seele
recht so, Verstellung zu brauchen, und jede wilde Gewalttat.
Hagens Enkel war er; sie sollten es alle erfahren.

Mitten im weiten Saal — die Fenster waren verhangen —
stand Prinz Wilhelm am Eichentisch, und starrte zur Erde,

grau das Haar und dünn, nicht fern von den Jahren des Greises,
in den Augen die Qualen bitteren, verzweifelten Grübelns.
Da fing Bismarck an und sprach mit stockender Stimme:
„Hoheit ... sie fochten tapfer, Offiziere und alle Soldaten,
treu ihrem Eid und im Glauben, daß ihre Sache gerecht wär':
Recht und Gesetze zu wahren, die im Staate in Kraft sind,
Ordnung im Staat zu erhalten, von allem Guten die Mutter.
Da gefiel es dem König, zu sagen: ‚Ich brauch' Euch nicht länger!
Ja .. Ihr seid mir im Wege!' und ging zum Gegner hinüber.
Ja, wenn dieser Gegner der wackere Bürgersmann wäre,
ernst und tätig und tüchtig, von langer und schwerer Bedrückung
zu gerechtem Zorn gebracht und zu wütendem Aufstand!
Ruchlose Menschen sind es! Aus allen Provinzen gekommen,
und vom übrigen Deutschland und ihre Führer sind Fremde,
und ihr Wünschen ist nichts als Unruh, Gewalt und Verführung!
Aber der König reitet und lacht durch die schmutzige Menge,
grüßt sie und hält ihnen Reden, und verführt nun auch noch die Guten,
und zerstört mit eigener Kraft die Krone und Ordnung.
Und seine Tapfern, sein Schwerterschutz, seine Eidesgeschwornen,
ziehn gescholten davon, mit Gram beladen und Schande!
Seht doch, wie sinnlos es ist! Wer kann es verstehen und glauben!
Wahrlich, es bleibt nichts mehr übrig, als glauben und sagen,
daß der König nicht frei ist, es sei, daß sein Geist in Verwirrung,
oder daß heimlicher Zwang den Schein von Freiheit uns vortäuscht.
Und der Bruder des Königs, der Nächste am Throne, muß ausziehn,
und an der Spitze der Truppen die Stadt und den König erobern."
Also sprach er mit hitzigem Zorn und drängender Stimme.

Aber der Prinz blieb lange stumm, in Sinnen versunken;
dann begann er müde und zornig, und klagte von Herzen:
„Wäre es so, wie Ihr sagt, so wäre uns allen geholfen.
Hei, wie wollten wir stürmen, und jeden Widerstand brechen!
Aber es ist nicht so. Mein Bruder, der König, ist fröhlich

und ein glücklicher Mann und träumt die herrlichſten Dinge:
‚Einig iſt alles Volk, mit ihm die Fürſten von Deutſchland!
Einige Tage noch: dann kommen die Völker und Fürſten
und bekränzen ſein Haupt mit der ſtrahlenden Krone des Kaiſers!‘
Alſo ſchwärmt er und träumt und iſt in ſeliger Täuſchung,
und verſpielt indeſſen den Thron und verliert ſeine Ehre!
Aber was ſoll ich tun? Und wie ſeinen Taten begegnen?
Er iſt klüger und beſſer als ich, und älter an Jahren,
und wenn alles nicht wäre, ſo iſt er mein Herr und mein König,
ich aber bin Soldat, und muß dem König gehorchen.“
Und er ſchrie im Zorn, aus heißem, verzweifeltem Herzen:
„Weh’ der alten Krone, die Friedrich der Große getragen!
Edelſtes, teuerſtes Erbe! Und weh’ dem preußiſchen Volke!
Otto von Bismarck .. begehrt Ihr, Eurem König zu dienen,
wie es die Väter getan in alten Treuen und Eiden,
und auch mir, ſeinem Bruder, dem künftigen Erben der Krone,
ſo verteidigt im Landtag, den er geſtern berufen,
Thron und Ehre des Königs, und ſtärkt ſeine wankende Sache.“

Alſo ſprach der Prinz. Da beugte der Junker ſein Antlitz,
nicht vor dem harten Leid und dem Gram des tapferen Fürſten,
— niemals beugten ihm Leiden der Menſchen die grauſame Seele;
nur das mühſame Sterben der deutſchen Jugend im Felde
koſtete ſeiner harten Seele Klagen und Tränen, —
ſondern vor der grimmigen Macht der äußern Gewalten,
die dem Tapfern den Weg verſtellen, durchs Leben zu ſtürmen,
Regen und Böen gleich, die den Wanderer hemmen und halten;
und mit knirſchenden Zähnen ſprach er und grimmigen Augen:
„Lieber wär’ ich, fürwahr, den Weg mit der Garde geritten,
fröhlich und gradehinaus, und hätte die Feinde geworfen.
Aber wenn es ſo ſein muß, ſo gehe ich auch in den Landtag,
um mich dort vor den König und ſeine Rechte zu ſtellen,
wider den Königswillen; doch ſpäter wird es ihm lieb ſein.“

In Berlin, im Landtage, ſaßen aus allen Provinzen
viele wackere Männer, des Landes Wohl zu beraten:
Fabrikanten vom Rheine und Edelleute aus Preußen,
viele bedächtige Bauern, und von den Städten im Lande
manch ein Bürgermeiſter und Richter mit mutigem Antlitz.
Alle verachteten ſie den Lärm und den Kampf auf der Straße,
aber ſie waren alle beweglichen Geiſtes, und fröhlich,
daß ein friſcher Wind durchs deutſche Vaterland wehte,
und gedachten, mit Eifer die neue Freiheit zu hüten.
Und ſie ſtanden auf — es ſprang manch rheiniſchem Manne
gleich der Perle vom Wein, das muntere Wort von den Lippen,
und es zuckten wie Klingen die Reden der mutigen Preußen —,
und ſie ſprachen ſo, und das war kurz ihre Meinung:
„Wir erinnern uns wohl, wie der Vater des Königs verſprochen,
jährlich den Landtag zu rufen und ehrlich um alles zu fragen,
was des Staates Geſetze belangt und jährliche Notdurft.
Aber er hielt uns hin und brach die gegebenen Worte,
herrſchte, wie es ihm gut ſchien. Und ſein Sohn und ſein Erbe
macht es nun ebenſo; er ſpielt mit Worten, und tändelt,
redet von Rechten und Freiheit, und herrſcht nach ſeinem Belieben.
Nun aber iſt die Zeit gekommen, den Streitfall zu ſchlichten!
Schriftlich verſpreche der König und deutlich, daß er den Landtag
jährlich und pünktlich berufe. So endet denn endlich die Willkür;
und wir haben ein Landesrecht.“ So ſprachen ſie fröhlich;
und es flammten die Augen vom Feuer, das Deutſchland durchwehte.

Aber im Saal, zur Rechten, ſaß verlaſſen ein Häuflein
von den alten Geſchlechtern — manch edles Geſicht war darunter —,
ſtaunend ob dieſer Reden und des lauten Beifalls der Menge.
Dieſe bedachten mit Sorgen, daß die Männer des Volkes
all die Rechte zerſtörten, die herrlichen, ſchönen und breiten,
die die Väter ererbt, und die Könige treulich beſchützten:
Freiheit von Steuern und Laſten, die Bürger und Bauern bedrückten,
und den Richterſtuhl in manchen Städten und Dörfern

und noch ſonſt manch Recht und Gut und Erbe der Väter.
Keiner gibt ja gerne, und läßt einem andern das Seine,
was die Väter beſaßen, und was ſein Recht und ſein Stolz iſt.
Mehr aber bangten ſie noch, die ernſten und wägenden Männer,
um die Zukunft des Staates: es möcht' in der Stunde der Notwehr
ihm die Stoßkraft fehlen, die eherne, die er doch hatte,
wenn der eine allein im Land, der König, die Macht hat
und befiehlt, woher und wohin; es gehorchen die Völker.
Aber es wagte keiner von ihnen, ein Wörtlein zu reden;
denn nicht einer von ihnen beſaß die ſpielende Seele,
die nach Andrer Reden die eigene Meinung noch feſthält,
und beweglich und ſicher noch neue Gedanken hinzutut,
und das Alte und Neue raſch geordnet hervorbringt.
Wenn da einer nur dachte, er ſolle nun aufſtehn und reden,
klopfte ihm ſchon das Herz, und er ſchluckte und würgte wohl dreimal;
und die Bruſt ging ſchwer, als drückte die Schulter der Kornſack.

Mitten in dieſen Haufen ſetzte ſich Bismarck und hörte,
was die Redner ſo ſprachen; und dachte in ſtolzer Verachtung:
‚Was für ein ödes Gerede! Wie läſtig, und ſchwer zu ertragen!
Daß ſie glauben und tun, als werde Preußen nun mächtig,
und das Vaterland einig, wenn ſie reden und raten,
für oder gegen den König, und die ſchönſten Pläne erſinnen.
Wahrlich, uns hilft nichts als ein heller und mutiger König,
der mit dem Königsſchwert in all dem Nebel von Träumen
feſte Geſtalten wie Balken haut, ein Haus für die Deutſchen!!
Aber es iſt mir lieb und recht, daß ſie tagen und raten,
ſonſt vernähme mich keiner, weder das Volk noch der König,
und ich bliebe im Dunkeln. — Nun aber ſoll'n ſie mich ſehen!'

Alſo ſtand er auf, der Jüngſte von allen, zu ſprechen.
Und es wurde ſtill. Und die meiſten dachten mit Lächeln:
‚Sieh den Junker, den Jungen, mit dem Hochmut im Antlitz ...
was er wohl törichtes ſtottern wird vor Bürgern und Freien;'

aber das Häuflein zur Rechten duckte ſich bange und ſchamvoll,
ängſtlich vor Schmach und Spott; nur zwei, die ſchon lange ihn kannten,
hoben die Köpfe und ſahen ihn an und nickten ihm Zutraun.
Er aber ſprach nun ſo mit hoher und klirrender Stimme,
ſtolz und läſſig die Glieder, und die Augen ſpähend und heiter:
„Es behaupten die Herren zur Linken: der Vater des Königs
habe dem Lande verſprochen, die Landtage immer zu halten.
Aber der König beſtreitet's; und noch iſt es keinem gelungen,
zu beweiſen, wer recht hat. Es lebt auch die Meinung im Volke,
daß der König nach ſeinem Gefallen die Landtage gebe,
denn er hat die Kron' und Gewalt von vergangenen Tagen,
nicht von unſerer Hand. Man kann aber keinen im Lande
aus den Rechten vertreiben, die er ſich einſtmals erworben.
König Friedrich der Große ertrug das Klappern der Mühle,
weil der Müller im Recht ſaß, in Beſitz und in Eigen;
ſo muß Preußen den König ertragen mitſamt ſeinen Rechten.
Freilich iſt das meine Meinung, der König ſolle den Landtag
dennoch immer berufen, zum Beſten und Heil ſeines Volkes,
denn die Verwaltung des Landes wird bunter immer und ſchwerer.
Aber wir haben kein Recht, den König zu drängen und zwingen;
freiwillig ſoll er's tun, ein Geſchenk ſeiner Klugheit und Güte.
Und ich meine vor allem, der König ſei feſt und bedächtig,
und vergebe von ſeiner Macht nur wenig und ſpärlich;
denn wer weiß, wie bald eine grimmige Notzeit herankommt,
und die ganze, gewaltige, ſtürmende Kraft unſres Landes
muß in der Hand eines einzigen ſein, ein blitzender Degen,
um gewaltige Dinge mit einem Hieb zu entſcheiden.
Denn dies preußiſche Land, dies Erbe Friedrichs des Großen,
iſt zuſammengeworbenes Gut, nicht ſtändig, nicht fertig.
Nur ein Lager iſt es. Es ſtehn unſre Hütten und Zelte
langgeſtreckt vom Rhein herüber zur ruſſiſchen Grenze."

Alſo ſprach er kalt und feſt. Da merkten die Freunde,
daß dem Hauſe des Königs ein kühner Helfer erſtanden,

und umringten ihn fröhlich und drückten ihm dankbar die Hände.
Aber die Leute der Linken, geistvolle Kämpfer und Redner,
traten in Haufen gegen ihn auf und sprachen mit Höhnen:
„Was erzählt der Junker, der junge, so stolz und so schartig?
Er verachtet den Landtag? Sucht Heil in Blut und in Eisen?
Welch eine seltsame Meinung! Und welch ein schlechter Gedanke!
Wenn wir Boten des Landtags die Macht des Königs beschränken
und die Dinge des Staates mit edler Freiheit verwalten,
wird das übrige Deutschland ohne Eisen und Blutgeld
sich ans Preußenland schmiegen und es nimmer verlassen;
und wer wagte es dann, das gewaltige Deutschland zu fordern?
Hier, in diesem Landtag und Saal, durch weise Gesetze
schaffen wir Deutschlands Vereinung und die herrliche Zukunft der Deutschen!"
Also sprachen sie alle, voller Vertraun zur Freiheit,
und voll schönen Glaubens zum redlichen Willen der Menschen.

Aber Otto von Bismarck stand unter seinen Gefährten,
steil und mit kaltem Herzen, und sprach von König und Krone,
und von uralten Rechten, und vom Schwerte des Königs.
Und sie wunderten sich, wie er alles so kenne und wisse.
Denn er kannte ja all die vergangenen Zeiten und Völker
und Gesetze der Länder, und wie sie wirkten und hemmten,
und in Preußen jegliches Land und Stand und Gesinnung,
widersprach mit klirrender Stimme, und warf seine Wahrheit
eisigkalt in die heißen und schäumenden Träume der Gegner.
Und er höhnte sie hart, und forderte immer das eine:
„Unnütz Euer Gerede! Durch Reden das Vaterland einig!?
Nur die Macht unsres Königs hilft und die Spitze des Schwertes!
Darum halte der König fest an den Rechten der Krone!"

Aber während sie so im Landtag sich zankten und stritten,
und der junge Held die Rechte des Königs beschützte,
ging der König im Traum durch die goldenen Säle des Schlosses

wankend und zweifelnd auf und ab, und spielte mit beidem.
Bald beschloß er mit Eifer, die Dinge in Preußen zu neuern
und das ganze Deutschland durch neues Recht zu gewinnen,
bald wieder glaubt' er an Bismarck, und hatte ein heißes Begehren,
all sein ererbtes Recht für künftige Zeiten zu wahren.
Aber zuletzt besiegte die heiße Liebe zu Deutschland
und der Kummer um Deutschlands Schmach, und die wirrbunte Hoffnung,
er könne Deutschland einen, seine bewegliche Seele.
Und er setzte sich hin und schrieb an die Fürsten in Deutschland
lange, vertrauliche Briefe, ohn' Zucht der Gedanken und Worte:
„Brüder und liebe Vettern! Der große Reichstag in Frankfurt
ist versackt und versunken; sie wurden nicht einig und schlüssig.
Was sie aber beschlossen, war gegen Gott und die Kronen,
die, meine Vettern und Fürsten von Deutschlands Stämmen und Gauen,
Eure Häupter schmücken nach Gottes ewigem Ratschluß.
Aber wohlan, wir wollen doch die Werke des Friedens
und der Einheit nicht lassen! Sendet, ich bitt' Euch von Herzen,
Eure Boten vom Landtag, daß sie zugleich mit den meinen,
besser als jene in Frankfurt, des Reiches Einheit beraten."
Also schrieb er mit krauser Schrift, auf länglichen Bogen.
Aber dem Kaiser schrieb er nichts, kein einziges Wörtlein;
meinte so dumpfen Sinnes, der Kaiser werde es dulden.

Als die Fürsten nun die Briefe des Königs bekamen,
wurden sie sehr bedrückt, und sprachen verbissen und finster:
„Eben sind die Wolken von Frankfurt vom Himmel verschwunden,
kommt der Träumer von Preußen, und schafft uns neue Besorgnis!
Einig sollen wir werden und dem König von Preußen verliefert?!
Niemals tun wir das! Freiwillig geben wir niemals
von den Rechten hinweg und vom alten Ansehn der Väter!"
Und sie fürchteten sich; und sannen auf eilige Abwehr:
und berieten einfach und gut, und waren sich einig:
„Übel sollen dem Träumer seine Träume bekommen!

Was wir tun, ist kurz und klar! Wir wissen schon Hilfe!“
Und sie schickten die Briefe nach Wien, und zum Kaiser von Rußland.

Und die beiden Kaiser lasen mit Staunen und Wundern,
was der König geschrieben, und kamen zusammen und sagten:
„Was sind das für Briefe! Wie hat er den Fürsten geschrieben!
Aber so verführt und verhetzt ihn der leidige Landtag!
Was für freies Gerede und wildes Gebaren im Landtag,
welch' ein freches Gewühl in Berlin und Geschrei auf den Straßen!
Dulden wir's lange noch, daß die Bürger und Bauern so kühn sind,
werden ja unsre Völker und Bürger dasselbe verlangen!
Aber wir wollen auch hindern, daß dieser König von Preußen,
seinem Landtag zulieb nach dem übrigen Deutschland die Hand reckt.
Es ist besser fürwahr, wenn Deutschland für immer zerstückt bleibt,
und die Teile im Streit hinleben, und wir sind die Stärkern.“
Also sprachen sie untereinander, und befahlen dem König:
„Schaffe Ruhe im Landtag! Und wage es nirgend und niemals,
irgendein Bündnis zu machen! Sonst ziehn unsere mächtigen Heere
über die Grenzen von Preußen; wir sind bei weitem die Stärkern.“

Als der König von Preußen diese Drohung vernommen,
fuhr er empor aus den Träumen und gedachte der mutigen Ahnen,
die da jeglicher Schmach mit kurzem Schwertschlag begegnet.
Und sein Landtag dachte wie er. Und sie riefen zusammen:
„Gut! So mögen sie kommen! Wir wollen uns wehren und streiten!
Nicht für Preußen allein! Für ein einiges, herrliches Deutschland!“
Also sprachen sie alle. Und sie jubelten laut, und befahlen
Heer und Landwehr in Waffen, sogleich nach der Grenze zu ziehen.

Otto von Bismarck hörte es alles und dachte mit Wundern,
wie die Hitze der Stunde doch allen die Sinne umhüllte,
daß sie Klarheit und kluges Bedenken gänzlich vergäßen,
einem Leutnant gleich, der im Kampfe den Säbel wohl handhabt,
aber Augen und Ohren nicht, zu sehn, wie die Feinde
seitwärts gegen ihn eilen und den Seinen den Untergang bringen.

Aber er freute ſich auch zugleich in verſchlagener Seele,
daß die Sache des Volks dem König dies Herzeleid brächte;
denn er wußte es wohl, daß die Sache in Herzeleid ende;
und er hoffte in ſpähender lauernder Seele, der König
werde die Not dieſer Stunde und ihren kläglichen Irrtum
einſt am Landtage rächen und ihn bedrücken und drängen,
und ſich eifrig und hart die Rechte wieder verſchaffen,
die er ſchwächlich und träumend den Landtagsboten gegeben.
Alſo ſtand er auf und ſprach mit höhnender Stimme:
„Freilich, das iſt ja wahr: es wird ein gewaltiges Ringen
mit den mächtigen Gegnern, den Kaiſern von Öſtreich und Rußland!
Dazu lauert im Weſten noch der neue Napoleon,
der nach der Krone giert, und weiß, ſein Volk wird ihn krönen,
wenn er die Städte am Rhein mit ſtürmenden Truppen erobert;
wahrlich, es könnte ihn reizen, der Dritte im Bunde zu werden!
Alſo rundum Feinde für uns! Ein mühſames Kämpfen!
Aber wir ſind bereit dazu! ... So ſoll man mir ſagen,
was wir denn gewinnen und haben, wenn wir die Fahnen
bis an die Tore von Wien und auch nach Petersburg tragen?!
Was gewinnen wir denn?! Von Rußland und Öſterreich gar nichts,
denn was hilft uns fremdes Land und ſo weites und fernes?!
Aber in Deutſchland! Ja ... wir werden die Deutſchen gewinnen!
Denn für die Einigung Deutſchlands marſchieren ja unſre Soldaten!
Aber ſo ſagt mir doch: wer wird denn in Deutſchland regieren?
Wird nicht Deutſchland wiederum einen Reichstag berufen,
wie vorm Jahr in Frankfurt, einen Reichstag von Rednern und Schreiern?
Der wird Preußen regieren! Und all das Gewaltige, Große,
das einſt Preußens Schwert in rauher Geſchichte errungen,
all die Schlachtfelder, Schweiß und Blut der Kinder von Preußen,
all die pflichttreue Arbeit, die Bürger und Könige taten,
all das ſtarke Gefühl, in Freiheit dem Staate zu dienen,
beſtes auf weitem Erdenrund, ein Bild für die Völker,
wird in die Gärung geworfen, die faule, die Deutſchland durchſickert,

wird mit ihr zugleich verderben und elend verfaulen.
Und wenn etwa aus dieſer trüben und fauligen Gärung
eine Kaiſerkrone entſtiege ... was möchte ſie wert ſein?
Nichts als einen Hut von Stroh, in der Sonne zu tragen!
Das ... das kann ich nicht wünſchen; und darum rat' ich vom Kriege,
der ja zwecklos iſt und der preußiſchen Zukunft verderblich;
und ich rate dies: daß Preußen nach Deutſchland nicht hinſieht,
ſondern für ſich und alleine bleibt, wie in früheren Jahren,
als ein kühner und herriſcher Staat inmitten Europas
— es bekam ihm gut, er wurde größer und mächtig, —
und ſich rüſtig und hart erhält für die kommenden Zeiten.
Alſo wollen wir dieſen Krieg für Deutſchland nicht führen,
ſondern wollen bekennen: wir haben geirrt, wir vergaßen
Preußen und Preußens Geſchichte und Preußens Beruf in Europa!
In der Weiſe der Väter bleiben wir wieder alleine,
unbeſchädigt an Ehre und Land, und künftigem Ehrgeiz!"
Alſo ſprach er ſtockig und ſtarr, mit harten Gebärden.

Da erhoben ſich alle und ſchrien und beſtürmten ihn ſchrecklich;
und der Freiherr von Vincke, der wackere, geiſtvolle Kämpfer,
ſprach für ſie alle, und rief mit heller klingender Stimme:
„Nun erkennen wir klar, wie dieſem Manne zumut iſt!
Seine Väter, fürwahr, waren immer die tapferſten Männer,
bei Kollin fiel einer, und ſieben zogen nach Frankreich,
davon fielen drei, nur vier kamen wieder nach Hauſe,
jeder trug das Eiſerne Kreuz, im Feuer erworben.
Aber in dieſem Sohn des ſtolzen edlen Geſchlechtes
iſt, wir ſehen es deutlich, kein Gefühl eines Preußen,
kein Gefühl für die Schmach eines Rückzugs und bitteres Klagen.
Während in jedem Hauſe im Schutz der grünenden Deiche
bis zu den dunklen Hütten Tirols an den Hängen der Berge,
jedes Herz in Liebe erwägt, ob endlich ein Stücklein
friedlicher Eintracht kommt, ob endlich die Hoffnung emporſteigt,

wenn auch nur in der Ferne, ob wir Schleswig und Holſtein,
die verlorenen Kinder, einſtmals wiedergewinnen,
und das andere deutſche Land, das die Feinde uns raubten:
ſteht er da und höhnt, und redet von fauliger Gärung,
und rät ab vom Kampf für Deutſchlands Ehre und Einung.
Seht ihn, wie er da ſteht: der verlorene Sohn unſeres Volkes!"
Alſo ſprach er mit Feuer und Glut. Und ſie riefen ihm Beifall,
und die Augen von allen ſtachen gegen ſein Antlitz.
Er aber ſtand da blaß und ſtumm, mit geſchloſſenen Lippen,
hart getroffen im Herzen von der ſchrecklich ſchweren Beſchimpfung,
aber mit höhnenden Augen; und gedachte kommender Zeiten:
wenn der König wiederum ſeiner Macht ſich beſonnen
und nach ſeinem Ratſchlag nur um Preußen noch ſorgte,
und dann preußiſche Schwerter und Fahnen zogen und flogen,
und ſich in Deutſchland Raum verſchafften ... es ſtoben die Gegner ...:
ſolche Bilder ſah er im Geiſt, und höhnte der andern.
Alſo ſtand er da und trug es, während ſie alle
ihn beſchimpften und drohten, und mit harten Worten ihn höhnten,
edle und kluge Männer, vom edelſten Irrtum befangen.

Aber nachdem ſie ihn ſo mit wilden Worten geſcholten,
ſorgten ſie für den Krieg; und berieten alles und jedes,
wie ſie ihn kräftig führten, und die mächtigen Feinde beſiegten.
Aber als das Heer nun begann, zu ſchaffen und rüſten,
jedes der Regimenter das Seine ſuchte und heiſchte,
da gelangte alsbald, von allen Ecken und Enden,
aus dem ganzen Staate, ein trübes Geklage zum Landtag:
Mannſchaft fehlte, und Pferde und Waffen, und mancherlei Rüſtung;
Burgen hatte der König gebaut und Dome erneuert,
hatte auch viele Stunden beim Schreiben von Briefen geſeſſen,
aber das Heer zu mehren, und reichlich und ſorglich zu waffnen,
hatte er ganz vergeſſen, der wirre, ſinnloſe Träumer,
und nicht einer im Volke hatte je der Pflicht ihn erinnert,
ſondern ſie freuten ſich alle des kleinen und billigen Heeres.

Als nun dieſe klägliche Botſchaft den Landtag erreichte,
da erkannten ſie alle, daß jegliches Kämpfen vergebens,
und daß Frieden nötig. Und mußten es alſo beſchließen,
Bitterkeit in der Seele, und Gram um Preußen und Deutſchland.
Aber der König freute ſich faſt; ihn drückte der Kummer,
den der Gedanke an Krieg jedwedem Edlen bereitet:
Wunden und Tod der Jugend machten die Seele ihm zittern.

Alſo wichen die beiden, der König und Landtag von Preußen,
vor den Kaiſern zurück, den gewaltigen, mächtigen Feinden,
und verzichteten beide, für die Einigkeit Deutſchlands zu ſtreiten.
Und das deutſche Volk, von der Nordſee hinauf zu den Bergen,
die die Felder Tirols und die Wieſen von Steiern beſchatten,
hörte mit Grauſen und Gram, daß auch der König von Preußen
alſo kläglich verſagte, gleich dem herrlichen Reichstag,
den die deutſchen Völker in Frankfurt zuſammengerufen.
Und es ſprach mit Grämen: „Die Völker gewinnen ſich alle
Einheit, Geſetze und Freiheit, die den Menſchen erheben,
nur allein das deutſche Volk bleibt in Hader und Unruh,
und ein Spott der Völker, die ſeine Grenzen bewohnen.“
Und es ging ein Klagen und ein großes Verzagen durch Deutſchland ...

Aber Friedrich Wilhelm, der König von Preußen, der Träumer,
wollte das Antlitz des Junkers ſehn, der ſo wild und ſo tapfer .
ſeine Rechte verfochten, und dann noch wilder und tapfrer
mutig vom Kriege geraten, zum Heile des preußiſchen Landes.
Und er ſprach zu ſeiner Gemahlin, der treuen Gefährtin:
„Laſſe mich heimlich den Tapferſten ſehen, den Otto von Bismarck,
daß ich ihn alles befrage, was meine Seele belaſtet,
denn ich weiß nicht ein noch aus im Drängen der Tage.“

Da berief ſie ihn eilig durch heimliche Boten vom Landtag;
und er kam zum König hinauf, nach der hohen Terraſſe
vor dem Schloſſe von Sansſouci, das ſein Ahnherr erbaute.

Und der König lächelte freundlich, mit gütigen Augen,
und befragte ihn eilig: „Wie ſteht es in Städten und Dörfern?“

Aber Bismarck ſprach ſogleich, mit zornigen Augen:
„O, es ſtand gar gut ... das Volk vertraute dem König.
Nun aber iſt ihm Glauben und Trauen gänzlich vergangen!“

Als er das geſagt, kam die Königin aus dem Gebüſche,
wo ſie lauſchend ſtand; denn ſie fürchtete Otto von Bismarck,
daß ſeine zornigen Worte des Königs Seele verletzten.
Alſo ſprach ſie im Gram: „Was redet Ihr ſo mit dem König?
Trägt wohl einer im Lande ſo große Qualen und Kummer?“
Aber der König winkte nur freundlich, und ſprach: „Rede weiter.“

Da nun ſchalt er weiter den König, mit heftigen Worten:
„Heer und Volk ... die hielten die Treue; aber der König
ließ ſeine wackern Getreuen wie geſchlagene Hunde davonziehn,
warf ſich ſelber weg auf die Seite der lärmenden Straße,
und bemühte ſich dann mit den ärgſten Rednern und Schreiern
um das große Deutſchland, das in Fieber und faul iſt;
und vergaß das eine, das der Höchſte im Himmel
ihm auf die Seele gebunden: Preußen und ſeine Geſchichte.
Das tat nie ein Zoller, ſoviel ich jemals erfahren.“

Da berührte der König ihm ſachte Arme und Hände
und beklagte ſich leiſe: „Wohlan! Eure Meinung und Glaube
über vergangene Dinge! Nun ratet und helft für die Zukunft!“

Da erkannte Bismarck, daß nun die Stunde gekommen,
da er dem Könige näher träte und nah ſeinem Schwerte,
danach Seele und Hand ihm zuckten im Wachen und Träumen.
Und er ſprach in wägender Seele, der Kenner der Menſchen:
„Es iſt eines nötig vor allem, daß der König von nun an
ganz alleine um Preußen ſich mühe, und erſtlich die Unruh,
die im Lande noch herrſcht, mit feſteſter Hand unterdrücke,

mit Gewalt und mit Waffen, wenn es anders nicht möglich;
dann zum zweiten, das Heer vermehr', daß die Jugend von Preußen
in der härteſten Zucht den Dienſt der Waffen erlerne.
Preußen muß kraftvoll werden und ſeinem König gehorſam!"

König Friedrich Wilhelm, der Träumer, in ſchweren Gedanken,
ſah in den dämmernden Garten hinab in bangem Verſtummen,
aber allmählich füllten die quellenden Tränen die Augen
und er ſprach in Qualen: „Und das übrige Deutſchland ...
armes geliebtes Vaterland ... ohne Ehre und Einheit ...?!"

Da erwiederte Bismarck und es brannten die Augen:
„Deutſchland, mein König und Herr, wird nimmer einig und tüchtig
durch das Reden und Raten viel von Fürſten und Landtag.
Alles Reden und Raten des deutſchen Volks iſt vergeblich;
ſoviel Leute es gibt, ſo häufig iſt Meinung und Wirrwarr.
Deutſchland, mein König, wird einig werden durch einzelne Menſchen,
einer, oder auch zwei, die mächtig, mutig und klug ſind.
Darum muß der König ein Bündnis ſchaffen und Freundſchaft
mit dem Kaiſer von Öſterreich, daß ſie beide zuſammen,
als die mächtigſten Menſchen im ganzen zerriſſenen Lande,
alle die andern Staaten unter ſich preſſen und zwingen;
und ſo Deutſchland beherrſchen. Dann ſteht Deutſchland in Ehren,
mächtig geſchützt und beſchirmt von den beiden mächtigen Staaten!
Darum wolle der König den beſten und kühnſten der Männer
eilig nach Frankfurt ſenden zum Bundestage der Fürſten,
dieſes Bündnis zu ſchaffen, wie ich es meine und rate.
Anders kann weder ich, noch kann ein anderer raten."

Als er ſo geredet, nickte der König voll Eifer,
und ein Schimmer von Hoffnung ſtand in den träumenden Augen,
daß da ein Weg ſich öffne, Preußen und Deutſchland zu helfen;
und es fuhr ihm leiſe durchs Herz: ‚wenn der Höchſte die Krone,
die ich zu Not und Qual meiner armen Seele getragen,
einſt mir vom Haupte nimmt, und ich Ruhe finde im Grabe:

dann wird dieſer vielleicht dem lieben Bruder ein Stab ſein,
daß er durch finſtere Täler ſchreitet und ſchwierige Pfade.'
Und er ſprach mit zitternder Stimme, leiſe und freundlich:
„Wen denn ſoll ich ſenden, daß er in Frankfurt mir rate,
wo die Boten der deutſchen Fürſten ſich neiden und lügen,
und die Boten der Fremden den bittern Hader noch ſchüren,
und die deutſche Ohnmacht und Schmach ſo herzlich belachen?
Wen von meinen Leuten ſoll ich zum Bundestag ſenden,
daß er dort mit dem großen und neidiſchen Bruder von Öſterreich
dieſes Bündnis webe ... ſende ich Euch hin? ... So ſagt es."

Da durchzuckte Bismarcks Seele die herrlichſte Freude,
daß der König ihn ſchon ſobald zum Berater erwählte,
ſeinem Preußenland und dem deutſchen Volke zu helfen;
und er neigte ſich tief und ſprach: „Wenn der König den Mut hat,
mich zu ſenden ... ſo habe ich den, das Amt zu ergreifen,
wenn ich auch nie zuvor im Rate des Königs geſeſſen."

Und er verließ den König, froh und voll herrlichen Mutes,
denn er gedachte, gar bald und klug das Bündnis zu weben,
das die mächtigſten Staaten, Preußen und Öſterreich, vereinte.
Aber dieſen Glauben ſollte der Kluge noch büßen,
und den Sinn noch wandeln, der kalte Kenner der Menſchen.

Aber der König ging vorm Schloß die Marmelterraſſe
auf und ab im Abendſchein, in Träumen verſunken,
und gedachte vergangener Tage: der ſonnigen Jugend,
da er einſt ſo fröhlich und friſch zu Felde gezogen,
ſiebzehn Jahre erſt alt, ein Kind und ein fröhlicher Jüngling,
mitten im preußiſchen Heer, mit dem mächtigen Korſen zu kämpfen;
wie er dann, im ſchönen Mai, im fröhlichen München
ſich das gütige Weib geholt, die Tochter des Königs;
wie er dann ſeinem Vater, dem König, treulich geholfen,
ehrlich und recht das Land zu regieren und treu zu verwalten;

wie er dann im Dom, am herrlichen Tage der Krönung,
froh und mutig geſtanden, das Herz voll edelſter Wünſche,
ſchönſte Hoffnung und Stolz des ganzen preußiſchen Volkes ...
wie dann alles mißglückt, ja, alles, kleines und großes,
wie er zuletzt die Leute der Straße um Frieden gebeten;
wie er dann noch am Ende, mitſamt ſeinem tapferen Volke,
vor den drohenden Feinden, vor Rußland und Öſterreich gewichen.
O, wie war er ſo jung und ſo mutig ins Leben geritten
auf dem herrlichſten Roß, mit Roſen und Lorbeer behangen,
durch ein Märchenland. Doch nun waren Roſen und Lorbeer
längſt verwelkt und verdorrt, und das Roß war am Wege gefallen,
und er ſtand allein und müde auf eiſigem Felde.
Alſo ging er hin und her auf den marmornen Flieſen
und zerquälte die Seele mit all den traurigen Bildern,
und in der blutigſten Wunde wühlte am meiſten die Seele:
„War ich von Gott geweiht und geſalbt mit heiligem Öle,
wie ich es geglaubt alle Zeit meines mühſamen Lebens,
oder war ich ein Menſch wie andre und irrte wie andre,
auf den falſcheſten Poſten geſtellt zur Not meines Volkes
und zu eigener Not? Das möchte ich gerne noch wiſſen.“
Und allmählich, da er ſo immer ſein Leben durchdachte,
wurde die edle Seele, die einſt ſo hell und ſo gläubig
in die Welt geſehn von der Höhe des ſtrahlenden Thrones,
wirr und trübe und dunkel und Dämmerung des ſinkenden Tages
legte ſich auf die Augen. Doch immer noch dacht' er dies eine:
wie er Deutſchland hülfe, dem unglückſeligen Lande,
das ſeine Seele ſo liebte, von deſſen Größe ſie träumte.
Und er ſetzte ſich müde; und auf den zitternden Knien,
wirr und ſchön, auf grauem Papier, mit fliegenden Händen
malte er herrliche Dome mit ſtolzen und ragenden Türmen,
und vermeinte noch immer, er baue am herrlichen Reiche.
Vor ihm kniete in Tränen ſein Weib, ſeine edle Gemahlin.

IX. Die Hochzeit / Die Erzählung

Als aber Otto von Bismarck das Schloß des Königs verlaſſen,
und nach Hauſe gelangte, da kam ein Brief von der Liebſten
aus der weiten Ferne. Sie ſchrieb ihm, ſie konnte nicht anders:
„Du, zu dem ich gehöre, und der mein Ein und mein Alles,
ſieh, . . . ich verbring' meine Nächte in heißer, ruhloſer Sehnſucht,
und die Tage vergehn mir in bitterm, heimlichem Grübeln,
ob Du mein noch biſt, und ob Du wohl endlich zurückkehrſt.
Aber mein Grübeln und Warten iſt ganz vergebens, Du Harter;
Dich beſchäftigen nur und erfreuen die Sorgen des Königs;
aber die Liebe zu Deinem Mädchen iſt lange geſtorben."

Da erſchrak er ſehr, und ſetzte ſich eilig zu Pferde,
jagte durch Tag und Nacht, und trug das heiße Begehren,
nach dem hitzigen Streit der Geiſter die Seele zu laben.
Sommer war's; es wehte der Roggen ſo ſchwer in der Reife,
hoch im Blauſchein des Himmels ſtanden die ſingenden Lerchen;
müde verging der Tag, hoch blitzten die funkelnden Sterne.
So durchritt er die Felder und Dörfer, Heiden und Wälder;
dreimal erhob ſich die Sonne und dreimal ſank ſie im Weſten,
da erreichte er Pommern, und kam in die waldige Landſchaft,
wo ihr Vaterhaus ſtand. Und als im Dämmern des Abends
ſeine Augen den Waldweg entlang das Dunkel durchſuchten
— ſpähenden Schützen gleich, die dem ziehenden Heere vorangehn,
feſt an der Schulter die Büchſe geſpannt, ſie lauern und ſpringen —,
ſtand ſie da ſeitwärts am Wege, am Stamm einer ſchwarzbraunen Fichte,
und die großen und dunkeln Augen ſcheuten die ſeinen.
Da entſtieg er dem Sattel, und ging ihr eilig entgegen,
um mit Hand und Mund ſie herzlich und innig zu grüßen.

Aber das junge Weib verweigerte Hände und Grüße,
ſtand an der dunklen Fichte, und klagte mit zitternder Stimme:

„Voll von Sehnſucht verging ich nach dir, im bitterſten Kummer.
Wie die Meervögel fliegen, Welle nach Welle vorüber,
immer weiter und weiter; ſie fliegen vom Morgen bis Abend,
und die Nächte hindurch; ſie fliegen ſchlafend und wachend
fernen duftigen Küſten zu, die die Seelen erſehnen ...
alſo flog meine Seele und eilte der deinen entgegen,
und erreichte ſie nicht. Es vergingen der Armen und Bangen
Glaube und Liebe und Hoffnung, die Lichter durchs Dunkel des Lebens,
und ich ſaß im bittern Weh und in leidvoller Schwermut.
Schlaflos lag ich die ganzen Nächte und preßte die Hände
gegen die heißen Augen und weinte, in Jammer befangen,
denn ich meinte gewiß, ich ſähe dich nimmermehr wieder.
Ach, du lobteſt einſt den Glanz meiner nächtigen Augen ..
ſieh, die Nacht iſt ſternlos geworden. Der Kummer der Seele
hat mich herbe und häßlich gemacht .. und ich bin dir verleidet."
Alſo klagte ſie heftig, und weinte da an der Fichte.

Er aber trat heran, ihr ſanft die Wangen zu ſtreicheln;
denn er meinte ja ſicher, er könne mit freundlichen Worten
und mit Streicheln und Koſen ihre Seele ermuntern.
Alſo ſprach er mit freier Stimme und herzlicher Freude:
„Nun aber iſt dein Sehnen und all dein Weinen vorüber,
aller Trübſinn und Schwermut. Sieh, ich bin ja gekommen!
Und ich laſſe dich nimmermehr!" Und er wollte ſie küſſen.

Aber ſie wehrte ihm heftig, und entriß ihm die Hände,
und mit heißerer Not und heißerem Weinen begann ſie:
„Sieh, ich hörte ſo viel von deinem Kampf für den König ...
und wie alle dich haſſen und wie ſie dich alle verachten;
du aber haßt ſie wieder, das weiß ich, und das iſt mir recht ſo.
Ich ... ich haſſ' ſie ja auch, ich bin nicht heilig und edel,
wie Maria war, die Entſchlafene. Heiß iſt die Seele,
und ich haſſ' deine Feinde! Ja, darin bin ich dir ähnlich.

Aber ſiehe, dein Geiſt, den deine Eltern dir gaben
nach der Gnade des Höchſten, iſt hell und mächtig an Willen;
aber der meine gleicht dem Waldſee im Tann meines Vaters,
hohe Wipfel ſcheinen in ihn und die nächtlichen Sterne,
und er ſpiegelt ſie wider, und mag ja vieles empfinden,
aber er kann es nicht deuten, es bleibt ein dunkles Gefühl nur;
dunkel und dumpf iſt mein Gemüt, und ſtolpert in Träumen.
Sicher, es wird ſo kommen .. ich ſehe es deutlich und ſchrecklich ..
dann überſiehſt du mich, und ſpotteſt mein ... und zuweilen,
wenn die Laune dir ſteht und Ermüdung dich Starken erfaßt hat,
ſtreichelſt du mich ein wenig. Und das ertrage ich nimmer!
Denn ich bin aus edlem Geſchlecht und von uraltem Erbe,
und bin namenlos ſtolz! Vielleicht iſt es Sünde, ich weiß nicht."

Da nahm Otto von Bismarck ſie feſt in die Arme, und ſagte
... ſie aber mußte es dulden; es zwang ſie Gebärde und Stimme:
„Niemals wird es ſo, wie du ſagſt, du bange und zarte,
ſondern ſo wird es kommen ... ich will es dir treulich erzählen:
Wenn ich den ganzen Tag geſorgt und Pläne erwogen,
wie ich dem Könige helfe, und Preußen ſtärke und mehre
und mit hartem Grübeln und Sorgen die Stunden verbracht hab'
und die Menſchen gehaßt, die mir die Wege verſperrten:
dann wird meine Seele am Abend mit Sehnſucht zu dir gehn,
wie zum heimlichen Wald, dort Frieden und Ruhe zu finden;
leiſe rauſcht in der Ferne der Wind und über den Wipfeln
wandern die Sterne der Nacht in der blauen Tiefe des Himmels;
und es löſt ſich die Angſt und die Qual der planenden Seele,
und der zähneknirſchende Haß, der die Sinne verdunkelt.
Siehe, das iſt dein Amt an mir, dem ruhloſen Schaffer."
Alſo ſprach er von Herzen, und küßte ihr Wangen und Hände.

Da ergab ſie ſich ihm. Und ſie kam zum Haus ihrer Eltern
Hand in Hand mit ihm, mit neuem Mut in der Seele.

Er aber ſtrich durch den Wald, und jagte Rehe und Hirſche,
und bedachte im Streifen und Lauern die Dinge und Menſchen:
wie wohl dieſes geſchehe, und jenes andre wohl liefe,
und erwog gar manchen Plan, um Preußen zu helfen.
Abends aber ſaß er und horchte mit ſinnender Seele
ihrem traulichen Reden und träumendem, eiligen Urteil
und den bangen Fragen, die plötzlich dem Herzen entſprangen;
denn es freut ja den Starken, die Liebſte traulich und ſpielig
plaudern und ſorgen zu hören und die Sorgen gütig zu dämpfen.

Als ſie aber alles gründlich und ſorglich bereitet,
kam die ganze Sippe von allen Seiten zur Hochzeit:
ehrenfeſte Männer in ſchwarzen, langſchößigen Röcken,
mancher auch im Landwehrrock der pommerſchen Reiter,
aber die Frauen in ſtolzer Haltung und rauſchender Seide,
von der Mutter einſt ſchon beim Gruß vorm König getragen.
Paarweis zogen ſie würdig und ſtill in die niedrige Kirche
und umſtanden dicht gedrängt den hölzernen Altar.
Und der Prieſter faltete feſt zum Gebet ſeine Hände,
mächtig hub er an, auf all das Böſe zu ſchelten,
das ſeit dem ſchweren Fall des erſten irrenden Paares
alle Schöpfung durchzieht, und auch die Seelen der Menſchen.
Und wie jetzt, vom Teufel geſandt, ein neues Gelüſte
durch die Völker hinginge, die alten Gewalten zu ſtürzen,
die Gott ſelber doch eingeſetzt, Gott werde es ſtrafen,
denn er ſtraft von Glied zu Glied die Böſen mit Härte.
Aber mit allen denen, die im rechten Glauben ihn anflehn
und aus verwünſchter Welt zu ſeinem Lichte hinaufſehn,
hat er Erbarmen und Gnade und ſegnet Herzen und Güter.
Alſo wird er auch ganz gewiß den Ehebund ſegnen,
den die beiden beſchließen, die Kinder aus frommen Geſchlechtern.
Alſo redete er. Und die Männer und ehrbaren Frauen
nickten einander eifrig zu, und lobten den Redner,

daß er die Sünde ſo richtig genannt, und die Seelen erſchüttert.
Dann aber huben ſie an zu ſingen, und ſangen die Lieder,
die einſt fromme Männer zum Lobe Gottes gedichtet,
der die Welt geſchaffen und die Menſchenſchar weidet.

Als ſie aber dies nun richtig und treulich vollendet,
zogen ſie durch die Reihen der Bauern wieder zum Schloſſe
und betraten die Säle, wo die feſtliche Tafel bereit ſtand,
ſetzten ſich in die ſtattlichen Stühle, und hoben die Hände.
Herrlich war das Eſſen. Es lagen Keulen vom Wildſchwein
in den ſchweren Schüſſeln gleich mächtigen Leichtern und Ewern,
ſtumpfen Maſten gleich dazwiſchen die Flaſchen vom Rotwein.
Aber in Silber getrieben ſtanden und funkelten feſtlich
über der Tafel hin: eine Tanne, mächtig an Äſten,
eine Hocke von Hafer, ein Stier und dann eine Stute,
um den Stolz des Landes und die Quelle des Reichtums zu zeigen;
rings an den Wänden herum, da hingen die Bilder der Ahnen.
Köſtlich ſchmeckte das Eſſen. Und auch der Prieſter war eifrig,
mitten im Kranz der Tafel. Wie er mit ſtreitbarem Geiſte
und mit ſtattlichem großen Wort ſeinem Herrgotte diente,
diente er nun mit Kraft und Wucht dem pommerſchen Wildſchwein.

Als ſie aber dann den erſten Hunger geſättigt,
und bereit und tüchtig waren, ein Wörtlein zu hören,
hob ſich Otto von Bismarck ... da ſenkten ſie alle die Gabeln
und erhoben mit ſchwerem Atem die weinroten Stirnen;
er aber ſprach mit lachendem Mund zu den Männern und Frauen:
„Leute von Hinterpommern, Ihr wackern und edlen Kaſſuben,
Vettern und Baſen! Ich dank' Euch, daß Ihr die Zeit ihres Lebens
freundlich mit meiner Liebſten wart, die unter Euch aufwuchs;
daß Ihr ſie nicht, ſo ſcheu wie ſie iſt, für ein Rehlein gehalten
und ſie geſchoſſen habt und verzehrt, Ihr eifrigen Jäger;
oder daß Ihr ſie nicht, die ſo dunkel und traurig Euch anſah,

und dann plötzlich fröhlich mit vollem Lachen Euch ſchreckte,
in die Wälder gejagt oder gar als Hexe verbrannt habt;
oder daß Ihr nicht öfter mit Eurem gewaltigen Singen,
ſei's in der Kirche am Sonntag oder abends beim Weine,
ihre zarten Sinne verſtört und in Schwermut verſchüttet.
So nun iſt ſie erhalten, und ſteigt zu mir in den Sattel.
Vettern und Baſen, Ihr wißt, mein Roß iſt von hitzigem Blute,
weiß nicht, wohin es mich trägt, ob hinauf auf windige Höhen
oder zum Sturz in die Tiefe: ich bitte Euch herzlich und ſage,
da der Segen von frommen Leuten den Wandernden gut tut:
wünſcht uns Glück auf den Weg! Wünſcht Heil dem Kind Eures Waldes,
und der tieftiefen Seen, und Eurer grünenden Felder!"

Alſo ſprach er. Da ſprang an den Tiſch der Kleinſte von allen,
Kleiſt von Retzow und Kiekow, der Freund und Berater des Königs,
ſtand am Tiſche und ſprach: „Von allem Adel in Preußen
du biſt der Klügſte und Kühnſte. So hoffen wir alſo das Beſte:
daß du die Rechte uns wahrſt, die Gott der Herr uns gegeben,
die der König uns auch mit Briefen und Siegeln beſtätigt:
Freiheit von mancherlei Steuern, die Bürger und Bauern bedrücken,
und den herriſchen Richterſtuhl in den Dörfern und Städten.
Aber du kannſt noch mehr — wir haben das beſte Vertrauen —:
Wecke den König, Bismarck! Entreiß ihn den dämmernden Träumen!
Preußen iſt dürftig und klein, iſt viel zu ſchmal in den Schultern!
Wachſen muß es, ſich breiten und ſtärken ... wozu iſt er König?
Alſo beſteige dein Pferd, und reite für uns und den König
und fürs preußiſche Land .. dazu beſtimmte der Herr dich!"
Alſo ſprach der Kleine. Da riefen ſie alle mit Jubeln:
„Das war recht geredet! Es lebe Otto der Große,
Helfer für König und Adel! Es lebe Otto von Bismarck!"

Bismarck lachte herzlich und dachte in der innerſten Seele:
‚Weiter freilich, ſo hoff' ich, ſoll mein Reiten noch gehen,

als über Landtagsbänke und über die alte Gerechte ...
aber genug von dieſem, am fröhlichen Tage der Hochzeit!'
„Hebe den Kopf, Johanna, und ſuch' mit den dunkelſten Augen
tapfer nun die meinen und ſage, wie ſehr es dir recht iſt,
daß du nun dieſe Nacht mit mir im Scheine der Sterne
in die Fremde fährſt, ins ſtattliche Haus meiner Eltern!
Auf! Und ſpannt die Pferde! Wir wollen nun in die Heimat."

Alſo ſprach er fröhlich und führte ſie fort an den Wagen,
deckte ſie gut mit Decken, daß der Wind ſie nicht kühle;
denn es wehte ein friſcher Wind von der See und von Norden;
und fuhr ab ... Durch Felder, an Seen vorüber, durch Wälder,
brachte er ſie am dritten Tage in das Haus ſeiner Väter.

Als er aber die Heimat und das Haus an der Elbe erreichte,
hing ſie ihm traulich am Arm und ſchenkte ihm ihre Liebe
nach der Weiſe der gütigen Fraun und war ſein Gefährte;
und ſein Herz, das ſolange mit böſen Geiſtern geſtritten,
leer von Gott und von Zutraun und allem Guten der Seele,
und zuletzt in ſchrecklichem Streit mit den Feinden des Königs,
taute ein wenig auf, und ſah mit gemilderten Sinnen
über das Leben hin und all das Menſchengetriebe,
und gedachte auch milder der harten Tage der Jugend.
Und an einem Abend, da er lange ſchweigend geſeſſen
auf der Bank am Kamin, in der Ecke der ſteinernen Halle —
draußen blies der Herbſtwind und Dämmerung ſchien durch die Fenſter,
und die Blätter der Linden, vom Winde zur Seite getragen,
ſanken mit hellem Schein am hohen Fenſter vorüber —
ſchüttelte er den Kopf, und begann mit zaubernder Stimme,
und erzählte ihr ſo von den harten Tagen der Jugend:

„Als ich hier, im Haus meiner Eltern, ein Kind und ein Knabe,
war mir das Spiel mit den Knaben des Dorfs über Kirchhof und Felder

bis zur Grenze der Feldmark hin bei weitem das liebſte.
Ich ... ich war ihr Führer; und mancher Feldzug gelang mir;
dann aber kam da einer, da wurde ich grimmig geſchlagen.
Höre: Ich ſandte einſt meine mutige, wackere Heerſchar
heimlich zur Grenze der Feldmark unter die hölzerne Brücke.
Danach kam ich ſelber, offen, und ſtellte mich lärmend
mitten im Lehmweg auf, und ſchalt und beſchimpfte die Knaben,
die auf der andern Seite die feindlichen Dörfer bewohnten,
redete laut und prahlte mit heftig fuchtelnden Armen:
‚Schade ... meine Geſellen ſind alle beim Harken und Heuen,
und ich ſelbſt wäre auch dabei. Doch traf mich die Stute,
die ich täglich reite, die junge, die mit dem Weißfuß,
hier an meinem Knie, und ich muß nun humpeln und ſtöhnen.
Aber obwohl alleine mit kümmerlich hinkenden Beinen,
komme ich doch hierher und ſtehe und ſchimpfe behaglich,
denn ich weiß ja genau: Ihr alle, Ihr Feinde der Bismarcks,
ſeid ſo feige wie dumm; nichts dümmeres gibt es auf Erden!‘
Alſo ſchrie ich und prahlte. Sie aber wollten's nicht glauben,
fürchteten Liſt und Hinterhalt, und hielten ſich ferne,
denn ich hatte ſie oft genug mit Liſten betrogen.
Alſo ſtand ich den ganzen Tag und prahlte und höhnte,
aber die Meinen ſaßen gehorſam in Lehm und in Waſſer.
Da vertrauten die Feinde endlich, daß ich allein wär',
drangen und ſprangen herauf, und mit Lärmen über die Brücke;
wir aber fingen ſie alle. Und ſchleppten ſie alle gebunden
hier ins Dorf hinein, und führten ſie hier auf die Diele.
Hier aber prahlte ich weiter, es hallte hell von den Wänden:
‚Seht Ihr die Bilder, Ihr Leute? Sind all meine vornehmen Ahnen,
denen das Dorf gehört, und all die Felder des Dorfes,
von der Elbe hinauf bis weit an die heidigen Höhen.
Aber keiner der Väter vermehrte leider die Felder,
ja, der eine und andre verminderte gar unſre Habe,
da er im Dienſt des Königs ſein Leben und Eigentum hingab.

Ich aber habe beſchloſſen, es anders zu machen als alle
und das Erbe der Väter ſtattlich und herrlich zu mehren;
denn ſein Reich zu vergrößern, iſt jeder Herrſcher berechtigt,
der da klüger und mutiger iſt, als die Feinde und Nachbarn.
Alſo hinab auf die Knie! Und ſchwört vor den Bildern der Ahnen,
daß ich mit Liſt und Gewalt Euch fing und zu eigen gezwungen!'

Als ich ſo großartig ſprach, und jene ſchon demütig knieten,
rauſchte es hoch auf der Treppe von ſeidenen Frauengewändern;
und meine Mutter, ſchön und ſtolz, kam die Stufen herunter,
neben ihr ging der Vater. Mit kaltem und klarem Verſtande
deutete ſie die Szene ſogleich, und ſagte zum Vater:
‚Siehſt du? ... Maßlos iſt er und wild! Und deine Geſchichten
von den kriegriſchen Ahnen mehren den ſtürmiſchen Hochmut!'

Aber der Vater lächelte luſtig und ſagte nur freundlich:
‚Nun, ſeine Väter und Vorfahrn waren ja alle Soldaten
und Bebauer der Erde. Er wandelt die Straße der Väter!
Niemals, glaube ich, wird es gelingen, den Wildling zu zähmen,
daß er am Schreibtiſche hocke, und ſpitze Gedanken ſich ſchnitze.
Aber ſchaff', was du kannſt! Du biſt die glänzende Tochter
jenes herriſchen Staatsmanns, der einſt dem kälteſten Zollern
Preußen regieren half. Vielleicht — ich kann es nicht ſagen —
iſt er dir ja auch ähnlich und nicht alleine ein Bismarck,
denn ich ſelber, ich hätte nimmer die Stunden auf Lauer
vor dem Feinde geſtanden — ich ſah es am Fenſter, doch ſchwieg ich —
ich ... ich hätte geſtürmt, und hätt' es das Leben gekoſtet!
Aber tu, was du willſt! Du biſt von uns beiden die klügre.'

Da entriß mich die Mutter dem Spiel meiner lieben Gefährten,
zog mich hinein in ihr prunkend Gemach und ſtellte mich vor ſich,
holte ein dickes Buch, in fremder Sprache geſchrieben,
las mir vor, und befahl mir, auch die Sätze zu leſen,

und ich mußte in fremder Sprache ihr Antworten geben.
Wahrlich, ich trug es ſchwer! Oft ſah ich, als ſänne ich mühſam,
an dem Haar der Mutter vorbei hinaus nach den Büſchen,
ob die Gefährten da ſäßen, hinter den Zweigen, und ſpähten,
ob ich nicht wieder käme, die wilden Spiele zu ſpielen.
Aber ich kam nicht wieder. Ich mußte immer nur lernen;
ſonſt beſtrafte ſie mich. Meine Mutter konnte nicht lieben.

Einſtmals, da ſie mich wieder ſo hart und kalt unterwieſen,
da begann ſie in fremder Sprache, mit liſtigen Worten:
„Hör, mein Knabe, und achte genau auf das, was ich ſage:
Sieh, die Männer und Herren, die deine Vorfahren waren,
deren Bilder ſo braun und verdunkelt die Hausdiele ſchmücken,
waren Soldaten und tapfer; und ihr höchſtes Behagen
waren die Späße der Freunde, wenn abends die Wachtfeuer brannten.
Und dein Vater iſt ebenſo, ich kann es nicht ändern.
Allen fehlte die Bildung, die dem menſchlichen Geiſte die Form gibt,
wie die bildende Künſtlerhand dem Klumpen von Marmor.
Du aber ... du biſt mein, von meinem Geiſte und Gaben;
du ſollſt anders werden; ſollſt feinſte Bildung genießen.“

Darauf ich, in der fremden Sprache... es machte noch Mühe...:
Ich verſtehe nicht, Mutter! Kann es denn Schöneres geben,
als an der Spitze von vielen Soldaten gegen den Feind gehn,
oder mit Liſt ihn fangen, und dann im Triumph vor dem Heerzug
unter den Linden reiten, und alle ſtaunen nur mich an,
und ſehn mehr auf mich, als auf den dankenden König?‘

Aber die Mutter ſchüttelte kurz und ſtreng ihre Locken,
und es blitzte ihr ſchön und groß in den mutigen Augen:
‚Freilich, jene ſind nötig, das Schwert des Königs zu führen
in der Unruh des Krieges. Doch wer iſt täglich und immer
Führer von Fürſt und Volk zu jeglichen Taten und Fortſchritt?
Wer iſt der, der kluge grübelnd und vorſichtig wägend

jene Stunde beſtimmt, die mit heller Stimme gebietet:
Fahr aus der Scheide, Königsſchwert, und die andere Stunde:
Nun zurück in die Scheide ... laß Frieden blühen im Lande!?
Sieh, ein ſolcher Mann ſei du; denn das beſte und ſchönſte,
was ich vom Vater erbte, dem Staatsmann Friedrichs des Großen:
Klugheit und kaltes Wägen, das wurde, ſcheint mir, dein Erbe.
Aber ſiehe, damit du den Weg, den herrlichen, ſchreiteſt,
mußt du uns jetzt verlaſſen, obwohl du noch jung biſt an Jahren,
daß dir Arbeit und Fremde die ſtarken Kräfte erregen!'
Alſo ſprach ſie. Ich hörte ſie an mit finſteren Gebärden,
ſchweren Gram im Herzen, daß ich die lieben Geſpielen
nun verlaſſen ſollte; und mied die Augen der Mutter;
denn ich wußte, obwohl ein Kind, ich ſollt' aus dem Hauſe,
nicht nur, daß ich draußen Bildung und Ruhm mir gewönne,
ſondern auch, daß ſie ſelber, frei und ledig des Kindes,
glänzen könnte auf Reiſen und in froher Geſellſchaft der Nachbarn
und am Hofe des Königs. Sie liebte das Glänzen und Gleißen.
So betrog mich die Mutter unnötig um Jahre der Heimat.
Nie vergeſſe ich das! Es ſchmerzt bis ans Ende des Lebens!
Aber der Vater war weich und dem herriſchen Willen gehorſam.

Alſo kam ich nun nach Berlin in die Herde der Knaben,
wohnte auch dort in der Schule, und mühte mich hart mit den Lehrern,
die den Junker nicht liebten und gern und bitter ihn kränkten,
denn wie Federgeſtutz ſtand das gelbe Haar um die Schläfen
und in den grauen Augen der ſtumme hoffärtige Hochmut.
Traurige, bittere Stunden verlebte ich dort in den Stuben,
die ſo eiſig und kalt, und in dumpfer Halle und Schlafſaal,
qualvolle Stunden des Heimwehs. Doch wenn die Schule vorbei war,
und die lärmende Schar der Knaben den Schulhof erfüllte:
wie im erſten und herben Frühling, beim Aufgang der Sonne,
Wolken von jeglicher Farbe und Form den Himmel beſprenkeln,
rot die eine, die andre gelb, und drohend die dritte

und dazwiſchen fliegen ſo weiß die Pfeile der Sonne:
ſo entſchoſſen der mutigen Seele die bunteſten Farben:
Zorn und Spott, und Liebe und Lachen, und Mitleid und Haſſen;
aber zweie fehlten: die klägliche Angſt um die Glieder,
und die bläßliche Farbe des zwecklos leeren Gegrübels.

Alſo lebte ich da in der zwangvollen Enge der Schule,
und entwuchs allmählich den mutigen Jahren des Knaben.
Da gefiel es der Mutter, Staat mit dem Knaben zu machen,
der ſo ſtolz heranwuchs, hoch und ſchlank an den Gliedern,
klar und ſtill in den Augen, und raſch und klug in der Rede.
Und ſo hauſte ich denn bei ihnen, in eigener Stube.
Wenn aber dann am Abend die Arbeit der Schule getan war,
dann erſchienen im hohen Saal, um die Mutter zu ſehen,
viele gar vornehme Leute, von Geiſt und ſcharfen Gedanken,
Freunde der ſtolzen Mutter und ihres funkelnden Geiſtes.
Klug und boshaft prieſen ſie hell die vergangenen Zeiten,
da die kühnen Geiſter, Voltaire und Leſſing und andre,
unſern Glauben zerriſſen und die Dichter und Weiſen in Weimar
neue Menſchen, und Bürger der Welt in ſich ſelber geſtaltet;
und verſpotteten lachend den alten Glauben der Menſchheit
an die ewige Macht und ihren heiligen Ratſchluß,
und zerriſſen mit kaltem Witz und ſcharfem Gerede
nicht nur, wie mir ſchien, die heiligen ewigen Dinge,
ſondern auch, was die Augen ſahn und die Ohren vernahmen.
Und die alten Herren beugten die zierlichen Köpfe
tief vor meiner Mutter, die war die Klügſte von allen.
Mir aber war das Geſpött und das überkluge Gerede,
all das öde Zerreißen und Zerren der ſinnlichen Dinge,
über die Maßen zuwider. Ich ſaß und horchte beim Vater,
und beim Reiteroberſt mit den klaren funkelnden Augen,
die vom Walde ſprachen und den raſcheſten Pferden und Hunden,
und von manchem Ritt und Marſch in die Stellung der Feinde.

Einſt nun kam ein alter und vornehmer Staatsmann zum Abend,
der am Tage zuvor von Paris nach Deutſchland gekommen.
Und die Mutter trieb mich, nach ihrer Gewohnheit, zum Feſte,
daß der Gaſt mich ſähe, wie rank und ſchlank ich gewachſen
und wie mächtig der Sprachen, damit ſie Ehre gewönne,
und ich ſelber im Umgang mit Alten hörte und lernte.
Als der Gaſt nun erzählte, wie in Paris, in der alten
Feuerſtätte Europas, eine neue Lohe emporſprang,
und von Freiheit und Gleichheit ſprach und vom Recht überm König,
und die Fremde ſo lobte und pries und den König verlachte,
und das Preußenland, die liebe und mühſame Heimat,
ſah ich finſter zur Seite; und mußte noch ſehen und merken,
wie der gütige Vater ſo müde und traurigen Mutes
unter den Spöttern ſtand, ſie waren ihm herzlich zuwider.
Da erwürgte der Zorn mir die Kehle; ich grollte der Mutter.

Und die Mutter ſah mein dunkles und bitteres Antlitz,
nahm mich heimlich zur Seite und ſchalt mich, und ſagte mit Höhnen:
‚Kläglich iſt es und ſchlimm: du haſt keinen Sinn für das Neue,
für das Spiel der wechſelnden, funkelnden Geiſter der Menſchheit!
Kleinlich biſt du und enge! Und niemals wird es geſchehen,
daß du ein Weltbürger wirſt ... es war mein heißeſtes Sehnen.‘

Da erwiderte ich, und erſchrak vor dem Ton meiner Stimme,
denn ſie klang wie die ihre, ſo ſcharf und kalt, und ſo heftig:
‚Mutter ... ich werde mich immer freuen, das Bunte zu ſehen,
das man mit Händen greift und ſieht's mit den leiblichen Augen,
von dem Käfer hinauf, der die ſchillernden Flügel entfaltet,
bis zu den fernſten Sternen in der blauen Tiefe des Himmels,
deren Weſen und Weg und Gott wir nimmer erkennen;
aber dieſes kalte Gerede über die Schöpfung,
über Gott und die Welt, als wär's ein einziger Breitopf,
flach und eben, und einfach und weiß, und der Menſch mit der Naſe

weiſe und ſpöttiſch darüber, er riecht und ratet es alles,
iſt mir ein Greul und zuwider; und ich ſage dir ehrlich:
einſt ein Weltbürger werden, liegt mir nicht in der Seele;
ich bin der, der ich bin, und bleib' es: Otto von Bismarck!'

Alſo ſprach ich, und trat zur Seite ans dunklere Fenſter,
und erwog in bitterm Herzen die Art meiner Mutter,
und durchhaderte alles im Geiſt, was ſie jemals verſehen;
fing auch Streit mit dem Höchſten an, und haderte heftig:
‚Du ſollſt gütig ſein? Ein Gott der erbarmenden Liebe,
wie die Lehrer mich lehrten und die Gläubigen glauben,
und machſt nicht einmal die Mütter gütig und milde,
die doch deine Vertreter ſind, du Herr aller Liebe?!
Grauſam biſt du und kalt! Denn ſo iſt die leibliche Mutter!'
Und ich kündigte ihm den Glauben, und wandte mich von ihm,
dort am Fenſter, und bleckte die Zähne gegen den Höchſten.

Da erſchien mein Vater — er hatte den Streit wohl geſehen —
und erſchrak vor dem bittern Gram im Geſicht ſeines Knaben;
und er flehte freundlich, daß ich der Mutter gehorchte,
die mich in Schmerzen geboren und das Beſte ja wolle.
Aber ich ſchalt dagegen und ſchwor, und wollt' ſie nicht ſehen.
Da beſchwor mich mein Vater: ich ſolle nun ſchweigen und weggehn.

Danach beredeten wir: ich ſolle ſie beide verlaſſen
und nach Göttingen gehn, um dort noch weiter zu lernen.
So verließ ich die Mutter ... ich ſah ſie im Sarge erſt wieder.
Viele Jahre liegt ſie ſchon im Schatten der Kirche."

X. Die Erzählung in der Halle

Als er das erzählt, übermannte den Starken der Jammer,
und sein Mund verstummte; und die bogigen mächtigen Brauen
zuckten in Zorn und Schmerz, und er atmete stöhnend und mühsam.
Sie aber streichelte seine Hände, vom Mitleid ergriffen,
daß er ruhiger würde, und bat ihn mit freundlichen Worten,
daß er weiter erzähle, wie es dem Jüngling ergangen.
Da erzählte er langsam weiter, und so ging die Weise:

„Als ich nun nach Göttingen kam, um dort zu studieren,
sah ich dort der Studenten viel am Markte spazieren
und die Straßen hinauf und hinab in buntem Gedränge.
Viele waren arm und waren gar dürftig gekleidet,
und man merkte an Rock und Tuch, wie die Eltern sich mühten,
wie sie ihr letztes gaben, dem lieben Knaben zu helfen;
andre waren wohl fein gekleidet; doch waren sie formlos,
schlechter Haltung und Ganges, von lautem, behaglichem Wesen
und der buntbebänderte Rock hing schlaff von den Schultern.
Aber die Knaben vom Adel und den alten, vornehmen Häusern,
gingen schmuck und stolz einher, weltmännische Leute,
und besahen von oben herab die Welt und die Menschen.

Da begehrte ich heiß, in ihrem Haufen zu gehen,
aber ich war zu jung für sie; ich war ja erst siebzehn;
und war schmal und hoch, wie ein Roggenhalm in der Blüte;
wollte ihnen auch nimmer die Ehre des Fragens noch antun.

Da ersann ich in listiger Seele, wie ich's erreichte,
ohne daß ich als Bittender käm' und trotz meiner Jugend:
über die Füße zog ich glänzende, kniehohe Stiefel,
über die langen Schenkel schlohweiße, lederne Hosen,
grün von Farbe, mit Schnüren besetzt war der Rock, den ich anzog,
dazu eine Mütze von rotem Sammet auf dem Haupte:

ſo erſchien ich auf wimmelndem Markt. Es ging mir zur Seite,
langgebeint und ſchlank, ein Hund von iriſcher Raſſe.

Als ich nun ſo prächtig und läſſig die Straße entlangzog,
kamen die Stolzen des Wegs, und ſprachen mit ſpöttiſchem Lachen:
‚Seht Ihr den Grünſpecht da, mit den dünnen, ſchwarzweißen Beinen?
Welcher verſchlafene deutſche Wald, verwunſchen und dunkel,
hat denn den wohl geboren, den bunteſten, ſeltenſten Vogel,
und wie kam es wohl, daß er hier in die Gaſſe hineinfiel?!
Sicher . . . er war zu lang und dünn, und Eltern und Brüder
warfen ihn aus dem Neſt; und das war richtig von ihnen.‘

Ich ſtand ſtill, und beſah ſie mir, als wären ſie irre;
dann zerkrauſte ich meine Stirn, und ſagte im Zorne:
‚Alle, wie Ihr daſteht . . Ihr ſollt Euer Lachen bezahlen!
Her mit Degen und Speer! Und der Dümmſte mache den Anfang!
Aber beſtimmt ihn ſelbſt! Das Wählen iſt lange und mühſam.‘

Da erſtaunten ſie ſehr, und traten zuſammen und hielten
einen bedächtigen Rat, mit hochgezogenen Brauen,
und beſprachen ſich lange: ‚Er iſt ſo jung noch an Jahren!
Siebzehn zählt er ja kaum, . . iſt eben von Mutter gekommen!
Aber man hat ſeine Freude an ihm . . er iſt frech und ſo fröhlich,
und die mutige Seele funkelt im Grund ſeiner Augen.
Sagt, was ſollen wir tun? Wir müſſen es gut überlegen!‘
Und zuletzt beſchloſſen ſie kurz . . ſie wollten mich bitten,
daß ich einer der Ihren würde, das wäre das beſte.

Alſo geriet ich in dieſe Schar, und lebte gar fröhlich
unter der törichten Jugend, und war der törichtſten einer,
ſchlief in den Tag hinein, ging dann im Haufen ſpazieren
— an der Seite den Hund; er trug mir Peitſche und Mütze —
ging an den Fenſtern der Mädchen vorbei nach den Dörfern hinüber,

und verbrachte den Abend und die Nächte beim Weine,
bald in lärmenden Scherzen, in wildem Spiel und Verkleiden,
bald in Reden von Gott und dem Grund und Sinn ſeiner Schöpfung.
So durchtollte ich da im bunteſten Taumel die Tage.

Nun aber waren in Göttingen auch fremde Studenten,
Amerikaner darunter, gar feine und friſche Geſellen,
frei gewachſen, gewohnt, wohl ohne Grenzen zu treffen,
über weite Felder und durch mächtige Wälder zu reiten,
die den Eltern gehörten, an Stolz und Freiheit wie Fürſten.
Deutſche Weistümer wollten ſie lernen, das war ihr Begehren:
all die edlen Geſetze, die einſt ihre Ahnen, die Sachſen,
in der heiligen Heimat klüglich erſannen und übten;
dazu all die Geſchichten, Sagen, Sänge und Märchen,
die wie Bäche im Walde ſo dunkel und lieblich dahin gehn,
dazu auch das Grübeln und all das mühſame Suchen,
was die Seele wohl ſei, und wie ſie das Weltall verſtehe.
Denn in all dieſen edlen, heiligen Mühen und Gütern
ſind ja die deutſchen Menſchen, die Träumer des ewigen Gottes,
immer der Völker Lehrer geweſen, und ſind es noch heute.

Da ſie nun von der Heimat her nach Göttingen kamen,
fanden ſie freilich die Güter, die heiligen, die ſie begehrten,
und erlabten die Seelen am Tau des ſächſiſchen Geiſtes.
Aber ſie ſahen zugleich, zu ihrem großen Verwundern,
all das bunte Getu und die lärmende Narrheit der Jugend,
krauſten die edlen Brauen, und ſprachen einer zum andern:
‚Bäume ſchlagen im Walde, um die Sehnen zu ſtählen,
wollen wir gerne tun; auch wollen wir gerne zu Pferde,
auf dem Schenkel die Flinte, über die Waldberge jagen;
wollen endlich auch gern nach Weſten reiten zum Kampfe,
mit den Wilden uns ſchlagen, ſo viele ihrer noch übrig!
Aber in ſinnloſem Trinken und in dummer Narrheit die Tage
ſchöner Jugend verbringen, das können wir nimmer verſtehen.‘

Nun aber hatte der eine von ihnen, der beſte von allen,
Augen ſcharf wie ein Habicht. Der traf mich törichten Knaben,
wie ich am hellen Tag in Nachtwächterkleidung einherging,
trat mir friſch in den Weg, und ſprach mit freundlichem Lächeln:
‚Seid nicht böſe auf mich, daß ich hier auf der Straße Euch ſtelle
und eine Frage tue und freundliche Antwort erbitte:
Seht, Euch hat die Gottnatur ſo edel gebildet,
tief im Grund Eurer Augen liegt das ſinnvollſte Grübeln!
Sagt mir, wie es geſchehen kann, daß dieſes Leben Euch recht iſt,
daß Ihr die Tage der Jugend in Trinken und Narrheit dahinbringt!‘

Ich erkannte ihn gleich. Ich hatte ihn öfter geſehen.
Und das Feuer der Augen, und die edle Haltung der Glieder
hatten mir wohlgefallen. Ich ſprach mit kalter Gebärde:
‚Da Ihr ſo ernſt mich fragt und ſeid unter Euren Gefährten
wohl der beſte und klügſte, ſo gebe ich gerne die Antwort:
Seht, wir Deutſchen ... wir ſind reich an jeglicher Weisheit,
und in Forſchung und Wiſſen die erſten unter den Völkern;
aber es fehlt uns eins: das Feld für Leben und Arbeit,
nämlich der deutſche Staat: die geweiteten, mächtigen Wege,
tüchtige Schritte zu machen, das Leben zu breiten und füllen.
Alſo treiben wir Narrheit und machen uns Masken und Poſſen!
Wie die Fürſten in Deutſchland ſich in Staaten und Stäätlein ergötzen,
alſo treiben auch wir es! Wir ſpielen hier Fürſten und Schelme!
Bauen uns unſre Burgen, und wählen uns unſre Regierung,
zanken und feinden uns auch, und führen auch heimliche Kriege,
ganz wie die Fürſten es tun. Es iſt nicht ſchön, es zu ſagen,
aber es iſt ja klar, was ſoll man es dunkeln und munkeln?!
Was aber mich angeht, ſo hab’ ich eig’ne Gedanken ..
lerne mein Teil dabei ... ich lerne Menſchen beherrſchen.
Denn in allem Getu, bei jeglicher Narrheit und Bosheit,
und im ernſten Geſpräch, bin ich ihr Führer und Herrſcher.
Wollt Ihr weiteres wiſſen, ſo kommt und beſucht mich zu Hauſe:
dort am Graben und Wall, im Turmhaus, bin ich zu ſprechen.‘

Als der Fremde mich dann am andern Tag beſuchte,
kam ich ihm freundlich entgegen, vornehm gekleidet und höflich,
wie die Weiſe im Elternhaus und der adligen Vettern,
und begrüßte ihn ſtolz und friſch in der eigenen Sprache,
die ich am Knie meiner klugen und ſtolzen Mutter erlernte.
Als er aber mit forſchendem Sinn nach allem mich fragte:
nach dem Weistum der Sachſen und ihrer alten Geſchichte,
nach dem Hof meines Vaters, und der Raſſe der Pferde und Rinder,
nach den Verſen der Dichter, die einſt Weimar bewohnten,
ſtand ich Rede und Antwort, friſch, mit kühnen Gebärden.
Und befragte auch ihn: nach ſeinem meerfernen Lande,
ihrem Gebrauch und Geſetzen, und nach den Dichtern der Heimat,
die des Lebens Rätſel in bunten Bildern erzählen.
Und er wunderte ſich — ich ſah es am Blitz ſeiner Augen —
über den Knaben, den jungen, der ſo vieles gegrübelt,
und ſo ſicher und kalt das Feuer der Seele beherrſchte.
Und er gab mir die Hand, und ſprach mit höflicher Stimme:
‚Herzlich bin ich erfreut, daß ich im Kleide des Narren
Eure Seele erkannt hab', ihre Bildung und Güte,
daß Ihr einer von denen wäret, die man einſt ſehn wird,
weil ſie um Hauptes Länge alles Volk überragen.
Nun aber hört mich an: Ich hatte meinen Genoſſen,
die mit mir zugleich übers Meer nach Deutſchland gekommen,
manches von Euch erzählt und daß ich vor allen Euch liebte.
Da nun haben ſie mir gewährt, was ich herzlich erbeten:
Seht ... wir feiern morgen den Tag des frohen Gedenkens,
da vor ſechzig Jahren, in gewaltigem, mühſamem Ringen,
unſre mutigen Väter der Heimat die Freiheit erkämpften.
Es iſt ſonſt nicht Brauch bei uns, zum Feſte der Heimat
fremde Menſchen zu laden; ſie ſtören die lachende Freude.
Euch aber laden wir ein: ſeid unſer Gaſt bei dem Feſte.‘

Alſo kam ich am andern Tag und ſie freuten ſich herzlich.
Und ſie wunderten ſich meiner Jugend und kindlichen Kühnheit;

und umgaben mich dicht mit ihren feinen Gesichtern.
Als wir aber ein Stündchen so in Plaudern gesessen,
stand er auf, der mich lud — er war in allem ihr Führer —
und mit klingender Stimme begann er und lachenden Zähnen:
‚Liebe Jungen... Ihr wißt, was wir feiern... es lacht uns die Seele!
Unsere weite Heimat gehorchte der fremden Bedrückung,
die mit Zöllen und Steuern, und um Geld und Güter uns plackte,
und nicht ansehn wollte, daß wir uns selber regierten.
Das ertrugen die Väter nicht länger, sie traten zusammen,
dreizehn Staaten an Zahl, und kämpften mühsam durch Jahre.
Aber obgleich ein deutscher Fürst dem Feind seine Kinder
anbot, verlieh und verkaufte, uns auf die Knie zu zwängen,
blieben die Väter doch zäh, und erstritten am Ende die Freiheit,
einig unter dem Banner der strahlenden Sterne und Streifen,
unter dem wir sitzen .. hier .. so fern von der Heimat ..
stolz auf das Vaterland, das nun vom Meere zum Meere reicht:
immer blühe das Land, und seine Kinder, die freien!‘
Also sprach der Fremde; es leuchteten hell seine Augen,
und es lachte sein Mund. Und alle jubelten Beifall.

Ich aber stöhnte in Qualen... und dann... wie am windigen Herbsttag
auf der dunklen Heide, von spielenden Knaben entzündet,
jäh eine Flamme emporloht ... eilig läuft sie am Boden ...
nun erreicht sie den Waldrand und zuckt und hebt sich noch einmal,
nun aber springt sie empor, es glühen plötzlich die Tannen,
und ein Sturm und ein Wind, in der Tiefe der Heide verschlafen,
springt auf die Füße und jagt, und hetzt in die fliehenden Flammen:
also lohte in mir der bittere Zorn und die Scham auf,
und ich stand am Tisch, in den Augen das böseste Feuer:
‚Ihr ... ihr ludet mich ein ... und ich ... bin gerne gekommen,
in dem Glauben und Zutraun, Ihr wär't von edler Gesinnung!
Ihr aber .. ihr bedachtet, das junge Blut zu beschämen,
und Euch lustig zu machen: „Wie jung ist noch unsre Heimat,

und iſt einig und frei ... doch deine .. deine iſt uneins!"
Ja, das iſt ſie noch immer! Dreißig Staaten und mehr noch
ſchleppen und zerren die Schmach, den ewigen Hader der Deutſchen,
hin und her vor den Völkern wie eine blutige Kuhhaut!
Und auch das iſt wahr: daß deutſche Fürſten die Söhne
ihres eigenen Landes wie Herden von Ziegen verkauften,
um da jenſeits des Meers gegen Euch und die Freiheit zu kämpfen.
Fluch über jenen Fürſten! Er büße mit Thron und mit Erbe,
und verkomme in Schmutz; das wünſch' ich ihm bitter und herzlich!
Ihr aber, die Ihr ſo roh erſannt, mich grimmig zu kränken ..
her vor meinen Degen .. es ſei nun gern oder ungern!
Wenn auch alle Deutſchen die Schmach ihrer Heimat ertrügen,
ich tu's nimmer ... ich Deutſcher! ... ich laſſ' mich von keinem beſchimpfen!'

Da erhoben ſich alle — es ſtanden ſchon viel' in Erwartung —
und überfielen mich dort mit herzlichen, gütigen Worten:
‚O ... nichts lag uns ferner, als deine Heimat zu kränken,
und dein blühendes Blut! Wir ſind ja ehrliche Jungen,
und Verſtellung und heimlicher Hohn iſt nicht unſere Weiſe.
Nein, wir luden dich ein — da unſer Hauptmann es vorſchlug —,
weil du ſo jung biſt und ernſt; wir wollten dich herzlich verehren!
Sieh: wir freuten uns alle ſo über die Maßen der Heimat ..
da bedachten wir nicht, daß wir dich kränkten .. Verzeih uns!'
Und ſie ſchüttelten mir mit Eifer Hände und Schultern.

Da kam Blut in die Wangen, und ich atmete wieder;
und ich ſagte bedächtig, und mit ſtockender Stimme:
‚Deutſchland iſt freilich zerriſſen ... aber zu Oſten in Deutſchland,
Preußen, mein Heimatland ... eine Hütte in wegloſer Heide,
ſo begann es im Sand, in der Mark, gar niedrig und windfeſt.
Aber unter tapferen Fürſten wuchs und gedieh es,
und es wuchs zur Burg, zum Trotz ſeiner Feinde und Neider,
deren es viele hatte, aber es ſchlug ſie zu Boden!

Was Ihr redet von Söldnern ... meine Könige taten es niemals!
Ich bin vornehmer Fürſten Vaſall, und Kind eines Volkes,
das voll Ehre und Ruhm, und kraftvoll, wenn es auch klein iſt!
Darum ſchwört mir nun — ſo bleibe ich gern und bin fröhlich —
daß Ihr glaubt, daß Preußen das vornehmſte Land in Europa,
und daß Preußen die Völker von Deutſchland ſammelt und einigt,
und zu Ehren bringt, eh' zehnmal wieder das Korn reift!
Schwört mir, daß Ihr es ehrlich glaubt; ſonſt muß ich davongehn!'

Da umdrängten ſie mich; es barmte und freute ſie herzlich
meine glutvolle Jugend, und die bittere Not meiner Seele,
und ſie riefen und ſprachen: „Wir glauben, was du da redeſt:
daß die Deutſchen ſich einen, bevor zehn Sommer vergangen,
und zum zehntenmal auf dem ſtattlichen Haus an der Elbe,
deiner Väter Schloß, der Schnee in der Sonne geſchmolzen.
Und wir glauben gewiß: ‚Du wirſt ein Held deines Volkes!'"

Oftmals war ich danach ihr Gaſt, und erlebte bei ihnen,
wie ein Volk in Jugend ſich dehnt und ſchön ſich geſtaltet,
unbehindert von Engen alter früherer Zeiten,
und von Hader und Zwiſt, der von toten Vätern ſich forterbt,
und wie Stricke und Netze die Kinder am Gehen verhindert.
Dort am Tiſch, unter Schutz und Schirm der Sterne und Streifen,
ſahn meine jungen Augen, erhellt von ihrer Erzählung,
mit geweiteten Blicken, in dunklen, jähen Geſichten,
Deutſchland jung, und neu und geſund, verſchwunden viel Altes.
Dort am Tiſch bei den Sternen und Streifen blühte zum erſten
heimlich ſtolz die Gabe in mir, die ſeltſame, große:
zu erkennen, was nötig und ſchön: die Gabe des Künſtlers!

Alſo lebte ich dort in der Stadt ... da kamen die Tage,
das ich beweiſen ſollte, was ich vom Rechte verſtände,
und ich wußte nicht viel. Es war aber neben der Kirche

ein vergrämter, verſtäubter Mann in Pantoffeln und Schlafrock,
ledig, ängſtlich vorm Weibe, des Lebens Liebe und Mühe.
Der verhockte ſein Leben über den römiſchen Rechten,
ſaß und kaute ſie wieder, ein übler und kläglicher Anblick.
Dahin ging ich, und lernte, wie man ein Unrecht verteidigt,
oder auch irgendein Recht — es iſt ſo eins wie das andre —
und vor allem ſich Mühe gibt, daß die Akten ſich häufen.
Als er mir alles berichtet, ging ich, und ließ mich befragen.
Und ſie fragten mich viel. Vom römiſchen Recht wußte ich wenig.
Aber ich täuſchte ſie glücklich mit lang hinhaltenden Worten,
einem Seemann gleich, der bei ſtarkem und widrigem Winde
vor dem Eingang des Hafens kreuzt, eine Einfahrt zu ſuchen,
und die Leute am Strand ſtehn da und verfolgen mit Neugier,
all ſein ſchönes Lavieren, ſtutzen, ſtehen und ſtaunen,
und vergeſſen das eine: was der Zweck von dem Fahren.
Als ſie aber dann nach völkiſchen Rechten mich fragten,
nach den Rechten des Königs und der Dörfer und Städte,
gab ich eifrige Antwort; es war ja alte Erfahrung
unſerer eigenen Väter, und lag mir immer am Herzen.
Und ſie nickten mir zu; und ließen mich friedlich davongehn.

Da verließ ich die Stadt. Und kam nach Berlin und nach Potsdam
in das Haus des Mannes, der im Namen des Königs
alle Städte und Dörfer um Spree und Havel regierte.
Und er lehrte mich freundlich, ein vornehmer, treuer Verwalter,
wie man nach alten und neuen Geſetzen die Landſchaft verwaltet.
Ich aber half ihm gern, und war mit Fleiß bei der Arbeit;
bis in die Nacht hinein ſaß ich treulich unter den Akten,
die in hohen, gelblichen Stapeln neben mir lagen.
Und der Statthalter lobte mich ſehr, und ſagte mir oftmals:
‚Seltſam iſt es, fürwahr, wie klar Ihr die Dinge ergründet,
und mit ſchnellerem Geiſte die Arbeit von fünfen vollendet!
Bändigt noch einige Jahre die heiße, feurige Seele,

und Ihr ſteigt ſchon raſcher empor, habt mehr zu entſcheiden,
und ſeid bald und ſchnell ein hoher Beamter des Königs!'
Alſo lobte er mich; er war von edler Geſinnung.
Ich aber hörte es gerne, und ſuchte ihm ſehr zu gefallen.

Wenn aber dann am Abend das Tagewerk endlich vollbracht war,
warf ich den Rock, den aktenbeſtaubten, fort in die Ecke,
und bekleidete mich zu den ſtolzen und glänzenden Feſten,
die die Vettern uns gaben, oder die Väter der Freunde.
Knapp und ſchön ſaß der Rock, den der Schneider des Königs geſchnitten,
ſorglich war gekürzt und geglättet die gelbliche Mähne,
und ich trug das Haupt und die Schultern, als wär' ich ein Sieger,
und erſchien wie ein Mann, der viele Dinge erfahren;
denn ich traute mir ſelber ſchon in den Tagen der Jugend.
Da befragte ich eifrig den graden, ſteinernen Feldherrn
und den Staatsmann den alten, nach lang vergangenen Tagen,
und den Lord von England nach Brauch und Geſchichte des Landes,
und den Grafen aus Frankreich, und aus Rußland den Fürſten,
jeden in ſeiner Sprache, nach den fremden Sitten der Heimat,
und verſteckte die Gier, das Leben der Menſchen zu kennen,
und den raſenden Ehrgeiz, der im Herzen mir brannte.
Wenn aber dann das Spiel der Geige die Jugend zum Tanz rief,
ging ich plaudernd und lachend neben der Baſe von Below,
die ich heimlich liebte — doch verbarg ich die Liebe —
und verlachte mit ihr die ſteife Sippſchaft der Vettern,
die da ſtumm und döſig wie Weidenſtämme herumſtand:
‚Was betreiben ſie wohl? Man ſieht ſie nicht eſſen noch plaudern.
Was iſt da noch übrig? Sie zählen gewiß ihre Ahnen.'
Damals kam ich auch in das prächtige Schloß unſres Königs
mit den Edlen des Hofs und den ſchönen Frauen zu plaudern,
und an Spiel und Tanz mich zu freun. Ich tat es ſehr gerne.

Alſo war ich Tag für Tag gar fleißig und eifrig,
ſuchte die Urkunden durch, und ſchrieb auf längliche Bögen,

wem das Feldſtück gehörte, der Landſtadt oder dem Bauern,
wer die Wohnung des Pfarrers zu beſſern hätte und tünchen,
wer die Schleuſe wohl prüfte, und wem das Sandloch gehörte,
das auf der Heide lag, es war verfall'n und vergeſſen,
aber es kam der Straßenbau, und machte es wertvoll.
Abends aber ſchritt ich mit fröhlichem Stolz durch die Säle,
und es blitzten herriſch die Augen von Feuer und Leben.

Aber als nun ſo, in täglicher Arbeit und Freude,
Mond ſich reihte an Mond, da erfaßte mich heftige Unruh,
und ich dachte und ſann in innerſter Seele das eine:
‚Soll denn nun dein Leben im gleichen Trotte ſo fortgehn,
immer in grabem Geleiſe, immer über den Akten,
nie ein Sprung über Gräben hinein in heißeres Leben,
nie ein freier und wilder Ritt zu wagigen Zielen?‘
Und allmählich .. da kränkte mich das Lachen der Freunde,
und ich mochte die ſchönen Augen der Mädchen nicht ſehen.
Öder, und immer öder erſchien mir täglich mein Leben,
und ich ſtöhnte heimlich und heiß nach brauſenden Stürmen,
und ſaß einſam und ſtill, und grübelte traurig und lange.

Damals fing es an, daß ich die Nächte durchwachte.
Mit verhaltenem Atem las ich beim Schein meiner Lampe
all die herrlichen Bücher, die von deutſchen Taten berichten,
ſei's von wirklichen Helden oder Geſtalten der Dichter.
Und indem ich ſo las, in meiner einſamen Stube,
um die Mitternacht hin ... da wurde es alles lebendig,
faßte mich feſt an Schulter und Hand, und führte mich näher,
daß ich mitten im Reigen ſtand, der raſtlos dahinzog.
Ich war's, der die Taten erſann, und in Zweifeln mich quälte;
ich war's, der da neue und furchtbare Pläne erdachte.
Von den Zeiten Siegfrieds und Hagens, bis zu den Tagen,
da die Macbeths und Richards um Englands Königsthron ſchlichen,

und bis Blücher und Yorck den König zum Waffengang trieben:
alles erſann ich und plante ich klug, und durchdachte es liſtig,
und durchkämpfte es heiß, daß der Schweiß die Schläfen herabrann.
So durchglühte ich da, in ruhloſen, quäligen Nächten,
meine Seele und Leben mit deutſcher Helden Gedanken,
und noch meine Träume mit Shakeſpeares ſchrecklichen Menſchen.

Aber wie edle Pferde vorm drehenden, knarrenden Göpel
wohl bis Mittag hin die ewigen Runden ertragen;
wenn aber dann der Knecht ſie am Nachmittag wieder ins Joch ſpannt,
ſtöhnen ſie auf und ſchäumen und zerſchlagen die eichenen Bäume:
ſo überfiel mich Armen und Irren plötzlich die Wildheit.
Ich erzähl' es nicht gern ... doch mußt du es wiſſen: du biſt ja
meine Gefährtin geworden und mußt meine Narbſtellen wiſſen,
daß du nimmer dich wunderſt, wenn dein Wandergenoſſe
plötzlich, ſo im plaudern und gehen, neben dir aufzuckt,
wenn er alter Schmerzen gedenkt und grimmiger Nöte.
Sieh ... ich floh aus dem Amt, von ſchrecklicher Unruh getrieben,
und von einer erträumten Hoffnung des herrlichſten Glückes
aus der Bahn geriſſen, die der raſenden Wildheit zuwider.
Mitten im Saal des Königs ſah ich in leuchtendem Blondhaar
eine Herzogstochter, und machte ſie lachen und plaudern,
und erträumte mir ſchnell an ihrer Seite mein Leben,
glänzend, herrlich und groß, für mich und auch für die Heimat;
glaubte, ſie liebte mich heiß; doch konnt' ich es ſicher nicht ſagen,
konnte ſie auch nicht fragen, ſie ſtand zwiſchen Vater und Mutter,
und war arg behütet ... Dann fuhr ſie davon mit den ihren ...
Ich aber fuhr ihr nach ... an den Rhein ... Und fragte den Vater.
Aber der Vater lachte des tollen preußiſchen Junkers,
und die Tochter weinte ein wenig ... hörte ich ſagen.

Als ich da nun ſtand, in Wiesbaden, neben dem Spielſaal,
da geſellten ſich Männer zu mir, die mit Bechern und Würfeln

und mit ſchmutziger Liebe ihre Tage verbringen,
lachten mich ſpöttiſch an und fragten: ‚Kommt Ihr von Mutter,
daß Ihr ſo traurig darein ſeht? Kommt, wir zeigen Euch Leben,
daß Ihr jegliches Leid vergeßt, und Heimatgedanken!‘

Ich ... ich war in der Seele verſtört. So böſe erſchien mir
alles menſchliche Leben mit ſeiner Mühe und Sehnſucht,
und es ſtarrte mir ſeine Narrheit ſo ſtier in die Augen,
daß ich mich nimmer anders vor ihm zu wehren vermochte
— der ich den guten Glauben der Väter ſchon lange verloren —
als durch eiſiges Spotten und ein kaltes Gelächter.
Alſo lachte ich laut und ſprach mit Höhnen von oben:
‚Freilich, ich bin noch jung; doch keiner, mein' ich, erkannte
ſo das ſinnloſe Wirrſal und die komiſche Narrheit des Lebens.
Darum glaube ich nicht, daß Ihr mir Neues verkündet.
Aber verſucht es doch immerhin! Was wollt' Ihr mich lehren?‘
Alſo ſprach ich verächtlich und ſtolz, und ging in den Spielſaal.

Da nun ſaß ich unter Männern mit loſen Geſichtern,
und verdorbenen Weibern, Führern zu jeglichem Böſen,
Jammer und Klage der Eltern, und ekler Wunde des Volkes.
Ich aber war der lautſte! Ich ... ich führte ſie alle
mit der Peitſche der wilden Gedanken vom Unſinn zum Unfug.
So vermengt ſich der Sturm mit dem grauen Staub auf der Straße,
und ſie beide, vereint, beſchmutzen Dinge und Menſchen.
Damals hab ich zum erſtenmal unſeres Gottes geſpottet,
und der heiligen Weſen, die die Erde erleuchten,
und der hohen Gedanken in den ſtillen Herzen der Menſchen.

Als aber dann, am vierten Tag, im Grauen des Morgens,
eines der raſenden Weiber, trunken vom Wein und von Liebe,
mir ins heiße Geſicht ſchrie: ‚Du, der Klügſte der Männer,
die ich jemals ſah, zu klug für das traurige Deutſchland,

für dies klägliche Deutschland, so kleinlich, so simpel und machtlos:
komm', mein Freund, mein liebster, du feinster aller Gesellen,
komm mit mir nach Paris, und lache mit mir über Deutschland,'
und die andern ihr Beifall schrien und mich faßten und hielten:
da erwachte ich plötzlich und lachte gellend und angstvoll,
und sprang auf ... und irrte verstört und verwirrt durch die Straßen.
Dann aber stieg ich zu Pferde und jagte heim in die Heimat,
in dies einsame hohe Haus, das die Väter erbauten.

Was mir hier dann begegnet, und auf der Letzlinger Heide,
und mit wem ich Zwiesprach pflog mit höhnischen Worten,
bösen und wirren Geistes, mit Gott und dem Leben zerfallen,
sieben schreckliche Jahre, bis Gott sich meiner erbarmte:
das erzähle ich nicht, es ist das Geheimnis der Seele,
die die Narben trägt ... sie wird sie nimmer verwinden!"

So erzählte er ihr die harte Geschichte der Jugend.
Sie, an seiner Seite, zitterte ängstlich und schrecklich.

Oft noch kam ihr über die Seele, die dunkle und bange,
dieses Zagen und Fürchten und dunkle große Entsetzen,
da sie an seiner Seite sein mächtiges Leben dahinzog,
und er mußte sie trösten mit lindem Wort und mit Streicheln.
Aber öfter rauschte der edle Quell ihrer Seele
dunkel und voll und schön wie einst in den Wäldern der Heimat,
er aber saß dabei, und freute sich herzlich des Rauschens.
Keinen andern Ton hat der Mächtige lieber vernommen,
als das dunkle und schöne Plaudern der lieben Genossin.
Oder vernahm er es lieber doch, wenn über das Schlachtfeld
gellender Hornruf schrie, der zu rascher Vollendung der Arbeit
alles Preußenheer aufrief, zum frohen Heil seines Volks?
Ja! das hörte er lieber noch, der schreckliche Streiter!

XI. Der Hader am grünen Tisch

Als sie aber so in herzlicher Liebe und Freundschaft
sieben Monde lang in Treuen beisammen gesessen
und das Glück der jungen Liebe fröhlich genossen,
machte er sich bereit, für den König nach Frankfurt zu fahren,
um ihn dort zu vertreten, und all seine Ehre zu wahren
vor den deutschen Fürsten, und vor dem Kaiser von Österreich,
der so machtvoll dastand, herrlich in seinen Erfolgen;
es gehorchten ihm alle, und alle verachteten Preußen.
Bismarck aber dachte, sein Preußen zu Ehren zu bringen,
danach mit dem Kaiser ein festes Bündnis zu machen,
und mit ihm vereint die Fürsten von Deutschland zu ducken,
ja, wenn's nötig wäre, sie im blutigen Kampf zu besiegen,
müßte auch manches junge Blut sein Leben verlieren.
Aber was er so sann, verbarg er in innerster Seele,
sprach mit keinem davon, und verbarg es auch vor dem König.
Aber immer bedachte er es, vom Morgen bis Abend.
Also fuhr er dahin, das Herz voll schwerer Gedanken.
Edle Füchse, von eigener Weide, zogen den Wagen;
und Hans Brandt, in rotem Haar, der früher dem Vater
dreißig Jahre in Ehren gedient, der führte die Leine.

Als er nun die Stadt erreichte, bezog er im Namen
seines Königs ein herrliches Haus, mit getäfelter Halle
und den stattlichsten Zimmern, die vornehmsten Gäste zu bergen.
Blanke, spiegelnde Fenster sahen hinaus in den Garten,
wo der herrlichsten Blumen bunte Beete sich dehnten,
Rasen und Bäume und Park, darinnen im Schatten zu wandeln.
Hinter dem Garten aber, hinter der blühenden Hecke,
pflegte der alte Kutscher in treuem Eifer die Pferde,
die der König geschickt, Trakehner von edelster Rasse.

Als er dieses alles aufs schönste und beste geordnet,
kleidete er die stolze Gestalt in die festlichste Kleidung,

dunkelblau und ſtraff; an den ſeitlichen Säumen hinunter
liefen die Borten golden und breit, und glänzten beim Gehen,
am gebogenen Dreiſpitz glitzerten Schnüre und Schlingen.
So beſtieg er den Wagen, es bebten die glänzenden Pferde,
Schaum flog über das Silber, es flatterten pechſchwarze Mähnen;
und vom Ärmel des Kutſchers wehten die Farben der Heimat.
Alſo rollten die ſchmalen Räder über den Kies hin,
und die Straße entlang zum ſtolzen Geſandten des Kaiſers.
Läſſig ſtieg er aus und betrat die glänzende Halle.

Aber ſtrotzend von Gold und mit breitgeworfenen Lippen,
kam ein Diener hervor, und ſprach mit hoher Gebärde:
„Leider iſt mein Herr, der Graf, zur Stunde verhindert,
Fremde zu ſehn und zu ſprechen; er verbat ſich jegliche Störung.
Bitte, wartet ein wenig! Ich ſage Euch, wann er bereit iſt.“

Aber Bismarck ſprach: „Voran! Und meldet mich eilig,
ich bin Königsvertreter ... einen König läßt man nicht warten!“
Und er ſchritt durch Halle und Saal ins Zimmer des Grafen.

Der ſaß träge am Schreibtiſch, und drehte den Seſſel ein wenig,
ſah ihn fragend an, mit vornehmer, kühler Gebärde,
und blieb ſitzen, Knie auf Knie, und der Rauch der Zigarre
wirbelte ſchön empor ... ſo fragte er ſtumm nach Begehren.

Bismarck ſtand, und beſah ihn, mit lächelndem Mund und mit Warten,
einem Forſcher gleich, der ein Tier, das er niemals geſehn hat,
ohne Groll ſich betrachtet, dieweil doch Gott es gemacht hat,
nur mit Liebe und Wundern ſtudiert er ſein ſeltſames Weſen.
Dann aber ſprach er raſch, mit Lächeln und gütiger Stimme:
„Graf, wir ſind Geſandte von hohen, mächtigen Fürſten,
beide auch Edelleute und gleich an vornehmer Bildung:
nun, ſo wollen wir auch als gleiche Männer verkehren.
Bitte .. bietet mir Stuhl und Tiſch zu behaglichem Plaudern,

gebt mir auch Feuer ... ich bitte ... wir wollen freundlich beſprechen,
was uns beiden am Herzen liegt ... ich wollte Euch fragen ..."
Alſo ſprach er mit Lächeln. Da hob ſich raſch der Geſandte,
rot im Geſicht und höflich, und grüßte den Boten des Königs,
und beſprach mit ihm die Dinge und Sorgen des Tages.

Alſo wies er dieſen zurecht, und kam zu den andern,
und behandelte jeden, wie er für richtig und klug hielt.
Selbſt die biſſigſten Feinde des preußiſchen Königs und Staates
zwang er, freundlich zu ſein, und aufs höflichſte Rede zu ſtehen,
weil er ſicher und ſtolz, und freundlich zugleich, auf ſie zukam,
und ſie mit größerem Geiſt und den bunteſten Künſten bedrängte,
bald mit edlem Vertrauen, und bald mit heiterer Bosheit.

Als er aber wochenlang die Geiſter beſehen,
machte er endlich ſich auf, den hohen Saal zu betreten,
wo die Boten der deutſchen Fürſten und ihre Vertrauten
um den grünen Tiſch herum ſich zankten und ſtritten,
und mit törichtem Kleinkram und mit ödem Gezänke
ihre Tage verbrachten, dieweil ſie von Macht und von Ehre
nimmer zu reden wagten, aus Neid ihrer Kronen und Rechte.
Hoch am Ende des Tiſches, im rotgepolſtertem Seſſel,
ſaß in goldenem Rock der ſtolze Geſandte des Kaiſers,
vornehm, mit läſſigen Augen, und ſah von einem zum andern,
bald mit Schmeicheln und bald mit Drohn, daß ſie alle gehorchten.
Und der Bote von Preußen war nichts oder wenig geachtet,
ſo als wäre er der Bote von Waldeck oder von Anhalt.

Als nun Bismarck dies erkannte ... wie ein eifriger Jäger
in der Gerätekammer nach Eiſen, Spaten und Gift ſucht,
je nach Nutzen und Frommen, das böſe Raubzeug zu fangen,
das ihm die Jagd verdirbt, und die kleinen Jungen ihm tötet:
alſo ſuchte er ſorglich in alten Rechten und Akten,
was im Bundestag gelte. Und als er ſie alle gefunden,

und dann Öſterreich wieder einmal ſie alle bedrückte,
und beſonders ihn, den Boten von Preußen, bedrängte,
trat er auf, und brauchte die Rechte. Und brauchte ſie ſtändlich.
Immer fuhr er dazwiſchen und ſtörte den Boten des Kaiſers,
und verjagte ihn aus den Rechten, die er ſich anmaß,
und gewann ſeinem Preußenlande Ehre am Tiſche.
Da verſchaffte er auch den Andern Raum, ſich zu regen.
Freier traten ſie auf, und ſagten klar ihre Meinung,
ſtellten ſich friſch neben Preußen, und widerſtanden dem Kaiſer . .
So begann er den Kampf. Wo immer er kam, gab es Kämpfe!
Gleich verdarb er den Schlaf, der kühne und herzfriſche Denker,
gleich erregte er Streit, und reizte die Geiſter der Menſchen.
Aber bald gab's ſchwerere Kämpfe und ſchwereres Siegen.

Als die Boten der kleinen Fürſten deutlich erkannten,
wie er Öſterreich zurechtwies, kamen ſie abends und morgens
heimlich an ihn heran und klagten mit flüſternder Stimme,
wie des Kaiſers gewaltige Macht ihre Fürſten bedrücke,
und erbaten ſich Rat und Troſt bei dem Klugen und Kühnen.
Er aber war bereit, und hörte mit herzlichem Mitleid
all das kleine Gequäſe und das mühſame kleine Geklage
und verlockte ſie noch, recht ſchlecht von Öſterreich zu ſprechen;
nicht aus Liebe zu ihnen, ſondern um Öſterreich zu ſagen:
„Sieh, die Kleinen ſind treulos! Sieh doch meine Beweiſe!
Höre: mach' einen Bund mit mir! Wir beide zuſammen
wollen ſie ſchlagen und zwingen und gemeinſam beherrſchen,
dann iſt Deutſchland gerettet; iſt groß und herrlich und einig!"

Eines Abends nun, als er ſinnend im Garten ſpazierte,
und den Spechten zuſah, die in den Baumkronen hingen,
und mit Wehmut der Heimat und ihrer Wälder gedachte,
kam der Geſandte Bayerns vorbei, ſo ſchlendernden Weges,
ſah ſich vorſichtig um, ob keine Bekannte ihn ſähen,

und trat langſam herein, und ſprach von Jagden und Wetter,
aber dann mit langſamen, wohl erwogenen Worten:
„Seht, es iſt ja bekannt, daß alle Könige Preußens
immer redlich regierten; und es trieb ſie die Kargheit der Erde
und die Weite der Ebene, munter zu wirken und wachſen.
Und ſo dehnen ſich nun in der Ebene Kornfeld an Kornfeld
und die Städte ſind reich geworden an manchen Gewerben.
In Weſtfalen nun gar und weit an Ufern des Rheines
rauchen Schlot an Schlot, und gehen Räder und Werkbank,
und erzeugen und wirken zahlloſe wertvolle Dinge,
die die Völker gebrauchen und mit barem Gelde bezahlen.
Das ſchafft Brot ins Land. Das ſtärkt dann wieder die Menſchen,
und mit kühneren Augen ſuchen ſie neue Gewinſte.
Seht, und weil es ſo iſt: ſo haben die anderen Fürſten
bis zu den Alpen hinauf den König von Preußen gebeten:
‚Reich ſind deine Lande an Korn und Geld und an Waren!
Laßt uns tauſchen und handeln; es wäre uns allen von Nutzen!‘
Und ſo kam es denn auch! Wie glücklich war jenes Neujahr,
da die Reihen der Wagen vor den Schlagbäumen hielten!
Und nun hoben ſie ſich! Es klirrten die mächtigen Wagen,
frei von Steuern und Zöllen, hinein in die Lande des Nachbarn.
Durch das ganze Deutſchland bis hart an Öſterreichs Grenzen,
von den Alpen in Bayern bis weit nach Danzig und Aachen
iſt ein Kommen und Gehn und fröhliches Handeln und Wandeln!
Nun aber ſeht wie's kam: nun neidet Öſterreich Preußen,
daß es ſo ſtattlich gedeiht und daß die Augen von Deutſchland
ſich auf Preußen gerichtet, woher ihnen Arbeit und Brot kommt,
und es möchte Euch ſchaden, wie es immer nur könnte.
Hört, ich ſag' es Euch traulich .. Es ſandte Boten an Deutſchland
an uns alle zumal: an die Bayern, Sachſen und Heſſen,
und umſchmeichelt und lockt uns, wir möchten doch alle Verträge,
die wir mit Preußen geſchloſſen, löſen, vertun und vernichten,
und alleine mit Öſterreich Verträge machen und handeln.

Und nicht wenige Fürſten haben wohl Luſt zu gehorchen,
ſei es, daß ſie von Öſterreich Ehren und Orden erhoffen,
oder daß ſie vermeinen, ſie müßten nun Preußen bedrücken;
denn ſie ſchaukeln ja immer zwiſchen Preußen und Öſterreich.
Aber genug: Ihr wißt, es wäre ſchlimm für uns alle,
wenn es wirklich ſo käme! Denn wenn auch Öſterreich groß iſt,
iſt es doch arm an Handel und leer von Geſchäften und Werken.
Schlimmer noch wär es für Preußen, es büßte ſein Anſehn in Deutſchland!"
Alſo ſprach er gar leiſe. Er tat es in Sorgen um Bayern,
daß doch ja der Handel mit Preußen nicht litte und ſtockte.
Aber er wollte auch Öſterreich ſchaden; es lag ſeiner Heimat
gar zu nah und gefährlich und war ihm zu groß und zu mächtig.
Und er grüßte den Hausherrn und ging mit nickendem Haupte.

Bismarck aber ergrimmte und ſprach voll Hohn bei ſich ſelber:
‚Auch ein Schaukler und Gaukler! Das aber ſind ſie ja alle!
Wo iſt einer von ihnen, der ans große Vaterland dächte!?
Mag es doch lächerlich bleiben! Mag es auch gänzlich verarmen!
Mag es auch endlich verderben: wenn wir unſere Rechte bewahren!
Aber am böſeſten ſcheint mir, iſt der Wille von Öſterreich!
Wahrlich, ich hätte es nicht gedacht, was ich eben vernommen!
Alles neidet es uns! Es neidet uns Leben und Atem!
Ah ... ich möchte ihm ſchaden! Wenn es ein einziger Mann wär',
ſpränge ich ihm an die Kehle ... Aber ich weiß, was ich tue!'

Und er ging ins Haus, und holte die mächtigen Bücher,
die von Handel der Völker treu und deutlich berichten,
ſetzte ſich hin und ſchrieb, und rechnete Waren und Zahlen.
Danach ſchrieb er wohl Tag und Nacht, und lobte ſein Preußen,
ſeinen Handel und Reichtum, und was die Bürger verbrauchten:
Kleider aus Sachſen, aus Baden das Holz, und Bier von den Bayern,
und vom Schwarzwald die Uhren, und ſonſt noch mancherlei Dinge.
Und bewies dagegen, wie arm und ſtill es in Öſterreich.

Und übertrieb und log, und mengte Spott in die Zahlen,
und verbarg die Lüge, wie Schlange ſich birgt unter Brombeer:
„Arm wie' ne Heide iſt es! Wer will mit Heidbauern handeln?
Freilich, die Slovenen .. das muß man ehrlich bekennen ..
Wackere Handelsgeſellen! Bis in die Dörfer von Schleswig
ziehn ſie mit Mauſefallen und erſchrecken die Kinder,
die in Holzſchuh und hellem Haar an den Seedeichen ſpielen.
Aber auch dieſer Handel iſt klein! Was kann er uns nützen?
Wie ein Menſchenrücken ſo breit iſt Lager und Laden!"
Alſo ſaß er und ſchrieb, in grimmigem Zorn und mit Höhnen.

Als er aber alles ſorglich und klüglich vollendet,
ſchickte er dieſe Schreiben verſtohlen und raſch an die Blätter,
die in Stuttgart und Ulm, in München und Kaſſel erſchienen.
Und die Zeitungsſchreiber ... wie im Herbſt auf dem Felde
Knabenſcharen das Feuer umſtehn von Dornen und Quecke,
ſchnell die brennenden Stücke heben und die Höhen erſtürmen,
und der Schein der Flammen leuchtet über die Landſchaft:
alſo druckten ſie eilig ab, was ihnen zur Hand kam,
alles Friſchen und Glühenden froh, und ſagten's den Völkern.

Als nun alles Volk vernahm, was Öſterreich begehrte,
und das Unglück erkannte, das da nahe herankam,
hob ein gewaltiges Schimpfen an durch die Gaue von Deutſchland.
„Freilich, das iſt wahr: wir lieben den Preußen ja nimmer!
Mag der Teufel ihn holen! Er iſt zu laut und zu eilig,
und überhaupt kein guter Menſch. Auch hat er zuweilen
Fürſten auf ſeinem Thron, die ſitzen plötzlich im Sattel,
und Trompeten blaſen zum Krieg, und das Volk muß es büßen.
Aber die Taler mit ihrem Bilde ſind gut und ſind nötig!
Was kann Öſterreich, arm und kahl, uns nützen und helfen?"
Und ſie baten die Fürſten: „Es darf nun nimmer geſchehen,
daß von Preußen hinweg unſer Handel nach Öſterreich gehe;

wir verarmen ja alle, das Volk und auch unſere Fürſten"!
Da erkannten die Fürſten, daß der Plan des Kaiſers nicht ginge,
und ſie ſetzten ſich hin, und bewieſen und ſchrieben ihm höflich,
wie es wäre und ſtänd'. Sie taten's wahrlich nicht gerne.

Als nun Öſterreichs ſchöner Plan ſo kläglich geſcheitert,
ward es gieriger noch, dem Anſehn Preußens zu ſchaden,
und die Kraft ihm zu ſchwächen. Und ſie ſchickten dem Grafen in Frankfurt
einen langen Beſcheid, und er ſolle nicht fackeln und ſäumen.

Der vernahm es kaum, da ließ er die herrlichen Roſſe,
die der Kaiſer ihm ſchenkte, mit langen, wehenden Schweifen,
vor den Wagen ſpannen; und fuhr im ſchönſten Gewande,
Orden behangen, mit Gold beſtickt und mit flimmerndem Degen
nach dem Hauſe Bismarcks, und ſprach mit freundlicher Stimme:
„Hört, die edlen Miniſter des Kaiſers laſſen Euch ſagen,
was Ihr eifrig erwägen mögt als verſtändige Leute:
Preußen hat ja allein, ohne uns, über Handel und Wandel
einen Bund in Deutſchland gemacht und viele gewonnen.
Aber was iſt erreicht? Es iſt neuer Hader entſtanden!
Deutſchland iſt wieder in Streit und die Völker und Fürſten verärgert!
Darf denn der König von Preußen nach eigenem Vorteil beſchließen?
Hat er denn keine Pflichten gegen das Reich zu erfüllen?
Sind wir nicht dasſelbe Volk und müſſen uns dienen?
Darum löſe nun Preußen dieſen Bund mit den andern!
Und wir alle zuſammen, vom Meer zum Meere, begründen
einen einzigen Handelsbund. So wären die Deutſchen
doch in dieſem einig! Das übrige brächte die Zukunft."

Bismarck hörte ihn an und dachte: ‚Das könnt' mir gefallen!
Einig das ganze Deutſchland! Welch ein Handeln und Wandeln!
Wahrlich, daß es ſo werde! Wie wäre es ſchön und wie herrlich!
Aber es geht ja nicht an! Denn Öſterreich würde ja immer,

immer von neuem uns zwingen, nach ſeinem Willen zu leben,
weil es die meiſte Gewalt hat und die Macht an den Höfen;
und der König von Preußen bliebe auch weiter verachtet,
wäre nichts in Deutſchland, und könnte auch Deutſchland nicht helfen.
Wer aber hülfe ihm ſonſt?! Nur Preußen allein kann ihm helfen,
weil es am deutſcheſten fühlt, und kühn und voll tüchtiger Kraft iſt!'
Und mit leichtem Lächeln, den hellen Hohn in der Seele,
ſprach er zum lächelnden Grafen die läſſigen freundlichen Worte:
„Lieber Graf, Ihr wißt es ... Ihr leſt es in Deutſchlands Geſchichte
faſt auf jeglicher Seite, und könnt in den Schulen des Volkes
auch die Kinder noch fragen, ſie lernen's in zarteſter Jugend:
Preußen hat immer viel und wacker für Deutſchland geſchaffen,
ja, es vergaß und verſäumte ſich ſelbſt, ſo liebte es Deutſchland!
Aber es wurde uns klar: es war kein dankbar Gewerbe!
So aber wär' es auch jetzt, wenn wir täten, was Ihr Euch wünſchet:
wenn wir den Handel, den wir haben, an Deutſchland vergäben.
Sicher, wir hätten nichts davon als Ärger und Schaden!
Nein! Wir bleiben für uns, allein im einfachen Haushalt,
den wir gut überſehn und in wackerer Ordnung erhalten.
Wenn aber einige Staaten, wie es ja öfter geſchehn iſt,
ſich mit uns vertragen, und handeln wollen und bünden,
haben wir's gerne gehabt und haben es gerne gefördert.
Aber wir dulden es auch — wenn es ihnen beſſer gefiele —
daß ſie von uns zu Euch hinüber gehen und handeln."
Alſo ſprach er freundlich, den hellen Hohn in den Augen,
denn er wußte ja ganz genau, daß keiner von ihnen
von den Preußen weg hinüber nach Öſterreich liefe.
Auch der Graf wußte das. Er grüßte ... und neigte ſich höflich,
und beſtieg ſeinen Wagen ... und meldete alles dem Kaiſer.

Bismarck aber ging noch lange unter den Bäumen,
und bedachte es alles, und ſprach bei ſich ſelber in Sorgen:
‚Wahrlich, ich hätt' gerne Freundſchaft und Bündnis mit Öſterreich,

und zerteilte in Frieden mit ihm das übrige Deutschland:
alles, was nördlich ist vom Main, gehöre zu Preußen,
alles was südlicher liegt, mag Österreich lieben und küren.
Dann wäre Deutschland vereinigt, und im ganzen Europa
der gewaltigste Staat; es reichte vom Meere zum Meere.
Aber Österreich will es nicht! Will alleine regieren!
Will der Gebieter von Deutschland sein! So muß es denn weiter
Preußen bedrängen und kleinern, und Deutschland mit Preußen verhetzen.
Aber es ist auch recht so! Es ist der Lauf der Geschichte!
Denn seit grauen Tagen war Österreich das erste im Reiche
durch die Weite der Länder und die größere Macht seiner Fürsten;
keiner aber vergibt ja gern aus gütigem Willen
seine Macht und sein Ansehn, daß der andere es nehme;
sondern er streitet darum mit Kraft und mit all seinen Mitteln.
Aber auch Preußen ist stolz und hat eine stolze Geschichte,
und ist stark, und jung und kühn, und läßt sich nicht drücken.
.. Und der Hader geht weiter .. Und Deutschland ist weiter in Schanden!'

Also ging er täglich im Garten unter den Bäumen,
oder ritt am Abend weite und einsame Wege,
weit nach Osten hinaus in die schönen waldigen Berge,
oder nach Westen zu, bis der Silberstreifen des Rheinstroms
in der Ferne erschien, und bedachte immer das eine:
wie er dem armen Deutschland hülfe, so schwer es auch wäre.
Denn bisher vermochte es keiner, nicht Kaiser, noch König,
noch ein Weiser und Feldherr, so viele das Land auch geboren,
noch die blühende Jugend, die für Deutschland gefallen
nun seit sechshundert Jahren auf manchem blutigen Schlachtfeld:
immer hinderte eins: daß die Reiche von Östreich und Preußen
gleich an Ehre und Macht, und eins dem andern im Wege.

Seine Freunde daheim, auf den weiten Gütern im Lande,
schrieben ihm täglich Briefe, und bedrängten ihn heftig:
„Komm doch herüber und hilf uns, und rat Deinen ratlosen Freunden!

Komm, und rede im Landtag, und ſtärke die Treuen des Königs;
Du alleine vermagſt es, mit Deinem lichtvollen Geiſte!“
Aber er ging nicht hin. Er ſchrieb ihnen eilige Briefe:
„Redet nur mutig, wie einſtmals ich! Seid tapfer und ſorglos!
Unſres Königs Thron ſteht feſt, er hat ja Soldaten
und die Treue des Volkes aus ſchweren gemeinſamen Zeiten.“
Alſo ſchrieb er kurz und hart, und grübelte weiter,
immer über das eine: ‚Öſterreich will uns verderben!
Ja, es muß uns verderben! Es muß ſinnen und ſuchen,
uns die Sehnen zu ſchneiden, daß wir lahmen und fallen;
denn wir Preußen allein, wir ſtören ihm Anſehn und Ehre,
und verlegen ihm ſeinen Weg zur Herrſchaft in Deutſchland!
Wie bewahre ich nun mein Land vor Verderben und Übel?
Freilich, Öſterreich ſelbſt iſt mir lieb, gar friſch ſind die Menſchen,
und das Land iſt ſchön, und deutſch das Volk und die Menſchen;
aber heißer noch liebe ich Preußen, mein mutiges Preußen,
und das Königshaus, dem die Meinen lange ſchon dienten;
es iſt kraftvoller auch, und klarer und friſcher die Seele.
Darum, muß denn einer von beiden vorm andern zurückſtehn,
ſoll es Öſterreich ſein! Wenn nur der König es wollte,
und mit mir zuſammen den Geiſt gegen Öſterreich kehrte!‘
Alſo ſprach er mit Grämen, und gedachte des träumenden Königs,
der auf der Marmelterraſſe von Sansſouci ſaß und ſich ſonnte.
Und es knirſchten grimmig und wild die ſchimmernden Zähne.

Als er nun eines Tages lange am Schreibtiſch geſeſſen,
und dem König geſchrieben: was er für Preußen betriebe,
wie er wohl dieſes und das erreiche, doch alles mit Mühe,
und zu jeglicher Stunde im heißen Ringen mit Öſterreich,
aber für Deutſchland nichts, das ſtörten und hinderten alle:
alle Fürſten zuſammen, und vor allem der Kaiſer von Öſterreich:
da erſchien an der Tür der Jäger, und brachte ein Schreiben
vom Geſandten des Kaiſers ... es klirrten Degen und Sporen.

Bismarck dachte ſo bei ſich ſelbſt: ‚Was ſchickt mir der Bote?
Wieder die tägliche Sendung an Kleinkram und leerem Gefaſel
und dazwiſchen vielleicht ein Wort, um Preußen zu kränken,
oder vielleicht eine Bitte zum Tee und zu Tanz und Geplauder . .‘
als er aber zu leſen begann, da ſah er mit Staunen,
daß der Graf unter allerlei Akten und mancherlei Schreiben,
läſſig und aus Verſehn, ein kurzes Brieflein geſendet,
das des Kaiſers Miniſter ihm heimlich geſandt und geſchrieben.
Hoch von oben herab — man ſah ſie höhnen und lächeln —
ſprachen die hohen Fürſten und die Grafen des Hofes von Öſterreich
von dem König von Preußen, dem träumenden, kranken und müden,
ſeinen törichten wirren Plänen, die alle zerfielen,
und den Deutern der Träume, die ihn ſchmeichelnd umgaben,
kennt nicht einer die Welt, und ihre Kräfte und Nöte.
Jetzt! . . Jetzt ſei die rechte Zeit, um Preußen zu ſchwächen,
und wenn's dann geſchwächt, in Fetzen und Stücke zu ſchlagen!
Ja, das wollten ſie tun! Das ſollte nun endlich gelingen!
Öſterreich würde dann wieder das ſchöne Schleſien haben.

Zweimal las er den Brief. Und jedes Wort, das darin ſtand,
zog ihm durchs Gemüt eine ſchartige blutige Furche,
und in jeglicher Furche wuchs der Haß und der Wille:
dieſe Großen von Öſterreich, die immer wieder und wieder
deutſches Weſen und Volk an fremde Völker verrieten:
Tſchechen, Polen und Slawen, Ungarn oder auch Türken,
weil ſie für ihre Schlöſſer fürchten und Anſehn und Ehren,
dieſe hochmütig leeren Geſichter, die Deutſchland nicht lieben,
noch die gütigen Menſchen, die ihre Schlöſſer umwohnen:
blaß und angſtvoll zu ſehn, geſchlagen und tödlich gerichtet!
‚Ah . . . nicht eher entſteht ein einiges, herrliches Deutſchland,
eh' nicht dieſe, die es beherrſchen, zur Tiefe hinabgehn!
Hilf mir Herrgott im Himmel, daß ich ſie ſchlage und richte!‘

So, im Feuer des Haſſes, über dem Brief der Miniſter,
wurde ihm kundig und klar, es gäbe nur eine Erlöſung:
Öſterreich niederzuſchlagen, und es faſt zu vernichten,
und im Bruderkriege ein Stück von Deutſchland zu einen.
Aber es war ein ſchrecklicher Weg! Und wie ſollt' es gelingen!?

So verbrachte er da, in Grübeln und Zorn, ſeine Tage,
und durchſpähte mit finſtern Brauen die Jahre der Zukunft.
So durchſpäht im Morgengrauen der Knecht, der hinausgeht,
um die Pferde zu holen, am Heck das dämmrige Dunkel,
ob er ſie ſähe und faſſe, daß er das Tagwerk beginne.
Aber er findet ſie nicht; und ſtolpert durchs Dunkel, und ſucht ſie.

Alſo lebte er ſieben Jahre im goldenen Frankfurt
und war jung und friſch, und ſein Weib von blühender Jugend.
Und ſie liebten einander, wie junge Menſchen es treiben.
Dreimal legte ſie ihm ein blühendes Kind in die Arme,
blonder Söhne zwei, mit den hellen Augen des Vaters,
dann ein Mägdlein dunkel, mit den träumenden Augen der Mutter.
Und die Kinder wuchſen heran, und ſpielten zu Füßen,
wurden groß und größer, und ſtanden an Hüfte und Seite,
Freude an jedem Tag, keine ſchönere gibt es auf Erden.
Manchen Sonntag verſpielten ſie froh, im Haus und im Garten,
oder ritten ins Feld hinaus und die rauſchenden Wälder,
oder ſaßen im Winter am traulichen Feuer beiſammen,
immer einig im Geiſt und Gemüt, in Güte und Liebe.
All die Not, die ihn quälte, brachte er treulich dem Weibe.
Konnte ſie auch nicht helfen — es fehlten die hellſichern Augen —,
konnte ſie doch in Lieben und Haſſen tapfer ihm beiſtehn,
und in heißer Hoffnung kommender, beſſerer Tage.

Alſo hauſte er da. Und er wuchs an Kenntnis der Menſchen,
in dem täglichen Streit und der Not um das Anſehn von Preußen,

und in grübelnder Sorge, Deutſchland endlich zu löſen.
Und er wurde ein Meiſter, die Menſchen zu fühlen und deuten,
und zu behandeln und beugen, und dem Willen dienſtbar zu machen.
Und ſein Wille wurde ihm hart; und um Kinn und um Lippen
ſtand ihm der feſte Mut und in der Tiefe der Augen
heiß das wilde Begehren, dem Vaterlande zu helfen,
aber auch die bittere Qual, es wäre verloren.
Und die Menſchen alle, die ihn ſahen und kannten,
ſahen in Antlitz und Worten die mächtige Größe des Mannes,
fürchteten oder liebten ihn, und gedachten der Zukunft ...
Aber das deutſche Volk ſah nichts. Es lachte des Mannes.

XII. Der schreckliche Rat

Bald nach diesen Tagen ... da suchte Napoleon der Dritte,
der mit List und Tücke den Thron von Frankreich bestiegen,
Ruhm im Krieg zu gewinnen. Denn mit Blut und mit Lorbeern
mußte er, gleich seinem Ahnen, den Thron von Frankreich bedecken,
daß man ja nicht sähe, er trüg' einen anderen Namen,
als den Namen Napoleon, und wäre mit Lügen erworben.

Also schlich er, der Fuchs, auf weichen sammetnen Sohlen,
nach der Burg von Savoyen, am Fuße der Alpen, und sagte:
„Hör', die Hände von Österreich liegen so schwer und so lange
auf Italiens Völkern. Warum ist Italien uneins?
Steh doch auf und befrei' das Land, und mache Italien
einig vom Meer zu Meer, von Sizilien hinauf zu den Alpen;
ich, mit all meinen Adlern und Fahnen, helfe dir kämpfen.
Haben wir beide gesiegt, so gibst du mir Nizza, die schöne,
und die Berge Savoyens mitsamt dem Schloß deiner Väter,
daß mein Volk sich freue. So ist uns beiden geholfen."

Da besprachen sie alles; und wurden einig im Handel ...
Und alsbald erhob sich der hitzige Fürst von Savoyen
und Napoleon zugleich; und sagten dem Kaiser den Krieg an.

Da berief der Kaiser eilig seine Soldaten,
daß sie die kostbare, alte Beute tapfer beschützten,
die ihm Väter und Sippschaft aus alten Tagen vererbten,
dazu auch den alten Ruhm an Siziliens Küste,
koste es manchen Mann und manche Träne von Müttern.
Aber zugleich entsandte er eilige Briefe nach Norden
an den König von Preußen, und bat ihn: „Sieh: unser Erbfeind,
der so oft so großes Leid über Deutschland gebracht hat,
überfällt mich wieder! Er will mir Italien nehmen,

das meine Väter ererbten und mit deutſchem Blute bewahrten!
Hat er aber mich beſiegt, ſo zieht er nach Oſten
gegen dich und die deinen, denn von Blut muß er leben
wie ſein gräßlicher Ahnherr! Wen ſollte er ſonſt überfallen?
Darum hilf mir, mein Bruder! Wir ſind ja die Hüter von Deutſchland,
und von Deutſchlands Ehre, und einander auf ewig verpflichtet!"

Alſo ſchrieb er in Not. Und der König vernahm ſeine Bitte,
wachte ein wenig auf, und ſprach zu Wilhelm, dem Bruder:
„Bruder, unſer Haar iſt grau und das Alter iſt kommen;
aber es hilft nun nichts: wir müſſen gegen ihn ausziehn.
Wenn wir's unterlaſſen, ſo ſchlägt er erſt unſern Bruder,
danach uns, die Preußen, wie einſt ſein Ahnherr getan hat.
Aber ſiehe, ich bin ein Träumer und ohne Vertrauen,
und es fehlte mir immer die friſche und tapfere Entſchließung,
bin auch müde und krank. Doch du biſt munteren Geiſtes,
warſt von Jugend Soldat und immer ein wackerer Feldherr:
zieh du aus für Deutſchland, und kämpfe und ſchaffe ihm Frieden!"
Alſo ſprach er leiſe, mit langſamen Nicken des Kopfes,
und in der Tiefe der Augen flackerte jählings und heftig,
leiſe der Mut des Geſchlechtes empor, aus dem er entſproſſen.
Aber wie er es eben geſagt, da verließ ihn ſchon wieder
all ſein heimlicher Mut und ſein raſcher, hitziger Wille,
und er klagte betrübt in quälenden Sorgen und müde:
„Aber ich fürchte, mein Bruder, es könnt' uns der Kaiſer von Rußland,
wenn wir Öſterreich helfen, mit ſeinen gewaltigen Heeren
plötzlich in Rücken fallen; er iſt ja zornig auf Öſterreich,
und auch uns kein Freund. Er grollt um vergangene Tage."
Alſo ſprach der König, und ſchwankte hierhin und dahin.

Aber ſein Bruder Wilhelm ſprach ... und es blitzten die Augen
unter dem greiſen Haar: „Sei guten Mutes, mein Bruder!
Laß mich einmal noch, wie einſt in den Tagen der Jugend,

Seite an Seite mit Öſterreich gegen den Erbfeind ins Feld ziehn!
Wenn der Kaiſer von Rußland auch zürnt, von den Zeiten des Krimkriegs,
daß wir ihm nimmer halfen, als ſie ihn alle bedrängten,
iſt er doch der wackere Sohn unſrer gütigen Schweſter,
die im Schloſſe zu Potsdam mit uns ſpielte und aufwuchs,
und ich glaube es nimmer, daß er uns hinterrücks anfällt."
Alſo ſprach er und nickte. Da war der König zufrieden
an der Seite von Öſterreich gegen Napoleon zu kämpfen.

Als nun Preußen das vernahm und das übrige Deutſchland,
daß es gegen Napoleon ging, mit einigen Kräften:
da erhob ſich in Deutſchland eine mächtige Freude,
und ein einziges Rufen rauſchte vom Meere zum Meere:
„Ja, wir wollen zuſammen gegen Napoleon ziehen,
jetzt ſofort und vereint, mit all unſern Kräften und Heeren,
wenn's auch tauſendmal ſchöner iſt, zu pflügen und werken.
Aber warten wir noch und ſtehn, wie die Väter es machten,
ſo überfällt er uns nachher mit größeren Kräften,
und die Buße iſt ſchwer; die Väter haben's erfahren.
Rußland wird ſchon ſtill ſein; es iſt müde vom Kriege
und den grimmigen Niederlagen, die es empfangen."
Alſo ſprach das Volk, und begehrte den Krieg gegen Frankreich.

Als nun Bismarck dies vernahm, der im Garten einherging
und auf weiten Ritten die Zukunft Preußens bedachte,
da ergrimmte er heftig über das Volk und den König,
lachte herbe und höhniſch, und ſprach in bitterer Seele:
‚Wie ſie doch immer ſo irren! Jetzt ſtieren ſie alle zuſammen,
König und ganzes Volk, auf den einen Namen Napoleon.
Ach, was iſt ein Name! Zuweilen deckt er den Braven
und zuweilen den Schelmen. Wie ſelten den Großen und Helden!
Weil er Napoleon heißt, iſt er darum der ſchreckliche Rieſe,
der einſt ganz Europa unter die Füße getreten?

Sollte es gar nicht möglich ſein, ihn klug zu beſiegen,
wenn es vonnöten wäre, wenn Gefahr von ihm drohte?!
Noch aber ſehe ich keine Gefahr ... Ich ſehe, ſo ſcheint mir,
daß er uns nützen könnte! ... Man müßte ihn fragen und prüfen!'
Alſo ſprach er zornig; und fuhr nach Norden zum König,
um vom Irrtum abzuraten, wenn es noch Zeit wär'.

Als er nun Berlin erreichte und die Säle des Königs
mit den hohen, weißen Türen und marmornen Dielen,
waren ſie alle verſammelt, die klugen Räte der Krone.
Bismarck beugte ſich tief, und ging zum Lehnſtuhl des Königs,
ihn in Ehrfurcht zu grüßen. Doch der, in Träumen und Wolken,
kannte ſein Antlitz nicht, die Nebel umſpannen das Haupt ihm.
Aber ſein Bruder erhob ſich, und grüßte mit Hand und mit Worten.
Danach ſetzten ſich alle, das Wohl des Landes zu raten.

Da erhob ſich nun zuerſt der Miniſter des Königs,
klug und tüchtig im Geiſt. Doch gleich einem ſchwierigen Schüler,
der den Spuren des Lehrers folgt, doch weiter nicht vordringt,
ging er den Weg zurück, den die Zeiten früher genommen,
meinte, ſie wiederholten ſich nun, in ewigem Rundlauf.
Daß ſie vorwärts dringen mit Spaten, Äxten und Rudern
gleich einem wandernden Volk, das Unbekannte zu ſuchen,
— Kinder ziehen mit und pflücken die Blumen am Wege —
war ihm völlig verborgen, und es fehlte die Gabe,
neue Zeiten und Dinge mit neuen Augen zu ſehen.
Langſam ſprach er und klug, und mit klarer bedächtiger Stimme:
„Hört, Ihr Herren, die Anſicht unſeres gnädigen Königs,
die auch meine iſt, ſeines treuen Dieners und Sprechers:
Öſterreich iſt ein deutſches Land, und der Kaiſer von Öſterreich
das verehrte Haupt von allen Stämmen der Deutſchen.
Und er kämpft in Italien um alte Rechte des Thrones,
die der Herr ihm gegeben, nach ſeinem Willen und Gnaden.

Darum iſt es Pflicht, vor Gott und den Ahnen, die ſchlafen,
daß wir ihm helfen müſſen. Dazu, als das Schwerſte von allem:
gegen Napoleon kämpft er! Gegen den Neffen des Böſen,
der ſo grauſame Leiden über Deutſchland gebracht hat!
Gleich wie jener damals, nachdem er Öſterreich geſchlagen,
über das Preußenland herfiel, ſo wird auch dieſer es machen!
Darum müſſen wir kämpfen, ohne Bedenken und Umſehn,
und an der Seite von Öſterreich ſiegen, eh' es zu ſpät iſt!
So begehrt es ja auch das Volk! Wie wird es ſich freuen,
wenn es heißt: die Preußen ziehen voran gegen Frankreich!
Von den Dörfern in Schleswig wird ein fröhlicher Jubel
bis zur Adria gehn: ‚Sieh, Preußen iſt Hort und iſt Helfer
aller deutſchen Not, und iſt das Beſte in Deutſchland!'"
Alſo ſprach der Miniſter. Da nickte der König im Traume,
und es nickte Wilhelm der Prinz. Und es brannte das Herz ihm,
gegen Frankreich zu Felde zu ziehn, wie einſt in der Jugend.

Da erhob ſich Bismarck, und es zuckten die Schultern,
und es ſtockte die Stimme vor Qualen, da ſie ſo irrten,
und mit finſtern Brauen ſprach er, und klirrender Stimme:
„Was der erſte Miniſter des Königs ſoeben geraten,
ſcheint mir falſch zu ſein. Es führt uns, mein ich, ins Unglück.
Weiß denn einer von uns, ob nicht der Kaiſer von Rußland
mit Napoleon einig wird und gegen uns auszieht?
Denn der Kaiſer von Rußland iſt ergrimmt über Öſterreich
von den Tagen des Krimkriegs her, und gierig nach Rache,
und es lockt ihn gewaltig, die Scharte gründlich zu wetzen.
Dazu iſt noch ſein Begehren, die ſchäumenden Pferde
ſeiner Horden und Völker, vom ſchwarzen Meer bis zum Ural,
in der blauen Flut am Goldenen Horne zu tränken,
und es würde ihn doppelt erfreuen, Öſterreich zu ſchlagen,
das dort Wache hält und den freien Durchzug verbietet.
Aber wenn auch alles dieſes nimmer geſchähe

— doch es kann geſchehen, und das iſt wohl zu bedenken —:
warum will der König von Preußen denn Öſterreich helfen?
Denn vor ſeinem Volke, das ſeine Kinder ihm hingibt,
und vorm eignen Gewiſſen muß der König vertreten,
daß er zu Felde zieht, ein gewaltig und ſchreckliches Wagnis.
Was wird Preußens Lohn ſein? Das iſt die Frage und Sorge.
Dank vom Kaiſer von Öſterreich? Dank von den Fürſten von Deutſchland
oder den deutſchen Völkern? Glaubt das jemand im Saale?
Um der Büttel von Deutſchland zu ſein, um alle ſeine Feinde,
die den Hausfrieden ſtören, von der Schwelle zu jagen:
dazu brauchen ſie Preußen, und das iſt ſein Auftrag in Deutſchland!
Sind die Feinde dann draußen, dann ſind die Heſſen und Sachſen
wieder mehr als Preußen und ſtehn auf Öſterreichs Seite!
Aber nun iſt das meine Meinung, und ich glaube, ich kenne
Menſchentreiben und Sinn: es wird überhaupt nicht geſchehen,
was man hier vermutet ... ſondern ſo wird es werden:
Wenn wir unter dem Jubel Deutſchlands zum Rheine hinaufziehn,
um mit Frankreich zu kämpfen, und der Jubel höher emporſchwillt,
und die Hofburg vernimmt ihn und hört ihn rauſchen und ſteigen,
dann kommt Angſt über Öſterreich, daß Preußen im Norden von Deutſchland
ſeine Macht verbreitert und im Süden an Anſehen gewinne,
und es macht einen eiligen Frieden mit Kaiſer Napoleon.
Was gewinnen wir dann? Nichts mehr als den Haß von Napoleon!
Und fürwahr, mir ſcheint, daß Preußen Haſſer genug hat!
Nun aber ſage ich dies ... und ich weiß, wieviel ich jetzt wage,
daß ich gegen jedermann jetzt rede und rate,
gegen des Königs Majeſtät, gegen alle Berater,
gegen alle Klugen im Land und die Meinung im Volke:
Warum müſſen wir immerzu, und wollen ſo weiter,
hinter dem alten Orlogſchiff von Öſterreich treiben,
eine Schute im Schlepptau, machtlos vorwärts gezogen?
Iſt nicht das Königreich Preußen eine ſchmucke, kleine Fregatte
aus geſundem Holz und mit feſter und tapferer Bemannung?

Laßt uns rüſten und ſchaffen, und alles bedenken und ordnen,
nicht für Öſterreichs Schlepptau ... ſondern für eigenen Vorteil!"
Alſo ſprach er im Feuer; es zuckten die mächtigen Schultern.

Da erhob ſich im Zorn der Prinz, der Bruder des Königs:
„Wahrlich, ich begreife es nicht und verſtehe es nimmer,
wie man noch zweifeln kann, was Treue und Pflicht von uns fordert!
Eilen müſſen wir jetzt, und nicht den Fehler begehen,
den die Väter einſt machten. Sie zauderten, Öſterreich zu helfen,
kämpften dann alleine, und wurden bei Jena geſchlagen,
und es kamen ſchreckliche Not und Jahre des Elends.
Jetzt und gleich, im Bund mit den wackern Brüdern von Öſterreich,
und den Fürſten von Deutſchland müſſen wir ausziehn und kämpfen,
und mit einigen Kräften ihn niederwerfen und ſchlagen.
Wenn aber Bismarck ſagt, wir ſollen jetzt rüſten und ordnen,
ſollen warten und ſuchen, und eigene Wege uns finden:
das ſind dunkle Worte. Wer vermag ſie zu deuten?
Worauf ſollen wir warten? Und welche Stunde ſoll kommen?
In das Antlitz des Königs rede er grade und ehrlich,
wie er dem Preußenland helfen will und den Brüdern von Öſterreich!"
Alſo ſprach er mit finſterm Geſicht.

Da erhob ſich von Bismarck
und begann ſogleich mit heller und deutlicher Stimme:
„Grade heraus will ich ſagen, und offen, was ich erwogen:
Hier in dieſer Verſammlung wird freundlich von Öſterreich geredet,
und es ſollte ſo ſein .. ſie ſind ja Deutſche wie wir ſind.
Aber in Wahrheit iſt Öſtreich uns bitter feindlich geſonnen,
wünſcht uns Not und Erniedrigung, wo es immer nur möglich!
Recht tut es daran! Denn jegliches Unglück und Elend,
das über Preußen käme, verſtärkte ja Öſterreichs Anſehn!
Darum ſeh' ich in Zukunft eines, das ſicher geſchehn wird
.. nichts auf Erden verhindert es .. es kommt und iſt nahe:
daß wir auf Leben und Tod mit dem Bruder von Öſterreich kämpfen!

Aber ich meine nun weiter: wir ſollen nicht fürchten und klagen,
daß es ſo traurig ſteht, daß der Bruder das Leben uns leidet.
Sondern wir ſollen uns freuen, daß Öſterreich uns feindlich geſonnen,
und mit ihm zuſammen die übrigen Fürſten von Deutſchland.
Denn in Deutſchland, im Reich, da iſt ja die einzige Stelle,
wo wir wachſen können! In Deutſchland liegt unſere Beute!
Hier, im Reiche, iſt es möglich, Preußen zu breiten und größern,
und es mächtig zu machen, daß es der Schutzherr von Deutſchland,
vom beſiegten, mächtigen, herrlichen Vaterland werde!
Darum iſt es verkehrt, gegen Frankreich zu Felde zu ziehen!
Sondern wir müſſen vereint mit den beiden Feinden von Öſterreich,
gegen Öſterreich ziehn und die übrigen Fürſten von Deutſchland!
Keiner wird es verhindern! Rußland, im Gegenteil, freut ſich,
daß wir Öſterreich ſchaden; es freut ſich, wenn wir es ſchlagen!
Das iſt das, was ich rate! Da liegt preußiſche Zukunft!“

Alſo ſprach er und nickte. Da ſprangen ſie auf von den Stühlen,
blaß vor Schrecken und Not und vom böſen Grauen ergriffen.
Und Prinz Wilhelm, der heiße, neigte ſein Haupt zu dem Bruder,
deſſen Augen in Träumen überm Tafeltuch nickte,
und ſprach ſo, und bebte vor Zorn: „Wir beide, mein Bruder,
wie auch weiland der Vater: wir haben die Zeit unſres Lebens
uns von Herzen bemüht, die Deutſchen einig zu machen.
Das verdarb uns nachts den Schlaf und bleichte die Haare!
Unſere Finger ſchrieben wir wund an den Kaiſer von Öſterreich
und die andern Fürſten, in Bündnis und Frieden zu leben,
daß die deutſchen Staaten an Ehre und Anſehn gewönnen!
Nun aber kommt uns dieſer, und will Deutſchland zerreißen,
und die Schmach des Bruderkriegs durchs Vaterland tragen!
Bruder, du ſiehſt: er iſt ein Kind und ein Schüler an Einſicht!
Nimmer geht es noch länger an, daß dieſer Verwüſter
dich und Preußen vertritt, und dein Bote in Frankfurt im Rate..
Denn er feindet das Vaterland, anſtatt es zu einen!“

Alſo ſprach er im Zorn. Da hob der König ſein Antlitz,
und ſah lange und ſtumm in die Augen Ottos von Bismarck,
er erſchrak und zuckte; denn er ſah in den graublauen Augen
finſtern und grauſen Haß, und daß er mit Geiſtern geredet
auf der Letzlinger Heide; .. und konnte dennoch die Augen
nicht aus den ſeinen reißen; ſie waren voll Farben und Feuer,
Tatendrang und Not und wilder Liebe und Glauben.
Und er ſagte leiſe und bang, mit bebenden Lippen:
„Schrecklich iſt ſein Rat! Gott ſoll mich treulich behüten,
daß ich gegen den Kaiſer von Öſterreich den Degen erhebe,
und meine Vettern in Bayern und Sachſen, Hannover und Naſſau
mit dem Schwert bekämpfe, und gar von den Thronen herabſtoß',
die der Herr ihnen gab; es wäre ein ſinnloſer Frevel.
Ich ... ich ſollte den Bruderkrieg übers Vaterland bringen,
das ſoviel ſchon erduldet? Ich ſollte die Wege betreten,
die den dreißigjährigen Krieg über Deutſchland entfachten,
und den Weg meines Ahnen, des wilden und herriſchen Friedrich,
den ſie den Großen nennen; er war ein gottloſer Heide?!
Aber höre, mein Bruder, das eine will ich dir ſagen:
iſt ſein Raten von heute auch noch ſo ſchrecklich und furchtbar:
er iſt tapfer und treu. So heiß liebt keiner die Heimat.
Freilich, er raſt in ſeiner Treu', wie im Grimm und im Haſſen.
Aber wer weiß, mein Bruder, ob nicht ein ſchrecklicher Tag kommt,
wo du raſende Treue brauchſt. Ich erlebte die Stunde!
Darum will ich ihn nimmer aus meinen Dienſten entlaſſen,
ſondern an einen andern Ort als Geſandten beſtellen,
ſintemal er ſonſt bei weitem der Klügſte im Lande.
Du aber rüſte das Heer und bedrohe den Kaiſer Napoleon,
daß er vielleicht erſchrickt und abläßt, Öſterreich zu plagen."

Alſo ſprach der König. Da grüßten ſie alle den König
und den Prinzen von Preußen. Und gingen hinaus aus dem Saale.
Und begrüßten ſich draußen, und ſchüttelten kräftig die Hände.

Aber mit Bismarck ſprach keiner; er war von allen verachtet.
Da verließ auch er den Saal, und kam zu den Linden,
ſuchte den vornehmſten Gaſthof und die ſtattlichſten Zimmer,
und erwartete, welche Befehle der König ihm ſende.

Aber ſieh, als nun der Prinz die Heere von Preußen
an den Rheinſtrom führte, um mit Frankreich zu kämpfen,
und das ganze Deutſchland die Augen nach Preußen hin wandte
und über Preußen ſich freute und ſeinen mutigen König;
da erſchrak der Kaiſer in Wien und bedachte in Sorgen:
‚Nun gewinnen die Preußen Liebe und Anſehn in Deutſchland,
das darf nimmer geſchehn! Nichts ſchlimmeres gibt es auf Erden!
Mag Italien hingehn und alle lombardiſchen Städte . .
dazu auch die Macht und der Glanz in Rom und Sizilien . .
wenn ich nur im deutſchen Land meine Ehre behalte!‘
Und er ſchickte Geſandte an den Kaiſer von Frankreich
und den König Italiens, und machte eiligen Frieden,
ganz wie Bismarck geſagt. Und Preußen gewann ſich nichts andres
von der Liebe zu Deutſchland und ſeinem Eifer um Öſterreich,
als Napoleons Haß, und ein neues Neiden von Öſterreich.
Denn in Öſterreich überall, und im übrigen Deutſchland
ſprachen ſie untereinander: „Es tat ja, als wollte es helfen,
aber es heuchelte nur! Es kam mit Abſicht und Tücke
viel zu ſpät zum Kampf, und Öſterreich wurde geſchlagen!“

Als der König dies nun ſah, da ſprach er zum Bruder:
„Bruder, du ſiehſt es wohl: wir haben das Falſche geraten;
Bismarck allein hat richtig geſehn, und gewarnt und gehütet;
denn er kennt ja die Menſchen; er iſt klüger als alle.
Darum will ich ihn nicht aus meinen Dienſten entlaſſen.
Aber aus Frankfurt ſoll er mir fort, ſein Blut iſt zu hitzig;
Hader macht er in Deutſchland; er feindet es, ſtatt es zu einen.
Mag er nach Rußland gehn, zu unſerm Neffen, dem Kaiſer,

daß er ihn feſt uns befreunde mit ſeiner Klugheit und Treue,
daß er uns kämpfen läßt, wenn Napoleon etwa uns angreift.
Dort, im ruſſiſchen Eis, wird das hitzige Blut ſich wohl kühlen,
daß er dir einſt ein wacher und ruhiger Ratgeber werde,
wenn die Zeit gekommen iſt — ſie iſt nahe, mein Bruder —
da du an meiner Statt die alte Krone bekommen;
denn mit meinen Tagen geht es nun eilig zu Ende."
Alſo ſprach der König, wenn er's am Morgen bedachte.
Aber wenn's Abend wurde, hatte ſein Sinn ſich geändert,
und er wußte wiederum nicht, wohin er ihn ſende,
ob nach der eiſigen Newa, oder Paris oder London,
wollte bald dies, bald das; und legte es wieder beiſeite.

Bismarck aber ſaß mit finſtrer Miene im Gaſthof,
ärgerte ſich und war zornig und ſprach im bitterſten Unmut:
„Hat der König kein Amt für mich und kann mich nicht brauchen?
Läßt er mich immer noch warten? Weib und Kinder ſind ferne
in der friedlichen Heimat. Sollte der König nicht wiſſen,
daß ich als deutſcher Mann nach meinem Hauſe begehre?"

Und er ſchickte Boten zum König, zweimal und dreimal.
Aber es kam keine Antwort. Da wurde er bitter und böſe:
„Braucht der König mich nicht? Nun gut, ſo geh' ich nach Hauſe!
Lieber wahrhaftig, als alles Gelump im Dienſte des Königs,
all dies Schreiben und Reden, Raten, Lächeln und Lügen
.. und iſt alles vergeblich ... er verdirbt ja jegliche Mühe ..
lieber iſt mir das Leben daheim auf dem Gut meiner Väter,
wenn am Abend im März die Schnepfen am Waldrande ſtreichen
und ich ſchleiche, die Flinte bereit, durchs ſumpfige Langgras,
oder wenn im Herbſt der Hirſch durchs Unterholz durchbricht
und ich ſpringe hervor und treffe die glänzende Schulter,
oder wenn abends im Winter, wenn draußen der grimmige Froſt ſtarrt,
Äpfel des eigenen Gartens im Ofenrohr ſpröckeln und braten,

bei mir ſitzen die liebe Frau und die lieblichen Kinder.
Ich geh' heim und bau' meinen Kohl! Was ſchiert mich der König?..
Aber das Land! Das Land! .. Ich diente ſo gerne dem Lande!
Preußen, wie hülf' ich dir gern! Wie hülf' ich dir gerne, o Deutſchland!
Kann ich in Ehren nicht dienen, dien' ich dir klagend und traurig,
dienen muß ich und helfen, wenn Leben und Seele auch hingehn!"
Und er ſandte zum viertenmal zum Miniſter des Königs:
„Ich will wiſſen, woran ich bin! Gebraucht mich der König?"

Da befielen den König bittere Sorgen und Ängſte,
daß der Zornige ging, und dem Dienſt ſeines Königs entſage;
und er fürchtete ſich, und wollte den Klugen nicht miſſen.
Alſo ſandte er Botſchaft und ſprach: „So geh an die Newa!
Schaff' und wirke für mich, für Preußens Heil und die Zukunft;
und gedenk in der Ferne deines ſterbenden Königs . . ."

Und der Geiſt des Königs wurde müder und wirrer.
Und allmählich erloſch in ſeinen Augen der Lichtſchein
all der herrlichen Träume, die wie Abendſonne gefunkelt,
die über bunten Fenſtern gleißt und lichtvoll ſich ſpiegelt;
und es wurde Abend; und nur noch Geſpenſter und Schatten
wandelten leiſeſohlig und bang durch verdüſterte Säle . . .
Dann aber kam die Nacht, und die Seele im Hauſe ging ſchlafen.

Und der König ſtarb. Und ſein Bruder nahm ſeine Krone,
Wilhelm der Erſte von Preußen, ſie nennen ihn Wilhelm den Alten.
Dieſer war's, den der raſende Held gegen eigenen Willen
noch in alten Tagen zu wilden Taten geführt hat,
daß er das Größte erlebte, was je ein König erlebt hat:
Keiner war wie er, eines Volkes Glaube und Liebe.
Aber er war es wert. Er war von edler Geſinnung,
demütig auch und wahr. Er gab dem Herrgott die Ehre,
und dem gewaltigen Helden, der ihn zu Taten emporriß.

XIII. Die Fahrt nach Petersburg / Die ſchwere Erkrankung

Bismarck aber fuhr im brauſenden Bahnzug nach Oſten,
durch die Ebene Preußens; es lag auf den Dörfern und Städten
und auf Feldern und Wäldern das erſte Schneetuch des Winters,
Als er aber am Abend die Grenze Preußens erreichte,
und das Ende der Bahn, da ſtand der ruſſiſche Schlitten,
groß und breit, im Schneegeſtöber; es ſtampften und dampften
vierzehn Pferde davor; ſo jagte er weiter nach Norden ...
Tage und Nächte hindurch. Ein Halt vorm niedrigen Poſthaus . .
friſche Pferde ... Peitſchengeknall ... ſchon fahren ſie weiter.
Morgens wirbelt der Schnee wie buntes Mückengefliege,
Abends jagt ihn ein eiſiger Wind und hebt ihn zu Wolken,
daß er den jagenden Schlitten verdeckt und Pferde und Reiter;
Mitternacht naht, es hellt ſich auf ... die klingenden Sterne
ſteigen auf in der Nacht, vom Waldrand bellen die Wölfe,
ſpringen und drängen heran; doch wie der Morgenſtern blaß wird,
treibt es wieder von Schnee, und die Sonne ſteht müde und dunſtig
ohne Glanz und Schein am Rand des weißen Gewirbels.
So durchjagen ſie Meile auf Meile das öde Gefilde,
bald über weite und kahle Höh'n auf gehärteter Schneebahn,
auf dem ſpiegelndem Eiſe gleiten und ſtürzen die Pferde;
bald die Höhen hinunter, die Pferde verſinken in Schneewehn;
bald durch niedrige Dörfer, es laſtet der Schnee auf den Dächern,
und an niedrigen Fenſtern malt das Eis ſeine Blumen;
bald durch Sumpf und Fluß, es ſchlagen die eiſernen Hufe
hohl auf eiſigen Grund, die Tiere erſchrecken und ſtutzen,
Seile verwirren ſich, die Reiter zerren und ſchreien,
Peitſchenſchläge durchſauſen die Luft, ſie jagen hinüber.
Seine Begleiter ſaßen geſchützt vor Kälte und Wetter
in geſchloſſenem Schlitten hinter den eiſigen Fenſtern;
er aber ſaß beim Kutſcher und lernte ruſſiſche Worte,

ſchwer und dunkel zu ſprechen, und ſah mit ſtählernen Augen
weit über Felder und Wälder, und freute ſich jeglichen Wildes,
und der Wälder und Wolken, und gedachte des träumenden Königs
und des Preußenlandes, bittere Sorgen im Herzen.
Aber am meiſten gedachte er doch ſeiner fernen Geliebten,
ſeines Weibs und der Kinder, die in Pommern geblieben;
und es flog ſein tapferes Herz in Wehmut zur Heimat,
ob er ſie wiederſähe, und ob ſie geſund und ihn liebten.
Alſo dehnte ſich Rußland unter den Kufen des Schlittens,
und es flogen die Meilen unter dem Hufſchlag der Roſſe.
Als aber dann, zum achtenmal, die Dämmerung herabſank,
da erſchien in der Ferne, überm bläulich ſchimmernden Schneefeld
rötlich dunſtig Geleuchte. Und lauter ſchreien die Reiter,
und zum letzten Galopp erheben die Pferde die Schenkel.
Lichter, im dunſtigen Hof, an hohen, gebogenen Stangen, . .
weiter auf eiſiger Straße . . . Frachtwagen . . . Schlittengewimmel;
über den Strom der Newa drängen ſich Wagen und Reiter.
Da . . . nun ſchlagen die Hufe die klingenden Steine der Straße,
ſtrahlende Fenſter funkeln herab . . . Paläſte des Kaiſers!
Sieh . . . das Haus ſeines Königs! Diener mit wehenden Lichtern
ſtehn, und beugen ſich tief, und empfangen des Königs Geſandten.

Aber am andern Tage, als über der mächtigen Hauptſtadt
eiſig der Nordwind wehte, nahm er die herrliche Kleidung,
die der König ihm ſchenkte der ſchweren gepanzerten Reiter,
band den Bruſtſchild um, und ſetzte den ſtählernen Helmſchmuck
tief in die Schläfen hinab, es gleißte der ſilberne Adler,
und im Nacken gebogen der blanke ſtählerne Helmſturz.
So beſtieg er im Pelz den goldenen glänzenden Schlitten.
Füchſe, vier in der Reihe, zogen ihn jagend von dannen,
donſche Koſaken, in Leder und Pelz, im Tanz an der Seite,
. . hell erklang die Straße entlang das Springen der Hufe . .:
ſo erreichte er ſchnell die marmorne Treppe des Schloſſes,
ſtieg aus Schlitten und Pelz, und ſchritt die Treppe nach oben.

Als er nun den Saal betrat, da erſtaunten die Männer
von des Kaiſers Dienſt, und all die Geſandten und Fürſten,
und die adligen Frauen, die der Kaiſerin dienten,
über die hohe Geſtalt und den ſtolzen Glanz ſeiner Augen.
Er aber kam durch den Saal und all das goldne Gedränge
zu des Kaiſers Gemach. Und es ſaß der mächtige Kaiſer
neben ſeiner Mutter, der Schweſter des Königs von Preußen,
die an ſeiner Seite einſt in Potsdam heranwuchs.
Und ſie freuten ſich beide, und kamen ihm freundlich entgegen;
denn ſie wußten ja beide, wie er für König und Krone
tapfer gekämpft in ſchwerer Zeit, als die meiſten verſagten,
und ſie wußten ja auch, daß er immer, wo er nur konnte,
freundlich von Rußland geredet, ſie meinten: aus Liebe zu Rußland.
Er aber liebte Deutſchland nur, und war freundlich aus Klugheit,
daß der Kaiſer von Rußland den König von Preußen nicht ſtöre,
wenn er mit all ſeinen Kräften einſt gegen Öſterreich zöge.
Käme doch endlich der Tag! Der grimmige Tag der Entſcheidung!

Und der Kaiſer begann und ſprach: „Ich habe vernommen,
daß Ihr im Bunde in Frankfurt mit Macht gegen Öſterreich kämpftet,
und ich weiß vom König — er hat es mir heimlich geſchrieben —
wie Ihr neulich im Kronrat ſo hart auf Öſterreich geſcholten;
das gefällt mir von Herzen! Ihr wißt, wie wir Öſterreich halfen,
als der Aufruhr der Ungarn es ſo grimmig bedrohte.
Niemals war ein Staat dem andern in Nöten ſo hilfreich!
Aber fünf Jahre ſpäter, als über Rußland die Not kam,
und Napoleon und England in der Krim uns bedrängten,
weil ſie uns den Weg durch die Dardanellen nicht gönnten,
da bedrohte uns Öſterreich — wir waren genug ſchon in Nöten —,
und vermehrte die Zahl der Feinde, und ſchwächte die Kraft uns.
Nie vergeſſe ich das, und nie vergeſſen's die Enkel!“
Alſo ſprach der Kaiſer; es bebte in Zorn ſeine Stimme.

Bismarck freute ſich herzlich über die Worte des Kaiſers,
und er ſprach verſchlagen, mit tückiſchen, blitzenden Augen:
„Freilich, der Kaiſer hat Urſach', Öſterreich grimmig zu haſſen;
unſicher iſt es und treulos! Aber mein gütiger König,
voll von bunten Gefühlen, liebte und hegte es immer,
weil ſo Fürſten wie Land zum deutſchen Volke gehören,
und ſo manche Stunde und Not ſie beide vereinte.
Ich aber haſſe Öſterreich, weil es Preußen erniedrigt,
wo es immer nur kann, und ich wollte, es müßte es büßen;
und bin glücklich jetzt, daß der große Kaiſer von Rußland
mir im Haſſe ſo beiſteht! Möge die Stunde doch kommen,
die ich heimlich erhoffe, da zwiſchen Preußen und Öſterreich
einſt die Waffen entſcheiden, und möge der Kaiſer von Rußland
dann vom treuloſen Öſterreich ſeine Rache bekommen!"
Und er ſprach mit Haß und Hohn von Öſtreichs Miniſtern:
wie ſie mit Zwang und Drang und mit Hochmut Deutſchland beherrſchten;
und verhetzte den Kaiſer, daß zum Haß gegen Öſterreich
noch die Sorge kam, es möchte einſt Preußen vernichten,
und ein einiges Deutſchland ſchaffen, das Rußland gewachſen.
Und der Kaiſer ward froh über ſeine offene Rede,
grüßte ihn freundlich wieder, und hieß ihn herzlich willkommen;
und verließ den Saal, die Großen des Landes zu ſehen.

Da begann ſeine greiſe Mutter, die Fürſtin aus Preußen,
und befragte ihn viel: wie das Sterben des Bruders geweſen,
und wie nun den andern Bruder die Krone bedrücke,
und nach manchem Geſpiel und nach allen Plätzen der Jugend.
Er aber gab aus redlichem Herzen eifrige Antwort,
ſchelmiſch oder auch traurig, oder mit zorniger Härte,
je nach dem ſie ihn fragte, nach gutem oder nach böſem.
Immer brannt' ihm die Seele, galt es das Haus ſeines Königs,
oder ſeinem Land. Dann hob er den Schild ſeines Geiſtes,
funkelnd von ſtrahlender Liebe, wenn er von Edlem erzählte,

düſter blinkend von Grauen, wenn ihm das Arge begegnet.
Und ſie hatte ihn lieb, und freute ſich ſeiner von Herzen,
denn ihr Herz war bedrückt und weh nach der lieblichen Heimat.

Als nun Bismarck merkte, daß er dieſen gefallen,
ging er fröhlichen Mutes, und kam zum Kanzler des Kaiſers,
dem der Kaiſer vertraute, daß er im mächtigen Reiche
alles aufs beſte verwalte, von der Oſtſee hinauf bis zum Ural,
und von dort noch weit in die fernen ſibiriſchen Länder.
Und der Kaiſer von Rußland vertraute keinem Geringen.
Helle Augen beſaß er; er war auch zäh und bedächtig.
Aber er hatte ein kleines Gebrechen, ein kleines und zartes,
das den ganzen Mann zum Zwergen und Krüppel verdammte:
wenn er den Mund auftat und ſeine Meinungen ſagte,
ſuchte er immer mit ſpielenden Augen im Antlitz des andern
Lob und Wunder zu ſehn und tiefe, ſtaunende Ehrfurcht.
Wunder und Staunen zu ſehn ob ſeiner Klugheit und Ehre
war ihm das Liebſte auf Erden von allen Freuden des Lebens.
Als nun Bismarck ihn ſah, erkannte der Kluge mit Freuden,
was dem Manne gefiel; und begann in liſtiger Seele,
lernbedürftig zu tun. Und er horchte den Worten des Kanzlers
als dem größten Staatsmann aller Zeiten und Völker,
und befragte ihn ratsbedürftig nach allem und jedem,
auch nach Deutſchlands Not; und horchte eifrig dem Ratſchlag.
Und der Kanzler war froh, einen neuen Schüler zu haben,
gar einen großen und ſtolzen, von mächtiger Klugheit und Kühnheit.
Und ſeine Rede ſtieg, und ſein Prahlen dehnte ſich mächtig,
und ſein Zutraun wuchs, und wuchs über Zäune und Hecken.
Und er zeigte dem Schüler, der ſo traulich ſich anſchloß,
alle geheimen Berichte, die Fürſten und Boten ihm ſandten,
und wie herrlich und weiſe er ihnen allen erwidert.
Und bewies ſeinem Schüler, da er ſich ungläubig ſtellte,
klar durch Siegel und Brief, wie all die Fürſten in Deutſchland

immer bereit und fähig waren und voller Begierde,
Preußen an jedes fremde Volk oder Land zu verraten.
Er aber hörte und horchte; und tobte in innerſter Seele.

Wenn er aber dann den gläubigen Kanzler verlaſſen,
ging er in die Häuſer der mächtigen Männer des Landes
und der fremden Geſandten, daß er vieler Gewaltigen
Weſen und Art erkännte, und daß viele ihn ſelber
recht oder falſch beſchätzten, ſo wie er ſelber es wollte.
Menſchen machen Geſchichte. Aus dem Stoff und Gewirre der Dinge
weben wohl drei oder vier, es ſei geſchickt oder wirrig,
ihres Staates Kleid: die Völker müſſen's bezahlen.
In den marmornen Sälen, unter den funkelnden Kronen,
ſaßen Fürſten und Grafen und vieler Länder Geſandte
und die ſchönen und freundlichen Fraun an feſtlichen Tafeln,
und erhoben ſich dann, und ſtanden in Gruppen und lachten
oder beſprachen mit ernſten Mienen die Dinge des Tages.
Aber wo auch immer er ſtand und mit wem er auch red'te:
er war immer der erſte, er war immer der größte,
bald in ſchwerem Ernſt, der ſtürmend, in Nacht und in Nebel
alte Eichen umſauſt, ſie ſtehn und nicken die Köpfe,
bald in lachender Laune, gleich dem Händler, der läſſig
edle Gewebe ſpreitet, eines über das andre,
ſchöner und immer noch ſchöner, es ſtaunen die Augen der Schauer.
Und es wunderten ſich die Menſchen des geiſtfrohen Mannes
und beſprachen ſich leiſe: Wir werden es alle erleben:
der wird Großes an Preußen tun und auch noch an Deutſchland,
ſei es gut oder böſe: er will es, und wird es einſt können.
Denn man ſieht es ja deutlich: unter dem Ernſt und dem Lachen
ſitzt die heißeſte Liebe mit dem grimmigſten Haſſe zuſammen,
lauert und jauchzt verhalten, und grollt wie ein ſteigend Gewitter.
Einſtmals bricht es herauf. Dann wird er gewaltig erſcheinen,
und ein großer Held ſeines fernen, zerriſſenen Volkes!"

Wenn aber dann im Lauf der Tage der Sonntag herankam,
fuhr er im ſilbernen Schlitten zum Schloß der Mutter des Kaiſers,
ſeines Königs Geſchwiſter, die von allen am Hofe
ihm die Liebſte war; ſie liebte ja Preußen, die Heimat,
und trug heimlich in zitternder Seele ein bitteres Heimweh.
Vornehm ſaß ſie und ſtattlich, in hohem goldenen Seſſel,
um die Schläfen die Locken von ſchlichten ſchlohweißen Haaren;
und das ſachte Geklapper der fleißigen, hölzernen Nadeln,
die ſie eifrig rührte, weiche Gewänder zu weben,
ſpielte um ſeine Worte; und es ſang der ſilberne Keſſel.
Da, am ſummenden Keſſel, neben der horchenden Preußin,
.. wie ein alberner Junge, den Laune und Übermut umtreibt,
ſpielte er mit den Dingen, und hetzte ſie hierhin und dahin,
daß ſie wie Kälber im Frühjahr ſprangen, bockten und fielen:
prahlte, ſchalt oder lachte, und übertrieb ohne Maßen,
was es denn eben war, das ſeine Seele bedrückte
oder ihr Ärgernis gab, und ihre Spottluſt entfachte;
lachend hörte die Greiſin und drohte dem boshaften Schelmen.
Wenn er aber dann von Preußen und Vaterland anfing:
von den Feinden von Preußen, und wie das Sterben der Braven,
die bei Leuthen und Fehrbellin und bei Leipzig gefallen,
und in manchem andern Kampf, und alle die Sorgen,
die ſich tüchtige Fürſten und mancher Getreue einſt machte,
alles vergebens geweſen; denn das Königreich Preußen
lege ſich müde und ſanft in das Bett des deutſchen Gefaſels,
und es wäre nun aus und vorbei mit deutſcher Geſchichte,
Frankreich nähme den Weſten, den Oſten bekämen die Ruſſen,
England nähme Hannover, die Nordmark verfalle den Dänen,
und den Süden verwalten die weichlichen Hände von Öſterreich ..
ſchade iſt es ums wackere Volk, doch nicht um die Fürſten ...“
und es funkelten ſeine Augen, und furchtbare Worte
drangen zwiſchen den Zähnen hervor und es zuckten die Brauen:
dann entſanken den Händen der Fürſtin die klappernden Nadeln,

und ſie ſprach unter Zittern: „Was redet der fremde Geſandte
mit der Kaiſerin von Rußland?“ und ſie beugte das Antlitz,
und die funkelnden Tränen liefen ihr über die Wangen.
Er aber ſaß mit finſterm Geſicht, und ſtrich mit den Händen
über die Augenbrauen, die wild und drohend ſich bäumten,
und verbiß den Grimm, der tief im Herzen ihn quälte,
ſuchte und fand wieder Neues, ſich ihr Herz zu gewinnen.
Denn ſelbſt hier, am Teetiſch, am Stuhl der edlen Matrone,
kämpfte er unbewußt, in heißer, ſpielfroher Seele,
daß er ſich Liebe gewönne und daß er dem Vaterland hülfe.

Aber am anderen Morgen, wenn die Sonne erſchienen,
ſaß er den ganzen Tag und ſchrieb den Miniſtern des Königs,
was er vom Kanzler gehört und in manchem Geſpräch mit den andern,
und erwog im grübelnden Schreiben Preußens Bedrängnis.
Und bewies von neuem, und immer wieder von neuem,
wie ſchon alles verſucht ſei, Deutſchlands Elend zu mindern,
aber die Zwietracht von Preußen und Öſterreich hinderte alles.
„Darum iſt da keine Hoffnung noch Rettung für Deutſchland,
als allein das eine: den Kaiſer in Wien zu beſiegen.
Darum rüſtet! Mehrt das Heer! Und habt doch Vertrauen,
daß die tüchtige, preußiſche Kraft dies Große vollende!
Ich indeſſen, ich ſtehe hier und halt' die Koſaken
und Baſchkiren und alle, daß die linke Flanke uns frei bleibt.
Und der edle Kaiſer und ſeine gütige Mutter
ſind uns herzlich gewogen; ich weiß es aus eigenem Munde.“
Alſo ſchrieb er den ganzen Tag, bis die Dämmerung einbrach,
und verſuchte, den König gegen Öſterreich zu hetzen,
und zu grimmigem Bruderkrieg die Herzen zu ſtählen.
Wenn er aber am Abend dieſe Berichte vollendet,
ſchrieb er noch an ſein Weib, und grüßte ſie und die Kinder,
ſaß und ſchrieb gar lange. Und erzählte, was er erlebte:
von den glänzenden Feſten, und ſeinem Ärger und Arbeit,

von des Kaiſers Pferden und den zierlichen Mänteln der Frauen,
und dem Hausrat der Stuben, und den Feldern der Heimat.
Und die Seele bangte ihm ſchwer nach dem Weib und den Kindern.
An der Tür aber ſtand der Jäger in Koller und Mantel,
grade und ſteif wie ein Pfahl und klirrte ſacht' mit den Sporen,
zerrte leiſe am Degen, und mahnte, das Schreiben zu enden,
das er auf jagendem Schlitten in die ferne Heimat entführte.

Während er nun ſo, in Rußland im ſchneeigen Norden,
immer tiefer und finſtrer in Deutſchlands Hader hineinſah,
und für die Stunde der Not für Preußen Freunde beſchaffte,
wurde daheim in der Heimat die Unruh größer und größer.
Wie die junge Hausfrau, von ſtarken Wehen befallen,
mühſam atmend ſitzt, und dann noch einmal ſich muntert
und die Wohnung durchgeht, und die Hand vor den Augen, wohl ſtehn bleibt,
dann ſich wiederum ſetzt, und dann wieder unruhig aufſteht:
alſo wühlte die Unruh. Von der hohen, brandenden Nordſee
bis zur Adria hin erbebten und hofften die Geiſter:
‚Nun muß kommen die Zeit, das Deutſchland einig und groß wird!
Stolzer iſt nun das Volk, und ſichrer in ſeinem Gewiſſen,
und es ekelt ſich allzuſehr vorm Gezänke in Frankfurt
und dem ewigen Fürſtengekeif und der Schwäche der Staaten!
Männlich und ernſt begehrt es freieres Feld für die Geiſter,
freieres Feld für die Arbeit, und größern Handel und Wandel!
Wenn die Fürſten uns immer noch nicht die Einigkeit ſchaffen,
ſteht das Volk noch einmal auf und ſchafft es dann ſelber,
ſucht die Flinten hervor und die ſchwarz-rot-goldenen Fahnen!‘

Da erſchraken die Fürſten. Und die kleinern von ihnen
ſandten Monat für Monat eilige Schreiben nach Frankfurt:
„Dieſes ſchlagen wir vor ... und das ... und jenes dann auch noch,
daß nur Deutſchland ſich einigt, und der heißeſte Wunſch ſich erfülle!“
Aber was ſie da ſchrieben, war ungerecht gegen Preußen,

weigerte ihm die Ehre und Macht, die es redlich verdiente,
weil es reicher an Menſchen war und an Gut als die andern,
und auf manchem Schlachtfeld wacker für Deutſchland geſtritten.
Alſo ſchüttelte Preußen den Kopf zu jeglichem Vorſchlag.
Das aber freute die Fürſten! Das war es, was ſie begehrten!
Nun entfachte ſich wieder in Deutſchland der Zorn gegen Preußen!
Schmähung, Verleumdung und Drohung brandeten wieder von neuem
wild um den Königsthron, und es wuchs die wirre Verhetzung.
Und von der Not des Landes verführt, und verhetzt von der Schmähung
kamen Mörder geſchlichen, und verſuchten den König zu töten,
der, ſo meinten ſie alle, das Werk der Einigkeit hindre.

Und das ganze Volk, von Tirol hinab nach der Nordſee
und vom Rheinſtrom hinüber nach den Wäldern in Preußen
fühlte bange und dumpf das Nahen erſchütternder Tage,
und daß nun in Gewittern die deutſchen Nöte ſich löſten,
aber keiner wußte, was die Zukunft gebäre.

Als nun König Wilhelm, da er im Lande ſich umſah,
dieſe brodelnde Unruh ſah und den nahenden Aufruhr,
bangte er um die Krone, die alte, ehrengeſchmückte,
die die Väter ihm einſt vererbt, ſamt Rechten und Anſehn,
und beſchloß bei ſich ſelbſt, ſie mit allen Kräften zu ſchützen
als ein tapferer Mann, der Recht und Ehre nicht preisgibt;
wollte auch noch dazu die anderen Fürſten beſchützen,
wenn das Volk ſie bedrängte und ihre Throne beſtürmte,
ob ſie auch alle zuſammen nur Feinde und Neider geweſen.
Aber er wollte Deutſchland vor gräßlichem Aufruhr bewahren,
vor Zerrüttung und Bürgerkrieg; denn er meinte und glaubte,
daß Napoleon ſogleich die Verwirrung in Deutſchland benütze,
und den Rhein überſchritte, eine fette Beute zu ſuchen.
Immer gedachte der König der ſchrecklichen Tage der Jugend,
da er mit Vater und Mutter vor dem grimmigen Korſen

bis nach Memel geflohn. Er ſah im einfachen Geiſte
immer der Kindheit bittere Not, und meinte, die Zeiten
kämen ſo wieder und wieder, wie Speichen des rollenden Rades.

Alſo ſandte er Boten an Roon, der war ihm der liebſte
und in all den Dingen des Heers ſein alter Berater,
ließ ihn kommen und ſprach: „Seit den erſten Tagen der Kindheit
kenn' ich das preußiſche Heer. Ich war ein Jüngling an Jahren,
.. ſechzehn Jahr war ich alt, nicht mehr, .. da ritt ich ins Feuer,
damals, bei Bar-ſur-Aube, als wir Napoleon ſchlugen.
Fünfzig Jahr' iſt es her. Seitdem war ich immer beim Heere,
war ein rechter Soldat. Nichts Lieberes weiß ich auf Erden,
als in Sorgen ums Heer meine Arbeitstage verbringen!
Nun aber höre mich an: Das Heer iſt freilich in Ordnung,
und mir treu ergeben. Sind ſie doch Kinder des Landes,
das ſeit ſechshundert Jahren mit meinem Stamm und Geſchlechte
jedes Schickſal ertrug, bequeme Zeiten wie böſe.
Aber es ſind ja Menſchen. Und wenn die gärende Unruh
nun vielleicht einen Sturm und einen wildern entflammte,
als vor vierzehn Jahren, der meinen Bruder ſo ſchreckte,
und mein Heer, meine Kinder, wären das einzige Bollwerk
Deutſchland vor ekler Gemeinheit und vor letzter Schande zu wahren,
ringsum wilde, ſchmutzige Flut und treibende Trümmer,
und Napoleon, der Fuchs, bedrängte die ſchreiende Herde:
ſiehe, wenn dann mein Heer in der wilden Brandung nicht ſtandhielt',
ſondern, von Böſen verführt, mir Treue und Eidſchwüre bräche:
das ertrüge ich nicht; in Gram und Scham müßt' ich ſterben;
iſt es doch all meine Sorge und all meine Liebe geweſen!
Nun aber ſieh es an: nach alter Weiſe und Rechten
wohnen meine Soldaten noch immer verſtreut bei den Bürgern,
jedem Geſchwätz überlaſſen, ſo weich und ſo jung noch an Jahren;
und die Landwehr, die tapfre, die Hilfe in grimmigen Nöten,
wählt ſich immer noch ſelbſt ihre Feldherrn, Führer und Helden,

in der Schlacht ſie zu leiten, Vorbild jeglicher Tugend.
Das geht nimmermehr an, nun die Zeiten der Unruh gekommen!
Alſo mache dich auf, und geh in den Landtag und fordere
dreißig und mehr Millionen baren und klingenden Geldes,
daß wir Kaſernen erbaun, die jungen Soldaten zu hüten
und ſie in Zucht zu nehmen, zum Heil ihrer ſelbſt und des Landes:
dazu fordere noch .. und verhindre Mäkeln und Dingen ..
doppelte Zahlen an Mannſchaft, ſamt Geſchützen und Pferden,
denn ums Doppelte mehrte ſich die Kraft meines Landes,
ſeit mein Vater geſtorben, an Menſchen, Geldern und Gütern.
Dieſes alles iſt nötig, nach meiner Kunde der Dinge,
und nach meinem Gewiſſen: daß ich dem Aufruhr begegne,
und dem Kaiſer Napoleon, wenn er gegen uns vorgeht.
Meinen Thron zu bewahren, dazu auch Frieden und Ordnung,
und die Deutſchen zu ſchützen, wenn die Stunde der Not kommt:
dazu beſtellte mich Gott und gab mir Krone und Anſehn."

Alſo ſprach König Wilhelm. Da freute Roon ſich von Herzen.
Denn ſchon lange begehrte der harte und herriſche Feldherr
größere Zahl von Soldaten, und ſtrenge Zucht in Kaſernen;
denn er lechzte nach Herrſchaft, und nach grimmigen Zeiten und Kriegen,
daß ſein preußiſches Land im Rate der Völker beſtehe.
Denn er liebte es heiß. Es war ihm lieber und näher
ſelbſt als Vater und Mutter. Es war ihm das beſte auf Erden!
Hart war einſt ſeine Jugend, und bitter und freudlos vergangen,
und die Seele herbe geworden in den Tagen der Jugend.

Als nun Roon zum Landtag kam, und verlangte und drängte,
was der König geſagt .. da erhoben ſich alle in Haufen,
ſchalten und tadelten ihn, mit lauten und hitzigen Worten:
„Ja, wenn König Wilhelm Soldaten wollte und Taler,
Deutſchland einig zu machen, wahrhaftig, er ſollte ſie haben!
Oder auch, wenn er Deutſchland, wenn Napoleon uns angreift,

nach dem Weſten führte, uns Ruhe und Frieden zu ſchaffen!
Aber wozu gebrauchten die deutſchen Fürſten und Herren
ihre Soldatenſcharen mit all dem Flitter und Orden?
Um den Feind zu beſiegen, es ſei am Rhein oder ſonſtwo?
Um ihr Volk zu bedrücken, daß es blindlings gehorche!
Und wozu die Kaſernen? Daß ſie, dem Volke entfremdet,
auf ihre Brüder ſchießen, ohne Furcht und Gewiſſen!
Wenn der König es ehrlich meint und zum Volke Vertraun hat,
dann bewaffne er alle, und ſchaffe ein mächtiges Volksheer,
werfe die Fürſten zu Boden und mache das Vaterland einig!
Ja, für dieſen Gebrauch, da mag er ſich nehmen und haben,
was er immer nur wünſcht: Soldaten, Kaſernen und Gelder!"
Alſo ſprach der Landtag, und alle ſagten ihm Beifall,
alle Leute im Lande, verbittert von Leid und von Mißtraun.

Als nun Roon erkannte und ſah, daß der Landtag verſagte,
ging er ſtracks zum König und ſprach: „Der Landtag verweigert
was der König begehrt, und was ich freundlich gefordert.
Nun bleibt nichts mehr übrig, kein andrer Rat, keine Meinung,
als das Nötige nun aus eigener Macht uns zu nehmen,
ohne den Landtag zu fragen. Denn was der König für not hält,
und dem Volke von Nutzen .. es ſei für heute und morgen,
muß er zuſtande bringen. Das befiehlt ihm der Höchſte!"

Aber der König ſchüttelte ſich, und blickte gar böſe,
richtete ſich empor, und ſprach: „Ich ſchwor meinem Herrgott,
klar, vor allem Volk, am heiligen Tag meiner Krönung,
... nie vergeſſe ich das ..: ich wollt' mit dem Landtag zuſammen
meine Herrſchaft führen, nimmer allein aus mir ſelber.
Aber wenn ich es auch, in tückiſcher Seele, beſchlöſſe,
es ſo durchzuführen, gegen den Eid und den Landtag,
und verkaufte darum das ewige Heil meiner Seele,
fände ich wohl im Land einen einzigen Helfer und Diener,

der den gräßlichen Meineid, und den Haß ſeines Volkes
auf die Schulter ſich nähme? Das tut kein vornehmer Deutſcher!"
Alſo ſprach er hart und klar; und es zuckte der Kummer
um das Land und die Krone ihm durch das gütige Antlitz.

Aber Roon erwiderte kalt und ruhig nur eines:
„Wenn der König den Mann nicht kennt, der den Haß von ganz Deutſchland
auf die Schultern ſich nimmt, ohn' Furcht und jeglichen Zweifel,
und in Eile zuſtande brächt', was dem Lande von nöten:
ich, mein König .. ich kenne den Mann; ich weiß ſeinen Namen."

Da erſchrak der König und ſchwieg. Es erſtarrte ſein Antlitz;
und ein Grauen, bange und groß, erglomm in den Augen.
Leiſe ſprach er und kurz: „Ich weiß, von wem Ihr da redet!
Das aber tue ich nicht! Seine Seele voll herriſcher Hoffart,
böſen Geiſtern verfallen, erwählt die böſeſten Wege,
und verfeindet mich und mein Haus mit Land und mit Landtag.
Ja, er tut noch mehr, der ſchreckliche Rater: er führt mich
in den Kampf mit den Brüdern. Es graut mich, auf Deutſche zu ſchießen.
Seht, ich bin nun alt und weiß. Und der Höchſte verlieh mir,
daß ich in Ehren und Anſehn dieſe Jahre erreichte.
Ich will nicht in Schanden in der Königsgruft liegen."

Alſo ſprach der König. Da ſteilte ſich Roon in den Schultern
und es blitzte ihm kalt in den harten, ſtählernen Augen,
und er ſprach mit Hohn: „Nun ſo ... der König in Ehren
in der Königsgruft! Er ſagt es ja ſelber, und glaubt es!
Aber die Krone im Dreck, dazu die Ehre der Väter;
und das Vaterland weiter ein Ding .. zum Spotten und Lachen!"

Und er wandte ſich um, und ging in Zorn aus dem Schloſſe,
ging nach Haus, und ſaß und ſchrieb, bis die Mitternacht herkam,
ſchrieb es alles an Bismarck: wie der Landtag verſagte ...
und auch das vom König. Und während er klagte und drohte,

ſträhnten ſich auf der Stirn die mächtigen bläulichen Adern.
Und er ſchrieb ihm alles, und ſandte es ihm durch den Boten.

Als nun Bismarck den Brief bekam, da jagte er grade
hoch im Norden von Schweden, in den Wäldern und Sümpfen.
Da empfing er den Brief und las ihn, und grämte ſich herzlich,
und ſprach ſo zu ſich ſelbſt in allerbitterſtem Leide:
‚Preußen, einſt ſo kühn und voll von männlichen Taten ...
Leuthen und Fehrbellin, und dann der Tag an der Katzbach ...
ſo nun ſoll es zugrunde gehn und in Deutſchland verſinken!
Und in was für ein Deutſchland! Ein ſchwächlich und läppiſch Gebilde,
ohne Farbe und Form und ohne Kräfte und Eiſen,
und es dauert nicht lange ... von fremden Völkern zerſtückelt.
Dann wird's Schande und Schmach bedeuten, ein Preuße zu heißen.‘

Als er ſo mit düſtern und bittern Gedanken dahinritt,
kam er in eine Landſchaft voll Felſen und ſteinigem Abſturz,
und verließ den Sattel, und nahm das Pferd an den Zügel,
und geleitete es am Zaum in vertrocknetem Bachlauf
in die Tiefe hinab; und war in Gedanken in Kummer
um das deutſche Land, und war nicht langſam und achtſam.
Und auf Steingeröll, am Hange vor zackigen Felſen,
glitt und ſtürzte das Pferd, und fiel ihm ſchwer auf den Schenkel;
und die Ränder des Bauernſattels, eiſern und roſtig,
riſſen die Kniekehle auf, und zerrten hart an den Sehnen;
und er lag und ſtöhnte, von grimmigen Schmerzen ergriffen.
Seine Gefährten ſprangen hinzu und halfen ihm eilig;
aber er konnte nicht gehn noch ſtehn und blutete heftig.
Da verbanden ſie ihn, und trugen ihn ſachte zur Hütte,
und von dort, auf weiten Wegen, zu Pferd und zu Wagen
durch das weite verödete Land in die Hauptſtadt des Kaiſers.

Als er aber dort, von arger Blutung, befallen,
nach den Ärzten fragte, da hörten Geſandte und Boten

von den deutſchen Fürſten von der Not und Gefahr ſeines Lebens,
und beſprachen ſich lange, und ſagten untereinander:
„Wenn er wieder geſund wird, wird er Miniſter des Königs
und ſein nächſter Berater; er iſt ja gewaltig an Klugheit.
Wird er aber ſein Rater, ſo wird er ſein Herr und ſein Meiſter,
und mit wildem Sinn gewaltige Unruh und Kriege
über das Vaterland bringen .. ohne Gewiſſensbedenken,
und über uns und die Fürſten mit ſpöttiſchem Lachen hinweggehn.
Iſt das wahr oder nicht?“ Da nickten ſie alle zuſammen,
ſahn am andern vorüber, und lachten verlegen und ſchwiegen.
Und es war ein Quackſalber dort, in herrlichen Ehren,
— wo es Höfe gibt, ſind immer Betrüger und Narren —;
den empfahlen ſie ihm. Er lag in grimmigen Schmerzen
und ertrug die Salbe mit Dank und großem Vertrauen;
und entſchlief danach, von langer Mühe ermüdet,
und vom grimmigen Schmerz. Doch als die Mitternacht da war,
weckten ihn ſchreckliche Qualen. Er riß das Pflaſter zur Seite,
und riß Fleiſch und Blut mit weg und quellenden Eiter;
bis zur bloßen Sehne hatte die Salbe gefreſſen.

Als er das erkannte, da wußt' er in jammernder Seele,
wer ihm das getan. Doch dacht' er ſein Leben zu retten,
wäre er nur in der Heimat und in den Händen der Lieben;
und er ſandte eilige Botſchaft voran an Johanna.
Und nachdem er dem Kaiſer und ſeiner gütigen Mutter
heiße Briefe des Danks geſchrieben und Grüße empfangen,
und die Mutter des Kaiſers an ſeinem Lager geſeſſen,
machte er ſich in der Nacht auf den Weg, die Heimat zu ſuchen.

Tag und Nacht durchfuhr er das weite, ſchneereiche Rußland,
abends und in der Nacht von böſen Fiebern geſchüttelt,
klaren Geiſtes am Morgen, vom Fieber ſtill und ermattet.
Als er aber am achten Tag bei ſinkender Sonne,

über die preußiſche Grenze fuhr und der Kirchturm von Tilſit
in der Ferne erſchien im roten Lichte des Abends,
und ſein Weib mit den Kindern ihm am Wege begegnet',
brach der ſtolze Leib und die tapfere Seele zuſammen;
und ſie trugen ihn leblos in das Haus eines Freundes,
das am Wege gelegen, und betteten ihn da auf ein Lager.

Als er dort nun lag, da faßten Fieber und Trübſinn
hart nach ſeinem Gemüt, und mit brennendem, jagendem Atem
und die Augen in Feuer, klagte er ſo vor Johanna:
„Du ... ich wundere mich, daß ich ſo heftig geglaubt hab',
daß der preußiſche Staat eine Zukunft hätte und Hoffnung
großer, mächtiger Zeiten ... ich war in kläglichem Irrtum!
Hatte ja ganz vergeſſen, daß zweimal in jedem Jahrhundert
fremde Völker die Pferde mit Oder- und Elbwaſſer tränkten!
Ich vergaß auch ganz, daß Goethe, der Klügſte der Deutſchen,
klar von Deutſchland geſagt, es werde nimmermehr einig
und ein mächtiges Volk, und ein Staat wie andere Staaten!
Wunderlich, daß ich es glaubte! Aber ich glaubte an eines:
an die preußiſche Zucht und Kraft; die ſollte uns helfen!
Aber genug davon! Was hilft und nützt mein Geklage?!
Mag es zugrunde gehn! Wenn tauſend Jahre vergangen
— was ſind tauſend Jahr vorm ewigen Herrſcher der Welten —
wer wird dann noch auf Erden, ſo recht von Herzen, noch fragen,
ob es ein Preußen gegeben, und wie es gekämpft und geduldet,
und ſich tapfer gebreitet und ob ſein Daſein wohl nötig?
Freilich ... das Volk iſt gut. Seine Erde, ſparſam und kärglich,
ſeine Hauſung im Ringe bedroht von gewaltigen Feinden
machte es feſt und klar, und wahrer als andere Völker,
und es wäre fürwahr ein Vorbild für künftige Völker!
Nun aber iſt es aus .. Nun gut, ich bin es auch müde,
bin es gerade nun müde, für die Zukunft Preußens zu kämpfen.
Schirr' und ſpanne die Pferde! Wir wollen nach Weſten, nach Hauſe!

Landmann will ich ſein, wie ich war, und den Acker bebauen!
Und wenn dann die Stunde kommt — wie ſchnell wird ſie kommen —,
wo der König von Preußen, ſchlecht und läſſig gerüſtet,
zu der letzten Fehde in den ſchweren, ungleichen Kampf zieht,
nehm' ich den Landwehrrock, und reit' mit den andern nach Jena,
falle und lieg' da auf freiem Feld. Es wär' mir das liebſte.
Unſere Kinder ſitzen dann wieder, und raten und reden,
rund um den grünen Tiſch, an dem ich ſelber geſeſſen.
Bis auch das dann vorüber und alles in Schwatzen verſunken;
und Franzoſen und Ruſſen an der ſtrömenden Elbe ſich grüßen,
lachend die Äcker durchreiten, welche die Väter bebauten!"
Alſo ſprach er ſtockend und ſteif, und wandte das Antlitz
gegen die Wand und weinte, und ſchluchzte bitter und mutlos.

Und in dieſer Nacht, da ein Schneeſturm über das Feld fuhr,
und ſein Weib in den Knien lag und die zuckende Hand hielt,
faßte die Krankheit ihn feſter, und zog ihn zur Türe des Todes.
Mächtige Fieberſchauer ſchüttelten hart ſeinen Körper,
und er ſtarrte, zum Fenſter gewandt, mit glühenden Augen
in das Flockentreiben, das vom Sturme zerriſſen,
lang und dünn in Laken am dunkeln Fenſter dahinflog,
bald wie Frauengewänder, und bald wie ſtürmende Fahnen.
Und er murmelte Klage und Zorn, und drohte dem Herrgott,
daß er ihm nimmermehr halte, was er ihm einſtmals verſprochen,
und tat Frage um Frage aus angſtvoll drängender Seele,
Frage um Frage, von Menſchen getan, die Gott nicht beachtet.
Aber er meinte doch, im Winde Antwort zu hören,
und in der Ferne den Zuſpruch der grauen mutigen Mutter:
„Siehſt du den König nicht reiten? Sitzt er nicht wacker zu Pferde?
Reitet nicht neben ihm Roon? . . . Wer ſtößt dem Pferde des Königs
ſeinen Sporn in die Seite? Wer iſt das? Biſt du es ſelber . . .
drängſt dein Pferd an ſeins und rührſt an den Griff ſeines Degens?
Hei, wie wächſt ihm der Zorn! Wie reitet er kühn vor dem Volke!

Fahnen flattern durch Böhmen! Der König und du im Getümmel!
Siehſt du die Preußen ſtürmen? Wie mutig und kühn ihre Augen!
Siehſt du .. die preußiſche Kraft zerſchmeißt, was der Einheit im Wege!"
Alſo hörte er wirren Geiſtes Antwort und Zuſpruch.
Wie die Hand ſeines Weibes rührte es lind ſeine Seele,
und er wurde müde und ſtill. Und der Schlaf überkam ihn,
und er ſchlief drei Tage und Nächte, in friedlichem Schlummer.

Als er am vierten erwachte, waren die Träume verſchwunden;
mit ermatteten Augen ſah er ſein Weib und die Kinder.
Und ſein Weib ermutigte ihn, und zeigte ihm treulich
einen Brief vom König, den ſie am Morgen empfangen,
den der König geſchrieben: „Ich höre mit Sorgen und Kummer,
daß Ihr erkrankt ſeid und müde. So bitt' ich nun herzlich und dringend:
Fahrt in Eile nach Süden, an das ſchöne Ufer des Meeres,
und erquickt in den Wellen und heilt die ermüdeten Glieder,
daß Ihr auch ferner mit Klugheit und mit Treue mir beiſteht.
Unterwegs aber, wenn Ihr mögt, unterbrecht Eure Reiſe,
und beſtellt in Paris dem mächtigen Kaiſer von Frankreich
einen Gruß von mir, von meinem Weib und den Kindern."

Alſo ſchrieb ihm der Fürſt. Da ermunterte ſich ſeine Seele,
daß er nach Süden ginge, um ſich Geneſung zu holen,
und nach Frankreich käme und die Grüße des Königs beſtellte.
Denn ſeine Sorge war und ſein allerſchwerſtes Bedenken,
daß der Kaiſer Napoleon, der mächtigſte, neidiſche Nachbar,
Preußen freundlich geſonnen wär', und ſich friedlich und ſtill hielt,
wenn die Fahnen der Preußen einſt gegen Öſterreich zögen.

Alſo kam wieder Luſt und neue Kraft in die Seele,
und ein fröhlicher Mut: es möchte ihm dennoch gelingen,
ſeinem Volke zu helfen, mit preußiſcher Kraft und mit Kühnheit.
Vierzehn Tage lag er noch ſtill, von der Krankheit ermattet.
Dann erhob er ſich raſch — es ſchmerzte noch immer die Wunde —
ſagte Weib und Kind Lebewohl, und reiſte nach Frankreich.

XIV. Der Besuch beim Kaiser Napoleon / Die Unterredung in Babelsberg

Also kam Bismarck nach Paris und wohnte im Stadthaus,
das die Könige Preußens für ihre Gesandten erbauten.
Aber der Kaiser Napoleon begehrte ihn eilig zu sehn;
denn er hatte vernommen, daß er mutigen Plänen gewogen;
und des Kaisers ruhlose Seele und banges Gewissen
liebte das Planen sehr, und plante und grübelte immer.
Aber sein Planen und Tun ging ruhlose, wirrige Pfade,
schwankte und suchte umher, nach der Art eines fahrigen Kaufmanns;
Jahrelang geht es gut; doch einst bricht alles zusammen.
Also sandte der Kaiser eiligst mit feurigen Pferden
seinen Hofmeister hin, der mußte ihn fordern und holen.
Stolz, und herrlich zu sehen, kam er die Treppe herunter,
blau und funkelnd der Rock mit goldenen Streifen und Orden,
auf dem Haupte den Dreispitz mit den flatternden Federn,
auf den Stock gestützt; denn immer noch schmerzte die Wunde;
und die Wange war müde. Aber der Schein in den Augen
war schon wieder voll Glanz; und Hochmut saß in der Tiefe.
Also fuhr er dahin, in dem herrlichen goldenen Wagen,
ihm zur Seite, mit eitlem Gesicht der Diener des Kaisers;
aber zu beiden Seiten, auf gelb gesattelten Pferden,
trabten in goldenen Panzern zwanzig stattliche Reiter,
von den silbernen Helmen flatterten schwärzlich die Schweife,
und die Leute standen und nickten eifrig und prahlten.
Er aber sann nicht nach, was er alles dem mächtigen Kaiser
sagen sollte und wollte. Er munterte nur seine Seele,
daß sie rasch und fein des Kaisers Worte empfinge,
und mit raschem und klarem Mut sie heiter erwidre,
daß er ihm die Seele entlocke ... das lag ihm am Herzen.

Als sie nun das herrliche Schloß des Kaisers erreichten,
stieg er aus Kissen und Wagen, und ging über Stufen und Teppich ...

Türen flogen auf und Diener riefen den Namen ...
und er ſtand gebeugt vorm Kaiſerpaare und grüßte.
Und obgleich ſein Herz ſo kalt war wie eiſiger Oſtwind,
der im naſſen November über die Elbdeiche hinſtößt
— denn er wußte: er ſtand vor dem, der kalt überlegte,
wie er den Thron ſich erhalte, wem auch immer er ſchade —,
ſtand auf ſeinem Geſichte ein heller Schein von Verehrung.
Und mit herzlichen Augen und tiefer Verbeugung vorm Kaiſer,
und vor ſeinem ſchönen, edelſteinglänzenden Weibe,
brachte er ſeines Königs Grüße, und ſagte voll Güte,
hellen Stolz in den Augen und ehrerbietige Freude:
wie er über die Maßen für ſich ſelber ſich freue,
Kaiſer Napoleon zu ſehn, den mächtigſten Herrſcher Europas,
und die ſchönſte der Frauen, um deren Gnade er bitte!

Da gefiel er den beiden, daß er ſo ſtolz von ſich ſelbſt ſprach,
als ein Mann, ſeines Wertes froh und eigenen Geiſtes;
denn ſie waren beide klug, und liebten die Klugen.
Und ſie fingen an, ihn viel nach dem König zu fragen
und dem Kaiſer von Rußland, und merkten ... er zeigte es klüglich ...
daß er den Herzen der Großen vertraut und nahe geſtanden,
und auch jetzt noch ſtand. Und er redete heiter und traulich,
ſo, als wenn er den klügeren und den größern Menſchen
frei und gerne vertraute, was er den andern verſchwiege.
Und ſie freuten ſich beide ſeiner Klugheit und Würde,
und vertrauten ihm ganz, und redeten offen und ehrlich;
und erkannten beide nicht die ſchleichende Tücke.

Als aber dann des Kaiſers Weib das Zimmer verlaſſen,
ging der Kaiſer mit ihm allein in den dämmernden Garten,
legte die Hand auf ſeinen Arm, und redete traulich:
„Hört, mein Volk ... Ihr wißt es ... iſt flink zu jeglicher Unruh;
dazu kommt noch dies: es fehlt mir die Reihe der Ahnen.

Einen habe ich nur, und der war ein ſtrahlender Kriegsmann.
So genügt es denn nicht, daß ich klug bin und redlich regiere,
ſondern zu all meiner Arbeit um die Wohlfahrt des Volkes,
die ich redlich erfüll', muß ich Ruhm und Glanz noch hinzutun.
Wenn ich aber mich umſeh', nachdem ich Savoyen genommen,
weiß ich nicht, wo ich nehme. Es bliebe nur eines noch übrig:
ſich von Deutſchland zu nehmen! Sie wären glücklich und fröhlich,
wenn ich bis ans Ufer des Rheins, und ein wenig darüber,
unſre Grenzpfähle ſteckte; ſie wünſchen es heimlich ſchon lange.
Nun, ſo hört mich an! Ich weiß, es iſt mir ein kleines,
daß ich mit Öſtreich Vertrag und ein enges Bündnis gewinne,
daß ich mit ihm zuſammen Euch Preußen ſchlage und ducke
und zum Danke dafür ein Stück von Deutſchland erhalte,
ſei es die Pfalz oder Baden, oder die Landſchaft um Aachen.
Aber nun ſeht .. es fehlt mir dazu das Zutraun zu Öſtreich ..
Volk ſteht da wider Volk; .. es iſt ſo geflickt und zerriſſen!
Lieber hätte ich Freundſchaft mit Euch, ich bekenne es offen,
ſtände mit Euch gegen Öſtreich und eure kleineren Feinde,
hülfe Euch kräftig im Kampf ... Ihr ſeid die jungen und friſchen!
Wenn wir den Sieg gewinnen, gebt Ihr ein Stücklein von Deutſchland!
Ihr aber breitet Euch aus, und nehmt Eure Nachbarn zur Beute,
Sachſen oder Hannover, oder was immer Ihr wünſchet!"
Alſo ſprach er leiſe, und nickte zufrieden und heimlich.

Bismarck hörte es alles, nickend, ſchweigend und neigend,
dann, mit freundlichem Dauern, aus verſchlagener Seele:
„Über die Maßen freut es mich, daß der gnädigſte Kaiſer,
grade mir dies alles ſo leiſe und traulich ans Herz legt;
bin ich doch ſicher der einzige unter den Dienern des Königs,
der dem König verſchweigen darf, was die Ohren vernommen.
Denn wenn König Wilhelm vernähme, was Ihr da ſagtet,
würde er ſich entſetzen, und würde ſich ekeln und ſagen:
‚Ich ſoll gegen den Kaiſer und deutſche Fürſten zu Feld ziehn?

Ich ſoll ehrlos werden? Soll deutſche Erde verſchenken?
Niemals täte ich das, es ſei denn möglich, es käme
über mich und mein Haus das eine, das ſchreckliche, grauſe:
daß mich Deutſchlands Fürſten in offnem Krieg überfielen!'
Und der König, mein Herr, würde gleich, in der ehrlichſten Weiſe,
allen Fürſten von Deutſchland ſagen, was man ihm anbot,
und wie zornig und barſch er den ſchrecklichen Antrag zurückwies,
und die Fürſten von Deutſchland würden Euch haſſen und meiden;
König Wilhelm aber, mein edler Herr und Gebieter,
dürfte wohl niemals wieder ein freundlich Wort mit Euch reden.
Alſo müſſen wir beide, was wir heute geredet,
treulich und ſorglich verſchweigen! Wenn es aber geſchehn wird
— und es wird ſchon geſchehn —, daß ich einſt, Otto von Bismarck,
König Wilhelms Miniſter bin, und täglich und ſtündlich
ihm vor den Augen ſtehe als nächſter Bereder und Rater,
dann will ich redlich verſuchen, des Königs Meinung zu biegen,
wie der Kaiſer es wünſcht, und in klugem Sinn es erwogen,
denn es ſcheint auch mir, es ſei bei weitem das beſte."

Alſo ſprach er verſchlagen, und bog die Seele des Kaiſers
im Vertrauen herüber, und machte ihn lecker und lüſtern.
Und ſo oft er den Kaiſer in glänzenden Sälen begrüßte,
oder im ſchattigen Garten oder auf fröhlichem Jagdritt,
hielt er dem unſichern Mann die leuchtende Beute vor Augen,
ſpielte mit ihr in der Hand und ſprach: „Ich berede den König!
Sicher berede ich ihn! Ich kenn' ſeine Seele und Weiſe!
Baden? ... Geht es wohl an? es liebt der König den Herzog!
Oder wir nehmen Saarbrücken ... die Erzgruben freilich ſind wertvoll ...
Oder Belgien ... freilich ... das müßte der Kaiſer erobern ...
Aber genug, es findet ſich ſicher ein Stücklein und Ecklein,
das wir dem Freunde geben, zum Dank, daß er Frieden gehalten,
oder gar mit dem großen und tapfern Heere uns beiſtand,
als die bitterſte Stunde kam, die grauſe und ſchwere,

da die Fahnen von Deutſchland und Öſterreich gegen uns zogen."
Alſo redete er, in freundlicher Weiſe, der Kluge;
aber verſprach nicht eines. Und während der Kaiſer ihm glaubte,
und vor ſeinen Augen die herrlichſte Beute gehäuft ſah,
war es ihm ſelber gewiß: er wollt ihn kläglich betrügen.
Niemals ſollte Napoleon ſeinen König beſchützen;
niemals ſollte der Kaiſer auch nur einen Fetzen von Deutſchland
dafür haben und halten, daß er ſich friedlich verhielte,
wenn im deutſchen Volk der ſchreckliche Bruderkrieg brannte.
Aber der Kaiſer vertraute ihm und glaubte ihm alles,
ganz befangen von ſeinem Geiſt und traulichen Reden.

Als er aber ſo den Klugen und Starken betrogen,
ging er fort von Paris; und kam in die ſonnige Landſchaft,
die zu Füßen der Pyrenän, überm Spiegel des Meeres,
ſchön und freundlich ſich breitet. Es wehen da wohlige Winde
Sommer und Winter lang, von Meer und Sonne geſättigt.
Dort erging er ſich nun und trank die lieblichen Lüfte,
ſtieg hinab an den Strand, und badete täglich und fröhlich.
Und die Bruſt und das wunde Knie geſundeten langſam.

Und er ſchrieb ſeinem Weib, in der fernen märkiſchen Heimat:
„Sieh . . ich liege hier wohlig, und ſonne mich täglich und lange
unter den Tamarinden und den bläulich grünenden Eichen,
über mir am tiefblauen Himmel jubeln die Lerchen,
unter mir brauſt das Meer, und wirft die herrlichſten Wellen
aufſchäumend gegen die Felſen, ſie glänzen vom fließenden Waſſer.
Und ich bin geſund und friſch, und auch glücklich im Herzen,
wenn ich Dein gedenke: daß ich das Leben noch habe,
und Dir lieb noch und wert bin, du lieber und treuer Gefährte,
und der Kinder gedenke, der lieblichen Freude des Hauſes.
Aber denk' ich an Preußen und des Königs Streit mit dem Landtag,
und an den Bund, den Hund, und das grüne Tiſchtuch in Frankfurt,

dunkelt ſich mir das Blut, und der Zorn ſchießt mir heiß in die Schläfen."
Alſo ſchrieb er ihr treulich. Sie freute ſich ſeiner gar herzlich:
daß er wieder liebte und haßte, es war ihr ein Zeichen,
daß er wieder geſund war. Sie kannte den Helden von Herzen.

Aber indeſſen ... fern in Berlin ... in der wogenden Hauptſtadt ...
gleich einer Hallig im Sturm .. es toben und ſpringen die Wogen
bis zum Giebel hinauf der rotgemauerten Häuſer ...
ſtand König Wilhelms Thron, und drohte faſt zu verſinken.
Geld und Mannſchaft, und alles, was der König begehrte,
um in kommender Not das Volk und den Staat zu erhalten,
alles verweigerte ihm, und verſagte der trotzige Landtag.
Aber auch der König blieb feſt bei Wollen und Fordern;
meinte, es wär' ſo recht, und nötig zum Heil ſeines Landes,
das von Unruh bedroht war, und von Feinden umlauert.
Und es ſtanden ſich König und Landtag feind gegenüber.
Roon aber ſtand vorm König, die Hand an Hüfte und Degen,
grade und ſtarr wie ein Pfahl, und ſteifte ihm Nacken und Glauben:
„Recht hat König Wilhelm, und muß beim Willen beharren,
den er für recht erkannt, zum Wohl ſeines Volks und der Krone!"

Und der König befragte ihn, und fragte ihn wieder:
„Soll ich den Landtag verachten, und eigenwillig regieren?
Gram würde mir mein Weib, ſolange ſchon meine Gefährtin,
und mein wackrer Sohn, der Schmuck und der Stolz meines Alters.
Und mein Volk würde wüten; und Deutſchland würde mir fluchen,
und ins Grab hinein mich Betrüger nennen und Schurken.
Und ich wär' es ja auch! Ja ... ja! ... vorm Tiſche des Höchſten
ſchwur ich am Tage der Krönung: Ich wollte den Landtag befragen
um jedwedes Geſetz, und um Geld und die Wohlfahrt des Landes."

Alſo ſprach König Wilhelm. Doch Roon mit flammenden Augen:
„Freilich ... es wird ein harter Kampf mit der Königin werden;

auch mit dem Sohn, dem Prinzen. Und der Landtag wird ſchäumen und wüten,
und von Meineid reden, und viele andre im Lande.
Aber wenn der König vor ſeiner Gemahlin zurückweicht,
und das Heer nicht vermehrt, und Geſchütze und Pferde nicht anſchafft,
dann geht Preußen zugrunde, durch Napoleon, oder durch Öſterreich,
oder auch durch das Volk; denn es gärt gewaltig in Deutſchland.
Freilich, der König ſchwur, mit dem Landtag zuſammen zu herrſchen,
aber der König ſchwur auch, die Ehre Preußens zu wahren!
Darum, da der König in Zweifel ſteht zwiſchen beiden:
‚ſoll ich den Menſchen gehorchen, oder der Ehre des Landes ...
und wo liegt denn der Meineid: liegt er hier oder drüben?‘
ſage ich wieder und wieder: der König ſoll Bismarck befragen.
Iſt er nicht klüger als alle? Iſt er nicht kühner als alle?
Sicher, er führt den König hindurch, der Held ohnegleichen!“

König Wilhelm ſchwieg und atmete heftig und mühſam,
und im gramvollen Antlitz ſtand ihm wieder das Grauen.
„Nein ... Ich weigere mich! Mich ſchrecken die drängenden Augen,
voll von eiſigem Feuer, und die helle und klingende Stimme.
Wenn er ſo vor mir ſteht, und mich anſieht, drängend und fordernd,
ſo ermordet er mir, in mir ſelbſt, meine eigene Seele,
und ich tu’, was er will ... und kann dann nie wieder ſchlafen,
weil er Böſes gewollt, und wilde und harte Gewalttat.“

Alſo ſprach der König ... Und Roon ging wieder zum Landtag,
ſtand wie ein Eichenpfahl im Sturm vor vierhundert Gegnern,
und verteidigte ſich, und vertrat die Sache des Königs
ſieben Wochen lang. Und der Landtag verweigerte alles.

Da verließ er das Haus, und kam zum König und ſagte:
„Was der Landtag geredet, und was ich den Leuten erwidert,
hat der König geleſen. Es iſt alles vergeblich geweſen.
Ich verlangte es klar; daß der Staat, den die Väter geſchaffen,

und mit Schweiß und Blut zu Stand und Kräften verholfen,
ſtattlich bliebe und kräftig, in Eingeweide und Herzen,
auch die kräftigſten Arme hätte, Hiebe zu führen.
Sie aber wollen den König der Macht des Volks unterwerfen,
und den preußiſchen Staat in die deutſche Unruh verſenken,
in den zäheſten Sumpf, in dem nach ihrer Verwirrung
Deutſchlands Einigkeit liegt, und gar die Krone des Kaiſers,
ich aber meine, es liegt da nichts als der Untergang Preußens,
und nach Jahren der Qual das ſchmachvolle Ende der Deutſchen.
Wahrlich .. es iſt nicht möglich, länger mit ihnen zu raten."
Alſo ſprach er im Zorn.
Da neigte der König ſein Antlitz,
müde und voll von Trauer, und ſprach: „Ich hab' es geleſen;
und es in ſchlafloſen Nächten wieder und wieder durchgrübelt.
Nun ... und ſteht es denn ſo, daß ich Herr und König nicht ſein ſoll,
wie das Gewiſſen es täglich hart und kalt von mir fordert:
König mit ſcharfem Schwert, des Landes Ehre zu wahren ...
muß ich der Krone entſagen. Mag mein Sohn ſie denn nehmen,
und im Geiſt ſeiner Mutter und mit ihr zuſammen regieren!
Ich bin dieſer Zeit, und dieſem Preußen und Deutſchland
ein zu ſchlichter Soldat. Doch er wird ihnen gefallen,
und vereinigt vielleicht, wer weiß, die Stämme der Deutſchen.
Aber ich glaube es nicht. Ich fürchte, die Unruh wird wachſen,
Hader und Zank wird gedeihen, wie einſt im Reichstag in Frankfurt,
der ſo traurig verging. Und zuletzt wird die Straße regieren.
Dann .. nach einiger Zeit .. iſt Deutſchlands Ende gekommen."
Alſo ſprach er in Tränen, die jäh die Augen ihm füllten.
Trauernd gedacht' er der Ahnen, die ſo froh und wacker geſtritten,
und ſo manchen tüchtigen Manns, der für Preußen gegrübelt,
und ſo manchen jungen Bluts, für Preußen gefallen.

Roon aber ſprach im Zorn, und ein grimmiges höhniſches Lachen
ziſchte ihm durch die Zähne; und er lachte wieder, und ſagte:

„Das wäre wunderbar, und wäre ein Neues in Preußen:
daß ein König von Preußen, geſund an Leib und an Seele,
ſeine Krone vertut, die Gott und die Ahnen ihm gaben,
nicht zum zierlichen Kopfſchmuck, ſondern als Sturmhelm und Ehre,
bis zum Tode zu tragen, und drückt ſie, als wär' ſie von Dornen!
Wenn der König davongeht, ſo werden ja alle Offiziere,
alle zuſammen, in Reih und Glied, ihren König verachten . . .
wenn ihr König, der erſte Offizier, ſeinen Poſten verließe?!"

Da erblaßte der König und wurde weiß wie ein Laken,
und erhob ſein Geſicht, und ſchrie mit ſpringenden Augen:
„Das . . . das werden ſie ſagen, meine ſtolzen Offiziere?
Das ſoll keiner behaupten!! Keiner ſoll ſo von mir denken!
Wenn Ihr wirklich vermutet, daß Offizier' und Soldaten
ſo es anſehn und richten?! . . Ich geh' nimmer vom Poſten!
Komme auch Not oder Tod! Ich ſtehe, und fürchte mich niemals!
Schreibe an Bismarck: er komme! Daß ich ihn ſehe und frage."

Da ging Roon nach Haus, und ſchrieb mit fliegender Feder,
wie es im Landtag ſtand, und was der König geredet.
„Eile!" ſchrieb er. „Sein Haar iſt weiß, ſein Vertrauen gebrochen.
Er iſt ſchlaflos vor Kummer, und iſt müde und bitter.
Eile . . . ſonſt legt er die Krone hin, und ſein Sohn trägt ſie weiter,
der das Kind ſeiner Mutter iſt, voll Glauben und Zutraun:
dann wird Preußens Kraft dem weichlichen Landtag gegeben;
der aber gibt ſie an Deutſchland, an dieſe lapprige Suppe,
ohne Kräfte und Salz; und dann iſt Deutſchland verloren.
Eile . . . er iſt wohl brav, und hat ein tapferes Mannherz;
aber er braucht einen Rater, der den Poſten ihm anweiſt,
wo er ſtehn ſoll und kämpfen; er wird ihn nimmer verlaſſen.
Komme, Du Held, und ſtelle ihn hin! Und rette die Deutſchen."

Unter der Tamarinde lag er, und ſonnte ſich grade,
reckte die edlen Glieder und fühlte, daß er geſund war,

und gedachte der Kinder und ſeines herzlieben Weibes.
Da bekam er den Brief. Er las ihn; und las ihn noch einmal;
und erhob ſich und ſtand, und ſah übers Meer in die Ferne.
Dann aber ließ er ſatteln. Und ehe die Stunde vergangen,
ſaß er ſchon im Wagen im Zug; der jagte mit Dröhnen
durch die Nacht nach dem Oſten. Als der Morgen herankam,
ſtanden noch überm Wasgenwald die bläßlichen Sterne;
als aber dann der Abend kam, da fuhren die Wagen
in den Bahnhof von Potsdam. Da ſtanden, vom König geſendet,
junge und raſche Pferde, die jagten nach Babelsberg weiter.
Dort im Schloß, das er ſelbſt gebaut, ſtand der König am Fenſter,
und ſah mutlos und tiefgebeugt in den ſinkenden Abend.

Als nun Bismarck hereinkam, wandte der König ſich zu ihm,
aber er ſah ihn nicht an; er ſprach mit zögernder Stimme:
„Was geſchehen iſt, wißt Ihr, und wie ſie die Krone umtoben.
Dennoch wollt Ihr Miniſter werden! Ihr wollt es, ſo hör' ich,
gegen den Landtag ſein. Aber das, ſo ſcheint mir, iſt Meineid."

Bismarck ſann eine Weile; dann ſprach er verſchlagen und langſam:
„Gegen den Landtag nicht! Das iſt nicht Meinung und Wille!
Aber ohne den Landtag ... wollt' ich es gerne verſuchen!
Möge der König doch dies in bedächtiger Seele erwägen:
König und Landtag regieren, das iſt des Staates Verfaſſung!
So iſt der Eid gedacht, und das iſt die ehrliche Meinung!
Einig müſſen ſie beide ſein, der König und Landtag.
Sind die beiden nicht einig, ... ſo müſſen ſich beide bemühen,
daß ſie's wiederum werden, daß die Geſchäfte nicht ſtocken.
Nun aber will der Landtag nicht! Er will ſich nicht einen!
Beide Gewalten will er ſich nehmen, des Lands und der Krone,
will die Krone verdrängen, und das ehrliche Spielen der Beiden,
beider Gewalten und Kräfte, unterbrechen und hindern.
Steht es aber denn ſo, hat einer die Regeln gebrochen,

dann ist das Spiel vorbei. Es heißt dann nun eine Weile:
‚Wer hat Kraft und Mut, dem Spielkameraden zu trotzen?!‘
Diesen Mut — da zweifle ich nicht — hat sicher der König.
Er wird nimmer und nie dem Gebot eines Landtages weichen!“

Langsam nickte der König. Dann sprach er bedächtig und leise:
„Was Ihr sagt, mag recht sein. Aber Ihr wißt es wohl selber,
daß der Landtag und viele im Volke diese Meinung verachten,
und behaupten werden, und es auch ehrlich so glauben,
daß ich den Eid gebrochen, den ich dem Volke geschworen.
Wenn es sich dann ereignet, daß wir beide zusammen
in dem Kampf gegen Landtag und Volk die Schwächeren bleiben,
dann verklagen sie uns um schrecklichen Eidbruch und Meineid,
und verurteilen uns ... so erging es dem König von England,
und auch dem von Frankreich, sie wurden beide gerichtet ...
Dann seid Ihr der erste daran ... Ihr wart mein Verführer ...
danach muß auch ich mein weißes Haupt unters Beil tun.“

Also sprach der König. Da hob sich Otto von Bismarck
höher, als er schon stand, und sprach mit lässigem Hochmut:
„Und was dann, mein König?“
Der König sah trübe zum Fenster.
„Ja, was dann? Dann ist es vorbei mit Leben und Mühe.
Tief und still ist das Grab, und über uns schreiten die Menschen.“

Bismarck zuckte die Schultern: „Nun .. sterben müssen wir doch ja!
Mir aber will es scheinen: wir können nicht besser dahingehn,
als im mutigen Kampf um unsre Pflichten und Rechten,
ich für des Königs Sache, der König für Rechte der Ahnen.
Wird ein tapfrer Soldat sich scheuen oder sich fürchten,
daß er auf einem Posten steht ... vielleicht ohne Hoffnung?
Wird er nicht stehn und sich wehren, und fallen, wenn es denn sein muß?
Wohl .. mein König .. und Ihr .. seid der Erste von allen Soldaten!“

Alſo ſprach er läſſig und kalt. Der König, in Sinnen,
ſah in die Herbſtnacht hinaus, nach den dunkeln, rauſchenden Bäumen,
labte ſein männlich Herz an dem ſchönen Bild des Soldaten,
der ohn' Furcht und Bedenken den ſchrecklichſten Poſten verteidigt,
den ſie ihm angewieſen, es koſte ihm Leben und Seele,
ſah empor, und ſuchte in den drängenden Augen des andern,
wünſchte noch eines zu wiſſen, es lag ihm am meiſten am Herzen:
‚Wenn es denn nun geſchieht, daß ich ſtärker bin, als der Landtag,
und gewinne den Streit, und habe das Schwert dann, das ſcharfe:
ſagt, was erwägt Ihr dann? Das muß ich noch fragen und wiſſen!
Wollt Ihr Preußen und Deutſchland dann in den Bruderkrieg hetzen?‘
Aber er fragte es nicht. Er wußte, der andere gäbe
aus verſchlagener Seele liſtige, ſchwankende Antwort.
Alſo ſtanden die beiden, und ſahen ſich ſtumm in die Augen,
beide gleich an Größe, und beide mit blaugrauen Augen.
Aber das Antlitz des einen war voll milder Güte und Fragen;
das des andern kalt und hart, voll heimlicher Drohung.

Wandte der König ſein Antlitz ab, und wieder zum Fenſter,
und verſuchte Hilfe beim höchſten Herrn zu erlangen,
bat im Gebet um Rat in der härteſten Stunde des Lebens.
Und er bat ſo heiß, daß ſeine Schultern erbebten,
und ein Strom von Tränen die blaſſen Wangen hinabrann.
Aber es kam keine Antwort, und keine Hilfe noch Weiſung.
In die eigene Hand iſt dem Menſchen ſein Schickſal gegeben,
daß die Seele ſich gründe, und tüchtig werde, und baue
höherer Geſtaltung würdig, die Gott ihr im Himmel bereitet.

Draußen aber im Land, in der kalten rüſtigen Herbſtnacht,
wehte ein rauher und ſchwerer Wind über Felder und Wälder,
gleich einem mächtigen Vogel, der ruhig und ſicher dahinzieht,
ohne die Flügel zu regen; doch immer von Stunde zu Stunde,
ging wohl ein Zittern durch ſie hin, und ein Rauſchen wie Drohen.

Und durch alle Bäume, und alle Heiden und Gräſer,
und durch alles auf Erden, was da Seele und Leib hat,
ging in dieſer Stunde und Nacht ein bängliches Schauern,
nicht allein um die erſte Kälte des nahenden Winters,
ſondern auch um die Mühſal und die kommenden Qualen der Menſchen,
um die hundert mal tauſend, die auf Schlachtfeldern fielen,
um die tauſend mal tauſend, die in Nöten zu Gott ſchrien.
Denn die ganze Natur, aus einem Willen geboren,
wie ein einziges Weſen, leidet die mühſamen Zeichen
künftiger Schmerzen mit, die einſt ihre Kinder betreffen.

Oben aber am Blocksberg, gleich einem uralten Bildwerk,
das da wohl tauſend Jahr erſtarrt und verlaſſen geſtanden,
ſtand die germaniſche Mutter, wie Holz das herrliche Antlitz.
Seit ſie es ſah, wie der grimmige Roon gleich ein Pfahl vor dem König
ſtarr und drängend ſtand, und die Boten des Volks ſich empörten,
und als Botſchaft und Brief den Mann in der Sonne erreichte,
und er gleich ſich erhob und durch Tage und Nächte dahinfuhr,
ſchlaflos mit finſterem Geſicht, und auch der König lag ſchlaflos ...
ſtand ſie da ſtumm am Hang, und lauſchte und horchte mit Bangen,
und es zuckte ihr Mund in Angſt um die nahende Zukunft.
Als ſie aber erkannte, wie der König das qualvolle Antlitz
weg vom Fenſter wandte, und noch einmal die ſpähenden Augen
und das harte Geſicht des andern lange durchſuchte,
dann aber ſeine Hand in die Hand des andern hinabſank:
beugte ſie tief das Haupt und legte es ſchwer in die Hände,
ſchluchzte und weinte laut. Sie wußte nun deutlich und fühlte:
Nun iſt der Bruderkrieg nah, und Gewalttat und jegliches Grauen.
Und die Fackeln des Krieges leuchten über Europa.

XV. Der Kampf im eigenen Land

Als nun die Boten des Landtags und die Völker erfuhren,
Bismarck sei der Vertraute und Rater des Königs geworden,
da erschraken sie alle, und die Edlen in Preußen und Deutschland
klagten schmerzlich und mutlos und sprachen einer zum andern:
„Ach, wir dachten so gerne, Preußen sollte mit Güte
edle Freiheit pflegen, und die Herzen von Deutschland gewinnen,
und so Deutschland vereinen. Doch nun ist alles verloren."
Und das Volk erschrak und sprach: „Den bösesten Menschen,
den es in Deutschland gibt, den nahm er zum Rater und Helfer;
der wird alles Gewissen und alle Freiheit des Volkes
ganz und gar unterdrücken, und Preußen mit Deutschland verfeinden;
Preußen verschafft nun nimmermehr den Deutschen die Eintracht.
Und es wurde gar still im Land. Wie im Herbst auf der Nordsee,
wenn der Sturmwind von Westen her schon tagelang tobte ...
plötzlich stockt er, die Luft ist still, dumpf rauschen die Wogen,
da aber kommen vom Norden her, mit Düster und Grauen,
neue Wolken gezogen. Schon heult es hoch in den Lüften.
Nun befällt er die Wogen. Und Sturm und Wogen gemeinsam
brüllen schrecklich empor; es stockt den Schiffern der Atem ...
also war es still im Volk wie vor nahenden Stürmen.

Und nach einigen Tagen kam er und trat vor den Landtag,
sicher, lässig und stolz .. man sah, er kam aus den Sälen
großer und mächtiger Fürsten, der gewaltigen Herren der Völker,
trat an die Brüstung heran, und sprach mit freundlichen Mienen:
„Hört mich an, Ihr Herren: der König, unser Gebieter,
hat den ernsten Willen, und wird auch nie davon lassen,
die Verfassung zu halten, die er vorm Altar beschworen.
Will auch gerne, sei's hier, sei's da, in jeglicher Sache,
seinem Volke willfahren; doch nicht in der Sache des Heeres;
denn in der Kraft seines Heeres liegt die Zukunft des Staates.
Also bewilligt ihm nun das Heer, so wie er's begehrt hat!"

Aber sie standen auf und sprachen: „Wozu will der König
solch ein gewaltiges Heer? Um gegen Napoleon zu kämpfen?
Wenn Napoleon es wagt, gegen Preußen und Deutschland zu ziehen,
steht das ganze gewaltige Volk von siebzig Millionen
einig gegen ihn auf. Wozu braucht Preußen Soldaten?
Aber wir wissen wohl, was Ihr wollt! Ihr wollt uns bedrücken,
uns, das Volk und den Landtag, und wo immer in Preußen
irgendein Geist sich regt, oder sonst in den Gauen von Deutschland.
Das ist das, was Ihr wollt, und dazu braucht Ihr Soldaten!
Seht, uns fehlt das Vertrauen, dem König Wilhelm zu dienen,
und erst recht das Vertrauen zu Euch. Wir verweigern Euch alles."

Als sie das gesagt, da freute sich Bismarck von Herzen,
daß sie so trotzig geblieben. Er konnte nun glauben und hoffen,
daß der König sich völlig in seine Hände begäbe.
Also sprach er mit Hohn und mit hoher und schartiger Stimme:
„Mein Gebieter, der König, hat nun leider kein Zutraun
zu dem gewaltigen deutschen Volk von siebzig Millionen,
samt seinem bunten Heer! Er fürchtet, sie werden nicht helfen,
wenn Napoleon kommt, oder sonst ein feindlicher Nachbar,
sondern das Königreich Preußen und seine mutigen Kinder
müssen allein für sie alle in Kampf und blutige Not ziehn,
und für sich und die Deutschen die härtesten Tage bestehen.
Darum fordert er eben ein Heer, den Feinden gewachsen!
Da nun aber der Landtag in Trotz und arger Verblendung
König Wilhelm verhindern will, den Staat zu bewaffnen,
wie er's für nötig hält, so hatte der König die Absicht,
seiner Kron' zu entsagen. Wie kann er sie länger noch tragen,
die nach seiner Erkenntnis ein nächster Sturm in den Staub wirft?
Aber sein Königsgewissen, das pflichttreu, edel und stolz ist,
fordert zu heftig von ihm, die goldene Bürde zu tragen,
bis der Bote des Höchsten, der mächtige Tod, sie ihm abnimmt.
Was aber soll denn nun geschehn, da beides nicht angeht,

weder in Ehren die Krone zu tragen, noch sie zu lassen?
Da hat der König beschlossen, in solchem Zwiespalt der Dinge,
die Verfassung des Staates, die Ursache dieser Verwirrung,
eine Weile zu lassen und sie beiseite zu legen,
und ins Werk zu setzen, was Not und Gewissen gebietet.
Das also wird er nun tun, so schwer bekümmert sein Herz ist."

Kaum war dieses Wort seinen schimmernden Zähnen entflohen,
da erhoben sich alle und schrien mit funkelnden Augen:
„Was . . . das wagst du zu sagen, und frech dem Landtag zu künden?
Willst du den König von Preußen zum schrecklichen Meineid verführen?
Weg mit dir, du Verräter, mit dir dein rechtloser König!"
Also schrien sie laut, und bäumten sich auf vor Entsetzen;
denn sie sahen mit Grausen, daß er nun alles vernichte,
was im Volke der Deutschen fürs Königreich Preußen noch glühte,
und für immer die Hoffnung, Preußen werde der Retter.
Und sie tobten, und schrien ihn an, und jegliches Schimpfwort
warfen sie ihm ins Gesicht, seine harte Seele zu treffen,
und verhinderten ihn, die furchtbare Rede zu enden.

Er, an Brüstung und Pult, stand ruhig, mit bläßlichen Wangen,
kramte in seinen Papieren, und fand und nahm eine Zeitung,
las und sann eine Weile, bis das schreckliche Lärmen sich legte.
Dann aber fing er von neuem an, mit Hohn in den Augen:
„Seht, ich verstehe Euch nicht! Ihr vergreift und verseht Euch im Worte,
da Ihr von Meineid redet! Der König, mein Herr und Gebieter,
denkt mit nichten daran, die Verfassung des Staates zu brechen,
oder sie gar zu vernichten; er hat sie mit Eiden beschworen,
und war immer ein ehrlicher Mann, wer wagt es zu zweifeln?
Nein . . . er will nur das: er will sie nicht achten und ansehen,
eine Weile nur lang, dieweil der eine der Spieler,
so beim Spiel und beim Springen, alle Regeln verletzte,
daß es nicht möglich ist, mit ihm noch weiter zu spielen.

Was soll anders geschehn? Denn das Spiel und das Springen ist nötig!
Wahrlich .. gespielt muß werden: der Staat bedarf der Regierung!
Wenn Ihr aber vermeint, Ihr könntet den König von Preußen
hindern, daß er alleine spielt ... seine Krone verwaltet ...
werdet Ihr eilig erkennen, daß die Mehrzahl des Volkes
noch die uralten Rechte ehrt, die Gott ihm gegeben,
und die tapfern Taten, die seine Ahnen verrichtet,
und seine schlichte, wackere, greise Königserscheinung,
und daß jeder Soldat den Eid ihm hält, den geschwornen.
Ihm geschworen allein! Oder schwur er etwa dem Landtag?
Schwur er etwa wohl Euch? Er schwur der Krone, dem König!
Und er hält seinen Eid! Das liegt dem Preußen im Blut so!"

Also sprach er, und ging hinaus. Und er kam zu dem König,
und erzählte ihm, was er gesagt, und was sie erwidert.
Und es quälte den König wohl, daß sein harter Vertreter
ihm so bitteren Streit mit seinem Lande verschaffte;
aber er freute sich doch, daß er tapfer und rüstig gesprochen,
und dem Landtag die Meinung gesagt und klar widerstanden.
Und sein altes Soldatenherz, so wacker und tapfer
hob sich am tapfern Minister, und er befahl und gebot ihm,
ohne Furcht zu verfahren, der König stünd' ihm zur Seite.
Und er wurde jung in alten Tagen und munter,
da der Streit nun so klar stand, und offen und laut vor ihm tobte.
Denn die vornehmen alten Königsrechte zu wahren,
und den Staat und das Land in guter Ordnung zu halten,
dazu hatte ihm Gott die goldene Krone gegeben.

Bismarck aber, im stattlichen Haus, das der König und Herrscher
ihm am Rand seines Gartens zur prächtigen Wohnung gegeben,
setzte sich an den Tisch von braunem, glänzendem Nußbaum,
und ließ stolze Befehle durchs ganze Königreich gehen:
daß sie Steuern erhöben und neue Kasernen erbauten,

neue Geſchütze göſſen, und Pferde und Wagen beſchafften,
und die tüchtige junge Mannſchaft zur Fahne beriefen.
Alſo befahl er kurz und hart, von Aachen bis Memel.

Aber der Landtag entſetzte ſich, und all ſeine Redner
ſtanden gegen ihn auf, und bedrohten ihn finſter und ſprachen:
„Was du dich da verſündigſt am erſten Geſetz unſeres Landes,
und an Deutſchland verſiehſt, das wirſt du bitter bereuen!“
Und es traten Männer auf, von mutigen Herzen,
und durchzogen die Städte, und wüteten gegen den König
und den tollen Miniſter, ſeinen böſen Verführer.
Und es wogte ein Drohn und ein Grollen und Murren durchs Volk hin,
und ſie ſprachen im Land: „Jetzt kommt das wilde Entſetzen,
das durch England einſt ſtürmte, und dann durchs Land der Franzoſen,
auch über unſer Volk! Wie lohte es trübe und blutig!
Jetzt erhebt ſich das deutſche Volk in wilder Verzweiflung!
Und der König und ſein Miniſter, die Schuld an dem Jammer,
werden die erſten ſein; ſie werden es büßen und zahlen!“
Und es glimmte ein Feuer in zahlloſen wackeren Herzen
weit durchs preußiſche Land, und glimmte, ſchwehlte und zuckte.
Aber es flammte nicht auf. Das ſchwere deutſche Gewiſſen
ſtand mit den ernſten Augen, und teilte Gutes und Böſes,
richtete gut und gerecht, und bewachte die grimmigen Taten,
die aus heißem Herzen hervorzuſpringen begehrten,
und verwies ſie zurück, im Herzen weiter zu toben.
Es erſchreckte ſie auch der gewaltige, herriſche Gegner,
der gebieteriſch ſtand und hart über allem Gewirre,
ſeine Hände am Königsſchwert, ſowie er es träumte,
als er in wilder Jugend herrlicher Zukunft gedachte.
Mächtig ſtand er da, und unberührt von den Klagen
und dem Jammer im Volke, der alle Herzen durchwühlte,
ſeiner grauſigen Hoffnung gewiß in der ehernen Seele.

Als der Landtag nun sah, daß all sein Reden nichts nützte,
noch sein grimmiger Zorn, noch alles Gerede im Lande,
dachten sie hin und her, wie es möglich wär' und gelinge,
daß sie den König bewögen, den bösen Vertrauten zu lassen,
daß er die Seele, wie früher, ihren Meinungen öffne.
Und nachdem sie geplant, entsandten sie eilige Boten
an den König ins Schloß .. die sprachen mit willigen Mienen:
„Hört uns an, König Wilhelm, und erwägt unsere freundlichen Worte!
Niemals haben wir je gedacht, das Königreich Preußen
machtlos und wehrlos zu machen, zur Beute gieriger Feinde!
Nein! .. wir sind ja bereit, dem Könige alles zu geben,
was er gesetzlos sich nimmt: Kasernen und alle Soldaten,
auch Geschütze und Pferde .. doch bitten wir eines vom König:
daß die Jugend des Landes, die tüchtig ist für die Waffen,
zwanzig und einige Monde .. nicht länger .. dem Könige diene;
allzulang ist sie ferne, und fort vom Pflug und von Werkbank.
Dann ist freilich noch nötig, und darum bitten wir herzlich:
daß der König den Rater, den bösen Minister entlasse,
der am Streit und am Neid zwischen Volk und König die Schuld hat."
Also sprachen sie eifrig; und verbeugten sich lange und gingen.

Da nun stürmten gar viele wackere Männer im Staate
auf den König ein, mit heißen und drängenden Worten:
daß er den Antrag doch nähme und diesen freundlichen Frieden.
Die Gesandten des Staates, die fern von Herd und von Heimat,
in den Ländern der Fremde Ehre und Güter ihm wahrten,
schrieben ihm Brief über Briefe mit heißem, gewichtigem Drängen:
„König und Herr .. aus der Fremde, wie von hohen, gewaltigen Höhen,
sehn wir deutlich und klar, daß Preußen die Richtung verloren,
und sein Absturz bald nah' ist, wenn es nicht eilig noch umkehrt.
Es ist nötig, König und Herr, mit dem Volk und dem Landtag
redlichen Frieden zu schließen, und all die vornehmen Kräfte,
die im Volke sich regen, in den Dienst des Staates zu nehmen,

und sich durch freien Sinn in Deutschland Freunde zu schaffen;
sonst wird Österreich allein die Herzen von Deutschland gewinnen."
Und die Edlen im Land, die das Ohr des Königs erreichten,
Fürsten, Grafen und Herrn, und all die hohen Off'ziere,
und Minister und Richter, und all die großen Gelehrten,
alle bedrängten den König und baten: „Entlaß den Minister!
Freu' dich der goldenen Krone, und deines Alters in Ehren!"
Und das Weib König Wilhelms und sein einziger strahlender Erbe
baten ihn dringend und herzlich: „Schick' den Finsterling von dir,
diesen Feind alles Edlen und allen Fortschritts in Deutschland,
der nur Könige kennt und Soldaten, und stummen Gehorsam!
Sonst .. du wirst es erleben, kommt wilder Aufruhr und Stürme!
Und zuletzt das Entsetzen! Dann bauen sie drüben am Schloßplatz
das Schafott für dich, und für ihn, deinen bösen Berater,
und vielleicht für uns selbst! Vielleicht auch werden wir kronlos
irgendwo in der Fremde das bittere Gnadenbrot essen!"

Also bedrängten die Seinen und all die Edlen den König.
Und der König, hart befallen, die Ohren voll Schreien,
wurde wankend und irr, ob sein harter Berater und Führer
ihn wohl richtig geleite. Und er stand und stutzte im Gehen.

Da erkannte Bismarck, daß es schlecht um ihn stände,
daß der König auf Abfall sänne, und ihn leise verlasse.
Und sah um sich, allein, von bittern Ängsten befallen,
nicht um sich und sein Leben; er achtete nimmer sein selber,
sondern um Deutschlands Not. Und er sah in qualvollem Suchen
über die Grenzen von Preußen, ob er nicht jetzt schon in Eile
einen Sturmwind entfachte, und das störrische Volk und den König,
weg von dem muffigen Zank um Landtag und allerlei Rechte,
auf die Fluten entrisse, die hohen, stürmenden, weiten,
wo wohl Ängste hausen und Not, doch weit in der Ferne
Deutschlands Einigkeit winkte, und frohes Gedeihen und Ehre.

Aber die Zeit war ſchlecht und die Stunde nimmermehr günſtig.
Freilich der Kaiſer von Rußland war gut und freundlich geſonnen,
und die traulichen Worte, die er am Meere geredet,
banden den Kaiſer von Frankreich; er glaubte und traute ihm alles.
Aber die beiden andern, gegen die er zu ſtreiten gedachte,
waren noch nicht bereit und nicht reif für die mutigen Pläne,
die er im Herzen trug, der kalte grimmige Planer:
Öſterreich war noch nimmer ſo bitter erzürnt und verfeindet,
daß es zum Schwerte griff, ſich Macht und Ehre zu wahren,
und am Sunde in Kopenhagen trug Friedrich der Siembte
immer noch im ſträhnigen Haar ſeine goldene Krone
und nach Recht und nach Erbe den Reifen von Schleswig und Holſtein.
Da erkannte er deutlich, daß zur Stunde nur eines
in der bittern Gefahr ihn rette und weiter ihm hülfe:
das Vertraun ſeines Königs. Das mußte er wieder gewinnen!
Und er ſpähte in Qualen, und lauſchte, ob es gelinge,
König Wilhelms Seele und Sinn von neuem zu beugen.

Als er nun eines Morgens, in ſolchen bitteren Sorgen,
vor dem Landtage ſtand, und die Boten mit hitzigen Worten
ihn und Roon beſtürmten, und mit ſchrecklicher Zukunft bedrohten,
und die beiden, ſo Hieb auf Hieb, mit Antwort nicht kargten,
und der grimmige Roon, verführt von zornigem Eifer,
bitterſte Worte brauchte, und aufs ſchrecklichſte angriff und höhnte:
da erhob ſich in weißem Haar der Ält'ſte des Landtags,
und verbot ihm mit kurzem Satz, ſeine Rede zu enden.

Da ſprang Bismarck empor! Wie freute ihn, was er vernommen!
Wie der Fuchs aus der Furche auf die Hühner hervorſpringt,
die er im jungen Korn beſah, ſo ſprang er nach vorne,
und verwies dem Ält'ſten mit hartem Wort ſeine Rede:
„Ihr ... Ihr wollt den Miniſtern Wort und Rede verbieten?!
Jeder ſagt hier ſeine Meinung, aber der König ſoll ſchweigen?!

Die Miniſter des Königs . . . die werden reden, — das glaubt mir —
alles, was ſie nur wollen! Ihr ſollt es nimmer verbieten!“

Sie aber ſtanden auf, und ſchrien alle dagegen:
„Unſer Ält'ſter hat recht! Er darf die Reden verbieten,
auch das Wort des Miniſters, ſobald er Anſtand und Sitte
ganz und gar vergißt und verwirft, wie Roon es getan hat.“

Er aber höhnte dagegen: „Ihr wollt den Miniſtern verbieten,
hier im Landtag zu ſagen, was der König befohlen,
das wir berichten ſollen?! Ihr verbietet dem König die Rede?!
Das wird nimmer geſchehn!“ . . . Doch ſie dagegen mit Schreien:
„Das wird doch geſchehn!“ . . . und hinderten ihn an der Rede.

Da verließ er den Saal mitſamt den Miniſtern und Helfern,
machte ſich auf und zum König und ſprach: „Da ſieht nun der König,
wie die Frechheit wächſt . . da iſt kein Zaum und kein Zügel!
Herr will der Landtag werden! Und der König ſoll ihm gehorchen!“
Und er ſtellte ſich hin und malte an die Wände des Saales,
da er vorm König ſtand, mit Frechheit jedes Entſetzen,
Aufruhr und jede Gewalttat, und ſprach: „An den höhn'ſchen Geſichtern
habe ich deutlich geſehn, was ſie alle wünſchen und hoffen!
Sie erwarten beſtimmt: es dauert nimmermehr lange,
dann ſteht wieder ein König, wie vor Jahren ein anderer,
oben am Fenſter im Königsſchloß, und neigt ſich und grüßt uns
mit dem Hut in der Hand, und lobt den regierenden Landtag!
König, ſie trachten mit Macht nach deiner Ehre und Krone!
Hüte dich, es iſt große Gefahr! Ein Griff! Und ſie haben,
was ſie ſo heiß begehren, in den langenden Händen!“

Da erſchrak König Wilhelm. Und er ſorgte noch heißer und härter,
um ſein vornehmes Erbe, die alte Krone von Preußen.
Und verbitterte ſich, und wurde noch finſterer in Mißtrauen.
Und er haßte den Landtag. Und ohne Furcht in der Seele,

tapfer wie er ja war, gebot er, dem Landtag zu ſagen:
er begehre nicht länger, mit ihm zu reden und handeln;
denn ſie wüßten ja nicht, was ihrem König gebühre,
noch dem Wohl ihres Landes; und entließ ſie nach Hauſe.
Aber der König, tapfer und klar, und in Not um die Krone
und die Ordnung im Lande, ſchloß ſich enger an Bismarck
als den einzigen Mann, der allein ſie beide beſchützte;
und er hielt ſich näher zu ihm, als bisher, und vertrauter.

Und ſein Weib und der Kronprinz, und alle Prinzen im Lande,
und die Grafen und Herren, und alle Geſandten im Ausland,
ſahen und merkten wohl, daß der arge ſchreckliche Rater,
wieder die Macht bekommen und die Seele des Königs beherrſchte,
mehr noch, als bisher. Und ſie ſchraken zurück und verzagten,
und verloren die Hoffnung, den Sinn des Königs zu ändern.
Und der König war einſam. Und ſein wilder Berater
wuchs in ſeiner Macht; er begann, ſeine Seele zu bannen.
Und er entwarf und malte an die Wände des Saales,
da er vorm König ſtand, gewaltige, furchtbare Bilder,
Wahrheit mit Lüge vereinend, ſeine ſchrecklichen Pläne verbergend,
Deutſchland in Brand zu ſetzen, und dann ein neues zu bauen.
Alſo ſprach er zum König: „Wie ſteht es ums Königreich Preußen?
Feinde die ſchwere Menge! An allen Seiten und Grenzen!
Ei, wie möchte Öſterreich gern, daß der König von Preußen
wieder ein Markgraf würde; und ſucht die Hilfe der Deutſchen,
und bekommt ſie ja auch! Sucht auch bei Napoleon Hilfe!
Denn was koſtet es Öſterreich, irgendein Stücklein von Deutſchland
den Franzoſen zu ſchenken, es ſorgt für ſich ſelber alleine.
Wenn aber dieſe zuſammen gegen uns aufſtehn und kämpfen,
ob die Ruſſen nicht auch erſcheinen, uns auch zu bedrängen?
Ja, die Zeit iſt voll von den größten und ſchlimmſten Gefahren,
gleich den ſchrecklichen Zeiten, da Friedrich der Große umſtellt war,
und durch ſieben Jahre um Leben und Ehre gekämpft hat!

Darum ſag' ich dem König .. und ſag es ihm wieder und wieder:
Seht, das preußiſche Volk, von all dem leeren Gerede,
all dem Geſchwätz im Landtag, und in jeder Verſammlung und Zeitung,
lau und latſchig geworden, redet von Morgen bis Abend
über König und Staat mit frechen Worten und Urteil.
Darum iſt das meine Meinung: Der König müſſe befehlen,
daß man Schweigen gebiete und daß man härter regiere,
daß, wenn jetzt oder bald ... wer weiß es ... die bittere Not kommt,
ein gehärtetes Volk, zuſammengeriſſen, ihr ſtandhält.
Kurz und gut: Ich meine, der König ſoll ſich ermuntern,
Preußen kürzer zu faſſen, und an die Kandare zu nehmen."

Und der König glaubte dem drängenden Wort und Begehren,
und vermochte nimmer, den fordernden Augen zu weichen,
die in ſeinem Geſichte, unter den Furchen und Runzeln,
immer ſuchten und ſuchten ... als ſuchten ſie faulige Flecke,
Feigheit, Angſt oder Zweifel. O nein! Die ſollt' er nicht finden!
‚Geht es in Not und Tod .. was ſchiert mich Leben und Sterben?!
Fürchten!? Kenne ich nicht! Ich ſteh' und dien' meinen Pflichten,
meiner alten Krone, die Gott und die Vorfahren mir gaben!'
Aufrecht ſtand der Alte, und ſtand den fordernden Augen.
Und ſeine Seele verhärtete ſich, und wurde noch finſterer;
und er gab ihm Erlaubnis, Preußen hart zu regieren.

Aber die Königin und ihr Sohn, und die meiſten vom Adel,
und das ganze Volk, von Aachen hinauf bis nach Memel,
wandten ihr Herz vom König fort. Und der König war einſam.
Und das harte und wilde Gewiſſen des gewaltigen Mannes,
der da ſtand und verlangte, hielt die Seele in Banden.
Und er ging, von Grauen gebunden, den Weg ſeines Vaters.

Als er aber den König mit allen Menſchen verfeindet,
und zur Seite gezogen, ſuchte er adlige Männer,

mutig, und hart und klug, mit kaltem und weitem Gewiſſen,
und gebot ihnen kurz, nach ſeinen Befehlen zu herrſchen.
Und ſie herrſchten gewaltig, und ohne Recht und Gewiſſen.
Wo ein Landrat oder ein Richter im Volk oder Landtag
oder in Buch oder Zeitung das Wort nahm und gegen ſie auftrat,
und von Irrtum und Unrecht ſprach und bitterer Zukunft,
ſtraften ſie ihn mit Drohung, und minderten Ehre und Anſehn,
bis er ſchweigend gehorchte. Und befahlen durch alle Provinzen,
daß die Beamten alle, ohne Bedenken und Fragen,
für die Regierung ſtimmten, und ihren Willen verträten.
Und ſie ſandten Befehle durchs Land, daß jegliche Zeitung,
die da gehäſſig ſchriebe, nicht weiter erſchiene, und jeder,
der die Regierung ſchalt, mit Geld und Gefängnis es ſühne.
Alſo ſchickte er einmal noch über Deutſchland die Schande,
daß den Menſchen verboten ward, das Eigne zu ſagen.
Einmal noch beraubte er Deutſche ums Beſte des Lebens:
freies, klares Gewiſſen zu haben, und eigene Meinung.
Einmal noch erzeugte einer und nährte mit Willen
das Geſchlecht der engen Köpfe und feigen Verleumder.

Als dann aber endlich ſtumme Dumpfheit und Stille
über dem Volke lag, kein einziger Wille ſich rührte,
ließ er Steuern ſetzen und durch harte Männer erheben;
und befahl der jungen Mannſchaft, in mächtigen Scharen
zu den Fahnen zu kommen, rief auch die Landwehr zuſammen,
weg von Pflug und von Werkbank, und ließ die tauſend mal tauſend
ſtraff und lange marſchieren, auch Kälte und Näſſe ertragen,
und mit Gewehr und Geſchütz und aber tauſenden Pferden
Tage und Nächte ſich üben. So ſpannt der tüchtige Landmann,
wenn im Frühling, im März, die Sonne die Felder getrocknet,
ſeine Pferde, die jungen, die das Geſchirr noch nicht kennen,
vor den Schlitten und Wagen, und gewöhnt ſie an Arbeit.
Wenn ſie ſteigen und ſpringen, bekommen ſie Zuruf und Peitſche,

und er müht ſich und quält ſich, ſie wacker und tüchtig zu machen,
daß er ſtarke Kräfte habe, die Arbeit zu meiſtern,
auf dem weiten und dunklen Felde, das in Stoppeln erſtarrt iſt.
Alſo bändigte er und übte die ſtolzen Beamten,
und das mächtige Heer, und zwängte das Volk in das Joch ein,
daß es ſchweigend gehorche: eine furchtbare Waffe zu haben,
Preußen mächtig zu machen, und mit den Kräften von Preußen
Deutſchland endlich zu einen. Er ſah keine anderen Wege,
meinte in ſeinem Herzen, nur Eiſen und Blut könnte helfen.
Gott aber, der allmächtig und weiſe das Menſchenvolk weidet,
ließ es alles geſchehen, um der Sünde willen der Menſchheit,
daß ſie mit läſſigen Händen nur am Gottesreich bauen.

Und das Volk war verſchwiegen und ſtill und redete leiſe:
„Waren die Fürſten von Deutſchland und die Völker nicht reif für die Einheit?
Nur ein wenig Verſöhnung, ein guter Wille und Fortſchritt
waren noch wichtig und nötig, ſo einten ſich Stämme und Fürſten.
Nun aber kommt uns dieſer, und bringt ſtatt Schönheit und Freiheit
all die häßlichen Zeiten finſterer und dumpfer Bedrückung,
die wir geſtorben meinten. Wer wagt denn nun noch zu hoffen?“
Und in allen Ländern in Deutſchland .. die Guten und Edlen,
all die Fürſten und Herren, die das Vaterland liebten,
all die zahlloſe Jugend, die der Schande ſich ſchämte,
all die kühneren Geiſter, die im Volke erwuchſen,
tüchtig und friſch, und bereit, mit ihren Geiſtern und Gaben
Deutſchland herrlich zu ſchmücken: Erfinder, Künſtler, Gelehrte,
Kaufleute, Männer des Staates, und die kühn unternehmen,
was einem Volke Arbeit verſchafft und breiteres Leben,
alles, was in Deutſchland zum Werke drängte und Lichte,
ſprach in bitterſtem Leide: „Unſere Hoffnung war Preußen ...
nun aber beugt es das Recht, und erſtarrt in Unrecht und Düſter.
Nun bleibt Deutſchland, das arme, für immer in Dumpfheit gebunden,
wir, ſeine Kinder mit! Denn ſeht, was iſt denn ein Menſchlein,
das der Heimat nicht froh iſt, und ſtolz in innerſter Seele.“

Und es gingen finſtere, böſe Gerüchte im Land um,
und es raunte allerwegen, in Schlöſſern und Burgen,
und in Städten und Dörfern, auf einſamen Höfen und Katen,
weit von Kärnten herab bis hinauf zur Kuriſchen Nehrung:
„Habt ihr's wirklich gehört? Die Veteranen von Leipzig,
Greiſe, im weißen Haar, doch immer noch einige tauſend,
die zum fünfzigſten Denktag das Schloß und den König beſuchten,
zogen am Schloſſe vorüber ... ſie mußten den König ja ehren,
weil er ihr König iſt, und ihr alter Genoſſe von damals,
als ſie nach Frankreich zogen: aber ſie lieben ihn nicht mehr,
finſtere Augen ſahen ihn an .. ſo zogen ſie weiter.
Wie ſoll's Preußen ergehn, wenn die alten Lagergenoſſen
ihren König nicht ſehn wolln, und ihn haſſen ſtatt lieben?"
„Habt ihr geſehn und geleſen, was die Zeitung berichtet:
daß die Königin und ihr Sohn ſich mit offenen Worten
gegen den König erklären? Sie ſagen: ‚Wir lieben den Vater,
aber wir tragen ein bitteres Leid um den König von Preußen,
daß er dem Argen geſtattet, ſo falſch und hart zu regieren ...'
Merkt ihr, was wohl ſie fürchten? Ein grauenvoll Ende des Königs!
Und begehren, für ſich den Thron und das Leben zu wahren!"
Und der eine ſprach: „Ich kann es nicht faſſen und glauben;
und verſtehe es nicht. Denn ſeht, der König, der Alte,
war mein Hauptmann und Führer, als ich in Potsdam Soldat war,
hitzig war er und ſtolz, doch immer grade und gütig.
Sicher .. es iſt nicht anders .. dieſer Verräter von Bismarck
bannte den Geiſt des Königs mit böſem Zauber und Giftſpruch
und betrügt ihn mit Lüge, und der alte König gehorcht ihm."
Und der zweite wußte: „In der letzten ſtürmiſchen Märznacht
ſandte er Schergen aus, den Sohn des Königs zu fangen,
denn er haßt den geſcheiten und ſchönen Feind ſeiner Pläne;
aber die Königin merkte den Anſchlag und warnte ihn heimlich."
Und der dritte ſprach: „Er hat in den dunkelſten Nächten
heimliche Unterhaltung gehabt mit Napoleon am Rheine,

ſeinem beſten Freunde; er reitet auch oftmals nach Oſten,
und beſpricht ſich mit Rußland. Denn wenn er Deutſchland verraten,
ſoll er weit hinter Moskau herrliche Schlöſſer bewohnen,
und von goldenen Schüſſeln eſſen, ſolange er atmet."

Und die alte Mutter, die die Gaue der Ihren durchwandert,
von den Neſtern in Kärnten, bis hinab nach den Ufern der Schelde,
und nach Norden hinauf, zu den kleinen bottniſchen Städten,
die in Reif und in Schnee die langen Winter verträumen
und wo fern in der Fremde germaniſche Sehnſucht ſich abmüht:
alle Liebe und alle Furcht, alles Lachen und Weinen,
alle Sehnſucht von fern übers Meer ... wie lockt uns die Heimat! ...
ſammelt ſie eifrig, der Spinnerin gleich, die Fäden verſammelt,
und verſpinnt ſie und webt ſie, und legt das bunte Gewebe
dem zum Teppich zu Füßen, der die Menſchheit geſchaffen ..:
wurde finſter im Geiſt, und ſenkte die fleißigen Hände,
hörte nun auf zu hoffen und vorm Antlitz des Höchſten zu beten,
ſaß an den Strömen und Bergen und murmelte quälige Worte,
elend, krank und verwirrt, verzweifelt am Schickſal der Kinder.
Schrak in Ängſten empor und meinte, Getrappel zu hören,
und das Stoßen und Fahren von vielen Geſchützen und Wagen,
bald von Oſten und bald von Weſten, Franzoſen und Ruſſen,
die den germaniſchen Völkern nun ihr Ende bereiten.
Dann und wann ſtand ſie auf, und hob die bräunlichen Hände,
und das blaue Kleid, und ſetzte die Füße zum Sprunge,
wollte ſich auf ihn ſtürzen, den böſen Verderber des Volkes,
ihn mit finſterm Wahnſinn und bitterer Not zu befallen,
wie ſie ihm einſt gedroht auf der weiten Letzlinger Heide.
Aber der Ewige hielt ſie zurück ... So groß iſt die Herrſchaft,
die er den Menſchen gab; ſie bauen mit ihm an der Schöpfung.

Und es war da keiner im Land, der ihn liebte und traute,
keiner, von Kärntens Bergen bis herab zur wogenden Nordſee,

als allein der eine: der tapfere, einſame König,
deſſen gütiger Geiſt von ſeinem Geiſte entflammt war
— aber er wußte es nicht, welch furchtbar Feuer er ſchützte —;
und ſein Weib, die Getreue, die in ſchrecklichen, ſchlafloſen Nächten
ſeine Wangen ihm ſtrich, und heimlich bitterlich weinte.

Er aber, der an allem Graun und Entſetzen die Schuld trug,
ſpähte mit ſtarren Augen hinein in den wogenden Nebel,
ob ſeine Stunde nun käme. Er war gerüſtet und fertig.
All die gewaltige Kraft des ſehnigen preußiſchen Volkes
war nun ihm übergeben: das Schiff, die Mannſchaft, die Güter.
Wahrlich, ein ſchmuckes Schiff, geſund, gerüſtet und mutig!
Wenn der Nebel ſich nun verzog, eine Durchfahrt ſich zeigte,
wollte er durch .. durch das alte Eis, das Jahrhunderte dalag,
durchbrechen auf die See, die hohe .. es blinken die Wellen ..
koſte es manchen Mann, und Planken, Segel und Taue,
und ſein Vaterland löſen vom langen laſtenden Jammer.
Falle, o Nebel! Brauſe, o Sturm! Fürwahr, es hat Eile!
Bleibt es immer noch ſtill? ... So bereitet er ſelber die Stürme!

XVI. Der Verführer

Als nun der König von Preußen sein Volk so hart unterdrückte,
und die Völker von Deutschland ihn alle verhöhnten und schmähten,
war es den Fürsten so recht. Er war ja nun ihren Kronen,
ihrem Erbe und Rechte, darum sie bangten und zagten,
nimmermehr gefährlich. Sie waren nun fröhlich und sicher.
Und sie mühten sich ab, und bestrebten sich eifrig und tüchtig,
all die Liebe im deutschen Land, die Preußen so schmählich verloren,
nun für sich zu gewinnen, als köstliche eigene Habe,
und als wackere Fürsten und gute Deutsche zu scheinen.
Also entboten sie nun ihren Landtagen mancherlei Freiheit,
gaben auch ihren Bürgern und Bauern gute Gesetze.
Und erlaubten es allen, mit großen und heftigen Worten
auf den König von Preußen zu schimpfen und seinen Minister,
diesen Schelmen und Schurken, der die Hoffnung auf Einigkeit störte.

Als die Minister des Kaisers in Wien das Lärmen vernahmen,
das durchs Vaterland hallte, und wie der König verhaßt war,
da erkannten sie gleich, daß die Zeiten günstig für Östreich,
und beredeten sich; und kamen zum Kaiser und sprachen:
„Jetzt ist die richtige Zeit, daß Östreich in Deutschland das Haupt wird!“
und verneigten sich tief, und legten dem Kaiser vor Augen
einen herrlichen Plan, aufs allerfeinste ersonnen.

Und alsbald ... da beriefen sie, im Namen des Kaisers
alle Gesandten der Staaten nach Wien in die Hofburg zusammen,
redeten freundlich mit ihnen und sprachen mit lächelndem Munde:
„Hört: es wird nun Zeit .. wir dürfen nicht fackeln und säumen,
Deutschland muß einig werden, heute oder auch morgen;
wenn wir länger noch zögern, kommt Unruh und wildester Aufstand.
Also schlagen wir vor — nachdem wir lange gegrübelt
und es redlich bedacht —: daß alle Landtage Deutschlands,

etliche ihrer Leute nach Frankfurt ſchicken zu raten,
nicht über Kaiſer und Reich, wie jene große Verſammlung,
die in Frankfurt getagt, die alle Ehrfurcht verletzte,
ſondern über das gleiche Recht und gemeinſame Zölle.
Das, ſo meinen wir alle, wäre ein gutes Beginnen,
und ein Anfang zur Eintracht; das weitere brächte die Zukunft.
Seht, es wäre auch gut und ſchön für die Sache der Fürſten,
denn das Volk würde ſagen: Seht, wir ſchalten ſie immer!
Nun ſind's doch die Fürſten, die die Einigkeit wollen!"
Alſo ſprach der Miniſter; da nickten die andren ihm Beifall.

Da ergingen Boten an alle Höfe in Deutſchland,
an Hannover und Kaſſel, Mecklenburg, Sachſen und Heſſen,
Bayern, Baden und Schwaben, und alle die andern im Lande.
Und die Boten gelangten auch zum König von Preußen,
und erſuchten auch ihn, von den Landtagsboten zu ſenden,
daß ſie in Frankfurt zugleich mit den andern die Eintracht berieten.
Und der König hörte ſie an. Und fragte nach Bismarck,
daß er ihm eilig erzählte, wie der Plan ihm gefiele.

Bismarck hörte ihn an; und ſpannte die eifrige Seele,
und erwog in der Eile, wie es rund ums Vaterland ſtände:
daß Napoleon hoffnungsvoll, wie ein zärtliches Mädchen,
das den Liebſten erwartet, Preußens Pläne verfolgte,
daß ſo England wie Rußland und ihre mächtigen Herrſcher
Preußen freundlich geſonnen, und Italien, gleich einem Wolfe,
nach dem Kronland von Öſterreich an der Adria gierte,
und es deuchte ihn faſt, die Stunde wäre nicht übel,
und die Zeit wär' günſtig, jetzt einen Anfang zu machen:
Öſterreich die Zähne zu zeigen, wenn der König nur wollte.
Alſo ſprach er verſchlagen, die Augen feſt auf den König:
„Ich empfehle dem König, keine Boten zu ſenden.
Denn ſie werden ja doch überſtimmt; ſo war es ja immer.

Öſterreich, mit den andern zuſammen, beherrſcht die Verſammlung,
und beſchließen und wollen, was Preußen zuwider und ſchädlich.
Sicher, es iſt verkehrt, die Boten nach Frankfurt zu ſchicken!
Und überhaupt, mein König .. was ſoll es Preußen wohl nutzen,
ewig in dieſem Schleppzug, dieſem ſchweren Gedränge
all der deutſchen Fürſten, der deutſchen Staaten und Städte
ſich ſo weiter zu ſchleppen, eng vertraut und verkoppelt.
Wozu hat denn der König die beſten Soldaten in Deutſchland
und wohl faſt in Europa? Will er zaudern und warten,
bis es einſt Rußland gefällt, oder auch dem Kaiſer Napoleon,
oder den Herren von Öſterreich .. unſern giftigſten Feinden ..
dies Gedräng' und Gewürge endlich ganz zu verwirren,
ja es ganz zu vernichten .. und Preußen muß alles erdulden,
feſt mit ihnen vertaut —? Fürwahr .. das ſcheint mir von Übel!"

Als er das geſagt, da wollte der König ſein Antlitz
aus dem ſeinen reißen, und wollte ſich wenden und wegſehn;
denn er ſah in den Augen ein wildes, ſchreckliches Blinken,
grauſig und kalt wie Eiſen. Aber er konnte nicht weichen;
denn im Grunde der Augen, unter dem grimmigen Eiſen,
glühte und lohte heiß das wilde Feuer der Liebe
für das Vaterland, das die raſende Seele verzehrte.
Alſo mußte er weiter hören, er hörte mit Bangen:
„Will der König vielleicht die Geſchichte Preußens bedenken?
Will er mir künden und ſagen, wie Preußen groß ward und mächtig?
Fuhren ſeine großen Ahnen im Schleppzug von Deutſchland?
Warteten ſeine großen Ahnen auf Angriff und Tücke?
Ja, ſie warteten wohl! Als kluge und ſorgliche Männer
paßten ſie auf die Zeit, ob das Wetter gut wär' für Preußen.
Schien es ihnen dann gut, für Preußens Gedeihen und Wachstum,
zogen ſie aus und ſäten .. allein! .. Was quälte ſie Deutſchland?
War es ſo oder nicht? Nun wohl ... beſeh' ich den Himmel
rund umher in der Welt .., nach Sonne, Wolken und Winden,

will es mir ſcheinen, mein König, das Wetter wär' günſtig für Preußen.
Und ich wollte, der König ... machte Gebrauch von dem Wetter."

Alſo ſprach er. Und wie er ſo ſprach, vermochte der König
nimmermehr ſeine Augen aus den ſeinen zu winden,
ob ihn auch noch ſo graute, und ſein Herz es begehrte;
denn es blitzte darin ſo heiß von den Waffen der Ahnen.
Als er aber geendet, entriß er ihm Antlitz und Augen,
ſtarrte zum Fenſter hinaus und ſprach mit zitternder Stimme:
„Einſtmals, ſchon vor Jahren, als mein Bruder noch lebte,
kamt Ihr mit ſolchem Rat. Wir entſetzten uns alle und ſtaunten.
Alſo fürchtete ich, Ihr würdet wohl wiederum kommen.
Und Ihr kommt .. und es graut mich, wie mich damals ſo graute."

Da bezwang er noch einmal, mit der wilden Kraft ſeines Geiſtes,
ſeines Königs Augen, und ſprach mit heiſerer Stimme:
„Will der König in Gnaden wohl achten auf das, was ich ſage?
Ganz genau erwäge er wohl, ob es recht oder falſch iſt:
Wo, mein König, iſt Rettung für die Völker von Deutſchland?
Iſt die Rettung nur möglich, wenn ſich das eine ereignet:
wenn in Deutſchland das Träumen und das große Reden verſchwindet?
Dazu Neid und Streit und all die eigene Meinung?
Iſt es ſo? .. Nun wohl! Hat König Wilhelm den Glauben,
dieſes alles verſchwinde nun bald .. durch Schwatzen und Reden?"

Da verzagte der König, und ſprach: „Ich kann es nicht glauben."

Darauf Bismarck, kurz und hart, es klirrte das Eiſen:
„Nun ... ſo bleiben die Deutſchen, für jetzt und ewige Zeiten,
immer in Streit und in Schande .. oder .. es riete denn jemand
einen andern Weg ... über Heldentaten und Leichen!"

Da entriß ihm der König die blauen, gütigen Augen.
Schmerzlich ſchlug ihm das Herz, ob dem grauſen, ſchrecklichen Bilde,

das er im Geiſt ſah: die Brüder von Brüdern getötet,
weithin decken die jungen Leiber das grauſame Schlachtfeld;
und er ſtarrte zur Erde, und ſprach mit Entſetzen und Stöhnen:
„Nein! Ich kann es nicht! .. Ich kann auf Deutſche nicht ſchießen!“

Da ſtieß Bismarck den Kopf voran, und es knirſchten die Zähne,
und der raſende Hohn flog dolchſpitz gegen den König:
„Kann der König das nicht? Und meint nun, weil's ihm verſagt iſt,
wäre der Kampf umgangen? So ſoll der König ſich wundern,
wie's die andern vermögen! Wie ſeine Bedenken und Zweifel
ſie zum Kampfe verlocken, noch mehr als die Hoffnung auf Vorteil!
Wenn der König nicht angreift, ſoll er ſehn und erfahren,
wie die andern, die Gegner, die beſte Zeit ſich erwählen,
und um Krone und Land, und Anſehn und Ehr' mit ihm ringen.“

Da erhob der König ſein Haupt; es brannten die Augen,
und die Hand griff raſch ... es zuckte und klirrte der Degen:
„Mögen ſie kommen, die Gegner .., alle Fürſten von Deutſchland!
Wollen ſie mich überfallen, ſolln ſie ſich wundern und ſtaunen,
wie ich mächtig mich wehre und ſie alle bedränge und ſchlage!“
Und er winkte ihm ſtolz, kein einziges Wort mehr zu hören.

Da ging Bismarck hinaus, und biß die Zähne, und dachte:
‚Was beginne ich jetzt? Ich werde es niemals erreichen,
daß er Deutſchland bekämpft! Es wär' bei weitem das beſte!
Und es drängt die Zeit! Er iſt ſchon alt, und kann ſterben,
und ſein Sohn iſt anderer Art, iſt gütig und milde,
glaubt noch immer, nach allem, es könnte dieſes und jenes,
Lieder, Reden und Tage die deutſchen Stämme vereinen.
Was beginne ich jetzt? Wie komme ich weiter und vorwärts?
Schlimm iſt, daß er ſo edel iſt, und von Menſchen ſo hochdenkt,
und von Fürſten erſt recht! Es gab ihnen, meint er, die Kronen,
Gott, der Heilige, ſelbſt, und daran zu taſten, ſei Sünde.

Was beginne ich jetzt? So bleibt nur eines noch übrig:
daß ich des Kaisers Minister mit List verlocke und treibe,
daß sie mit Eifer und Macht meinen edlen König verletzen,
und nach der Krone ihm greifen. Fürwahr .. dann wird er sich wehren;
wird sich schlagen, so tapfer, wie all seine Ahnen es taten.
Gut ... so will ich es machen! Das ist ein Weg zum Gelingen!
Aber was soll ich denn tun, daß Österreich zornig und wild wird,
und ein Unrecht begeht, und im Unrecht fester noch stehn bleibt,
daß mein König es haßt? Er darf es auch nimmermehr merken,
sonst erschrickt sein Gewissen, und er wendet sich von mir,
wie das vornehme Weib vom wilden und schlechten Verführer.'

Und er ging nach Haus. Und er rief den Gesandten des Kaisers,
wiegte den kleinen Kopf, und spielte und sing mit den Worten,
so, als wollte er Pläne heimlich verbergen und zeigen.
Und mit großem Bedauern und kalter Gebärde begann er:
„Österreich ist ja wieder dabei, um Deutschland zu werben,
und das Ansehn von Preußen in deutschen Landen zu schmälern,
wie es immer getan, und wie wir's lange geduldet!
Aber es wäre wohl möglich, wenn's noch lange so dauert ...
wer erträgt mit Geduld ein ewiges Drängen und Nörgeln ...
ich bin nimmer der Mann, ich hab' eine kitzlige Seite ...
daß sich Preußen vielleicht, wer weiß .. vom Bunde zurückzieht,
und von jeder Verpflichtung frei, alleine für sich bleibt.
Dann aber wäre es möglich .. ja ... es könnte geschehen ..
wenn eine Stunde käme, daß Österreich etwa in Not wär',
sei's, daß Italien etwa, Seite an Seite mit Frankreich,
Euch von Süden befällt ... Napoleon, ... ich war sein Vertrauter...
sprach so allerlei Dinge ... oder der Kaiser von Rußland ...
wer vermag es zu wissen ... der Kaiser gab mir Vertrauen,
als ich in Petersburg war ... er redet nicht gerne von Österreich ...
kommt eine solche Stunde ..: dann muß Österreich wissen,
daß es verlassen ist .. ja .. ganz allein und verlassen!

Preußen ſteht ihm nicht bei! O nein, es wäre wohl möglich,
daß wir auf Seiten der Feinde ſtehn und Öſterreich bekämpften!
Freilich, mein König iſt gut. Er will nichts von Bruderkrieg hören!
Ich aber bring' ihn ſoweit! Wenn Öſterreich ihn weiter noch ärgert
und ihn lange noch reizt, ſo ſchließt er ein Bündnis mit jedem,
der ihm beiſtehen will, den Hochmut Öſterreichs zu dämpfen!"

Da erkannte der Bote, daß der ſchreckliche Gegner
mit der Freundſchaft Napoleons leiſe ſpielte und drohte,
und wohl auch mit Italien. Und wurde blaß und befangen,
und gedachte in Sorgen und Not der lieblichen Heimat,
und bedachte in Eile, wie's immer in Öſterreich zuging':
ſingen können ſie wohl, und tanzen, lachen und lieben,
ziehn auch tapfer ins Feld, und froh den Feinden entgegen;
aber die bittere Zucht, die harte, gefällt ihnen nimmer,
die da Tage für Tage in Treuen die ſauerſte Pflicht tut,
und ſo fehlt es denn, hier und da, in Beſtänden und Lagern,
an Soldaten und Übung, Rüſtzeug, Geſchütz und Gewehren.
Alſo ſprach er traurig, und mit ſuchenden, bittenden Augen:
„Bismarck, wenn es geſchähe ... und es kann ja geſchehen ...
daß ein fremdes Volk, oder zwei, mein Öſterreich ſtürmten,
kann mein Kaiſer nicht glauben, daß Preußen ſtill ſteht und zuſieht,
oder gar unſer Feind wird. Wir ſind ja Deutſche und Brüder,
die ſo manches Mal, beim ſelben Wirbel der Trommel,
über die Felder hin rückten, und am ſelben Wachtfeuer ſaßen!"
Und er hielt ſeine Hand hin, und ſah mit bittenden Augen
in die Augen des andern, um Treue und Freundſchaft zu ſehen.

Bismarck ſah nach der Hand. Doch nahm er ſie nicht in die ſeine;
ſondern er ſagte kalt, und mit langſam wägender Stimme:
„Wenn die Hand, die ihr bietet .. nicht ſo flach und ſo leer wär' ..
aber die Hände von Öſterreich ſind leer für Preußen, wie immer ...
wenn da in Eurer Hand ein Stück vom Vaterland läge,

und Ihr ſagtet: das eine iſt dein, das übrige meines,
ſchlüg' ich vielleicht hinein, und ſtände euch treulich zur Seite
gegen Gegner und Feinde ... vielleicht, wo immer ſie wären.
Da die Hand aber leer iſt, wie immer, ſo wird es geſchehen,
daß ich andern ſie biete, und ſei es dem Ruſſen und Türken,
der ſie mir füllt und mir gibt! Denn ich muß leben und wachſen!
Das iſt Preußen ſo wert! Es iſt auch nötig für Deutſchland!"

Da verließ ihn der Bote des Kaiſers mit trauriger Seele,
kam in ſeinen Palaſt, und ſchrieb ſeinem Herrn, dem Kaiſer,
alles, was Bismarck geſagt, und verſchwieg nicht eins ſeiner Worte.

Und der Kaiſer erſchrak, mitſamt den Miniſtern und Räten,
da ſie ſo deutlich erkannten, daß es ſo hart gegen hart ſtand,
daß es wohl bald nun hieße: Wehr' dich, und kämpfe um Deutſchland!
Und ſie fingen an, ſich ſchwer um die Zukunft zu ſorgen,
rieten wohl dies und das, und ſtritten ſich lange und heftig.
Und die einen meinten, der Kaiſer müſſe es wagen,
aufſtehn und Preußen bekämpfen, wenn es denn nötig zu kämpfen.
Aber da ſie erwogen, er würde Italien und Frankreich
als Genoſſen und Freunde haben, und ohne Bedenken
auf ſie hetzen und jagen, das ſchöne Venedig zu nehmen,
und wie ſchlecht bewaffnet das Heer, kein Gold in den Kaſſen,
ſank ihnen wieder der Mut. Und ſie wählten lieber den Frieden.

Alſo entließen ſie nun die Boten, die die Fürſten geſendet,
um in Frankfurt über das Recht und die Zölle zu raten,
und verzichteten auf den Plan, den klüglich erdachten.
Und die Deutſchen ſahen, wie Öſterreich bange zurückwich;
und es ging ein Wundern und Staunen, und ein Murmeln durch Deutſchland.

Aber die Grafen des Kaiſers, in Sorgen und bitterer Unruh,
da ſie nicht wagen wollten, den Weg des Mutes zu gehen,

weil ſie ſeinen gefährlichen, kalten Willen nun kannten
— und es mußten doch Taten geſchehn, die Erregung zu dämpfen,
und das Drängen der Völker nach endlicher Einheit und Anſehn —:
ſuchten nach anderen Wegen, dem Kaiſer und Öſterreich zu helfen.
Und erwogen mit Klugheit: ob es nicht etwa gelinge,
ſtatt mit Forſchheit und Vorgehn, mit Güte zum Ziele zu kommen,
und der Krone des Kaiſers Ehre und Anſehn zu wahren.

Alſo beredeten ſie den Kaiſer, den Fürſten in Deutſchland
einen freundlichen Brief zu ſchreiben: es müßte nun endlich
etwas Ganzes geſchehen, um die deutſchen Lande zu einen.
Darum wollten ſie alle, in der alten Kaiſerſtadt Frankfurt
friedlich und freundlich zuſammenkommen, als redliche Brüder,
und ein ſtarkes und einiges deutſches Vaterland ſchaffen.

Als nun Bismarck dieſen Brief des Kaiſers geleſen,
da erſchrak er gar ſehr, und biß die Zähne zuſammen:
„Ei, wie klug iſt die Falle, und ſchlau geſtellt für den König!
Denn ſie wiſſen ja ganz genau, wie gut ſeine Seele,
und wie gern er erſcheint, ein Verbrüderungsfeſt zu begehen,
und wie leicht es gelingt, mit guten, freundlichen Worten,
ſein vertrauendes Herz zu täuſchen, und Preußen zu ſchaden!“

Alſo ging er ins Schloß, und bedrängte den König mit Eifer:
„Das erbitt' ich vom König, und muß es vom König verlangen:
daß er dieſem Beſuch und dieſen Sitzungen fernbleibt!
Denn es iſt ja klar und gewiß: der Kaiſer iſt Herr dort;
allzu groß iſt ſein Name, und zu alt der Ruhm ſeiner Krone.
Dazu lieben ſie Öſterreich mehr. Es iſt weicher und milder,
und den meiſten auch ferner. Doch Preußen iſt ihnen zuwider.“

Da betrübte der König ſich hart. Er begehrte von Herzen,
ſeine Königs- und Herzogsvettern in Frankfurt zu grüßen,

und er ſprach bedrückt: „Ich kann es nicht glauben und einſehn.
Warum ſoll ich nicht hingehn, und vernehmen, was ſie beraten,
Handſchlag mit ihnen wechſeln und gute und freundliche Worte?
Beuge ich mich vorm Kaiſer, wenn ich ein Wort mit ihm rede?
Aber ich ſeh' es ja deutlich: Es liegt Euch immer am Herzen,
mich mit Deutſchlands Fürſten ganz und gar zu verfeinden."

Da kam Furcht über Bismarck, daß der König ſich ſcheute,
weiter den Weg zu gehn, den er eifrig drängte und führte,
und an dieſer gefährlichen Stelle nun ſtutzte und ſtände,
gleich dem edlen Roß, das Gefahren wittert und Abſturz.
Und er ſprach aus verſchlagener Seele, gütig und milde:
„Nimmer iſt es mein Wille, den König mit Deutſchland zu feinden!
Aber ich möchte doch auch nicht, daß er im Haufen erſcheine,
wo der Kaiſer ihn überragt an Größe und Stärke.
Oder was denkt ſich mein König, was in Frankfurt zurechtkommt,
er ſei da, oder nicht? Vertraut er, ſie werden ſich einig,
und die Einigung Deutſchlands käme in Frankfurt zuſtande,
oder ſie käme doch näher .. man ſähe ſie ſchon, wie ſie nahte?
Ja, wenn Preußen ſich duckt, und wenn es ſich klein macht vor Öſterreich!
Das aber wird mein König nicht tun, um Preußen und Deutſchland!
Alſo, was hilft uns nun Frankfurt? Was nützt der Beſuch und die Reiſe?
Nein, mein König, haltet Euch fern! Bleibt hier und alleine,
als der Herr und Vertreter des ſtarken preußiſchen Staates,
ſtolz, ohne Bund und Band, und frei zu jeglichem Handeln,
wenn da vielleicht, wer weiß, eine Stunde zum Handeln herankäm'.
Haben nicht alle Zollern es ſo gemacht, und gehalten,
die in Preußen und Deutſchland ſich Achtung und Ehre erwarben?"

Da ermüdete König Wilhelm, und ließ ſich bereden.
Und er ſchrieb an den Kaiſer: „Wie oft ſchon haben die Fürſten
und die Boten der Fürſten die Einigkeit Deutſchlands beredet,
und mit Eifer verhandelt. Aber es nützte ja doch nichts.
Seht.. es fehlt mir Vertrauen. Was ſoll ich in Frankfurt? Ich komm' nicht."

Einige Wochen darauf fuhr König Wilhelm im Bahnzug,
Bismarck an ſeiner Seite, ... er wollte ihn nimmer verlaſſen ...
nach den heißen Quellen Gaſteins, die Glieder zu baden,
wie die Ärzte befohlen, daß der alte Leib ſich erfriſche.

Als der Kaiſer nun hörte, der König wäre gekommen,
um im ſchönen Gaſtein, in ſeinen Bergen, zu baden,
freute er ſich, und dachte, er könnte ihn doch noch gewinnen,
ſetzte ſich raſch an den Tiſch, und ſchrieb ihm ein freundliches Brieflein:
„Ich will kommen und ſehn, mein König und Bruder von Preußen,
wie es deiner Geſundheit geht, das möchte ich wiſſen.“
Alſo ſchrieb er ihm ehrlich. Sie liebten ſich beide von Herzen.

König Wilhelm war traurig, und ſagte bekümmert zu Bismarck:
„Sagt, was tu' ich denn nun? Jetzt kommt er ſelber und lädt mich!
Wahrlich, es geht doch nicht, von Auge zu Auge zu ſagen,
daß ich fürchte, er wolle mir da, im Haufen der Fürſten,
meine Krone bedrücken, und mein altes Anſehn mir rauben?“

Da bedachte ſich Bismarck, was der König beginne,
daß er den freundlichen Kaiſer im eigenen Land nicht verletze,
ſondern ein Jawort ihm gäbe, als dem guten und freundlichen Hausherrn,
aber es müßte ihm ſäuerlich ſchmecken, bitter und böſe,
daß er's nimmermehr äße .. und er ſprach in verſchlagener Seele:
„Ihr müßt ſagen: ‚Mein Kaiſer! Es iſt gänzlich vergebens,
daß wir zuſammenkommen, wir werden uns doch ja nicht einig;
denn die Fürſten, Ihr wißt es, unſre Brüder und Vettern,
wollen gleich ſein und frei, und keinem andern gehorchen,
noch ein Titelchen ihrer Macht dem Vaterland geben.
Oder wollen ſie's doch? Mit Ernſt und redlichem Willen?
Gut! So kenne ich Weg und Steg und will ihn Euch ſagen:
dann ſoll'n alle Völker, von Steiern hinab bis zur Nordſee,
Boten ſich wählen, wackere Männer von Anſehn und Gütern,

die in Frankfurt beraten, was dem Vaterland not tut.'
Wenn Ihr dieſen Gedanken und Plan dem Kaiſer verkündet,
wird er erſchrecken und ſtutzen, und nichts mehr zu hören begehren.
Denn wenn ſolch ein Bund der deutſchen Völker entſtände,
könnte ja Öſterreich nimmermehr die Wünſche betreiben,
die die fremden Völker in ſeinem Staate begehren,
deutſch nur müßte es handeln, und das verbieten die Fremden.
Preußen aber dagegen kann ſolch gewaltiges Bündnis
aller deutſchen Länder froh und herzlich begrüßen;
denn ſein Weſen iſt deutſch, und es denkt nur immer an Deutſchland,
kämpfte auch nur für deutſche Not, und tut es auch weiter.
Ja, ich meine ſogar, der König muß wünſchen und wollen,
ſolch ein Bund möchte kommen! Es iſt ja ein Bund und Vereinung
aller deutſchen Kraft; und in dieſem Bunde und Staate
würde das tapfere Preußen, das immer deutſche, das Haupt ſein!"
Alſo ſprach er, fröhlich und ſtark, mit feurigen Augen.

Als er eben geendet, und den Saal des Königs verlaſſen,
kam mit Pferden und Wagen der Kaiſer von Öſterreich gefahren,
kam ſchon eilig die Treppe herauf, und fragte mit Lächeln:
„Geht's dem Könige beſſer? Helfen dem alten Soldaten
meine lieblichen Berge und ihre heilenden Waſſer?
Dann bin ich auch gewiß, daß wir alle in Frankfurt uns ſehen,
wo die Fürſten von Deutſchland über die Zukunft beraten!
Alle werden ſie kommen! Wie ſollte der König wohl fehlen?
Fehlte wohl je ein König von Preußen, wo Deutſchland in Not war?
Und wie groß iſt die Not! Welch brodelnde Unruh im Lande!
Wieviel Feinde und Neider, die rings ums Vaterland lauern!
Wahrlich, wenn Preußen nicht kommt, muß Öſterreich allein mit den andern
deutſchen Fürſten ſich einen! Ein treuliches Bündnis muß kommen!
Deutſchland war nun lange genug zerriſſen und uneins!"

König Wilhelm begann: „Mein Kaiſer, Ihr müßt es mir glauben:
es iſt keiner in Deutſchland, der heißer begehrte und wünſchte,

daß es zur Einigung käm'! Doch mein' ich, die Fürſten alleine
werden's nimmermehr machen. Die Völker müſſen uns beiſtehn.
Von den Völkern erwählt, muß ein Reichstag neben den Fürſten
alles beraten und taten, was dem Vaterland not tut."

Als der Kaiſer das vernahm, erſchrak er, und dachte:
‚Das darf nimmer geſchehn! Wenn ſie ſolchen Reichstag berufen,
neigt er zu Preußen hinüber, wie der in den Frankfurter Tagen;
ich aber büße an Macht und an Ehre und Anſehn in Deutſchland!'
Und er ſprach mit Bedauern: „Mein König und Bruder, wir wiſſen,
ſolch ein Reichstag in Frankfurt bedrängt die Rechte der Fürſten,
oder er neigt zu Preußen, und verletzt die andern im Bunde,
und ſtatt Frieden und Bündnis bringt er Streit in die Völker."
Und ſtand auf vom Seſſel, und ſprach eine Weile vom Wetter,
gab König Wilhelm die Hand, und fuhr nach Wien in die Hofburg.

Als nun König Wilhelm alsbald genugſam gebadet,
ließ er die Wagen ſchirren, und fuhr nach dem lieblichen Baden,
wo im ſonnigen Herzogsſchloß ſein Töchterlein wohnte,
um ſein Kind zu beſuchen und all ſeine nahen Verwandten,
die im Schloſſe dort wohnten. Und Otto von Bismarck fuhr mit ihm.

Als er dort nun ankam, bedrängten ihn alle mit Einmut,
und überfielen ihn gleich mit den allerbitterſten Reden:
„Es iſt ſchrecklich genug, fürwahr ..." ſo ſprachen ſie alle ...
„daß die Verfaſſung gebrochen iſt, die du Preußen beſchworen,
daß der Miniſter, der böſe, ſein Amt ſo rechtlos verwaltet,
jegliche Freiheit bedrückt und alle edlen Gewiſſen.
Aber ſchrecklicher iſt, und wahrhaftig der Anfang vom Ende,
daß er auch das noch erreicht .. daß er dich mit den Fürſten verfeindet!
Ja, erkennte man noch, daß in all ſeinem Raten und Reden
irgendein Sinn und Verſtand wär'! Aber was ſieht man? Nichts weiter,
als den Feind aller Menſchen, einen Mann voll Bosheit und Wirrſal,

krank vielleicht im Gehirn, und tief in den Nerven zerrüttet,
oder von Geistern besessen, wer kann es denn wissen und sagen,
denn mit tückischen Geistern, erzählt man, verkehrt er von Kind an.
Darum bitten wir dich, unsern König und Vater, von Herzen,
daß du den Menschen entläßt, und eilig nach Frankfurt dich aufmachst,
und in der hohen Versammlung der Fürsten redest und mittust,
daß du für dich und für Preußen Ehre und Ansehn gewinnest.
Denn wer fern ist und einsam, wird gleich für feindlich gehalten,
oder für nichts geachtet. Das sollte dir nicht widerfahren!"

Als sie noch immer so sprachen, da kam von Frankfurt herüber,
wo in Orden und Glanz die deutschen Fürsten schon tagten,
König Johann von Sachsen, unter den Fürsten der klügste,
und ein rechtlicher Mann, und schon lang mit dem König befreundet,
um im eigenen Namen, und im Namen und Auftrag von allen
König Wilhelm noch einmal, und herzlich und dringend zu bitten,
daß er dennoch sich aufmach' und die hohe Versammlung besuche.
Klug und klein und freundlich, ein rechter Thüring' und Sachse,
nahm er den König am Arm und zog ihn sachte zur Seite,
und begann mit Eifer, von vergangenen Zeiten zu reden:
„Hör', mein Bruder und Vetter, ich kenne Preußens Verdienste,
und sein tapferes Herz. Doch in aller Verwirrung, Verwüstung,
aller Sehnsucht und Not: der Kaiser war immer und immer
Hoffnung und Haupt aller Deutschen, und immer und immer das eine,
das, wohl lose genug, die deutschen Völker umspannte.
Über all dem Jammer und all der Not unserer Völker,
und auch unserer Not, . . und war's auch trübe und schwächlich . .
glänzte die Krone des Kaisers. Du weißt es auch selber, mein Bruder.
Nun aber, gestern und heute, bricht die Not und die Sehnsucht
stärker hervor als je. Das ganze Antlitz des Volkes
ist von Qualen und Haß wie von innern Krämpfen zerrüttet,
und wer weiß es, wie bald, so bricht die Not und die Krankheit
rasend wieder hervor, und es kommen wieder die Tage,

da die Straßen und Plätze vom Bruderblute sich röten
wie vor vierzehn Jahren. Soll das geschehn, König Wilhelm?
Hilf uns! Komm und sieh! Und rate mit uns über Deutschland!
Stell' dich nahe zu uns, im Kranz um die Krone des Kaisers!"

Also bat ihn der König Johann. Es standen die Augen
voll von quellenden Tränen, und es zuckten die bläßlichen Lippen.
Aber der König von Preußen hielt die Augen zur Erde.

Da fing König Johann noch einmal an, und er klagte:
„Was ist das für ein Geist, der den König Wilhelm befallen,
seit der finstere und böse Mann sein täglicher Rater?
Will der König von Preußen oder vielleicht sein Minister
Deutschlands heilige Sehnsucht und nahende Hoffnung verstören,
und in künstlich geschaffener, böser Verwirrung der Stein sein,
über den wir nun stolpern, und die schöne Einigung hinfällt,
wohl um finstere Pläne heimlich und tückisch zu ordnen?
Soll die Stunde denn kommen, da das ganze übrige Deutschland
gegen den König von Preußen, den Hindrer der Sehnsucht und Einheit,
jäh sich rüstet und aufsteht, und im Bruderkampf ihn erniedrigt?
Kommt es aber so weit, ist dann der König von Preußen
seines Volkes noch sicher? Ich fürchte, dann stürmen die Preußen
gegen den eigenen König und seinen bösen Berater,
und der König von Preußen, mitsamt seinem tapferen Staate,
endet in Elend und Graus ... König Wilhelm, das wollt'st du bedenken!"

Also König Johann. Es standen die Augen in Tränen.
Aber der Andre blieb stumm und hielt seine Augen zur Erde.

Da griff König Johann dem andern nach Schultern und Händen:
„König Wilhelm von Preußen! Ich könnte der Tage gedenken,
da die Könige Preußens hart mit Sachsen verfuhren
und sein stattliches Erbe aus grauen Zeiten ihm nahmen,

könnte auf Preußens Unglück hoffen und kommende Rache!
Aber ich hab' es verſchmerzt. Ich bin, König Wilhelm, nichts andres,
als der Läufer und Bote des ganzen germaniſchen Volkes,
unſerer aller Mutter, und ihr treuer Sohn und ihr Helfer,
und ich bitte nun Preußen, das in allen Stürmen und Notzeit
immer der jungfriſche Held des deutſchen Volkes geweſen:
daß er nun mit mir geh', zu den Andern, die Kinder zu einen,
unſerer Mutter zur Freude und allen germaniſchen Völkern,
denen der Höchſte im Himmel die Mitte Europas gegeben,
daß ſie da wohnen und hauſen, unter ſeinen mächtigen Augen,
jetzt noch in zerriſſenen Häuſern, verſtreut und verloren,
einſtmals mächtig und groß; ſo hoff ich von Gottes Erbarmen."

Alſo ſprach der König, und faßte die Hände von Preußen,
ſtreichelte ſie und drückte ſie. Und weinte; und bat ihn.

Da ermüdete König Wilhelm, und funkelnde Tränen
um das deutſche Leid benetzten ihm plötzlich die Wange ...
Und der König von Sachſen ging fort; und begab ſich nach Frankfurt,
meinte, er hätte geſiegt, der König würde nun kommen.

Bismarck war indes in die ſchweigenden Wälder gefahren,
um auf einige Stunden die ſchrecklichen Sorgen zu bannen,
die bei Tag und bei Nacht ſeine wilde Seele bedrängten.
Als er nun da im Grunde, am Fuß einer mächtigen Buche,
— Sommer war's, das Laub noch hell und die Sonne in Strahlen —
auf die Vögelein lauſchte, und einem Meiſenpaar zuſah,
das ſeinen Kindern, der zweiten Brut, die Fütterung zutrug,
und ſchon lange ſo ſaß, verſunken im lieblichen Bilde,
und am Schlag ſeines Pulſes maß, wie oft in der Stunde
jedes Tierlein beladen in Flug und Eile zum Neſt kam:
rührte ein Bote Gottes, welchen ſein heiliger Wille
immer und immer entſendet, Helfer und Weiſer der Schöpfung,

ſeine läſſigen Schultern, daß jäh die Sorge erwachte,
und er aufſtand und ging, und eilig zum Schloſſe zurückkam,
und ins Königsgemach. Da ſaß König Wilhelm und weinte,
und bekannte ihm frei, er fahre morgen nach Frankfurt.

Da fuhr Bismarck empor. Und gleich einem wütenden Habicht,
der mit ſchreienden Krähen um ſeine Brut und ſein Neſt kämpft,
hackte er auf den König, und ſtieß ihm die Worte ins Antlitz.
Und der König ſchwieg; denn was er vernahm da und hörte,
war ja Ehre und Kraft; dem konnte der König nicht weichen.
So aber ſprach er mit Stöhnen, und mit wilden, raſenden Augen:
„O, .. nach Frankfurt hinüber?! Wozu begann denn der König
dieſen ſchrecklichen Kampf mit dem Land, dieſe qualvollen Jahre,
daß ſeine Haare von all der Müh' und dem Kummer erbleichten?!
Oder was wollte der König mit ſeinem gewaltigen Heere,
wenn er nun dennoch verzichtet, eigene Wege zu gehen,
wenn er nun doch wie ein Hündlein hinter Öſterreich herläuft?!
Oder wie will der König, wenn er zur Heimat zurückkehrt,
in die ſtolzen Augen von Roon und von Moltke hineinſehn,
und die herriſchen Augen ſeiner ſtolzen Offiziere?!
Oder was denkt ſich der König, wie ſein Volk ihm begegnet:
‚Seht!? Ach ſeht!? Was war's, warum er uns drückte und quälte?
Nichts war's!! Nichts beſonderes! Ein leeres Gefallen an Härte,
und an bittrer Bedrückung! Das war's, darum er uns quälte,
uns das Wort in der Kehle verbot und die eigene Meinung,
und den Mut der Menſchen mit roher Gewalt unterdrückte!'
Aber es iſt ja alles gleich und ohne Bedeutung!
Wer beſchwert ſich mit Sorge?! Wer trübt ſich die Seel' und die Stunde,
wenn da ein Feſt zu feiern, ein großes?! Hinüber nach Frankfurt!
Herzliche Brüderſchaft mit den deutſchen Fürſten getrunken!
Weiße Jungfraun! Händedrücke! Und Böller und Flaggen!
Lobgehudel von allen! Deutſchland in Roſengewinden!
Aber wer geht mit? Wer wird den König begleiten?

Ich?! Ich geh' nicht mit! Ich bin zu ſtolz für die Reiſe;
bin aus altem germaniſchen Blut, ſteh' da länger im Sande,
als das Zollerngeſchlecht. Ich bring' es nimmermehr fertig,
was der König vermag! Ich will nicht raten und mittun,
wenn der König von Preußen, dem ich Haltung gegeben,
wieder hinter dem Kaiſer hinkt, und wieder die Staatskunſt,
ah, die herrliche, hohe, betreibt, unter Öſterreichs Aufſicht,
die das deutſche Volk in jedes Unglück hineinritt.
Nein! Ich geh' nach dem alten Haus und Heim an der Elbe,
bau' meinen Hafer und Kohl, und hebe die Augen nicht wieder
von der Erde empor, in Gram und Scham um die Heimat.
Ich bin der letzte Miniſter der Hohenzollern geweſen,
der noch Ehrgeiz hatte, der den Geiſt von Leuthen und Leipzig
noch in der Seele trug. Nun hat der König von Preußen
Auswahl genug an Miniſtern; ein gefälliger Mann mag genügen;
ſeine Weiſung und Auftrag wird ihm Öſterreich geben."
Alſo ſprach er, die Hände geballt, unter Röcheln und Stöhnen,
heller Schweiß ſtand in Perlen ihm um die Stirn und die Schläfen.

Aber der König weinte, und ſprach kein Wort zu der Rede.
Sein Verſtand begehrte wohl heiß dem Dränger entgegen,
aber die Liebe zu Deutſchland, zu all ſeinen Völkern und Fürſten,
und die Bitten der Freunde zogen ihn wieder nach Frankfurt.

Da begann er noch einmal, dicht vor den Augen des Königs.
Und mit heiſerer Stimme, würgend, mit raſenden Augen,
lohend von heißer Liebe zum Land und zu mutigen Taten,
ſang er ihm das heilige Lied von den herrlichen Ahnen:
„Wie war's klein im märkiſchen Sand! Wie wuchs es ſo mühſam!
Welche Engen und Mängel! Welche Schmalheit und Treue!
Wie genau, und ſtraff und gerecht, und tapfer und ſtrebſam!
Neue Deutſche, neue Menſchen ſchufen die Deinen:
ſtill und tapfer und ſelbſtlos . . Leben und Seele dem Staate!

Pflicht! Das Wort wurde Glaube, und ſtürmte die Tore des Himmels!
Siehſt du ſie nicht, König Wilhelm, die kalten grübelnden Augen,
die Geſichter zuſammengeriſſen, wagend und ſchlagend?!
Hei, wie ſie grübeln und reiten, wie ſie ſchlagen und wagen!
Und König Wilhelm im weißen Haar will die ſtolzeſten Ehren
ſolcher Ahnen ...?! Pflicht, König Wilhelm!“ ...

Da ſtöhnte der König,
ſprang auf die Füße und ſchrie: „Nun ſchweigt! Und redet kein Wort mehr!
Schickt den Fürſten die Nachricht, ich käme nimmer nach Frankfurt!“

Da ging Bismarck hinaus und kam in ſein einſames Zimmer,
und ſaß lange und ſtumm; und die Bruſt ging ſchwer und in Stößen,
und in den Schläfen ſchlug das Blut; und er jammerte leiſe,
übermüde und matt von der wilden Angſt ſeiner Seele.
Aber allmählich wurde die Seele klar und beruhigt;
und er atmete auf, und ſetzte ſich atmend zum Schreibtiſch,
und ſchrieb kurz an den Kaiſer, wie ihm der König befohlen.

Alſo mußten die Fürſten ohne den König beraten.
Und ſie berieten gar lange. Aber ſie wurden nicht einig.
Einige waren bereit, ſich enger an Öſterreich zu ſchließen;
aber die meiſten ſträubten ſich hart, und ſprachen verſchlagen:
„Ja, wenn alle es wollten, könnte man manches verändern
und den Bund ja verbeſſern. Doch Preußen hält ſich ja ferne,
und ſo geht es nun nicht.“ Und ſie waren immer im Hader,
rieten, und kamen nicht weiter. Und es waren nur wenige Fürſten,
die von Freiheit und Ehre etwas miſſen wollten und laſſen.
Und zuletzt begrüßten ſie ſich mit Nicken und Handſchlag,
und verließen die Stadt. Und ſie waren ſo uneins wie vorher.

Da erkannte der Kaiſer, daß die deutſchen Fürſten ſich ſträubten,
wenn er die Hand ausreckte, das ganze Deutſchland zu faſſen;

und er zürnte den Fürſten. Aber mehr noch zürnte er Preußen.
Und, fürwahr, .. er hätte es gerne mit Gewalt überwältigt,
und beſprach es auch lange genug mit ſeinen Vertrauten;
aber er ſah, daß er einſam war. Die Fürſten von Deutſchland
hatten ſich weggewandt, und auch Napoleon zürnte,
weil er die Hand gereckt, um über die Deutſchen zu herrſchen;
Rußland aber haßte ihn ſchon ſeit den Tagen des Krimkriegs.
Und der Kaiſer erkannte, wie Preußen allmählich ſich löſte
und vom leeren Gezänk der deutſchen Fürſten ſich trennte,
und, ein reiſiger Krieger, kühn und ſelbſtändig daſtand,
alle Kräfte zuſammengeriſſen, bereit ſie zu brauchen,
und daß Öſterreichs Ehre und Anſehn langſam zurückging.
Das hatte Einer zuſtande gebracht, .. der Kühne und Starke,
der in Preußen gebot. Und der Kaiſer war einſam und traurig,
und ein Grauen kommender Tage bedrückte das Herz ihm.

Aber der König Wilhelm wandte die mutige Seele
näher zu Bismarck hin, der ſo klug und tapfer geraten,
der ſo ihm, wie dem Staate, Kraft und Friſche ins Herz goß.
Und er ließ ihn walten im Lande, ſo wie es ihm recht ſchien,
hart und herriſch und kurz, und ohne das Volk zu befragen.
Und das Volk war dem König gram, und nannte ihn böſe,
meineidig und Verräter. Und die Edlen und Beſten im Lande,
alle, die tüchtig an Gliedern, und friſch an Geiſt und an Künſten,
mieden und haßten ihn weidlich, weil er Recht und Freiheit bedrückte,
edelſte Güter der Menſchen, zumal der germaniſchen Seele.

Er aber, der das alles mit verſchlagener Seele verſchuldet:
all den Gram ſeines Königs und alle die Qualen der Seinen,
all den dumpfigen Druck und die roh zerbrochene Ehre,
all den bitteren Haß, der in Preußen und Öſterreich aufſtieg,
ſann und grübelte weiter, wie er nun Öſterreich reizte,
und noch grimmiger quälte und endlich zum Kriege verhetzte,

oder zur Teilung von Deutſchland zwang. Das ein' oder andre.
Oftmals glaubte er faſt, er wäre dem Ziele ſchon nahe.
Tags und nachts, in Träumen, die die wilde Seele ſich malte,
ſah er ſchon Preußens Fahnen und flatternde Reiterſtandarten
von den Höh'n der Gebirge herab nach Böhmen hineinziehn,
und die gierige Seele, wild und hungrig nach Zukunft,
tröſtete ſich an ſolchen Träumen und wilden Geſichten.
Aber oft, von Entſetzen gepackt und gequält vom Gewiſſen,
ob ſein raſender Wille Gott gefalle und recht wär',
— ſei's am Tag bei den Plänen, oder in ſchlafloſen Nächten —
betete er zu Gott, ein trotziger, knirſchender Beter:
„Gib mir klugen und klaren Sinn, die Sach' zu vollbringen!
Stärke den alten Leib des Königs, daß er nicht ſterbe,
eh' ich den Schlag getan; denn ſonſt iſt alles verloren!
Iſt dir aber die Sache nicht recht und nicht meine Wege,
grauſam, ſchrecklich und hart, und gegen die Ehre der Menſchen,
ſchicke mir eine Kugel ... ich ſterbe gern auf der Straße;
aber Deutſchland in Schanden will ich lebend nicht ſehen."
Alſo betete er. Es klang ſein Beten wie Bellen
und wie im Winterwald das Schrein eines hungrigen Wolfes.

Gott aber hörte ſein Rufen, und gab ihm Kraft in die Seele.

XVII. Die Befreiung Schleswig-Holsteins

Aber als er so mit brennenden Augen noch spähte,
ob sich seine Hoffnung, die schreckliche, wilde, erfüllte,
und der Bruderkrieg käme, der grausamste Jammer der Völker,
wirrte die ewige Macht seine Pläne, gleichwie ein Windstoß
von der Seite herüber die zierlich laufende Welle
plötzlich kräuselt und wirrt. Denn der Tod, das Knechtlein des Höchsten,
immer steil und steif, immer tapfer, niederzulegen,
was der Höchste befiehlt — er weiß nicht, wozu es geschehn muß,
blind auf beiden Augen, verrichtet er Wege und Werke —,
kam auf Fahrten, zu Land und zur See, die Kreuz und die Quere,
an den Sund ans Königsschloß, als wollt' er vorüber,
ging aber doch hinein, und ging durch die goldenen Säle,
ging so leise und sacht — man hörte nicht gehen noch atmen —
und betrat das Gemach. Und König Friedrich der Greise,
saß über Bronzespangen, und alten Schwertern und Armband,
und bedachte in Sinnen seines Volkes und Landes Geschichte.
Nun aber sank sein greises Haupt und er atmete mühsam
einmal noch, und zum zweiten. Da wurde es still... Und durch Seeland,
und durch Jütland und Schleswig, von einem Turme zum andern,
läuteten Glocken und sangen laut die Botschaft des Todes.

Als die Glocken verklungen und König Friedrich im Grab lag,
in Roeskilde im Dom unter all seinen Vätern und Ahnen,
zog sein ferner Vetter nach altem Recht und Gesetzen
in die uralte Königsburg und nahm seine Krone.
Nach dem Herzogshute jedoch von Schleswig und Holstein
langte der Fürst von Augustenburg, vom anderen Stamme.

Aber die tapferen Dänen wollten es nimmermehr dulden,
daß ihr weites und reiches Herrschergebiet bis zur Elbe,
all die schönen Städte und Dörfer, Weiden und Heiden,

fremden Fürſten gehöre, und der Staat ſo kläglich zerfalle.
Wie ein geſunder und friſcher Mann, den ein Unfall getroffen,
den Gedanken nicht faßt, den geſunden Arm zu verlieren,
der ſo wacker die Arbeit packte und kraftvoll ſie feſthielt,
und wohl lieber das Leben wagt, als daß er ihn miſſe,
alſo empörte ſich jäh das Herz des mutigen Volkes,
und ſie ſprachen in Trotz: „Oh nein, wir wollen behalten,
was wir lange beſaßen!“ Und machten Geſetze und Ordnung,
daß die Städte von Schleswig, und alle ſeine Küſten und Heiden,
bis zur Eider hinab, für immer bei Dänemark blieben,
Holſtein aber, das feine, mit all ſeinen Städten und Dörfern,
das ſie nicht wagen durften, ganz zu eigen zu nehmen,
ohne ein eigenes Recht bei ihrem Königreich bliebe.
Alſo handelten ſie. Sie hofften in mutigen Herzen
auf die Gunſt von Europa und die Liebe der Kaiſer und Fürſten
und den alten Hader und Neid, der Deutſchland durchtobte.

Da erhob ſich die Nordmark, und klagte wieder von Herzen,
daß ſie für immer und ewig zu Dänemark ſollte gehören,
zu den Brüdern und Vettern von fremder Sprache und Sitte,
und die Sehnſucht nach Deutſchland ſchrie in ihrem Gewiſſen.
Und das ganze deutſche Volk bis hinauf nach den Alpen
ſchrie in Zorn und in Scham: „Genug nun endlich der Schande
und der verlorenen Brüder! Die Zeiten ſind anders geworden!
Auf, ihr Fürſten! Wo ſeid ihr? Entreißt den Dänen die Beute!“
Tapfer ſind ſie und klug, und unſre Brüder und Vettern
vom germaniſchen Blut; doch Recht muß bleiben, was Recht iſt.
Deutſch iſt Schleswig und Holſtein, und deutſch ſeine Liebe und Sehnſucht!

So, vom Volk geſtoßen, ſandten die Fürſten des Bundes
Truppen über die Elbe. Die ſchoben ſich vorwärts nach Norden,
zogen durchs ganze Holſteiner Land, und gelangten zur Eider.
Dort, am Ufer der Eider, ſtellten ſie ihre Gewehre

Reih an Reihe beiſammen, und harrten neuer Befehle;
denn der Bund, der die Fürſten und die Völker der Deutſchen vereinte,
reichte hinauf bis zum Eiderſtrom, zur Grenze von Holſtein.
Über den Feldern von Schleswig wehte der Danebrog weiter,
herrſchte der däniſche König, als wär's ſein Eigen und Erbe;
und es war doch deutſches Land, und gehörte den Deutſchen.

Während nun dies geſchah, war Bismarcks eifernde Seele
Tag und Nacht in Bewegung. Wie die hungrige Krähe,
die auf blinkerndem Schnee den Fuchs, den kranken, entdeckte,
und nun wartet und vorſpringt, und weicht und wieder herankommt,
und mit Gier ihn betrachtet, ob er wohl endlich ihr zufällt,
oder ob es ihm glückt, den ſchützenden Bau zu erreichen:
alſo mühte er ſich, und gierte in eifernder Seele.
Als er nun in der dritten Nacht hart grübelnd gelegen,
aufgeſtützt das Haupt, und alle Wege bedachte,
die er wohl gehen könnte, und was die Feinde wohl täten,
daß er nicht weiter käme, oder gar ſtolp're und ſtürze,
und den preußiſchen Staat in Not und Ungemach brächte,
und ihm dennoch gewiß war, er müſſe ſie beide gewinnen,
und ſo weiter erwog: Sie ſind aber alle dagegen!
Alle .. der deutſche Bund ... und Öſterreich zuerſt und am meiſten!
Und der Kaiſer von Rußland, der Freund des däniſchen Königs!
England gar allzumal, der ſtolze Vormund von allen!
Und zu allem noch das: — ſo war es ja immer und ewig —:
wenn in der weiten Welt ein Kleiner, Hitziger, Feiner
tapfer der Haut ſich wehrt und ſchreit noch dazu, ſind die Leute
an der ganzen Straße entlang ſeine Gönner und Freunde.
Nimmer gelingt es mir! Und muß ja dennoch gelingen;
es iſt nötig für Preußen, und iſt nötig für Deutſchland!"
Als er noch ſo lag und ſann, und ſein Geiſt wie ein Iltis
lief und ſich drehte und wand, um eine Stelle zu finden,
wo er den ſteilen Wall mit eilenden Füßen erklettre ...

da, als der Morgenſtern bleichte, und die Nacht ſich enthüllte,
wollte es ihm ſo ſcheinen, als ſäh' er durch alles Gewirre,
hinter den dichten Nebeln, die da ſtanden und wogten,
unſicher und verſchwommen, den leiſen Schein eines Weges,
den er betreten könnte, vielleicht wohl liefe er richtig,
weiter führe dann Gott und eine glückliche Stunde.
Da erhob er ſich raſch, und ging hinaus in den Garten,
hinter den Augen lachend, heimlich, verſchlagener Seele,
glücklich und herzensfroh, daß die Stunden des Grübelns gelungen,
und daß Streit und Liſt nun wieder den Taglauf regierten,
und die ſtille Nacht, die er planend und grübelnd durchwachte.

Als er noch ſo ging, da kam ein Jäger des Königs,
und beſtellte ihm eilig: „Der König und all ſeine Räte
werden zuſammenkommen, über Schleswig und Holſtein zu raten,
jetzt in dieſer Stunde! Begebt Euch eilig zum König!"

Da, wie er ging und ſtand, ſo kam er zum Schloſſe des Königs
in den glänzenden Saal. Und fand ſie alle verſammelt:
König und Königsſohn, und Prinzen und alle Miniſter.
Aber der König fragte ihn gleich um Meinung und Ratſchlag.

Da verbeugte er ſich, und ſprach mit bedächtigen Worten:
„Ohne Zweifel, mein König, iſt es der Wunſch und der Wille
Schleswigs und Holſteins zugleich, und auch der Völker von Deutſchland,
daß die herrliche Nordmark, alte deutſche Gebiete,
altes deutſches Geſchlecht, nun frei von Dänemark werde.
Nein, da iſt kein Streit unter uns; wir alle ſind einig.
Aber wie es geſchehe, da iſt die Meinung verſchieden.
Mit dem Bunde zu gehn der deutſchen Staaten und Städte
führt nicht weit, wie wir ſehn. Er darf nur Holſtein erobern,
denn nur Holſtein gehört dem Bund; aber Schleswig ſteht draußen.
Dazu kommt noch das, daß Öſterreich dem Bunde ja gram iſt,

und auch uns, den Preußen. Ich fürchte, wenn wir hinaufziehn,
nützt es sofort die Stunde, und fällt uns jäh in den Rücken.
Auch von England fürchte ich: es schickt sofort seine Schiffe
und verschließt uns die Elbe; und Rußland, sicher, es kränkt uns;
denn sie fürchten ja alle, es könnte uns etwa gelingen,
Deutschland gesunder zu machen, und das darf nimmer geschehen!
Deutschland soll Fetzen bleiben, ein Nest voll hadernden Völkern,
das die Nachbarn umschrein und umspringen, rauben und quälen.
Also ist das meine Meinung: zugleich mit dem Bunde der Fürsten
gegen die Dänen zu ziehn: das würde uns übel bekommen.
Allerwegen gehindert, vielleicht mit Macht überfallen,
würden wir weichen müssen, und die Nordmark noch einmal
ganz wie damals vor Jahren, bei den Dänen belassen."
Also sprach er und schwieg. Da nickten König und Kronprinz,
und die Räte zusammen neigten die klugen Gesichter.

Da verbeugte er sich, und sprach mit wägenden Worten,
langsam, klar und bedächtig, die Augen zum König gewendet:
„König Wilhelm weiß, daß damals, als Preußen zurückwich,
alle Mächte Europas Verträge mit Dänemark machten,
daß es sich hüten sollte, der überlieferten Nordmark
alte deutsche Rechte und alte Freiheit zu nehmen;
und auch Preußen und Österreich setzten Namen und Siegel
unter diese Verträge, doch nicht die Fürsten vom Bunde!
Wohl, nun haben die Dänen diese Verträge gebrochen,
ja, sie gehen soweit, sie ganz und gar zu zerreißen,
mehr noch, sie laut zu verhöhnen, vor allen Völkern Europas!
Nun, so hätte denn Preußen ein Recht, nach dem Norden zu ziehen,
auch über Holstein hinaus, als Rächer jener Verträge!
Ja, die Mächte Europas dürften nicht schelten und wehren,
sondern sie müßten uns loben, und mit allen Kräften uns fördern,
denn für die Ehre Europas zögen die Preußen zu Felde!"
Also sprach er und schwieg. Da nickten König und Kronprinz
und die Räte zusammen neigten die klugen Gesichter.

Da begann er wieder, und ſprach mit wägender Miene:
„Wenn aber nun die Preußen allein, ohn' einen Genoſſen,
gegen Dänemark ziehn, es hart bekämpfen und ſchlagen,
werden die andern Mächte mißtrauiſch werden und neidiſch;
denn ſie werden befürchten, wir ſtritten nicht um die Ehre
all der anderen Mächte, ſondern das Land zu behalten;
und am meiſten von allen wird Öſterreich uns neiden und feind ſein,
daß wir unter dem Jubel von Deutſchland die Brüder befreien.
Sicher es fände wo in der Welt, einen Grund oder Vorwand,
und befiel' uns von Süden, während unſre Standarten
nach dem Norden hinaufziehn, und bräte uns zwiſchen den Feuern;
denn daß Öſterreich uns haßt, das ſage ich wieder und wieder.
Aber ich fürchte auch das: wenn wir alleine hinaufziehn,
daß Napoleon kommt und ſagt: ‚Ich laſſ' euch in Ruhe!
Siegt, und erobert das Land! Und nehmt es gerne zu eigen!
Aber ich bitte: zum Dank, ein Stück vom rheiniſchen Lande!'
Das aber wollen wir nicht. Wohlan, was kann nun geſchehen,
daß wir Öſterreich und Frankreich unſchädlich machen und freundlich?
Nun, da ſage ich dies; und das iſt nun meine Meinung:
daß wir Öſterreich fordern, mit uns, und Seite an Seite,
nach dem Norden zu ziehn. Dann haben wir Ruhe und Frieden,
nicht allein vor Öſterreich, unſerm Neider vor allem,
ſondern auch vor den andern, die uns umſtehn und umlauern,
denn ſie ſehen ja dann, daß wir für Deutſchland zum Kampf gehn,
nicht für Preußen allein. Auch Frankreich wird ſich beſcheiden,
weil es nun ja den Angriff vom ganzen Deutſchland befürchtet."

Da erſtaunte der König, und ſein Sohn und alle Miniſter.
Und der König ſprach: „Wie ſeltſam! Ihr waret doch immer
bitterſter Gegner von Öſterreich? Ihr wolltet zum Krieg mich verführen,
damals, als ihr mir wehrtet, zur Verſammlung der Fürſten zu gehn...
nun aber wollt Ihr Freundſchaft mit ihm und gemeinſamen Feldzug?
Oh .. das würde mich freuen! .. Ich ſah ſchon Bruderkrieg nahen,

der das Schrecklichſte iſt unter allen Schrecken auf Erden!
Nun, mit Öſterreich, unſerm Bruder, in Freundſchaft und Bündnis?!"

Da erhob ſich der Sohn des Königs; es ſprühten die Augen,
und mit zorniger Stimme begann er und klagte ſo bitter:
„Hört, mein König und Vater. Ihr wißt genau, wie ich immer
voll von Sorgen geweſen, und voll von bitterſtem Grame,
da ich mit anſehn mußte, daß der Berater des Königs
Zaum und Zügel des Staates wie ein Trunkener führte . .
hin und her fliegt Wagen und Rad, und den Fahrenden ſchwindelt!
Um ſo fröhlicher bin ich, daß er nun endlich die graden,
ehrlichen Wege befahren will, die die Väter gefahren.
Ja, mit Öſterreich zuſammen laßt uns die Nordmark befreien!
Iſt ſie dann befreit, bis hinauf an die Grenzen von Jütland,
wird der Auguſtenburger, mein Freund, dort Herzog und Fürſt ſein
in der Heimat der Vorfahrn, und im Schloſſe ſeiner Väter."

Da erhob ſich Bismarck; und am Königsſohne vorüber
beugte er ſich vorm König, und ſprach mit ſchartiger Stimme:
„Das iſt ſicher nicht wahr, daß ich den Staat wie ein Trunkener,
der ſeiner Sinne nicht mächtig, hierhin fahre und dahin!
Ich tat immer und jedesmal, was den Wagen des Staates
langſam vorwärts brachte. Denn Wege und Stege Europas,
und in Deutſchland zumal, ſind mühſam für Preußen zu fahren,
und gefährlich dazu! Ich riet vor Monden dem König,
nicht nach Frankfurt zu gehn. Was wär' er andres geweſen,
als des Kaiſers Vaſall? Doch jetzt empfehl' ich dem König,
mit dem Kaiſer, gleich und gleich, nach dem Norden zu ziehen,
ja, wohl ſtärker als er, denn wir ſind die Lader und Führer!"
Alſo ſprach er und ſah nach dem König, und ſah in den Augen
König Wilhelms ein Leuchten. Und begehrte in feuriger Seele
gleich die Stunde zu nutzen, und was in den Augen des Königs
hell und ſtolz ſich entflammte, und ſprach mit wägender Stimme:

„Wenn es uns aber geglückt ist, und wir gewannen die Nordmark,
was soll dann wohl geschehn? .. Dann wird der Kaiser von Österreich
und mit Österreich zugleich die andern Fürsten von Deutschland,
alle .. in herzlicher Eintracht ... werden sie sagen und fordern:
‚So! Die Nordmark ist frei! Sie gehört zu eigen und Erbe
dem Augustenburger! Nun macht ihn eilig zum Herzog!
Sein sind Leute und Land, da ist kein Zweifel noch Irrtum!‘
Ja, der Kronprinz von Preußen sogar — ich hörte es eben —
sagt dasselbe wie sie; es ist die Meinung in Deutschland.
Ich aber weiß nicht gewiß, ob seine Rechte so groß sind!
Allzu bunt und verfilzt sind die alten Verträge und Rechte
durch die Jahrhunderte hin, man wird sie wohl niemals entwirren.
Wenn's aber so sich verhält: daß die Beute weder den Dänen
noch dem Augustenburger gehört, noch einem der andern,
uns aber sicherlich mitgehört, denn unsere Kinder
werden mit stürmender Hand und mit ihrem Blut sie erobern:
rate ich meinem König, daß er Sinn und Gedanken
mutig und fest darauf richte, daß er selbst die Lande gewinne!
Das aber wird nicht anders geschehn, als im Kampfe mit Österreich!
Niemals fuhr ich im Zickzack! Grade ist immer mein Planen:
Preußen stärker zu machen, durch Besiegung von Österreich,
und mit Kraft des stärkern Preußens Deutschland zu einen!“

Da erhob der Kronprinz in Wundern und Zorn seine Hände:
„Welch ein Wagnis und Frevel! Welch ein grimmiger Wahnsinn!“
Und die Räte des Königs schüttelten alle die Köpfe.
Und der König stand auf, und sprach mit Zürnen und Höhnen:
„Wem die Lande gehören, die Beute, in den Händen des Feindes,
ob dem Augustenburger, wie ich meine und glaube,
oder sonst einem andern, werden die Richter entscheiden;
aber eines ist sicher .. mir gehören sie nimmer!
Das bekundet mir mein Gemüt, mein Gewissen und Ehre!
Aber genug! Nun auf! Und schafft das Bündnis mit Österreich!

Wahrlich, Ihr quältet mich oftmals! Dies aber würde mich freuen!
Bin ich nur erſt im Bund mit dem Bruder zu Felde gezogen,
wird die Freundſchaft auch weitergedeihn, zum Frieden für Deutſchland!
Das war immer mein Wunſch; und auch der Kaiſer begehrt es."

Da verbeugten ſie ſich, und verließen den Saal und die Halle.

Bismarck aber berief in Eile den Boten des Kaiſers,
grüßte ihn freundlich und ſprach mit geſchmeidiger, gütiger Stimme:
„Hört ... Ihr warbt ja ſehr um die Freundſchaft der Fürſten in Deutſchland!
Aber Ihr mußtet erfahren, daß ſie wankend und treulos geworden,
ganz wie wir es erfuhren, als wir ihre Liebe begehrten.
Immer wird es ſo ſein! Sie verlaſſen den von uns beiden,
der der Stärkere iſt, von dem ſie am meiſten befürchten,
daß er ihnen die Ehre nimmt und die Freiheit beſchränke.
Alſo denke ich nun: Ihr habt nun endlich begriffen,
daß Ihr nun handeln müßt, wie ich es immer geſagt hab',
nämlich ein Bündnis, auf gleich und gleich, mit Preußen beſchließen:
dann ſind wir, zuſammen, die alleinigen Herren von Deutſchland,
und als Herren von Deutſchland die ſtärkſte Macht in Europa.
Kommt! Wir wollen zuſammen die Herzogtümer befreien,
altes deutſches Land .. was ſollen die Feinde es haben?
Aber wir wollen es nicht mit dem Bund, der ja immer uns feind iſt,
ſondern als freie Mächte, und im Auftrag und Namen Europas.
Will der Kaiſer es nicht, ſo ſag' ich Euch ehrlich und grade,
ſo tut Preußen es ganz allein! Ich weiß eine Stelle,
wo ich Hilfe fände, wenn ich etwa in Not käm',
wenn ein Nachbar mich etwa im Rücken ſtieße und ſtörte!
Hilfe .. wohl gegen jedermann, wohl auch gegen Öſterreich!"
Alſo ſprach er, die Augen blitzten von herrlichem Feuer;
unter der freundlichen Miene klirrten Helme und Waffen.

Da verließ ihn der Bote. Und ſchrieb nach Wien ſeinem Kaiſer
alles, was er gehört, und auch die heimliche Drohung.

Als der Kaiſer und ſeine Miniſter die Briefe erhielten,
ſahn ſie einander an, und ſprachen einer zum andern,
mit gequälter Seele: „Ach, wir dachten und planten,
Preußen zu drücken und ſchwächen! Und nun will Preußen uns führen,
und uns hinter ſich her in den Krieg gegen Dänemark ſchleppen?
Aber was ſollen wir tun? Wir dürfen nicht zuſehn und dulden,
daß der König von Preußen allein dieſe herrliche Tat tut,
und ſich Liebe und Ruhm erwirbt bis hinauf in die Alpen.
Nein, das darf nicht geſchehn! Und das andre? .. Sollen wir wagen,
ihm in den Rücken zu fallen, wenn er im Norden im Kampf ſteht?
Aber wie tapfer iſt Bismarck, wie klug, verſchlagen und tückiſch,
wagt in der Not das Kühnſte! Wer weiß, was er grübelt und vorhat?
Sicher ... er hetzt Napoleon auf und den Norden Italiens,
und bedrängt uns aufs ärgſte, und ſchlägt uns im Norden und Süden.
Wahrlich, es bleibt uns nichts, ſo ſauer ſein Plan uns auch mundet,
als ihm Recht zu geben, und ſeinem Vorſchlag zu folgen,
und mit Preußen zuſammen die Herzogtümer befreien.
Sind ſie aber befreit, und deutſches Eigen geworden,
ſoll der Prinz von Auguſtenburg, kein anderer ſie haben!
Der aber ſoll uns verſprechen, — und wird es ſicher auch halten —,
daß er Öſterreichs Freund iſt. Denn Preußen muß er ja fürchten,
weil es ihm nahe liegt und ein Hindernis iſt und Verſuchung.
Ja, ſo ſoll es geſchehn! So mag es am Ende noch kommen,
daß der König von Preußen anſtatt eines Segens und Vorteils
Schaden vom Feldzug hat!“ So ſprachen ſie untereinander
und beſchloſſen, mit Preußen im Bund, nach dem Norden zu ziehen,
und dem Vaterland das Verlorene wiederzugeben.
Und ſie ſagten es Preußen; und beredeten alles, was nötig.

Da war König Wilhelm froh: die herrliche Nordmark
noch in Greiſes Tagen zur Heimat wieder zu holen,
gar im Bund mit Öſterreich! Wie fröhlich er war und zufrieden!
Nun, ſo dachte er, käme die Zeit einer traulichen Freundſchaft
und eines langen Bundes zwiſchen Öſtreich und Preußen.

Und durchs ganze preußiſche Volk und das übrige Deutſchland,
von der Nordſee, bis hoch hinauf nach Tirol und nach Kärnten,
zog es wie friſchere Luft durch dumpfe und ſtickige Stuben.
Und gar mancher im Land ermunterte wohl ſeine Seele,
ſah ſeine Nachbarn an, und ſprach: „Was meint Ihr von Bismarck,
der das Volk unterdrückt und des Landes Geſetze mißachtet:
iſt er wohl doch vielleicht ein Mann von Ehre und Taten,
ſchmiedet er doch vielleicht an ſtarken Plänen für Deutſchland?“
Aber die meiſten lachten, voll von bitterſtem Mißtrauen:
„Meint Ihr wirklich und glaubt, er wolle die Nordmark befreien?
Ach, wie bitter Ihr irrt, und was Ihr dem Finſterling zutraut!
Der will nichts in der Nordmark, als die Freiheit zertreten,
die dort edel und ſchön ihr ſtolzes und mutiges Haupt hebt.
Hat er ſie dann zu Boden geworfen, ſo gibt er den Landen
einen Fußtritt und Abſchied, und gibt ſie den Dänen zu eigen!
So geſchah es vor vierzehn Jahren; ſo geht es auch diesmal!“

Als nun die Leute im Landtag deutlich hörten und ſahen,
daß er mächtiger wurde, und daß gar mancher in Deutſchland,
im zerriſſenen Land, begann, ſeine Augen zu ſuchen,
bange, bittere Frage im Antlitz: ‚Liebſt du denn Deutſchland?!‘
wuchs in ihnen die Sorge, und die Furcht vor neuer Gewalttat,
daß ſein Sinn darauf ſtünde, mit all den geſammelten Truppen
ſchwerer noch den Landtag und das Volk zu bedrücken.
Alſo erwogen ſie raſch und beſchloſſen, die Pläne zu ſtören,
und verweigerten ihm das Geld für das Heer und den Feldzug.

Er aber lachte darüber. Er wußte ſich immer zu helfen!
Fürchtete auch mit nichten die grimmige Stunde der Sühne!
Er vertraute der Zukunft, tapfern Sinnes und ſteinhart,
daß ſie es gut mit ihm meine, und einſtmals alles entſühne,
was er jetzt unternahm. Und er nahm das Geld von den Reichen,
ſetzte den Staat zum Bürgen, und ſprach zu Roon, ſeinem Helfer:

„Auf! Und kaufe nun ein, und erhandle uns eilig und ſorglich,
weſſen das Heer bedarf an Pferden, Wagen und Fahrern,
Kleidern, und Nahrung und Vorrat, beides, für Menſchen und Tiere!
Und beſchaffe es gut und reichlich; denn es iſt Winter
und der Schnee liegt hoch, und es weht ein eiſiger Oſtwind!“

Als nun aber alles ſorglich und klüglich bereitet,
zogen Preußen und Öſterreich gemeinſam über die Elbe,
Regimenter auf Regimenter, viel tauſende Männer,
das Gewehr an der Schulter, die andern auf dampfenden Pferden,
zwiſchen ihnen mit Klirr und Knarr die Kanonen und Wagen.
Mitten aber im endloſen Zug ritt Wrangel, der alte,
oberſter Führer von allen, ſtolz und grade und glücklich,
daß ihm Königsvertraun noch dieſe Tage beſcherte,
ehe Wappen, Degen und Helm den Sargdeckel ſchmückten.
Neben ihm aber ritt, auf hohem, gelenkigem Braunen,
Moltke, ſein Helfer und Rater, die hellſten Augen im Heere.

Alſo zogen ſie nun durch Holſtein und über die Eider,
und erreichten den alten Wall, der hoch wie ein Landhaus,
meilenweit übers Land geht, den Weg nach Norden zu hindern.

Als der alte Wrangel den Wall ſah und all die Kanonen,
knirſchte er mit den Zähnen und ſprach: „So hilft uns denn gar nichts,
müſſen auch viele Mütter in Deutſchland lebenslang weinen!“

Da verbeugte ſich Moltke und ſprach: „Erlaubt, daß ich rede!
Seht ... es wird uns beſchwerlich werden, mühſam und quälig,
Dänemarks Inſeln zu nehmen, und ins Herz es zu treffen;
denn es fehlt uns die Flotte. Wie ſoll'n wir die Inſeln erreichen?
Alſo müſſen wir ſehn, ſchon hier, an den Toren von Schleswig,
ſo gewaltig zu ſiegen, daß ſie am Kriege verzweifeln.
Hier, am Wall, ſie zu fangen: das wär' bei weitem das beſte!

Dann wär' Dänemark fertig; denn all die Kraft ſeines Volkes
liegt da oben am Wall, Gewehr und Geſchütze im Anſchlag,
vierzigtauſend Mann, dazu dreihundert Kanonen.
Darum iſt mein Rat, daß die Öſterreicher und Garde
hier am Wallrande bleiben, im Angeſichte des Feindes;
aber Friedrich Karl, der Prinz von Preußen, die andern
in der Nacht nach Oſten führt, den Feind zu umgehen.
Wenn er heimlich im Dunkel der Nacht die Schlei überſchritten,
ſoll er uns Zeichen geben durch jagende Reiter und Feuer
und die Feinde umgehn; dann kommen auch wir, und beſtürmen
ihn von vorne mit aller Macht und fangen ſie alle."

Alſo zog der Prinz in der Nacht und im Dunkel nach Oſten.
Und es brannte kein Licht in den Dörfern, da er marſchierte,
noch ein Wachtfeuer auf den Feldern, ſo bitter die Kälte.
Und es graute der Morgen; da ſuchte er Hafen und Stelle,
um hinüber zu ſetzen; und fand ſie, und ſetzte hinüber;
und war fröhlich im Herzen, und dachte in grimmiger Kampfluſt,
noch im Laufe des Tages den Wall und den Feind zu erreichen;
munterte ſeine Scharen, und zog in Eile nach Weſten.

Aber in dieſer Nacht ... es wehte ein eiſiger Oſtwind ...
ſaßen die tapfern Führer der Dänen am Wall in der Hütte,
und beredeten untereinander die Sache des Heeres
und des ganzen Lands, und bedachten mit Trauer und Sorgen,
daß in dieſer Nacht die Gräben und Sümpfe am Wallrand
feſter gefrieren würden, und dem Feind den Anſturm erlaubten.
Sie erwogen auch das, daß ſie weit geringer an Kräften,
und die Deutſchen vielleicht im Sturm die Wälle gewönnen
und das Heer zerſprengten, den einzigen Schutz ihrer Heimat,
und ihr liebes Land dann wehrlos dem Feinde gehöre.
Alſo ſaßen ſie da in der Nacht am brennenden Feuer
und beredeten alles. Und meinten zuletzt und beſchloſſen,

daß das ganze Heer nach Norden ſollte, nach Düppel,
dort hinter kürzeren Wällen und ſtärkeren Mauern und Gräben,
näher auch den Inſeln, den Deutſchen zu ſtehn und zu kämpfen.

Alſo verließ das däniſche Heer die ſchützenden Wälle,
und die Hütten von Heide und Stroh, und zog nach dem Norden.
Aber die Nacht war kalt, und es ſtrich ein grimmiger Oſtwind,
und die Heide war kahl, und die Wege eiſig und holprig.
Mühſam zogen die Reiter die Pferde am Zaum und am Zügel,
mühſam die hohen Geſpanne die ſchweren Kanonen und Wagen
unter Peitſche und Zuruf, es wankten und ſtürzten die Tiere;
zwiſchen ihnen, müde und traurig, Schulter an Schulter,
Regiment nach Regiment; es klirrten die Waffen.
Alſo zogen ſie dieſe Nacht, und den Tag bis zum Abend.

Aber inzwiſchen erkannten die Deutſchen den Marſch und den Aufbruch
und begannen ſogleich, auf allen Wegen zu folgen,
Reiter voran, dann Kanonen, dann Regimenter zu Wagen.
Und ſie jagten Tag und Nacht und erreichten ſie endlich,
als am zweiten eiſigen Tag die Dämm'rung herabſank,
nahmen ihnen Kanonen und Menſchen, und trieben ſie weiter.
Aber die meiſten entkamen, und erreichten Düppel und Alſen,
und beſetzten die Höhen, die breit vom Meere zum Meer gehn,
ſieben Schanzen darauf wie ſtolze, eherne Kronen.
Da nun blieben ſie ſtehn. Da wollten ſie ſtehen und kämpfen,
koſte es mancher Mutter Sohn das blühende Leben.

Als nun Moltke und Friedrich Karl die Schanzen erreichten,
ſtiegen ſie von den Pferden, und beredeten ſich mit den Beſten,
was ſie dächten und täten. Und einige waren der Meinung,
frei vom Lager hinweg mit den Feldgeſchützen zu ſchießen,
und am dritten Tag über freie Felder zu ſtürmen.
Aber der Prinz dagegen: „Ich fürchte, es würde uns koſten

allzu viel an jungem Blut, ja ich meine und fürchte,
daß wir weichen müſſen, nachdem die meiſten gefallen.
Seht, es ſind ja nicht Schanzen, in Eile und Eifer geworfen . .
eine Feſtung iſt es; wir müſſen ſie mühſam belagern."

Da nun warfen wohl dreitauſend Mann aus Gewehr und Kanonen
einen Tag nach dem andern das ſauſende, ſchreckliche Eiſen.
Wenn aber dann die dunkle Nacht aus der Erde emporſtieg,
zogen dreitauſend andre, mit Hacken und Spaten bewaffnet,
und begannen alsbald, einen tiefen Graben zu werfen,
quer zu den feindlichen Schanzen, doch ein wenig ſchräg ihnen nahend.
Vorne aber, die grabenden, wühlenden Männer zu ſchützen,
lagen zweitauſend Mann auf naſſer, eiskalter Erde,
die Gewehre in Anſchlag, und ſtarrten in Dämmer und Dunkel.
Sieben Nächte gruben ſie ſo und bewachten die Arbeit,
und begannen den zweiten Graben, und kamen im Zickzack,
in gewaltiger Arbeit und Wachen, näher den Feinden.
Die aber, hoch da oben in den mächtigen, ehernen Schanzen
hielten dort tapfere Wacht, und ſchoſſen, und beſſerten nächtens,
was die Kanonen zerriſſen. Und von der Düppeler Mühle,
hoch über ihren Schanzen, funkelten Zeichen und Lichter
über Land und Meer, und riefen die Danebrogſchiffe,
ſeegewaltig und feſt, den kämpfenden Brüdern zur Hilfe.

Als die Deutſchen alſo die vierte Grube geworfen,
und noch fünfhundert Meter freies Maifeld ſich dehnte
bis zum Fuße der Schanzen, da ſchrieb der Prinz an den König:
„Nun will ich ſtürmen laſſen. Ich vertrau' meinen Leuten,
daß ſie den Sturm beſtehn; ſie ſind voll Feuer und Kampfluſt."
Aber der König Wilhelm ſchrieb, und bedrohte ihn zornig:
„Wehe Euch, wenn Ihr ſtürmt! Ihr ſollt Euch nicht unterſtehen!
Einſt in meiner Jugend, als ich London beſuchte,
lehrte Wellington mich, der kluge, erfahrene Feldherr,

daß er immer nur dann geſtürmt, wenn dreihundert Meter
zwiſchen ihm und den Feinden. Ich ſage Euch auch, und befehle:
Fünftauſend Mann ſollen ſtürmen! Vorher aber ſollen ſie üben,
wie ſie Mauern erklettern, Paliſaden und Bollwerk zerbrechen!"
Und er drohte dem Prinzen und ſchrieb: „Daß Ihr alles bedenket
und aufs beſte erwägt! Sonſt weh' Euch! Ich kann's nicht ertragen,
daß nur eins meiner Kinder unnötig falle und ſterbe."

Alſo gruben ſie weiter. Und übten ſorglich das Klettern,
und das raſche Zerſtören von mächtigen eichenen Gittern.
Danach gruben ſie noch, in nebliger, dunkler Aprilnacht,
einen letzten Graben, ſo breit und tief, daß er Platz bot,
fünftauſend Mann zu ſtellen. Es waren aber nach vorne,
nach dem Feind zu, Ausfallſtellen, ſechs oder ſieben,
breit, daß zwanzig Mann in der Reihe ſtürmten und ſtoben.

Als nun aber der Tag und der helle Morgen gekommen,
knieten da fünftauſend Mann in naſſem Lehm und in Waſſer;
und es war nicht einer, der den Höchſten nicht anrief,
und ſein junges Leben oder ſein Sterben ihm hingab.
Dann aber ſprangen ſie vor, das deutſche Land zu gewinnen,
daß auf deutſcher Erde Deutſche auch wohnten und bauten.
Schweigend ſtürmten ſie vor. Doch als die erſten Geſchoſſe
in die Reihen fuhren, da ſchrien ſie laut und gewaltig,
und mit lautem Schreien liefen und ſtürmten ſie vorwärts.
Viele, von Eiſen und Blei getroffen, flogen zur Seite,
Blättern gleich im Herbſtwind; andere liefen noch vorwärts,
wankten, und ſchwankten noch, und fielen dann jählings aufs Antlitz;
andere blieben knieend und bedeckten die blutige Wunde;
andere hinkten noch vorwärts, die Lippen zuſammengebiſſen.
Aber die meiſten rannten heran und liefen und ſprangen,
und erreichten die Schanzen, und warfen Granaten und Pulver
gegen die Paliſaden, und wuchteten ſie mit den Äxten,

drängten hinein in die Lücken, und halfen und hoben einander,
und gelangten ins Innere, und rannten gegen die Dänen.

Und ſie kämpften da Bruſt an Bruſt in ſchrecklichem Ringen.
Aber zuletzt gewannen die Deutſchen die Wälle und Gräben,
drängten die Dänen zurück, und nahmen viele gefangen.
Aber die meiſten entkamen, und ließen die Schanzen im Rücken,
flohen über Felder und Brücke, und kamen nach Alſen.

Da begruben die Preußen die Toten, und die Toten der Dänen.
Dann aber ruhten ſie aus, ermattet vom Laufen und Kämpfen,
lagen und aßen ſich ſatt, und ſahn übers Meer nach dem Eiland.

Als ſie aber einige Tage geruht und geraſtet,
hielt es ſie nimmermehr lange. Sie beſchloſſen, die Inſel zu ſtürmen,
und die Feinde zu ſchlagen, daß ſie nun Frieden begehrten,
und der Krieg nun zu Ende ging' und der Jammer des Krieges.

Alſo trieben ſie weit und breit die Boote zuſammen,
die an der Küſte entlang an den Ketten lagen und ſchwankten,
und verſteckten ſie gut unter Buchenzweigen und Schilfgras;
über ihnen, am Hang, unter hohen Eichen und Buchen,
lagen verſteckt und verborgen all die tauſend und wachten.

So erwarteten ſie einen günſtigen Mond und die Sterne.
Wie ſie aber alsdann die nächtliche Abfahrt verſuchten,
ſchlug der Plan ihnen fehl, die Dänen waren zu wachſam;
und in der zweiten Nacht verhinderten Stürme die Abfahrt.
Aber dann, in der dritten Nacht ... lau wehten die Winde ...
fuhren die zahlloſen Boote, mit leiſen Schlägen der Ruder,
über den Alſenſund; Geſchrei und zahlloſe Schüſſe
flogen ihnen entgegen, und feurige Wegweiſer flogen

über die ganze Inſel, und riefen die Dänen zum Kampfe.
Aber die Preußen kamen zu eilig, und ſtürmten die Höhen,
lagen da hinter Baum und Strauch, und hielten den Waldrand,
bis die Brüder ſich mehrten, die Boot auf Boot ihnen folgten.
Dann aber ſprangen ſie auf, und durchſtürmten das baumreiche Eiland,
und eroberten es. Und die Dänen flohen zu Schiffe.
Aber die Deutſchen ſtanden am Meer, und ſahen im Oſten,
fern im blaugrauen Dunſt, im Meer, die Küſte von Fühnen.

Als der König von Dänemark, und ſeine Miniſter und Rater
dieſes alles erfuhren, was ihrem Heere begegnet,
da erſchraken ſie heftig, und ſprachen mit bläßlichen Lippen:
„Unſere Meere beſchützen uns nicht. Ohn' Maſten und Segel,
auf geruderten Booten, erreichen ſie Fühnen und Seeland,
und gewinnen wohl noch zuletzt die Stadt Kopenhagen!“
Und ſie fürchteten ſich und baten die Völker und Staaten,
die Europa bewohnen, um Hilfe gegen die Deutſchen.

Da verſammelten ſich die Boten der Völker in London,
ſetzten ſich um den langen Tiſch, und berieten mit Eifer,
was denn geſchehen ſollte. Und rieten dieſes und jenes.
Öſterreich wollte das Land dem Auguſtenburger verſprechen,
Rußland hatte wohl Luſt, es einem Prinzen zu geben,
der ihm nahe verwandt war, aus oldenburgiſchem Hauſe.
England wollte am liebſten, daß der däniſche König es hätte
und für immer behielte, daß Deutſchland Schande und Raub blieb.
Aber der Kaiſer Napoleon wollte es Preußen vergeben,
ſprach auch Gutes von Preußen, und ſtieß und bedrängte die andern;
denn er traute ja Bismarcks wunderſchöner Verheißung.

Bismarck dachte: ‚Das geht ja gut! So mögen ſie hadern,
bis vielleicht, wer weiß, aus welcher Gegend und Ecke,
irgend ein günſtiger Wind mir die beiden prächtigen Fiſche

in mein preußiſches Netz treibt.' Alſo nickte er freundlich,
oder verzog ſeine Brauen, und war wie ein Richter und Schöffe,
der mit ſchwerem Gewiſſen und ſteif ſeine Sache behandelt,
daß nur Menſchen und Gott ihr gerechtes Urteil bekommen.
Einige Male ſtellte er ſich, als ſchiene ihm eines
richtig nun und gerecht, und empfahl es mit drängenden Worten,
und bewies es auch, mit allerlei Gründen und Daten,
daß ſie alle vermeinten, nun wäre das Rechte gefunden.
Wenn er aber erkannte, daß die Rede nun wirkte,
daß ſie nun ausführen wollten, was er geſagt und empfohlen,
zog er die Schultern hoch: ihm wären Bedenken gekommen,
ob das Recht eines andern nicht ſtärker wäre als dieſes.
Einmal, als es ihn graute, er wäre allein nicht ſo mächtig,
Gegenſtürme zu machen, den verkehrten Lauf zu verhüten,
hetzte er heimlich die Zeitungen auf, die bliesen dagegen,
und der Pfeil, den er ſelber geſchnitzt, ſank müde zur Erde.
So vergab er die Beute bald an Oldenburgs Prinzen,
bald an den von Auguſtenburg, und bald an die Dänen,
bald ans ganze Deutſchland, das ſollte die Beute verwalten.
Aber was er wirklich wollte, verbarg er im Herzen,
in verſchlagener Seele, der kluge und liſtige Spieler.
Einem Jäger gleich, der im März, am daakigen Abend,
hinter den Schnepfen jagt, am naſſen, ſumpfigen Waldrand,
und mit Vorſicht verſucht und probt, ob die Bulte auch tragen,
die da im Waſſer ſtehn, — es deckt ſie ein tückiſcher Raſen —
und den Fuß, den vorgeſchobenen, oft wieder einzieht,
wenn er loſe verſinkt, und die andere Stelle ſich ausſucht,
und nun die erprobt, und ſo nur langſam vorankommt,
... bis dann endlich der Schuß gelingt ... es flattert der Vogel:
ſo verſuchte und probte er, und probierte die Menſchen,
und die Zeiten und Orte, und ihre Dinge und Kräfte,
wich zur Seite, und ging wieder vor, vorſichtig und leiſe,
immer das eine Ziel in den kalten, ſpähenden Augen:

Schleswig-Holstein, die schöne Beute, für Preußen zu nehmen.
Und sein heller Geist, und sichere klare Gedanken
trieben und jagten die andern. Und sie kamen nicht vorwärts,
und erkannten doch auch nicht, wer mit Täuschung sie hemmte.
Aber es kam weder Wind noch Sturm, weder Krankheit noch Sterben,
Krieg noch Kriegesgeschrei, noch irgendwo Unruh im Innern,
oder was sonst den Sinn und die Meinung der Fürsten verändert.
Und zuletzt war das ihre Meinung — sie waren es müde,
länger noch zu beraten und tun: es sollte der Däne
Schleswig und Holstein, das schöne, denn auch ferner behalten;
aber er solle gerechter regieren, nach den alten Gesetzen,
die in der Nordmark galten, nach dem alten Rechte der Väter.
Und auch Österreich war es recht. Es fürchtete Preußen.

Da erkannte Bismarck, es wäre gefährlich und mißlich,
länger nun noch zu warten; es könnten die Länder am Ende
wirklich verloren gehn, verloren für Deutschland und Preußen.
Und er eilte gar sehr, und schrieb nach London in Eifer,
so als wenn eine Kunde ihn jäh und schrecklich bedrängte —:
„Jetzt — ich wußte es nicht — doch jetzt erkenn' ich es deutlich,
wie verzweifelt und bitter die Stimmung der Menschen in Deutschland,
und wie's gärt im Land! Daß der wildeste Ausbruch bevorsteht,
wenn die alte Nordmark den Dänen wieder anheimfällt,
altes, deutsches Land, und Liebe der Völker von Deutschland!
Deutschland — ich sehe es jetzt — mit wildem, grimmigem Willen,
fordert die Nordmark deutsch, für jetzt und ewige Zeiten;
und die Leute von Schleswig-Holstein, deutsch in der Seele,
wollen auch selber nichts andres, als zu Deutschland gehören.
Wenn die Mächte vermeiden wollen, daß Unruh und Kriege
immer wieder von neuem das Herz Europas erschüttern,
müssen sie Deutschland willfahren, und ihm das Land überlassen;
Deutschland wird dann richten, wem die Beute gehöre."

Als die großen Mächte dieſe Drohungen hörten,
waren ſie herzlich froh, daß Raten und Zweifeln zu Ende;
und überließen die Nordmark an Preußen und Öſterreich zuſammen,
daß ſie ſie beide behielten, und ſelber den Erben beſtimmten.

Alſo mußten die Dänen Schleswig-Holſtein nun laſſen,
das geliebte Land, mit all ſeinen Dörfern und Städten,
wohlgebaut und ſauber, mit all den fruchtbaren Feldern
und dem tüchtigen Volk, wohl langſam und ſchwer an den Füßen
und von ſchwerem Entſchluß, doch ſtetig und treu im Vollbringen,
mit den zahlloſen Kindern, die mit hellblonden Haaren
an den Wegen ſpielen — es weht vom Meere der Weſtwind.
Und es war ein Klagen und großes Jammern in Dänmark
um das verlorene Land, das heißbegehrte, geliebte.
Manch ein braver Mann war drum gefalln und begraben
nun im fremden Lande. Es war ein bitteres Weinen.

Aber durch's deutſche Land, von den weiten Ufern der Nordſee
bis hinauf nach den hohen und hellen ſteiriſchen Bergen,
ging ein Sinnen von Glück und Stolz, und ein Wundern und Staunen.
Und der eine ſprach: „Wir hatten, will mir ſo ſcheinen,
einen wirren und ſchönen Traum vom Frühling für Deutſchland.
Tauſend Jahre, ſo ſcheint mir, träumten wir immer dies eine:
daß auch wir einſt hätten, was die andern ſchon haben:
einen Staat, der da einig wäre, und Ehre und Macht hätt';
aber ſo ſehr wir es träumten, es wollte doch immer nicht kommen,
ob auch manche um dieſen Traum auf den Schlachtfeldern fielen.
Nun aber könnte man glauben, es käme nun dennoch und wirklich!"
Und ein anderer ſprach: „Wir dachten immer ſo heimlich,
daß ein Mann müßte kommen, der da ſtärker wäre und klüger,
als die Tauſend mal Tauſend, auch als Kaiſer und Fürſten.
Der müßte fertigbringen, was tauſend Jahr nicht vermochten,
noch der Wille der Völker und all ihr herzliches Sehnen.

Als der Kaiſer und ſeine Miniſter die Briefe erhielten,
ſahn ſie einander an, und ſprachen einer zum andern,
mit gequälter Seele: „Ach, wir dachten und planten,
Preußen zu drücken und ſchwächen! Und nun will Preußen uns führen,
und uns hinter ſich her in den Krieg gegen Dänemark ſchleppen?
Aber was ſollen wir tun? Wir dürfen nicht zuſehn und dulden,
daß der König von Preußen allein dieſe herrliche Tat tut,
und ſich Liebe und Ruhm erwirbt bis hinauf in die Alpen.
Nein, das darf nicht geſchehn! Und das andre? .. Sollen wir wagen,
ihm in den Rücken zu fallen, wenn er im Norden im Kampf ſteht?
Aber wie tapfer iſt Bismarck, wie klug, verſchlagen und tückiſch,
wagt in der Not das Kühnſte! Wer weiß, was er grübelt und vorhat?
Sicher ... er hetzt Napoleon auf und den Norden Italiens,
und bedrängt uns aufs ärgſte, und ſchlägt uns im Norden und Süden.
Wahrlich, es bleibt uns nichts, ſo ſauer ſein Plan uns auch mundet,
als ihm Recht zu geben, und ſeinem Vorſchlag zu folgen,
und mit Preußen zuſammen die Herzogtümer befreien.
Sind ſie aber befreit, und deutſches Eigen geworden,
ſoll der Prinz von Auguſtenburg, kein anderer ſie haben!
Der aber ſoll uns verſprechen, — und wird es ſicher auch halten —,
daß er Öſterreichs Freund iſt. Denn Preußen muß er ja fürchten,
weil es ihm nahe liegt und ein Hindernis iſt und Verſuchung.
Ja, ſo ſoll es geſchehn! So mag es am Ende noch kommen,
daß der König von Preußen anſtatt eines Segens und Vorteils
Schaden vom Feldzug hat!“ So ſprachen ſie untereinander
und beſchloſſen, mit Preußen im Bund, nach dem Norden zu ziehen,
und dem Vaterland das Verlorene wiederzugeben.
Und ſie ſagten es Preußen; und beredeten alles, was nötig.

Da war König Wilhelm froh: die herrliche Nordmark
noch in Greiſes Tagen zur Heimat wieder zu holen,
gar im Bund mit Öſterreich! Wie fröhlich er war und zufrieden!
Nun, ſo dachte er, käme die Zeit einer traulichen Freundſchaft
und eines langen Bundes zwiſchen Öſtreich und Preußen.

Und durchs ganze preußische Volk und das übrige Deutschland,
von der Nordsee, bis hoch hinauf nach Tirol und nach Kärnten,
zog es wie frischere Luft durch dumpfe und stickige Stuben.
Und gar mancher im Land ermunterte wohl seine Seele,
sah seine Nachbarn an, und sprach: „Was meint Ihr von Bismarck,
der das Volk unterdrückt und des Landes Gesetze mißachtet:
ist er wohl doch vielleicht ein Mann von Ehre und Taten,
schmiedet er doch vielleicht an starken Plänen für Deutschland?“
Aber die meisten lachten, voll von bitterstem Mißtrauen:
„Meint Ihr wirklich und glaubt, er wolle die Nordmark befreien?
Ach, wie bitter Ihr irrt, und was Ihr dem Finsterling zutraut!
Der will nichts in der Nordmark, als die Freiheit zertreten,
die dort edel und schön ihr stolzes und mutiges Haupt hebt.
Hat er sie dann zu Boden geworfen, so gibt er den Landen
einen Fußtritt und Abschied, und gibt sie den Dänen zu eigen!
So geschah es vor vierzehn Jahren; so geht es auch diesmal!“

Als nun die Leute im Landtag deutlich hörten und sahen,
daß er mächtiger wurde, und daß gar mancher in Deutschland,
im zerrissenen Land, begann, seine Augen zu suchen,
bange, bittere Frage im Antlitz: ‚Liebst du denn Deutschland?!‘
wuchs in ihnen die Sorge, und die Furcht vor neuer Gewalttat,
daß sein Sinn darauf stünde, mit all den gesammelten Truppen
schwerer noch den Landtag und das Volk zu bedrücken.
Also erwogen sie rasch und beschlossen, die Pläne zu stören,
und verweigerten ihm das Geld für das Heer und den Feldzug.

Er aber lachte darüber. Er wußte sich immer zu helfen!
Fürchtete auch mit nichten die grimmige Stunde der Sühne!
Er vertraute der Zukunft, tapfern Sinnes und steinhart,
daß sie es gut mit ihm meine, und einstmals alles entsühne,
was er jetzt unternahm. Und er nahm das Geld von den Reichen,
setzte den Staat zum Bürgen, und sprach zu Roon, seinem Helfer:

„Auf! Und kaufe nun ein, und erhandle uns eilig und ſorglich,
weſſen das Heer bedarf an Pferden, Wagen und Fahrern,
Kleidern, und Nahrung und Vorrat, beides, für Menſchen und Tiere!
Und beſchaffe es gut und reichlich; denn es iſt Winter
und der Schnee liegt hoch, und es weht ein eiſiger Oſtwind!“

Als nun aber alles ſorglich und klüglich bereitet,
zogen Preußen und Öſterreich gemeinſam über die Elbe,
Regimenter auf Regimenter, viel tauſende Männer,
das Gewehr an der Schulter, die andern auf dampfenden Pferden,
zwiſchen ihnen mit Klirr und Knarr die Kanonen und Wagen.
Mitten aber im endloſen Zug ritt Wrangel, der alte,
oberſter Führer von allen, ſtolz und grade und glücklich,
daß ihm Königsvertraun noch dieſe Tage beſcherte,
ehe Wappen, Degen und Helm den Sargdeckel ſchmückten.
Neben ihm aber ritt, auf hohem, gelenkigem Braunen,
Moltke, ſein Helfer und Rater, die hellſten Augen im Heere.

Alſo zogen ſie nun durch Holſtein und über die Eider,
und erreichten den alten Wall, der hoch wie ein Landhaus,
meilenweit übers Land geht, den Weg nach Norden zu hindern.

Als der alte Wrangel den Wall ſah und all die Kanonen,
knirſchte er mit den Zähnen und ſprach: „So hilft uns denn gar nichts,
müſſen auch viele Mütter in Deutſchland lebenslang weinen!“

Da verbeugte ſich Moltke und ſprach: „Erlaubt, daß ich rede!
Seht ... es wird uns beſchwerlich werden, mühſam und quälig,
Dänemarks Inſeln zu nehmen, und ins Herz es zu treffen;
denn es fehlt uns die Flotte. Wie ſoll'n wir die Inſeln erreichen?
Alſo müſſen wir ſehn, ſchon hier, an den Toren von Schleswig,
ſo gewaltig zu ſiegen, daß ſie am Kriege verzweifeln.
Hier, am Wall, ſie zu fangen: das wär' bei weitem das beſte!

Dann wär' Dänemark fertig; denn all die Kraft ſeines Volkes
liegt da oben am Wall, Gewehr und Geſchütze im Anſchlag,
vierzigtauſend Mann, dazu dreihundert Kanonen.
Darum iſt mein Rat, daß die Öſterreicher und Garde
hier am Wallrande bleiben, im Angeſichte des Feindes;
aber Friedrich Karl, der Prinz von Preußen, die andern
in der Nacht nach Oſten führt, den Feind zu umgehen.
Wenn er heimlich im Dunkel der Nacht die Schlei überſchritten,
ſoll er uns Zeichen geben durch jagende Reiter und Feuer
und die Feinde umgehn; dann kommen auch wir, und beſtürmen
ihn von vorne mit aller Macht und fangen ſie alle."

Alſo zog der Prinz in der Nacht und im Dunkel nach Oſten.
Und es brannte kein Licht in den Dörfern, da er marſchierte,
noch ein Wachtfeuer auf den Feldern, ſo bitter die Kälte.
Und es graute der Morgen; da ſuchte er Hafen und Stelle,
um hinüber zu ſetzen; und fand ſie, und ſetzte hinüber;
und war fröhlich im Herzen, und dachte in grimmiger Kampfluſt,
noch im Laufe des Tages den Wall und den Feind zu erreichen;
munterte ſeine Scharen, und zog in Eile nach Weſten.

Aber in dieſer Nacht ... es wehte ein eiſiger Oſtwind ...
ſaßen die tapfern Führer der Dänen am Wall in der Hütte,
und beredeten untereinander die Sache des Heeres
und des ganzen Lands, und bedachten mit Trauer und Sorgen,
daß in dieſer Nacht die Gräben und Sümpfe am Wallrand
feſter gefrieren würden, und dem Feind den Anſturm erlaubten.
Sie erwogen auch das, daß ſie weit geringer an Kräften,
und die Deutſchen vielleicht im Sturm die Wälle gewönnen
und das Heer zerſprengten, den einzigen Schutz ihrer Heimat,
und ihr liebes Land dann wehrlos dem Feinde gehöre.
Alſo ſaßen ſie da in der Nacht am brennenden Feuer
und beredeten alles. Und meinten zuletzt und beſchloſſen,

ist Euch Bruder und Freund von den schönen Tagen der Kindheit!
Und die Fürsten alle, und das ganze Volk ist der Meinung:
Ihr seid der Erbe des Landes. Wie kann es also verkehrt gehn?!
Wahrlich, Ihr seid auf grademe Weg in die Schlösser der Ahnen!
Ja, ich sehe es schon: wie die alten Kaleschen der Grafen,
die an der Ostsee wohnen, heraus aus den Torhäusern wanken,
um den Herrn zu besuchen ... bei jedem liegt auf dem Polster
massig ein Sack voll Gold, den jungen Herzog zu ehren;
und die Bauern von Westen mit den breiten, mächtigen Schultern,
kommen auf bauchigen Pferden, mit Lehm und Wolltuch und Westwind,
Butter und Weizen bringen sie mit, und die goldenen Ketten,
die ihre Väter und Ahnen den holsteinschen Herzögen raubten;
und die Heidebauern von Schleswig .. die kommen mit Honig
und mit Lämmern, buntgeschmückt, für die Kinder, zum Spielen;
und es wird ein Leben im Schloß, in Kiel, wie im Märchen ...
und das Wasser der Föhrde spiegelt die Herrlichkeit wider."
Also sprach er; und sprach noch mehr; und schelmte und sprühte;
und um Lippen und Augen sprang die lauterste Freundschaft.

Da versäumte der schlichte Mann Mißtrauen und Vorsicht,
taute auf und redete frei und aus heiterster Seele
und betrat den falschen Weg, den Bismarck ihn führte:
„Ja ... die Fürsten von Deutschland ... der und der ... und auch jener ...
und die Völker von Deutschland, .. alle zusammen, bekennen:
mir gehöre das Land, und keinem andern auf Erden.
Und besonders der Kaiser!! Er hat mir Briefe geschrieben
voll von freundlicher Güte und von herzlichem, großen Vertrauen;
ja .. Napoleon sogar .. er nannte mich Fürst schon und Herzog!"
So erzählte er fröhlich, eine halbe Stunde und länger.
Bismarck aber nickte ihm zu und segnete heimlich
jedes Wort seiner Zunge; und schwieg und nickte nur rührsam.
Und entließ den Prinzen.
Und er ging zum König und sagte:
„Der Augustenburger war da .. Und ich sagte ihm ehrlich,

was wir alles begehren: den Hafen und auch die Soldaten.
Aber er wollte es nicht! Er dehnte so Worte und Meinung,
hinterlistig und schlau, wie ein niedersächsischer Bauer.
Als er aber zuletzt seine Seele dennoch mir auftat,
im Vertraun auf den König und meine schlafende Dummheit,
kam es deutlich heraus, daß er schon mit Österreich gut steht,
.. oh, so herzlich gut! und auch mit den Fürsten in Deutschland,
und daß auch Napoleon schon mit den Augen ihm zuwinkt,
uns einen Ärger zu schaffen und einen Stich in die Seite,
über die Elbe herüber, wenn wir nicht wollen, wie er will.
Nein, es geht nicht an! Es wäre ein grimmiger Schade,
eine Schwächung Preußens, wenn dieser bedenkliche Schleicher
unser Nachbar würde und Herzog von Schleswig und Holstein!
Floß das Blut bei Düppel, daß der König von Preußen
einen Gegner im Rücken habe, wenn wir ins Feld ziehn,
— denn es kommt der Tag —, für die Einigkeit Deutschlands zu kämpfen?
Darum .. es ist nun nötig .. es hilft dem Könige gar nichts;
er ist's Preußen schuldig und seinen tapferen Ahnen:
daß er zur Stärkung Preußens und zur Einigung Deutschlands
Schleswig-Holstein behalte, das seine stürmenden Kinder,
und die stürzten und starben, mit Schweiß und Blut ihm erwarben!"

Also sprach er, und ging hinweg. Und der König war traurig.
Und seine Seele durchgrübelte ruhlos die harten Gedanken,
die sein Rater hineinwarf; und er wurde müde und blutig.
Und er wußte nicht ein noch aus, ob es recht oder schlecht wär',
Schleswig-Holstein zu nehmen, für das seine Kinder gefallen,
was der ewige Gott dazu wohl meinte und sagte,
der am Tag des Gerichtes jede Tat von uns fordert.
Aber so gründlich und lange er auch alles bedachte,
meinte er immer wieder, Augustenburg wäre der Erbe.
Und sein Gewissen bestärkte ihn, und bedrängte ihn täglich:
‚Gib es ihm doch nun hin! So hast du ein reines Gewissen

vor dem deutſchen Volk und vor dem ewigen Herrgott.'
Aber Bismarck ließ nicht nach. Er redete immer,
immer wieder von neuem, auf den zweifelnden König,
und bedrängte ihn täglich, und ließ ſein Herz nicht in Ruhe.
Wo er immer den König ſah, beim Wein und beim Braten,
oder am Abend im Saal, oder Seite an Seite im Wagen:
redete er .. von der fetten Marſch und den ſtattlichen Männern,
weit die Nordſee entlang, von der Elbe hinauf bis nach Jütland,
von den langen Dörfern, voll von ſtattlichen Höfen,
von den ſchönen Schlöſſern und den reichen Städten im Oſten,
von dem ſchimmernden Hafen in Kiel, und den rauſchenden Meeren.
Wenn er aber die Schätze, die ſchönen, der lieblichen Nordmark
vor die Augen des Königs ausgelegt und gebreitet,
ſo als läge ihm alles auf Schoß und Knien zu eigen,
hob er ein wenig die Rechte, und zeigte dem fragenden König
unter der Mühle bei Düppel ſeine ſterbenden Kinder.
Und er mahnte auch heftig und drängte die beiden Genoſſen,
Roon und Moltke, und ſprach: „So redet auch Ihr mit dem König!"
Und ſie taten es täglich. Und taten's mit all ihren Kräften,
kühne, herriſche Geiſter, ſcharf wie ſtählerne Klingen.
Und er wußte es wohl, der böſe, ſchreckliche Rater,
daß er den gütigen König von ſeinem Weg und Gewiſſen
in ein Unrecht führte. Und oft, beim Wein und beim Mahle,
wandte er haſtig den kleinen Kopf zu Roon und zu Moltke,
lachte böſe und ſprach: „Ihr Freunde! Soll ich euch ſagen,
wer wir nun ſind, wir drei? Wir ſind die Hexen der Heide,
die den Macbeth verführten, daß er das Böſe begehrte.
Wie wir ſchwatzen und loben, und ihn lecker machen und hungrig!
Ihm ſein zartes Gewiſſen mit unſerm Gepreiſe beſtechen!
‚Was für herrliche Länder! Sie triefen von Milch und von Honig!
Heil dir, Herzog von Lauenburg, von Schleswig und Holſtein ...'
Hört, wir gewinnen bei weitem das Spiel... wir Hexen, wir Böſen!"
und er lachte böſe, und ſchlug ſich heimlich die Schenkel.

Roon aber ſprach: „Ich glaube nicht, daß wir Hexen und Teufel!
Wir ſind Gottes Geſellen! Wir ſollen den König verführen,
daß er tut, was nötig iſt, um Deutſchland zu einen.
Gott iſt ein reiſiger Mann .. er helf' unſern irrenden Seelen."
Moltke aber ſchwieg. Er ſah mit hungrigen Augen
Heere im Marſch in der Ferne wie Gewitterwolken daherziehn
und ſich nahn und bedrohn .. gewaltig rollte der Donner.

So beredeten ſie, und bedrängten den gütigen König,
und gewöhnten den edlen Sinn an das kommende Unrecht.
Und die ſcharfen Geiſter ſchlugen ihm tief in die Seele,
Habichtkrallen gleich in den Leib einer Taube und Droſſel.
Und der König ward müde von all ihrem Reden und Preiſen.

Da gebot der König, daß die höchſten Richter im Lande,
die nach keinem im Lande fragen, nicht nach dem König,
auch nicht nach dem Volk, ſondern nur nach geſchriebenen Geſetzen,
ſorgſam und klug unterſuchten, wem die Lande gehörten.
Und er hoffte gar ſehr in ſeinem gerechten Gewiſſen,
daß ſie erklären ſollten: Dem Prinzen gehören die Lande!
Aber als die Richter die alten Verträge und Briefe
all der alten Fürſten und ihrer Berater geleſen,
kamen ſie bald zum Schluß: daß es unſicher wäre und unklar,
und auch immer ſo bliebe, wem die Lande gehörten.
Brief verklage ja Brief, und Rechte ſtritten mit Rechten,
und die Erben würden in alle Ewigkeit ſtreiten.

Da erkannte der König, daß die Sache von Gott und den Menſchen
ihm allein in die Seele gelegt. Und er grübelte qualvoll
ſieben Tage und Nächte. Und jedesmal, wenn er dachte:
‚Sei doch edel und gut, und gib dem bittenden Prinzen
ſeine Heimat und Schlöſſer .. es iſt ja alles ſein Erbe ..
ſieh .. die Fürſten ſagen es auch, und die Völker von Deutſchland ..'

ſah er vom Norden herüber die Scharen von Holſten heranziehn,
Preußen in Rücken fallen, und ſah das kommende Deutſchland
ſeinem Haupte fluchen. Und jedesmal, wenn er dachte:
‚Hab' doch Vertrauen zum Prinzen, er iſt ja ein Freund deines Sohnes,
und ein ehrlicher Mann; ſeine Kinder werden ihm gleichen,‘
ſah er, wie Bismarck die Hand hob: da ſtanden die Kämpfer von Düppel,
ſtanden, und fragten ihn hart, wofür ſie geſtürmt und gefallen.
Und zuletzt ermüdete er; und neigte zum Glauben,
daß er kein Unrecht täte, wenn er die Lande behalte,
die die eigenen Kinder mit ihrem Blute erobert,
und daß Preußen ſie brauche, daß es nun ſicherer wohne,
und mit größerer Macht die Einigung Deutſchlands betreibe,
Ende machte dem Jammer, der tauſend Jahre nun ſchwelte.

Als aber Bismarck merkte, daß König Wilhelm ihm nachgab,
freute er ſich von Herzen, und durchgrübelte wieder und wieder,
wie er es fertigbrächte, Öſterreich die Beute zu nehmen,
die ſie gemeinſam erwarben, und hoffte, es ſollte gelingen,
Öſterreich noch zu bereden, ſie Preußen friedlich zu laſſen.
Aber lieber war es ihm ſchon, wenn Öſterreich ſtandhielt
und es zum Streit um die Beute kam und zum grimmigen Kampfe.
Oh . . dann hoffte er ſicher, noch mehr für Preußen zu nehmen:
Land und Leute und Geld, daß es mächtiger werde und kraftvoll,
allen Hader zu ſtürzen und Deutſchland endlich zu einen!

Alſo bewog er den König, nach Öſterreich zu fahren,
daß er im trauten Geſpräch mit ſeinem Freunde, dem Kaiſer,
alles genau überlege und die Sache der Nordmark berede.
Und er bat den König, ihn ſelbſt zum Begleiter zu nehmen.
Und ſie fuhren nach Wien. Und die Sonne brannte vom Himmel,
Lindendüfte wehten; der Roggen war hoch in der Reife.

Als ſie nun im Schloß bei Wien an der Tafel geſeſſen,
und ein wenig zu gehen, die ſchöne Terraſſe betraten,

zeigte der Kaiſer dem König zuerſt die Wälder und Felder,
üppig vom Sommergrün, und mitten im Kranz ſeine Hauptſtadt
mit den ragenden Türmen ihrer hohen Kirchen und Schlöſſer;
dann begann er und ſprach: „Ich möchte Schleswig und Holſtein
gern dem Könige laſſen. Was ſoll mir die üppigſte Wieſe
fern von meinem Hofe und Land, beſchwerlich und mühſam?
Nehme doch Preußen die Beute! Doch gibt mir der König von Preußen
als Entgelt und Erſatz ein Stück vom ſchleſiſchen Lande,
Glatz, die Stadt und das Land, das wäre genügende Gabe.
Immer war es die Weiſe guter Bauern, zu tauſchen
und die Hofſtatt zu runden. So wäre uns beiden geholfen."

Aber König Wilhelm wandte die Augen nach Norden,
nach den ſchleſiſchen Bergen, und ſprach: „Ich kann nicht verkaufen,
was uns Ahnen und Volk in ſchweren Kämpfen erworben
und mit tüchtigem, treuem Fleiß gepflegt und beackert.
Will auch Leute nicht laſſen, die in bitteren Zeiten
tapfer für Preußen gekämpft, wie Glatz in Napoleons Tagen."

Und der Kaiſer ſtand auf und ſchwieg, und ſah auf die Erde;
und ſeine Brauen krauſten ſich, und er atmete mühſam.

Da trat Bismarck näher, und ſprach, die lächelnden Augen
auf den Kaiſer gewendet: „Der Kaiſer wolle verzeihen,
aber es will mir ſo ſcheinen, als ob ſein gütiger Vorſchlag
einen Fehler habe; doch iſt er wohl leicht zu verbeſſern.
Öſterreich und Preußen, ſo mein' ich, zogen hinauf nach dem Norden
und erwarben das Land, .. doch nicht nach der Weiſe von Kaufherrn,
die ſich zuſammentun, und dann am Tiſche verteilen,
was ſie gemeinſam gewannen. Sondern ſie waren wie Nachbarn,
die am früheſten Morgen, im Herbſt, aus den Gutstoren ritten,
einen Jagdzug zu machen. Und als nun abends die Beute,
die ſie gemeinſam ſchoſſen, dem Hauſe des einen zu fern lag,
ließ er ſie diesmal dem andern. Kommt aber wieder ein Jagdtag,

..und wie ſollt' er nicht kommen?..ich will mal ſagen nach Weſten...
und ſie haben dann wiederum eine Beute, die beiden,
machen ſie's wieder ſo; doch diesmal iſt Preußen der Schenker:
‚Nun, Herr Nachbar, Euer das Wild! Mir liegt es zu ferne.‘

Da gefiel es dem Kaiſer; und er ſprach mit lachenden Augen:
„Das gefällt mir von Herzen, das Bild und auch ſeine Meinung!
Bitte, redet nur weiter!“ Und der kluge Miniſter des Kaiſers,
klein von Figur, aber hell und klar, ſprach freundlich und eilig:
„Gut! So gebe uns Preußen klare Briefe und Siegel,
daß es uns helfen will, wo immer ein Feind uns bedränge:
dann ſoll die eroberte Mark dem König von Preußen gehören!
Wir überlaſſen ihm gern die reiche, ſtattliche Beute.“

Da aber ſchüttelte Bismarck den Kopf und hob ſeine Schultern:
„Nein, ſo geht es nicht an! Wir können nicht alles verſprechen!
Es kann wunderlich kommen.. Wenn Öſterreich etwa in Streit käm'
mit Italien allein, dann müßten unſere Soldaten
über die Alpen ziehn, und um Mailand kämpfen und bluten...
das geht nimmermehr an! Das kann unſer Volk nicht ertragen,
noch das Gewiſſen des Königs. Ihr müßt uns trauen und glauben,
daß wir auch ohne Vertrag und Siegel Öſterreichs Freund ſind,
gern in der Not ihm beiſtehn, und uns dankbar erweiſen.“

Da erkannte der Kaiſer und auch ſein kluger Miniſter,
daß der König ſich weigere, Öſterreich für immer zu ſchützen
gegen jeglichen Feind, ſo wie der Kaiſer es möchte.
Und ſie ſchwiegen nun alle vier, und ſahen zur Erde,
wußten auch ſonſt keinen Rat noch Weg, die Sache zu ſchlichten.
Und ſie ſprachen ein wenig von Sommer, Ernte und Jagden,
und verließen einander, ohne Entſchluß und Entſcheidung.

Und es kam eine ſchwere Sorge über den Kaiſer
und des Kaiſers Miniſter. Und ſie gingen, als hingen Gewichte

über Nacken und Schultern und schwere, schreckliche Lasten.
Und sie sprachen einer zum andern: „Wie soll es nun werden?
Es geht nimmermehr an, daß die heißeroberte Beute,
freiwillig, ohne Dank und Entgelt, an Preußen gelange.
Hat die Jugend von Östreich tapfer in Schleswig gestritten?
Soll sie gefallen sein, um Preußen größer zu machen?
Wenn sie aber nicht freiwillig geben, was wir begehren,
ja, was bleibt uns dann? Dann heißt es: wahr' deine Ehre,
wackeres Österreich! ... ein böses, gefährliches Wagnis!
Denn Italien springt ihnen bei, Venedig zu nehmen.
Aber es hilft nun nichts! Der schreckliche Kampf ist uns nahe
und wir müssen bedenken, wie wir nun stehen und siegen!"

Also sprachen sie untereinander, bedrückt in der Seele,
aber tapferen Mutes. Und sahen sich um, sich zu rüsten.
Sie beschlossen zuerst, sich die deutschen Fürsten zu sichern
und die Schwerter von Deutschland; und zugleich auch Preußen zu drohen.
War das Kämpfen denn nötig, so wollte Österreich stolz sein,
und als Erster und Starker die Fahne heben und Kampfruf.

Also sandte der Kaiser an die deutschen Fürsten nach Frankfurt
einen deutlichen Brief: er habe immer den Fürsten,
die im Bunde wohnten, ihre alten Rechten behütet,
auch den kleinen und kleinsten; das sei die Weise von Östreich.
Also fordre er jetzt für sich und die Fürsten von Deutschland,
daß der Prinz von Augustenburg sein Erbe bekäme
als ein redlicher, freier Fürst, gleich allen den andern,
ohne Zwang und Drang von seinen Nachbarn und Feinden.
Also schrieb der Kaiser. Es klang wie ein mutiger Schlachtruf.

Und das Schreiben gelangte an alle Fürsten in Deutschland,
und kam auch nach Berlin, zu König Wilhelm und Bismarck.
Als nun Bismarck das Schreiben des großen Kaisers gelesen,

freute er ſich von Herzen, daß Öſterreich ſo mutig voranging
und die Fürſten von Deutſchland mit hinein in den Streit zog.
Nun war's möglich und recht, ſie alle zu ſtoßen und ärgern!
Denn um Ärgernis war ihm zu tun, den Streit zu entfachen!
Andres ſann er nicht. Es ſchien ihm die einzige Löſung.

Alſo ſchickte er gleich einen Boten zum Bunde nach Frankfurt,
und ließ herriſch erklären, mit harten, drohenden Worten:
„Was der Kaiſer von Öſtreich über die Sache der Nordmark
Euch da kündet und vorträgt . . iſt Sache von Preußen und Öſtreich,
von den Mächten Europas uns und ihm übergeben!
Wagt es nimmer, und rührt daran! Die Sache iſt Feuer!"

Als der Kaiſer nun dies erfuhr, da merkte er deutlich
an dem herriſchen, hellen Ton, daß Preußen bereit war,
ja, den Kampf nun begehrte und auch wohl Freundſchaften hatte,
ihn auch durchzufechten, mit Italien oder mit Frankreich.
Und der Kaiſer erkannte, er dürfte es länger nicht tragen.
Viele Jahrhunderte lang hatten ſeine Väter und Ahnen
ihren Namen in Ehren und ruhmvoll und machtvoll erhalten.
Ehrlos wollt' er nicht leben! So müßte das Schwert nun entſcheiden.

Als nun Bismarck merkte, daß der Kaiſer von Öſterreich erwöge,
mit dem ſcharfen Schwert die bittere Sache zu ſchlichten,
freute er ſich ohn'maßen in ſeiner tückiſchen Seele,
und ging ſtracks zum König, das Herz voll heimlicher Hoffnung.
Und mit brennenden Augen, die Brauen zuſammengezogen,
ſprach er vor König Wilhelm von dem böſen, raſenden Hochmut,
den die Großen von Öſterreich gegen Preußen bewieſen
damals vor vierzehn Jahren, und ſo weiter bis heute,
von den hunderten Jahren deutſcher Schwäche und Schande,
von dem ganzen verfahrenen Heerzug deutſcher Geſchichte,
den man zerſprengen müßte, verwirren und gänzlich verſtören,

um ein helleres Volk auf helleren Bahnen zu ordnen:
„König! Laßt uns den Kaiser bedrohn und ihm Bitteres ſagen,
daß ſeine Hand am Degen die funkelnde Waffe herauszieht,
daß nun Deutſchland erfährt, dazu das ganze Europa,
wer der Beſſere iſt und wem die Herrſchaft gebühre,
daß ſich Deutſchlands Jammer und Deutſchlands Schickſal entſcheide!
Wenn Italien uns beiſteht, hoffe ich, daß wir ihn ſchlagen,
ihn und die Fürſten von Deutſchland, die ihm helfen und beiſtehn!
Rund umher unſre Nachbarn halten Ruhe und Frieden!“

Aber König Wilhelm wandte ſein Antlitz zur Seite:
„Es beſtürmen mich Weib und Sohn und die Edlen im Lande,
daß ich das Schrecklichſte laſſe, von allem auf Erden das Schlimmſte:
Krieg zwiſchen Bruder und Bruder! Oh ſeht, wie der gütige Kaiſer
ſich ſo müht und ſo quält, und Frieden wünſcht, wie ich ſelber!
Leſt den Brief, den er heute ſchrieb: ich ſolle doch Freund ſein,
wie ich es immer geweſen, ihm und auch ſeinen Ahnen.
Seht, ich bin ja ſchon alt! Meine letzte Stunde iſt nahe!
Soll ich in meine Todesſtunde die Bitterkeit nehmen
vom entzündeten Bruderkrieg? Ich ſterbe in Qualen,
und kann nimmermehr des ewigen Heiles gewiß ſein!“

Da ging Bismarck hinaus, und ſeine Seele war mutlos.
Und er kam nach Haus. Und war krank vom grimmen Ärger,
legte ſich auf ſein Lager, und ſtöhnte und warf ſich und klagte.
Und verfluchte den König, und die Edlen und Klugen im Lande,
und bewarf ſie in Haß und Wut mit ſchrecklichen Namen
als mit Schande und Schmach, und wütete gegen den Höchſten.
Und es kam ſoweit, daß er Galle brach unter Qualen.
Zitternd und weinend lag ſein Weib vorm Bett auf den Knien,
trocknete Mund und die Stirne, und ſtammelte betende Worte,
daß der Höchſte im Himmel die wilden Flüche nicht hörte.

Aber am neunten Tag verging der wütende Anfall;
müde lag er und ſtill .. Und gleich, da die Kräfte ihm wuchſen,

Sagt, was meint Ihr nun? Was denkt Ihr über den Bismarck?
Ob er wirklich der Feind iſt von allem Guten und Edlen
und der Todfeind von Deutſchland? Wer weiß, was er alles noch vorhat?!“
Und es kamen Geſchichten auf, in ſelbigen Tagen,
und durchzogen das Land wie Bienen, die ſteigen und ſchwärmen,
breiten ſich über das Land, und ſuchen Blüten und Honig:
„Wie er wunderbar klug iſt! Durch Wälder ſehn ſeine Augen!
Was er wohl Großes plant! Ein Reich für ſich in Europa!?
Wie er mit kühnem und kaltem Hohn alle Fürſten belachte,
ſelbſt den Kaiſer in Wien und Napoleon, den Erſten Europas!“
Damals fing es an, daß einige heimlich ihn liebten.
Wenn ſie ſein gedachten, leuchteten heiß ihre Augen.

Aber die Meiſten im Volke verſahen ſich jeglicher Bosheit,
jeder Tücke und jedes Verrats von dem ſchrecklichen Manne
und begehrten heiß, von ſeinem Verderben zu hören,
daß die Bedrückung nun ende, und alle böſe Gewalttat.
Sie erkannten ja nicht, wie er nur aus bitterſten Nöten
Preußen ſo hart bedrückte. Er brauchte den ſtummen Gehorſam,
und zu wildem, ſchrecklichem Werk die Macht in den Händen.

Aber die Seele der Deutſchen war vom kraftloſen Leiden
und vom Hader verwüſtet. Und fand den Weg nicht zum Glauben.

XVIII. Der Zank um die Beute

Hör', meine Seele .. Wie hart der Wind .. Wie es lärmt in den Lüften!
Hör', die Wellen der Elbe rauſchen herauf in der Dämm'rung!
Sonſt kein Laut am Abend ... So wollen wir ſitzen und träumen,
Hände läſſig im Schoß, das Leben tropft langſam und leiſe,
Tropfen fällt auf Tropfen hinab in die ewigen Tiefen;
laßt uns ruhn von dem ewigen Kampf und der Unraſt der Menſchen!
Horch, was klingt und klirrt aus den dunklen Heiden herüber,
und aus fernen Weiten vaterländiſcher Erde,
bis hinauf zu den Bergen, die deine Kinder bewohnen?
Immer wieder dein Rufen! Dein banges, wehes Erzählen,
Mutter, unſer Gewiſſen! Und der wehe Schein deiner Augen
füllt den Rahmen des Fenſters und ſchreckt das Herz deines Sprechers.
Raune weiter! Erzähle! Ermuntre die qualvolle Seele!
Sage, wie hetzte er ſie zu dem ſchrecklichen, grauſamen Kriege,
ob auch Kaiſer und König und auch die übrigen Fürſten
gütige Menſchen waren, dem ſchrecklichen Bruderkrieg abhold,
und obgleich wohl tauſend Edle ſich mühten und quälten,
edlen Frieden zu wahren, und das deutſche Volk ſich entſetzte?
Er allein warf den Brand in die Völker, da flammte die Lohe
von der Spitze Siziliens hinauf zu den Grenzen von Jütland.
Sag', wie brachte der Held, der tückiſche, harte zuſtande,
was unmöglich ſchien?

Als Öſterreich und Preußen die Beute
nun in den Händen hatten, da ging er zum König und ſagte,
liſtig und ganz verſchlagen: „Es ſcheint, wir können's nicht ändern,
daß der Prinz von Auguſtenburg die Nordmark bekomme,
ob's gleich beſſer wäre, Preußen könnte ſie nehmen."
Und er trat an die Karte, die an der ſeidenen Wand hing,
und ummalte mit ſpitzem Finger das Königreich Preußen,
und zog Schleswig und Holſtein mit in den Kreis, den er malte.
Dreimal tat er ſo, und wandte die Augen zum König.

Aber König Wilhelm ſchüttelte wieder die Locken,
die ihm ſpärlich und eiſengrau um die Schläfen noch hingen:
„Ja ... ich wollt' es ja gerne! Es wär' eine ſchöne Erwerbung!
Preußen würde an Anſehn gewinnen und würde auch ſtärker.
Aber ich habe kein Recht dazu. Ein Stein, der geraubt iſt ...
iſt der Krone kein Zierat, und wenn er noch ſo ſehr leuchtet!"

Da begannen die Augen Bismarcks leiſe zu funkeln,
und er ſprach im Zorn: „Was redet der König von Raubgut?
Wem iſt's denn geraubt? Dem Dänenkönig doch nimmer,
dem gehört es nicht mehr, ſeit der alte König im Grabe liegt,
in Roeskilde im Dom, bei all ſeinen Vätern und Ahnen.
Dem Auguſtenburger? Doch dem gehört es wohl auch nicht;
denn ſein Vater vergab ſein Recht für Schlöſſer und Gelder
an den däniſchen König ... kann der Sohn ſie denn erben?
Aber ich mein' überhaupt: der König muß ſeine Worte
beſſer wägen und wählen; von Raubgut darf er nicht reden.
All das Blut, das ins Gras verſank vor der Düppeler Mühle,
möcht' es dem König übelnehmen, wenn er von Raub ſpricht."

König Wilhelm neigte ſein Haupt; die bitteren Worte
hatten die Seele getroffen. Er ſah ſeine mutigen Kinder,
wie ſie liefen und ſtürmten und viele ſtürzten im Blut hin,
und er ſprach ganz leiſe ... und bittend klang ſeine Stimme:
„Hätt' ich ein Recht auf das Land, fürwahr, ich wollte es nehmen;
aber ich habe es nicht! Soviel ich auch ſinne, ſo mein' ich,
daß der Prinz von Auguſtenburg der rechtliche Erbe.
Alſo ſoll er es haben! Doch ſoll er mir feierlich ſchwören,
daß er in jeder Not und Gefahr zu Preußen ſich halte.
Leiſtet er dieſen Eid, ſind ſein und den Seinen die Lande!"

Alſo ſprach der König ... Da erwog der Held in der Seele,
wie er weiterkäme, und dem heißen Willen genug tät',

der in der Seele ihm brannte. Es ſollte und mußte gelingen,
ob der König auch widerſtand, und das halbe Europa.
Und als etliche Tage vergangen, lud er den Prinzen
höflich zu ſich herein, und ſprach mit ſtechenden Augen
und mit krauſer Stirn, und mit ſchwerem Wiegen des Kopfes:
„Seht, der König, mein Herr, hat große Sorgen und Qualen,
daß der Herzog von Holſtein, wenn er nun ſicher im Neſt ſitzt,
wenn er auch jetzt unſer Freund iſt, doch einſtmals ſicher uns Feind wird.
Ja, .. nun leugnet es nicht! Es wird ſo kommen und werden!
Denn die andern alle, von Öſterreich, Sachſen und Bayern
ſind Euch gleichgültig und Euch fern! Doch wir ſind die Nachbarn;
und ein Streit, ſo über den Zaun, iſt baldigſt gekommen!
Alſo fordern wir nun, Ihr ſollt die Soldaten der Nordmark
unter den König von Preußen ſtellen, dem ſoll'n ſie gehorchen;
dazu Kiel für die Flotte; und dann einen Streifen durchs Land hin,
daß wir einen Kanal erbauen vom Meere zum Meere."

Da erſchrak der Auguſtenburger und biß ſeine Lippen,
und bedachte in Eile: ‚Iſt das eine Schlinge und Falle?
Soll der Kaiſer erfahren, daß ich mich Preußen ergebe,
und ein Gegner mir werden und ſeinen Schutz mir verweigern?
Dann bin ich ganz verloren, dann frißt mir Preußen das Erbe!'
Alſo hob er den Kopf, und ſprach mit unſichern Augen:
„Wahrlich .. ungern gewähr' ich das! Ich wär' ja nicht Herr mehr
über das eigene Land! Doch dies aus ehrlichem Herzen:
Immer will ich zu Preußen halten! Der Sohn Eures Königs
iſt mir lange ſchon Freund. Mein Herz neigt ſicher zu Preußen."

Da erkannte nun Bismarck, daß ſein Feuer nicht fluſche,
änderte ſeine Gebärde, und wurde behaglich und freundlich;
und mit ſpielenden Augen begann er, lächelnd und nickend:
„Wenn die Seele nur preußiſch iſt ... dann zweifle ich nimmer,
daß wir uns einig werden! Und der Kronprinz, der Gute,

iſt Euch Bruder und Freund von den ſchönen Tagen der Kindheit!
Und die Fürſten alle, und das ganze Volk iſt der Meinung:
Ihr ſeid der Erbe des Landes. Wie kann es alſo verkehrt gehn?!
Wahrlich, Ihr ſeid auf gradem Weg in die Schlöſſer der Ahnen!
Ja, ich ſehe es ſchon: wie die alten Kaleſchen der Grafen,
die an der Oſtſee wohnen, heraus aus den Torhäuſern wanken,
um den Herrn zu beſuchen ... bei jedem liegt auf dem Polſter
maſſig ein Sack voll Gold, den jungen Herzog zu ehren;
und die Bauern von Weſten mit den breiten, mächtigen Schultern,
kommen auf bauchigen Pferden, mit Lehm und Wolltuch und Weſtwind,
Butter und Weizen bringen ſie mit, und die goldenen Ketten,
die ihre Väter und Ahnen den holſteinſchen Herzögen raubten;
und die Heidebauern von Schleswig .. die kommen mit Honig
und mit Lämmern, buntgeſchmückt, für die Kinder, zum Spielen;
und es wird ein Leben im Schloß, in Kiel, wie im Märchen ...
und das Waſſer der Föhrde ſpiegelt die Herrlichkeit wider."
Alſo ſprach er; und ſprach noch mehr; und ſchelmte und ſprühte;
und um Lippen und Augen ſprang die lauterſte Freundſchaft.

Da verſäumte der ſchlichte Mann Mißtrauen und Vorſicht,
taute auf und redete frei und aus heiterſter Seele
und betrat den falſchen Weg, den Bismarck ihn führte:
„Ja ... die Fürſten von Deutſchland ... der und der ... und auch jener ...
und die Völker von Deutſchland, .. alle zuſammen, bekennen:
mir gehöre das Land, und keinem andern auf Erden.
Und beſonders der Kaiſer!! Er hat mir Briefe geſchrieben
voll von freundlicher Güte und von herzlichem, großen Vertrauen;
ja .. Napoleon ſogar .. er nannte mich Fürſt ſchon und Herzog!"
So erzählte er fröhlich, eine halbe Stunde und länger.
Bismarck aber nickte ihm zu und ſegnete heimlich
jedes Wort ſeiner Zunge; und ſchwieg und nickte nur rührſam.
Und entließ den Prinzen.
Und er ging zum König und ſagte:
„Der Auguſtenburger war da .. Und ich ſagte ihm ehrlich,

was wir alles begehren: den Hafen und auch die Soldaten.
Aber er wollte es nicht! Er dehnte ſo Worte und Meinung,
hinterliſtig und ſchlau, wie ein niederſächſiſcher Bauer.
Als er aber zuletzt ſeine Seele dennoch mir auftat,
im Vertraun auf den König und meine ſchlafende Dummheit,
kam es deutlich heraus, daß er ſchon mit Öſterreich gut ſteht,
.. oh, ſo herzlich gut! und auch mit den Fürſten in Deutſchland,
und daß auch Napoleon ſchon mit den Augen ihm zuwinkt,
uns einen Ärger zu ſchaffen und einen Stich in die Seite,
über die Elbe herüber, wenn wir nicht wollen, wie er will.
Nein, es geht nicht an! Es wäre ein grimmiger Schade,
eine Schwächung Preußens, wenn dieſer bedenkliche Schleicher
unſer Nachbar würde und Herzog von Schleswig und Holſtein!
Floß das Blut bei Düppel, daß der König von Preußen
einen Gegner im Rücken habe, wenn wir ins Feld ziehn,
— denn es kommt der Tag —, für die Einigkeit Deutſchlands zu kämpfen?
Darum .. es iſt nun nötig .. es hilft dem Könige gar nichts;
er iſt's Preußen ſchuldig und ſeinen tapferen Ahnen:
daß er zur Stärkung Preußens und zur Einigung Deutſchlands
Schleswig-Holſtein behalte, das ſeine ſtürmenden Kinder,
und die ſtürzten und ſtarben, mit Schweiß und Blut ihm erwarben!"

Alſo ſprach er, und ging hinweg. Und der König war traurig.
Und ſeine Seele durchgrübelte ruhlos die harten Gedanken,
die ſein Rater hineinwarf; und er wurde müde und blutig.
Und er wußte nicht ein noch aus, ob es recht oder ſchlecht wär',
Schleswig-Holſtein zu nehmen, für das ſeine Kinder gefallen,
was der ewige Gott dazu wohl meinte und ſagte,
der am Tag des Gerichtes jede Tat von uns fordert.
Aber ſo gründlich und lange er auch alles bedachte,
meinte er immer wieder, Auguſtenburg wäre der Erbe.
Und ſein Gewiſſen beſtärkte ihn, und bedrängte ihn täglich:
‚Gib es ihm doch nun hin! So haſt du ein reines Gewiſſen

vor dem deutſchen Volk und vor dem ewigen Herrgott.'
Aber Bismarck ließ nicht nach. Er redete immer,
immer wieder von neuem, auf den zweifelnden König,
und bedrängte ihn täglich, und ließ ſein Herz nicht in Ruhe.
Wo er immer den König ſah, beim Wein und beim Braten,
oder am Abend im Saal, oder Seite an Seite im Wagen:
redete er .. von der fetten Marſch und den ſtattlichen Männern,
weit die Nordſee entlang, von der Elbe hinauf bis nach Jütland,
von den langen Dörfern, voll von ſtattlichen Höfen,
von den ſchönen Schlöſſern und den reichen Städten im Oſten,
von dem ſchimmernden Hafen in Kiel, und den rauſchenden Meeren.
Wenn er aber die Schätze, die ſchönen, der lieblichen Nordmark
vor die Augen des Königs ausgelegt und gebreitet,
ſo als läge ihm alles auf Schoß und Knien zu eigen,
hob er ein wenig die Rechte, und zeigte dem fragenden König
unter der Mühle bei Düppel ſeine ſterbenden Kinder.
Und er mahnte auch heftig und drängte die beiden Genoſſen,
Roon und Moltke, und ſprach: „So redet auch Ihr mit dem König!"
Und ſie taten es täglich. Und taten's mit all ihren Kräften,
kühne, herriſche Geiſter, ſcharf wie ſtählerne Klingen.
Und er wußte es wohl, der böſe, ſchreckliche Rater,
daß er den gütigen König von ſeinem Weg und Gewiſſen
in ein Unrecht führte. Und oft, beim Wein und beim Mahle,
wandte er haſtig den kleinen Kopf zu Roon und zu Moltke,
lachte böſe und ſprach: „Ihr Freunde! Soll ich euch ſagen,
wer wir nun ſind, wir drei? Wir ſind die Hexen der Heide,
die den Macbeth verführten, daß er das Böſe begehrte.
Wie wir ſchwatzen und loben, und ihn lecker machen und hungrig!
Ihm ſein zartes Gewiſſen mit unſerm Gepreiſe beſtechen!
‚Was für herrliche Länder! Sie triefen von Milch und von Honig!
Heil dir, Herzog von Lauenburg, von Schleswig und Holſtein . . .'
Hört, wir gewinnen bei weitem das Spiel... wir Hexen, wir Böſen!"
und er lachte böſe, und ſchlug ſich heimlich die Schenkel.

Roon aber ſprach: „Ich glaube nicht, daß wir Hexen und Teufel!
Wir ſind Gottes Geſellen! Wir ſollen den König verführen,
daß er tut, was nötig iſt, um Deutſchland zu einen.
Gott iſt ein reiſiger Mann .. er helf' unſern irrenden Seelen.“
Moltke aber ſchwieg. Er ſah mit hungrigen Augen
Heere im Marſch in der Ferne wie Gewitterwolken daherziehn
und ſich nahn und bedrohn .. gewaltig rollte der Donner.

So beredeten ſie, und bedrängten den gütigen König,
und gewöhnten den edlen Sinn an das kommende Unrecht.
Und die ſcharfen Geiſter ſchlugen ihm tief in die Seele,
Habichtkrallen gleich in den Leib einer Taube und Droſſel.
Und der König ward müde von all ihrem Reden und Preiſen.

Da gebot der König, daß die höchſten Richter im Lande,
die nach keinem im Lande fragen, nicht nach dem König,
auch nicht nach dem Volk, ſondern nur nach geſchriebenen Geſetzen,
ſorgſam und klug unterſuchten, wem die Lande gehörten.
Und er hoffte gar ſehr in ſeinem gerechten Gewiſſen,
daß ſie erklären ſollten: Dem Prinzen gehören die Lande!
Aber als die Richter die alten Verträge und Briefe
all der alten Fürſten und ihrer Berater geleſen,
kamen ſie bald zum Schluß: daß es unſicher wäre und unklar,
und auch immer ſo bliebe, wem die Lande gehörten.
Brief verklage ja Brief, und Rechte ſtritten mit Rechten,
und die Erben würden in alle Ewigkeit ſtreiten.

Da erkannte der König, daß die Sache von Gott und den Menſchen
ihm allein in die Seele gelegt. Und er grübelte qualvoll
ſieben Tage und Nächte. Und jedesmal, wenn er dachte:
‚Sei doch edel und gut, und gib dem bittenden Prinzen
ſeine Heimat und Schlöſſer .. es iſt ja alles ſein Erbe ..
ſieh .. die Fürſten ſagen es auch, und die Völker von Deutſchland ..‘

ſah er vom Norden herüber die Scharen von Holſten heranziehn,
Preußen in Rücken fallen, und ſah das kommende Deutſchland
ſeinem Haupte fluchen. Und jedesmal, wenn er dachte:
‚Hab' doch Vertrauen zum Prinzen, er iſt ja ein Freund deines Sohnes,
und ein ehrlicher Mann; ſeine Kinder werden ihm gleichen,‘
ſah er, wie Bismarck die Hand hob: da ſtanden die Kämpfer von Düppel,
ſtanden, und fragten ihn hart, wofür ſie geſtürmt und gefallen.
Und zuletzt ermüdete er; und neigte zum Glauben,
daß er kein Unrecht täte, wenn er die Lande behalte,
die die eigenen Kinder mit ihrem Blute erobert,
und daß Preußen ſie brauche, daß es nun ſicherer wohne,
und mit größerer Macht die Einigung Deutſchlands betreibe,
Ende machte dem Jammer, der tauſend Jahre nun ſchwelte.

Als aber Bismarck merkte, daß König Wilhelm ihm nachgab,
freute er ſich von Herzen, und durchgrübelte wieder und wieder,
wie er es fertigbrächte, Öſterreich die Beute zu nehmen,
die ſie gemeinſam erwarben, und hoffte, es ſollte gelingen,
Öſterreich noch zu bereden, ſie Preußen friedlich zu laſſen.
Aber lieber war es ihm ſchon, wenn Öſterreich ſtandhielt
und es zum Streit um die Beute kam und zum grimmigen Kampfe.
Oh . . dann hoffte er ſicher, noch mehr für Preußen zu nehmen:
Land und Leute und Geld, daß es mächtiger werde und kraftvoll,
allen Hader zu ſtürzen und Deutſchland endlich zu einen!

Alſo bewog er den König, nach Öſterreich zu fahren,
daß er im trauten Geſpräch mit ſeinem Freunde, dem Kaiſer,
alles genau überlege und die Sache der Nordmark berede.
Und er bat den König, ihn ſelbſt zum Begleiter zu nehmen.
Und ſie fuhren nach Wien. Und die Sonne brannte vom Himmel,
Lindendüfte wehten; der Roggen war hoch in der Reife.

Als ſie nun im Schloß bei Wien an der Tafel geſeſſen,
und ein wenig zu gehen, die ſchöne Terraſſe betraten,

zeigte der Kaiſer dem König zuerſt die Wälder und Felder,
üppig vom Sommergrün, und mitten im Kranz ſeine Hauptſtadt
mit den ragenden Türmen ihrer hohen Kirchen und Schlöſſer;
dann begann er und ſprach: „Ich möchte Schleswig und Holſtein
gern dem Könige laſſen. Was ſoll mir die üppigſte Wieſe
fern von meinem Hofe und Land, beſchwerlich und mühſam?
Nehme doch Preußen die Beute! Doch gibt mir der König von Preußen
als Entgelt und Erſatz ein Stück vom ſchleſiſchen Lande,
Glatz, die Stadt und das Land, das wäre genügende Gabe.
Immer war es die Weiſe guter Bauern, zu tauſchen
und die Hofſtatt zu runden. So wäre uns beiden geholfen.“

Aber König Wilhelm wandte die Augen nach Norden,
nach den ſchleſiſchen Bergen, und ſprach: „Ich kann nicht verkaufen,
was uns Ahnen und Volk in ſchweren Kämpfen erworben
und mit tüchtigem, treuem Fleiß gepflegt und beackert.
Will auch Leute nicht laſſen, die in bitteren Zeiten
tapfer für Preußen gekämpft, wie Glatz in Napoleons Tagen.“

Und der Kaiſer ſtand auf und ſchwieg, und ſah auf die Erde;
und ſeine Brauen krauſten ſich, und er atmete mühſam.

Da trat Bismarck näher, und ſprach, die lächelnden Augen
auf den Kaiſer gewendet: „Der Kaiſer wolle verzeihen,
aber es will mir ſo ſcheinen, als ob ſein gütiger Vorſchlag
einen Fehler habe; doch iſt er wohl leicht zu verbeſſern.
Öſterreich und Preußen, ſo mein' ich, zogen hinauf nach dem Norden
und erwarben das Land, .. doch nicht nach der Weiſe von Kaufherrn,
die ſich zuſammentun, und dann am Tiſche verteilen,
was ſie gemeinſam gewannen. Sondern ſie waren wie Nachbarn,
die am früheſten Morgen, im Herbſt, aus den Gutstoren ritten,
einen Jagdzug zu machen. Und als nun abends die Beute,
die ſie gemeinſam ſchoſſen, dem Hauſe des einen zu fern lag,
ließ er ſie diesmal dem andern. Kommt aber wieder ein Jagdtag,

und fing an, mit Weinen und bitterem Jammern zu klagen:
„Sicher .. es ist gewiß, du wirst es schrecklich erfahren:
Deine Preußen gehorchen dir nicht, sie murren und bocken,
wenn du zur Fahne sie rufst, um gegen Österreich zu ziehen!
Kommen sie aber doch und kämpfen .. doch glaub' ich es nimmer ..,
werden sie sicher geschlagen; das sagt das ganze Europa!
Österreichs stolzes und schönes Heer und zahllose Völker
und die deutschen Fürsten vereint sind stärker, als du bist;
und Italiens Hilfe ist ungewiß und zerbrechlich!
Aber wenn du auch siegtest — aber ich kann es nicht glauben —,
wird Napoleon kommen, und dich und sie alle zermalmen!
Dann bist du, mein König, der Mann, der Deutschland die Knie brach;
dein Unternehmen und Tun vernichtete Ehre und Einheit!
Was wird dann geschehn? Dann wird die herrliche Krone,
ehrwürdges Zeichen Preußens, dir vom weißen Haupte gerissen!"

König Wilhelm sah sie nicht an; er starrte zur Erde,
und bedachte in Not und in Zweifel: ‚Tu' ich ihn von mir,
der so tapfer und stolz der Krone zur Seite gestanden,
damals, als zu Bruders Zeiten das Volk nach ihr langte?!
Und wie hat er seitdem durch kühnen Willen und Ratschlag
Preußen so stark und so stolz gemacht und machtvoll in Deutschland
und im ganzen Europa! Den mächtigen, herrischen Willen,
den er im Herzen hegte, goß er dem Staat in die Seele
und auch mir, seinem König! Frei von Österreichs Schlepptau
sucht ein stattliches Seeschiff eigene Winde und Wege!
Ei, wie stolz es dahinfährt, und wie klug und kühn er es leitet!
Noch dies letzte, das er mir bietet: wie bracht' er es fertig? ...
heb' ich die Spitze des Schwertes, ziehn drüben, jenseits der Alpen
zweihunderttausend tapfere Freunde über die Grenze
und bedrängen Österreich und helfen im mühsamen Kampfe!
Leuchtet nicht aus seinen Augen das Feuer von Leuthen,
und der Geist von Friedrich dem Großen? Ich muß ihm ja folgen,

ſonſt begeh' ich Sünde und Fehl' an Preußen und Deutſchland
und am Willen des Höchſten, der den Helfer gegeben,
jetzt, zu dieſer meiner Zeit, um Deutſchland zu einen!"

Aber ſein Weib bedrängte ihn hart mit kraftvollem Bitten,
hell und haſtig und klug, und ſchreckte ihn heftig mit Bildern,
die ſie vor Augen ihm malte, und ſprach mit funkelnden Tränen:
„Sieh, es haſſen dich alle! Deine preußiſchen Kinder... der Kaiſer...
und die Fürſten zumal, und die Völker und Stämme von Deutſchland;
du wirſt ſicher geſchlagen, von Deutſchland oder von Frankreich!
Dann durchwanderſt du alt, mit deinem Weib und den Kindern
heimatlos die Fremde; und hinter uns ſchallen die Flüche
und der Jammer des deutſchen Volks, der größer als jemals!
Oh ... wir waren einſt der Stolz und die Hoffnung von Deutſchland,
du, der Hohenzoller, und ich, die Tochter von Weimar!
O, ich bitte dich heiß, ſo heiß hab' ich niemals gebeten:
Schicke den Menſchen weg, der dir mit ſinnloſem Raten
deine Seele verſtört und zu jedem Böſen verleitet!"

Alſo weinte ſie bitter. Da ging die Angſt ſeines Weibes
auf den König hinüber, und quälte und riß an der Seele.
Und er ſann ... und befahl, daß die Teile und Haufen des Heeres,
die ſich heimlich ſchon hier und da geballt und verſammelt,
wieder von dannen zögen, Öſterreich nicht zu verletzen.

Als nun Bismarck das erfuhr, kam ein bitteres Ermatten
über Gemüt und Geblüt, das alle die Ängſte und Mühen
heftig erſchüttert hatten. Und er legte ſich hin; und er wünſchte,
daß er nun ſterben könnte. Und ſein treues Weib und die Kinder
konnten an ſeiner Seele mit allem Streicheln und Reden
nichts mehr ſchaffen und helfen. Und er fluchte dem König.
Als aber ſeine Seele den ganzen Tag und die Nacht noch
in Gewalt und in Bann der böſen Geiſter gewüſtet,

freute er ſich von Herzen, daß Öſterreich ſo mutig voranging
und die Fürſten von Deutſchland mit hinein in den Streit zog.
Nun war's möglich und recht, ſie alle zu ſtoßen und ärgern!
Denn um Ärgernis war ihm zu tun, den Streit zu entfachen!
Andres ſann er nicht. Es ſchien ihm die einzige Löſung.

Alſo ſchickte er gleich einen Boten zum Bunde nach Frankfurt,
und ließ herriſch erklären, mit harten, drohenden Worten:
„Was der Kaiſer von Öſtreich über die Sache der Nordmark
Euch da kündet und vorträgt . . iſt Sache von Preußen und Öſtreich,
von den Mächten Europas uns und ihm übergeben!
Wagt es nimmer, und rührt daran! Die Sache iſt Feuer!“

Als der Kaiſer nun dies erfuhr, da merkte er deutlich
an dem herriſchen, hellen Ton, daß Preußen bereit war,
ja, den Kampf nun begehrte und auch wohl Freundſchaften hatte,
ihn auch durchzufechten, mit Italien oder mit Frankreich.
Und der Kaiſer erkannte, er dürfte es länger nicht tragen.
Viele Jahrhunderte lang hatten ſeine Väter und Ahnen
ihren Namen in Ehren und ruhmvoll und machtvoll erhalten.
Ehrlos wollt' er nicht leben! So müßte das Schwert nun entſcheiden.

Als nun Bismarck merkte, daß der Kaiſer von Öſterreich erwöge,
mit dem ſcharfen Schwert die bittere Sache zu ſchlichten,
freute er ſich ohn'maßen in ſeiner tückiſchen Seele,
und ging ſtracks zum König, das Herz voll heimlicher Hoffnung.
Und mit brennenden Augen, die Brauen zuſammengezogen,
ſprach er vor König Wilhelm von dem böſen, raſenden Hochmut,
den die Großen von Öſterreich gegen Preußen bewieſen
damals vor vierzehn Jahren, und ſo weiter bis heute,
von den hunderten Jahren deutſcher Schwäche und Schande,
von dem ganzen verfahrenen Heerzug deutſcher Geſchichte,
den man zerſprengen müßte, verwirren und gänzlich verſtören,

um ein helleres Volk auf helleren Bahnen zu ordnen:
„König! Laßt uns den Kaiser bedrohn und ihm Bitteres ſagen,
daß ſeine Hand am Degen die funkelnde Waffe herauszieht,
daß nun Deutſchland erfährt, dazu das ganze Europa,
wer der Beſſere iſt und wem die Herrſchaft gebühre,
daß ſich Deutſchlands Jammer und Deutſchlands Schickſal entſcheide!
Wenn Italien uns beiſteht, hoffe ich, daß wir ihn ſchlagen,
ihn und die Fürſten von Deutſchland, die ihm helfen und beiſtehn!
Rund umher unſre Nachbarn halten Ruhe und Frieden!“

Aber König Wilhelm wandte ſein Antlitz zur Seite:
„Es beſtürmen mich Weib und Sohn und die Edlen im Lande,
daß ich das Schrecklichſte laſſe, von allem auf Erden das Schlimmſte:
Krieg zwiſchen Bruder und Bruder! Oh ſeht, wie der gütige Kaiſer
ſich ſo müht und ſo quält, und Frieden wünſcht, wie ich ſelber!
Leſt den Brief, den er heute ſchrieb: ich ſolle doch Freund ſein,
wie ich es immer geweſen, ihm und auch ſeinen Ahnen.
Seht, ich bin ja ſchon alt! Meine letzte Stunde iſt nahe!
Soll ich in meine Todesſtunde die Bitterkeit nehmen
vom entzündeten Bruderkrieg? Ich ſterbe in Qualen,
und kann nimmermehr des ewigen Heiles gewiß ſein!“

Da ging Bismarck hinaus, und ſeine Seele war mutlos.
Und er kam nach Haus. Und war krank vom grimmen Ärger,
legte ſich auf ſein Lager, und ſtöhnte und warf ſich und klagte.
Und verfluchte den König, und die Edlen und Klugen im Lande,
und bewarf ſie in Haß und Wut mit ſchrecklichen Namen
als mit Schande und Schmach, und wütete gegen den Höchſten.
Und es kam ſoweit, daß er Galle brach unter Qualen.
Zitternd und weinend lag ſein Weib vorm Bett auf den Knien,
trocknete Mund und die Stirne, und ſtammelte betende Worte,
daß der Höchſte im Himmel die wilden Flüche nicht hörte.

Aber am neunten Tag verging der wütende Anfall;
müde lag er und ſtill .. Und gleich, da die Kräfte ihm wuchſen,

fing er wiederum an, den Plan zu ſpinnen und weben,
den das grimmige Herz für recht erkannte und heilſam:
Deutſchland in Streit zu bringen. Und er ſpähte in tückiſcher Seele,
wie er es fertig brächte, das Feuer wach zu erhalten,
daß die häßliche Suppe, an der er rührte und kochte,
doch nur ja nicht erkalte, und in Kälte und Schimmel verkomme,
ſondern ſo weiter brodle .. es bedarf eines einzigen Stückleins
guter glühender Kohle, .. und ſie kocht, und die Mahlzeit iſt fertig.
Und nachdem er lange geſonnen, ſtand er vom Lager,
ging noch wankend und müde zum Tiſch, und ſchrieb an den Kaiſer
in der goldenen Hofburg in Wien die freundlichen Worte:
„Herzlich wünſcht mein König, den Krieg um die Beute zu meiden;
und ich höre von ihm, der Kaiſer wünſche dasſelbe.
Allzu ſchrecklich iſt Bruderkrieg, ein Verbrechen vorm Höchſten!
Darum ſchlage ich vor, wir teilen friedlich die Beute:
Ihr nehmt Holſtein, Schleswig wir. Und jeder verwaltet
den genommenen Teil, und laſſe den andern in Frieden.“

Da griff Öſterreich zu, und atmete leichter und fröhlich,
daß der Krieg nun vermieden und der ſchöne Friede erhalten.
Auch der König freute ſich ſehr und alle in Preußen.
Und durchs ganze deutſche Land ging Loben und Danken.

Er aber freute ſich nicht. Er grämte ſich täglich und ſchrecklich.
Aber es war ihm ein Troſt in ſeinem ſchrecklichen Ärger,
daß er die Sache doch weiter gedrängt. Er dachte mit Höhnen:
‚Frieden? Jawohl .. wie lange? Ich hoffe, es dauert nicht lange!
Schleswig habe ich nun; ich laſſe es nie wieder fahren;
Holſtein aber iſt nun die Kette um Öſterreichs Knöchel,
die ich wohl zerren will! Sie ſoll ihm wehtun und ſchneiden!
Ah, ich laſſ' keine Ruh' ... bis es heiß im Zorne emporſpringt,
und mir hinein in den Degen jagt ... den ich wacker geſchliffen!‘

XIX. Er ſchürt den Streit

Als er ſo auf der Lauer lag und Gelegenheit ſuchte,
Öſterreich weiter zu reizen, ſchrieb ihm des Königs Geſandter
einen Brief aus Paris: Napoleon wäre von Krankheit,
Not und Plagen befallen; und die immer quälenden Schmerzen
duckten ſeinen Geiſt und bedrückten Meinen und Planen;
müde habe er nun ſeinen Sinn von Preußen gewendet,
und berede ſich täglich mit dem Geſandten von Öſterreich.

Da erſchrak er heftig, daß der Atem ihm ſtillſtand,
Angſt ſeine Kehle würgte. Und er atmete mühſam,
und erwog mit bittern Sorgen, was er nun täte.
Und er machte ſich auf, und kam zum König und ſagte:
„Unſer Geſandter in Frankreich ſchickt mir bittre Nachricht,
daß der Kaiſer uns gram iſt. Ich muß fürchten und ſorgen,
daß der Kaiſer von Öſterreich ihm ſchöne Dinge verſprochen:
Baden, oder die Pfalz, als Entgelt für Hilfe im Kriege;
und ich fürchte nun faſt, ſie ſind ſich einig geworden.
König Wilhelms Freundlichkeit und die Liebe zu Öſterreich
werden ihm ſchlecht bezahlt, ich habe es immer gefürchtet.
Aber der König glaubt ja nun mal, und hält es für möglich,
daß er den bittern Kampf durch Güte und Freundlichkeit meide.
Ich aber ſage ihm wieder und immer wieder: er irrt ſich!
Güte, mein König, und Freundlichkeit, die wohnen im Himmel
oder in einzelnen Menſchen, denen Gott es gegeben,
als einen Schein und Verheißung und Hoffnung künftiger Zeiten.
Aber auf Erden iſt Streit! Und alles Gute und Rechte
kommt in die Knie hinein, es wehr' ſich mit Händen und Füßen!
Wer einen Kampf vermeiden will, der dennoch hereinbricht,
wird nur das erreichen, daß die Gegner Zeiten und Stunde
und das Schlachtfeld beſtimmen und ſich Freunde ſuchen, die helfen.
Aber genug! Ich bitte den König, daß er erlaube,

daß ich Napoleon beſuche, den großen Makler Europas,
wie ich ſchon einmal getan, um ſeinen Sinn zu erkunden;
und wenn's möglich iſt, mit klugen Worten zu ändern."

Da erſchrak König Wilhelm, und bat ihn heftig, zu eilen,
gab ihm auch Grüße mit, und ſprach: „Seht zu, daß es glücke,
daß er uns freundlicher wird! Doch ſoll ich Freundſchaft und Güte
jetzt oder einſt mit Menſchen und mit Erde bezahlen, die deutſch ſind,
ſo verweigert ihm das, mit klaren und deutlichen Worten.
Niemals tue ich das! Ich kämpfe darum, bis ich falle!"

Alſo reiſte Bismarck im jagenden Zuge ſüdweſtwärts,
fuhr durch die ganze Nacht; und ſah am Morgen die Hauptſtadt
breit und herrlich im ſchönen Tal im Sonnenſchein liegen;
ging in das Haus des Geſandten, von der Reiſe ein wenig zu ruhen,
machte ſich auf zum Kaiſer. Es brannte im Herzen die Sorge.

Als er nun das herrliche Schloß des Kaiſers erreichte
und den hohen, glänzenden Saal, und tief ſich verbeugte,
war der Kaiſer verſtört, und kalt und zornig, und murrte:
„Sitze ich hier und warte, Ihr ſollt gegen Öſterreich vorgehn,
mir aber, weil ich friedlich bin, ein Stücklein von Deutſchland
als Belohnung geben, damit mein Volk ſich beruhigt,
das nach neuen Erfolgen immer gierig und lüſtern.
Ihr aber zögert noch weiter! Ja, Ihr feiert mit Öſterreich
herzlich lange Beratung, und König und Kaiſer ſind Freunde,
und die Einheit der Deutſchen von ſiebzig und mehr Millionen,
die das Schlimmſte auf Erden, droht mir nahe und ſchrecklich!
Wenn Ihr jetzt nicht beſchließt, daß Ihr auf Öſterreich losſchlagt,
und mir den Lohn verſprecht, wenn ich Frieden halte und fernbleib':
werde ich Öſterreich fragen, wieviel meine Freundſchaft ihm wert iſt,
und ein Bündnis beſchließen! Es iſt das beſte von allem!"
Alſo grollte der Kaiſer, und die harten, flackernden Augen
ſtachen aus krankem Geſicht in die hellen Augen des Deutſchen.

Da verbeugte ſich Bismarck und ſprach mit trauriger Miene,
und aus ſchimmernden Augen leuchtete herzliches Mitleid:
„Herzlich tut es mir leid, daß ich den gütigſten Kaiſer
ſo enttäuſcht und verletzt, den einzigen Mann auf der Erde,
dem ein vernünftiges, heimliches Wort zu ſagen noch Wert hat.
Aber der Kaiſer ſollte doch wiſſen und ſollte mir zutraun,
daß ich mit ihm befreundet, und nie mit dem Hofe von Öſtreich.
Denn wie kann wohl ein Menſch zu dieſem Öſterreich halten,
das ſo arm iſt und morſch, und kann nicht leben noch ſterben?!
Aber es iſt nun ſo, — ich kann es leider nicht ändern —:
ich muß heute und morgen mit dem Hof von Öſterreich Freund ſein,
weil mein König es will. Doch dauert es nimmermehr lange!
Nein, es wird mir gelingen! Ich will's ſchon ſchaffen und machen:
neuen Hader ſtifte ich an und ſtreite mit Öſterreich!
Wenn ich das eine nur weiß: daß der große Kaiſer Napoleon
mich in Ruh' und in Frieden läßt, wenn ich Öſterreich ſchlage!"
Alſo mühte er ſich und ſprach mit lächelnden Augen,
beugte und neigte ſich, und bot ihm das Herz und die Hände.

Aber die Augen des Kaiſers blieben trübe und dunkel.
Er vertraute den Worten nicht; und die tapfere Seele,
von der böſen Krankheit bedrückt, ermattet und müde,
folgte den Worten nicht, ſo ſehr ſie auch lockten und warben.

Da erkannte der Held, daß all ſein Singen nichts nütze,
daß er nun Köder legen müſſe, den Fuchs zu verführen,
der ſeinen Bau nicht verlaſſen wollte, ermattet und müde.
Und er ſchob den Seſſel näher heran an den Kaiſer.
Und mit heiſerer Stimme, doch mit lächelnden Mienen,
von der bitteren Not der argen Stunde getrieben,
bot er dem Kaiſer deutſches Land ... „Ein Stück von der Rheinpfalz ...
Luxemburg, oder um Aachen ... weite Felder und Wieſen,
in der Mitte die Stadt mit dem Grabmal Karls des Großen ...

Das verſpreche ich Euch, wenn Ihr Euch ruhig verhaltet,
wenn die Völker von Deutſchland in den Flammen des Bruderkriegs lodern.
Ich ... ich bürge dafür ... ich berede den König von Preußen,
meinen Herrn und Gebieter .. ich .. ich kann ihn bereden."
Alſo ſprach er leiſe und hart, und die Stimme war heiſer,
und das edle Blut ſchlug heftig gegen die Schläfen.

Da verſtand ihn der Kaiſer, und ergriff ſeine Hände und Schultern,
ſah ihm lang in die Augen, und glaubte ſeinem Verſprechen;
forderte weder Siegel noch Brief, und entließ ihn in Frieden.
Er aber ging hinaus. Und erreichte die marmorne Halle.
Und es ſchüttelte ihn die Angſt vor der eigenen Seele.

Als er aber hinaustrat und die ſchimmernde Treppe hinunter,
da begegnete ihm, auf der halben Höhe der Stufen,
auf dem Wege zum Kaiſer, in blitzenden Waffen und Helmbuſch,
der Geſandte Italiens, Nigra, der kluge Turiner.
Da verhielt er den Schritt. Und faßte den Arm des Geſandten;
und verſuchte zu ſprechen; doch quälte der Ekel die Stimme
und der bittere Gram. Dann ſprach er mit heiſerer Kehle:
„Sagt! Begehrt noch Italien das ſchöne Venedig zu haben?
Dann iſt jetzt Eure Zeit!" und er faßte die Bruſt des Turiners:
„Ich verkauf' an den Kaiſer und an Euch meine Ehre ..
Der da drinnen hält Ruhe, wenn wir Beide mit Öſterreich kämpfen!"

Der, mit heißem Lachen, erfaßte die Hände des Deutſchen,
und mit Lachen ſprach er und mit dunkeln, funkelnden Augen:
„Ah! ... Die Seele Italiens lechzt nach dem Löwen Sankt Marko's,
ihm zu Füßen zu ſitzen, und die ſchönen Locken zu krauen!
Heute noch melde ich nach Haus, was ich eben ſo herrlich vernommen!"

Alſo verriet er da, in Paris, im Schloſſe des Kaiſers,
Öſterreich, ſeinen Bruder, an die fremden Völker und Herren

und verlor ſeine Ehre. Durch ſolchen Schmutz mußt' er gehen,
er, der beſte in Deutſchland, der hochgemute und edle,
um einen einzigen Weg, der zur Einigkeit führte, zu ſuchen.
Deutſcher Hader trug die Schuld; der hat es verbrochen.
Er, der ſchreckliche Held, durchtränkte ihn noch mit Geſchwefel,
daß er lohte und ſtank, und den Deutſchen die Augen zerſtäche,
daß er ihn dann erſticke in Bruderblut und in Feuer.
Daß er den Hader verhadre .. das war ſein ſchrecklicher Wille.

Und er fuhr von Paris, und kam zur Heimat zum König,
und erzählte ſogleich, daß der Kaiſer ihm freundlich geſonnen,
und auf keinen Fall an der Seite von Öſterreich ſtände,
wenn es zum Kampfe käme. Von der Moſel aber und Aachen
ſprach er kein einziges Wort. Das durft' er dem König nicht ſagen.

Als der Kaiſer und ſeine Miniſter nun ſpürten und merkten,
daß er den Kaiſer Napoleon wieder verführt und beredet,
auch Italien verlockte, und immer weiter ſo hetzte,
und daß Öſterreich nun von heimlichen Feinden umſtellt war,
ſahn ſie in Sorgen ſich um, wo Hilfe für Öſterreich wäre.
Und erkannten es klar, daß nirgends Hilfe auf Erden,
als allein bei den Brüdern im Bund, den Fürſten von Deutſchland.

Alſo machten ſie ſich daran, von Sorge getrieben,
Angſt und Graun in der Seele, um Deutſchlands Freundſchaft zu werben,
daß es Öſterreich hülfe, wenn der Tag der Entſcheidung herankäm'.
Und ſie ſandten Boten aus, an die Fürſten von Deutſchland,
und erzählten ihnen, wie Preußen hetze und wühle,
und mit den Feinden Deutſchlands Freundſchaft hätte und Liebe.
Sandten auch Nachricht hinauf zu den Leuten in Schleswig und Holſtein,
warnten ſie heftig und ſprachen: „Preußen will euch behalten,
und euch ſchmählich bedrücken! Wehrt euch, eh' es zu ſpät iſt!"
Und beredeten ſie, von Preußen übel zu denken.

Bismarck aber freute ſich ſehr in verſchlagener Seele,
daß ſie in Deutſchland ſo wühlten. Es war ihm ſo recht nach dem Herzen!
Ja, er tat noch Eignes hinzu, in ruhloſem Eifer,
daß es noch ſchlimmer würde, daß König Wilhelm doch endlich
gram auf Öſterreich werde! Er ſuchte ſich Leute und Schelme,
mit verderbten Gewiſſen und mit breiter, lügender Feder,
gab ihnen Geld und Verſprechen, und kräftige, bunte Gedanken,
die ſie verwenden ſollten, und befahl ihnen heimlich,
gegen das eigene Land und gegen den König zu ſchreiben!
Und ſie ſchrieben und ſchrien, und klagten und ſchalten auf Preußen!
Und das ganze Land, von Tirol bis herunter zur Nordſee
hallte von Schreien und Schimpfen, wie am ſtillen Morgen vorm Tage,
wenn die Nebel noch ſtehn und die Jäger ein wenig noch warten,
und die Meute bellt und klafft, und will auf die Beute.
Und er hörte das Bellen und Schreien über ganz Deutſchland,
von den ſteiriſchen Bergen bis hinab nach den Heiden von Jütland
und darüber hinaus über alle Grenzen von Deutſchland,
ſtand am Fenſter und horchte, und lachte in tückiſcher Seele.

Als aber das Geſchrei und Geſchreibe aufs höchſte gekommen,
ging er zum König hinein, und ſprach in verſchlagener Seele:
„Kann der König nun endlich ſehn, wie ſie Preußen behandeln,
und wie ſehr es verhaßt iſt? Und ohne Gründe und Urſach'!
Schuldlos iſt es!.. So ganz und gar! Friedfertig und freundlich!
Aber es iſt nicht möglich, mit Öſterreich Frieden zu halten
und dem übrigen Deutſchland; ſie müſſen immer ſo wühlen!
Freilich, ich kann nicht wiſſen, was ſie kochen und brauen;
aber ſicher iſt das, daß Preußen in großer Gefahr iſt.
Darum erlaube der König gnädig, daß ich eilig verſuche,
einen Bund mit Italien zu machen, damit es uns helfe,
wenn uns Deutſchland anfällt; es wär' bei weitem das beſte."
Alſo ſprach er zum König. Und ſagte es wieder und wieder,
jeden einzelnen Tag. Und füllte die Ohren des Königs,
mit dem täglichen Drängen und ruhloſem, angſtvollem Klagen.

Da erſchrak König Wilhelm und kam doch endlich in Unruh',
wurde mißtrauiſch gegen den Kaiſer, und fremd ſeinem Freunde,
ſchüttelte ſeinen weißen Kopf, und erlaubte ihm endlich
unter bittern Tränen, mit Italien Bündnis zu ſchließen:
„Daß ich wenigſtens einen hab', der im Kampfe mir beiſteht,
wenn mich Deutſchland angreift, an ſeiner Spitze der Kaiſer.
Niemals hab' ich geglaubt, es könne mir das widerfahren!"

Da aber freute ſich Bismarck, und ſchloß mit Eifer das Bündnis
mit Italien ab: Das neunzig Tage von nun an
einer dem andern zur Seite ſtände, im Kampf ihm zu helfen!
Waren die Tage vergangen, ſtand jeder wieder alleine,
hatte Freiheit und Recht, ſich andere Pläne zu ſuchen,
andre Freundſchaften auch und Bündniſſe, wie ihm behagte.

So beſchloſſen die beiden. Und er freute ſich, daß es gelungen,
dieſes Bündnis zu ſchließen. Und gebot ſeinen Leuten,
daß ſie darüber ſprächen, doch ſo, daß es ungewiß bliebe,
ob es zuſtande gekommen. Er ſelber aber erzählte:
„Sicher kommt es zum Kampf .. es ſei nun heut oder morgen!"
Und mit wildem Lachen: „Ich freu' mich auf Kämpfen und Schlagen!"
Denn er hoffte noch immer, er könne Öſterreich erſchrecken,
und in Frieden und Bund mit ihm das Vaterland teilen.

Aber der Kaiſer gedachte ſeiner vornehmen Ahnen,
die vor grauen Jahren ſo ſtolz den Oſten erobert,
fremder Völker Land, und deutſches Weſen gegründet,
und ſo lange klug und ſtolz über Deutſchland geboten,
bis nach Jütland hinauf. Er wollte mit Preußen nicht teilen.
Auch ſein Volk dachte ebenſo; es wollte und wünſchte,
daß der Hof von Öſterreich und das Haus ſeines Kaiſers,
und das alte liebliche Wien die Deutſchen beherrſche.

Und die Völker von Schleswig, an der rauſchenden Nordſee,
bis nach Kärnten hinauf, das ganze gewaltige Deutſchland,
ſpürten es deutlich und merkten, daß die Stunde des Kampfes nun nah ſei.
Und Entſetzen und Grauen durchzog alle Völker von Deutſchland,
und die Seelen der Menſchen wurden von Fieber geſchüttelt.

Und das alte Bündnis, das die Fürſten von Deutſchland
einſt miteinander geſchloſſen, krachte in all ſeinen Fugen.
Wie wohl Leute im Dorf am Sonntagmittag herumſtehn,
hier am Brunnen, am Steg, und da an der ſchattigen Linde,
und mit friedlichem Herzen dieſes und jenes bereden,
da aber kommt ein Gewitter, es funkeln und jagen die Blitze,
Schauer von Hagel rauſchen: da laufen ſie eilig von dannen,
jeder hinein in ſein Haus, und warten mit Sorgen der Zukunft:
alſo flüchteten ſich die Gaue und Stämme der Deutſchen
wie in uralten Zeiten zu ihren Ländchen und Fürſten,
um dem Hagel und Sturm zu entgehn, der Deutſchland bedrohte,
den der Eine entfachte, der raſende Held, der Verräter!
Und im ganzen Europa, in all den Stämmen und Völkern,
die in den Kampf ziehn ſollten, hoch von den Heiden in Schleswig
bis nach Sizilien hinab, am blauen ſonnigen Waſſer,
ſprachen die Völker und Mütter von dem einen, dem Böſen,
der Entſetzen und Grauſen brachte; und verfluchten ſein Daſein.

Und es kamen täglich zum Könige Zeitung und Briefe,
tauſend und abertauſend, die baten ihn herzlich und flehend,
daß er doch recht bedenke, mit allem Sinnen und Denken,
daß er den Bruderkrieg meide, den ſchrecklichen, ſinnloſen Jammer;
wahrlich, Deutſchland habe genug an Hader mit Worten!
Und die alten Off'ziere und die Heerführer kamen,
klagten dem König und ſprachen: „Wir gehen, wohin du uns ſendeſt,
ohne ein Wort zu ſagen, das iſt ja preußiſche Weiſe,
aber es wird uns ſauer, König, das ſollſt du uns glauben,

gegen Deutſche zu kämpfen, gegen Brüder und Freunde!“
Und der Kronprinz, der glänzende Fürſt, kam zum König und Vater,
ſah am Antlitz Bismarcks vorbei und den eiſigen Augen,
bebend ſprach er und heiß: „Mein Vater, wer war dein Gefährte
und dein liebſter Freund in den ſchönen Tagen der Jugend?
Zogſt du nicht einſt mit Öſterreich und Öſterreichs Fahnen zu Felde?
Gegen wen marſchiertet ihr da, mein König und Vater?
War's nicht der grimmige Korſe? Sieh, .. der iſt es auch heute!
Du, im weißen Haar, willſt gegen die Deutſchen zu Feld ziehn?
Siehſt und erkennſt du nicht, was heute und morgen geſchehn wird:
wie Napoleon rüſten wird und über den Rhein zieht,
und uns niederſchlägt, wenn wir Deutſchen die blutigen Hände
müde vom Bruderkrieg ſenken? .. Was dann, mein König und Vater?
Wie ſteht's dann um dich und um deinen böſen Berater,
der dir die Seele verwirrt, die ſonſt ſo edel und klar iſt?“

König Wilhelm ſtand, und ſah in Schweigen zur Erde.
Aber Bismarck blitzte ihn an und höhnte und ſagte:
„Was der König beginnt, wenn Öſterreich ſiegt und die Deutſchen,
und er fällt in die Hände Öſterreichs oder des Pöbels,
mag er ſelber erwägen, und Euch erzählen und ſagen.
Aber um mich ſpart Sorge und Gram .. ich bitte Euch dringend!
Wenn die Deutſchen mich hängen .. es ſoll mir billig und recht ſein!
Denn ich wollte das Größte .. ich wollte ein herrliches Werk tun:
Deutſchlands Hader beenden, und die Schmach und die Ohnmacht von Deutſchland!
Iſt der Schande und Strick nicht wert? Was liegt denn am Leben?
Und ich glaube, der König, denkt nicht anders, wie ich tu'.“

Da verließ der Kronprinz ſeinen König und Vater,
ohne ein Wort zu ſagen, die Seele traurig und mutlos.

Und die Gemahlin des Königs kam, und fiel vor ihm nieder,
da er alleine war und matt von den Sorgen des Tages,

und fing an, mit Weinen und bitterem Jammern zu klagen:
„Sicher .. es iſt gewiß, du wirſt es ſchrecklich erfahren:
Deine Preußen gehorchen dir nicht, ſie murren und bocken,
wenn du zur Fahne ſie rufſt, um gegen Öſterreich zu ziehen!
Kommen ſie aber doch und kämpfen .. doch glaub' ich es nimmer ..,
werden ſie ſicher geſchlagen; das ſagt das ganze Europa!
Öſterreichs ſtolzes und ſchönes Heer und zahlloſe Völker
und die deutſchen Fürſten vereint ſind ſtärker, als du biſt;
und Italiens Hilfe iſt ungewiß und zerbrechlich!
Aber wenn du auch ſiegteſt — aber ich kann es nicht glauben —,
wird Napoleon kommen, und dich und ſie alle zermalmen!
Dann biſt du, mein König, der Mann, der Deutſchland die Knie brach;
dein Unternehmen und Tun vernichtete Ehre und Einheit!
Was wird dann geſchehn? Dann wird die herrliche Krone,
ehrwürdges Zeichen Preußens, dir vom weißen Haupte geriſſen!“

König Wilhelm ſah ſie nicht an; er ſtarrte zur Erde,
und bedachte in Not und in Zweifel: ‚Tu' ich ihn von mir,
der ſo tapfer und ſtolz der Krone zur Seite geſtanden,
damals, als zu Bruders Zeiten das Volk nach ihr langte?!
Und wie hat er ſeitdem durch kühnen Willen und Ratſchlag
Preußen ſo ſtark und ſo ſtolz gemacht und machtvoll in Deutſchland
und im ganzen Europa! Den mächtigen, herriſchen Willen,
den er im Herzen hegte, goß er dem Staat in die Seele
und auch mir, ſeinem König! Frei von Öſterreichs Schlepptau
ſucht ein ſtattliches Seeſchiff eigene Winde und Wege!
Ei, wie ſtolz es dahinfährt, und wie klug und kühn er es leitet!
Noch dies letzte, das er mir bietet: wie bracht' er es fertig? ...
heb' ich die Spitze des Schwertes, ziehn drüben, jenſeits der Alpen
zweihunderttauſend tapfere Freunde über die Grenze
und bedrängen Öſterreich und helfen im mühſamen Kampfe!
Leuchtet nicht aus ſeinen Augen das Feuer von Leuthen,
und der Geiſt von Friedrich dem Großen? Ich muß ihm ja folgen,

ſonſt begeh' ich Sünde und Fehl' an Preußen und Deutſchland
und am Willen des Höchſten, der den Helfer gegeben,
jetzt, zu dieſer meiner Zeit, um Deutſchland zu einen!"

Aber ſein Weib bedrängte ihn hart mit kraftvollem Bitten,
hell und haſtig und klug, und ſchreckte ihn heftig mit Bildern,
die ſie vor Augen ihm malte, und ſprach mit funkelnden Tränen:
„Sieh, es haſſen dich alle! Deine preußiſchen Kinder... der Kaiſer...
und die Fürſten zumal, und die Völker und Stämme von Deutſchland;
du wirſt ſicher geſchlagen, von Deutſchland oder von Frankreich!
Dann durchwanderſt du alt, mit deinem Weib und den Kindern
heimatlos die Fremde; und hinter uns ſchallen die Flüche
und der Jammer des deutſchen Volks, der größer als jemals!
Oh... wir waren einſt der Stolz und die Hoffnung von Deutſchland,
du, der Hohenzoller, und ich, die Tochter von Weimar!
O, ich bitte dich heiß, ſo heiß hab' ich niemals gebeten:
Schicke den Menſchen weg, der dir mit ſinnloſem Raten
deine Seele verſtört und zu jedem Böſen verleitet!"

Alſo weinte ſie bitter. Da ging die Angſt ſeines Weibes
auf den König hinüber, und quälte und riß an der Seele.
Und er ſann... und befahl, daß die Teile und Haufen des Heeres,
die ſich heimlich ſchon hier und da geballt und verſammelt,
wieder von dannen zögen, Öſterreich nicht zu verletzen.

Als nun Bismarck das erfuhr, kam ein bitteres Ermatten
über Gemüt und Geblüt, das alle die Ängſte und Mühen
heftig erſchüttert hatten. Und er legte ſich hin; und er wünſchte,
daß er nun ſterben könnte. Und ſein treues Weib und die Kinder
konnten an ſeiner Seele mit allem Streicheln und Reden
nichts mehr ſchaffen und helfen. Und er fluchte dem König.
Als aber ſeine Seele den ganzen Tag und die Nacht noch
in Gewalt und in Bann der böſen Geiſter gewüſtet,

ganz wie einſt in den Nächten auf der weiten Letzlinger Heide,
und von Herzen ſich ſatt gehaßt, kam ein bitteres Weinen
und die heißeſte Reue, daß er an allem verzweifelt.
Und er betete lange, bis die freundliche Sonne emporſchien,
und durchſpähte, dem Raben gleich, der äugt und ſich ſichert,
alle Menſchen und Dinge, ob nicht eines noch hülfe.

Und er hob ſich vom Lager, und rief alsbald ſeinen Helfer,
den er als klügſten von allen und den allertreuſten erkannte,
zog ihn dicht an die Seite und ſprach mit bebender Stimme:
„Eile, mein Treuer, Tag und Nacht, nach Italien hinunter,
und erreiche Florenz! Und es ſei um die Stunde der Geiſter:
mache dich auf und geh' zum Palazzo Pitti zum König
und zu ſeinen Miniſtern, und beſtürm' ſie mit heftigen Worten:
‚Wollt ihr Venedig, Ihr Herrn? So zieht eure Heere nach Norden
heute und morgen noch, denn dann muß Öſterreich vorwärts,
und muß weiter ſich rüſten, und dann muß Preußen es auch tun.‘
Das nur rettet uns noch! Mein König, zart von Gewiſſen,
ängſtigt ſich hart vorm Bruderkrieg . . . Ich bring' ihn nicht weiter!“

Und der Bote verließ ſein Haus und die nordiſche Heimat,
fuhr durch Tag und durch Nacht, und brachte die Botſchaft zur Stelle.
Und am fünften Tag . . da ſtand er lachend vor Bismarck
und erzählte des Königs Beſcheid: „Wir rücken nach Norden!“

Da ging Bismarck zum König und ſprach mit verſtelltem Erſchrecken:
„Eine doppelte Kunde kam über die Alpen geflogen:
daß Italiens Heere mit Macht auf dem Zuge nach Norden,
und daß Öſterreich, heftig bedroht durch die ſtürmiſche Nachricht,
ſtärker rüſtet und eilig! Und ich fürchte, mein König,
daß der Feldzug nun kommt. So bitt' ich den König von Herzen,
daß er nun Sorge trägt, daß wir gerüſteter daſtehn:
daß von jeglichem Regiment ſechshundert und mehr noch

zu den Fahnen eilen, und daß wir Pferde beſchaffen,
die wir jetzt brauchen müſſen“ ... Und der König mußte es dulden.

Da nun freute ſich Bismarck! Und erließ in Eile Befehle.
Und ſofort ... auf allen Wegen ... Koppeln von Pferden,
endloſe Wagen voll Gütern, auf allen Straßen und Bahnen,
weg von Pflug und von Werkſtatt die Männer, tauſend mal tauſend!
Und ſie alle gehorchten. Alle, gewohnt der Geſetze,
und der herriſchen Zucht der herrſchgewohnten Off'ziere.
Mächtig begann und kraftvoll ein gewaltiges Ordnen und Üben
Reihen, Richten und Schirren. Es ſtieß und klirrte das Eiſen,
und der Staub flog hoch. Und es ſtöhnten Menſchen und Tiere.

Als er das nun erreicht und nun im Herzen gewiß war,
daß der Bruderkrieg nahe ... er wollte wohl höhnen und hetzen! ...
ſann er heiß und verſchlagen, wie es gelänge und glückte,
daß er nun nicht allein um die Nordmark mit Öſterreich kämpfe,
ſondern um Haders Ende und Tod. Und begehrte von Herzen,
auch das übrige Deutſchland in den Krieg zu treiben und reißen,
ſei's auf Seite von Öſterreich, oder im Bunde mit Preußen,
daß er nach Kampf und Sieg den feindlichen Fürſten in Deutſchland
Kronen und Länder nähme, wie es Brauch auf der Erde.
Denn ſein Preußen zu ſtärken, war ſein Sinnen und Planen:
daß an preußiſcher Macht und Kraft und an preußiſchem Heerzug
aller deutſcher Hader ſich bräch' wie an eherner Mauer.
Aber zugleich bedachte er dies, der gewaltige Sorger:
daß es noch nötig wäre, ein Feuerzeichen zu richten,
kraftvoll ſcheinend von Meer zu Meer, daß die alldeutſchen Völker
ſelbſt in dieſem Getobe und dem Schrecken der kämpfenden Brüder,
doch an Preußens deutſchem Geblüt und deutſcher Geſinnung
herzhaft glaubten und feſt, und fühlten, ſie hörten zuſammen
als ein einiges Volk .. und gleich, mit Jubeln und Singen,
friſch aus dem Schrecken des Bruderkriegs weg, nach Weſten marſchierten

alle einig als Brüder, wenn der Fuchs Napoleon etwa
ſeine Heere ſchickte, das goldene Aachen zu nehmen.

Alſo ſchickte er ſeinen Geſandten zum Bunde nach Frankfurt.
Und als da die Boten aller Fürſten von Deutſchland
mit verſtörten Geſichtern — ſie ahnten drohendes Unheil —
einmal noch um den grünen Tiſch her ſaßen und ſtanden,
da erhob ſich der Preuße und ſprach mit ſicherer Stimme:
„Hört mich an, ihr Herren! Der Bund, den einſt unſere Väter
in den trübſten Zeiten des deutſchen Haders geſchloſſen,
daß er für Deutſchlands Völker ein Notdach wär', eine Hürde,
— eine beſſere zu bauen, verboten Feinde und Nachbarn,
und der Neid unter ſich — wurde Urſach' jeglichen Haders,
jeder Schande und Schmach. Er wurde im Wandel der Zeiten
mürbe auch und ſchwach, und geht ſo ſachte in Stücke.
Darum fordert nun Preußen, ein neues Bündnis zu gründen,
das noch außer auf Fürſten und ihren Wünſchen und Willen,
. . die ſich heute vertragen und morgen wieder verzanken . .
auf dem Willen des Volkes beſteht, dem einigen, ſtarken.
Zu dem Bundesrat, der berate, was gut und was recht iſt,
ſoll ein Reichstag erſtehn der geſamten Völker von Deutſchland,
und ſoll tagen und ſagen, und beſchließen, alles was nötig.
Das, ihr Herren, iſt Vorſchlag, Wille und Antrag von Preußen."
Alſo ſprach der Geſandte, und aufrecht blieb er ſtehen.

Da erſchraken die Boten; denn ſie wußten ja alle,
daß in ſolchem Bunde Preußen die Übermacht hätte,
wegen der Kraft ſeines Staates, und der Kämpfe, um Deutſchland beſtanden,
und der Ordnung und Straffheit ſeiner Zucht und Verwaltung.
Alſo traten ſie auf, und ſagten: „Wir bleiben beim alten!
Nichts von dem neuen Bund, in welchem Preußen der Herr iſt!"

Da erklärte der Bote: „So hab' ich von Preußen zu ſagen,
daß es den Bund verläßt." Und verneigte ſich freundlich und höflich;

und verließ den Saal ... Und auch die andern Gesandten
gingen hinaus auf die Straße, und erzählten, was da geschehen.
Und es wurde bekannt in allen Ländern der Deutschen.

Da erschraken die Deutschen. So wie ein Kindlein im Dorfe,
in gewittriger Sommernacht die Straße entlang geht,
plötzlich umzittert ein Blitz die Gestalt eines nahenden Menschen ..
oh, wer ist's, der da kommt? Ein böser Geist, der die Menschen
in den Nächten erschreckt .. oder ist es die Mutter, die liebe,
die ihrem Kinde entgegenkommt, von Sorgen getrieben?
Also erschrak das Volk, und schrie in wildem Entsetzen:
„Was ist das, was er redet? Der böse Bedrücker von Preußen,
Deutschlands tückischer Geist, der Hindrer des Guten und Rechten,
der zum schrecklichen Bruderkrieg das furchtbare Schwert wetzt,
der steht da und behauptet: Er will uns Einigkeit bringen
und die Ehre dazu, nach der wir Jahrhunderte langen?!
Ah, der räudige Hund .. wir verstehen, warum er so jammert ..
und so schlottert vor Angst! Er fürchtet, daß Österreich und Deutschland
seinen König zerschmettern, und mit stürmendem Heer nach Berlin ziehn!
Dann, wenn Grauen und Not über ihn und den König gekommen,
will er behaupten können: Ich wollte das Vaterland retten
nun aus Hader und Gram! In den Abgrund hinein mit dem Spieler!
Mit dem verruchten Verräter, und seinem König, dem Irren!"
Und der Haß und die Wut, wie lohende, leckende Flammen,
schlugen gegen ihn an, und es schrie durch die Gaue von Deutschland.

Er aber hörte den Haß und den Hohn, und die heiße Verachtung,
höhnte und lachte wohl bitter auf; er hatt' es erwartet.
Aber er wollte ja jetzt auch keinen Glauben noch Frieden,
Haß begehrt' er und Kampf. Das war's, was die Seele begehrte.

Und er stand allein in Ängsten und grimmigem Grausen.
Und er hörte und merkte, wie Napoleon, müde von Krankheit,

wieder zu Österreich neigte; und schickte heimliche Nachricht
nach Paris zum Gesandten: „Bestürme ihn täglich und stündlich!
Mal' seinen kranken Augen die buntsten und glitzerndsten Bilder!"
Und er spähte in Angst und in Sorgen über die Alpen,
ob sich Italien und Österreich etwa heimlich vertrügen,
und der Kaiser, plötzlich befreit vom südlichen Feinde,
sich mit all seiner Macht auf Preußen wandte und stürzte,
schickte Boten auf Boten nach Florenz an die Freunde:
„Vorwärts, Freunde! Nun wagt es! Wir stehen euch treulich zur Seite."
Und er ging zum König hinein, um wieder zu sehen,
ob er noch tapfer wäre, und ob ihn keiner verstöre.
Und er spähte tiefer und scharf in die Augen des Greises,
ob sie auch müde würden und der starre Stolz ihn verließe
und der grimmige Königstrotz, den Gegnern zu stehen.
Und die mächtigen Augen, funkelnd von Stolz und von Waffen,
drohten dem König hart; und er sprach mit schartiger Stimme:
„Wie die Wölfe umstehn sie uns und hungern und lauern:
Schlesien wollen sie haben; der Sachse will Eisenach wieder;
und König Georg, so blind er ist, sieht Emden und Friesland!"
Und er malte Gewalt und Not vor die Augen des Königs,
daß der goldene Saal in Feuer stand und in Lohe:
„Eben, da ich mein Haus verließ und die stattliche Halle,
kam die Nachricht vom Süden, daß Österreichs mächtige Heere,
die Italien bedrohen, völlig gerüstet bereit stehn.
Wenn die beiden nun Frieden schließen? Dann stehen die Heere
Österreichs, fertig gerüstet, in vierzehn Tagen in Böhmen.
Wir aber? Wir beraten, warten, zaudern und grübeln,
und bereden uns wieder, und scheuen noch immer den Anfang.
Ist die Stunde wohl günstig, Preußen vorwärts zu bringen?!
Feinde .. Feinde zu schlagen .. Macht zu mehren und Ansehn ..
Deutschland endlich zu einen? Wär' Friedrich der Große am Leben!
Nun aber kommt es so: König Wilhelm winkt mit der Mütze,
wie sein Bruder es tat, und verbeugt sich am Fenster im Schloßhof!"

König Wilhelm hörte ihn an, die Augen zur Erde,
und entließ ihn, die bitterſte Not im gütigen Antlitz.

In der Nacht, die darauf kam ... König Wilhelm ging einſam
durch die hohen Gemächer, in denen die Väter und Ahnen
fünfhundert Jahr lang wohnten, und ſuchte Entſchluß und Erleuchtung.
Und nach Weiſe der Frommen bat er den Höchſten um Hilfe,
und ſprach ſo, mit zitterndem Munde aus bebendem Herzen:
„Ewiger Gott, ich weiß, daß Preußen, mein Reich und mein Erbe,
ein Gebot von dir hat, in Mitten der Völker Europas,
Taten zu tun, die dir lieb ſind: Zucht und Ordnung und Arbeit.
Weiß auch lange ſchon das, daß meine Väter dir wert ſind,
die das Königreich ſchufen. Ich will dich erinnern, o Herrgott,
an ſo manchen tapfern Ahn' und die tauſende andern,
die für Preußen gegrübelt und einſtmals um Preußen gefallen:
viele tauſende Gräber, ſo weit verſtreut durch Europa,
fern von Paris herüber bis dicht an die Tore von Warſchau;
aber doch nie um Raub, oder Abenteuer und Ruhmſucht,
ſondern daß Deutſche in Deutſchland friedlich und ehrenvoll wohnten.
Nun aber ſieh es doch an, wie Preußen in grimmiger Not iſt,
wie das ſtrahlende Kaiſerhaus und alle die andern
von den Bergen Tirols bis hinab an die Küſte der Nordſee
alle gegen mich ſtehn! Und ſieh, was ſchlimmer als dieſes:
ich und das Preußenvolk ... es fehlt uns das gute Vertrauen ...
ob die Sache gerecht ſei. Es iſt, als wöbe er Netze,
der entſetzliche Mann, daß wir Recht und Unrecht nicht ſehen,
und verſtrickt uns in Sünde. Und doch iſt er groß und iſt edel,
und der beſte im Land. Oh, hilf mir, Herr, und dem Volke!
Gib mir ein gutes Gewiſſen und gutes Vertraun zum Kampfe!
Anders kann ich nicht kämpfen! Ich will nicht Unrecht begehen!"

Alſo flehte der König, und ging voll bitterer Unruh
durch den ſchimmernden Saal, und fand nicht Rede noch Antwort;

und war traurig in ſeinem Gemüt und dachte mit Zagen:
‚Hat mich der Höchſte beſtellt, des gewaltigen Amtes zu walten,
König und Fürſt zu ſein, und Krieg und Frieden zu ſchaffen:
warum hilft er mir nicht, daß ich das Rechte nun finde?‘
Und wie Menſchen in Not die Augen ſuchend bewegen,
ſuchte er hier und da im Saal, in Dunkel und Düſter,
und erkannte im Sternenſchein die Bilder und Büſten,
die an den Wänden ſtanden: die Ahnen von uralten Zeiten,
alle vom Hohenzollerngeſchlecht, und das Bild ſeiner Mutter
mit den notvollen Augen, und zuletzt das Bild ſeines Bruders.
Und er ſah ihr Leben im Geiſt und die Müh'n ihres Lebens.
Aber keiner ſchlich ſich davon, um Mühſal zu meiden!
Jeder ertrug ſein Schweres, und erduldete tapfer das Leben,
und faſt jeder von ihnen wagte es, ein- oder zweimal,
eine tapfere Tat zu tun, und wagte das Ganze!
Und es war König Wilhelm, als wenn ſie alle ihn anſähn,
und ihm ſagten und ſprächen: ‚Geh' nur weiter und vorwärts!
Nie verlangt unſer Herrgott mehr als tapferen Willen!‘

Da beruhigte ſich ſein Herz. Er meinte, der Höchſte
habe ihm Antwort gegeben. Und er beſchloß, es zu wagen:
„Ob ich richtig gehandelt, ich kann es nicht ſagen noch wiſſen!
Mag es kommen, wie's will! Ich bin ein Menſch und kann irren.
Aber ich geh' den Weg gradaus, wie die Väter es taten!“

Und er rief ſogleich ſeinen alten Diener, den treuen,
und beſprach ſich mit ihm, und ſagte: „Als ich ein Kind war,
mußte ich mit der Mutter, die krank war, nach Oſten entfliehen
bis nach Memel hinauf, und wir hatten die wertvollſte Habe,
altes gemünztes Gold und die wichtigſten Schriften der Väter
in der Kiſte von Eichen, eiſenbeſchlagen, im Wagen.
Geh', und hol' ſie mir! Ich fürchte, der Kaiſer beſiegt uns,
denn ſein Heer, gewaltig und groß, iſt tapfer wie immer.

Ich aber werde ein flüchtiger Mann. Ich war es ſchon zweimal.
Nun, ſo bitter es iſt, mit weißen Haaren zu wandern,
muß ich zum drittenmal das Haus meiner Väter verlaſſen.
Aber es hilft mir nun nichts, ich muß ſo handeln und kämpfen.
Es bedrängt mich der Kaiſer und all die übrigen Fürſten,
und es drängt mich am meiſten der ſchreckliche Mann, mein Berater."

Alſo ſprach er voll Trauer. Und ſie packten beide die Krone,
Münzen von Gold und Silber, und manches gewichtige Schriftſtück,
das über Schickſal der Väter und Völker machtvoll entſchieden,
bis die Sterne verſchwanden und die goldne Sonne heraufkam.

Als aber die Sonne erſchien, da ſchickte er ſchleunige Botſchaft
an die erſten Vertrauten, Bismarck, Roon, und an Moltke:
„Hört, ich will meinen Kopf vor den Fürſten in Deutſchland nicht beugen,
wie mein Bruder getan. Ich will, wie Bismarck geraten,
nun um Preußen mich ſchlagen und um ein ehrliches Deutſchland.
Jetzt, in dieſer Stunde, befehle ich Roon, unſere Heere
zu den Waffen zu rufen! Und Moltke iſt Feldherr und Führer!"

Da, an dieſem Morgen, nahmen von Aachen bis Memel
all die Regimenter die Fahnen und alten Standarten,
zogen von ihnen die Hüllen, und ließen ſie wehen im Winde;
Trommeln dröhnten, Pfeifen gellten, es ſtaubten die Straßen.
Sechshunderttauſend Mann, in geraden Reihen und Gliedern,
gingen unter den Fahnen. Und die im Auslande wohnten,
und den Ruf vernahmen: ‚Preußen braucht ſeine Kinder!'
kamen eilig herbei, dem Vaterlande zu helfen,
wie in früheren Zeiten. Es zwang und drängte die Ehre
und die grimmige Pflicht, und der ſtolze Sinn, nicht zu fehlen,
wenn der preußiſche König wieder einmal in den Kampf ging,
mochte es auch der letzte ſein, und zu bitterem Ende.

Und durch alle Lande, von der einen Haustür zur andern,
ging ein Weh und Entsetzen und bitterste Not und Verzweiflung
von der wogenden Nordsee bis hinauf zu den Bergen von Kärnten,
und von den Bergen herab an die sonnige Küste Siziliens.

Aber der schreckliche Held, der dieses grausige Schicksal
über die Deutschen gebracht und über die Völker Italiens,
saß bei Tag und in Nächten an seinem Schreibtisch und sandte
Botschaft nach Botschaft hinaus: an Gesandte und Fürsten in Deutschland,
nach Paris und nach Rußland, an die Völker, Herren und Fürsten:
hier zu ermuntern, dort zu drohn, und dort zu verhüten.
Tausender Männer Arbeit, Grübeln, Geist und Entschließen
tat er in diesen Tagen — so hörte man sagen und künden —;
um ihn standen die Helfer, seine feinen, klugen Gesellen.
Dann und wann stand er auf, und trat ans Fenster und preßte
fest die Lippen zusammen und gedachte der eigenen Zukunft
und es schüttelte ihn das Graun und schreckliche Ängste:
„Wenn sie Preußen schlagen, bin ich und die Meinen für immer
allem Haß und Hohn und Fluch meines Volks überliefert . .
das ertrage ich nicht . . ich suche ein schleuniges Ende.
Wenn die letzte Schwadron anreitet, den Rückzug zu decken,
will ich als erster reiten und fallen und schlafen im Felde.
Ruhig werde ich schlafen im Grab und Feiertag halten
nach den mächtigen Mühn und dem großen Quälen des Lebens,
denn ich wollte nur Gutes. Ich wollte dem Preußenland helfen,
und durch Preußen dem deutschen Volk, daß es einiger würde.
Laßt mich schlafen! Was schiert es euch, wer da liegt und erwartet,
daß Gott gnädig ist und irrender Menschen sich annimmt!“
Wenn aber dann von der Straße herauf und fern von den Linden
Tritt und Marsch eines Regiments und Geklirr von Geschützen
machtvoll vorüberdrang, dann sah er die tausend mal tausend
junger preußischer Mannschaft, Stolz und Ehre des Volkes,
wie sie sorglich bewaffnet, zusammengeschweißt wie mit Eisen,

ſtumm und gehorſam und tapfer, auf allen Bahnen und Straßen,
weit in der Runde im Königreich, nach Süden marſchierten.
Und es lachte ſein Herz; und die Augen funkelten fröhlich,
glaubte er doch von Herzen, ſie würden die ſtärkeren bleiben,
und ſie alle zerſchmettern; und Preußen ſtärken und mehren,
und ein einiges Deutſchland ſchaffen inmitten Europas.
Und er knirſchte die Zähne, wär' gerne vorne geritten.

Und er ging zum Schreibtiſch, und warnte und drohte und mahnte,
an die Fürſten in Deutſchland, nach Italien, nach Rußland, nach Frankreich.
Tauſende Männer und Geiſter — ſo hörte man ſagen und künden —,
taten nimmer die Arbeit, die da der eine vollbrachte.
So gewaltig und ſtark war ſein Geiſt und die Kraft ſeines Willens,
die der Höchſte ihm gab, das ſchreckliche Werk zu vollbringen.

XX. Der Bruderkrieg

Aber der Kaiser in Wien entsandte über die Alpen
einen freundlichen Brief an Benedek, seinen Getreuen:
„Benedek! Du dientest mir gut im Osten und Süden,
in Italien und Ungarn! Geh' nun nach Norden und sammle
rund um Olmütz mein Heer und zieh' mit Macht auf Berlin zu!
Sieh, wir sind bereiter als sie; mein Heer ist auch größer!
Aber Venetien soll mein Vetter Albrecht beschützen!"

Als das Volk in Wien und in allen Ländern von Österreich
diesen Brief seines Kaisers erfuhr, da freuten sich alle:
„Ja, im Norden, die Preußen zu schlagen, muß Benedek führen,
er ist tapfer und kühn, und wird's im Sturme gewinnen.
Damals, als wir Deutsche mit unsern Brüdern von Preußen
gegen Napoleon zogen, nach Leipzig und weiter nach Frankreich,
hatten die Preußen den Blücher, und waren immer die ersten.
Nun haben wir den Blücher, den Kühnen, und werden voran sein,
und das Haus von Österreich wird Herrscher sein über Deutschland."

Da kam Benedek an, und trat in das Zimmer des Kaisers,
neigte sich tief und sprach: „Mein Kaiser, ich bitte Euch herzlich,
laßt mich weiter für Euch im Lande Italien kämpfen!
Seht, ich kenne da unten jeglichen Baum wohl und Bachlauf
von Venedig bis Mailand; denn dreißig hitzige Jahre
kämpfte ich dort und stand im schönen Dienst meines Kaisers.
Aber da oben im Norden, in Schlesien, Sachsen und Preußen,
weiß ich keinen Bescheid. Das muß ein andrer vollenden!"

Aber der Kaiser: „Benedek, deine Augen sind munter
und dein Kopf ist hell! Wie leicht erkennst du die Lande
Schlesien, Böhmen und Sachsen und die Wege und Stege nach Preußen!"

Da trat Benedek näher heran, und mit leiserer Stimme:
„Hört, mein Kaiser, wenn es so wär', so sage ich dieses:

Fünfzigtauſend hab' ich geführt in der hitzigen Feldſchlacht,
achtzigtauſend wohl auch, in Feldmanövern im Sommer;
aber zweihundertfünfzigtauſend kann ich nicht führen!
Wohl getraute ich mir, auf dem Schlachtfeld ſelbſt zu befehlen,
tapfer ſie anzufeuern; aber ich bring' es nicht fertig,
ſolch ein gewaltiges Heer, auf allen Straßen hinflutend,
auf das eine Ziel, das immerfort ſich verändert,
ſicher und ruhvoll zu lenken, und zur richtigen Stunde
auf das richtige Feld zu führen, und richtig zu ſtellen."

Aber der Kaiſer: „Lieber Benedek, wie ich geleſen,
war auch Blücher in dieſer Kunſt nicht kundig und fähig.
Aber er nahm ſich den Gneiſenau zum täglichen Rater,
der in aller Geſchichte und Weisheit des Krieges erfahren.
Solchen Gneiſenau ſuch' dir! Wähle aus allen Generälen
einen, der dir gefällt, der dir der beſte erſchienen."

Da trat Benedek dicht heran an die Augen des Kaiſers;
leiſe ſprach er und ſtockend, und mit weher und heiſerer Stimme:
„Kaiſer, dein Heer iſt groß, und glänzend iſt es und tapfer . . .
aber es iſt nicht feſt und durch Zucht und Übung gehärtet.
Es iſt Morſches darin, mein Kaiſer . . . und es iſt möglich,
daß es zuſammenbricht, wie alte Häuſer im Sturmwind.
Nun aber kommt der Sturm, von Süden zugleich und von Norden.
Schrecklich wird es nun ſtürmen. Ich fürchte, ich fürchte, mein Kaiſer!"

Da verſtummte der Kaiſer und biß die bebenden Lippen,
leiſe ſagte er dann: „Auch ich bin in Kummer und Sorgen.
Aber was ſoll ich tun? Ich muß es wagen und kämpfen.
Ihr aber müßt der Feldherr ſein da oben im Norden.
Denn wenn Albrecht da führte, mein edler, wackerer Vetter,
und er würde geſchlagen, ſo würden die Völker von Öſterreich
meinem Hauſe wohl gram, und es käme Empörung und Umſturz,
und es ſtürzte der Thron, und die Völker und Stämme von Öſterreich

fielen wohl alle dahin und würden Scherben und Schotter.
Denn du weißt, mein Getreuer, daß nur das Haus ihres Kaisers
diese Länder vereinigt, daß sie Frieden haben und blühen,
daß aber Not sie träfe, wenn es fiele und stürzte.
Darum bitt' ich dich herzlich: bring dem Land und dem Kaiser
deine Ehre zum Opfer! Denn siehe, wenn es geschähe,
daß ein Unheil dich träfe, und die Preußen würden dich schlagen,
werden die Völker sich sagen: ‚Wir begehrten es selber,
daß er der Feldherr wäre.' Und es bliebe die Krone bestehen,
und die Völker beisammen in Frieden und ohne Verwirrung."

Benedek hörte stumm und still, die Augen zur Erde,
und gedachte, es nicht zu tun, was der Kaiser begehrte.
Als er aber emporsah, es dem Kaiser zu sagen,
sah er in bittende Augen und die Augen glänzten in Tränen.
Da schoß heiße Liebe und Treu' durch die tapfere Seele;
er gedachte des schönen Vertrauns und der herrlichen Ehren,
die der Kaiser ihm immer geschenkt in vergangenen Jahren,
und er beugte sein Haupt: „Wenn der Kaiser, mein Herr und Gebieter,
mich so bittet und anruft, will ich stehn und mich stellen,
und meine Ehre ihm geben, und auch meine Siege in Ungarn
und auf manchem Gefilde auf italienischer Erde,
dazu auch meine Narben, die alten, die ich gewonnen."

Also kam er nach Olmütz, und ritt vor dem glänzenden Heere.
Und die Jugend, die schöne, aus Kärnten, Tirol und aus Österreich,
und aus Böhmen und Ungarn rief gar munter und fröhlich:
„Nun hat's keinerlei Not, nun der alte Benedek anführt;
hei, wir wollen schon siegen!" und sie glaubten und trauten ihm alle.
Er aber ritt vorüber ... Da hielten auf tänzelnden Pferden
all seine Generäle; und seidene Schärpen und Helmbusch
wogten wohl auf und ab, und es grüßten die funkelnden Augen.
„Guten Tag, Generäle! Nun gibt es hitzige Tage!"

Und er hielt seinen Braunen in ihrem Kranz in der Mitte,
und besprach sich mit jedem, und erforschte genau ihre Meinung.
Und erwählte sich einen und sprach: „Du bist der Gelehrtste!
Du studiertest am besten Gang und Geschichte der Kriege:
wie die herrlichen Feldherrn aller früheren Zeiten
ihre Heerscharen führten und ihre Schlachten gewannen!
Sollst nun neben mir reiten und mich in allem beraten
bis zur Stunde der Schlacht! Aber dort bin ich selber der Rater."

Also führte Benedek die gewaltigen Scharen,
hundert Regimenter, dazu, mit Gespannen und Männern,
dreitausend blanke Geschütze und viele tausende Reiter,
dazu unendliche Mengen hoher, stattlicher Wagen
mit Geschossen und Pulver, Brücken und Nahrung beladen:
dreihunderttausend Mann in gewaltigen Haufen und Zügen,
über die Höhen von Mähren stracks hinüber nach Böhmen.
Und gedachte, das Böhmerland in Frieden zu queren,
und durch Sachsen zu ziehn, bevor die Preußen erschienen,
und sie grimmig zu schlagen; und dann Berlin zu erstürmen,
und den König von Preußen gar klein zu machen in Deutschland.
Aber das Haus des Kaisers sollte Schlesien gewinnen,
und den alten und herrlichen Glanz des Kaisers der Deutschen!
Und das Heer war fröhlich, und voll von Jubeln und Singen.

Bismarck aber kam zum König Wilhelm und sagte:
„König Wilhelm, nun wird es Zeit; nun müssen Soldaten
eilig nach Süden ziehn, den Fürsten von Deutschland entgegen,
und sie treffen und schlagen, bevor ihre Truppen hinaufziehn
und das Heer des Kaisers noch mächtiger machen und stärken.
Aber wohlan, wir wollen zuerst einen Boten entsenden,
wie sie gesonnen sind; vielleicht, daß einer uns Freund ist."

Und er schickte einen, der kam nach Hannover zum König,
neigte sein Haupt, und sprach mit kurzer und harter Gebärde:

„König Wilhelm, mein König und Herr, kann es nimmermehr dulden,
daß das Heer von Hannover in ſeiner Flanke ſich rüſte,
während ſein eigen Heer gen Süden nach Öſterreich vorgeht.
Darum fragt er Euch ſo: Will der König ſeine Soldaten
und die Macht ſeines Landes mit König Wilhelm verbünden,
oder will er ſein Feind ſein? Das eine oder das andere.“

Da erhob ſich der König, der Blinde .. es bebte die Stimme,
von dem mächtigen Stolz ſeines uralten, großen Geſchlechtes:
„War ich ein König bisher nach altem Recht meiner Vorfahrn,
tat ich, was ich für gut hielt .. ſo will ich es weiter ſo halten,
niemandem untertan! Der Herr wird mein Königtum ſchützen,
denn ich hab' es von ihm; ich hab's aus den Händen des Höchſten.“

Da der Bote von Bismarck: „So kämpfe um Land und um Krone!“

Und er machte ſich auf und kam nach Heſſen und Kaſſel
in das fürſtliche Schloß, und fand den Fürſten bei Tiſche
zwiſchen Braten und Wein, viele Diener umſtanden die Stühle,
ſprach dasſelbige Wort. Der ſprach mit müder Gebärde:
„Daß mein Volk mich verachtet, weil ich hart und nach Willkür regiere,
weiß ich ja ganz genau. Doch wie es auch klagte und murrte,
hielt meine Krone doch ſtand; ſie konnten mich nimmer verjagen.
Aber auch Preußen vermag es nicht, und Keiner auf Erden.
Öſterreich wird mich beſchützen! Der Kaiſer ehrt die Gebote,
die Gott ſelber uns gab, der verliehene Kronen behütet!“

Da der Bote von Bismarck: „So kämpfe um Land und um Krone!“

Und er machte ſich auf, und kam zum König von Sachſen,
König Johann, dem Gelehrten, und ſprach dieſelbigen Worte.
König Johann in Kummer: „Sie ſind mir beide befreundet,
König Wilhelm .. der Kaiſer in Wien .. ich liebe ſie beide,
und mein Haar iſt grau, wie das meines Bruders von Preußen.

Aber der Kaiſer verſprach, uns all unſre Rechte zu wahren,
die wir Fürſten von Deutſchland haben, als Freie und Gleiche;
Bismarck aber, der böſe, König Wilhelms arger Berater,
will mich unfrei machen und dem König von Preußen ergeben.
Nun, ſo halt' ich zum Kaiſer, wie all meine Väter es taten,
koſte es Krone und Land! Ich laſſ' meine tapfern Soldaten
heute noch abmarſchieren. Mein Sohn, mein wackerer Albert,
reitet ihnen voran, wahrhaftig ein tüchtiger Führer!"

Da der Bote von Bismarck: „So kämpfe um Land und um Krone!"

Als der Bote Berlin erreichte, und alles erzählte,
ſprang Herr Vogel von Falkenſtein, der Feldherr, zu Pferde.
Zwanzig Regimenter, Gewehre, Kanonen und Pferde
führte er über die Grenze und eilig gegen Hannover.
Und verfolgte das Heer und drängte es weiter und weiter,
und umklammerte es am Fuß der Thüringer Berge,
und umzwang und bedrängte es hart, und nahm es gefangen.
Kam nach Kaſſel, und nahm es; und machte ſich munter und mutig
nach dem Süden nun auf, und bedrängte die Bayern und Schwaben.
Und die ſeidenen Fahnen ſeiner zwanzig Regimenter
wehten auf Bayerns Straßen, und zogen fröhlich auf München.

Aber zu dieſer Zeit . . heiß brannte die Sonne des Sommers . .
zogen die übrigen Heere des mächtigen Königs von Preußen,
Preußens ganze, geſammelte Kraft in Zucht und in Eiſen,
nach der Lauſitz hinauf, nach den Grenzen und Bergen von Böhmen,
um auf Leben und Tod mit den Kaiſerheeren zu kämpfen.
Und das erſte, durch Sachſen, Reiter im Trab an der Spitze,
führte Herwarth von Bittenfeld, der wackere Feldherr.
Sorglich erforſchte er alles, Täler, Wälder und Päſſe.
Finſter drohte der Königſtein von den Bergen herunter;
aber er führte ſie glücklich hindurch und hinüber nach Böhmen.

Aber das zweite führte auf breiten Straßen der Lausitz
Friedrich Karl im roten Rock. Auf stattlichem Schimmel
ritt und spähte er überall, mit hellsichern Augen,
wo er den Feind wohl fände, und wie er ihn träfe und schlüge.
Aber das dritte marschierte in langen Zügen und Märschen
durch die Felder Schlesiens hinauf nach Glatz ins Gebirge.
Und die Kinder der Ebne bestaunten die mächtigen Höhen.
Spähend zogen sie weiter .. schmale, gewundene Straßen,
immer in Sorge und Not, daß hoch von den Höhen herunter
Schüsse krachten und Feinde stürmten, sie im Marsch zu vernichten.
Stattlich in ihrer Mitte, bald hier, bald da an der Seite,
trabte der herrliche Königssohn, und lachte und grüßte.
Aber an seiner Seite, auf lässiger magerer Stute,
ritt General von Blumental, sein kluger Berater,
sann und erwog in stillem Gemüt die Tage der Kämpfe.

Aber während nun so die mächtigen Heere der Preußen,
jedes auf seinem Weg, genau wie Moltke befohlen,
nach der Grenze von Böhmen rüstig und wacker marschierten,
stand das mächtige Kaiserheer noch immer in Böhmen
auf demselbigen Fleck. Denn es fehlte bald dieses, bald jenes,
dessen man noch bedurfte. Und es war ein Suchen und Fordern,
Klagen, Schelten und Schimpfen, Schicken und wiederum Schicken,
und es gingen Tage um Tage, bis alles in Ordnung.

Als aber alles zur Stelle war, und Benedek hörte,
daß die Preußen so tüchtig schon und so rüstig im Anmarsch,
und schon nahe gekommen, da klopfte das Herz vor Begierde,
aller Sorgen ledig zu werden und den Kampf zu beeilen.
Und er schwankte nicht lange, der Tapfere und Kühne, er dachte:
‚Jetzt drauf los und daran! Ich stürz' mich auf einen von ihnen
mit der ganzen gewaltigen Macht, und schlag' ihn zu Boden,
ehe die andern heran sind, die ihm beistehn und helfen.

Wen von den beiden nehm' ich? Den Kronprinz oder den Prinzen?'
und er wandte den kühnen Kopf mit jäher Gebärde:
„Hört, ich will den Kronprinzen nehmen, ihn faſſen und ſchlagen,
morgen und übermorgen, wenn die mächtigen Haufen der Seinen,
durch die Berge und Wälder getrennt Land Böhmen erreichen!
Sagt mir raſch eure Meinung! Iſt es ſo recht, was ich plane?"

Aber der kluge Berater, den er ſich ſelber erwählte,
zog die Schultern gar hoch, und ſprach mit ſchwerem Bedenken:
„Marſchall, die Regel iſt alt, und immer hat ſie gegolten:
ſich zuerſt auf den Stärkſten zu ſtürzen und ihn zu beſiegen;
alles übrige geht ja dann leicht und macht ſich von ſelber!
Aber der Stärkſte iſt Friedrich Karl, doch der iſt noch ferne!
Darum iſt es das beſte, wir bleiben hier auf den Höhen,
breit im Bogen geſtellt, und erwarten das Kommen des Feindes.
Das tat dieſer und jener, der groß als Führer und Feldherr,
und gewann ſich die Schlacht, und gewann den gefährlichſten Feldzug."

Als der Berater ſo mit erhobenen Schultern geſprochen,
und bedenklichen Mienen, da wurde der tapfere Degen
irre am eigenen Willen; und verlor das ſichre Vertrauen
zu den eigenen Sinnen, und wagte nicht, vorwärts zu gehen.
Untätig ſtand er da. Und ſeine Seele war traurig,
weil ſie nicht fliegen ſollte, kühn zu mutigen Taten.

Aber am zweiten Tag, in der Dämm'rung, kamen Off'ziere
auf ermüdeten Pferden und meldeten heiſer und eilig:
„Hört! Der Kronprinz von Preußen, mit all ſeinen Heeren und Haufen
iſt noch mitten im Schoß der dunklen Wälder von Schleſien;
aber Friedrich Karl, der Prinz, überſchritt ſchon die Grenze.
Geſtern am ſpäten Abend betrat er die Erde von Böhmen!"

Da durchzuckte es Benedek, und tapfere Kühnheit
lachte ihm wieder durchs Herz, und er ſprach zu den Feldherrn und Führern,

die ihn fragend umdrängten: „Wohlan .. So ist es entschieden!
Zwei von euch nach dem Osten hinauf, dem Kronprinz entgegen!
Sperrt ihm Stege und Weg, bevor er die Berge verlassen!
Zwei von euch nach Norden hinauf, dem Prinzen entgegen,
Friedrich Karl dem Roten, dem Führer des mächtigsten Heeres!
Faßt ihn und haltet ihn auf; ich komme euch eilig zu Hilfe,
morgen mit all meiner Macht; wir wollen ihn treffen und schlagen,
ehe der Kronprinz mit seinem Heer aus den Bergen heraus ist.
Aber ich sage euch dies, das achtet mir sorglich und stündlich:
drängen die Feinde zu mächtig, wird die Übermacht siegreich,
weicht ihr langsam zurück. Sie dürfen euch nimmer vernichten,
oder auch nur erschüttern! Es darf euch nimmer geschehen!
Denn ich brauche euch allzumal für den Tag der Entscheidung!“

Also zogen die vier davon, die zwei nach dem Osten,
und die andern nach Norden, dem roten Prinzen entgegen;
Benedek aber rüstete sich, mit allen zu folgen.

Aber kaum, daß ferne, in der weiten, sonnigen Landschaft
all der Staub der Tausende wieder zur Erde gesunken,
da erschien auf stolperndem Pferd ein ermüdeter Reiter,
jagte die Höhe herauf, und hielt und meldete eilig:
„Kronprinz Fritz mit den Seinen, hunderttausend und mehr noch
überschritt schon die Berge, und steht in der Ebene Böhmens,
und rückt nahe heran! Vier Meilen .. so ist er zur Stelle!“

Da erschrak der Berater und gab seinem Pferde die Sporen,
drängte sich dicht an den Feldherrn, und sprach mit bedenklicher Miene:
„Jetzt, mein Marschall, ist es zu spät, nach Norden zu ziehen
gegen den Prinzen Karl! Ihr seht, der Kronprinz ist nahe,
kommt mit Macht und in Eile heran, und bedroht unsere Seite!“

Aber Benedek, heiß und wild, verwies ihm die Worte:
„Ich geh' doch und ich schlag' ihn.“ Und gebot in Eile den Aufbruch.

Und er machte sich auf nach dem Norden, dem Prinzen entgegen.
Jubelnd umdrängte ihn froh das mächtige Heer seines Kaisers.

Aber die vier Generäle, munter und kräftigen Herzens,
zogen den Feinden entgegen, wie Benedek ihnen befohlen.
Und es währte nicht lange, so sahn sie die preußischen Scharen,
Regiment auf Regiment, dazwischen Geschütze,
und zur Seite die Reiter. Und alsbald befahlen die Führer
halt zu gebieten und still zu stehn. Und auf Hügeln und Höhen
standen die Regimenter, gedrängt, in mächtigen Massen.
Eine schmetternde Musik, die alten Klänge der Schlachten,
brauste um ihre Häupter und erfreute die klopfenden Herzen.
Und sie standen und spähten. Und meinten, nun würden die Preußen,
so wie sie im Gedränge, in dichten, geschlossenen Scharen,
kommen und vorwärtsstoßen. Sie wollten sie böse empfangen.

Aber siehe, die Preußen .. an Hecken, Schluchten und Häusern,
lösten schon weit in der Ferne die enggeschlossenen Massen,
schlichen in Häuflein heran, zerstreut, sich selbst überlassen,
zahllose, einzelne Häuflein ... und schlichen näher, und lagen
hier hinter Wall und da hinter Strauch, und dort in der Senkung,
zielten genau und schossen. Wie eilig und sicher sie schossen!
Wie sie schossen und trafen! Es stürzten Männer und Pferde,
hunderte fielen hin, und lagen wund auf der Erde.

Da ergrimmten die wackern Männer Tirols und von Kärnten,
und von Böhmen und Ungarn, und rasend, in Zorn und in Schmerzen,
sprachen sie einer zum andern: „Welch ein ehrloses Schleichen
hinter Sträuchern und Wald! Es scheint, sie wollen uns schlagen,
ehe wir ihnen die Kräfte zeigten und die mutigen Herzen!“
Und die Generäle, die Benedeks Worte vergaßen:
‚Laßt euch nimmermehr schlagen! Wenn der Andrang zu groß ist,
weicht, und zieht euch zurück, und schont mir meine Soldaten ...‘
sprachen in loderndem Zorn: „Was nützt das lange Geschieße?

Drauf und dran im mächtigen Sturm! Das verſtehen wir beſſer!
Auf ſie! wir werfen ſie leicht! Es ſoll ihnen übel ergehen!"

Alſo ſtürzten ſie vor, die Tauſende, wackere Männer,
Schulter an Schulter, in Maſſen gepreßt; es ſtarrten die Reihen
von den blitzenden Waffen. Mit Macht und gewaltigem Schreien
liefen ſie auf die Preußen los, und kamen ſchon näher.
Zweihundert Schritt! Nun hundert! ... Da flammten die Reihen der Preußen
wieder ... wieder ... und wieder ... ſie ſchoſſen ruhig und beſſer ...
wieder und immer wieder ... da lag auf Öſterreichs Seite
jeglicher dritte Mann zu Füßen der andern, die ſtanden.
Da entflohen die andern, von Grauſen gepackt und Entſetzen;
in den eilenden Reihen wütete weiter das Eiſen.

So erging es nun Öſterreich ... an dieſem Tag und dem anderen:
Wo ſie auch ſtürmten, da ſtürzten ſie hin, von wütendem Feuer
grauſam niedergeworfen, und wichen, und ließen das Schlachtfeld.
Freilich die meiſten ſammelten ſich und blieben in Ordnung,
zogen Schulter an Schulter die langen, ſtaubigen Straßen.
Aber andre, gar viele, verſtört, getrennt von den Brüdern,
und von Hunger und Durſt gequält und tiefer Ermüdung,
zogen in Knäueln und Haufen dahin, in Unruh', verängſtigt,
tief gebeugt ihre Nacken und ſcheu die ruhloſen Augen;
und gelangten am dritten Tag, von Norden die einen,
und von Oſten die anderen, auf die weiten bergigen Hügel,
wo der tapfere Benedek hielt, und die dreihunderttauſend.
Und ſie miſchten ſich unter ſie. Und ſie kauerten müde,
ruhlos und ganz verhetzt, an den Wachtfeuern nieder, und klagten:
„Wie ſie kriechen und ſchleichen! An jedem Hügel und Wäldchen,
jedem Bachlauf entlang! Und ſie ſchießen beſſer und raſcher,
ach ... viel raſcher als wir, und machen uns ruhlos und ſinnlos.
Kommen wir dann in Zorn und ſtürmen mit Schreien und Singen,
Schulter an Schulter in Haufen geballt, und ohne zu ſchießen,

wie man uns lehrte, daheim zu Haus, in den Tagen des Friedens,
wirft ein Hagel von Blei unſere wilden, ſtürmenden Haufen
jäh auf die Erde nieder. Wohl achttauſend Mann von den Unſern
ſind in der Erde verſcharrt, und dreimal mehr liegen ſtöhnend,
klagend auf freiem Feld und auf blutigem Stroh in den Häuſern.
Seht, unſre Führer ſind dumm .. ſie führen uns töricht in Jammer,
falſch iſt all unſer Stürmen und ſchlecht in den Händen die Waffe!“
Alſo klagten ſie leiſe und es ſchüttelte ſie das Entſetzen.
Und an allen Geſchützen und an allen Reihen und Feuern
an den Dörfern und Feldern klagten ſie leis ihre Leiden.
Und es liefen Grauen und Angſt vor den kommenden Tagen
über die Hügel hin durch die mächtigen Scharen des Kaiſers.

Als nun Marſchall Benedek dies alles erkannte,
quälte es ihn ohn' Maßen. Er ahnte und fühlte mit Bangen,
daß ſich alles erfüllte, was er mit Sorgen dem Kaiſer
in der Hofburg geſagt, in der Stunde des traurigen Abſchieds.
Und es kam eine Angſt über ihn. Wohl nie auf der Erde
trug ein wackerer und tapferer Mann ſolch Not um die Zukunft.
Aber ſo groß auch die Not ... ſo blieb er doch grade und tapfer,
wandte den kühnen Kopf zu ſeinem Berater und ſagte:
„Übel rietet Ihr mir, und ich verſäumte das beſte.
Aber noch iſt es Zeit! Ich will mich mit all meinen Kräften
auf den einen ſtürzen! Nun ſagt mir eilig, auf welchen!“

Aber der Rater zur Seite erhob ſeine Schultern und Brauen:
„Einige Tage vorher, mein Marſchall, ... da wär' es gegangen
jetzt aber iſt es zu ſpät! Die beiden Heere des Feindes
ſind einander zu nah; ſie kommen ſich ſicher zur Hilfe.“

Da entflammte Benedeks Zorn und er ſprühte und ſchimpfte:
„Wie Ihr redet und ratet! Wie dichte Spinnen und Netze
winden ſich Eure Reden um meinen Willen und Sinne!
Aber wohlan ... ich zerreiße ſie jetzt! Auf eigene Weiſe

will ich nun leben und kämpfen, es sei nun dies oder jenes!
Auf den Kronprinzen stürz' ich mich mit all meinen Truppen,
zweihunderttausend Mann und mehr, und schlag' ihn zu Boden!
Auf und dran . . und im Sturm! Er ist mir der Nächste und Beste!"

Als er aber noch sprach, da kamen von Norden herüber
Reiter gestoben, schweißbedeckt, und meldeten eilig,
mühsam rang sich die Stimme aus heißer, heiserer Kehle:
„Deine beiden Gen'räle, die du nach Norden entsandtest,
stürmten noch wieder und wieder; du hattest es ihnen verboten,
aber es trieb sie der Zorn und der wilde, wütende Eifer.
Sie sind völlig geschlagen! Gehetzt, in Haufen zerrissen,
fliehn sie an dir vorbei. Sieh da . . die länglichen Wolken
hellen und hohen Staubs . . sieh da . . . am Kirchturm zur Linken!"

Benedek sah gen Abend. Und während die spähenden Augen
fern am Rande des Himmels die Staubwolken suchten und fanden,
da erwog er mit innerem Weinen im bittersten Jammer,
wie ihm doch alles mißglückte, Leid auf Leiden sich häufe:
‚Stürmen und vorwärtsfliegen, das war bisher meine Wonne
all mein Leben lang; es ist mir auch immer geraten.
Nun aber muß ich zurück, ein Krebs; ich tat es noch niemals!'
Und er wandte sich ab. Und befahl, das Heer solle aufstehn
und sich schräge zurückziehn, so Stunden vier oder fünfe,
um die Fliehenden aufzunehmen und wieder zu ordnen.
Dort, auf freien Hügeln, die wellenförmig sich dehnten,
wollte er mit dem ganzen Heere die Feinde erwarten,
die mit all ihrer Macht vom Norden und Osten her nahten.

Also machte das Heer sich auf, im Dämmern des Abends,
zweihundertfünfzigtausend Mann auf Wegen und Stegen.
Und das Heer war verstört, von den Niederlagen geängstigt.
Und es gingen wilde Gerüchte von Haufen zu Haufen:

daß die Feinde ſchon nah, und daß nächtlicher Überfall drohte.
Und die Führer hatten verſäumt oder hatten vergeſſen,
ganz genau zu befehlen, wo Kanonenzüge und Reiter
und ein jegliches Regiment einen offenen Weg fand.
Und es kam Verwirrung und Not in die mächtigen Züge,
und ein Drängen und Unruh. Und vom nächtlichen Himmel herunter
rieſelte reichlicher Regen und durchweichte Kleidung und Wege.
Und die Tauſende wurden müde vom Stehen und Warten,
und vom Hunger ermattet. Und das Klirren ferner Geſchütze,
und das Rufen und Jagen von Reitern und Rattern von Wagen,
fernher über die Felder, ſchreckte die hitzig Erregten.
Und es ſtürzten viele davon und ſchrien in Ängſten
und verwirrten die andern, und es gellte die Nacht von Entſetzen.
Und nicht wenige brachen da am Wege zuſammen,
matt von Wachen und Hunger und Angſt, und blieben da liegen.
Alſo zogen ſie durch die Nacht, mühſelig, verworren;
und erreichten am Morgen die Höhn, die mächtig im Halbrund
dicht ſich breiten vor Königgrätz. Und dort auf den Hügeln
und den weiten Feldern warteten ſie auf den Morgen.
Da nun ſtand das Heer des Kaiſers, ruhlos, erſchüttert,
ohne Vertraun zu den Führern und Herrn und den Waffen in Händen.
Und ein Grauen ſchwebte wie dunkler Vögel Gefieder
über des Kaiſers Heer, und nahm ihm Freude und Hoffnung.

Aber im Norden, in Preußen, an ſeinem Fenſter und Schreibtiſch,
wartete Bismarck auf Nachricht, die Zähne zuſammengebiſſen
über Tag und Nacht. Und als er die Botſchaft vernommen,
daß ſie ſchon kämpften und ſiegten, da ging er in Eile zum König.
Sieh, . . da kamen auch Moltke und Roon, und ſie beugten ſich tiefer,
als ſie bisher getan. Und Otto von Bismarck mit Lachen:
„Es geht gut, mein König! Sie kommen vorwärts und ſiegen!“
Roon mit funkelnden Augen: „Hört ihr den Jubel der Straßen?
Jeglicher Mann in Preußen und mancher im Süden von Deutſchland

weiß ſchon ganz genau, daß der Bruderkrieg nötig geweſen!
Stickig und dumpf war die Luft in Deutſchland, und trübe und neblig;
aber jetzt iſt es heller geworden, ſichtig und fröhlich."
Da trat Moltke heran und ſprach: „Die Entſcheidung iſt nahe.
Auf, mein König! Die Zeit iſt da, nach Böhmen zu fahren!"

Da fuhr König Wilhelm mit Bismarck, Roon und mit Moltke
Tag und Nacht im ſauſenden Zug auf den glänzenden Schienen
nach dem Süden, nach Böhmen, und erreichte das Heer ſeines Neffen.
Und der Prinz, im roten Rock, ritt am Heere vorüber,
und, Ulanen voran, befahl er, raſcher marſchieren.

Da marſchierten die hundertundſiebzigtauſend in Eile
ſechsunddreißig Stunden hindurch. In der Mitte von allen,
im Gewoge der Helme und hellem Gefunkel der Waffen,
trabte der alte König, ſteil und gerade und mutig.
Als der zweite Abend kam .. eh' die Sonne geſunken ..
ſahen ſie Wieſen und Gründe, durch die ein Flüßchen ſich drängte.
Jenſeits aber ſtand auf weiten, welligen Höhen,
funkelnd im Abendſchein, das Heer des mächtigen Kaiſers.

Als nun Moltke und Friedrich Karl die Gegend beſahen,
ſprachen ſie untereinander: „Es wird ein ſchweres Beginnen,
jene Höhen zu nehmen. Und wenn der Benedek Mut hat
— und er hat ja den Mut .. und ſteigt von oben herunter,
kann er uns ſchrecklich bedrängen; wir ſtehen ja in Waſſer und Wieſen.
Freilich, Herwarth von Bittenfeld iſt nah und zur Hilfe,
aber ſein Heer iſt nur klein .. Wohlan, wir müſſen uns eilen,
und den beſten der Reiter nach Oſten ſchicken zum Kronprinz,
daß er doch komme, ſo raſch er nur kann, und dem Heere des Kaiſers
hart in die Seite fällt, und ſeinen Anſturm verhindert!"

Da gab Fink von Finkenſtein, ein Oberſt der Reiter,
ſeinem Rappen die Sporen, der lief am ſchnellſten im Heere,

und durchjagte die Nacht, den Sohn seines Königs zu rufen,
samt seinen hunderttausend, den Brüdern eilig zu helfen.

Und am andern Morgen, noch im Dunkeln und Dämmern,
zogen die Regimenter mit ihren Geschützen und Reitern,
breit in Reihen ins Wiesental. Und vom Tau in der Mondnacht
standen Weizen und Klee und blinkten von zahllosen Tropfen.
Und die Tausende wurden naß und kalt bis zur Hüfte;
und die Halme des Weizens, wie Seile gedreht und gezogen,
schleppten sich fest um die Räder, um die schweren Geschütze und Protzen.
So gelangten sie langsam ins Tal, und erreichten das Flüßchen,
und begannen hinüberzugehn, und begannen in Eifer
gegen die Höhen zu dringen. Doch da . . . wie ein schrecklich Gewitter
plötzlich vom Himmel bricht: es flammen und funkeln die Blitze,
und die Donner erdröhnen, als bräche und stürzte der Himmel:
also fegten herab von den Höhen, sausend und springend,
dicht an dicht die Granaten, mit Krachen, Bersten und Splittern,
und die vorwärts gingen, stürzten sterbend zusammen.

Da verbot König Wilhelm, noch weiter vorwärtszudringen,
denn er konnte das Sterben des jungen Blutes nicht ansehn,
das vergeblich dahinsank . . . So hielten sie da auf den Wiesen
und am Fuße der Höhn. Es standen und knieten beisammen
hundertundsiebzigtausend Mann in Klee und in Weizen,
und am Flußrand im Gras. Und herab von der Kette der Hügel
flog der Hagel von Erz und zuckte und riß in den Reihen
und warf Manchen ins Knie und in Tod und Wunden zur Erde.
Und sie waren vom Regen naß, und müde und hungrig.
Aber sie hielten da ruhig stand, vom Willen der Führer
und vom eigenen Willen, wie von eisernen Banden gebunden.
Und König Wilhelm und seine Feldherrn waren in Sorgen;
jeder Mund war fester gepreßt, in banger Erwartung.

Aber Marſchall Benedek hielt auf herriſcher Höhe
mitten unter den Führern, Prinzen, Fürſten und Grafen,
und erkannte, wie gut es ſtand. Und ſein ſorgenvoll' Antlitz
wurde heller und froh, und er ſprach: „Ich glaube wahrhaftig,
wir gewinnen den Tag und die Schlacht! Laßt dort, nach dem Wald hin,
vorne zu meiner Rechten, nun dreißigtauſend hinabgehn
und ihn eilig erobern und den Feind von der Seite bedrängen!
Iſt ihnen das gelungen, ſo ſteige ich ſelber hinunter
mit der ganzen Gewalt, und mache ein grauſiges Ende."

Alſo zogen die dreißigtauſend zur Seite hinunter,
und verſuchten mit Macht, den grünen Wald zu gewinnen.
Aber ſo wacker ſie vorwärtsgingen, ſtanden und ſtürmten,
kamen ſie doch nicht hinein; zu viele der ſtürmenden Männer
fielen ins blutige Gras, von bittern Kugeln getroffen,
ihre Knie gelähmt und die klaren Augen verdunkelt.

Da entſandten die Feldherrn, die da kämpften und ſorgten,
zu den andern hinauf, die oben nach Benedeks Auftrag
Wache hielten, nach Oſten zu, den Kronprinz zu hemmen,
wenn er etwa herankäm' .. und baten dringend und flehend:
„Helft uns, und kommt herunter, den Feind aus dem Walde zu treiben!
Haben wir das erreicht, ſo ſtehn wir ihm hart an der Seite!
Dann ſtößt Benedek vor, und die Schlacht iſt gewonnen und unſer!"

Da mißachteten die, was Benedek ihnen befohlen,
brachen gegebenes Wort, und verließen die Wacht nach dem Oſten,
ſtiegen die Höhen hinab, von hitzigem Eifer getrieben,
dort in der Tiefe am Wald den kämpfenden Brüdern zu helfen.

Und ſie halfen gar tapfer und gut. Und ſo viele auch ſtürzten,
von den jagenden Kugeln der tapfern Preußen getroffen,
drängten ſie dennoch heran, und erreichten den Wald, und gewannen

ſeinen niedrigen Saum, und drangen vor bis zur Mitte.
Und gewannen ihn ganz. Und die wilden Lieder der Wiener
und der Schützen aus Ungarn ſchallten hell durch die Bäume.
Und ſie drangen heraus und hervor, und drückten die Preußen
aus dem Walde aufs freie Feld. Und die Sache von Preußen
ſtand zur Stunde nicht gut. Es ſanken dem Adler die Flügel.

Aber der Führer der Preußen am Wald, der alte Franſecky,
wollte es nimmer ertragen, ſolang' er der Sinne noch mächtig,
daß ſeine Leute wichen, und das Feld dem Feinde gehörte.
Nein . . . er wollte es nicht . . ſo konnt' es auch nimmer geſchehen!
Allen Kugeln ein Ziel, in all dem Schrecken und Sterben,
ritt er die Reihen hinab, und rief es wieder und wieder,
rief es ruhig und heiter, der wackere, grimmige Graubart:
„Haltet, Kinder! Haltet mir ſtand! Der Kronprinz iſt nahe!"
Wenn die Tapfern ihn fragten, die da ſtanden und lagen,
an der Wange das heiße Gewehr, und die andern, die vielen,
die da im Blute lagen und ſchoſſen, und alle, die ſtarben:
„Kommt er auch wirklich? Wann kommt er?" ſprach er mit nickendem Graukopf:
„Sicher: er kommt! Ich ſeh' ja ſchon den Staub ſeines Heeres."
Da verharrten ſie weiter, die Zähne zuſammengebiſſen,
und die Lippen gepreßt und mit weiten, glühenden Augen,
ſchoſſen, und zielten gut, auch in dieſer wilden Bedrängnis,
jeder Mann gebändigt und feſt durch Zucht und Gehorſam,
den ſie daheim gelernt. So ſchützt ein Volk ſeine Heimat,
und erhält ſich auf Erden Freiheit, Ehre und Anſehn.

Alſo lagen ſie da und kämpften Stunde um Stunde,
Preußen und Öſterreich, um Herrſchaft und Hader in Deutſchland.
Und die ganzen gewaltigen, glänzenden Heere des Kaiſers
waren nach Norden gerichtet, Friedrich Karl zu vernichten,
ganz begierig, ihn völlig zu ſchlagen, ehe vom Oſten
Kronprinz Friedrich käme; und vergaßen die Wacht nach dem Oſten.

Und es war nahe daran, daß die Preußen allmählich verzagten,
und den Tag wohl verloren. Und König Wilhelm, der Alte,
ritt durch die Weizenfelder ... sein Roß verschnürte die Hufe
in zerstampften Halmen ... es folgten ihm seine Getreuen.
Und er grüßte im Reiten die Regimenter und nickte,
daß sie Mut gewönnen, wenn sie ihn selber erkennten,
ihren alten König, daß er in Not und Bedrängnis
mitten bei ihnen wär. Und er und all seine Großen
spähten nach Osten hinüber, weit in die dunstige Ferne,
dunkle Linien zu sehen, fern marschierende Truppen.
Und die qualvollsten Sorgen durchwühlten schrecklich die Seele:
Kommt die Hilfe nicht bald .. so kommt sie zu spät und vergebens!
Bismarck aber zur Seite hielt da still und alleine
auf dem mächtigen hohen Fuchs, in Panzer und Stahlhelm,
funkelnd wie Märchenbild, doch die harte tapfere Seele
ganz verfinstert von bitterstem Leid, das quälte und wühlte.
‚Wie sie kämpfen und stehn, die wackern, standhaften Jungen!
Was sie doch tun, o Deutschland, o Mutter, aus heil'gem Gewissen!
Wie sie doch sterben können, aus Zucht und Liebe zur Heimat!
Aber die Feinde sind gar zu stark, sie werden uns bemeistern.
Wenn aber das geschieht: wenn die Feinde die Höhen herabgehn,
und uns fassen und schlagen ... und es kommt keine Rettung und Hilfe ...
gut .. so sterb ich .. und gerne .. die Ehre bewahrten wir immer!
Demütig mag ich nicht leben, das duldet das Blut nicht, das edle!'
Und die rasende Liebe zum edlen Volk und zur Heimat
wallte in seiner Seele auf, und quellende Tränen
standen ihm in den harten Augen und rollten hernieder.

Benedek aber hielt da oben im Schwarm seiner Prinzen
und der Feldherrn und Grafen und tapferen Herren und Ritter,
funkelnd in Silber und Gold, es klirrten und blinkten die Waffen.
Und er spähte und gierte: „Soll ich die Höhen hinabgehn?
Ja, ich wage es jetzt! Denn eh' noch der Kronprinz herbeikommt,

hab' ich ſie ſchon geſchlagen; und kommt er auch raſcher und eher,
ſtehn ja die dreißigtauſend und wachen, und hemmen den Anſturm."
Und er führte die Regimenter, die hinter ihm ſtanden,
die noch gar nicht gekämpft, ganz dicht an die Ränder der Höhen.
Und er hob ſeine Hand und fragte die Prinzen und Feldherrn:
„Soll ich es wagen und tun?" Und die mächtigen Heere des Kaiſers
ſtanden da zitternd vor Luſt und vor heißer Begierde, zu ſiegen
und ſich die Höhen hinab auf die tapfern Feinde zu ſtürzen.

Aber ſein kluger Berater drängte ſein Pferd an das ſeine,
zog die Schultern und Brau'n wieder hoch; und warnte und graulte.
Da verließ ihn wieder ſein Mut und ſein friſches Daraufgehn,
und er kam in Zweifel, und knirſchte wild mit den Zähnen.
Und er ließ es ſo gehn. Und die Sonne ging gegen Abend.

Als er aber ſo hielt, in bitterer Qual und im Harme,
kam von Oſten herüber, auf jagendem Pferde, ein Oberſt:
„Marſchall! Ich muß Euch ſagen .. Ich ſage es lieber alleine!"

Er aber ſchrie ihn an: „Sagt laut, was habt Ihr zu melden?"

Da der Oberſt mit kaltem Gruß: „Die Truppen vom Kronprinz,
vierzigtauſend voran .. erſtürmen und nehmen die Höhen;
denn die Vierzig der Unſern, die da wachen ſollten und hüten,
haben die Wache verlaſſen, und kämpfen unten am Walde."

Da entſetzte ſich Benedek, und ſchrie vor Entſetzen,
ganz zerriſſen von wilden Sorgen und bittrer Verzweiflung,
die wie praſſelnde Hagel ſeine weiten Saaten befielen,
die ſo herrlich noch blühten. Er ſprengte nach Oſten, und führte
Regiment auf Regiment, den Kronprinz zu halten.

Aber er konnte den Strom der preußiſchen Garden nicht hemmen.
Regiment auf Regiment, breit über die Felder,

Reitergeſchwader zur Seite, ſo ſtürmten ſie vor, unter Hornruf
und mit flatternden Fahnen, es wogten und dröhnten die Felder.
Und von unten herauf .. die zweihunderttauſend des Prinzen
drängten in Wogen und Reihen heran. Es lockte und rief ſie
fern von Oſten herüber der Brüder jubelnder Andrang.

Da erkannte der Marſchall, daß die Sache verloren,
daß er ſich eilen müſſe, das Heer ſeines Kaiſers zu retten,
daß die Zange nicht faſſe und er qualvoll und elend zergehe;
und gebot ſeinen Völkern, in Eile nach Süden zu weichen.
Aber die tapfern Reiter, die hinter ihm ſtanden und hielten,
an die ſechstauſend Mann, auf mutigen, tänzelnden Pferden,
ſchickte er gegen den Feind, ſeinen ſchweren Anſturm zu hemmen.

Und ſie zogen die Zügel, und preßten feſter die Schenkel ..
hoch auf flogen die Schwerter .. es donnerte weithin die Erde ..
Aber ſie kamen nicht weit. Sechstauſend preußiſche Reiter
trabten an und über das Feld .. Es krachten die Leiber
raſend gegeneinander .. darüber der funkelnden Schwerter
ſilbernes Netzgewirr. Da ſchlugen die preußiſchen Reiter
Öſterreichs letzte blitzende Wehr, und drängten ſie ſeitwärts.

Und das Heer des Kaiſers hatte nicht Zeit, zu entweichen,
allzu raſch, mit wildem Schreien, nahten die Preußen,
Regiment neben Regiment im eiſernen Halbring.
Wie im Kleefeld die Schnitter ſtehn, und mähen und mähen,
alſo mähten und ſchlugen ſie da mit eiſernen Sicheln.

Da verſank den tapfern, ſtolzen Söhnen von Öſterreich
all ihr herrlicher Mut. Sie hatten daheim in den Dörfern
in der Kindheit und Jugend nicht die Freiheit erfahren,
die den Charakter ſchafft und den Stolz, und die Friſche des Willens,
nicht im Hof der Kaſernen die tägliche, ſtraffe Erziehung,

die den Willen erhärtet und zu ſchweren Taten geſchickt macht.
Alle Befehle verachtend und das edle Beiſpiel der Guten,
bange ums liebliche Leben, warfen ſie ihre Gewehre
in die Hecken und Gräben, und ſtürzten in Haufen und Knäueln,
mit Geſchrei und mit Weinen über die Höhen und Felder,
drängten die Höh'n herunter; und gerieten in Wieſen und Sumpfland,
ſanken in Knäuel gedrängt ins Waſſer und fanden ihr Ende.
Aber die meiſten ſtürzten davon, das Leben zu wahren.

Alſo brach die Kraft des Kaiſerheeres zuſammen.
Und war weiter nun nichts, als ein großer Haufen von Scherben,
die ſich klirrend noch ſtießen, und immer weiter zerbrachen.

Aber das preußiſche Heer gewann ſich die Hügel und Höhen.
Und der König, der alte, ſteil und gerade zu Pferde,
ritt mit Roon und mit Moltke und all den glänzenden Führern,
händewinkend und nickend, über die Höhen und Felder.
Tränen rannen ihm übers Geſicht, und er grüßte und winkte,
lachte und ſprach und dankte: „Wie habt ihr wacker geſtritten!“
Und aus allen Munden und all den ſprühenden Augen
jubelte das Gefühl: „Es iſt uns großes gelungen . .
Blut und Eiſen zuſammen ſchaffen der Völker Geſchicke!“
Und es ging ein Jubeln und Jauchzen, Toſen und Singen
durch das gewaltige Heer. So heiß und groß war die Freude,
daß nach bitterer Not dieſer herrliche Ausgang gekommen,
und ſo ſicher der Glaube, daß dieſe grimmige Stunde
deutſchen Hader nun ende, und die lange Ohnmacht der Deutſchen.
Und ſie grüßten ſich alle, und nickten und grüßten ſich wieder,
drückten einander die Hände, und ſagten ſich herzliche Worte.

Aber ſiehe . . . der eine, der mit harter ſchrecklicher Arbeit
und mit qualvoller Schmach, und die Schande immer vor Augen,
alle hierhergeführt, auf dieſe blutigen Felder,
daß ſie in bitt'rem Kampf den herrlichen Sieg ſich gewännen,

und der deutſchen Schande ein blutiges Ende erſchafften:
ſeiner gedachte keiner. Er ritt allein und verlaſſen,
ſchimmernd in Helmſchmuck und Wehr. Kein König, kein Prinz und kein Oberſt
drängte ſein Pferd an ſeines, und bekannte dankbar und jubelnd:
‚Du . . du haſt uns hierhergebracht, du Schaffer und Führer!
Dir vor allen gebührt der heißeſte Dank und der Jubel!‘
Und es ging ein Wundern durch ſeine Seele, ſo bitter,
und ein Leid ſchwoll auf und wildes, raſendes Haſſen.

Da ritt Roon heran, und drängte ſein Pferd an das ſeine,
reichte ihm ſeine Hand, und ſprach mit Lachen und Nicken:
„Sagt, was ſchaut Ihr ſo trübe und macht ſo grimmige Augen?
Freut es Euch nicht mit uns, wie herrlich der Tag uns gelungen?“

Er aber ſah an Roon vorbei, und ſah in die Weite
wie in Feuer und Haß, und ſprach mit bitterſter Stimme:
„Oh . . ich dachte ſoeben: wenn ſtatt der Heere des Kaiſers
wir, die Preußen es wären, die da ſtoben und ſtürzten,
würden wohl Tauſende jetzt den Gurt meines Pferdes bedrängen,
und mit Henker und Strick und mit jeglicher Schande mir drohen,
und die Weiber der Hauptſtadt würden mit Beſen und Eimer
Wache ſtehn an den Straßen, mich mit ekler Schmach zu begrüßen.
Das bedachte ich eben!“ Und ein Glimmen wie Schwefel
ſchoß aus den ſtählernen Augen. Da wandte Roon ſich von dannen,
gab ſeinem Roß die Sporen und ritt zu den glänzenden Helden
und zum König zurück, um weiter in Freuden zu hören,
was ſie mit blitzenden Augen einander erzählten und prieſen:
was ſie gedacht und geſehn, und was ſie getan und geraten,
und wie tapfer und treu die Kinder Preußens gefochten.
Er aber ritt allein und es ſchwelten die Augen voll Tücke.

Und es nahte der Abend. Und mit Mond und mit Sternen
nahte die Sommernacht. Blaugolden blinkte der Himmel.
Und die tauſendmal tauſend, die das grimmige Eiſen verſchonte,

legten sich müde nieder, auf Feldern, in Häusern und Dörfern,
wo sie so wacker gekämpft. Und übermüde von Arbeit
todesmüde, schliefen sie da. Es wehte der Nachtwind
flüchtig über sie hin, und kühlte die brennenden Stirnen.

Als sie aber nun schliefen, da kam von den schlesischen Bergen,
wo sie schon tagelang wie ein steinernes Bildnis gestanden
und mit jammerndem Herzen das Schreien der Ihren vernommen
und den rasenden Ansturm und das viele Sterben gesehen
— denn sie ist ein Weib und kämpft nach der Weise der Frauen
nicht mit Händen allein, sondern tief in leidender Seele —
kam die Mutter des Volkes geschritten, und rang ihre Hände,
schreckliche Qualen im Herzen, daß ihre Kinder sich stritten ...
nun im Schweigen der Nacht, da Donnern und Schreien verklungen,
kam sie im Sternenschein, und wanderte über die Felder
weit durchs böhmische Land und durch all die Städte und Dörfer,
und begrüßte mit heißen Tränen und heißen Gebeten
all die frischen Gräber, und empfahl ihre Kinder, die starben,
ewiger Mächte Huld, die Menschenseelen hinaufziehn,
höherer Läuterung zu, bis Gott sie selber zu Gott bringt.

Und sie kam zu den Höhen, wo ihre Kinder von Österreich
tausend an tausend lagen, auf Straßen, in Schluchten, an Bächen,
zwischen stillen Geschützen, die sie wacker verteidigt,
und im Wald unter Farnkraut, vom jungen Blute gerötet,
tot schon die allermeisten, doch viele mit ermatteten Händen
nach dem Leben noch greifend, todeswund und ermüdet.
Wie zerschlagenes Holz, wie weggeworfene Habe,
unterwegs verloren, wie von Blitzen erschlagen,
wie von wilden Ungeheuern gepackt und zertreten
und zur Seite geworfen ... tausend und wiederum tausend
lagen sie da und starben. Da ging sie von einem zum andern,
stellte vor jede fliehende Seele noch einmal ein Bildnis

heimlich lieblicher Freude: das Elternhaus und die Heimat,
und den Spielplatz der Kindheit, und die lieben kleinen Gefährten,
und den liebſten der Kameraden, den guten und treuen;
gab noch jeder Seele ein freundlich leiſes Erinnern
wohlvollendeter Pflicht, und bat um Vergebung und dankte,
und entließ ſie zu Gott, der aus ſchrecklichem Wirrwarr und Mühſal
ſeiner Kinder Leben zu ſchönerm Leben hinaufführt.
Und ihr hohes Geſicht war alt vor Kummer und Schmerzen
um die deutſche Jugend, im Bruderkampfe gefallen.

Als ſie aber ſo von einem zum andern mit Weinen
ihren bitterſten Weg ging, und ein Dörflein erreichte,
wo unter Toten und Wunden auf dem nackten Pflaſter der Straße
viele Geſunde lagen, von ſchwerer Ermüdung befallen
und im bleiernen Schlaf und in ſchweren Träumen verſunken:
ſah ſie den da liegen, der all dies ſchreckliche Sterben
über die Kinder gebracht. Mit offenem zuckenden Antlitz
ſtarrte er in die Nacht, in den harten, gierigen Augen
ein Gewitter von Haß und von böſer, grauſamer Freude
und vom ſchäumenden Munde las ſie dieſe Gedanken:
„Ich bin's, der geſiegt hat! Ich beſiegte ſie alle!
Alle hab' ich beſiegt: den König ... wo wär' König Wilhelm,
hätt' ich ihn nicht geführt und nach Böhmen geſchleppt, daß er ſiegte?!
Und den glänzenden Königsſohn! Wie war er ſo bitter
noch vor wenigen Wochen ... wie ſchlägt ihm jetzt ſein Gewiſſen!
Und die Frauen am Hofe, immer mir Feinde und Gegner!
Und das zahlloſe preußiſche Volk, das mich immer beſchimpfte!
Und die Fürſten von Deutſchland, und die großen Herren in Preußen,
die ſo gegen mich wühlten; und die Fürſten und Grafen von Öſterreich,
dieſe leeren und hohlen, die mich ſo bitter verachtet!
Und das glänzende Heer des Kaiſers .. wer hat es geſchlagen?
Ich beſiegte ſie alle! ..“ Und er ſtärkte die raſende Seele,
immer wieder und wieder mit ſeinem wilden Gemurmel:

„Ich! .. Ich bin's, der geſiegt! Ich bin's, der alles geſchaffen!
Und ſie ſehn mich nicht?! Sie ſehn mir über den Kopf weg?
Sie begrüßen mich nicht? Sie meinen, ein Feldherr und Oberſt
wäre wohl mehr als ich? .. Als ich? .. Der König von allen?"
Alſo lag er in Haß und Hohn, und raſte in Hochmut.

Da erſtarrte die Mutter, und mit den blaugrauen Augen,
die die tauſende Jahre Nordſeewind ihr gegeben
und der helle und wilde Schein über rauſchendem Meere,
ſchrie ſie ihn an und ſprach: „Was liegſt du hier, du Verruchter,
mit den gehäſſigen, finſtern Augen, die ich ſchon kenne
von der Letzlinger Heide?! Wenn dir zu ſchlafen verſagt iſt,
hörſt du nimmer das Klagen aus den weiten Feldern und Wäldern,
jammert dich nicht das Sterben der Tauſende meines Geblütes,
edelſter junger Kraft, und der Jammer der Mütter und Bräute
und der kleinen Geſchwiſter, die den Bruder verloren?
Du aber liegſt da wach und berechneſt Namen auf Namen,
die du mit Gottes Hilfe und deiner Klugheit beſiegt haſt,
und deine Seele weidet ſich am raſenden Hochmut
und zerfetzt ſich zugleich am Haß wie an Zacken und Stachel:
weil du nicht Ehre genug für all deine ſchreckliche Taten?!
Furchtbarer du .. du Geißel, du Brand meines mühſamen Volkes!
Wehe dir ... Sprachſt du nicht einſt zu Gott, du wollſt nicht gedenken,
eigener Ehre und Macht? Wie ſchrecklich biſt du gefallen!"

Da erhob er ſich jäh, ſchneeweiß die Wange und Antlitz,
und mit raſendem Höhnen und mit taumelnder Zunge begann er,
ewig in Hader mit der, die ſeine Seele ſo liebte:
„Klagſt du noch immer, Mutter, klagſelige unter den Weibern?
Klagſt du, wie all deine Kinder? Klagen iſt Weiſe der Deutſchen!
Ich aber ſtimmte nicht ein! Ich nahm den Degen des Königs,
nahm ihn mit Lug und mit Trug, es war eine mühſame Arbeit,
und ſchlug tapfer drein, und ſieh: Ich brachte zuſtande,

was dein Reden und Klagen in tauſend Jahr nicht vollbrachte!
Was meiner Seele beſchert iſt? Was ſchiert es dich und die Deutſchen?
Mag ſie zum Teufel gehn! Ich habe Schande geduldet
und Verachtung der Menſchen, wie nicht einer in Deutſchland,
darum begehre ich nun und will meine Ehre im Volke;
und ich ruhe nicht eher, als bis ſie alle ſich beugen,
König Wilhelm voran, und alle deutſchen Gewalten!“

Da erſchrak ſie vor ihm, vor den wilden, raſenden Augen
und den zuckenden Händen, und verſchwand an den Höhen.

Er aber ſtand noch taumelnd, mit keuchendem Atem und ſtöhnend,
blaß und bleich im Geſicht, todmatt vom ſchrecklichen Tage.
Da erkannte ihn am Geſicht und der herriſchen Haltung
Friedrich Franz von Schwerin, der ſtolpernd und müde vorbeiging,
trat in Sorgen hinzu, und ſtützte ihn herzlich und freundlich,
da er taumelnd noch ſtand. Und führte ihn ſtill an ein Lager,
das ſie aus Stroh und aus Linnen raſch und dürftig bereitet,
daß die erſchütterte Seele Schlaf nun fände und Ruhe.

Das nun war der Tag, da Gott im ewigen Himmel,
ſo den Deutſchen bezahlte, daß ſie ſo lange gehadert.

XXI. Der Streit in Nikolsburg

Als nun der Kaiſer in Wien erfuhr, ſein Heer ſei geſchlagen,
da erſchrak er zu Tod, und beriet mit ſeinen Miniſtern,
was er beginnen ſollte, das Allerſchlimmſte zu hindern:
daß die Preußen nun Wien und das ganze Öſterreich beſetzten.

Und er ſchickte in Eile einen klugen Boten nach Frankreich:
„Großer Kaiſer Napoleon, vernehmt, was ich treulich berichte:
In Italien, im Süden, kämpfte Albrecht, mein Vetter,
und gewann ſich den Sieg und ſchlug die Heere des Königs;
Benedek aber in Böhmen wurde leider gänzlich geſchlagen,
und die Preußen, die Sieger, drängen jubelnd auf Wien zu.
Sagt, was ſoll ich nun tun? Ich kann Venedig nicht halten;
aber ich weigere mich hart, es an Italien zu geben,
das ich beſiegte und ſchlug: So geb' ich es dir, meinem Freunde!
Du haſt Ehre davon, und das gefällt deinem Volke!
Bitte, nimm es nun an! Doch befrei' mich dafür von den Preußen,
zwing ſie, daß ſie mir Frieden geben; das bitt' ich dich herzlich."

Als Napoleon, krank und ſchwach, das Schreiben geleſen,
dachte er gleich bei ſich ſelber: ‚Wär' ich aus altem Geſchlechte,
trügen Väter und Ahnen jahrhundertelang ſchon die Krone,
wäre ich glücklich und froh, Italien einig zu ſehen,
ſamt den Völkern in Deutſchland. Denn ſicher iſt es der Wille
des gewaltigen Gottes, daß die einzelnen Völker ſich einen,
und die verlorenen Kinder ſich wiederfinden und ſammeln,
und es achte der Menſch, ob er gegen das Göttliche ſtreite.
Aber ich bin ein Neuer, und gewann mir Land und Krone
durch ein Unrecht und Schwert, und darf nicht gut und gerecht ſein.
Unruhig muß ich ſein, und immer ein Lärmer und Schreier,
und dem ruhloſen Volk, das fragt: Warum iſt er Kaiſer?
Unruh ſchaffen und Prahlen, und Waffenruhm, und es täuſchen,

und muß Störenfried ſein. Ich wäre wahrhaftig lieber
ein Gerechter und Weiſer, und ſchaffte ein glückliches Frankreich.'

Und er ſchickte ein Schreiben an den König Italiens:
„Höre .. laß ab vom Krieg! Bedräng' den Kaiſer nicht weiter!
Seht, er gab Venetien mir, ſeinem Freund in der Ferne,
ich aber gebe es Euch, ein gütiger ehrlicher Makler!"
Alſo ſchrieb er dem König und ſchickte die Kunde durch Frankreich,
daß er nun Frieden geſchaffen zwiſchen Italien und Öſterreich.

Da war Frankreich nun glücklich. Und die herrliche, mächtige Hauptſtadt
flatterte bunt von Fahnen, und ſtrahlte von tauſenden Lichtern.
Und das Volk war ſelig und ſtolz ſeines mächtigen Kaiſers,
der in Europa Ruhe gebot und Länder verſchenkte.

Aber Viktor Emanuel und das Volk von Italien
hörten mit Staunen die Botſchaft, und ſprachen: „Paris und der Kaiſer
will uns Venedig ſchenken? Wir ſollen nicht dafür kämpfen?
Und wir ſollen die Preußen, unſre tapfern Genoſſen,
mitten im Kriege verlaſſen? Was denkt Paris und der Kaiſer?
Daß wir ein Volk von Wichten ſind und Narren von Frankreich?
Ah! Wir kämpfen nun weiter! Wir wollen Venedig, die ſchöne,
ſelber erobern und holen, und zwar in Wien in der Hofburg!"
Und die Heere Italiens zogen jubelnd nach Wien zu.

Als Napoleon das erfuhr, erſchrak er wie niemals,
biß die Lippen zuſammen, und dachte in Sorgen und Schrecken,
wie Paris ihn verſpotten würde, lachen und höhnen,
und ihm feindlicher würde. Und erwog in Eile und Sorgen:
‚Wie verwiſch' ich die Schmach jetzt raſch, und verſöhne mir Frankreich?
Eilig muß es geſchehn! Sonſt geſchieht mir vom Volke das Schlimmſte!'

Alſo ſchickte er ſchleunigſt Briefe nach Böhmen an Bismarck,
drohte ihm heftig und ſprach: „Verfahrt jetzt freundlich mit Öſterreich,

denn es bat mich der Kaiſer, daß ich den Frieden vermittle!“
Alſo ſchrieb er und hoffte im Herzen, daß Bismarck ihn bäte:
‚Laß mich, bitte, doch kämpfen! Nimm die Pfalz oder Aachen!
Oder ich mach' einen Bund mit dir, daß du Belgien eroberſt!‘
Ja, dann würde ſein Volk ſich freu'n, und der Schimpf war vergeſſen!

Als nun Bismarck in Böhmen, im Lager, das Schreiben geleſen,
lachte er vor ſich hin und ſprach in verſchlagener Seele:
„Daß er kommen würde, der Schelm, einen Biſſen zu holen,
habe ich immer gewußt! Ich weiß aber ebenſo ſicher,
daß es gar nicht ſo ſchwer iſt, den Fuchs ein wenig zu täuſchen,
wenn man ihn freundlich und klug und mit feinen Worten beredet.“

Und er ſetzte ſich hin, und ſchrieb ihm lange und freundlich:
„Herzlich freuen wir uns, daß der große Kaiſer Napoleon
Frieden vermitteln will! Wir ſind gern bereit zu dem Frieden!
Aber wir müſſen zuvor die Gegend von Wien noch erreichen,
ſonſt überfällt uns der Feind, nachdem er zu Kräften gekommen,
und zerbricht unſern Frieden, den wir erſt eben geſchloſſen.
Und der Kaiſer, fürwahr, er darf uns gönnen, zu ſiegen!
Denn es liegt uns ja fern, uns über die Maßen zu breiten!
Nur hier oben im Norden, bis hinab zu den Ufern des Mainſtroms,
möchten wir breiter werden, ein wenig runder und voller.
Alſo laſſe uns kämpfen, Kaiſer, uns, Deine Freunde!
Wir verſprechen dir, dankbar zu ſein, wie wir mündlich beredet.“

Als Napoleon dies nun las, erſchien es ihm rätlich,
es ſo gehen zu laſſen. Er war auch krank und voll Schmerzen,
glaubte auch heimlich feſt, der Höchſte, der Lenker der Welten,
wäre auf ſeiten der Preußen, und Preußen hätte die Zukunft.
Aber ſein Weib, und die Hofleute, die ihr untertan waren,
weil ſie ſchön war und Schätze verteilte und Gnaden verſchenkte,
drängten hart auf ihn ein und ſprachen: „Glaubt Ihr noch immer,

was der Bismarck Euch heimlich geraunt, und daß er sein Wort hält!
Zieht Eure Heere zusammen am Rhein und fordert Euch Aachen,
oder die Pfalz oder Baden, oder das Königreich Belgien!
Wenn Ihr das nun versetzt, und versäumt diese günstigste Stunde,
grämt sich das ganze Volk und höhnt und verspottet Euch übel,
und es naht sich der Tag, da verliert Ihr Länder und Krone!"
So bedrängten sie ihn, und quälten ihn täglich und stündlich.

Da erlahmte der Kaiser und ließ sich endlich bereden,
und begann sich zu rüsten, und ließ in Frankreich und Deutschland
schreiben, erzählen und prahlen: er sammle sein Heer gegen Preußen.

Als nun diese Nachricht nach Böhmen kam in das Lager,
saß König Wilhelm bei Tisch, in Nikolsburg, in der Halle.
Bismarck aber war auch zu Tisch, doch saß er dem König
nicht gegenüber wie sonst; es verdrängten den herrlichsten Helden
all die glänzenden Führer, die tapfern und schönen Soldaten,
der gewaltigen Schlachten froh, und der herrlichen Siege.
Und der König, ergrimmt, und fröhlich vom Mut seiner Kinder
und begeistert und trunken von ihren herrlichen Siegen
und vom Lobe der Helden, die um ihn saßen und riefen:
„König Wilhelm, du Sieger! Du Vater und Held deines Volkes!"
sprach mit froher Gebärde: „In der frühen Zeit meiner Jugend
wahrlich . . da haben die Preußen wohl mehr als das überstanden!
Laßt ihn kommen, den Fuchs! Wir wollen ihn übel empfangen!"
Also sprach er festlich und froh. Und es nickten die Feldherrn,
lachten und hoben die Gläser, und grüßten und tranken dem König.

Als aber noch die Feldherrn so fröhlich lachten und prahlten,
kam in die Seele des Königs doch wieder Kummer und Sorge,
ob er nicht doch vielleicht im gewagten Spiele verlöre,
was er im harten Kampfe in diesen Wochen gewonnen,
sah auch deutlich im Geist: wie er einst an der Hand seiner Mutter

nach dem Osten geflohn, und Jammer und Not seiner Länder.
Also saß er versunken, und dachte bedrückt in der Seele,
daß es das beste wohl wäre, nun doch einen billigen Frieden
eilig mit Österreich zu machen und dem ganzen übrigen Deutschland,
wäre die Beute auch klein, und müßte die Jugend von Preußen
auch nach Jahren schon wieder zu Felde ziehen und kämpfen,
Preußen größer zu machen, und endlich zum Helfer von Deutschland.

Also saß König Wilhelm der Alte in bitteren Sorgen.
Und die Helden und Feldherrn kannten das Antlitz des Königs,
daß er in Sorgen war, und versuchten, ihm alle zu helfen;
aber nicht einer wußte, wie er der Sache wohl riete.
Bismarck aber tat, als hört' und sähe er gar nichts,
saß, und ließ es sich schmecken, und sprach mit dem schweigsamen Nachbarn
über Pferde und Kühe und Jagd, und den Bau einer Scheune.

Da erhob König Wilhelm den Blick und suchte den seinen,
aber bekam ihn nicht, und sprach mit freundlicher Stimme:
„Wißt auch Ihr keinen Rat? Erwogt Ihr die schwierige Sache?
Ihr bedenkt es ja alles, und wißt ja Wege und Stege."

Da hob Bismarck den Kopf, und aus harten, tückischen Augen,
die wie drohende Speere im Dunkeln glitzten und gleißten,
sah er den König an, und sprach mit kalter Gebärde:
„Ich steh' auf und schreib' ihm. Ich denke, dann wird er erwägen,
was er denn will und tut." Und er grüßte, und ging aus der Halle.

Und er ging hinaus, und rief seinen klügsten Vertrauten,
redete heimlich mit ihm und sprach: „Fahr' eilig nach Frankreich,
fahre bei Tag und Nacht, und sage leise dem Kaiser:
Bismarck rate ihm dringend, sein feindliches Rüsten zu lassen!
Rüstet er aber so weiter, so wird er schlimmes erleben!
Dann wird König Wilhelm, im Zorn, ohn' alles Bedenken,

Frieden mit Öſterreich machen und zugleich mit dem übrigen Deutſchland,
und die ganze, gewaltige, ſtürmende Kraft aller Deutſchen,
von den Grenzen von Jütland bis hinauf zu den Bergen von Kärnten,
wird gegen Frankreich ziehn! Wir ſind aber raſcher am Rheine,
als Napoleon iſt, wir ſtehn bereit unter Waffen,
ſiebenmalhunderttauſend Mann, und werden ihn ſchlagen!
Alſo laſſe der Kaiſer das Rüſten, und laſſe vom Kriege:
Das iſt Bismarcks Rat! Und weiter bedränget den Kaiſer,
meinen mächtigen Gönner, den freundlichſten aller Gebieter:
habt doch Vertrauen zu mir und glaubt doch meinem Verſprechen,
daß ich ein dankbarer Menſch! Es iſt ein Zug meines Herzens,
den mir die Mutter vererbte .. Und auch der König iſt dankbar!
Freilich, Boden von Deutſchland können wir nicht mehr verſchenken;
denn die Völker von Deutſchland, nun wach geworden und vornehm,
würden es nimmermehr dulden. Aber wir machen ein Bündnis,
wenn die Kriegszeit vorüber, daß ihr Belgien erhaltet!"

Als Napoleon das aus dem Munde des Boten vernommen,
faßten ihn ſchwere Sorgen und arge und bange Bedenken,
daß er mit Deutſchland nun kämpfen ſolle von Adrias Küſten
bis zur Nordſee hinauf, mit dem ganzen mächtigen Volke.
Dazu merkte er auch, daß ſein Heer nicht klar und bereit war,
wie er es heimlich gehofft und wie es die Seinen behauptet.
Dazu quälte ihn auch die böſe Krankheit des Leibes,
die den Willen verſtört und die Augen trübt und verdunkelt.
Alſo ſank ihm der Mut, und er traute den Worten des Deutſchen.
Und er rief ſein Weib, und ſprach: „Nun ſchweige vom Kriege!
Schweig mir von deinem Krieg! Ich kann es nimmermehr wagen.
Dieſer Bismarck iſt gut als Freund; als Feind iſt er ſchrecklich!
Es iſt ſicher und ganz gewiß, kein Zweifel und Irrtum:
er vereinigt und hetzt das ganze gewaltige Deutſchland
auf zum Sturm gegen Frankreich. Dann gnade Gott meiner Krone!"
Und er rief den Geſandten, und mit klagender, wankender Stimme

ſprach er bittend und freundlich: „Fahrt doch eilig nach Böhmen
und berichtet an Bismarck: ich bäte ihn herzlich und dringend,
daß er nicht zu tief in das Herz von Öſterreich dringe,
und vor allem das liebliche Wien nicht erobere und ſtürme,
ſonſt empört ſich mein Volk, und zwingt und drängt mich zum Kriege.
Ich aber mag nicht kämpfen. So breitet euch nun und verſtärkt euch;
bis zum Mainſtrom hinab! Doch mir, euerm friedlichen Nachbarn,
gebt ein Stücklein am Rhein! Oder helft mir Belgien gewinnen!“
Alſo ſprach er und klagte, und bat mit kranken Gebärden.

Und der Geſandte Bismarcks reiſte wieder nach Oſten,
und erreichte das böhmiſche Land, und das Lager des Königs,
und erzählte dem König, in Nikolsburg, in der Halle,
was der Kaiſer geſagt. Da ſprach König Wilhelm mit Lachen:
„Ei, das geht ja nun gut! Wenn Kaiſer Napoleon Ruh gibt,
wollen wir Preußen ſchon helfen und es größer machen und ſtärker.
Mächtig ſoll es nun werden, daß nie wieder Fürſten in Deutſchland
in den Glauben geraten, ſie könnten Preußen beſiegen,
daß nun niemals wieder der alte Hader ſich aufbäumt,
und das Schreckliche wiederkommt, der Kampf unter Deutſchen!
Niemals — und werde ich neunzig Jahr —, ja im ewigen Leben,
werde ich Königgrätz, den Tag des Jammers, vergeſſen,
und das Sterben der Jugend, die raſend einander getötet!
Denn wahrhaftig .. es iſt ja gleich, ob die Kinder von Preußen
oder die Bayern fielen, oder die Kinder von Öſterreich!
Darum .. nicht die Nordmark allein, die gemeinſame Beute,
und Hannover und Caſſel ... wir nehmen auch Sachſen und Böhmen,
und ein Stücklein von Bayern! Sie ſollen auch alle bezahlen,
was der Krieg uns gekoſtet! Es ſind wohl Häuſer voll Goldes!“

Alſo ſprach König Wilhelm. Und ſein Sohn und alle Generäle
und auch Moltke und Roon riefen lauten, ſtürmiſchen Beifall,
nickten einander zu, und ſprachen: „Recht hat der König!

Preußen muß machtvoll werden, bis hinauf an die böhmiſche Grenze,
daß es unmöglich iſt, daß ein Bruderkrieg Deutſchland verwüſte,
und die Völker von Deutſchland zum Spott der Erde erniedrigt!“
Alſo ſprachen ſie Alle, und hatten die fenrigen Augen
auf den König gerichtet, aber auf ſeinen Berater
ſahn ſie mit ſcheelen Augen, und dachten höhniſch und ſpöttiſch:
‚Ja, in der Friedenszeit, in Berlin, da war er zu brauchen!
Ja, von größeſtem Nutzen! Er ſteifte dem König den Nacken!
Aber er iſt zu ſtolz! Er meint, ſeine klugen Gedanken
und ſein tapferer Sinn und ſeine ſpitzige Feder,
hätten nun Preußen geſättigt, ... und nicht die Kraft unſrer Schwerter,
die auf den Höhen von Königgrätz das Kaiſerheer ſchlugen!
Es iſt gut, daß er merkt, daß der König, unſer Gebieter,
ganz wie ſeine Soldaten denkt.‘ Und ſie nickten und lachten.

Er aber merkte genau, was die Seelen der Feldherrn bewegte,
denn wie keiner auf Erden las er an Mund und an Augen,
und an jeglichem Wort, und der leiſen Bewegung der Hände.
Und ſein hitziges Herz war tief im Innern verzweifelt,
da er ſo ſah, wie ſie alle, an ihrer Spitze der König,
über ihn fuhren und ſtürmten: über all ſeine ſchreckliche Arbeit,
über Qualen wohl ſonder Zahl und erlittne Schmähung,
über die Sache von Deutſchland, die er alleine geleitet,
über die herrliche Macht, die ihm alleine gehörte,
und er knirſchte in Haß und in Hohn und in wilder Empörung.
Siehe ... und da ... in der Not, die ſeine Seele zerfleiſchte,
in der raſenden Gier, die Stürmenden, Stolzen zu hemmen,
als ſein Geiſt ſich ſiebenmal wandte, die Ehre zu retten
und die Arbeit des Lebens ..: da warf die ewige Allmacht
ihm ein Licht in die Seele ... und er ſah ... wie im Schein eines Tages,
der voll blendender Sonne iſt, einen Weg, einen neuen,
deutſchen Landen zu helfen, einen Weg, den keiner geſehen!
Sah ihn und liebte ihn gleich! Und beſchrie ihn in raſender Freude:

‚Stürmen wollen ſie jetzt und wollen Deutſchland erobern?
König Wilhelm voran, ihm nach ſeine herrlichen Helden?
Stehen ſollen ſie! Stehn! In dieſer Stunde und Stelle!
Alle, König und Kronprinz, und alle die ſtolzen Generäle,
und die ſiebenhunderttauſend Mann der Preußen in Waffen!
Stehen ſollen, die ſtürmen wollen! Und ſollen es merken:
Ich bin von allen der Größte!‘ ... So webt aus Haß und aus Neiden,
auch mit ſchrecklichen Fäden von giftiger Farbe und Anſehn
und mit ſündigen Seelen die ewige Macht ihr Gewebe,
wunderbar und verwickelt, und ſchafft die Geſchicke der Menſchen.

Und er ſprach in Haſt, und es glimmte ihm kalt in den Augen:
„König .. hört mich an, und Ihr, die Führer und Feldherrn ..
König! Preußen war klein bisher, und wollte ſich größern,
wollte mächtiger werden. Das war die Urſach’ und Hoffnung,
die uns in dieſen Kampf mit Öſterreich und Deutſchland getrieben.
Dieſe Hoffnung iſt nun erfüllt. Wir haben nun alles,
was wir jemals begehrten. Wir ſind die Stärkſten geworden;
denn nach Brauch eines Krieges, der die alten Rechte vernichtet,
nehmen wir Schleswig und Holſtein, und auch noch Hannover und Caſſel.
Da wir aber nun das erreichten, was wir begehrten,
was der Zweck dieſes Krieges, was unſre Notdurft verlangte,
iſt es nun ganz verkehrt, noch weiter zu ſtürmen und jagen,
weiter zu ſchaden und kränken, und dem ganzen übrigen Deutſchland
weiter noch Feind zu ſein. Wir ſchaffen uns ewige Feinde;
und das deutſche Volk, vom Mittelmeere zur Nordſee,
wird in Kränkung und Haß für immer geteilt und geſpalten,
und die Völker, an unſern Grenzen, die Fremden und Feinde,
ſtrecken dann immer von neuem ihre gierigen Hände,
immer von neuem in dieſen Spalt des Haders und Haſſes.
Darum, weil nun Preußen erreicht hat, was es gewollt hat:
größer und mächtiger iſt, und bei weitem der Stärkſte in Deutſchland,
müſſen wir hier, an dieſer Stell’ und glücklichen Stunde,

Preußens Steuerrad wenden! Von dieſer Stelle und Stund' an
müſſen wir nicht mehr Haderer, Feinde und Neider an Deutſchland,
ſondern Freunde und Helfer ſein, und ſorgliche Pfleger,
müſſen Deutſchland verſöhnen, die ſchrecklichen Wunden zu heilen,
die der Hader uns riß und der furchtbare Krieg unter Brüdern.
Wurde Preußen ſatt bisher und ſtark durch die Feindſchaft
und den Hader der Deutſchen, von nun an ſoll es nur eſſen
deutſchen Glauben und Treue, von der Adria bis an die Nordſee!"
Alſo ſprach er mit hellem Geſicht.

Doch Wilhelm der Alte
hörte noch kaum ſeine Worte, da ſprach er mit blitzenden Augen:
„Ich ſoll Frieden beſchließen? Ich ſoll ſorgen um Deutſchland,
drum ich ſechzig Jahre geſorgt, doch alles vergebens,
nichts gewann ich davon als lauter bitterſte Leiden?
Ich .. um Deutſchland mich ſorgen und um die Schar meiner Feinde,
hier an dieſer Stelle und Stund', da der Boden noch rot iſt
von dem Blut meiner Kinder? Nein, ſie ſollen es büßen,
daß ſie nach Preußenland griffen, und es tief erniedrigen wollten!
Außer Schleswig und Holſtein, und auch Hannover und Caſſel,
nehm' ich noch Sachſen dazu, und Stücke von Bayern und Böhmen,
daß wir kraftvoller werden, und nie wieder Fürſten in Deutſchland
gegen Preußen ſich einen und ihre Köpfe erheben!"
Alſo ſprach der König, und es ſtürmten die gütigen Augen.
Und es nickte der Kronprinz, und all die Führer und Helden.

Da erhob ſich Bismarck und ſprach mit Zorn und mit Beben:
„König Wilhelm .. Ihr irrt Euch; ich will es Euch deutlich beweiſen!
Iſt hier einer im Saal, der ernſtlich und ehrlich bezweifelt,
daß Napoleon und Frankreich, es ſei nun bald oder ſpäter,
Krieg mit uns ſuchen werden? Sie können es nimmer ertragen,
daß ſich Preußen, das kleine, Macht und Ehre erworben,
ihnen wohl gleich geworden. Sie können nicht leben noch ſchlafen,
wenn nicht Frankreich das erſte und das herrlichſte Land im Europa.

Wenn ſie aber nun kommen und Preußen hätte die deutſchen
Fürſten und Völker gekränkt, verletzt, beraubt und verkleinert,
Sachſen, Bayern und Öſterreich .. was wird dann ſich begeben?
Dann, mein König, .. dann gehn ſie zuſammen nach Frankreich hinüber,
ſchließen Freundſchaft und Bund. Und ſo kommt wieder, noch einmal,
was den König entſetzt: ein Krieg zwiſchen Deutſchen und Deutſchen
und auf deutſcher Erde. Und da, auf dieſen Gefilden,
wo dann Deutſche und Deutſche mit den Franzoſen verbündet
gegeneinander ſtehn .. da wird ein Haß ſich erheben
zwiſchen Deutſchen und Deutſchen, der nie und nimmermehr ſchwindet!
Das liegt nun in des Königs Hand! Er tu, was ihm recht ſcheint,
was er vor Gottes Thron verantworten will und verfechten!“
Alſo ſprach er und atmete ſchwer, und die Sorge um Deutſchland
und die grauſige Not erſchütterte Atem und Seele.

König Wilhelm hörte ſtumm, die Augen am Boden,
ſchwer von den klugen Worten und der bitteren Zukunft getroffen,
aber ſogleich verſtockte er ſich und vertrotzte die Seele,
und mit finſteren Augen und kalter Gebärde begann er:
„Tauſende Offiziere ſind mein von Ehre und Adel,
ſtark und kraftvoll erzogen und im ſchrecklichen Kriege bewandert,
dazu ſechshunderttauſend Mann, in den Tagen der Kindheit
klug und edel gebildet, den Geiſt zu ſtärken und Willen,
kriegsgewohnt und in feſter Zucht, gehorſam und mutig.
Hab' ich das zuſtandegebracht in qualvollen Jahren
und mit ſchrecklicher Mühe, es koſtete Ehre und Leben ...
und ſoll nun mich entſetzen, wenn Deutſchland und Frankreich zuſammen
feindlich gegen mich ziehn? Ich denke, ich ſchlage ſie alle!
Oder ich find' einen Helfer! .. Genug .. ich will meine Rache
und den herrlichſten Lohn für meine herrlichen Siege!“
Und er nickte gar hart mit dem weißen Haupt, und die Augen
ſahen feſt auf die Erde. Und all die Helden und Führer
und die Prinzen zumal .. ſie nickten und ſagten ihm Beifall.

Da erhob ſich Bismarck, und es zuckten die Schultern,
und es ſchrillten die Worte und klirrten, ſo ſchartig und brüchig,
ſo wie plötzlich, im Sommer, als riſſen die Taue des Himmels,
krachend und knatternd ein Donner bricht, es zittern die Fenſter
und der Atem ſtockt ... ſo ſprach er grauſig und ſchrecklich:
„Freilich, es iſt ja wahr: der König hat Großes vollendet!
Keiner von ſeinen Vätern, ſoviel ſie auch ſchlugen und ſiegten,
hatte ſo große Macht; denn er iſt zur Zeit und zur Stunde
Herr von Mitteleuropa! Doch nun ſeine Mühe und Arbeit
ihn ſo herrlich und hoch geführt, und die Zucht ſeines Volkes,
ſieht und erkennt er nicht, daß Gefahren ihn drohend umlagern;
ſondern er ſinnt nur eines: er meint, er ſei Richter geworden
all der Völker von Deutſchland, und müſſe Urteil und Rechtsſpruch
über alle nun ſprechen. Und er richtet hart und gewaltig!
Aber der König irrt ſich. Er iſt nicht Richter auf Erden.
Richter iſt Gott allein in ewiger Herrſchaft und Fülle.
König Wilhelm iſt nichts als Verwalter und Vater von Preußen,
und, .. ſeit über Königgrätz der Abend herabſank,
der Verwalter von Deutſchland, und der Vater und Helfer der Deutſchen.
Aber der König weiß — er kennt die Geſchichte der Völker:
nach gewonnenen Siegen, abends, beim Wein und beim Bechern,
ſchickt der ewige Gott den Helden arge Verſuchung,
ihre Seelen zu prüfen, ob ſie wohl hochmütig werden
Da ſie noch ſiegen und ſtürmen, und im Rauſche noch prahlen,
ſitzt ihnen ſchon im Nacken der Gottesbote und ſtürzt ſie.“

Da erblaßte der König und ſchwieg, und alle im Saale
waren verſtummt und blaß. Und der König ſah finſter zur Erde.
Dann aber hob er ſein Haupt, und ſchrie mit trotziger Stimme:
„Übergenug geredet! Ich will am Feind meine Rache,
und meiner Kinder Blut! Sie ſollen mir alles bezahlen!“
Und erhob ſich, und ging hinaus.
Da gingen ſie alle,
und auch Bismarck ging. Und ſein Atem ging mühſam und keuchend.

Und es war keiner im Haufen, der freundlich an ihn herantrat,
ihm ein einziges Wörtlein gütigen Troſtes zu ſagen.

Bismarck kam in die Stube, da er wohnte und hauſte,
ſah ſich um, und wußte nicht wie, und trat an das Fenſter,
das geöffnet und weit und hoch übers Böhmerland ſchaute,
und an Läden und Efeu ſpielten und riſſen die Winde.
Und ſein Blut in den Adern flog, und es griff ihn der Jammer
um ſich ſelbſt und um Deutſchland. Und er ſchrie in Verzweiflung.
Und es gelüſtete ihn, den Qualen ein Ende zu machen,
und vom Fenſter herab in die gähnende Tiefe zu ſtürzen;
denn er wußte nun nirgend einen Weg oder Steg für ſich ſelber,
ſeinen Ruhm zu bewahren, für Zeit ſeines Lebens und ewig,
noch einen Weg für das Volk, ſondern ſah die Schmach ſich vollenden:
Deutſche gegen Deutſche nun kämpfen im ewigen Haſſen,
und die Qual und die Mühen und die heiße, glühende Hoffnung
ſeines Lebens vergehn .. und er war ſchuld an dem Jammer.
Und er weinte ſo bitter, und konnt' ſich nicht faſſen und halten,
und die mächtigen Schultern flogen in Weinen und Schluchzen.

Als er aber am Fenſter noch ſtand, da rührte ein Handſchlag
leiſe ihn an Schulter und Arm, und als er ſich umſah,
ſtand der Königsſohn da, und ſprach mit freundlichen Augen:
„Hört .. ich war Euer Feind und Euer erbitterter Gegner,
immer, von Anfang an, mit mir die Völker von Deutſchland.
Aber ſeit über Königgrätz die Sonne herabſank,
änderte ſich mein Herz, mit mir die Herzen des Volkes.
Deutlich iſt es und klar — wer will dagegen noch ſtreiten —
daß Ihr richtig geſehen in allem, was Ihr beſchloſſen
über Preußen und Deutſchland, und was Ihr getan und vollendet;
daß Ihr der Klügſte ſeid, der lebt, und der Größte von allen.
Darum muß ich auch glauben — und geht es auch gegen die Seele —,
daß Ihr nun auch für die Zukunft das Richtige ſeht und erratet.

Und nun seht .. ich bin bereit, zum König zu gehen,
daß er nach Eurem Willen tut. Seid ruhig und weint nicht!
Wartet hier eine Weile! Ich komme zurück und berichte."

Da ging Kronprinz Friedrich hinaus, und kam zu dem König.
Und sprach so: „Mein Vater, .. ich weiß — ich sah es ja deutlich —,
daß du den harten Berater immer von Herzen gefürchtet,
oftmals selbst ihn gehaßt hast, und häufig mit Zweifeln ihm folgtest,
und mit heimlichem Grauen, wohin du nimmer begehrtest.
Und du weißt von mir: auch ich war immer sein Gegner,
ja sein grimmiger Feind; denn er schien mir ein böser Verführer,
der dir Schrecken und Wirrnis riet zum Fluch deines Landes.
Aber genau zur Stunde, als ich die Höhen erstürmte,
mitten in all den Scharen und lautem Gewoge der Meinen,
und die Gesichter der Meinen sah und die leuchtenden Augen,
die von der Größe Preußens glänzten und vom einigen Deutschland,
als wir alle, die Dreihunderttausend, vom Norden gekommen,
frischere Lüfte tranken, wie nie im Leben geatmet ...
Vater ... es wohnt ein Geist in ihm, den wir nicht verstehen ...
aber wenn er auch böse ist, und verschlagener Seele ...
Gott verlieh ihm Weisheit und Recht, die wir andern nicht haben.
Darum laßt es uns glauben, daß er auch in dieser Verwirrung
richtige Wege sieht; und laßt uns Blinde ihm folgen,
wider den eigenen Willen, als führte Gott selber uns weiter."

König Wilhelm schwieg und starrte in bitterstem Grame
auf die Erde nieder. Er mußte wohl schweigen und still sein,
denn er wußte genau, sein Sohn sprach lautere Wahrheit.
Aber er wollte es nicht gestehn, und sprach unter Qualen:
„Als du ein Knabe warst, wie liebte mein Bruder, der König,
über die Maßen Deutschland, und wollte auch kämpfen um Deutschland.
Aber was trug er davon? Es war das Leid seines Lebens.
Damals glaubte auch ich an Deutschland und mühte mich tapfer.
Wieviel Mühe hat es gekostet, und Sorgen und Schmerzen!

Aber es nützte mir nichts. Da kam dieſer Bismarck, und hetzte
und verführte mein Herz, das ganze Deutſchland zu haſſen,
und tat recht daran. Und ich zog zu Feld gegen Deutſchland,
in die bitterſte Schlacht, die meine Seele erſchüttert.
Ich, im weißen Haar, vernichtete das, was ich liebte,
einſt in den Tagen der Jugend. Und nun, nach all dieſen Qualen,
nach dem ſchrecklichſten Tag auf dieſen Feldern von Böhmen,
ſoll ich noch einmal wieder Meinung und Glauben verändern,
ſoll nun wieder an Deutſchland glauben, wie einſtmals mein Bruder?
Das vermag ich nicht; und der Schatten des Bruders verbietet's.
Ich .. ich glaube an Preußen und meine Kinder in Waffen,
blank und ſcharf." So ſprach er, und Tränen entſtürzten den Augen.

Da begann der Königsſohn noch einmal und bat ihn:
„So vergib mir, Vater, daß ich dieſes noch ſage:
Siehe, du biſt zu Jahren gekommen, es gehn deine Tage
ihrem Endziel zu. Und dann, wenn's Gott ſo genehm iſt,
trage ich deine Krone. Und ſieh: Ich glaube an Deutſchland!
Ich hab's immer getan, du weißt es; es war dir entgegen.
Aber es iſt nun ſo! So ſperr' nun nicht meine Wege
in die Zukunft hinein, die Wege der Güte und Liebe,
die ich doch bahnen möchte durchs Land von Schleswig bis Steiern.
Vater, ich bitte im Namen der Zukunft, die heller als dieſe,
Deutſchland einiger ſehn wird, und wundergroß in Europa:
glaube dem rätſelvollen Mann, daß Frieden und Güte
jetzt die Weisheit des Höchſten iſt! Er hat ſie in Händen!"

Da verharrte der alte König lange in Schweigen,
und er kämpfte hart mit ſich und ſeinen Gedanken,
und ſein Atem ging ſtöhnend. Aber das Wort ſeines Sohnes
hatte ſein Herz getroffen; und über Trompeten, Fanfaren
und Gewehrgeknatter drangen ihm Lieder von Frieden
und von Zutraun und Güte in die horchende Seele,

und im Nebel der Zukunft, blaß, im Dunſte von Wolken,
ſahn ſeine alten Augen ein herrliches Schimmern und Scheinen
eines einigen Deutſchlands. Er dachte auch an Napoleon.
Und er neigte ſein weißes Haupt und ſprach unter Tränen:
„Mag es denn alſo ſein, wie er will und wie er es ratet,
wie auch du es begehrſt. Ich geh' ja dem Ende entgegen,
du aber ſprichſt für die Zukunft. Es möge dich nimmer gereuen
noch das preußiſche Volk, daß du an Deutſchland geglaubt haſt!"

Da erhob ſich der Kronprinz, und küßte dem Vater die Wange,
ging hinaus aus dem Saal, und kam ans Fenſter zu Bismarck:
„König Wilhelm gab nach .. ſo ſeid nun froh und zufrieden!
Freut Euch des Gewaltigen, das Ihr getan und vollendet,
ſo für Preußen wie Deutſchland!" Und er legte die Hände
ihm um Schulter und Arm, und tröſtete ihn, und verließ ihn.

Da nun atmete Bismarck auf, daß dieſes gelungen,
was er als Recht erkannt, für jetzt und kommende Zeiten;
und er freute ſich heiß und er jauchzte in mutiger Seele.
Aber mehr noch freute ihn faſt, den Stolzen und Argen,
daß ſie ſo trunken geweſen und ſo wild und ſinnlos gefahren,
daß er den Wagen ſo mächtig geſtockt und zur Seite geriſſen!
Ja, das freute den Überſtolzen, den Neidiſchen mehr faſt,
als der ſchönere helle Weg, um Deutſchland zu einen!
Und ſo ſchlich ſich und kroch, aus dem Sumpf des grimmigen Haders,
der Jahrtauſend gegärt, und den er mit Angſt ſeiner Seele
und mit Arbeit und Schmach und mit wilden Kämpfen gereinigt,
häßlich ein Wurm noch auf, und drang in die herrliche Seele,
grade in ſeine Seele, und mußte ihn grimmig vergiften,
und die bittere Gier nach Macht und Ehre ihm eintun:
daß die Wolluſt alleiniger Macht, und die Sucht, zu bedrücken,
was ihm hart widerſtand, in ſeiner Seele ſich mehrte,
daß er an ſich ſelber nun dachte und eigene Ehre,

er allein hätte recht, und er vermöchte es alles!
Und er hatte doch einſt, in den böſen Tagen der Jugend,
Gott mit Eiden geſchworen, ſeiner ſelbſt zu vergeſſen,
daß er in ſeiner Wirrnis Gottes Freundſchaft gewönne,
und ſo Frieden bekäme; er war in böſer Bedrängnis.
Hinter den Augen lachend, das Herz voll ſchrecklichem Höhnen,
ſtrahlend in Schadenfreude ging er hinaus aus dem Zimmer,
und die ſilbernen Sporen klirrten, als lachten ſie fröhlich.

Und er kam in den Saal, und rief die Geſandten zuſammen,
die der Kaiſer geſchickt, und grüßte ſie freundlich und herzlich,
und ſprach alſo zu ihnen: „Nachdem es nun deutlich erwieſen,
wer in Deutſchland der Stärkſte iſt, da Preußen geſiegt hat,
liegt es dem Könige fern, den Kaiſer noch lang zu bekriegen,
Land oder Geld ihm zu nehmen! Aber er fordert das eine:
daß der Kaiſer von Öſterreich ſeine Gedanken und Pläne
von unſerm Vaterland wende. Doch hoffen wir Preußen von Herzen,
daß wir einſt wieder Freunde werden, und die Fürſten und Völker
vom geſamten Deutſchland zu Freud' und Leid ſich vereinen.
Alſo ſchließen wir Frieden und vergeſſen des leidigen Krieges,
den wir ja führen mußten!“ Da freuten ſich alle Geſandten,
daß er ſo freundlich war, der ſonſt ſo herriſch und hart war.
Und ſie nickten ihm zu. So machte er Frieden mit Öſterreich.

Danach rief er die andern Boten, die Geſandten der Fürſten,
und begann mit verſchlagener Seele, böſe und heftig:
„König Wilhelm, mein Herr, iſt zornig über die Fürſten,
daß ſie ſo eilig und fröhlich zu Felde und gegen ihn zogen.
Aber ſie hofften ja alle, ein Stück von Preußen zu reißen,
ihre Reiche zu mehren! Das ſoll ihnen übel bekommen.
Caſſel und auch Hannover, die gefährlichſten Gegner und nächſten,
ſollen Krone und Land verlieren, als bittere Opfer,
Preußen ſtärker zu machen und mächtig, den Hader zu enden,

der ſo lange gewütet. Ihr andern aber, Ihr alle,
ſollt geſchwächt und verkleinert werden. Der König iſt gütig,
von Natur und Gemüt. Doch ſeine herriſchen Feldherrn
ſchüren ihm ſeinen Grimm und den Zorn, der die Seele ihm dunkelt."
Und er beugte ſich auf den Tiſch, und durchſuchte die Karte,
und umgrenzte genau, was ein jeder von ihnen verlöre.

Da verſtummten ſie alle, und biſſen die bläßlichen Lippen.
Dann, mit böſen Geſichtern, begannen ſie leiſe und langſam:
„Freilich, Ihr könnt Euch ja nehmen, alles, wonach Euch gelüſtet,
denn Ihr habt ja geſiegt; Ihr ſeid die Herren in Deutſchland.
Aber wir glauben nicht, daß die Karte lange ſo ſein wird,
wie Ihr eben ſie zeigtet, und mit ſteifem Finger umgrenztet.
Lange duldet Napoleon nicht, daß die preußiſchen Klauen
über den Main hingreifen. Er wird ſie hau'n und beſchneiden."

Da aber lachte er laut, und ſprach mit höhniſcher Miene:
„Meint Ihr wirklich und glaubt, Napoleon würde Euch helfen?
Oh, da irrt Ihr Euch ſehr! Napoleon iſt unſer, Ihr Herren!
Nur ein Wörtlein von uns, ſo nimmt ſich Kaiſer Napoleon,
was er ſo herzlich begehrt, und iſt verbündet und dankbar!"
Und er gab ihnen Briefe, vom Kaiſer Napoleon geſchrieben,
lange, herzliche Briefe, triefend von Güte und Freundſchaft,
lachte noch wilder und ſprach mit böſem und höhn'ſchem Behagen:
„Wenn's Napoleon gefällt, es ſei nun bald oder ſpäter,
in die Schüſſel zu langen, die deutſche, und ein Ringen mit Öſterreich
und mit Euch und mit ihm erſcheint mir zu ſchwer und gefährlich,
mach' ich ein Bündnis mit ihm! Mach' treue Liebe und Freundſchaft,
gebe die Hälfte an ihn und nehme die andre für Preußen . .
Ihr aber . . Ihr ſeid weggewiſcht von der Karte von Deutſchland!
Oder Ihr meint, ich täte es nicht? Wann hab' ich gezögert,
auch Verwegnes zu tun, wenn es Preußen galt und die Ehre?
Oder Ihr meint, es ginge nicht an, zu groß wär' die Schande,

deutſches Land zu vergeben? Ja, meint Ihr, ich ließ' es ihm lange?!
Nein ... ich läg' auf der Lauer, und wenn beſſere Tage gekommen,
ſchlag' ich ihn jäh aufs Haupt, und nähme ihm wieder die Beute
und behielt ſie für mich! Und Ihr .. ſeid alle vergeſſen,
ſamt dem Jammer und Hader .. und Deutſchland iſt preußiſch geworden!
Sagt es mir grade heraus: iſt Napoleon noch Eure Hoffnung,
ſo beſchließe ich morgen .. Bündnis mit ihm und Verträge ..
Ihr aber ſeid nicht mehr!" So ſprach er, ſchrecklich und furchtbar.

Da erſchraken ſie ſehr, und bedachten, wie er bisher ſchon
wunderliche Gedanken gehabt und ſchreckliche Pläne,
und ſie auch durchgeführt, ob auch die Welt widerſtanden.
Und ſie ſprachen mit kleinerm Mut: „Bedenkt doch das eine!
Seht, unſre Fürſten begehrten, als Herrſcher freie zu bleiben,
wie die Väter es waren. Es iſt ja die Weiſe der Menſchen
und wahrhaftig voll Ehren, die geerbten Güter zu wahren.
Da ſie nun ſelber ſchwächlich waren, ſo ſuchten ſie Hilfe
immer gegen den einen, der am meiſten die Freiheit bedrohte,
ob es Napoleon war, ob Öſterreich, oder auch Preußen.
Aber am meiſten von allen haben ſie Preußen gefürchtet,
das am heftigſten drohte. Es war ſo ernſt und ſo tüchtig,
und ſo ſtrebig und feſt, hatte Wachstum und Kraft in den Gliedern.
Immer war Königreich Preußen die dunkelſte Wolke am Himmel.
Nun aber brach ſie herab, und es fielen Hagel und Blitzſchlag,
und es brennt uns das Haus. Ihr wollt aber freundlich erwägen:
daß es nicht an den Menſchen lag, an den Fürſten und Herren,
ſondern im Grund aller Dinge, und ſeine verborgenen Wurzeln
tief im deutſchen Gemüte hat und in deutſcher Geſchichte.
Aber freilich .. wir ſehen wohl ein: wir fallen Napoleon
oder den Preußen zur Beute." Und ſie neigten ſtumm ihre Köpfe.

Da nun beugte er ſich nach vorn zu ihnen herüber,
und die Augen, vorher ſo kalt und ſo grauſig von Böſem,
wurden gütig und lind, und ſtrahlten in herrlichem Feuer,

und er ſagte es leiſe: „Wenn Ihr denn endlich erkannt habt,
wie es mit Euch und mit Deutſchland ſteht: ſo zweifle ich nimmer,
daß Ihr zu Preußen nun haltet und den andern Brüdern von Deutſchland,
nicht zu dem fremden Volk. Und ſo vernehmt, was ich ſage:
Wendet Euch ab von den Fremden, für jetzt und ewige Zeiten,
und verbündet Euch treulich mit uns, zum Schutz und zum Trutze,
..heimlich; er darf es nicht wiſſen; denn ſonſt erſcheint er ſchon morgen,
aufgehetzt von Paris, und vom Neid ſeines Volkes gezwungen.
Wenn er dann ſpäter kommt — und ſicher wird er erſcheinen —,
Euch und uns zu berauben, ſo ſind wir Brüder und Freunde,
ſchlagen ihn kräftig aufs Haupt, und enden für immer das Drohen,
das vom Weſten herüber, vom hitzigen Volk der Franzoſen,
durch Jahrhunderte über Euch hing und die Ruhe verſtörte;
Eure Fürſten aber und die Völker leben in Frieden
mit den nordiſchen Brüdern zuſammen, in Ruhe und Ehren.
Nur das eine begehren wir; das müßt Ihr gewähren:
daß der König von Preußen, als der mächtigſte König und Herrſcher,
in dem Kampfe mit Frankreich der Führer ſei und der Feldherr."

Da beſannen die Boten ſich hart, und beſannen ſich lange,
und bedachten im ſtillen und ſtumm ihrer Stämme Geſchichte
und der fürſtlichen Häuſer, und all ſeiner Leiden und Freuden,
und des Haders der Deutſchen. Und ihre ruhloſen Hände
ſtrichen über das Tafeltuch, wie die Hände der Mutter,
die des kränklichen Kindes Bett überſtreicht und es glättet,
daß es Ruhe nun finde und endlich frohe Geneſung.
Und zuletzt vermeinten ſie alle, es wäre das beſte,
da die völlige Freiheit auf keine Weiſe zu halten
— es beſtrickte ſie auch das Lied, das der Schreckliche anſchlug,
von der Einheit und Ehre, die den deutſchen Völkern noch blühte —:
daß ſie ein ewiges Bündnis treu miteinander beſchlöſſen.
Und ſie nickten ihm zu. Und ſie ſchrieben es bündig und ſorglich,
ſetzten die Namen darunter, und traten zagend ihm näher,

ſahen ihm in die herrlichen Augen, und ſchoben die Hände
kräftig hinein in die ſeinen, und drückten ſie heftig und herzlich,
treu das Bündnis zu wahren. So iſt Sitte in Deutſchland.

Als ſie aber gegangen ... und er in der ſtattlichen Halle
auf und ab noch ging, das Herz voll fröhlicher Bilder ...
klopfte es gegen die Tür. Und geführt vom klirrenden Jäger
kam von Frankreich herüber ein ſtolzer Geſandter des Kaiſers,
trat an den Tiſch, und ſprach: „Der Kaiſer Napoleon erwartet,
wie Ihr es oftmals geplant und in mancher Stunde beraten,
unter den Tamarinden einſt, und dann in der Hauptſtadt:
daß Ihr Baden ihm gebt, die Pfalz, das Tal von Saarbrücken,
oder was Ihr nun wollt .. oder heimlich einen Vertrag macht,
daß er mit Eurem Schutze das Königreich Belgien nehme!
Hier ſind Brief und Verträge, von den Händen des Kaiſers geſchrieben.“

Da beſann ſich der Held noch mal, in grübelnder Seele,
ob er ein Bündnis nun mit Napoleon ſchlöſſe und Frieden,
um die Völker von Deutſchland vor ſeinem Zorn zu bewahren
und vorm blutigen Kampf mit ihm und dem mächtigen Frankreich,
oder ob er die Hand Napoleons mutig verweigre,
dann war der Krieg gewiß, der ſchreckliche, früh oder ſpäter.
Denn nach Frankreichs Meinung gab es im Rate der Völker
keinen einzigen Staat, der ſtolz ſein durfte und machtvoll,
als das herriſche Frankreich, und dann noch, dank ſeiner Wogen
rund um die hohen Küſten das große mächtige England.
Und er ſtand vorm Boten, und klagte heimlich dem Höchſten,
daß er ihm Tag für Tag das ſchwere Schickſal der Deutſchen
in die Hände gelegt. Und er atmete mühſam und ſtöhnend.
Und er wandte ſich ab, und trat an das Fenſter der Halle,
und erwog dies beides: Krieg oder Frieden mit Frankreich?
So erwog er es lange. Und wußte den Weg nicht zu finden.
Wild ſchlug ihm das Herz, und der Atem ging ſtoßend und mühſam.

‚Krieg oder Frieden mit Frankreich? Aber wie lange wohl Frieden?
Da ſie nun dreihundert Jahr hindurch den Frieden gebrochen,
wohl an dreißigmal über unſer Land ſich ergoſſen,
ſollte das herriſche Volk uns jetzt wohl Ruhe gewähren,
jetzt, da unſer Reich, der Tummelplatz ſeiner Gelüſte,
ſtolzer und ſtärker geworden, und an allen Toren und Grenzen
trotzige Wachen geſtellt, dem Feinde den Eingang zu wehren?
Frieden? Frieden erſt dann, wenn das ſtolze Frankreich begriffen,
daß nun Deutſchland den Deutſchen gehört, und nicht den Franzoſen!
Krieg oder Frieden .. was ſoll ich?‘ Und plötzlich durchzuckte die Seele
hell der klare Gedanke und funkelnd die leuchtende Freude:
‚Nötig iſt ja der Krieg! Mein Helfer iſt er und Bote!
Alle Stämme von Deutſchland, vom Fuße der Alpen zur Nordſee,
müſſen gemeinſam bangen, haſſen, hoffen und ſtehen,
ſtürmen, ſterben und weinen! Dann iſt der Hader zu Ende!
Ja, ſo werben wir auch am beſten um Öſterreichs Liebe:
daß es nach Norden ſieht, nach den Brüdern, die kämpfen und ſterben,
und den Nacken ſich ſteift inmitten der ſlawiſchen Fluten,
und zu den Brüdern ſich findet: daß ſich einſt alle vereinen,
die den Namen der Deutſchen tragen, und deutlich ans Licht komm’,
was der ewige Gott über deutſche Menſchen beſchloſſen.‘
Und er wandte ſich um, und trat zum Geſandten des Kaiſers:
„Ich verweigre dem Kaiſer deutſche Erde für immer,
will auch nimmer mit ihm Vertrag über Belgien machen.“

Da erſchrak der Geſandte. So wie die Wände des Saales,
wie gekalkte Wand, ſo blaß wurden Stirn ihm und Wangen.
Und er rang nach Atem und ſprach: „So habt Ihr vergeſſen,
was Ihr am Strand des blauen Meers und im Schloß in der Hauptſtadt
und auf manchem Ritt durch Heide und Wald ihm verſprochen?“

Da verzerrte ein kalter Hohn das herriſche Antlitz:
„Oh .. ich erinnere mich! .. Ich redete viel mit dem Kaiſer!

Wirklich .. wir redeten viel, und beſprachen dieſes und jenes,
was man ſo freundlich und traulich in läſſigen Stunden daherſchwatzt,
aber ich hütete mich, mit ihm Verträge zu ſchließen.
Oder hat er ſie doch .. die Verträge, vom König gezeichnet?!
Ich aber habe den Brief, mit ſeinem Namen gezeichnet,
daß er nach Teilen von Deutſchland giert und dem Königreich Belgien!
Will ihn ſorglich behüten! Wer weiß, wozu es mir dienlich!"

Da ergrimmte der Bote und ſprach unter Knirſchen und Stöhnen
und mit flammendem Zorn: „Ihr werdet es bitter bereuen,
daß Ihr den mächtigſten Kaiſer und das herrliche Frankreich
ſo gekränkt und belogen! Ihr werdet es büßen und zahlen
und mit Euch Euer Land!..." Und er ging, und machte ſich heimwärts.

Aber der König Wilhelm und all ſeine edlen Getreuen,
zogen mit allem Heer nach Norden hinauf in die Heimat,
und erreichten Berlin.
Und als die Stunde gekommen,
füllten die Scharen der Menſchen, tauſend und abermal tauſend,
all die Plätze und Häuſer und die langen mächtigen Straßen,
nicht allein nur preußiſches Volk und vom Norden von Deutſchland,
nein .. gar mancher war heimlich und leiſe von Süden gekommen,
heimlicher Sehnſucht voll, die herrlichen Helden zu ſehen,
weil das Alter verbot, noch Größ'res im Leben zu ſchauen,
das da nun kommen mußte; es war nun deutlich am Tage.

Dann aber kamen ſie an! Und zuerſt kam Wilhelm, der Alte.
Grade ſaß er zu Pferde, und grüßte, und winkte und nickte,
und ſein Haar war weiß geworden von Mühen und Ängſten,
und vom bitterſten Leid um all die gefallene Jugend.
Dann aber kam er ſelbſt, inmitten von Roon und von Moltke,
um die Bruſt das Orangeband und über den Augen,
klar und herrlich und groß, den ſtrahlenden, ſilbernen Helmſchmuck.

Und die Hunderttausende, die da standen und drängten,
die ihn alle gehaßt als den bösen Rat ihres Königs
und den finstern Geist, der Deutschland verstört und verwüstet,
schrien jubelnd empor, da sie nun sein Angesicht sahen,
nicht allein um so manches, was er für sie alle gelitten,
nicht allein um das, was er tapfer und mächtig vollendet;
sondern sie fühlten und wußten: er würde noch Größ'res vollbringen,
nun ihm Macht und große Gewalt in die Hände gegeben.
Hinter ihm aber zogen und ritten alle die Tapfern,
überrauscht von den seidenen Fahnen, die sie verteidigt,
viele tausende Mann, die Helme mit Eichen umwunden,
ihre Kleider zerrissen vom Sturm auf den böhmischen Höhen;
und es lachte ihnen das Herz, die Heimat zu sehen.
Aber das Volk gedachte der vielen Toten, und weinte.

Darauf am Abend im Königsschloß, im goldenen Saale,
saß König Wilhelm beim Mahl. Und Bismarck saß gegenüber.
Und der König, des Sieges froh, aus dankbarer Seele
nickte ihm zweimal zu. Und er verneigte sich höflich.
Als aber dann der König zum dritten Male so grüßte,
beugte der alte Wrangel an seiner Seite das Antlitz
dicht an seines heran und sprach mit freundlichem Lächeln:
„Sage, mein Sohn, es ist ja wahr, wir waren dir böse,
wir und das ganze Volk ... Nun sage: Kannst du vergessen?"
Er aber schüttelte trotzig das Haupt: „Ich kann nicht vergessen."
Bog der Alte sich wieder und sprach: „Und kannst nicht vergessen,
kannst du vielleicht vergeben? Wir irrten alle im Nebel!"
Da verneigte er sich und gab ihm freundlichen Handdruck.
Aber tief in der Seele vergab er keinem und niemand ...
das vermochte er nicht. Es blieb der Haß in der Seele,
und die wühlende Lust am Zorn und an arger Vergeltung.

Herrlich war die Mahlzeit und sie waren fröhlich beisammen.
Und ein mächtig Gesumm von Klirren der Gläser und Lachen

füllte den hohen Saal. Und tauſende funkelnder Lichter
blitzten von oben herab einen blanken Schein auf die Tafel.
Sieh .. und König Wilhelm in der Freude des herrlichen Sieges
nickte zum vierten Male und grüßte ihn freundlich und herzlich.
Beugte das Weib des Königsſohns ſich raſch zu ihm über
... lebhaft war ſie und friſch, und boshaft, wenn es ihr gut ſchien ...
lachte und ſagte laut, daß die vielen es hörten und merkten:
„Einſtmals hörte ich, Graf, von Eurer gefährlichen Jugend,
daß Ihr Pläne gehabt, ſo hoch wie keiner auf Erden,
wolltet Ihr doch aufs eigene Haupt .. ſo hörte ich ſagen ..
Preußens Krone einſt ſetzen in Kraft Eures funkelnden Geiſtes.
Iſt es wahr, was ich ſage? Ich hörte es einſt in der Altmark,
wo ihr die Jugend verlebtet, bei Stendal, am Ufer der Elbe."
Da verneigte er ſich, und log mit boshaftem Lächeln:
„Niemals dachte ich ſo .. ſo ſinnloſes, wildes und böſes!
Nein .. ein ehrlicher Diener meines Königsgeſchlechtes ..
anderes war ich nie! Doch meine ich, Hoheit, und glaube:
ſolche Diener .. voll Treue und voll brennender Liebe zum König,
ſind der Rede nicht wert. Die gibt es immer in Deutſchland;
Rechtlichkeit und Treue liegt deutſchem Volke im Blute.
Eher, Hoheit, hat es Gefahr, daß die Könige ſterben,
die ſolch' Treue verdienen, und ſie redlich brauchen und ehren!"
Da verkniff ſie die Lippen und ſchwieg, und grüßte ihn freundlich.

Alſo ſaßen ſie da, und tafelten mächtig und fröhlich.
Und wenn einer emporſah, ſah er zuerſt nach dem König.
Danach aber nach ihm, dem Ruhm und der Hoffnung der Deutſchen,
danach nach den andern hohen und herrlichen Helden.

XXII. Der Norddeutſche Bund

Als aber Bismarck alles Werk, wie berichtet, vollendet,
ſprach er zu ſeinem Weibe: „Der mühſame Kampf mit dem Lande
und dem zornigen Volk, und all das Gezank und Gehader,
und am meiſten das ruhloſe, ewige Zerren am König
von der Seite der Weiber und all der Großen im Lande,
und die heimliche Angſt der letzten Wochen und Monde,
haben mich müde gemacht. Ich kann aber dennoch nicht ſchlafen.
Einem Gefangenen gleich, der dem harten Gericht zu entgehen,
immer grübelt und ſinnt und jegliches Wort ſich zurechtlegt,
und im Schlafen wohl träumt, er hätte ſich ſelber verraten,
und erſchrocken erwacht, und wieder beginnt er das Grübeln:
ſo ergeht es nun mir. Ich heuchle, wühle und lüge,
und erwäge das Kühnſte und wälz' es im Wachen und Träumen,
todesmatt und mit Schweiß bedeckt, in Angſt und Entſetzen,
bis ich wieder einmal den gräßlichen Hader erſchlagen!
Ich ertrag' es nicht mehr. Ich will zu den Buchen und Eichen,
und zum ſchimmernden Meer, die rauſchen ſo ruhig und ſelig,
daß ich das Schlafen erlerne. Geh' hin und beſtelle die Wagen!
Komm . . wir wollen nach Rügen, den Fürſten von Putbus beſuchen,
der von den Tagen der Kindheit mein gütiger Freund und mein Gönner!“
Alſo er macht' ſich auf, mitſamt ſeinem Weib und den Kindern,
und gelangte nach Rügen, und kam in das Haus ſeines Freundes.

Da aber brach er zuſammen. Es waren der Mühen zu viele
und der Schrecken geweſen, die die pochende Seele verſtören.
Und er träumte in Fiebern, von einem Monde zum andern.
Und Johanna an ſeinem Lager, die treue Genoſſin,
pflegte ihn Tag und Nacht. Und wie in der Seele des Kranken
ſchrecklich die Ängſte wühlten, die er ſo lange ertragen,
wühlte in ihrer Seele der Zorn und der Haß gegen alle,
die ihm Qualen gemacht, und dem Helden die Seele verwüſtet.

Alſo ſaß ſie an ſeinem Bett, am Tag und in Nächten;
draußen rauſchten die Wogen und die Bäume des mächtigen Waldes.

Aber allmählich nach langer Not .. da löſten ſich endlich
all die Feſſeln und Stricke, die das grimmige, hitzige Fieber
um die Bruſt ihm geſchlagen und um die zerrende Seele,
und ſein Stöhnen ließ nach. Und er lag mit leichterem Atem
lange müde und ſchwach. Und die Augen, ſonſt ſo gewaltig,
wanderten ſtill durchs Gemach, wie Kinderaugen am Morgen,
wenn ſie noch halb im Träumen ihr kleines Tagwerk bedenken.
Aber im Grund ſeiner Augen ſtand ſchon wieder die Sorge.

Und ſein Weib wurde traurig, und ſprach mit herzlichem Bitten:
„Bitte, ſo ſieh doch nicht ſo ſtumm und gram auf die Hände,
hebe doch deine Augen, und ſieh die grünenden Wälder,
wie im ſauſenden Weſt ihre mächtigen Kronen ſich neigen;
ſieh doch hinab aufs Meer, daß eingelullt von den Wogen,
die ſo wohlig dahinziehn, die Seele ruhe und ſchlafe!“

Aber er ſah auf die Hände, und die mächtigen zuckenden Brauen
waren finſter und ſchwer, und die großen Augen voll Unruh'
und voll Grämen und Not, und er biß die bläßlichen Lippen.

Da verzagte ſie faſt und bat ihn wieder und wieder:
„Laß doch das ſchreckliche Grübeln, bis du geſund biſt und kräftig!
Lebe dem rauſchenden Meer und den hohen, ruhigen Wäldern
und auch uns, deinen Lieben und deinen Freunden im Hauſe.“

Da erhob er das Haupt und ſagte in quäliger Unruh':
„Sieh .. wenn den jungen Fraun in den ſtillen, pommerſchen Dörfern
ihre Stunde ſich naht .. ſo ſagen ſie mutig und tapfer:
‚Meiner Gefahr muß ich ſtehn; ich kann ihr nirgend entweichen.‘
So iſt es auch mit mir! Muß grübeln und immerzu ſorgen,

wie ich es nun vollende! Ich muß Hannover ja helfen,
und der Nordmark und Heſſen, daß ſie das Preußentum lernen.
Von den Heiden von Schleswig und den ſchlafenden Städten in Holſtein
bis zum Mainſtrom hinunter muß es voll Leben und Luſt ſein,
wie auf ſonnigem Zimmerplatz im Mai und im Juni,
wenn ſie geſpreizt überm Balken ſtehn, es fliegen die Späne.
Wenn es ſo traurig und ſtill iſt auf unſerm Hof und Gehege,
ſpotten die Leute von Süden und rufen wohl über den Mainſtrom:
‚Nun, gewöhnt Ihr Euch ſchon? Gefällt Euch die neue Beſtallung,
daß Ihr Mußpreußen ſeid?‘ Und ſie ſchielen wieder nach Frankreich,
brechen vielleicht ihren Eid und dann iſt Deutſchland am Ende.
Balken liegen dann da, verbrannt, und die Bohlen verſchimmelt
und die Völker, die leben, gehen vorüber und lachen,
und die Gelehrten und Weiſen, mit hochgezogenen Brauen,
ſtöbern umher in den Trümmern, und ſagen weiſe und wichtig:
Siehe .. da war das Haus und der Hof des Volkes der Deutſchen.
Aber er wurde zerſtört; ſie waren nicht einig und tüchtig.“

Aber ſie bat ihn wieder und ſprach mit gütiger Stimme,
die von Kummer erbebte, und von heißen, drängenden Tränen:
„Freilich ſollen ſie bauen, und Lieder ſollen erſchallen!
Aber heute noch nicht! Der Meiſter iſt krank und iſt müde.
Aber ſchon übermorgen, wenn er ausgeruht und geſchlafen,
hebt er ſich wieder vom Lager, und ſingt das beſte der Lieder.
Schlafe, mein Held! Ach ſchlafe! Es geht der Abend zur Rüſte.
Leiſer wehen die Winde, und ſtiller rauſchen die Bäume,
und das Meer ſchläft ein. Nun ſchlafe, mein Liebſter! Ach, ſchlafe.“

Er aber ſah voll Gram auf die müden, bläßlichen Hände:
„Daß ich immer noch nicht ein Wort von Napoleon höre!
Sicher beginnt er den Krieg! Er muß ja! Er darf ja nicht anders!
Muß mit vergoſſenem Blut und mit tückiſch eroberter Erde
ſeinen Thron ſich verkitten, der riſſig und mürbe genug iſt!

Ob er im Frühjahr kommt, wenn der Schnee von den Feldern geſchmolzen?
Ob es wohl Jahre noch dauert, bis er endlich uns anfällt?
Ob er wohl Helfer findet? Er meint, er gewinne die Bayern.
Aber ich glaube es nicht! Sie bleiben treu den Verträgen,
die ich in Böhmen mit ihnen beſchloß und ſorglich beredet.
Aber Öſterreich zergrämt ſich, daß es ſo ſchrecklich geſchlagen;
und wer deutet es uns, ob Rußland den Sieg uns gegönnt hat,
oder ob es ſich kränkt, daß wir ſo mächtig gewachſen?
Wer kann's wiſſen! Vielleicht .. wer weiß .. ſind die Pläne ſchon fertig,
und ſie ſtürzen nun über uns her wie die Räuber und Mörder.
Ich aber liege hier krank, und es zittern und fliegen die Hände.
Gib mir Feder .. Papier .. ich muß nach Petersburg ſchreiben!
Auch nach Ungarn und über die Alpen, Wien zu erſchrecken!"
Alſo ſprach er und klagte, und ſah auf die ruhenden Hände,
müde und trübe die Augen; und bitter zuckten die Lippen.

Und die tauſend mal tauſend, all die Wackern in Deutſchland,
die vernahmen, wie krank er wär', und wie ruhlos die Seele,
lauſchten in Trauer nach Norden, und ſahen im bangenden Geiſte,
wie er rang mit der Krankheit, und ſprachen in Gram und in Sorgen:
„Wird er auch wieder geſund? Oh, daß er doch wieder geſundet!
Daß er mit klugem Geiſt den neuen Bruderkrieg hindert,
der ſonſt ſicherlich kommt, und der noch ſchrecklicher wütet,
als der erſte getan, der uns die Herzen zerriſſen,
der den Völkern von Deutſchland das bittere Ende bereitet!"

Aber dann allmählich, da ſein Weib und die Freunde ihn pflegten,
klärten ſich langſam die Augen. Und ſie wurden müde und milde.
Und er hob ſie empor, und ſah nach den grünenden Wäldern
und zum Meer hinab ... es ſchimmerte weit in der Ferne.
Und das langſame, ſchöne Spiel der Wälder und Wogen
gab ſeiner Seele Ruhe, und es löſten ſich langſam die Ängſte,
und er atmete tiefer und höher, und wohlig und ruhig.

Und die Seele genas, und der Leib gewann wieder Blüte.
Da erhob er ſich langſam, und trat am Arm ſeines Weibes
aus der Tür in die Sonne, und beſtieg mit Mühe den Wagen,
und durchfuhr auf weichen Wegen das herrliche Eiland.
Aber nicht lange .. ſo ſaß er zu Pferde, und wandte die Augen
hierhin und dahin zur Seite, und hatte Freude an allem,
was da ging und ſtand: vom erhabenen Zuge der Wolken
bis zum Kindlein hinab, das dicht an der Schwelle des Hauſes
ſeine Tage verſpielt, die Hände in Sand und im Waſſer.
Als aber alle Glieder und alle Sinne geneſen,
munterte er den Geiſt, um Deutſchland weiter zu helfen.

Und er kam nach Berlin, und machte ſich gleich an die Arbeit.
Alles, was er in kranken und müden Wochen durchgrübelt,
und in Wind und in Sonne auf mancher Fahrt durch die Inſel,
überdachte er einmal noch, und erwog es im Geiſte.
Dann aber ging er zum König, und mit freundlichen Augen begann er
— niemals, ſolange er lebte, ſah man den Helden ſo milde,
und ſo gütig und ſacht .. das machte die zarte Geneſung,
und die Lüfte des Frühlings, die lind durchs Vaterland wehten,
aber es war auch Liſt, er wollte den Süden gewinnen —:
„König Wilhelm .. Ihr wißt, es kommen ſchwierige Jahre.
Öſterreich, Frankreich und Rußland, und England im Wall ſeiner Wogen:
alle ſind bitter und böſe, und alle ſind neidiſch und feindlich,
daß in der Mitte Europas, aus dem Haufen von Fetzen und Stücken,
ein lebendig und kraftvoll Volk und ein Reich ſich vereinigt,
das die lüſternen Nachbarn von Tiſchen und Stühlen hinwegweiſt,
die ſie ſo oftmals beſetzt; es ſchmeckte ihnen die Mahlzeit,
die ſie von unſerm Blut und unſern Gütern gehalten.
König Wilhelm .. nun wißt Ihr .. Ihr lebtet in Streit mit dem Volke
um das Heer und die Steuern und die ganze Verwaltung des Staates.
Mißverſtändniſſe kamen dazu; und aus Irrtum und Grämen
wurde Verſtockung und Haß, und die Luſt, einander zu kränken.

Nun aber, jetzt, nachdem es erwieſen .. und deutlich erwieſen ..
daß der König das Rechte gewollt und Großes erreicht hat,
wäre das Volk nun bereit, den alten Streit zu begraben.
Nun aber meine ich dies: auch der König müſſe bereit ſein,
ja, er müſſe ſich freuen, und ihnen freundlich begegnen,
daß die Wunde ſich ſchließe — ſie klaffte ſolange und ſchrecklich —,
daß auch Bayern und Schwaben und die andern froher und lieber
über den Mainſtrom nach Preußen ſehn, zu den Freunden und Brüdern.
Denn das Königreich Preußen und König Wilhelm der Alte
und das gute Vertraun auf ſie, iſt die fruchtbare Erde,
wie der Mutterſchoß, für Deutſchlands künftige Einung."

Aber der König hörte ihn an mit den finſterſten Augen,
wollte es nimmer, und ſprach: „Wie waren ſie böſe und tückiſch!
Aufruhr ſannen ſie gegen mich, und quälten mich lange.
Kann ich das denn vergeſſen, als wäre es nimmer geweſen?
Ja .. ich ſoll gar freundlich ſein, und bitten: verzeiht mir?
Und ich hatte doch recht .. die Zeiten haben's bewieſen?!
Nein, das tu' ich nimmer!" Und trotzig ſchwieg er und zornig.

Da fing Bismarck wiederum an, mit Lächeln und Zaubern:
„Nein, mein König, ſo iſt es nicht! Das fordre ich niemals,
daß der König ſie bittet! Wir wollen nur eines ſie fragen:
ob ſie bekennen möchten, daß unſer Heer, und die Gelder,
die der gewaltige Krieg im vorigen Jahre gekoſtet,
gut und rechtlich verwendet, nach ihrem eigenen Beifall,
den wir ja früher nicht hatten, ſo lange und heiß wir auch ſprachen,
jetzt aber, nach dem Geſetz unſeres Landes, herzlich begehrten.
Seht, mein König, weigern wir uns, das ehrlich zu fragen,
ſo bleibt hier im Norden, und noch mehr im freieren Süden,
bittere Sorge und Mißtraun: wir achteten nicht die Verträge,
die doch König und Volk als heilig und ewig beſchloſſen,
ſondern wir ſpielten mit ihnen, und wären wohl willig und fähig,

wenn es uns ſo gefiele, ſie wieder beiſeite zu werfen
und das Volk zu bedrücken nach böſen Plänen und Willkür.
Wenn ſie aber nun ſehn, daß wir ſie ehren und halten,
freut ſich das ganze Volk. Und beſonders die Deutſchen im Süden
werden ſich herzlich freu'n, und froher über den Main ſehn.
Und ich ſage noch einmal, Napoleon und Öſterreich wühlen,
dort im Süden des Mains die Herzen der Deutſchen zu fangen."
Alſo ſprach er, und redete lange, ſo lange und hitzig,
wie die Kräfte ihm reichten, die noch müde und ſchwach von der Krankheit.
Aufrecht ſtand er vorm König. Und von der Schläfe und Stirne
perlte ihm hell der Schweiß, und er hielt ſich am Rande des Tiſches.

König Wilhelm hörte ihn an und ſah ihm ins Antlitz,
und begehrte wohl heiß, ihn klar in die Augen zu fragen:
‚Höre, was iſt denn das? Was redeſt du anders, als damals?!
Damals ſagteſt du mir: Wir brächen nicht die Verfaſſung,
nun aber ſoll ich Abbitte tun, ... ohne Sünde und Fehle?
Ah .. nun ſeh' ich genau: du haſt mich zu Ärgem verleitet! ..
Rede, .. du Lügner! ...' Aber er ſchwieg. Kein einziges Wörtlein
kam über ſeine Lippen. Er ſah die brennenden Augen
und die wirr-wirren Runen, welche ſein Antlitz durchfurchten:
all die Mühe und Not und die ſchlafloſen, qualvollen Nächte,
und die brennende, wilde Liebe zum König und Lande,
und er erwog in Gedanken, daß der ewige Herrgott ja alles:
Wahrheit und Trug, und Straffheit und Schlaffheit, und Pflügen und Wüſten,
Kinderjubel im Hauſe und Jugendſterben im Felde,
Freude und Weh, und Liebe und Haß, und alles verwendet:
als wenn's Farben wären, nicht mehr, den bunteſten Teppich
vor den Füßen zu haben, um ſeine Augen zu weiden.
Aber es iſt ſeine Weisheit, wir verſtehen ſie nimmer;
einſt ſteht alles in Klarheit, wenn dieſe Erde vergangen.
Das erkannte der König, da er im Antlitz des Helden

Liebe ſah und Qual. Und er gab ihm ſtill ſeine Hände:
„Mache Frieden!“ ſprach er. „Es iſt das beſte von allem.“

Da verließ er den König und ging zum Landtag hinüber,
und betrat ſeinen Platz. Und die Augen der ganzen Verſammlung
waren in Sorgen ihm zugewandt; ſie fürchteten alle,
daß er nun weiter ſo hart und höhniſch und ungerecht herrſche,
und das Volk immer weiter von oben herunter bedränge,
ja noch mehr wohl als früher. Er hatte ja nun die Gewalten,
und die herrlichen Siege, und größere Ehre beim König.
Aber er redete freundlich und ſprach: „Die Regierung des Königs
iſt ſehr hart geweſen, ich will es ehrlich bekennen.
König Wilhelm rief die Jungen in Scharen zur Fahne,
ohne das Volk zu befragen; er bedrückte auch hart ſeine Völker
mit Geſetzen und Steuern, und verbot dawider zu reden
und es kam zu heftigem Streit zwiſchen König und Landtag
über dies und das, und wie der Vertrag zu verſtehen,
den der König und Landtag beſchloſſen und beide beſchworen.
Aber Landtag und Volk erkennen jetzt beide und wiſſen,
daß des Königs Regierung höhere Dinge erwogen,
Größeres mühſam geplant, als ſie alle glaubten und hofften.
Und ſo denkt unſer König, der Landtag ſei es jetzt müde,
länger nun noch zu hadern, und bietet die Hände zum Frieden,
und begehrt vom Landtag, daß alles, was übel geſchehen
gegen die Staatsgeſetze, entſchuldigt ſei und vergeſſen.
Denn das Heiligſte, was es gibt, für Fürſten wie Völker,
ſind die Geſetze des Staates, von beiden verbrieft und beſchworen.“

Als er das geſagt, war großer Jubel im Landtag,
und ſie lobten ihn alle. Und die Allermeiſten von denen,
die bisher ſeine Feinde geweſen, traten zum Hochſitz,
und begrüßten ihn da, und drückten ihm kräftig die Hände,

dankten ihm laut für alles, was er für Preußen und Deutſchland
Großes und Gutes getan, und nickten und lobten ihn herzlich.

Als er aber ſo mit dem Lande Frieden geſchloſſen,
ſchritt er zu höherem Werke: das ganze nördliche Deutſchland,
von den Meeren hinauf zum Main, zum Bunde zu einen.
Und es kamen gar viele, und rieten ihm dieſes und jenes.
Und der eine der ſprach: „Die Rechte der kleineren Fürſten
müſſen nun gänzlich verſchwinden; Preußen allein muß der Herr ſein
in dem neuen Bund; ſonſt hat er nicht Einheit noch Anſehn.“
Andere aber ſprachen: „Du mußt die Rechte der Fürſten
klug und treulich erhalten, und die Staaten nur loſe vereinen,
daß der König von Preußen, wenn er es etwa für gut hält,
eilig den Bund verlaſſen kann und alleine marſchieren,
Herr ſeines eigenen Willens, und ſeines Weges und Schickſals.“
Und es kamen noch andre, und rieten ihm dieſes und jenes.

Er aber hörte es alles an, und erwog's in der Seele,
viele Tage und Nächte. Und vor den ſinnenden Augen,
hell und klar und groß, ging deutſches Leben vorüber,
durch die Jahrhunderte hin: das Wandern, Kämpfen und Leiden
jedes einzelnen Stamms, von den hellen Sanden der Nordſee
nach den Bergen von Kärnten und den eiſigen Höhen des Gotthard.
Und er ſann und ſah: wie ſchwer die Taten und Leiden,
dieſe, und jene und jene, ins Herz des Volkes gegraben,
lieb oder leid ihm wären, oder gänzlich vergeſſen.
Und nachdem er ſo die vergangenen Zeiten ergründet
mit den herrlichen ſchlichten Augen, die Gott ihm gegeben,
auch der Gegenwart noch in die träumenden Augen geſehen,
ſuchte er mit ahnender Seele, mit forſchenden ſpähenden Augen
ſeines Volkes Sehnen und künftiges Wollen zu ſchauen,
nahm die Feder zur Hand, und ſchrieb mit mutiger Seele,
was ſein hell ausſchauender Geiſt für wichtig erkannte,

also wies er die Wege dem deutschen Volke für lange.
Und er schrieb und bestimmte es so: Der König von Preußen
ist der Führer und Feldherr über die Heere des Bundes.
Er und alle die Fürsten, die im Bunde vereint sind,
senden vertraute Boten nach Berlin in die Hauptstadt,
daß sie als oberster Rat des Volks die Gesetze bereden
über Wehrmacht und Recht und über Handel und Zölle.
Was sie aber bereden, soll ein Reichstag beschließen,
der vom Volk erwählt, des Volkes Meinungen kundtut.
Aber in allen andern Dingen, und der Notdurft der Stämme,
in Gemeinde und Schule, in aller Kunst und Gesittung,
soll ein jeglicher Stamm sein eigenes Wesen betreiben,
wie es der Fürst und das Volk im Frieden vereinen. So schrieb er.

Und nachdem er das getan, und die Fürsten des Bundes
ihm von Herzen auch zugestimmt, da rief er die Völker
oben von Schleswig herab zum Main, und von Aachen bis Memel,
daß sie nach ihrer freien Wahl ihre Boten erwählten.

Da ermunterte sich das Volk und wählte die Boten,
eifrig und frohen Muts. Und als sie alle versammelt,
trat er selbst, der Kanzler, hinein in die mächtige Halle,
um ihn standen im Kreis die Boten der Fürsten, des Volkes
oberste Ratsversammlung, edle, würdige Männer.
Und er trat hervor, und berichtete, was er erwogen,
und warum er es so gemacht, nach dem Weg der Geschichte,
den die Deutschen gewandert, und nach dem sie geartet;
denn das Leben bildet die Menschen, bildet die Völker.
Alles legte er dar, und erklärte es gründlich und deutlich
Satz nach Satz in der Reihe, und sagte: Er gründe den Bund nicht
auf Gewalt oder Macht, vom Fürsten oder vom Volk her,
sondern auf Glauben und Treue, und auf den Seelen der Deutschen,
die nun niemals und nimmermehr einander verließen.

Und er mahnte sie heftig, des Reichstags in Frankfurt zu denken,
der zugrunde gegangen, weil er die Macht der Geschichte,
all der wirklichen Dinge, nicht erkannt und bewertet;
hier, im neuen Bunde, sei alles richtig erwogen,
was an Mächten und Werten im deutschen Volke vorhanden,
Fürstenmächte und Recht, und des Volkes Seele und Wille.
Und er sprach: „Nun schließt den Bund."
Da lobten ihn alle.

Und sie schlossen da den Bund für immer und ewig,
wie man auf Erden sagt. Nie wieder sollt' es geschehen,
daß sie einander verließen, es sei in Leid oder Freude.

Und nachdem sie das mit Ernst und Eifer vollendet,
machten sie sich daran, die alten engen Gesetze,
die als Wälle und Dornverhau die Stämme geschieden,
kräftig niederzureißen, und neue Gesetze zu schaffen,
die durchs ganze Land, vom Main bis hinab an die Nordsee
neues Gedeihen schufen. So kommt der Bauer, der junge,
auf das heidige, struppige Feld voll Moor und voll Tümpel,
und bearbeitet es mit blankem Pflug und dem Spaten,
und nicht lange, so loben wogende Felder den Sämann.
Wieviel Hemmung und Bosheit, wieviel Enge und Unrecht,
immer fleißig geübt, starrsinnig, den Bürger zu drücken,
ihn in Händen zu halten, ihn zu engen und ärgern,
stießen und warfen sie um, mit frischen und fröhlichen Händen!
Und wenn's auch an jedem Vertrag, an jeglichem Absatz
großes Geschrei und ein Streiten gab, und ein heißes Verhandeln
über Ehren und Rechte, und über Güter und Gelder,
wenn auch oftmals wie früher, in bösen vergangenen Tagen,
fast die ganze Halle gegen ihn klagte und dröhnte,
und wenn auch zuweilen der alte Hader gespenstisch
sein verkniffenes Angesicht zeigte, gräßlich zu sehen,
bändigte sie sein kluges Wort, seine würzige Rede,

und ſein Antlitz, ſchwer zerwühlt von Sorgen und Grämen
um das deutſche Volk, und ſeine Ehre und Anſehn.
Und wenn alles nicht half, trat er näher zur eichenen Brüſtung,
ſuchte noch ihre Augen, und ſprach von den Toten in Böhmen:
ob ſie denn ſo vergebens ihr junges Leben gelaſſen,
und ihre Mütter vergebens geweint. Das wolle er wiſſen!
Da erſchraken ſie alle, und ſchwiegen, und ließen vom Hader.

Und er ſandte auch Schiffe aus und Geſandte und Konſuln
durch die ganze Welt: daß alle Völker erfuhren,
daß ein Stück nun von Deutſchland einig wäre und machtvoll.
Und er machte Verträge mit den Völkern der Erde
über Handel und Wandel, und Verkehr von Menſchen und Gütern,
und die Boten des Volks genehmigten ſeine Beſchlüſſe.

Alles dieſes führte er durch mit der Macht, die er hatte,
mit dem feſten Vertrau'n, das die Boten des Volkes ihm gaben,
mit der zähen Kraft ſeines Geiſtes und tapferen Reden.
Er war's ja geweſen, der es alles geſchaffen:
daß ſie hier verſammelt waren, und ſtolze Beſchlüſſe
in das Land erließen, zur Freude des eigenen Landes,
und in ferne Länder, die Güter der Heimat zu mehren.

Alſo kam's, daß Bismarck, ſolange der Haß ſeines Volkes,
und der Böſewicht, ſein Schenker wurde und Geber
reich und wunderbar. Was fünfhundert Jahre erſehnten:
Einigkeit, Eintracht, Stärke und Stolz, und friſches Vorangehn,
ſchenkte er ihnen in dieſem Jahr des Schenkens und Gebens;
und gab allen Deutſchen, bis hinauf nach Tirol und nach Kärnten,
heimlich und bange den Glauben, noch größere Dinge zu hoffen;
und warf unverwelkliche Blumen und ewige Kränze
auf die Gräber in Böhmen, auch auf die Toten von Öſterreich,

denn auch ſie war'n gefallen, dieſe Tage zu ſchaffen,
dieſe Zeit der Erfüllung und der herrlichen Hoffnung.

Aber die im Süden, die Heſſen, Schwaben und Bayern,
bis zum Fuße der Alpen, ſahen über den Mainſtrom,
ſahen, wie ſich die Staaten und Völker der Einigkeit freuten
und durch Einigkeit blühten in Kraft und klugen Geſetzen
und mit Stolz und Mut an ihrer Einigung bauten;
und begehrten herzlich, an all dem Blühen und Werden,
dort im Norden, nun teilzunehmen .. gleich Kindern des Nachbarn,
die mit Trauer am Zaune ſtehn und mit langenden Augen,
und die andern ſpielen und ſingen, und lachen und lärmen.
Und durch alles Volk, von den Ufern der rauſchenden Nordſee
bis zu den Alpen hinauf, die im ewigen blendenden Schnee ſtehn,
ging ein Reden und Fragen: „Wann kommt das Reich für uns alle?
Wann wird's kommen? Morgen? Wird es wohl plötzlich verkündet,
oder dauert's noch jahrelang? Noch drei, oder dreißig?
Kommt es plötzlich und ſtill, durch Beſchlüſſe und Willen der Fürſten?
Oder allmählich durchs Volk, durch Beraten von Landtag zu Landtag?
Und wenn's kommt, wie wird es ſein? Wird ein König regieren?
Oder ein Kaiſer wie einſt in grauen, vergangenen Tagen?
Und wenn's kommt, wird Napoleon, der Stolze, im Bunde mit Rußland,
ach, und vielleicht im Bunde mit unſern Brüdern von Öſterreich,
aufſtehn und es zerſchmettern, und lachen über die Träume
eines törichten Volks, dem ſein größter Dichter verheißen,
daß es niemals ein Volk ſein würde, nimmer und niemals?
Was er wohl ſinnt und plant, der Held, der Sorger, der Kühne,
wie und wann es wohl kommt, und ob er durch grimmige Fährnis
doch das Werk noch vollendet? Wie mag er grübeln und ſinnen,
wachen Tag und Nacht! Er iſt ja die ſinnende Seele
und der Deutſchen Gewiſſen. Er muß es alles vollenden."

Und der Sorger und Held, er wußte, was ſie begehrten,
und erwog es klug und heiß in grübelnder Seele,

wie er's zuſtande brächte. Es gab ja keinen in Deutſchland,
der es heißer als er, und wilder begehrte und wünſchte.
Aber er hielt ſeine wilde Seele im Zaum und im Zügel,
wartete ſtill und harrte, denn er fühlte und wußte:
Schwer wird's noch den Fürſten und den Bürgern im Süden,
ihre Augen von Öſterreich weg nach dem Norden zu wenden,
und es ſchmerzt noch die friſche Wunde, und es brennt noch im Blute.
Und er wußte auch das: Wenn wir die Hände uns reichen
über den Mainſtrom hin, dann muß Napoleon aufſtehn,
ob er will oder nicht will; es zwingt ihn der Wille des Volkes.
Nie erträgt der Franzoſe, daß er in München und Stuttgart
nicht mehr mitreden darf, und die Deutſchen einig und ſtolz ſind.

Alſo hielt er mit klugen, ſorgenden Sinnen die Wünſche,
die in der eigenen Bruſt und im Volke wühlten und brannten,
klug und ſorglich nieder, dämpfte die fordernden Stimmen,
die den Main überflogen: „Hol' über, Preußen! Hol' über!"
„Still! Und wartet ein wenig! Noch iſt die Stunde nicht kommen."
Aber heimlich und leiſe, mit klugen, wägenden Worten
ſchrieb er freundliche Briefe nach Süden, an Fürſten, Miniſter,
Bürgermeiſter und Räte, und verhandelte gütig und freundlich
über Geſandte und Zölle und Handel, und ſpann immer dichter
Fäden und Taue über den Main, hinüber, herüber.

Aber am allermeiſten ... der mit Blut und mit Eiſen
Deutſchland ſoweit gebracht, und wußte: Kraft muß es machen
und der ſtolze Mut, der auch ſterben kann für die Sache
— denn aus Blut und Not nur holen wir Einheit und Freiheit,
und den ſtolzen Frieden, und jegliche Hoffnung der Zukunft;
denn wie keins der Völker auf der weiten Runde der Erde
wohnen wir dicht umdrängt im Ringe der neidiſchen Völker —:
ſorgte er für das Heer, und mahnte die tapferen Helden,
Moltke und Roon und die Freunde, das Heer zu ſtärken und mehren,

ſandte auch heimlich Soldaten nach München und Baden und Stuttgart,
daß ſie zeigten und hülfen, die Mannſchaft zu üben und führen.
Und der alte König, der wackere, tapfere Degen,
fuhr auf den eiſernen Wegen nach Aachen, nach Memel, nach Schleswig,
und durch Heſſen und Sachſen. Und erreichte der Zug ſeine Halle,
ſtieg er da zu Pferd, und ließ die Truppen marſchieren
und vorüberziehn; und ſah mit ſpähenden Augen
jedes Glied und jeden Mann, Gewehr und Geſchütze,
tadelte oder lobte, drohte, ſchalt oder lachte.
Und in jedem Jahr, da er kam, und im Trabe vorbeiritt,
ſtanden da mehr Regimenter und mehr Geſchütze und Pferde;
und er nickte und lobte, und freute ſich herzlich der Ordnung
und der männlichen Haltung und der hellen blitzenden Augen.
Und die Augen der Offiziere und aller Soldaten
waren auf ihn gerichtet, und ſie freuten ſich ſeiner.
Und die Älteren ſprachen: „Er iſt noch immer derſelbe,
der er in Böhmen war, er achtet auf alles und kennt es;“
und die Jungen ſprachen: „Das iſt wahrhaftig ein König,
und eine Königsgeſtalt, ſo alt und ſo friſch, und ſo wacker.“
Aber die Mütter hoben im Arm ihre Kinder und ſagten:
„Seht ihr, wie weiß ſein Haar iſt, gebleicht von Alter und Sorgen?
Wie er noch grade ſitzt! Vielleicht ... ſo wird er noch Kaiſer!
Sage, wann wird er wohl Kaiſer?“ Und wo ſie ihn ſahen, den alten,
reiſigen, freundlichen Helden, über die Felder hinreiten,
lohte um ihn die Hoffnung eines mühſamen Volkes,
und um ſeinen Sohn, der lächelnd, heiter und ſtrahlend,
ihm zur Seite ritt, der ſchönſte der herrlichen Männer.

So vergingen der Jahre drei der hildeſten Ernte,
und zugleich der Ausſaat und Sorgen für kommende Jahre.
Und es war eine gute Zeit; ſie füllte die Scheuern.
Und in allen Ecken, an allen Rändern und Gräben
jätete ſie das Unkraut. Wieviel von Schmutz und an Ekel

alten deutſchen Haders, und Narrenkram und Gelumpe
wurde hinweggepflügt, in Frühlingsſonne und Friſchwind!
Aber der bittere Zweifel: kommt auch endlich die Einheit?
Und das bittere Gefühl: vollenden wir je unſere Ernte?
wird ihr beſter Teil nicht draußen in Hagel verkommen,
oder wenn wir es heimſen, im Haus durch glühenden Blitzſchlag? . .
trübte dieſe Tage, und machte die Herzen voll Unruh'.

XXIII. Napoleons Thron wankt

Unterdessen aber, mit schweren Sorgen und Grämen,
saß in Paris, im herrlichen Schloß, der Kaiser Napoleon,
quälte sich heftig um Bismarck, der so Großes versprochen,
dann sein Wort nicht gehalten, und dann ihn schmählich verlassen.
Freilich, er selber gönnte den Deutschen die nahende Einheit,
denn er war ein gerechter Mann, und gönnte von Herzen
jeglichem Volk sein eigenes Land, sein Leben und Ehre,
war auch gänzlich gewiß, es wäre der Wille des Höchsten.
Aber sein Volk ertrug nicht länger den ruhmlosen Kaiser.
‚Ist nicht Frankreich das glänzendste, mächtigste Land auf der Erde?
Kamen nicht Fürsten und Herren und alle Krämer aus Deutschland
nun seit vierhundert Jahren hierher, um für Hader und Bettel
in Paris sich Hilfe zu holen und höchste Entscheidung?
Ist nicht Deutschland zu Süden des Mains ein Anhang von Frankreich,
und der fröhliche Tummelplatz unsres Stolzes und Hochmuts?
Wahrlich, es dauert nicht lange, so greifen die mutigen Preußen
über den Mainstrom weg, und schaffen ein einiges Deutschland,
und was Frankreich war: der schimmernde Hort von Europa,
könnte wohl Deutschland werden!? Das läßt der Kaiser geschehen?
Weg mit diesem Kaiser, der Frankreich ehrlos hinabzieht;
den ein Preuße getäuscht und so schlimm und elend betrogen!‘
Und sie schalten ihn heftig, und gaben ihm spöttische Namen,
und erfanden ein neues Wort, und brauchen’s bis heute:
‚bismarké‘ das heißt: ein Mann, den ein Schlauer betrogen.

Und der Kaiser hörte es alles. Denn weil er durch Unrecht,
und durch böse Gewalt den Thron von Frankreich genommen,
und das gute Gewissen fehlte, und älteren Blutes
ruhige, sichere Art: so hielt er sich viele Spione,
die an jedem Abend in Dämmer und Dunkel erschienen
und ihm treulich erzählten, was die Pariser gespottet.

Aber was er auch immer verſuchte, das Volk zu gewinnen:
daß er ſchöne Gebäude, Straßen und Plätze erbaute,
und Kanäle und Häfen, Erwerb und Handel zu mehren,
daß die Verwaltung gut war, und gute Geſetze regierten,
und die Städte in freier Ordnung ſich ſelber erbauten:
es war alles vergebens. Sie ſpotteten weiter, und murrten.

Alſo ſaß er in ſeinem Palaſt, zwiſchen Marmor und Seide,
und ging traurig und ſchwer bedrückt durch die herrlichen Säle,
kam zum hohen Sitz zurück, zum Seſſel am Fenſter,
ſaß und beſann ſich in Sorgen, ein müder, raſtloſer Grübler.
Und er ſann und ſann, und überdacht' die Geſchichte
ſeines Geſchlechts und Namens: wie zweimal ſtürmiſche Zeiten
es emporgehoben, und einmal ein mächtiger Strudel
es hinuntergeſtürzt: wann kommt der zweite, und wirft es
in die tiefſte Tiefe hinab zu ſchrecklichem Ende?
Wenn die Dämmerung aber kam, und die Enden des Saales
heimliches Dunkel füllte, kam die Angſt und das Grauen
über den einſamen Mann. Er ſah ſein Weib und ſein Knäblein
und ſich ſelber in Feuer und Rauch und rinnendem Blutſtrom
in die Tiefe hinuntergehn und ins ewige Dunkel;
und er fürchtete ſich, und ſtarrte in die Ecken des Saales,
wo die Nacht ſchon ſtand, wie ein ſchwarzer Ritter gerüſtet,
leiſe blinkten die Waffen von Stein und goldener Zierat.
Und er ſprach bei ſich ſelber: ‚Die andern Geſchlechter von Fürſten
waren wohl Bäumen gleich; es wohnten und wuchſen die Völker
langſam in ihrem Schutz. Ein Bonaparte war niemals
Baum oder Krone Dach. Sie waren immer nur Spaten,
feſt in des Höchſten Hand; und Nationen und Staaten
wühlt er mit ihnen um, um neues Fruchtland zu ſchaffen,
aber ſie ſelber verwirft er, ein roſtig zerbrochenes Eiſen.‘

Aber wenn er ſo ſann, die Augen ſuchend am Boden,
ſo, als wenn da im Marmelgerank ſeine Zukunft erſchiene,

und verzweifelt ſtand: dann rauſchte in ſeidenen Kleidern,
ſeine ſchöne Gemahlin herein, ihren Knaben zur Seite,
„Sage, gefällt dir mein Kleid? Und das zierliche Spiel meiner Glieder
unter Seide und Spitzen, und der brennende Glanz meiner Augen,
die die deinen ſuchen in immer feuriger Liebe?
Aber höre, ich kann nicht ſchlafen; es quälen mich Sorgen!
Hörſt du den böſen Spott und das Geſchimpf in den Blättern,
und das Murren im Volk, und die Unruh in Straßen und Gängen?
Sorge für deinen Thron! Sonſt ſtürzt er — du wirſt es erfahren —
plötzlich, in einer Nacht, wenn das Volk ſich erhebt und heranſtürmt.
Und wir beide, und unſer Kind, das ſchöne, geliebte,
haben dann alles verloren: Ehre, Krone und Heimat.
Höre, ich lag in dieſer Nacht in Dunkel und Sorgen,
lag, und horchte mit Angſt auf den wüſten Lärm in den Straßen:
da erſchien mir im Totenkleid und Tränen die Mutter,
meine ſpaniſche Mutter, die fromme und gläubige Seele,
und beſchwor uns beide, die argen Sünden zu büßen,
die aus ſtürmiſcher Jugend und vom heißen Glanz unſerer Krone
purpurn herüberſtechen: ‚Ducke die Preußen, die Teufel,‘
ſprach ſie, ‚das fremde Volk! Es meiſtert die Völker von Deutſchland!
Und verführt ſie, und bringt ſie hinweg vom heiligſten Glauben!‘
Alſo ſprach meine Mutter. Nun tu, was Gott ihr geboten!“
So bedrängte ſie ihn, mit Geiſt und Schönheit, und Grauen,
und mit den Bitten der Toten; und drängte und quälte ihn täglich.

Aber er wollte es nicht. Er ahnte, daß Deutſchland zur Stunde,
da er es packen würde, einig wär' und verſchmolzen,
wie das gehäufte Erz, in der Not und Hitze des Ofens,
plötzlich zuſammenfällt, es glühn und ſprühen die Funken;
und daß Frankreich geſchlagen würde; das wäre das Ende.
Aber er wußte auch, daß Volk und Weib und ihr Glaube
ihn verführen und zwingen würden, das Wagnis zu wagen.
Und er ſaß und ſann. Und ſtand auf, und ging durch die Säle;

trat dann wieder ans Fenſter, und ſtarrte hinaus auf die Straße;
und erſchrak, und wandte ſich um, und meinte, im Dunkeln
harte, laufende Schritte zu hören und brüllende Worte
fern durch die Säle hallen. Und ſtand und ſtarrte ins Dunkel,
und ſah nichts als das Ende, und Sturz ſeines blutigen Namens.

Da geſchah es zu dieſer Zeit, daß die Völker von Spanien,
müde des Königsgeſchlechtes, das in Sünden verkommen,
einen König ſich ſuchten, von friſchem Geblüt und in Ehren,
ihrer Heimat zu helfen, und die Herren und Höchſten im Lande
ihre Augen nach Deutſchland wandten, und endlich vermeinten,
daß ein Prinz von Hohenzollern, ein fernerer Vetter
und Verwandter von König Wilhelm, der richtige wäre,
ihrem Lande zu helfen, dem ſchwer bedrängten und armen,
und ihn heimlich befragten, ob er die Krone wohl nähme.

Als nun Bismarck das vernahm, der immer erforſchte,
wie es um Frankreich ſtände und um den Kaiſer Napoleon,
dachte er bei ſich ſelbſt in der wachen, verſchlagenen Seele:
‚Dieſe Königspläne der ſpaniſchen Fürſten und Granden
ſind mir herzlich willkommen! Ich will ſie heimlich befördern!
Denn wenn Frankreich vernimmt, was die Großen von Spanien planen,
wird es ſich hitzig erregen, und gewaltig zürnen und ſchimpfen;
denn es iſt offenbar, ſie ſuchen ja Ärger an Deutſchland
und begehren mit Eifer, Urſach zum Kriege zu haben,
uns herunterzudrücken und die Einigkeit Deutſchlands zu ſtören.
Hier iſt Ärger für ſie! Vielleicht, wie der Stier auf das Buntuch
ſtürzen ſie ſich auf dies, und rufen zum Streit und zum Kampfe.
Wahrlich, es ſollte mir recht ſein! Denn der Angriff von Frankreich
über den Rhein herüber vereinigt die Völker von Deutſchland:
Not und Sterben und Tränen, die ſchweißen uns plötzlich zuſammen.‘

Alſo ſandte er eiligſt den Flinkſten ſeiner Getreuen
heimlich nach Spanien hin, daß er dort die Granden beſtärke,
feſt am Prinzen zu halten, und mahnte auch ſelber den Prinzen,
friſch nach der Krone zu greifen; und pries ihm und lobte das Kleinod,
funkelnd von uralten Ehren und ſchimmernd von Gold und von Perlen.
Und gewann noch dazu den Sohn König Wilhelms, den ſchönen,
dem in der Seele immer gefiel und herzlich ergötzte,
was in bunten Farben gleißte und purpurnen Prächten.
Und er reizte die Menſchen, und ſchob und trieb ſie ſo vorwärts.
Und verſchwieg ihnen allen, wozu er ſie brauchte und nutzte,
welches Wild er zu jagen begehrte ... ſie waren die Treiber.
Und verſchwieg vor allem dem König ein jegliches Wörtchen,
denn der König, getreu und ſchlicht, ſah nimmer nach Dingen,
die in der Ferne glänzten, in fremden Völkern und Seelen;
und es haßte der König die böſen, verſchlagenen Wege.

Bismarck aber tat, als hätt' er das reinſte Gewiſſen,
ging zum König und ſprach: „Wie iſt der Sommer ſo heiter,
und die Welt ſo ſchön! Und nirgends zeigt ſich ein Wölklein!
Will der König den Arzt nicht hören, der ihm verordnet,
auszuruhn von der Arbeit, die ihn täglich bewältigt?
Denn er müht ſich ums Land, wie der jüngſte, eifrigſte Bauer
um den Hof ſeiner Ahnen, der ſchwer mit Schulden belaſtet!
Fahre der König nach Ems! Ich gehe indeſſen nach Pommern,
auf das Gut, das ich mir erwarb, und beſeh' meine Saaten."

Alſo kam der König nach Ems, und fuhr durch die Wälder,
und ſpazierte gemächlich auf all den blumigen Wegen,
Alvensleben und Radziwill und ſein Gefolge zur Seite;
aber der Fuchs verſchwand indes in den pommerſchen Wäldern,
lag auf der Lauer und horchte genau, ob Napoleon käme,
und in die Falle liefe, die er am Wege nach Spanien
für ihn aufgeſtellt, der kluge, grimmige Heuchler.

Als das Weib Napoleons nun und die Hofleute hörten,
daß ein hohenzollernſcher Prinz nach Spanien käme,
da erboſten ſie ſich, und kamen zuſammengelaufen,
ſtürmten hart auf ihn ein und ſprachen: „Freu' dich, Napoleon,
dieſer ſchönen Stunde! Nun zeige dem König von Preußen
und der ganzen Welt, daß du der erſte der Herrſcher
und der herrlichſte biſt! Verbiete dem Zollern die Krone!
Wenn er aber nicht will, ſo ſchlage dies Preußen zu Boden!"

Da vermochte er nicht, ihrem heftigen Drängen zu ſtehen,
und befahl dem Miniſter, Preußen zu drohn, und zu ſagen,
daß der Prinz von Hohenzollern ſich nicht unterſtände,
nach der Krone von Spanien zu langen, dem herrlichen Kleinod.

Und der Miniſter tat es. Und tat es herriſch, von oben,
wie es die Weiſe von Frankreich war, des Richters der Völker.
Plump und ſpöttiſch drohte er Preußen und ſchob es zur Seite.
Und die Blätter in Frankreich lobten und prieſen den Kaiſer
und die Straßen ſchrien es mit. Und die alte Verachtung
und der Haß gegen Deutſchland, und der Neid ſeines Glückes
loderte mächtig auf, eine einzige giftige Flamme.

Bismarck hörte das alles, in ſeinen Wäldern in Pommern,
lachte ſo bei ſich ſelbſt, und dachte: ‚Wie herrlich es angeht!
Nun aber komme ich!' Und er ſchrieb an die Blätter in Deutſchland:
„Laßt Ihr euch immer gefallen, was ſie drohen und prahlen!?
Sind wir noch immer dieſelben, die Hadernden, Schwachen und Matten,
wie vor hundert Jahren, oder vor zehn oder dreien?
Schreibt, ſo grob ihr es könnt!" Da ſchrieben ſie ſtolz und von Herzen:
„Laßt das Schimpfen, ihr Herren, es könnte euch übel bekommen!
Meint ihr, wir ſind dieſelben, ein Volk, zerfallen und uneins,
die wir früher waren, in Hader und Neid eure Diener?
Kommt doch herüber! Kommt her!" Und alle Männer in Deutſchland

riefen es ebenſo laut. Und es ſchallte über den Rhein hin.
Denn es brannte im Volk die lange, unſägliche Schande,
die ſo mancher Tag und Brief, und Mann übern Rheinſtrom
hin nach Frankreich getragen. Sie wollten die Schande nun löſchen.

Bismarck aber verließ ſein Haus und die ſchweigenden Wälder,
nach Berlin zu fahren. Und während der Wagen ſo rollte,
dachte er bei ſich ſelbſt: ‚Nun hoffe ich, geht es ſo weiter . .
ſo wie am Sonntagabend im Dorf, wenn die Knechte zuſammen
unter der Linde ſtehn, und ſie ärgern einander und ſpitzen
eine Stunde und zwei, und es gibt ein großes Gelächter.
Plötzlich, da redet der eine, verführt vom Lachen und Beifall,
irgendein höhnendes Wort, das grimmig trifft und verbittert
und die Galle vergiftet . . ein Schrei . . und es fliegen die Hände,
und ein mächtiges Schlagen hebt an, und gewaltiges Toben,
in der wonnigen, hellen Nacht; es ſcheinen die Sterne.
Ei, es ſollte mir recht ſein! Im heißen Kampfe, ſo hoff' ich,
hole ich das für die Deutſchen, was ſeit Tagen der Jugend
mir das Schönſte und Liebſte war, die Einheit der Deutſchen.‘

Aber da er geruhig durch die pommerſchen Dörfer dahinfuhr
— heiß war der Sommertag, der Roggen in Garben und Hocken —,
war der Geſandte Napoleons nach Ems zum König gefahren,
um dem König zu melden, was der Kaiſer beſchloſſen,
und das Volk von Paris und die hohen und ſtolzen Miniſter.
Und der König, freundlich und gut, vergaß die Verhöhnung
der Miniſter von Frankreich und den Schimpf auf den Straßen,
und empfing den Geſandten, und fragte nach ſeinem Begehren.

Und der Geſandte ſprach: „Ich ſoll dem Könige ſagen,
daß mein Kaiſer befürchtet, ſein Volk ertrüge es nimmer,
daß ein Prinz von Hohenzollern Spanien beherrſche.
Darum bittet er nun den König aus freundlichem Herzen,

daß er den Prinzen berede, die angebotene Krone
Spaniens abzulehnen, und der Welt den Frieden zu laſſen."

Da bedachte der König in ſeiner gütigen Seele,
daß ihm Friede anſteh' und ruhiges Sinnen des Alters,
nimmermehr noch Kriege und raſtloſe Taten des Mannes;
daß ſo viele ſchon um Preußen und Deutſchland gefallen,
daß es beſſer wäre, der Prinz entſage der Krone.
Bettelte auch ſein Weib, und ſprach: „Gebiete dem Prinzen,
daß er der Krone entſage und die Völker den Frieden behalten.
Sieh, du weißt, welch Jammer der Krieg! Wie erſchrickſt du im Traume,
wenn du neben mir ruhſt, und die Winde flüſtern am Fenſter,
und du hörſt deine Toten klagen, die gefallenen Helden,
ob am Wall bei Düppel oder im Felde in Böhmen!
Und du weißt ja auch, wie gewaltig Napoleons Macht iſt
und ſein mächtiges Heer, wohl zweimal ſtärker als Öſterreich!
Dazu mag es wohl noch geſchehn, daß Öſterreich ihm beiſteht!
Denk' an die Tage der Kindheit, als du und die liebliche Mutter
vor Napoleon flohen! Es mag ſich leicht wiederholen."

Alſo ſprach ſie und klagte; und gewann das Ohr ihres Mannes.
Und er ſchrieb an den Prinzen: „Ich bitt' Dich, entſage der Krone,
daß nicht ihretwegen ein Krieg die Völker verwüſte."
Und der Prinz gehorchte ſogleich. Und entſagte der Krone.

Und der König freute ſich herzlich, und ſprach zum Geſandten:
„Seht, der Prinz hat entſagt. Und jegliche Urſach' zum Kriege
zwiſchen dem Kaiſer und mir und meinem ſchuldloſen Volke
iſt beſeitigt und abgetan ... Ich freue mich herzlich."

Als nun Bismarck Berlin erreichte, und den Wagen verlaſſen,
brachte man ihm ſogleich, am Wagen, die eilige Nachricht,

daß der Prinz auf Wunsch des Königs der Krone entsagte,
und der König dem Boten des Kaisers freundlich erklärte,
wie es ihn glücklich mache, daß alle Zwietracht zu Ende.

Als er das vernahm, ergrimmte er über den König,
wie er noch nie ergrimmte. Er stöhnte im Wüten der Seele
und ging stumm ins Haus. Und ließ sich die Zeitungen bringen,
die Paris ihm gesandt. Und da sprang aus jeglicher Zeile
Spotten und Lachen heraus: „So lacht doch, ihr Leute! So lacht doch!
Seht, es ist ja gekommen, genau wie wir dachten und wollten,
wie es sich auch gehört! Als Frankreich drohte und zuschlug,
duldete Preußen es alles. Es wedelte nur mit dem Schwanze!“

Er stand stumm und blaß, mit zitternden Lippen und Händen,
und der Schein seiner Augen starb, und er dachte in Jammer:
‚Jetzt hat König Wilhelm in arglofer, gütiger Seele
seine Kron' und das Preußenland und sich selber erniedrigt!
Was wohl die Bauern nun sagen, die stolzen, in Hannover und Holstein,
und die ehrlichen Schwaben und Bayern, und die andern im Süden!
Schämen werden sie sich, und in bitterer Seele erwägen:
Preußen siegte in Deutschland ... und es war gut, daß es siegte,
Deutschland den Rücken zu steifen! Ah .. verlorene Träume!
Daß wir dachten, es würde uns helfen, zu Ehren zu kommen!
Deutschland duldet Schmach und Hohn wie in elenden Zeiten!‘

Und er setzte sich hin, und schrieb einen Brief an den König;
und es knirschten die Zähne, und die Feder eggte und scharrte:
„Es war falsch vom König, den Boten des Kaisers zu grüßen,
da der Kaiser uns durch den Mund seiner Diener beschimpft hat.
Wenn aber König Wilhelm mir sagt: Es war mir ums Herz so,
ihn als Freund zu empfangen, so war es dennoch nicht richtig;
denn was schiert uns des Königs Gefühl und Stimmung des Herzens,
wenn es um Deutschland sich handelt, um die Ehre des Staates?

Seht, es iſt Napoleons Wunſch, den König zu ducken
und im König das deutſche Volk, damit die Franzoſen
größer und herrlicher daſtehn, und ihn lieben und ehren.
Und er hat es erreicht: Paris iſt voll Hohn und voll Jubel.
Alſo hat König Wilhelm mit ſeiner freundlichen Seele
Deutſchland großen Schaden getan, das muß ich ihm ſagen.
Wenn er weiter ſo nachgibt, nach ſeinen edlen Gefühlen,
vor den Räubern und Mördern deutſcher Ehre und Zukunft,
dann verbietet mir meine Ehr' und deutſches Gewiſſen,
weiter ihm noch zu dienen, denn ich ... ich eifre nur immer
für das eine, für Deutſchland, und nicht für die ſchlaffen Gefühle,
die einem König am Sommerabend die Seele bewegen."

Alſo ſchrieb er dem König. Und legte ſich ſtumm auf ſein Lager,
lag da ſchlaflos die ganze Nacht, und beſchimpfte den König
und ſein eigenes Leben, das nach herrlichen Taten
ſo in Unglück und Schmach geraten, und dachte verzweifelt,
was aus Deutſchland werden ſollte, und quälte ſich ſchrecklich.

Aber am Morgen ſtand er auf und ging im Gemache
grübelnd ſo hin und her, und dachte: ‚Was ſoll ich beginnen?
König Wilhelm iſt weich geworden und ſachte gewichen,
und hat ſich und uns in den Sumpf geſetzt und erniedrigt,
und das Volk der Franzoſen iſt voll von Jubel und Höhnen.
Das iſt alles geſchehn. Geſchehn! Wir wurden geſchlagen!
Und der König duldete es! ... Was ſoll ich beginnen?
Kann doch nimmermehr ſchreiben: ‚Wie war es, Kaiſer Napoleon?
Ich begriff es nicht gleich: Du haſt den König geſchlagen,
und das preußiſche Volk? ... So ſchlag' ich dich wieder und wieder!'
Auch das andre geht nicht an, mit erhobenen Fingern
deutſchem Volk zu erzählen: ‚Nun hört, ihr Völker von Deutſchland,
was das Volk der Franzoſen, unſre Nachbarn zu Weſten,
durch Jahrhunderte uns getan an Frevel und Unrecht,

und behandeln uns jetzt zuletzt, als wären wir Hunde.
Nun aber ist es genug! Steht auf, wir wollen sie schlagen!'
Nein, so geht es nicht an! Es ist zwar nötig, zu kämpfen;
denn im Kampf und Not beschaff' ich die Einigung Deutschlands;
aber der Ruf nach Krieg muß aus Deutschland selber emporlohn,
und der alte teutonische Zorn, den die Römer schon kannten.
Grimmig bricht er heraus; er kommt aus der Tiefe der Seele,
die den Frieden liebt, und den Störer von Frieden und Ehre
niederschlagen muß .. es koste auch noch soviel Herzblut.
Frankreichs Schuld muß jäh und groß, noch größer als heute,
schrecklich vorm Volke stehn, auch vor dem einfachsten Geiste.
Anders gelingt es mir nicht, das ganze Deutschland zu reizen,
und empor zu reißen, einig, stürmisch und furchtbar.'

Also stand er bedrückt, sah keinen Weg aus dem Sumpfe,
und war ratlos, zum erstenmal, und nah am Verzweifeln.
Und er rief seinen Diener und sagte: „Bitte mir Moltke
und auch Roon zu Tisch!" ... Sie sollten beim Wein und beim Braten
seine rasenden Reden hören, und dem Könige fluchen,
und der ruchlosen Welt, und ihm die Seele erleichtern.

Und sie kamen herbei. Und er lud sie ein, sich zu setzen.
Und sie setzten sich um den Tisch; und er klagte es alles.
Und sie nickten ihm zu, und schalten den König, und sprachen:
„Er wird müde und alt. Und gütig war er ja immer,
und ein viel zu vornehmer Mensch. Was soll man da machen?
Nun ist es aus mit Preußen! Denn sein Sohn, seine Freude,
will die Welt und das deutsche Reich durch Güte erobern,
und ist Schwärmer und Träumer, wie Friedrich Wilhelm der Vierte."

Als sie noch so saßen und ihre Hände besahen —
denn es schmeckte nicht Wein noch Braten — kam eine Nachricht,
lang und breit von Ems.

Und Bismarck erhob sich vom Tische,
ging ans Fenster und las sie. Und sprach mit unsichern Augen
und mit heiserer Stimme: „Der große Kaiser von Frankreich
ist noch nicht zufrieden mit seinem Siege von gestern,
fordert noch mehr .. und fordert nun dies: daß nimmer ein Zoller
nach der Krone von Spanien greift ... Was sagt Ihr nun dazu?
Und der König ... was meint Ihr? ... unser edler Gebieter,
hat ihn wiederum angehört! ... Es stehen da freilich
hier und da so Worte, als wäre dies tolle Gebaren,
das uns bis in den Dreck erniedrigen soll und verhöhnen,
König Wilhelm zuwider und ungemütlich geworden;
aber es ist so hin und her, so ein weichlich Gerede;
eine richtige Schreiberseele verfaßt' es und schrieb es."
Und er las es vor ... es war ein langes Gerede ...
stand und starrte noch aufs Papier, und die beiden am Tische
sahen ihn stumm und erwartend an, mit spähenden Augen.

Da durchzuckte jäh, wie ein Blitz die hängende Wolke,
wilder Schein sein Gesicht und er fragte mit heiserer Stimme:
„Sagt mir, sind wir zu allem bereit?"
Da sprachen die beiden,
ruhevoll und schlicht: „Es paßt uns jegliche Stunde."

Da besann er sich kurz, und lachte, und nahm eine Feder,
strich und strich, und sprach: „Ich will es ein wenig verkürzen,
daß es geschliffener klingt, doch ändern will ich es nimmer."
Und er las es vor, und von Haß und grimmiger Freude,
und von wildem und herrlichem Grauen bebte die Stimme:
„Der Gesandte Napoleons forderte heute vom König,
daß er verspräche, für alle Zeit, daß nimmer ein Zoller
nach der Krone von Spanien griffe. Aber der König
hat sich kurz geweigert, den Kaiserboten zu sprechen,
und ihm sagen lassen, er möge nicht wieder erscheinen."

Und er lachte, und sprach: Das wird den Deutschen gefallen,
von den Bergen Tirols bis hinab zu den blinkenden Meeren!
Frankreich aber wird wüten und nimmer das Trotzen ertragen,
und zum Kriege drängen, zum Krieg, der Deutschland vereinigt!"
Da erhob sich Moltke, die Augen wie Krallen des Habichts,
reckte die langen Glieder und sprach: „Wenn ich das noch erlebe,
daß ich Kaiser Napoleon schlage, und Deutschland wird einig,
mag sich den alten Leib der leidige Teufel denn holen!"
Roon aber ballte die Fäuste: „Nun helfe der Höchste den Preußen
und dem deutschen Volk, daß wir es ehrlich bestehen!"
Und sie grüßten sich beide, und nahmen Degen und Helme,
gürteten sich, und machten sich auf, nach dem Rechten zu sehen.

Bismarck aber rief, und gab den Seinen die Botschaft,
wie er sie schartig und kurz gemacht, und sprach zu den Seinen:
„Eilt, und macht sie bekannt! Daß Preußen und Deutschland sie lesen,
dazu auch Paris, und all die Völker Europas."

Und am andern Tag ... der alte König beim Frühstück
in der Halle in Ems mit all seinen Edlen und Helden,
ließ sich die Zeitungen geben, zu sehn, was Neues geschähe
in der weiten Welt, die immer voll Unruh und Taten,
las die Botschaft; und wurde blaß, und sprach mit Entsetzen:
„Wie ist denn das geschehn? Wie klingt es so hart und so schartig?!
Das bedeutet den Krieg! ... So muß ich Alter noch einmal
wieder für Deutschland zu Felde ziehn! Mein Leben ist Unruh
bis zur Tür meines Grabs. Noch einmal soll ich die Jugend
sterben sehen zu tausendmal. Wie schmerzt mir die Seele!"

Und der Kaiser in Frankreich las auch die Nachricht und starrte
lang und bang auf sie hin, und sprach mit Beben und Schmerzen:
„Was ich tat, war falsch; ich überspannte den Bogen;
nun liegt Bogen und Pfeil geknickt vor den eigenen Füßen!

Muß nun kämpfen, ſo gut ich kann! Muß auch ſiegen im Kampfe,
ſonſt verliere ich Land und Thron, und mein Kind ſeine Krone.'
Aber, ach ... wir Armen, wir kämpfen um eitelſten Lorbeer,
welk und müde hängt er uns ſchon im wirrigen Haare;
jene aber um Herd und Reinheit, und Ehre und Zukunft!"

Aber das Volk in Paris ſchrie auf. Und tobte und lärmte,
ſchrie ihn an und ſprach: „Der König Wilhelm, der Preuße,
wies den Boten von Frankreich, den Boten des herrlichen Frankreichs,
weg von Schwelle und Saal? Zum Krieg, Napoleon! Kämpfe!"

Und das deutſche Volk las auch, was die Zeitung erzählte.
Und das Volk verſtummte. Und bittere Ängſte und Qualen
zogen durch alle Gemüter der deutſchen Völker und Stämme
von den eiſigen Alpen hinab bis zur brandenden Nordſee:
„Weh, was will das Getobe? Was will dies Volk der Franzoſen
immer und immer wieder den deutſchen Frieden verſtören?!
Muß der beſte der Deutſchen, an Adel, Arbeit und Ehren,
ſo in den Staub hinab, ſo wie man den Schuljungen meiſtert:
daß du's nimmermehr tuſt ... ſonſt geſchieht dir dieſes und jenes?!
Wollen ſie ſo in den Krieg hinein? Ohne Not, ohne Grauen,
ohne Ernſt und Gewiſſen, hinein in den ſchrecklichen Jammer?
Sollen wir Armen noch einmal wieder das beſte von allem,
was wir lieben und herzen, hinaus aufs blutige Feld tun,
wo die Tauſende fallen wie Ähren, ehe ſie reif ſind
für den Erntetag? O weh des entſetzlichen Krieges!"
Alſo klagte das Volk; und es grämte ſich ſchrecklich und qualvoll.
Als aber dann am dritten Tag über Berge und Täler
von Paris herüber der raſende, gellende Ruf kam:
„Krieg iſt! Krieg! Ihr ſollt in die Knie! Wir wollen euch beugen:"
da brach jäh und wild ein Schrei durch die Völker von Deutſchland,
und eine Freude düſter und graus durch die Seelen der Menſchen:
„Gut! So ſei denn Krieg! Es ſei! Wir haben ja einen,

der uns führen wird, dem alle gerne gehorchen,
König Wilhelm, den Alten, den greiſen Hirten und Führer,
der ſchon einſt im blonden Haar nach Frankreich gezogen.
Wer kann's wiſſen ... er tut's noch mal! Denn neben ihm reiten
Moltke, der alte Falke, der hat die ſpähendſten Augen,
und Graf Roon, der Treue, der alles aufs beſte bereitet,
und vor allem er, der große, ſchreckliche Hadrer,
nun kein Haderer mehr, die Hoffnung herrlicher Eintracht;
hinter ihnen reiten und ziehn und fahren die beſten des Volkes!
Heil dem deutſchen Volk! Es ſtürmt! Es rauſcht in den Lüften!
Frühlingsſtürme wehen herauf und ſchaffen ein Neues!"
Alſo drängte ſich alles Volk um Wilhelm den Alten,
und um ihn, den ſtarken, den mächtigen, ſchrecklichen Rater.
Endlich nach ſechshundert Jahren des Haders, der Armut und Ohnmacht
hatte das deutſche Volk nun herrliche Führer und Helden!

Alſo vollbrachte Bismarck, der gewaltige Sinner und Rater,
daß die Franzoſen vor aller Welt ein Unrecht begingen.
Darauf wartete er. Denn anders ziehen die Deutſchen
nicht in Kriege und in Not. Das zarte deutſche Gewiſſen,
bang um den ewigen Gott, gar leicht verwundet und ängſtlich,
braucht die gerechteſte Sache. Nur dann erbeben die Glieder,
und der raſende deutſche Zorn wirft alles zu Boden.
Darauf hatt' er gehofft. Nun lachte er grimmig und bitter,
und verhöhnte im ſtillen das laute Prahlen der Feinde.

Und die Völker rund umher, als ſie ſahen, was vorging,
ſprachen ſie untereinander: „Es iſt ſo klar wie die Sonne,
daß Paris im Unrecht iſt, und Preußen im Recht iſt;
Frankreich wollte den Krieg, er wäre nun recht oder unrecht."
Und die Völker alle, die Deutſchland und Frankreich umwohnen,
fühlten in innerſter Seele, daß der Höchſte die Sache
in die Hände genommen, und daß auch beide ihn riefen,

die Entſcheidung zu treffen, es ſei, wie immer ſie falle.
Und ſie ſcheuten ſich alle, als griffen ſie Gott in die Hände,
und verharrten ſtumm und ſtill, wie das Ringen wohl ende.
Und auch Öſterreich hielt ſich ſtill, von Zweifel zerriſſen,
voll von Weh, daß es zürnte — es brannte noch immer die Wunde —
fröhlich dennoch und jauchzend, daß der Norden ſo ſtolz war.

Und in Deutſchland und Preußen, in jedem Dorf und den Städten,
und auf jedem Hof: was ſpringen konnte und ſpähen,
laufen, tragen und ſchlagen, das griff nach Wehr und nach Waffen.
Und von der ſpaniſchen Grenze bis fern an die ruſſiſchen Steppen,
wühlten zahlloſe junge Hände in Blei und in Eiſen,
um den ſchrecklichen Kampf, den raſenden, wilden zu rüſten.
Vierzehn Tage wühlten die Hände in Waffen und Rüſtung.

Aber die ganzen vierzehn Tage ... da ſtand auf den Höhen
der Vogeſenberge die herrliche Mutter von Frankreich,
roten Hahnbuſch im dunklen Haar, und ſchrie übern Rhein hin,
ſchrie und lachte und ſprach: „Du wagſt dich wirklich zum Kampfe
mit dem ſtolzeſten, edelſten Volk? Du armes zerriſſenes,
eben ein wenig geflicktes?! Ah, warte .. warte ein wenig!
Sieben Tage, vielleicht nur drei, dann kommen die Meinen,
ziehen über den Rhein, und durchwühlen dir deine Geweide,
wie ſie ſchon dreißigmal getan! Horch! Hör' ich ſie kommen?“

Drüben aber am Schwarzwald, halb verborgen in Tannen,
ſtand die deutſche Mutter, gebeugt, die brennenden Augen
über den Rhein gerichtet, und ſchrie aus verkniffenen Lippen
all die Not und die Schmach und die Angſt vergangener Zeiten,
jeder germaniſchen Mutter Tränen um Sohn oder Tochter,
die die Feindin genommen, und jede Brandſtatt und Roheit,
und ſchrie leiſe die Namen ihrer Helden hinüber:
König Wilhelm, den Alten, und Bismarck, ſeinen Berater,

und die zahlreichen andern, mutigen Feldherrn und Führer,
die vor den Regimentern ritten — kalt glänzten die Augen —
und die tausendmal tausend, die jubelnd und froh ihnen folgten.
Aber während sie klagte und schalt, und über den Rhein schrie,
quälte sie eine Sorge, und zerriß die geängstete Seele:
ob ihre Kinder nun wirklich zusammenständen und einig;
oder ob nun von neuem der alte Hader entbrenne;
dann war ihre Ehre dahin und jegliche Zukunft.
Und sie wandte die Augen zurück, und spähte und horchte,
lief die Berge hinauf, und wartete, zitternder Seele.

Aber als sie am vierzehnten Tag, im Dämmern des Abends,
auf den Höhen stand und nach Osten spähte und horchte,
und von Österreich herüber heißes Beten und Freude
über die böhmischen Berge herüber die Stirn ihr umwehte,
und die Kinder im Norden, hoch an den Borden der Ostsee,
still und staunend den Mut der südlichen Brüder besahen:
sah sie ferne im Osten die Scharen der Kinder sich nahen,
ehernen Schlangen gleich, es blinkte und klirrte von Waffen,
und erkannte sie alle: Preußen, Schwaben und Bayern,
Sachsen, Hessen und Holstein, und die Kinder Hannovers.
Da entsprang sie dem Wald, und rannte vor bis zum Rheinstrom,
schrie, so laut sie es konnte, es gellte gegen die Berge,
schrie und sprach: „Sie kommen! Und sind einig! Sind einig!"
Und brach weinend zusammen, von Ängsten und Freuden betroffen.

Dann aber neigte sie sich, und riß aus den Fluten des Rheinstroms
edle, goldene Rüstung, schimmernden Panzer und Helmschmuck,
und aus Schwarzwaldtiefen das herrliche Schwert ihrer Jugend,
gürtete sich, und rüstete sich, und während die Hände
Eisen und Gold überglitten, und Riemen schnallten und knüpften,
sprach sie mit zitterndem Mund und glücklich lachender Stimme:
„Edle, goldene Waffen aus der Tiefe von Wasser und Erde!

Tauſend Jahre vergingen, daß ich euch holte und brauchte,
Hader zerriß meine Seele, Hader machte mich wehrlos.
Nun aber kommt! Ich halte euch hoch über einigem Volke!“
Alſo ſprach ſie, und wuchs .. und um die grauenden Locken
flog ihr, während ſie lachte, ein neuer Schimmer der Jugend.

XXIV. Der Krieg mit Frankreich

Unterdessen fuhren aus allen Gauen von Deutschland
sechshunderttausend Mann in endlosen Zügen nach Westen.
Ungeheure Mengen von Pferden, Geschossen und Waffen
führten sie mit sich dahin, dazu noch Wagen und Brücken,
Schmieden, Öfen für Brot, und Nahrung für Menschen und Tiere,
alles genau geordnet, gepackt und sorglich geschlossen.

Aber sowie die Züge den Grenzen des Feindes sich nahten,
stiegen sie flugs aus den Wagen, und dehnten sich aus in der Landschaft
viele Meilen breit, und zogen rasselnd in Eisen
in drei Heeren dahin. Und in jedem einzelnen Heere,
das im steigenden Staub der Wege und Straßen dahinzog,
klirrten fünfhundert Stücke von guten blanken Geschützen,
dazu, doppelt bespannt, mit hellem leinenen Schutzdach,
zweitausend kräftige Wagen, mit der Notdurft des Heeres beladen.
Und das südliche Heer, gemischt aus Preußen und Bayern,
führte der Königssohn in der stolzen Blüte des Manntums.
Das in der Mitte führte, von kühnen Off'zieren umgeben,
Friedrich Karl, der rote Prinz: er brannte auf Kämpfe.
Aber das nördliche führte Steinmetz, der grimmige Degen.
Doch die andern zu nennen, die wackeren reisigen Helden,
die da ritten vor Regiment, Kompagnie, Batterien,
Oberst, Hauptmann und Leutnant, kann man nicht zählen und sagen.
Vor dem Heer aber ritten und spähten, Gewehr auf den Schenkeln,
sechzigtausend Reiter. Es wühlten und staubten die Wege.

Als sie so den einen Tag und den zweiten gezogen,
kamen sie an die Höhen, die Frankreichs Völker bewohnen.
Da erspähten die Reiter die ersten Scharen des Feindes,
achteten nicht der Kugeln, die ihre Reihen durchsäten,
sondern spähten und forschten, und merkten Lager und Zelte,

und des Feindes Zahl und Geſchütz, und Kommen und Gehen,
ritten zurück zu den Führern, und meldeten, was ſie geſehen.

Da befahlen die Generäle den jungen Off'zieren,
die zur Linken und Rechten ritten, nach Oſten zu jagen,
und den Scharen der Brüder, die auf allen Straßen und Wegen
auf dem Marſche waren, die Kunde und Richtung zu geben,
daß ſie vorwärts eilten, den mutigen Brüdern zur Hilfe;
dann befahlen ſie kurz und klar, die Höhen zu nehmen.
Da nun ſchwärmten die Vorderen aus, gleich ſpielenden Kindern,
die am Sommerabend im Dorf die Räuber erſchleichen.
Hinter ihnen zogen, gebreitet, in ſtattlichen Reihen,
Haufe an Haufe herauf, in der Mitte die mutigen Führer,
hoch und ruhig zu Roß; Geſchütze durchjagten die Lücken,
ſtoben voran und zur Seite. Schützen liefen nach vorne,
die Geſchütze zu decken; der erſte Donner erdröhnte.
Da, wie ſchwerer Hagel vom wildeſten Sturmwind getrieben,
kamen, herab von den Höhen, die erſten Kugeln der Feinde,
fuhren ziſchend in Erde und Gras, durchpfiffen die Reihen,
ſchlugen in Mann und Roß. Die fielen ſtöhnend zur Erde.
So erreichten ſie ziehend den Fuß der buſchigen Höhen.

Da aber kamen von oben, herab von den Höhen und Hängen,
Kugeln und ſplitterndes Erz in Schauern, wie Güſſe von Hageln,
ſchwirrten, pfiffen und ſtoben, und wühlten in Staub und in Erde,
ſchlugen in Wall und in Bäume, und trafen die Leiber der Männer.
Aber ſie wichen nicht .. Sie knieten danieder und lagen
hinter Geſtrüpp und an Mulden und im Laufe trockener Bäche,
ſpähten nach oben hinauf, nach den langen rauchenden Reihen,
die von zahlloſen Feuerlein rötlich blitzten und zuckten,
zielten ſchärfer und gut, und entſandten die tötlichen Kugeln.
Alſo lagen ſie da und ſchoſſen, Stunde auf Stunde,
meinten, ſie müßten da dulden und tun, was die Pflicht nun geböte;

und wenn's Sterben käme, ſo wär' es der Wille des Höchſten,
der den Menſchen ins Herz gegeben, die Heimat zu lieben,
Vater und Mutter Land, und das Land der ſpielenden Kindheit.
Und gar mancher ins Herz getroffen und innerſtes Leben,
ſank da plötzlich zuſammen, und das Licht ſeiner Augen entſchwand ihm;
mancher lag auf den Händen und klagte leiſe und wimmernd,
mancher kämpfte noch weiter, ſo ſehr die Wunde auch quälte.
Und die Sonne verſank, und ſtand im Verglühn und Vergehen.
Aber röter und wilder glühten da oben die Reihen,
röter und wilder jagte der blitzende Regen herunter.

Da aber hörten ſie endlich, durch das Knattern und Krachen,
weit, von der Seite her, den hellen und mächtigen Donner
neuer ferner Kanonen und Salven ferner Gewehre.
Und ſie horchten auf, die im Schweiße und Staube da lagen,
und im rinnenden Blut; und es zuckten heiß ihre Augen,
hell und gierig und wild: „Die Brüder! Sie kommen zur Hilfe!
Hör'... ſie nahen! Und ſeht!... Die Reihe des Feindes wird dünner,
und ſein Feuer wird matter!" Und da ... von Jubel ergriffen,
ob ſie auch müde zum Tode, rafften ſie all ihre Kräfte.
Wie die Hörner da gellten! Wie die Augen entbrannten!
Laut aufſchreiend ſprangen ſie auf und ſtürmten die Höhen,
warfen ſich nieder, Helme im Nacken, Schulter an Schulter,
ſchoſſen und ſprangen wieder, und ſtürmten über das Feld hin,
bis zum Rande des Dorfes. Und ob die Feinde auch tapfer,
hinter jedem Gemäuer, an jedem Fenſter ſich hielten,
und ſo mancher im Vorwärtslaufen ſtürzte und hinfiel,
drangen ſie doch in die Gärten, die Höfe, die Häuſer, und kämpften
Mann dort gegen Mann mit dem kalten ſchrecklichen Eiſen.
Und obgleich der Feind ſich tapfer wehrte und kämpfte,
ſtürmten ſie doch das Dorf. Sie waren wilder und heißer,
denn das Herz in der Bruſt war ernſt, und der Zorn ohne Maßen,
kämpften und ſtarben ſie doch um die Ehre unter den Menſchen,

und ums deutſche Land, ihr altes Erbe vom Herrgott.
Und ſie ſchlugen den Feind, und töteten viele der Seinen,
nahmen auch viele gefangen. Die andern entflohen gen Weſten.

So gewannen ſie raſch, im Sturm, die Höhen von Frankreich,
und marſchierten weiter, die Heere des Kaiſers zu treffen.
In der Mitte des Heerzugs — von blitzenden Reitern umgeben —
fuhr in einem ſtattlichen Wagen Wilhelm von Preußen,
über die ſiebzig alt, im ganzen Heere der ältſte,
klug und erfahren in allen Dingen des Heers und des Krieges;
denn als Knabe zog er ja ſchon, mit Vater und Bruder,
in den ſchrecklichen Kampf, und dreimal, da er ein Mann war.
Hinter ihm aber ritten ſeine edlen Geſellen und Helden,
Bismarck, Moltke und Roon, die blauen Augen gen Weſten,
alle Gedanken geſpannt, der lieben Heimat zu helfen.
Danach folgten zu Wagen und Pferde die Fürſten von Deutſchland,
und die klügſten der Generäle, mit herriſchem Antlitz.
Vor dem gewaltigen Heerzug aber, im Bogen gebreitet,
trabten an ſechzigtauſend Reiter, und bargen den Heerzug
gleich den Dünſten im Morgengrau'n, eh' die Sonne heraufkommt.

Aber am zehnten Tag, auf ihrem Marſche nach Weſten,
kamen ſie bis vor Metz, der gewaltigen, mächtigen Feſtung.
Und die Reiter im Trab durchritten die Dörfer und Wälder,
viele Meilen breit, und durchſpähten die Höh'n in der Ferne,
jagten ſogleich zurück, und meldeten: „Heere des Feindes
liegen in weißen Zelten rund um die mächtige Feſtung,
brechen die Zelte ab, und wollen nach Weſten davonziehn."

Als der alte Steinmetz, der nächſte von allen, es hörte,
ſprach er zu ſeinen Leuten: „Wohlan, wir wollen ihn halten,
daß er uns nicht entkommt." Und zwanzig und mehr Regimenter
mit Geſchützen und Reitern, erreichten und faßten den Gegner,

biſſen ſich ihm in die Ferſe, und kämpften in mächtigem Andrang,
bis in den ſinkenden Abend; und vermochten ihn nicht zu beſiegen.
Aber ſie hielten ihn feſt, bis Mond und die Sterne erſchienen;
blieben da die Nacht, und lagen im Tau und im Sternſchein,
wachten bei ihren Toten und Wunden, und ſpähten nach Weſten.

Aber die andern beiden, die mächtigſten Heere der Deutſchen,
zogen weiter und weiter, zu Süden der Feſtung vorüber,
ob ſie den Feind überholen könnten, eh' er entwiche.
Und ſie zogen die ganze Nacht, vom ſinkenden Abend
bis zum Morgengrauen, mit rüſtigen, eiligen Schritten,
neben und zwiſchen ihnen Geſchütze, Brücken und Nahrung.
Und ſie zogen raſcher dahin, als die Heere des Feindes,
kräftige, rüſtige Jugend, in Wind und Sonne gewachſen
und in Winterfroſt, und geſchult von raſchen Off'zieren,
und von Eifer gejagt und bitterem Verlangen der Seele,
ihre Pflicht zu befolgen; und überholten die Feinde.
Als die Sonne emporging, entdeckten die vorderſten Reiter,
hoch, zur rechten Hand, auf weiten Höhen die Feinde.
Viele ſtanden noch da um die zierlichen Zelte und harrten;
aber mächtige Scharen zogen ſchon weiter nach Weſten.

Als die Reiter alles das mit Eifer erkundigt,
jagten ſie eilig zurück, und ſuchten den Führer der Vorhut,
Alvensleben, den General, und meldeten alles.
Alvensleben ſah hinter ſich, und ſah ſeine Leute,
acht Regimenter zu Fuß, mit ſechzig leichten Geſchützen,
und dahinter noch fünftauſend Mann auf trabenden Pferden;
alle die andern waren noch fern im Wald auf dem Marſche.
Aber er meinte, er müſſe den Feind hier faſſen und halten,
wenn auch einer wohl gegen vier hier ſtünde und ſtritte;
und befahl ſeinem Heer, das Antlitz nach Norden zu wenden,
und den Feind zu erfaſſen. Die wandten ſich tapfer nach Norden,

griffen die Feinde an, und ſtanden, und lagen, und ſchoſſen,
dreißigtauſend Mann wohl gegen hundertunddreißig.

Und die Maſſen des Feindes bedrängten ſie heftig und ſchrecklich.
Und ſie lagen und knieten am Wall, an den Rändern der Wälder,
und auf Feldern, die kahl und leer, und an ſtruppigen Hängen,
lang und dünn ihre Reihen. Und die tapfern und wachen Offiziere
knieten an ihrer Seite, viele in Blut ſchon und Wunden,
viele ſchon ſtill und verſtummt. Und die Fahnen entglitten den Trägern,
und es nahm ſie der zweite, der dritte, und hielt ſie kniend
in den Händen noch hoch. Und der Lauf des Gewehrs wurde heißer
und die Hände ſo müde; und es fehlten Geſchoſſe.
Und die Feinde, in zahlloſen Scharen, drangen nach vorne,
duckten ſich, ſchlichen heran, und näherten ſich den Geſchützen,
töteten Pferde und Mannſchaft, und kamen näher im Halbkreis,
und ermutigten ſich, im Sturm die Geſchütze zu nehmen.
Aber da ... als die Feinde noch ſo ſchlichen und gierten,
drauf und dran die dünnen Reihen der Deutſchen zu ſtürmen,
machten die Reiter ſich auf, die zur Seite hinter den Hügeln
immer im Feuer geſtanden, und jagten über die Höhen,
quer in die Maſſen der Feinde. Wie hallte und dröhnte die Erde
vom Geſtampf der Hufe, die Lüfte vom Schreien der Männer!
Viele, von jagenden Kugeln getroffen, ſanken vom Pferde,
und bedeckten die Felder, teuerſte Saat unſres Volkes,
aber die andern jagten weiter, und durchſtürmten die Feinde,
und erſchütterten ihre Reihen, und hemmten den Vorſtoß,
und verſchafften den Brüdern Raum und Hilfe und Rettung.

Alſo hielten ſie da, mit gewaltigem grimmigen Mute,
Zähne zuſammengebiſſen, und die Stirne finſter und böſe,
und behaupteten trotzig das Feld, das rot war vom Blute,
das ſie darum vergoſſen. Und die Sonne ſank und die Sterne
zogen herauf in der Nacht ... So lagen ſie da bei den Toten

viele in ihren Wunden, das heiße Gewehr an der Wange,
doch behaupteten ſie das Feld und die ſterbenden Brüder.

Aber die andern alle, die mächtigen Heere der Deutſchen,
die auf ſtaubigen Straßen und Wegen vorwärts marſchierten,
hörten ferne den Donner, das ſchreckliche Toben des Schlachttags,
und beeilten ſich noch. Und wie der Donner verſtummte,
als der Abend verſank und Dunkel die Erde umhüllte,
zogen ſie eiliger noch durch die Nacht, den Brüdern zu helfen.
Und der alte König, auf hohem ſtattlichen Braunen,
trabte in ihrer Mitte, und feuerte an und ermahnte.
Und es wogte der Staub auf den Straßen, und es bebte die Erde
von dem Schritt der gewaltigen Menge der mutigen Jugend.

Alſo kam der Morgen. Und ſie erreichten die Brüder,
zogen durch die Müden, und ihre Toten und Wunden,
und verbreiteten ſich, zwei Meilen weit in die Breite,
und erſtiegen die Höhen, und machten ſich gegen die Feinde.
Hundertundſiebzigtauſend aus allen Gauen von Deutſchland
ſtießen da auf Frankreichs gewaltige herrliche Heere,
und begannen den Kampf. Im weiten mächtigen Haken,
der nach Norden ſich einbog, auf Stoppelfeldern, auf Wieſen,
und an Wäldern und Hängen, ſtanden ſie da oder knieten
oder lagen, und ſchoſſen. Und in den Lücken der Reihen,
auf den welligen Höhen, von Schützen gedeckt und behütet,
ſtanden ihre Geſchütze, und warfen Hagel von Eiſen
gegen die tapfer ſtehenden Linien des feindlichen Heeres.
Und die Felder und Hügel deckten ſich weithin mit Toten,
und die Züge von Wunden quollen breit von den Feldern.

Alſo ſtanden ſie volle ſechs Stunden, und kamen nicht vorwärts.
Feſt wie in Eiſen ſtand der Feind hinter Erdwall und Mauer,
und warf Erz über Erz, und wollte und wollte nicht weichen.

Bald ging es gegen Abend. Und die Feinde ſtanden noch immer
feſt und wacker und ſtark, und wollten nicht weichen noch wanken,
feſtgekrallt in den Wällen, Dörfern und Höfen und Wäldern.
Da erfaßte ein tobender, wilder Zorn unſere Jugend,
und ſie ſprangen empor, und ſtürmten über das Feld hin,
ſchrien und liefen und ſprangen ... Oh weh! Wie viele da ſtürzten!
O, erbarme dich, Gott! Wie brach die Jugend zuſammen,
ſterbend lag ſie und wund, und zitternd auf blutiger Erde,
deutſchen Volkes beſte Kraft und ſtolzeſte Freude.
Aber die übrigen liefen, und kamen heran an die Mauern,
raſend, in ſinnloſem Zorn, und kämpften dort mit dem Eiſen,
und erſchlugen die Feinde, ſo tapfer und tüchtig ſie kämpften,
zogen durch lohende Dörfer, und drängten ſie weiter nach Oſten.
Da war's Abend geworden und Nacht, und die Sterne erſchienen.

Als die Nacht aber kam, da gingen viele der Unſern
todesmüde und matt den Weg, den ſie ſtürmten und liefen,
laſen die Wunden zuſammen, und halfen den ſorgenden Ärzten,
beugten ſich über die, die matt im Tode erblaßten,
drückten ihnen die Hände, und ſprachen vom Tag und der Heimat,
ſtreichelten ſie, und verſprachen, letzte Grüße zu ſenden.
Danach ſaßen ſie ſtumm und traurig unter den Toten,
ihre Köpfe gebeugt, und gedachten der ſtummen Gefährten
und des grauſigen Jammers, der ſo viele getroffen,
Väter und Mütter und Bräute, und all die kleinen Geſchwiſter.
Oben aber vor Gravelotte ſaß Wilhelm, der Alte
— es war kalt in der Nacht — an ſpärlich brennendem Feuer;
und wenn wieder ein General mit ſtummer Verbeugung
in den Schein ſeines Feuers trat, ſo fragte er wieder,
immer wieder das eine: „Wie viele ſind heute gefallen?
Und wie viele ſind wund? Iſt dieſer, iſt jener am Leben?"
Wenn ſie dann die Zahlen ſo hoch, ſo ſchrecklich, ſo teuer,
und die Namen nannten, immer Namen an Namen,

legte er das weiße Haupt in die Hände und ſchluchzte und weinte.
Und die drei Getreuen, die Helden ohne Vergleichen,
wandten ihr Angeſicht weg, den König nicht weinen zu ſehen
Und der mächtige alte Roon, die Hände gefaltet,
betete für den Sohn, den Liebſten, der tot auf dem Felde lag.
Bismarck aber ſtarrte mit großen ſuchenden Augen
in das Dunkel der Nacht. Doch was die Seele geſonnen:
deutſcher Angſt und deutſcher Kraft ein dunkles Gewoge,
Klagen, Beten und Wollen, Stürmen allein gegen tauſend,
mit geballten Händen knien vorm Throne des Höchſten:
das kann keiner ſagen, nicht in tauſenden Jahren,
nicht einmal die Dichter, die alles ſehen und ahnen.
Moltke ſtarrte ins Feuer . . . und ſah nicht Feuer noch Gluten;
ſondern erwog in kalter Seele den kommenden Morgen.

So verbrachten die Deutſchen die Nacht. Und das Heer und der König
waren ſtumm und traurig, und gedachten der Toten,
und gedachten mit Grauen des böſen kommenden Morgens.
Aber zuletzt entſchliefen ſie alle, matt und ermüdet
von dem gewaltigen Kampf, und lagen ſchwer unter Träumen.
Vorne aber, gegen den Feind, mit ſpähenden Augen,
lagen in langer, dünner Reihe die wachenden Brüder,
das Gewehr an der Wange, und ſtarrten nach vorn durch das Dunkel.
Und die Nacht war kalt und dunkel, und ſchrecklich und grauſig,
und von Jammer und Stöhnen erfüllt, von den leidenden Männern,
und den Schlafenden, die in Träumen noch ſtürmten und kämpften,
und vom wilden Rufen und Suchen der irrenden Mutter,
die mit gerungenen Händen die blutigen Felder durchirrte,
rund um die mächtige Feſtung, und ihre Feinde verfluchte.

Als aber König Wilhelm vom quälenden Schlafe erwachte,
da die Dämm'rung verging, ermannte der Held ſeine Seele;
und erhob das Haupt, und ſah nach dem Feinde hinüber.

Da erkannte er bald, daß der Feind die Dörfer verlassen,
und vom wilden Kampf und raschen Ansturm erschüttert,
hinter den Wällen der Festung Sammlung suchte und Ruhe.

Da war König Wilhelm froh und atmete leichter,
und beriet mit Moltke sogleich, was weiter geschehe,
und sie beschlossen, am selben Tag, ihre Heere zu teilen,
und die eine Hälfte vor Metz, der Festung, zu lassen,
aber die andere Hälfte weiter nach Frankreich zu führen,
grade los auf Paris, das Herz des Feindes zu treffen.
Also ließen sie dort vor Metz die Hälfte des Heeres.
Aber die andere zog, als das Licht des Tages heraufkam,
westwärts zu auf Paris. Es stäubten Wege und Straßen
von dem mächtigen Schritt und Marsch der gewaltigen Mengen.
Gleich gebreitetem Möwenflug, sechs Meilen die Breite,
trabten vor ihnen die Reiter, und verbargen ihre Bewegung.

Als sie aber tagelang immer weiter gezogen,
da erspähten die Reiter, daß die Heere der Feinde,
die noch übrig waren, den Weg nach der Heimat verlassen,
und nach Norden gezogen, die Festung Metz zu erreichen,
um die eingeschlossenen Brüder mit Macht zu befreien.

Als der König und Moltke diese Botschaft vernahmen,
da beschlossen sie gleich, das Heer nach Norden zu wenden.
Und die ganze gewaltige, zahllose Menge der Menschen,
der Geschütze, Wagen und Karren, schob sich und bog sich
ohne Verwirrung und Schreien, genau nach den klaren Befehlen,
die einem jeden Haufen und jeder Kolonne gegeben,
nach dem Norden zu, den Marsch des Feindes zu hemmen.
Eilig zogen sie vorwärts. Es drückte Tornister und Mantel,
und der Atem ging schwer, und Schweiß überströmte den Körper.
Und ein mächtiger Regen rauschte und klatschte herunter,

und die Nacht im Argonnenwald war dunkel und grauſig.
Als ſie aber den dunklen und modrigen Wald überwunden,
zogen ſie tagelang über taunaſſe wellige Felder,
bis zum Knöchel in Lehm, und die müden, mühſamen Füße
ſchleppten ſich bleiig und ſchwer durch den Schlamm und rollenden Steinſand;
auf den Bahnen der Straßen marſchierten Geſchütze und Wagen.

Aber am zehnten und elften Tag, noch eh' die Franzoſen
Stadt und Feſtung von Metz und ihre Brüder erreichten,
da erſpähten die Deutſchen im Grauen des herbſtlichen Morgens,
fern im Norden am Himmelsrand ihren eilenden Heerzug.
Und die erſten ſogleich, mit Mut und wuchtigem Andrang,
warfen ſich über ihn her, und verſperrten ihm Wege und Stege.
Und die Reiter ſchwärmten voraus, und jagten durchs Land hin,
viele Meilen die Breite, und umſpähten Stärke und Führung,
und berichteten, was ſie ſahn, an den König und Moltke.

Da ließ Moltke die Regimenter, ſo wie ſie vom Süden
eins nach dem andern kamen, im Halbkreis den Gegner umſtellen.
Und ſie drängten ihn ab, und ſchoben ihn weiter nach Norden,
nach Sedan der Feſtung zu, die mit Häuſern und Mauern
tief im Talgrunde liegt, von ſtattlichen Höhen umgeben.

Und der König, der Alte, und alle ſeine Generäle,
ſtanden oben auf hohen Hügeln, und ſpähten nach Oſten,
wo die tapfern Bayern und Sachſen die Dörfer bedrängten,
und durchſpähten den Wald und die breiten Hügel im Weſten,
ob auch da die Deutſchen erſchienen; und ſpähten mit Unruh'.
Und ſieh da, als die Sonne die Höhen des Himmels erreichte,
da erhob ſich im Weſten und über den Hügeln im Norden,
feurige Lohe und Rauch. Und die dunklen Maſſen der Deutſchen
ſchoben ſich enger zuſammen, und ſchloſſen die feurige Kette

rund um die niedrige Stadt. Und von allen Hügeln und Dörfern
drängten die Deutſchen herab und gegen das Heer der Franzoſen.

Und wie ein Fuchs, der die freie Jagd auf dem Felde gewohnt iſt,
nun vom Bauer gefangen ward und im Kaſten geſperrt iſt,
ſeinen Körper zur Seite wirft, bald hierhin, bald dahin,
und ſich die Seite blutig ſtößt und die ſchäumende Schnauze:
alſo ſtürmten und ſtießen die Feinde .. bald nach dem Oſten,
wo in Metz die Brüder waren, bald nach dem Weſten,
wo die Freiheit ja winkte. Aber die Deutſchen, wie trunken,
ſiegesfröhlich und laubbekränzt, daß ſie alle verſammelt,
alle Stämme der Deutſchen bis hinauf zu Öſterreichs Grenzen,
ſtießen ſie wieder zurück, und beſchoſſen und drängten ſie ſtärker.
Wahrlich, ſie kämpften wie Löwen, die tapfern Männer von Frankreich.
Viermal ſtürmten ſchimmernde, bunte Reitergeſchwader,
funkelnd in Gold und in Stahl, umflattert von ſeidenen Fahnen,
herrliche, kühne Männer auf edlen arabiſchen Roſſen,
in gewaltigen, mächtigen Haufen hinauf auf die Höhen.
Aber ſie ſtürzten, von Kugeln getroffen, und brachen zuſammen;
ihre Leiber bedeckten weit die Äcker und Felder.
Und die Geſchoſſe der Deutſchen, von allen Höhen und Hügeln,
flogen hinab in die Stadt, wo in drangvoller furchtbarer Enge
hunderttauſende irrten, umglüht von Feuer und Eiſen.
Und die Kolben der Bayern donnerten gegen die Tore.

Da entſandte Napoleon Boten an Wilhelm, den Alten,
daß er am Ende wäre: er habe nicht Raum mehr zu kämpfen,
habe auch keine Nahrung mehr, und keinerlei Hoffnung.

Als die Deutſchen rund umher auf den Höhen und Hügeln
das vernahmen und hörten, daß der Kaiſer von Frankreich,
der gewaltige, große Kaiſer, der mächtigſte Herrſcher,
den Europa hatte, den die Welt am meiſten gefürchtet,
und ſein ſtolzes Heer bewältigt war und gefangen,

machten ſie rund um die Stadt, da wo ſie ſtanden und lagen,
an den Wegen, auf Feldern, in den Straßen der Dörfer,
neben ihren Wunden und Toten aus Äſten und Reiſig
helle lohende Feuer. Und Preußen, Bayern und Heſſen,
Sachſen, und die von Baden, und die von Hannover und Holſtein,
ſtanden da rund um die Stadt auf den Höhen, und ſahen hinunter,
ihres herrlichen Sieges froh, und ſangen dem Höchſten
Dank in frommen Liedern; es bebten ihnen die Lippen.

Als es aber Abend wurde, und der Mond und die Sterne
hoch am Himmel erſchienen, ſtieg König Wilhelm der Alte
auf ſein beſtes Pferd, und ritt mit allen Getreuen,
ſeinem herrlichen, ſchönen Sohn und den anderen Fürſten,
Bismarck an ſeiner Seite, ein Fürſt ſo gut wie die andern,
hinter ihnen auf ſchnaubenden Pferden wohl hunderte Helden,
über die Felder und Dörfer und rund um die brennende Feſtung.
Und es lachten die blauen Augen, und lachten und winkten,
und die Hand, die alte, riß heftig am Zaum und am Zügel.
Und die tauſende ſtürzten vor und umdrängten ihn rufend,
weinend und lachend zugleich, und erzählten in fliegenden Worten,
wie ſie gekämpft und geſiegt, und nannten alle die Namen
derer, die da gefallen. Er hörte es weinend und fröhlich.
Alſo ritt er den Abend bis tief in die Nacht durch die Reihen.
Danach ruhten ſie alle, viele ruhten für immer.
Bismarck aber ſaß die Nacht bis zum hellichten Morgen,
über Briefen gebeugt, und ſchrieb an alle Geſandten
und alle Fürſten und Herren auf der Runde des Erdballs,
daß die Deutſchen geſiegt und daß der Kaiſer gefangen
ſamt ſeinem ganzen Heer, damit die Völker erſchraken,
die die Grenzen von Deutſchland bewohnen und die Schwerter nicht rührten,
und die Völker des Erdballs das eine, gewaltige hörten:
daß die Deutſchen nun einig wären, ſiegreich und mächtig,
und nun Ehre hätten, wie die andern Völker der Erde.

Als nun so der Kaiser und seine Heere gefangen,
zog der König mitsamt den Seinen weiter nach Westen,
um Paris zu gewinnen. Und sie meinten alle im Zuge,
und besprachen es laut, mit fröhlichem Lachen und Winken:
daß der Friede nun käme, und schrieben nach Haus an die Ihren:
Ehe der Herbst herankommt, und die Stürme des Herbstes
Wege und Stege erweichen, und kalte Nächte uns quälen,
sind wir wieder zu Haus in der lieben, wonnigen Heimat."

Aber als die Deutschen die herrliche Hauptstadt erreichten,
die in weitem Bogen ihre starken Festungen schützte,
da erwachte das Volk der Franzosen. Gleich einem Manne,
der durch plötzlichen Lärm aus tiefem Schlafe erweckt wird,
sich von Feinden umgeben sieht, und rasend dareinschlägt.
Also sprangen sie auf und bestürmten die ziehenden Deutschen,
stürmten die Posten, sperrten die Straßen, sprengten die Brücken,
häuften sich wieder zusammen und bildeten neue Regimenter,
übten sich auch mit Macht, und hofften, von Süden die einen,
und von Norden die andern, die herrliche Hauptstadt zu lösen.

Und die deutschen Heere kämpften da mühsam und grimmig
mehrere Monde lang, in wütenden, grausamen Kämpfen,
mit dem tapfern und wilden Volk, das nimmermehr müde.
Und der Winter war kalt. Und ein harter, trockener Ostwind
jagte über die Felder hin und die eisigen Straßen.
Und in Mäntel gehüllt, und in weite Tücher gewickelt,
viele in Kleidung von Bauern und Volk, so zogen die Deutschen
durch das eisige Land ihre weiten, mühsamen Wege.
Hinter jeglichem Zuge, schwerfällig, holprig und langsam
rollten Kanonen und Wagen, mit schweren Geschossen beladen,
und die Karren der Bauern mit Vorrat an Kleidung und Nahrung;
danach, im langen Zug, von Soldaten und Bauern geleitet,
langsam, im schweren Trott, die gemächliche Herde des Schlachtviehs.

Auf den letzten Karren aber, mit glühenden Wangen
und verstörten Augen, fuhren die Kranken und Wunden.
So, ein Volk auf der Wanderung, mitten im feindlichen Lande,
zogen sie ihres Wegs. Und gelangten sie dann auf dem Marsche
hier an den Rand eines Waldes, und dort an befestigte Dörfer,
brachen Franzosen hervor, mit wildem Mut und in Massen,
meilenbreit und geschlossen, und kämpften sich hitzig und müde,
um die Heimat, die heißgeliebte, vom Feind zu befreien.
Aber so todesmutig und oft die französischen Scharen
aus den Dörfern auch stürmten, sie konnten dennoch die Deutschen
nimmermehr überwinden; es fehlte der ruhige Wille,
heilige Pflicht zu erfüllen; es fehlte auch Führung und Ordnung.
Und so kam der Abend heran. Und unter den Feinden,
die da gefallen waren, tausend und abermal tausend,
lagen wohl hunderte Deutsche tot auf den eisigen Feldern.

Und es mußte immer von neuem Jugend in Deutschland
Vater und Mutter verlassen und das liebe Weib und die Kinder,
und nach Frankreich hinein, die großen Lücken zu füllen,
die das bittere Eisen riß und tückische Krankheit.
Und es ging eine Sorge durchs Land und ein bitterer Kummer
um die tausende Tote, und um die zahllosen Kinder,
die da im fremden Land, im wehenden Schnee und im Eise
und im Kugelflug standen und in böser wütender Krankheit.
Und die Seelen des Volks, die in dumpfer, wirbelnder Liebe
zu den Füßen der Mutter stehn, ihre selige Freude,
auch sie selbst in Kummer, die hohe blauäugige Mutter,
schmerzensreich wie keine unter den Müttern der Völker:
alle wandten die Herzen mit stummen Bitten und Fragen
auf den Helden hin, den Meister in jeglichen Werken:
‚Weiß er denn keinen Weg, den wilden Jammer zu enden?
Immer wußte er Rat! Nun kann er nimmermehr helfen?‘
Und der alte König beugte sich Abend für Abend

in Verſailles im Königsſchloß auf die Karte von Frankreich,
rechnete, plante und maß, und rechnete wieder und wieder,
und zerquälte ſein Herz, daß die Sache nicht fleckte und rückte;
um ihn ſtanden die Generäle ratend und ſorgend.

Er aber, den das Volk mit geiſternden Bitten umſtellte,
lag im bitterſten Kampf mit böſen feindlichen Mächten,
die die Throne umſtehn, und auch des edelſten Königs
Thronſitz dicht umlagern, und die klugen Sinne verdüſtern.

Und er ging zum König und ſprach mit gerunzelten Brauen:
„Wochen und Monde gehen dahin, und wir kommen nicht vorwärts,
und die Sorge wird übergroß, und ich kann ſie nicht hemmen.
Seht, mein König, der Feind iſt immer im eigenen Lande,
lebt von den reichen Früchten des eigenen Ackers und Bodens;
wenn ihm aber die Mittel verſagen, ſo holt er vom Meer ſich
neue Kräfte herbei, denn das gierige, tückiſche England
handelt und kramt mit ihm, und erſetzt ihm jeglichen Mangel;
wir aber ſind in der Fremde und rings von Feinden umgeben.
Und wer weiß, wie's kommt! Die Völker zur Rechten und Linken
ſind ja freilich noch ruhig, ſtill, und halten noch Frieden.
Wenn es aber geſchähe, daß ein Unglück uns träfe,
fürchte ich, werden ſie kommen, und zu mäkeln und dingen beginnen,
und uns alles verderben, was wir blutig gewannen.
Darum bitt' ich den König, er möge nun endlich befehlen,
daß die größten Geſchütze, die wir in Preußen beſitzen,
nun Paris beſchießen, ſo ſchrecklich, wie immer nur möglich.
Denn wenn über Paris der Krieg mit Not und mit Angſt kommt,
machen ſie endlich Frieden. Paris iſt das Leben des Landes.

König Wilhelm neigte ſein Haupt in bitteren Sorgen:
„Was Ihr ſagtet, iſt recht und gut; ich dachte es ſelber.
Aber die Generäle erklären mir täglich und deutlich,
daß die Feſtung zu ſtark iſt, und die Straßen und Plätze zu ferne,

auch die weiteſten Kugeln erreichten wohl nimmer die Häuſer.
Aber dennoch befahl ich, die großen Geſchütze zu ſenden;
aber es geht ja nur langſam. Sie ſind ſchwer und gewaltig."

Bismarck hob ſeine Brauen, und ſprach mit funkelnden Augen:
„Ob der König es glaubt oder nicht: ich ſage es deutlich:
wenn die Führer nur wollten, ſo wären die großen Geſchütze
ſchon am Platz vor Paris, und hätten die Feſtung genommen!
Aber ſeht, mein König, es ſind da Frauen in Deutſchland
und in England zumal, von höchſten Ehren und Anſehn,
die da meinen, Paris, die ſchönſte Stadt auf Erden,
müſſe man hüten und ſchonen, man ſei ein Barbar und ein Wilder,
wenn man es hart beſchöſſe; es dürfe das nimmer geſchehen.
Dieſe Frauen, mein König, bedrängen unſere Off'ziere,
zaubern und ſchmeicheln ihnen, und ſchreiben die duftigſten Briefe,
und beſchwatzen ihr Herz. Und ſo, mein König, geſchieht es,
daß die ſchweren Geſchütze, die der König befohlen,
ſchwerer werden mit jedem Tag, und Paris nicht erreichen.
Und indeſſen, mein König, kämpfen und ſterben die Braven
weithin auf Frankreichs Erde, und die Mütter von Deutſchland
weinen um ihre Kinder. Ich kann's nicht länger ertragen."

Beugte der König ſein weißes Haupt noch tiefer, und ſagte:
„Eure Rede iſt hart, und ſchrecklich und bitter der Vorwurf.
Eure grauſame, wilde, raſende Liebe zu Deutſchland
größert Euch jegliche Not, und tobt und wütet in Mißtraun.
Muß ich den Meinen nicht glauben, den ſtarken und herrlichen Männern,
die im Kriege erfahren ſind? Sie ſagen und klagen,
daß es nimmermehr geht, die gewaltige Feſtung zu nehmen
mit Gewalt und mit Macht; wir müſſen mit Hunger ſie zwingen."

Aber Bismarck hob den Kopf und es ſcharrte die Stimme:
„König, Euer Gemahl weiß nichts von den Leiden des Lebens,

nichts von der grauſamen Not, in der die Unſern hier kämpfen!
Dazu wird ſie berannt mit klagenden, wortreichen Bitten
von den Prieſtern Italiens und allerlei Weibern in England:
‚Ach, Paris, die arme! Die lieblichſte Stadt auf der Erde!
Oh, ſie wird doch geſchont?! König Wilhelm löſcht nimmer das Licht aus,
das ſo lieblich und ſchön das ganze Europa erleuchtet!?
Ah, die armen Frauen, und die zahlloſen lieblichen Kinder,
von Geſchoſſen bedroht!? In den Straßen niedergeſchmettert?!
Nein .. König Wilhelm iſt gütig! Er läßt es nimmer geſchehen!‘
Alſo redet und ſchreibt man ihr in jeglicher Sprache.
Sie aber meint, die Menſchen, die ihr ſchreiben und raten,
wären gütig und redlich! Sie reden ja gütige Worte,
reden von Schonung des Feindes, von edler Liebe und Großmut ..
ſind es nicht gütige Menſchen .. ſind es nicht Lieblinge Gottes?!
Lügner ſind es und Schurken! Sie haſſen das Weſen der Deutſchen!
Lieben Frankreich, und wünſchen, daß die Deutſchen in Frankreich verbluten,
ſamt dem deutſchen Gemüt, das ihnen von Herzen zuwider!
Seht, mein König, wir ſind in Zwang und in bitterſten Nöten,
die Franzoſen zu quälen, es jagt uns das eigne Verderben.
Und wir quälen ſie hart. Es blutet Frankreich und jammert.
Aber warum nicht Paris? Wo ſchrien ſie am meiſten und tobten
auf den Straßen und in den Blättern nach Krieg und Verwüſtung?
Wo auf der Erde ſtehn die Häuſer, in denen am meiſten
Deutſchland beſchimpft und verhöhnt iſt, und hohe Beſchlüſſe gefaßt ſind,
Deutſchland mit Krieg zu verwüſten und in Grund und Boden zu treten?
Oder meint denn der König, Frankreich werde uns ſpäter
freundlicher ſein und dankbar, daß nicht Feuer und Kugeln
ihre Stadt uns gewannen, ſondern Entbehrung und Hunger?
Das, mein König, iſt ein Gedanke, wie Weiber ihn denken!
Frankreich iſt unſer Gegner, und bleibt es für ewige Zeiten.
Nur das eine wird anders und nach dieſem Jahre ſich ändern,
was als Hochmut ſo laut war, wird ſchleichen als tückiſche Bosheit.“

Da erhob ſich der König, und rief die ſtolzen Offiziere,
herrſchte ſie an und ſprach: „Die Geſchütze! Ohne Verſäumen!
Ruft mir Krafft Hohenlohe, den Kenner aller Kanonen!“

Und ſieh da, als der König im Zorn nun Eile befohlen,
da erſchienen die mächtigen, ſtummen Geſchütze aus Deutſchland,
ſtellten in Reih und Glied ſich auf, und öffneten jählings
ihre mächtigen Mäuler ... Und ſieh, die gewaltigen Feſten
rund um Paris zerbarſten, und ſanken in Schutt und in Trümmer.

Und Paris wurde müde, und ſenkte das bunte Gefieder.
Da ergab ſich das ganze Volk, und flehte um Schonung.

XXV. Die Einigung

Als nun Deutſchlands Volk, das daheim bei der Arbeit geblieben,
von den gewaltigen Kämpfen um Metz, der Feſtung, erfahren,
und von den anderen großen und ſiegreichen Schlachten
bei Sedan, und bei Orleans, und im Norden von Frankreich,
wie ſeine Söhne tapfer und treu, mit ernſtem Gewiſſen,
in den Kampf gegangen und Tod und Wunden empfangen,
und mit herrlichem Mut das mächtige, ſtrahlende Frankreich,
den gewaltigen, herriſchen Richter der Völker auf Erden,
immer wieder beſiegt und zuletzt in die Knie gezwungen:
da ging eine große, köſtliche Freude durch Deutſchland
über die tapfern und treuen Söhne, das Liebſte des Volkes.
Aber zugleich erfüllte ein ſchrecklicher Jammer die Herzen,
und ein Klagen und Weinen ging durch Stämme und Gaue:
um die Toten und Wunden, die im Felde gefallen.
Denn es war kein Dörflein im Land, im unendlichen Deutſchland,
wo nicht Vater und Mutter um den lieben Sohn ſich betrübten,
der bei Metz oder bei Sedan im Felde gefallen,
oder nachher im Winter auf den eiſigen Höhn an der Loire.

Aber ſieh, dies beides: die gemeinſamen herrlichen Siege,
und der ſchreckliche Jammer des gemeinſamen, bitterſten Leides,
wirkten beide zugleich, daß ein neuer Geiſt übers Volk kam,
daß es den Nacken hob, und feſter und froher ſich umſah,
wie der grimmige Held es vorausgeſehn und erwartet.
Ja, es ging ein Stolz und ein machtvolles Zürnen durch Deutſchland
um die Siege, die tapfer errungenen, teuer bezahlten.
Aber größer als Stolz und Zorn war das helle Verwundern,
das durchs Land hinflog, durch jede Seele in Deutſchland,
da ſie jetzt, in dieſen Tagen, des Haders gedachten,
der jahrhundertelang die Völker von Deutſchland erniedrigt.
„Seht“, ſo ſprachen ſie alle: „Nun ſind wir Brüder und Freunde,

und ein mächtiges Volk! Wie ist das schön und voll Ehren!
Das soll immer so bleiben: ein Volk, ein Staat über alle,
und ein einziges Reich, bis hoch hinauf zu den Alpen.
Und der König, der alte, der reine herrliche Degen,
soll der Herrscher und Kaiser sein, nach ihm seine Erben.
Aber wir wollen auch das: wir wollen wieder gewinnen,
was die herrischen Räuber vor manchem Jahrhundert uns nahmen:
Straßburg, die wunderschöne, und Metz, die gewaltige Festung!"
Also sprachen sie alle. Und auch die Heere in Frankreich
sprachen untereinander: „Ja, das Reich, und den Kaiser!
Dazu Straßburg und Metz, wo zwanzigtausend der Unsern
unterm Rasen liegen! Es rissen die Kugeln sie nieder,
oder die böse Krankheit, und nahm ihnen Jugend und Leben."

Also rief es durch Deutschland. Und es ging eine Freude und Lachen
durch das mühsame Volk, und ein ernstes und frohes Verwundern
über den eigenen Stolz, so herrliche Dinge zu wollen.
Und sie hofften und drängten mit brennenden Seelen auf Bismarck,
und es brauste um ihn und sang ein Klagen und Fordern,
weit und breit aus den Gauen, vom Bodensee bis nach Memel:
„Du! .. Du mußt es nun fordern! Du mußt es schaffen! .. Du weißt es!"
Denn derselbige Mann, den sie einst so schrecklich verachtet,
und die Schmach des Volkes genannt, den Verräter an Deutschland,
den verlorenen Sohn: der war jetzt ihr Held und ihr Führer.

Bismarck hörte das Rufen und Fordern, und freute sich herzlich,
daß sie so mutig waren, und voll Vertraun auf die Zukunft,
und ihm gleich geworden in Stolz und sicherer Haltung.
Und er ließ den Boten der Feinde kommen und sagte:
„Hör, wir wollen Straßburg und Metz, und die Häuser voll Goldes,
die der schreckliche Krieg uns gekostet, und daß wir uns bauen,
was uns nötig erscheint, an Geschützen, Bollwerk und Festen,
daß wir sicherer wohnen, in Ruhe und fröhlichem Frieden.

Denn ihr wart uns Feuer und Feind, und haßtet uns schrecklich,
werdet uns heißer noch hassen, nachdem wir so hart euch geschlagen."

Da erhob sich der Bote, und klagte bitter und weinte:
„Ihr wollt Frankreich, das arme, vom Kaiser verführte, zerstückeln?
Ah, dann kämpfen wir weiter! Wir kämpfen, Ihr sollt es erfahren,
bis wir alle zusammen unter Euren Füßen verbluten!"
Also klagte der wackere Mann, und beweinte das Unglück,
das sein herrliches Frankreich und die liebliche Heimat betroffen.

Und der Bote verließ ihn, und kam in Trauer und Zagen
wieder zu seinem Volk, und erzählte, was er erfahren.

Als der Bote gegangen, und er noch fröhlich bedachte,
heiter und herrisch im Herzen, wie die Zeit sich gewandelt
für das bedrängte deutsche Volk, und auch für ihn selber
— da er zugleich seiner schrecklichen wilden Jugend gedachte —
kam der Königssohn. Sein Antlitz aber war heller,
heller noch als sonst, und es strahlten die graublauen Augen.
Und er drängte auf Bismarck ein, und redete dieses:
„Hört, Ihr wißt, was die Deutschen immer vor allem begehrten,
daß sie nun einiger würden, und hörtet ihr Rufen und Fordern
nach der Krone des Kaisers, die einst mein eigenes Erbe,
wenn mein König und Vater die Tage des Lebens vollendet.
Sagt, warum unternehmt Ihr nichts, das Volk zu vereinen
und die Sehnsucht des Volks nach der Kaiserkrone zu stillen?"

Bismarck erhob sich und stand, und grüßte den Sohn seines Königs
und den Erben der Krone, und sprach mit Bedenken und Sorgen:
„Wahrlich, ich wollte es gerne, das Deutsche Reich und den Kaiser!
Aber es ist eine harte Nuß! Ich dreh' sie und dreh' sie
hin und her in der Hand, und kann sie nicht brechen und öffnen."

Da verwunderte sich der Prinz, und straffte die Glieder;
und mit großem Feuer und strahlenden Augen begann er:

„Sagt, wie könnt Ihr denn zweifeln? Es ist so schlicht und so einfach!
Was die herrlichen Männer einst in der Kirche in Frankfurt
heiß begehrten und planten: einen einzigen Herrscher und Kaiser,
unter ihm ein mächtiger, stolzer und einziger Reichstag,
der dem ganzen gewaltigen Reich jedwedes Gesetz macht:
das ist Volkes Begehren, und das sein heiliger Wille!
All die andern Könige aber und Fürsten von Deutschland
müssen Land und Gewalt und ihre Rechte und Landtag,
alles dem Reiche vergeben, und dem einzigen Kaiser des Reichs,
nur ihre Kronen und Titel und ihre eigenen Güter
soll'n sie behalten als Ehre, und als Schmuckstück früherer Zeiten.
So gewinnen wir Kaiser und Reich, und mächtig und prächtig,
jegliche Freiheit zu schützen, und allen Fortschritt zu fördern,
hier in den deutschen Landen und weit in der Runde der Erde!"
Also sprach der Edle, der Hochgemute und Schöne,
Sohn seiner lieben Mutter, der gläubigen Tochter von Weimar,
die die Dichter verehrte, und den edlen Glauben der Dichter.

Bismarck aber stand, und begann mit kalter Gebärde:
„Hoheit . . . was Ihr da sagt . . . ich kann es nicht lieben und loben!
Seht, die Fürsten von Deutschland . . haben als freie und gleiche
dieses Bündnis mit uns gemacht, und haben's gehalten
treulich auf allen Wegen, obgleich das mächtige Frankreich
sie so bitter bedrohte. Sie ritten Seite an Seite
mit dem Könige von Preußen und seinem Sohne durch Frankreich.
Nun, da dies Vertrauen zu uns und der Glaube an Deutschland
uns durch Not und Gefahr zum mühsamen Siege verholfen,
sollen wir denken und handeln, als wären sie Gegner und Feinde,
sollen sie gar berauben? Und meint der Sohn meines Königs,
daß die Fürsten von Deutschland, im Süden oder im Norden,
ohne Wurzeln und Saft aus der kräfteschaffenden Erde,
arm und bloß in der Heimat stehn, ohne Glauben und Liebe?
Werden nicht tausende Edle und Millionen im Volke

dieſes Unrecht erkennen, ſo frech und offen begangen,
ohn' Schande und Scham, zum Dank für den tapferen Glauben
an ein einiges Deutſchland und die Sache des mühſamen Volkes?
Werden ſie Preußen nicht haſſen, und das deutſche Reich, das wir gründen,
und von neuem wieder die Augen nach Öſterreich richten,
und von neuem auf Zwietracht hoffen, um die wir in Böhmen
in den hohen Feldern von Korn uns gewürgt und verbiſſen
wie die Tiere der Wildnis? Weiß der Königsſohn endlich,
daß der Kaiſer von Rußland uns von Stunde an Feind wird,
weil die Fürſten, die wir berauben, ihm nahe verwandt ſind?"
Alſo ſprach er und ſchwieg.
Da biß der Sohn ſeines Königs
ſeine Lippen zuſammen, und ſchwieg mit finſterer Miene.
Alle die harten Gedanken von Unrecht und bittern Gefahren
hatte er nicht gedacht, der Hochgemute, der Träumer.
All die herrlichen Pläne, die ſtrahlende Burg in den Wolken,
mit der Kaiſerfahne darüber, von Gold und von Seide,
war ihm in Schmutz geſunken. Und er zürnte auf Bismarck.
Und war böſe auf ihn, wie einſt auf dem Felde von Böhmen.
Und ſtand auf, und ging hinaus, mit Grämen im Herzen.

Bismarck aber beſann ſich, und grübelte wieder und wieder,
wie er die deutſchen Länder zum einigen Reiche vereinte,
ging in Unruhe auf und ab, und ging in den Garten,
ging bis tief in die Nacht, und erwog in Mühen und Sorgen:
daß es den Fürſten im Süden gar beſchwerlich falle und läſtig,
ihre eigene Freiheit und die alte Freiheit der Krone,
von den Vätern ererbt, einem Deutſchen Kaiſer vergäben,
daß aber König Wilhelm, ſein eigner Herr und Gebieter,
ſicher ſich widerſetze und mit ganzer Seele ſich wehre,
die zuſammengeriſſene Kraft ſeines preußiſchen Volkes
vor den Wagen von Deutſchland zu ſpannen, den großen und ſchweren,
wohl von dreißig Fahnen und bunteſten Flaggen bewimpelt.

Alſo ſann er und ſann. Und wußte nicht Wege noch Stege.
Und er wartete täglich, und hoffte ſtündlich und immer,
daß die Fürſten von Deutſchland, ehe die Völker ſie drängten,
dennoch freiwillig kämen, und vereint und deutlich erklärten:
„Ja, wir wollten ein Deutſches Reich und den Kaiſer von Deutſchland;“
oder daß König Wilhelm, ſein Herr, ihn morgens beriefe:
„Hör', die deutſchen Stämme, von den Alpen herab nach der Nordſee,
ſitzen nun alle beiſammen in einem Schickſal und Wagen:
ſo erzähle mir nun: wie ſpannſt du und ſchirrſt du den Wagen?“
Aber die Fürſten ſchickten ihm nichts, weder Briefe noch Boten,
ja, er hörte ſogar von manchem Neid gegen Preußen,
und vom widrigen Willen gegen das Reich und den Kaiſer.
Und König Wilhelm, der Alte, .. beſuchte Soldaten und Lager,
ließ marſchieren und üben, und beſuchte die Säle der Wunden,
und war freundlich und gut .. doch nannte ihn einer im Vorwitz,
um ihm Ehre zu machen, „den erſten Kaiſer der Deutſchen“,
dann verzog ſich das alte Geſicht, als ſchmeckte er Pfeffer,
und er warf einen Blick, einen langen voll brennender Liebe,
nach den Fahnen hinüber, zerfetzt, von zerriſſener Seide,
die an jeglichem Morgen, ehe die Sonne heraufkam,
ſeine Kinder ihm brachten, und ſchräg an die Saalwände ſtellten,
daß ſeine alten Augen ſich daran freuten und ſonnten.

Als nun Bismarck Woche auf Woche gehofft und gewartet,
wuchs ſeine Sorge und Furcht, daß die ſchreckliche Arbeit
dieſes gewaltigen Krieges dennoch die Einheit nicht brächte.
Und er ſchickte den klügſten und treuſten ſeiner Getreuen
über den Rhein hinüber nach Deutſchland, nach Stuttgart und München,
mit den Fürſten zu reden, und vielleicht ihren Sinn zu erforſchen.

Der kam an und ſprach: „Ihr ſtandet ſo treu zu dem Bündnis,
das Ihr mit Preußen gemacht, und Eure tapfern Soldaten
kämpften Schulter an Schulter mit den wackern Brüdern von Norden.

Nun aber will das Volk, und es ist sein heißes Begehren,
daß der Bund, den wir schlossen, den dieser Krieg nun geheiligt,
weiter für alle Tage und für ewige Zeiten bestehe,
und der Wille nach Kaiser und Reich sich endlich erfülle.
Ihr, die Fürsten von Deutschland, und Eure Länder und Völker,
sollen behalten und haben, was sie als Erbe besaßen,
all die Kronen und Rechte, Landtage, Würden und Ehren,
nur die Gewalt über Heer und Wehr, und über die Zölle
sollen dem Kaiser gehören, und der Ratsversammlung des Bundes
und dem Reichstag Deutschlands, den die Völker sich selber erwählen."

Also sprach der Gesandte. Da hatten die Fürsten Süddeutschlands
einen schweren und mühsamen Tag. Sie gingen wohl sinnend
durch die schimmernden Säle ihrer schönen Paläste,
standen wohl stundenlang vor den alten Bildern der Ahnen,
die jahrhundertelang in Freiheit Fürsten gewesen,
traten auch sinnend ans Bord, auf dem in stattlichen Reihen
all die alten Geschichten der Väter und Vorfahren standen,
lasen noch einmal durch, was da von Ehre und Unehr',
und von Irrweg und Gutweg stand . . viel bunte Geschichten . .
Und verschlossen die Bücher, und riefen Bismarcks Gesandten:
Sag' deinem Herrn und Meister: ‚Wir tun dem Volk seinen Willen,
und dem Blut auf der Erde von Frankreich, und stehen zum Reiche,
fällt es auch noch zu schwer! Denn Rechte und Ehre zu lassen,
welche die Väter ererbten und tapfer und treulich bewahrten,
ist das Schwerste auf Erden; zumal für das Herz eines Deutschen.'

Als nun Bismarck sah, daß dies ihm glücklich gelungen,
ging er zu König Wilhelm, und sprach bedächtig und langsam:
„Lange dauert es nicht, mein König, so ziehen wir ostwärts,
siegreich nach schweren Kämpfen, und kommen wieder zur Heimat.
Metz und Straßburg bringen wir mit; im übrigen aber
bleiben wir, was wir waren, ein Bund von Fürsten und Staaten,

den ein Hagel oder ein Sturm, woher er auch komme,
wieder in Fetzen jagt. Wer weiß, dann zanken wir wieder,
und sind schwächlich wie früher, und ein Raub der feindlichen Nachbarn.
Wahrlich, es wäre ein Heil für alle Völker in Deutschland,
wenn wir ein Bündnis hätten, ein ewiges, alle zusammen,
und als schimmernde Spitze den einigen Kaiser der Deutschen.
Darum bitt' ich den König von Herzen, er wolle mir helfen,
daß die Deutschen den Kaiser bekommen, und den Staat ihrer Einheit."

Aber der alte König sah finster und böse zur Erde,
schüttelte seinen weißen Kopf, und sagte mit Grämen:
„Höre mich an, mein Berater! Du kennst die Geschichte der Völker!
Sieh, meine Väter und Vorfahr'n kämpften mit grimmigen Mühen
vierhundert Jahr im märkischen Sand, und was sie gewannen,
und wohin sie sich reckten, in Schweiß und schrecklicher Arbeit,
brachten sie alles an Preußen, und gaben ihm preußische Seele,
klar und nüchtern und hart, und fest, wie die eigene Seele.
Wäge auch weiter, wieviel ich schon selbst im mühsamen Leben
um das Königreich Preußen gewagt und Bitteres gelitten!
Sieh, in grausamer Flucht, in bittern Nöten und Ängsten,
so verrann mir die Jugend, des Lebens heiterer Morgen.
Als ich aber ein Mann geworden, da kam eine Liebe
zu der Schönsten und Besten am Hof meines Vaters, des Königs,
über mein hitziges Herz, das immer die Liebe des Weibes
für die schönste Freude und den Schmuck des Lebens gehalten.
Aber sie war mir nicht ebenbürtig .. und die Krone von Preußen,
die ich einst erben sollte, der Nächste am kindlosen Bruder,
forderte gleiches und edles Blut aus Fürstengeschlechtern.
Also mußt' ich um Preußens willen der Lieben entsagen,
wenn das hitzige Herz auch noch so litt und so zuckte.
Danach habe ich traurig, mit zusammengebissenen Zähnen,
zwanzig Jahre am Thron meines lieben Bruders gestanden,
der ein Träumer war; und Kummer und Leiden getragen

um das preußiſche Land, ich kann es nicht ſagen und zählen.
Viermal habe ich Preußen in grauſamen Nöten geſehen,
viermal hab' ich um Preußens Leben den Degen gezogen;
und das Liebſte des Lebens nahm mir die Krone von Preußen.
Darum wundert Euch nicht, daß nichts auf der ruhloſen Erde
mir ſo teuer und hoch erſcheint als die Krone von Preußen,
die ich ſo bitter bezahlte, und daß ich ein König von Preußen
weiter nun bleiben will, bis Gott der Herr mich davonruft.
Nein, ich will ſie nicht haben, die Krone des Kaiſers von Deutſchland!
Sie erinnert mich auch zu ſehr an Staub und an Straße,
an die böſeſte Stunde, die ſchwerſte im Leben des Bruders,
und auch mir die ſchwerſte. Weg mit der Krone des Kaiſers!"
Alſo ſprach er, hart und feſt, und die Stimme war heiſer
und er wandte ſich um, und trat ans Fenſter und ſtöhnte.

Da ging Bismarck hinaus und war ſtill und ſchwieg eine Weile
von der ſchlimmen und heiklen Sache, und grübelte weiter.

Als das Volk aber ſah, daß die Sache nimmer voranging,
rief es dringender noch: „Wir wollen das Reich und den Kaiſer,
und den Reichstag haben!" Denn es glaubte ja nimmer,
daß das Neiden der Fürſten anders ein Ende gewönne,
und es wollte nun Einheit, und ſtolzes Recht vor den Völkern.
Und die Fürſten im Norden, und der wackre Herzog von Baden,
und die Männer, die edlen, die einſt im Reichstag zu Frankfurt
mitgetagt und geraten, und viele einzelne Bürger,
die überall im Land das Wohl von Deutſchland bedachten,
ſchrieben dem König und baten: „Schafft das Reich und den Kaiſer!"
Aber auch die im Süden, die immer am ſchlimmſten und härtſten
Frankreichs Hände geſpürt, und nun ſeine Rache beſorgten,
forderten Kaiſer und Reich. Und Bismarck freute ſich herzlich
über das helle Geläut, über all das Fordern und Schelten,
ſchürte und rührte die Glut und die hellen, lodernden Flammen.

Aber der König blieb weiter ſtumm und rührte ſich nimmer,
tat, als wäre er taub. Er dachte nur immer an Preußen,
und die Not ſeines Lebens, und die harten, vergangenen Zeiten,
und an all den Zank und Verrat, und das Bittere von Deutſchland,
ſtreichelte zärtlich die Seide der alten Standarten und Fahnen,
dachte an ſeine Toten, und gedachte der wonnigen Heimat.

Da erkannte nun Bismarck in ſeiner brennenden Seele,
daß er jetzt handeln müſſe, ſonſt gäbe es ewiges Unheil.

Und er ſetzte ſich hin, und ſchrieb in verſchlagener Seele
einen eiligen Brief an den König Ludwig von Bayern.
Der war nicht mit den andern Fürſten nach Frankreich gezogen;
denn er war krank, von der Mutter her, und kränklicher Seele.
Und er ſchrieb ihm ſo: „König Ludwig, König von Bayern,
hört es gütig und freundlich an, was ich ſorgenvoll ſchreibe!
Seht, durch die Völker von Deutſchland geht laut ein Rufen und Fordern,
ein Begehren nach Kaiſer und Reich, daß Streiten und Hadern
zwiſchen den Fürſten und Fürſten und Stämmen und Stämmen nun ende.
Nun aber ſind da einige Fürſten und andere Gewalten,
die ſich verſtellen, als hörten ſie's nicht; und die Völker beginnen,
ſie mit harten Worten und böſem Hohn zu verklagen,
daß ſie nun wieder wie früher die nahende Einigkeit hindern.
Und die Unruhe wächſt und ſteigt. Und es könnte geſchehen,
daß die Völker von ſich aus einen Reichstag verlangen,
ihn von ſelber berufen, und Reich und Kaiſer beſchließen,
und die übrigen Fürſten, als unbelehrbar und ſtörriſch,
ganz und gar übergehn, und im Rat des Volks mißachten.
Das aber wäre ſchlimm für Deutſchland, und ſchlimm für die Fürſten.
Denn ſie brauchen einander, wie Wurzeln und Stamm und die Krone
Dienſt um Dienſt miteinander dem Baume der Erde entlocken,
mächtiges Wunder der Schönheit und köſtliche Güte des Höchſten.
Aber ich wüßte auch nicht, warum es den König von Bayern

gar so kränken und wehtun könnte, und ihm gänzlich mißfallen,
daß der König von Preußen den Titel Kaiser bekäme.
Muß es dem König von Bayern nicht lieber und besser gefallen,
einem Kaiser der Deutschen Macht und Ansehn zu geben,
als einem König von Preußen? Nicht gerne erträgt man den gleichen!
Darum bitt' ich den König Ludwig, den gnädigen Fürsten,
meinem König eilig ein freundliches Brieflein zu schreiben,
daß er die Krone nun nehme. Er sträubt sich und weigert sich heftig,
freut sich an seinen Preußen und den alten zerrissenen Fahnen,
und will nichts von Kaiser und nichts von Kaisertum wissen.
Aber zuletzt nun wage ich noch, dem König von Bayern
von mir selber ein Wörtlein zu sagen, der ich bestellt bin,
jetzt, in gewaltigen Tagen, das deutsche Volk zu vertreten,
mög' es dem König behagen, dem Freunde von alten Geschichten:
daß meine Vorfahrn einst, vor vielen hunderten Jahren,
als die Hohenzollern noch nicht in Brandenburg saßen,
sondern ein Wittelsbacher dort oben regierte und herrschte,
treue und wackre Vasallen des Kaisers Ludwig gewesen,
Euer Majestät Ahnherrn, und daß ich es immer bedachte,
von den Tagen der Kindheit an, und immer mich fühle
als Euer Majestät treuer Vasall und ergebener Diener,
der ich immer zu bleiben gedenke. Otto von Bismarck."

Also schrieb er, und gab den Brief einem bayrischen Grafen,
der im Lager im Dienst war und sprach: „Reist eilig, Graf Holnstein!
Reist bei Tag und bei Nacht! Und bringt den Brief Eurem König."

Der aber fuhr nach Osten, über den Rhein und die Berge,
fuhr durch Tage und Nächte, und gelangte am Morgen nach München,
fand seinen König dort nicht, und stieg in Eile zu Pferde,
und gelangte am Abend, auf steilen Wegen und Steigen,
an die herrliche, stolze Burg, die der König sich baute,
hoch über Menschen und Wäldern still und selig zu träumen.

und ein mächtiges Volk! Wie ist das schön und voll Ehren!
Das soll immer so bleiben: ein Volk, ein Staat über alle,
und ein einziges Reich, bis hoch hinauf zu den Alpen.
Und der König, der alte, der reine herrliche Degen,
soll der Herrscher und Kaiser sein, nach ihm seine Erben.
Aber wir wollen auch das: wir wollen wieder gewinnen,
was die herrischen Räuber vor manchem Jahrhundert uns nahmen:
Straßburg, die wunderschöne, und Metz, die gewaltige Festung!"
Also sprachen sie alle. Und auch die Heere in Frankreich
sprachen untereinander: „Ja, das Reich, und den Kaiser!
Dazu Straßburg und Metz, wo zwanzigtausend der Unsern
unterm Rasen liegen! Es rissen die Kugeln sie nieder,
oder die böse Krankheit, und nahm ihnen Jugend und Leben."

Also rief es durch Deutschland. Und es ging eine Freude und Lachen
durch das mühsame Volk, und ein ernstes und frohes Verwundern
über den eigenen Stolz, so herrliche Dinge zu wollen.
Und sie hofften und drängten mit brennenden Seelen auf Bismarck,
und es brauste um ihn und sang ein Klagen und Fordern,
weit und breit aus den Gauen, vom Bodensee bis nach Memel:
„Du! .. Du mußt es nun fordern! Du mußt es schaffen! .. Du weißt es!"
Denn derselbige Mann, den sie einst so schrecklich verachtet,
und die Schmach des Volkes genannt, den Verräter an Deutschland,
den verlorenen Sohn: der war jetzt ihr Held und ihr Führer.

Bismarck hörte das Rufen und Fordern, und freute sich herzlich,
daß sie so mutig waren, und voll Vertraun auf die Zukunft,
und ihm gleich geworden in Stolz und sicherer Haltung.
Und er ließ den Boten der Feinde kommen und sagte:
„Hör, wir wollen Straßburg und Metz, und die Häuser voll Goldes,
die der schreckliche Krieg uns gekostet, und daß wir uns bauen,
was uns nötig erscheint, an Geschützen, Bollwerk und Festen,
daß wir sicherer wohnen, in Ruhe und fröhlichem Frieden.

Denn ihr wart uns Feuer und Feind, und haßtet uns schrecklich,
werdet uns heißer noch hassen, nachdem wir so hart euch geschlagen."

Da erhob sich der Bote, und klagte bitter und weinte:
„Ihr wollt Frankreich, das arme, vom Kaiser verführte, zerstückeln?
Ah, dann kämpfen wir weiter! Wir kämpfen, Ihr sollt es erfahren,
bis wir alle zusammen unter Euren Füßen verbluten!"
Also klagte der wackere Mann, und beweinte das Unglück,
das sein herrliches Frankreich und die liebliche Heimat betroffen.

Und der Bote verließ ihn, und kam in Trauer und Zagen
wieder zu seinem Volk, und erzählte, was er erfahren.

Als der Bote gegangen, und er noch fröhlich bedachte,
heiter und herrisch im Herzen, wie die Zeit sich gewandelt
für das bedrängte deutsche Volk, und auch für ihn selber
— da er zugleich seiner schrecklichen wilden Jugend gedachte —
kam der Königssohn. Sein Antlitz aber war heller,
heller noch als sonst, und es strahlten die graublauen Augen.
Und er drängte auf Bismarck ein, und redete dieses:
„Hört, Ihr wißt, was die Deutschen immer vor allem begehrten,
daß sie nun einiger würden, und hörtet ihr Rufen und Fordern
nach der Krone des Kaisers, die einst mein eigenes Erbe,
wenn mein König und Vater die Tage des Lebens vollendet.
Sagt, warum unternehmt Ihr nichts, das Volk zu vereinen
und die Sehnsucht des Volks nach der Kaiserkrone zu stillen?"

Bismarck erhob sich und stand, und grüßte den Sohn seines Königs
und den Erben der Krone, und sprach mit Bedenken und Sorgen:
„Wahrlich, ich wollte es gerne, das Deutsche Reich und den Kaiser!
Aber es ist eine harte Nuß! Ich dreh' sie und dreh' sie
hin und her in der Hand, und kann sie nicht brechen und öffnen."

Da verwunderte sich der Prinz, und straffte die Glieder;
und mit großem Feuer und strahlenden Augen begann er:

Auch das Volk von Deutſchland beſtürmte ihn weiter und drängte,
und ließ nimmermehr nach, die Kaiſerkrone zu fordern.
Da erlahmte der König. Und tat ihnen ihren Gefallen,
Grämen und Unluſt im Herzen, mit ſchweren und heftigen Sorgen,
aber aus Liebe zu Fürſten und Volk, aus Liebe zu Deutſchland.

Da erſchienen am andern Tag die Geſandten der Heere
mit zerriſſenen Fahnen, zerſtört von Sturm und von Regen
und von Eiſen durchſchoſſen, und zogen mit Trommeln und Pfeifen
und Trompetengeſchmetter durch all die mächtigen Säle
der franzöſiſchen Burg, und betraten den herrlichen Thronſaal,
ſchimmernd in Eiſen und Gold, und ſtanden, und harrten der Dinge.
Danach kamen, umglänzt von goldnen und ſilbernen Schärpen,
klirrende Schwerter zur Seite, die Generäle gegangen,
ſtarke und kühne Helden, beſchattet von wallendem Helmbuſch,
braun von zahlloſen Ritten wohl über tauſende Felder.
Vor ihnen aber ſtand, im Weiß und Gelb ſeiner Reiter,
Silberhelm in der Hand und den Nacken ein wenig gebogen
von der grimmigen Mühe und Arbeit, die er getragen,
aber im Auge noch immer das wilde brennende Feuer,
heller nur und froher, als einſt auf der Letzlinger Heide,
Bismarck, der Gründer des Reichs, der herrliche Held ohnegleichen.
Danach aber kamen, geleitet vom ſchreitenden Marſchall,
alle Fürſten der Deutſchen, und ſtellten ſich rund um den Hochſitz.
Es überragte ſie aber an Kopf und Schultern der Kronprinz,
König Wilhelms Sohn, der ſchönſte unter den Männern.
Danach kam König Wilhelm ſelber, gebeugt von den Jahren,
aber noch ſtraff an Gliedern, und noch alten Glanz in den Augen,
wie auf edlem Gerät, das die Enkel ſchon lange bewahren,
treulich, als liebſten Beſitz, und mit frommen Augen betrachten.
Und ſie ſahen ihn alle an, und liebten ihn alle.
Und die alte Seide über den Häuptern der Fürſten
rauſchte wohl aneinander, und rauſchte klingende Worte:

wilde Rufe zum Kampf, und heiße Rufe in Nöten,
und die Rufe des Jubels, die einſt ihre Banner umſchrieen.

Da trat Bismarck vor, und las mit klingender Stimme
von dem Willen der deutſchen Fürſten und des Volkes von Deutſchland,
bis zum Fuße der Alpen ein Reich der Deutſchen zu bilden,
und ſich nie zu trennen und nie einander zu laſſen;
und der König von Preußen, Wilhelm der Erſte, der Alte,
ſollte der Kaiſer ſein des neuen vereinigten Reiches,
nach ihm Kinder und Kindeskind, wie Gott es beſchieden.
Und ſie ſchrien laut empor, verwirrt von dem Jubel,
und begrüßten mit wildem Heil den Kaiſer von Deutſchland,
und umdrängten ihn heiß, und küßten die gütigen Hände,
ſtammelten liebende Worte, und wußten nicht, was ſie ſagten;
und die Tränen der Freude rannen die Wangen hinunter.
Und durchs ganze Königsſchloß, durch Hallen und Säle,
und von allen Straßen herauf klang das laute Getobe
und der hallende Jubelruf der deutſchen Soldaten.

So geſchah's, daß die Deutſchen bis heran zu den Alpen ſich einten,
nach ſo langer Verwüſtung und ſo böſer und bittrer Verſtörung,
durch des einen Mannes Mut und kühne Gedanken.
Freilich, es halfen ihm viele, Fürſten und adlige Herren,
viele Edle und Kluge im Land, und die herrliche Jugend,
die aufs Schlachtfeld zog, für die Pläne des Helden zu ſtreiten.
Er aber war's, der ſie führte. Seine einzige hellklare Seele
wies den richtigen Weg. So wurde das Vaterland einig.

Dann aber kam der ſelige Tag, da ſie alle zuſammen,
die das wilde Eiſen verſchont, und die ſchleichende Krankheit,
und der bittere harte Froſt, die Heimat erreichten.
Wieder wehten die Fahnen in allen Städten und Dörfern.
Wieder ſtanden die Augen der Deutſchen voll blitzender Tränen,

ſei's aus ſeliger Freude, da ſie im Zuge der tauſend
ihren Liebſten erkannten, ihre herzige Sorge und Sehnſucht,
ſei's im weheſten Jammer, daß er in Frankreich geblieben.
Wieder ritt König Wilhelm auf ſeinem mächtigen Rappen
unter den Linden entlang. Und ſie grüßten ihn alle und ſagten
zögernd und zweifelnd faſt: „Sieh da .. da reitet er ſelber.
Nun iſt er Kaiſer geworden, und das Vaterland einig."
Aber zwiſchen Moltke und Roon, den herrlichen Helden,
Lorbeerkränze am Sattelknopf, es blitzten die Augen,
ritt der Mann, der es alles erdacht, der Sorgen ertragen
ohne Namen und Zahl, und Schmach und Schande für alle.
Und ſie ſahen ihn alle an und grüßten ihn jubelnd;
und ſie nannten ihn alle den Größten unter den Deutſchen.

Als aber dann am Abend im hohen funkelnden Saale
Kaiſer Wilhelm der Alte und all ſeine herrlichen Helden
unter tauſenden Lichtern ſaßen, beim feſtlichen Mahle,
ſchob der alte Kaiſer die goldenen Schüſſeln zur Seite,
beugte ſich über den Tiſch und ſprach mit lächelndem Munde:
„Hört, Ihr hattet bis jetzt, nach meinen Beſchlüſſen und Willen,
Titel und Wappen des Grafen, und wart der beſte der Grafen,
die auf deutſcher Erde ihre alten Schlöſſer bewohnen.
Nun aber ſollt Ihr ein Fürſt ſein, und alle Ehren genießen,
die den Fürſten gebühren; denn Ihr truget für Deutſchland
allerbitterſte Not, und vollendetet Werke voll Wunder.
Dazu will ich Euch auch, zum Zeichen des heißeſten Dankes,
irgendwo in der Heimat ein ſtattliches Staatsgut verehren,
daß Ihr breit und gewichtig wohnt, in der Art eines Fürſten."

Da verbeugte ſich Bismarck: „Wenn es dem Kaiſer ſo recht iſt ...
als wir gegen die Dänen ritten, zum bitteren Streite,
die verlorenen Kinder der Nordmark wiederzuholen,
ritten wir weſtlich von Lauenburg durch ſchattige Wälder,

Buchen ragten empor in gewaltigen, wuchtigen Stämmen,
und die Tannen, ſo rieſig und hoch wie ſchreckliche Wächter.
Wenn der Kaiſer ſo gütig iſt, am liebſten von allem
nähme ich dieſen Wald. Denn ſeit den Tagen der Kindheit
war's mir das allerliebſte, durch die ſtillen Wälder zu reiten,
viele Dinge bedenkend. Aber die Mühen des Dienſtes
riſſen mich immer hinweg ... es blieb mir die nagende Sehnſucht."

Da ließ Kaiſer Wilhelm ein Pergament und die Feder
auf das Tafeltuch legen, und ſchrieb es beides zuſammen:
daß er ein Fürſt nun geworden, und daß ihm die Wälder gehörten,
die man den Sachſenwald nennt ſeit unvordenklichen Zeiten:
darum, daß er mit wildem Mut und klüger als alle,
und im Kampf mit dem eigenen Volk und dem eigenen König,
grauſam leidend, und immer tapfer, die Deutſchen vereinigt.

Als aber Eſſen und Trinken vorüber, und alle geſättigt,
ging er hinaus in den Hof, und fuhr auf den glänzenden Schienen,
nach dem Norden hinauf, und kam am grauenden Morgen
in den ſchattigen Wald, den Kaiſer und Volk ihm verehrten.

Da nun lebte er Monde lang, und genoß ſeiner Arbeit
und der mächtigen Mühen Frucht, war Jäger und Landmann,
ſo wie einſt in der wilden Jugend in der wonnigen Heimat.
Und ſein Weib und die Kinder, an ſeiner Seite und Schulter,
freuten ſich herzlich ſeiner, daß er des Waldes ſich freute,
jeglichen Baumes und Strauches, und daß er friedlicher blickte.
Und es war das glücklichſte Jahr ſeines mächtigen Lebens.

XXVI. Der Bruch des Verſprechens

Als er nun dieſes eine Jahr im Walde geſeſſen,
und ihn ſorglich gepflegt, da hob er die mächtigen Augen
und ſah auf, und erkannte, daß ſeine Verwalter im Amte
nicht ſo treulich und klug die Dinge des Staates verwaltet,
wie er befohlen hatte. Er merkte und hörte auch deutlich,
daß überall in Deutſchland Streit und Parteien entſtanden,
die ſein Werk ihm verſtörten und nach Übermacht gierten . .
ganz wie auf friſchem Felde, das neu gepflügt und gedüngt ward,
aber es fehlt noch des Sämanns Schritt und der goldene Saatwurf,
mit Gewalt und mit Macht eine Menge von Unkraut emporſchießt.
Da ertrug er nicht länger die Stille und Ruhe des Waldes;
ſondern machte ſich auf, nach Korn und Saatſack zu greifen,
und dem Felde, das er erobert, das Seine zu geben.

Alſo fuhr er zurück nach Berlin, und hauſte im Schloſſe,
das der König ihm gab, daß er ſtattlich wohne, und würdig
ſeines mächtigen Amtes, des Staates erſter Verwalter.
Und mit gieriger Tatluſt, mit gewaltigen wuchtigen Kräften,
griff er wieder zur Arbeit, der kühne, mächtige Schaffer.
Was er aber geſchaffen: . . an guten und ſtarken Geſetzen,
daß er das Reich nun vollende, das er ſo mühſam gegründet,
wie er auch dem einzelnen Mann in der Maſſe der Menſchen
Freiheit und Sicherheit gab, und Arbeit und Ruhe und Ehre,
wie er mit all den andern Staaten der menſchlichen Erde
kluge Verträge ſchuf, um Handel und Wandel zu mehren
und für die wachſende Menge des Volkes Arbeit zu ſchaffen
und durch Arbeit Brot und Mehrung jeder Geſittung,
wie er auch das noch vollbrachte: daß der Kaiſer von Öſterreich,
der gerechte und gute, in vielem Leide erfahren,
und die Völker von Öſterreich, von deutſcher Art und Geſinnung,
ihren Gram nun vergaßen, und den mutigen Brüdern im Norden
Freundſchaft und Bündnis boten, in jeder Gefahr ſich zu helfen,

und so alle vereinte, die die deutsche Zunge bekennen,
— außer allein die Schweiz, die hütet selber die Berge —:
alles das zu erzählen, vergingen die Tage des Winters,
und die Lüfte des Frühlings und schelmisch lockender Starruf
scheuchten hinweg vom Buch, es läge am Bord und verstaubte.
Aber das ist wahr ... das bezeugen, die es erlebten,
und die mächtigen Bücher, die deutsche Geschichte erzählen:
wäre er nicht der Mann, der mit Wundern und mächtigen Kräften
Deutschland einig gemacht und zu Ehren gebracht auf der Erde,
sondern hätte nur dies getan: diese Werke des Friedens
am gegründeten Reiche: so wär' er bei weitem der größte
und gewaltigste Staatsmann, den die Erde gesehen,
und die Deutschen verehrten in ihm den Größten von allen,
den die immer schaffende Kraft ihres Volkes erzeugte.

Und er stand mit gewaltiger Kraft vor all seinem Planen,
und widerstand seinen Gegnern, die da wieder und wieder
seinen Weg ihm vertraten, nimmer müde des Streites.
Denn verschieden und bunt ist das menschliche Deuten und Meinen
über Gott und die Welt, und den Staat und den einzelnen Menschen;
darum ist ja der Führer des Staates, der mancherlei Meinung
immer verletzen muß — sonst wär' er nicht Führer und Staatsmann,
der nach eignem Gewissen und Sinn das Ganze verwaltet —
immer heftig umstürmt von Zorn und bitterstem Angriff.
Hei, wie schalten sie ihn und zerrissen ihm all seine Pläne!
Welch ein Neiden bei denen, die seines Standes und Herkunft,
seine Ehre und Macht beständig schmerzte und quälte!
Welch ein Zorn bei den Junkern, daß er der Menge des Volkes
Bänke im Reichstag gegeben, des Reiches Wohl zu beschließen!
Welch ein Haß bei den Bürgern, daß er dem Reichstag des Volkes
nicht allein die Macht überließ, des Staates zu walten,
sondern dem Thron seine Rechte bewahrte und dem Schwerte des Kaisers!
Welch ein heftiger Widerstand und heimlich Umlauern
von den Frauen des Hofs, den alten Gegnern und Feinden!

Er aber war auf der Wacht! Und er war zu ſtark und mächtig.
Und der Kaiſer, der alte, der langſame, wägende Sinner,
immer ein Fürſt und ein Held, beſchützte ihn treulich und tapfer,
ob auch noch ſo viele umher auf ihn ſchalten und wühlten,
und auch noch ſo viele ſein mächtiges Herrſchen beklagten.
Kaiſer Wilhelm gedachte, wie er in ſchrecklichen Zeiten
gar ſo mutig und groß vor ſeiner Krone geſtanden,
und der bitteren Nöte, die er um ihn und um Deutſchland
einſtmals getragen hatte, und daß er ja immer bei weitem
klüger war als die andern, und im wilden, ſtürmiſchen Leben
an den Menſchen Erfahrung geſammelt, wie keiner auf Erden!
Alſo waltete er des Deutſchen Reiches gewaltig
ſiebzehn Jahre hindurch, durch mühſame, ſchwierige Zeiten,
und bewachte es wohl, ein reiſiger, friedlicher Hirte,
an der Seite das Schwert des gewaltigen mächtigen Reiches:
immer ruhig und ſtolz, durch keine Liſten betrogen,
nie im Herzen verführt von eigener Leidenſchaft Wähnen,
wach bei Tag und bei Nacht, daß ſein Volk in Ruhe und Arbeit
Werke des Friedens ſchuf, und an allem Edlen gedeihe.

Und ſein Anſehn und ſeine Macht wuchſen höher und höher,
wuchſen zum blauen Himmel. Wie die Linde, die mächtige, alte,
herrlich und breit das Haus und die räumige Hofſtatt beſchattet,
Winde reden mit ihr, und nächtens die ſchimmernden Sterne:
ſo überſchattete ſeine Macht und Sorge die Völker,
die von deutſcher Zunge die Mitte Europas bewohnen.
Und derſelbige Mann, der einſt für das ganze Europa
Schrecken und Furcht geweſen und Grauſen entſetzlicher Kriege,
war der Hort ſeines Friedens, nachdem die Deutſchen geeinigt
und zu Ehren gekommen. Und niemals hatte Europa
eine ſo ſichere Zeit der ſchönen Ruh' und des Friedens.
Und es war ein deutſcher Friede, der Europa bewachte.
Und ſein Anſehn wuchs, ſeine Weisheit wurde zum Sprichwort.

Auch die andern Völker der edlen germaniſchen Raſſe,
Norweger, Schweden und Dänen, und die Niederländer von Holland,
ſahen heimlich ihn an, und ſahen in ſeiner Erſcheinung
herrlicher Väter Bild, Erinnerung größerer Zeiten,
über die Erde gehn, und ehrten und liebten ihn heimlich.
Und durch manches Gemüt von den Alpen zum drohenden Nordkap
ging der hohe Gedanke, daß ſeine Arbeit und Mühe
Anfang wär' der Geſtaltung eines germaniſchen Bundes,
der ſie alle vereinte, die Kinder der edelſten Raſſe,
daß ſie in ſaubern Häuſern, Blumenſtöcke am Fenſter,
arbeitsfroh und fromm die herrlichen Länder bewohnten,
die der Herr ihnen gab, und ſicher wären von da an
all der Stürme und grimmigen Not von Weſten und Oſten.
Und auch England im Meer, germaniſche Brüder und Vettern,
das er freundlich umwarb, vom Stammesblute getrieben,
redete herzlich mit Deutſchland und mit dem Kaiſer der Deutſchen,
ſandte auch Grüße herüber, und tat, als begehrte es Freundſchaft.
Aber das Volk von England, einſtmals mutige Kaufherrn,
da ſie um Macht und Ehre noch rangen und Shakeſpeare gebaren,
aber allmählich, durch reichen Beſitz und beengt durch die Wogen,
am Gemüte und Geiſt verdorrt, und Krämer geworden,
kurzſichtig, eng und bequem, und Gottes Wort auf der Zunge,
graute ſich über die Maßen vor ſeinem jüngeren Bruder,
ſeinem Ernſte und größeren Fleiß und höhrer Geſittung,
und beſchloß im geheimen, ſeine germaniſchen Brüder
von den Höhen der Alpen herab bis zum eiſigen Nordkap,
ihre hohen und gütigen Herzen und reinlichen Häuſer,
ihre blonden Kinder, ihre frommen, gütigen Frauen,
an die Herden und Horden des ruſſiſchen Zaren zu geben,
daß ſie mit ſchmutzigen Sohlen die Zukunft der Erde zerträten.
Aber wer im Lande des edlen Glaubens und Trauens
dachte an ſolchen Verrat! Ja ſelber der klügſte der Menſchen
traute dem gleichen Blut und glaubte an engliſche Wahrheit,
und bemühte ſich ehrlich und gut um die Liebe der Brüder.

Da nun aber die Jahre des langen Friedens ſich reihten,
eins ans andre ſich ſchloß, und das Reich von ſelber ſich baute,
fehlten dem mächtigen Helden die ſtarken, gewaltigen Taten,
die er früher getan, da Kaiſer, Könige, Fürſten,
ſeinen verborgenen Plänen trotzig und hart widerſtanden,
er aber, klüger als ſie, mit der ſpähenden Kraft ſeines Geiſtes
ſie aufs Glatteis geführt und in eiliges Unrecht getrieben,
um ſie dann mit gewaltigem, jähem Schlag zu zermalmen.
Einem Landmann gleich, der vierzehn Tage im Herbſtwind
auf die Hühnerjagd ging, vom Tau des Morgens zur Veſper,
über Stoppel und Brache ... da kommt, im Dämmern des Abends,
noch ſein Knabe gelaufen, und meldet ein Völklein von Hühnern,
dicht am Hauſe im Garten .. doch er .. er mag ſich nicht heben,
bleibt ſo ſitzen und ſagt: „Laß ſie laufen! Ich bin es nun müde ...“
Wenn der Knecht aber käme und meldete hitzig und eilig:
„Sauen ſtehen im Klee! Sie wühlen am Rand des Gehölzes!“ ...
hei, wie würde er aufſtehn, und eilig die Flinte ergreifen,
und die Dämmrung durchſchleichen, das gefährliche Wild zu erlegen:
alſo wurde der mächtige Held, der gewaltige Streiter,
müde der Sorgen und Mühen um all das Viele und Kleine —,
ob es fürwahr auch Kleines nicht iſt, des Volkes der Deutſchen
erſter Berater zu ſein, und Führer in beſſere Zukunft —,
und es fehlten dem Helden, dem überſtarken, die Taten,
und die Sorgen um ſie und die ſchreckliche Angſt ums Gelingen,
und die mächtige Freude am letzten, gewaltigen Zugriff.
Und es kam eine Unluſt über die mächtige Seele.

Und der alte Kaiſer, ſein gütiger, treuer Gebieter,
kam an die achtzig Jahr, und wurde greiſer und müder.
Und es ſanken ihm oft, bei ſchwerer Arbeit am Schreibtiſch,
matt die Hände und Augen, und er träumte vergangener Zeiten.
Und der alte Held, im Glanz ſeiner Taten und Würden,
wurde größer und größer; und wurde Gebieter im Lande.

All die Menſchen, die ihn erblickten, und die ihn beſuchten,
beugten ſich tiefer vor ihm, aus Feigheit, Furcht oder Ehrgeiz;
und es wagte nun keiner mehr, ihm ſtolz zu begegnen.

Sieh, und da geſchah es ... o Leid! ... das Schlimme zu künden ..
da verlor er allmählich und leiſe die Feinheit der Sinne,
die er einſtmals beſeſſen, in jenen Tagen in Frankfurt,
da er die Ehre Preußens ſchuf, und da er am Meere
um Napoleon warb, und im Saal des ruſſiſchen Kaiſers
deutſche Zukunft wob, der Wirker und Schaffer der Deutſchen.
Und die edle Seele, die ſpielende, leuchtende, klare,
wurde ſtörriſch und ſteif, und ging ohn' grübelndes Hinſehn
über Willen und Wünſchen der Zeit, die Gottes Gewand iſt.
Und er achtete nicht genug auf die Wege des Höchſten.

Nun begab es ſich aber, in dieſen Zeiten und Tagen,
daß die Geiſter des Volkes, die ruhloſen, friſchen und ſtarken,
denen die Gründung des Reiches eine mächtige Werkſtatt bereitet,
ſich in friſcheren Taten erhoben und mächtigem Treiben,
gleich einem Bienenſchwarm, den die Frühlingsſonne erwärmte.
Gleich den Völkern von England, die mit klugem Bedenken
und mit fleißigen Händen unzählige Waren erzeugten,
und ſie andern Völkern verkauften und Reichtum gewannen,
fingen die Deutſchen an, mit gewaltigen Kräften zu werken.
Und in wenigen Jahren .. da ſaßen tauſend Gelehrte,
und erſannen und probten neue Erkenntnis und Wirkung
der geſchaffenen Dinge zu Nutz und Frommen der Menſchheit,
ſtanden tauſend Fabriken und füllten die Hände mit Arbeit,
zogen tauſende Kaufleute aus, die Werke des Fleißes
an die Völker der Erde eifrig und klug zu verkaufen.
Aber wenn das mächtige Treiben, und das Handeln und Wandeln
Arbeit auch ſchuf über Arbeit, vom Morgen hinab bis zum Abend,
wenn es auch Geld über Geld über Grenzen und Meere hereintrug ..

sieh .. es schleppte so viele, mitsamt ihren Frauen und Kindern,
die in Dörfern gewohnt und in waldumrauschten Gehöften,
und in ruhigen, stillen, schmalen und träumenden Gassen,
in die Unruh der Städte, .. und gab es auch manchem von ihnen
reichliche Habe und Gut, und ein breitres und helleres Leben,
gab es den allermeisten ein dürftiges Sein ohne Heimat,
und den Tausendmaltausend, die so schlicht und ruhig gewesen,
hitzige Gier nach dem Geld und feiertagslose Gemüter,
daß sie einander befragten: was sollen wir essen und trinken,
wie uns kleiden und wohnen, und wie unsere Kinder erziehen? —
und verführte die vielen, daß sie den Glauben der Väter
und die Sitten der Dörfer, die alten und strengen, vergaßen,
und mit Bitterkeit fragten: „Wer ist denn Richter auf Erden
und im himmlischen Haus wohl über Reichtum und Armut,
über gut oder böse, und über rein oder sündig?
Geld ist Gott nun geworden .. was sollen wir weiter noch hoffen?"
Und es kam ein Zug von Bitterkeit über die Menschen
und von Sorge und Not, als sänke am Himmel die Sonne.
Und es wogte ein Nebel und Dunst von Unruh und Sünde
durch die Stämme von Deutschland, und schlug des Volkes Gemüter.

Als nun all diese Unruh stark und mächtig emporwuchs
nach dem Willen des Höchsten .. sein ist Erde und Himmel ..
schuf er dagegen alsbald — denn stoßend und wiederum stoßend
schafft er das Leben der Schöpfung, und bildet an neuem und gutem —
eine andere Unruh und ein anderes Sehnen und Dehnen:
daß die Völker es fühlten, sie müßten heraus aus den Sünden,
müßten heiliger leben vor Gott und der eigenen Seele,
die als beste der Gaben, die Gott den Menschen gegeben,
in sich selber ein Bildnis trägt, wie Schimmer und Hoffnung
einer besseren Welt und eines heiligen Volkes.
Aber diese Unruh, dies neue mächtige Sehnen,
das der Wille des Höchsten dem deutschen Volke bescherte,

ging verſchiedene Wege, nach Menſchenweiſen und -arten.
Viele wandten die Herzen in der alten Weiſe der Väter
glaubensvoll zum Höchſten empor zu den Höhen des Himmels,
bändigten Leben und Sinn durch fromme Sitten und Demut,
und erhofften vom Tod einen ewigen ſeligen Frieden.
Aber ebenſoviele, mit liebender glühender Seele,
glaubten ein Reich unter Brüdern hier unten auf irrender Erde:
alle der Erde froh und gleich an jeglichen Gütern;
was aber Gott der Herr nach hilfreichem, reinlichem Leben
weiter den Menſchen bereite, können die Menſchen nicht wiſſen.
Alſo kam das Neue heran, mit Eifer und Schmerzen,
ſtieß und drängte hervor, und begehrte von Herzen das eine:
ſeinen Glauben ins Werk zu ſetzen, und Staat und Gemeinde
ganz mit ihm zu erfüllen, dazu das einzelne Leben.
Über der Wiege der Kinder und über der hölzernen Schulbank,
über der Werkbank im Saal, und zuletzt noch über den Särgen
ſollten deutlich und klar die edlen Zeichen und Bilder
ihres Glaubens ſtehn und ihres heiligen Sehnens.

Bismarck hörte das alles, und ſah es alles mit Augen.
Aber er achtete nicht darauf und es ging nicht zu Herzen.
Seine Augen, älter geworden und müde des Neuen,
ſahen nur immer das Weite, nach der Art und Weiſe des Alters,
und die Seele war ſtockig geworden vom ewigen Herrſchen.
Und er dachte ſo bei ſich ſelbſt in verſchlagener Seele,
wie er einſt ſeine Feinde mit raſcher Klugheit und Liſten
auf den Weg eines Irrtums geführt und mit Hochmut geblendet,
und ſie dann der Sünde geziehn, und mit harter Gewalttat
in die Kniee gebracht, und um ihre Klagen nicht fragte:
alſo wollte er dieſe Gegner .. und raſcher als jene ..
treffen und niederſchlagen und in wenigen Jahren vernichten,
dieſe, die Gott getrieben, bittere Unruh und Unraſt
über die Menſchen zu bringen, und neue Wege zu ſuchen.

Alſo quälte er ſie, und ſchlug ſie mit harten Geſetzen.
Sie aber widerſtanden ihm, wie hart er auch zuſchlug.
Ja, ſie wurden nur ſtärker, und gewannen leicht und in Eile
größere Mengen des Volks. Und ſieh: er ſchlug mit dem Schwerte
nach Geſpenſtern und Geiſtern; doch Geiſter bändigt ein Geiſt nur.
Und er wunderte ſich, daß er dieſer Feinde nicht Herr ward,
da er doch alle beſiegt; und er ſchämte ſich herzlich und heimlich,
kam in Sorgen hinein, und wollte es nimmermehr zeigen,
und ſchlug heftiger zu. Und er wurde ſtörrer und ſteiner,
meinte nun immer noch mehr, daß er allein auf der Erde
alles wiſſe und könne. Und er fragte nicht nach den Menſchen;
und geriet ins Raſen hinein, wenn ſie hart widerſtanden.
Nie bekannte er Fehler, niemals ſah er Verdienſte
bei den anderen Menſchen, und nie empfand er ein Mitleid.
Und er wurde härter und grauſam gegen die Feinde,
und mißachtete die, die treu und redlich ihm dienten.

Aber der ewige Gott erkannte, wie er verirrte.
Und es jammerte ihn, und er hatte ein herzlich Erbarmen
mit dem Barmungsloſen und ſandte ihm Hilfe und Beiſtand.
Oft, nach den Mühen des Tags, wenn hinter den Bäumen des Gartens
letzter Schein der Sonne verſank, und der ſelige Abend,
voll von Wundern und Träumen die großen offenen Augen,
unter den Bäumen ſtand, überkam ihn ein Weh und ein Sehnen,
las nach heiligem Land die eiligen Schritte zu lenken,
Heimatweh ſeiner Seele, göttlicher Schmerz des Geſchaffenen,
daß es im Leibe nun wandert, im engen irdenen Kleide.
Und er ſprach bei ſich ſelber in ſtillem, klagendem Sinnen:
‚Wie vergehn meine Tage! Iſt das des Lebens Bedeutung . .
nichts als Sorgen und Arbeit, nichts als Haufen von Mühen? . .
Laß das Graben, o Seele . . ſtelle den Spaten zur Seite . .
ſuch' deine Feiertagskleider . . Zu reinen Werken des Himmels
reinige deinen Sinn! Mach' Frieden, o Seele, mach' Frieden!‘
Und in heimlicher Stunde netzten ihm Tränen die Augen.

Aber er stieß sie zurück, und steifte sich wieder den Nacken.
Und vergaß das wühlende Weh und das Klagen der Seele.

Und es kamen die Tage: da lag der Helfer und Führer
und des Volkes Geliebter als Last, und schwer wie ein Felsblock
auf den Völkern von Deutschland, von den Alpen herab bis zur Nordsee.
Zwar die Alten ertrugen ihn noch, die mit eigenen Augen
seine Nöte gesehn und die schrecklichen Mühen und Ängste,
da sein Volk ihn verfluchte und seinen Namen verspeite,
und die Andern wohl auch, die in Erntetagen ihn sahen,
da er herrlich und still, ein gewaltiger, herrischer Ernter,
über die Schlachtfelder ritt, im weißen Koller und Helmschmuck.
Aber die Jüngeren alle, denen jetzt die Schläfen ergrauten,
die mit zögernden Schritten die Höhen des Lebens betraten,
sahen ihr Leben dahingehn, und fanden für männliche Taten
keine Stelle noch Raum, er füllte es alles, der Riese,
und bestahl ihren Tag um frischen Wind und um Sonne.
Und der Sohn König Wilhelms, der einst so jung und so fröhlich
neben den Heerhaufen ritt, nach Süden zu und nach Westen,
nun seine Tage vergehn sah ohne den Glanz, den er liebte,
ohne die Taten der Krone, und die Macht, nach der er sich sehnte,
wurde grämig und bitter, bevor das Alter gekommen,
und sah traurig und müd' und gequält auf den mächtigen Helden.
Aber auch alle die andern, die klugen und herrlichen Männer,
jung an Jahren und Mut . . die kränkten sich täglich und bitter,
daß er ihr Leben verdeckte und den Schritt ihrer Füße behemmte;
und sie haßten den Mann, der abertausende Menschen
sich zu Dienern gemacht, und Leben fraß und die Ehre.
Er aber merkte es nicht. Er tat, als gehörte ihm alles.
Wenn er es aber erkannte, hob sich mächtig sein Hassen,
und er zahlte es heim mit Haß und mit bittrer Verachtung.

Und er wurde alt. Und er dachte nicht an Entsagen,
dachte nimmer daran, seine Macht an andre zu geben,

ſondern er hielt ſie feſt, und mit immer heißerem Herzen.
Und er begehrte wohl, noch über den Tod hin zu herrſchen:
wenn ſein Leben geendet, ſollte ſein Sohn ſeine Herrſchaft
erben und weiterführen, und in ſeinem Geiſte verwalten.
Und in dämmrigen Stunden, wenn Nebel lagen und Graudunſt,
ſuchten ihn wieder die Geiſter, die einſt in der Letzlinger Heide
ſeine Gefährten geweſen in wüſten Tagen und Nächten,
und er horchte und lauſchte auf das alte Lied ſeiner Jugend,
das ſie ihm ſangen vom Purpur, und der goldenen Krone der Bismarcks.
Und die hohen Jahre des Kaiſers, des alten Gebieters,
wurden ihm zum Verderben, und ſchlugen die Seele mit Dunkel.
Und er achtete nicht des Verſprechens, das er dem Höchſten
damals im Garten gegeben, in heißen und treuen Gebeten.

Aber an einem Morgen, an einem nebligen Märztag,
legte der alte Kaiſer, ſein edler und treuer Gebieter,
ſich aufs Lager und ſtarb, über neunzig Jahre an Alter.
Und die Völker von Deutſchland betrauerten ihn, wie ſie niemals
einen Fürſten betrauert, noch ſonſt einen König und Helden,
darum, weil er edel und reinen Herzens geweſen,
und ſo vieles erduldet, und alles ſo wacker ertragen:
ſchreckliche, quälige Leiden, wie auch die herrlichſten Freuden,
immer vornehm und ſchlicht, und immer tapfer und gütig.

Und der Sohn Kaiſer Wilhelms, der herrliche, erbte die Krone.
Aber die mutige Seele, die ſo blinkende Träume geſponnen,
und die Augen, die lachend gegrüßt, waren müde und mutlos,
matt geworden vom langen Warten und tückiſcher Krankheit.
Und er herrſchte nur neunzig Tage, und legte ſich nieder.
Und ſie legten ein Tuch um ſeinen Hals und die Stirne,
und begruben den Leib in der Friedenskirche in Potsdam.

Und ſein Sohn wurde Kaiſer und König, Wilhelm der Zweite.

XXVII. Die Entlaſſung

Und der junge Kaiſer, voll von tapferſtem Willen,
und von heißeſtem Feuer und bunten, herrlichen Plänen,
dachte, für Völker und Reich viel Neues und Schönes zu ſchaffen.
Herrliche, ſonnige Zeiten ſollten dem Vaterland kommen,
das er liebte wie keiner, über deſſen Tage er wachte.
Und er ſelber, mit mutigem Sinn und feuriger Seele,
mit dem Wort ſeines Mundes, mit raſchem Geiſt und mit Willen,
wollte der Bringer der Sonne ſein, und der ſonnigen Tage,
die da alle erfreuen ſollten: das Kind in der Schule,
und die Frau in der Küche, und am Arbeitstiſche den Brotherrn,
und den Mann an der Werkbank, und die Alten und Schwachen am Ofen.

Bismarck merkte es gleich. Denn obwohl ſeine herriſchen Augen
nimmer ſo ſcharf mehr waren, wie einſt auf der Letzlinger Heide,
waren ſie doch noch munter genug vom Spähn auf der Wache,
wo er nun dreißig Jahre ſchon ſtand in Sonne und Stürmen.
Und er ſprach bei ſich ſelbſt, in ſeiner verſchlagenen Seele:
‚Hei, was ſehn meine Augen, die alten, noch hellen und klaren?
Einen Reitersmann ſeh' ich, einen jungen, kühnen und friſchen,
in der bunteſten Tracht; und die hohen Beine des Pferdes
laufen auf Moor und auf Acker zugleich, und auf Wald und auf Heide,
und er reitet Galopp und es fliegen Bänder und Mähne;
ich aber .. ich bin alt .. und ein Wegereiter und Bote,
immer in Wettern und Wind, beſinnlich, lau oder hitzig,
immer das eine im Sinn, daß ich vorwärts komme und weiter.
Welch verſchieden Geſpann! So muß ich mich mühn und verſuchen,
ihn zur Seite zu halten, indem ich ſo reitend erzähle,
was für herrliche Dinge ich einſt gewagt und vollendet,
als ich mit ſeinem Großvater ritt, durchs ganze Europa,
von Madrid bis nach Petersburg, und half meinem Lande
aus der größeſten Not, und aus bitterer Ohnmacht Schande.‘

Alſo dachte er bei ſich ſelbſt. Und die Gier nach der Herrſchaft
brannte in ſeiner Seele. Und er konnte und wollte nicht denken,
daß er noch leben ſollte, und ſäße nicht länger im Sattel,
und wär' Herrſcher von Deutſchland, und der große Herr von Europa.

Alſo erzählte der alte Held mit Geiſt und mit Prahlen,
wenn er beim jungen Kaiſer war, bei feſtlichem Mahle,
oder neben ihm ritt, von all ſeinen herrlichen Taten:
wie er ſo weiſe geſonnen, ſo klug und bedächtig geraten,
drangvoll verſucht und gewagt, und endlich glänzend vollendet.
„Und es war da keiner im Land, der mir half oder beiſprang!
Nein, ſie hinderten mich! Sie ſtellten mir Fallen und Stricke!
Ich aber täuſchte ſie leicht, und gewann ein glückliches Ende.“
Und die Gier und die Sucht, für immer am Herrſchen zu bleiben,
wuchs ihm bei ſeinem Erzählen. Und es brannten die mächtigen Augen
von der feurigen Seele, der alten, die inwendig glühte.

Und der Kaiſer, der junge, verſtand ihn, und lauſchte ihm gerne,
Wochen und Monde lang, voll Stolz auf den herrlichen Ahnen.
Als aber dann der alte Held noch weiter erzählte,
immer ſo Tag für Tag von den alten vergangenen Zeiten,
ſprangen des Kaiſers Gedanken allmählich fort und zur Seite,
und er dachte und ſann: ‚Es ſind ja wohl herrliche Taten,
die der Alte getan, voll Wundern und Gnaden des Höchſten!
Aber ſie ſind nun vergangen! Wahrhaftig, ich redete lieber
von den heutigen Tagen; das liegt mir heißer am Herzen!‘
Alſo begann er, und ſprach, und es brannten die mutigen Augen:
„Hört, mein Fürſt, ich habe vernommen — ich kann es nicht glauben —
daß man den Arbeitern unterſagt, ſich zu ſammeln und einen,
wie doch andere Stände es tun, und ihr Beſtes beraten!
Wenn ſie die Ordnung erhalten und achten des Staates Geſetze,
ſoll man Geiſter nicht binden . . was wird es denn helfen und nützen?
Man verfinſtert ſie nur und verbittert wohl ihre Gemüter,

und verſchafft ſeinem Staate böſe, gefährliche Bürger!
Dazu muß ich noch ſehn, daß viele Fabriken im Lande
Armut und Kargheit im Lande und den Wunſch nach größrem Erwerbe
grauſam und kalt benutzen, die Frauen und Kinder des Volkes
in die härteſte Arbeit und ein mühſam Tagwerk zu treiben.
Nicht einmal am Tage des Herrn und in heiligen Nächten
haben ſie Ruh vor der Arbeit. Ich will es nicht länger ſo anſehn."

Da erhob der gewaltige Held die mächtigen Brauen,
blitzte den Kaiſer an, und ſprach mit funkelnden Augen:
„Glaubt denn der Kaiſer wirklich, daß er mit Güte und Gaben
irgendeinen der Stände, die im Vaterland hauſen,
glücklich mache und froh, und dankbar für Hilfe und Sorge?!
Wenn er den Arbeitern Rechte gibt, und abermals Rechte,
werden ſie ruhloſer werden und immer Größeres fordern,
immer Neues ſich wünſchen. Das Ende aber iſt grauſig;
denn es ſchwelt unter ihnen und brennt ein raſendes Feuer."

Alſo ſprach er, bündig und klar. Und was er ſo ſagte,
kam von oben herab, aus dem harten Munde des Herrſchers,
wie aus herriſchen Augenhöhlen des oberſten Richters,
war gewogen und leicht gefunden, und für immer gerichtet.

Alſo ging es mit allen Plänen, die der Kaiſer, der junge,
hitzig im Herzen trug. Der alte, herriſche Recke,
ſicher und ſtolz ſeines Alters und feindlich jeglichem Neuen,
ſagte immer das eine: „Es iſt bedenklich und ſchädlich,"
ſorgte und mühte ſich nicht, die ſchönen Pläne des Kaiſers
treulich zu unterſuchen, zu beſſern, zu ändern, zu biegen,
ſondern zerbrach ſie ihm barſch. Und die Stücke, zerfetzt und zerriſſen,
fielen dem jungen Kaiſer vor die ſchreitenden Füße.

Da ergrimmte der Kaiſer, und er dachte in Groll und in Grämen:
‚Will er noch lange ſo herrſchen? Wie lange ſoll ich als Knabe

folgſam neben ihm gehn, ohne eigenes Wollen und Meinen?
Nein .. das dulde ich nicht .. es gehe in Streit oder Frieden!
Bin ich von Gott und von gutem Recht der Kaiſer der Deutſchen,
muß ich nun ſtehn, wo ich ſteh', und meines herrlichen Amtes
walten, ſo gut ich kann.' So ſprach er, feſt in der Seele.

Nun aber waren am Hof, wie meiſt an den Höfen der Fürſten,
einige Männer beim Kaiſer, die lobten und prieſen aufs höchſte
alles, was er ſo ſagte ... die einen freilich in Ehren,
weil ſie wahrhaftig vermeinten, es läg' in den Plänen des Kaiſers
alles herrliche Heil und die ſchöne Zukunft der Deutſchen;
andre aber aus Falſchheit: ſie wollten dem Herzen des Kaiſers
immer noch näher kommen und gar herrliche Ehren genießen.
Alle dieſe, klug und gewandt, verhielten ſich ruhig,
da ihr Kaiſer und Herr den alten Helden noch liebte.
Als ſie aber erkannten, daß der Kaiſer ihm zürnte und gram ward,
fingen ſie vorſichtig an, zuerſt heimlich untereinander,
gegen den Helden zu ſchmälen. Und als ſie rochen und ſpürten,
daß der Kaiſer es litt, da ſprachen ſie lauter und klarer.
Und der eine ſprach: „So oft ich dem Fürſten begegne,
merke ich wohl, wie er alt wird, und wie die Gaben des Geiſtes,
die er doch früher beſaß, ſich mählich dumpfen und ſtumpfen.
Hat man auch je einen Mann im fünfundſiebzigſten Jahre
in dem ſchwerſten Amt eines großen Volkes geſehen,
ja, der Welt überhaupt?! Er ſollte doch endlich davongehn,
Feierabend beſtellen und die letzten Tage genießen!"
Und der zweite ſprach: „Ich ſaß bei feſtlichem Mahle
neulich an ſeiner Seite. 's iſt wahr .. ſein Eſſen und Trinken
geht über alle Maßen; ich ſah's mit den eigenen Augen.
Freilich, als er noch jung war, ertrug ſein mächtiger Körper
ſolch gewaltiges Trinken; doch nun betäubt es die Sinne!
Als ich ihn heimlich prüfte, und nach dieſem und jenem befragte,
gab er verkehrteſte Antwort, ſo daß ich deutlich erkannte,

daß ſein Geiſt ſchon ermattet, Vernunft und Verſtändnis ihm hinſinkt."
Und der dritte ſprach: „Es iſt wahrlich ein ſchlimmer Gedanke,
daß die Völker von Deutſchland und ihr junger, mutiger Kaiſer
auf den Trinker noch hören. Wer weiß, was alles geſchehn kann?!
Welch entſetzliche Leiden er noch über Deutſchland heraufführt!?
Wahrlich, es ſcheint mir zuweilen, als flackert im Grund ſeiner Augen
böſe, verſteckteſte Glut, wie Wachtfeuer reiſiger Horden,
die zu Raub und zu Überfall im Walddickicht lauern!"
Und der vierte ſprach: „Er glaubt es, und viele im Volke
glauben es leider wie er, daß all die Gedanken und Pläne,
die unter Wilhelm dem Erſten Preußen ſo mächtig erhöhten,
ſeinem Haupte entſprangen. Und iſt doch klar und am Tage,
daß es der Kaiſer war, der alles ſelber erſonnen!
Handlanger war er, und weiter nichts .. und führte die Pläne
ſeines Gebieters durch, des alten ſeligen Kaiſers!"
Und der fünfte ſprach: „Wie alt iſt jetzt unſer Kaiſer?
Bald an die dreißig Jahr! Wie war's mit Friedrich dem Großen,
ſeinem herrlichen Ahnen .. er gleicht ihm an Geiſt und an Augen ..
Achtundzwanzig war er nur alt, da trug er die Krone,
und bewährte in Taten ſeine herrliche Jugend und Kühnheit.
Bitte ... man denke ſich aus, es hätte ihn Einer beraten,
den ſein Vater ihm ließ, als altes Erbſtück und Hausrat!"
Und der ſechſte ſprach: „Das Schlimmſte von allem iſt dieſes:
Wenn der Kaiſer ihn walten läßt, und läßt es ſo hingehn,
bis der Alte einſt ſtirbt, ſo wird man im Volke erzählen:
‚Sieh ... der junge Kaiſer, ſo mutig er tut und ſo herzhaft,
fürchtet ſich doch, wie es ſcheint, und überlegt es ſich lange,
ſelber die Leine zu nehmen, und ſelber den Wagen zu fahren.
Unſicher iſt er und ohne Kraft! Was mag es noch werden!?'"
Und der ſiebente ſprach: „Man erzählt ſich die ſeltſamſten Dinge
ſeiner vergangenen Jugend. Er war ein wilder Verächter
jeder Ordnung des Staates und ein Spötter der heiligſten Dinge,
kurz ein böſes Gemüt! Er dachte, ſo hörte ich ſagen,

in verſchlagener Seele an Herrſchaft und goldene Krone.
Ob er wohl heute noch hofft, es könnte wohl über den Kaiſer
und des Kaiſers Kinder und Haus ein Unglück herabgehn,
daß ſein grauſiger Jugendtraum ſich endlich erfülle?!“

Und der Kaiſer hörte es an, was ſie alles erzählten,
glaubte das eine, verwarf das andre, und wurde noch bittrer
gegen den alten Helden, und glaubte und traute ihm nicht mehr.
Und begehrte von Tag zu Tag mit heißerer Seele,
ſeiner ledig zu werden; und die großen und hitzigen Pläne,
die er im Herzen bewegte, zum Wohl des Staats und Volkes,
gegen den alten Helden zu Stand und zu Weſen zu bringen.

Und das deutſche Volk, das aus tiefen Tiefen der Seelen,
nach dem Willen des Höchſten, des unermüdlichen Schaffers,
wie aus üppiger Erde, tief und dunkel und fruchtbar,
immer neue Kräfte und neuen Glauben emportrieb,
trug die Frühlingsgedanken, die der junge, mutige Kaiſer
ſtolz und froh in der Bruſt trug, der friſche, gläubige Kämpfer,
in der eigenen Seele, und waren voll Sehnen und Hoffnung.
In Gemeinden, in Schulen, im Handel, Wandel und Zöllen,
in Gerechtigkeit untereinander, in Freiheit des Volkes,
wollten ſie niederreißen, was alt und müde und moder,
und ein Neues erbauen, der friſchen Gegenwart fröhlich.
Und ſie ſahen es klar, daß der alte Held es verhindere,
der das Alte noch liebte, das er von Jugend an kannte,
und das andere noch, das er ſelber in Kämpfen geſchaffen,
aber dem Neuen abhold war, nach der Weiſe des Alters.
Und das Volk fing an, des Alten müde zu werden,
des gewaltigen hohen Helden, der es geſchaffen,
und die Augen hinweg von ihm auf den Kaiſer zu richten,
herzlich, in ſchönem Vertrauen, in Hoffnung und gutem Glauben.
Gleich dem Schiff, das der kundige Lotſe durch Sande und Riffe

ſicher hindurch geführt, die Hände ſelber am Steuer,
keiner wagte ein Wort, er gebot und beherrſchte es alles . .
nun aber blinkt das Meer . . ſo breit, ſo weit und ſo munter
bis ans Ende der Welt . . Da verläßt der Lotſe die Brücke
und das ſchwankende Schiff, und der Führer, mit mutiger Seele,
greift nach Steuer und Rad, es ſteigen die mächtigen Segel:
ſo begehrte das deutſche Volk, mit dem Führer, dem Kaiſer,
ſeine eigenen Wege zu ziehn, im Seewind, in Freiheit,
froh und mutig und weit, hinein in die wogende Zukunft,
und zu irren, wenn's Gott gefiel, und Schiffbruch zu leiden,
oder wenn's Gott gefiele, zu ſchöneren Zeiten zu kommen.

Und der reiſige Held erkannte und fühlte es deutlich,
daß er dem Kaiſer im Wege und leidig wäre und läſtig;
aber er dachte ſtill bei ſich ſelbſt in verſchlagener Seele:
„Jetzt iſt der Kaiſer noch munter, und friſch bei der täglichen Arbeit,
aber es dauert nicht lange. Wenn er allmählich erkannt hat,
daß die Sorgen ums Volk einen langen Tageslauf füllen,
immer nur Mühe und Arbeit, wird er ſchon langſam ermüden,
wird ſich den Eitelkeiten der ſtrahlenden Krone ergeben,
und in Reiſen und Bauen, in Rennen, Theater und Jagden,
Zepter, Orden und Litzen die bunten Tage verbringen.
Dann bin ich wieder Herr, und wieder alleine der Herrſcher!"
Dazu meinte er auch, daß der Kaiſer wegen des Volkes
nimmermehr wagen würde, ihn vom Amt zu entlaſſen!
Und in dieſen Gedanken verſtockte er ſich, und verbiß ſich.

Aber der junge Kaiſer war ernſt und eifrig in Arbeit,
und war bitter entſchloſſen, das Amt, das Gott ihm gegeben,
ſelber auch auszuführen, und nimmer zu wanken und bangen,
und wenn's nötig wäre, dem grimmigen Helden zu trotzen.
Da er aber im Geiſt ſeiner herrlichen Taten gedachte,
ſollte es friedlich geſchehn und ohne Lärmen und Zürnen.

Alſo ſprach er zuweilen zu ihm, wenn er Seite an Seite
neben dem Alten am Tiſch ſaß oder im Schloßpark ſpazierte:
„Fürſt, erlaubt mir ein Wort! Ihr ſeid zu Jahren gekommen,
und bemüht Euch noch immer, und tragt die größeſte Bürde,
die der ewige Gott einem Mann auf die Schulter geladen.
Seht ... Ihr liebt ja den Wald, und das Hauſen in ländlicher Ruhe,
und das Plaudern am Abend am Tiſch bei brennender Lampe! ..
Tatet Ihr immer noch nicht genug für das Volk und den Kaiſer?“

Aber der alte Held, mit allen Sinnen und Willen,
hing an Herrſchaft und Macht, am täglichen hohen Befehlen,
tat, als hörte er nicht, und wollte nimmer entſagen.

Da entſandte der Kaiſer Leute vom Hof und vom Hofſtaat,
die bei Braten und Wein in vertraulicher Rede ihm ſagten:
„Fürſt ... es will uns ſo ſcheinen ... wir haben zuweilen den Eindruck ...
ſo ... als wenn unſer Kaiſer und Herr allmählich wohl gerne
ſelber die Zügel ergriffe; es zucken ihm heiß ſeine Hände ...
Wahrlich, ein Wunder iſt es ja nicht! Ein Kaiſer und König,
mutig und jung und geſund, will ſelber das Seine beſorgen.
Übel ſtänd' es um Deutſchland und ums Geſchlecht unſrer Fürſten,
wenn es anders wäre, wenn er ſchlafen wollte und faulen,
und erſt mählich erwachen, wenn Euer Tagewerk endigt.“

Aber der alte Held vernahm es nicht und verſtand nicht.

Da erkannte der Kaiſer, daß der alte grimmige Streiter
nimmer die Wache verließe aus eigener, williger Seele.
Und er erkannte mit Sorgen und mit herzlichem Grämen und Dauern,
daß er ihn wegſtoßen müſſe, es koſte auch, was es nun wolle.

Und die Fürſten in Deutſchland, und alle Guten im Lande
ſahen, wie ſchlimm es ſtand, und wurden bekümmert und ſprachen:
„Traurig iſt es und qualvoll .. wie wird es werden und ausgehn?
Wahrlich .. er war der Führer in allem, und von allen der größte,

damals in jenen Tagen! Wer von den Helden und Großen
jener gewaltigen Zeit, da die deutſchen Stämme ſich einten,
war ſo mächtig wie er, an Geiſt und ſtürmender Tatkraft?
Aber die Tage vergingen; und andre Zeiten ſind kommen,
die er nimmer verſteht. Der gewaltige Führer des Volkes
ſteht nun breit überm Weg, und hemmt und hindert den Kaiſer,
der ja vielleicht, wer weiß, ein glücklicher Führer und Herold
unſres Vaterlandes würde, und hemmt die tauſend mal tauſend,
die, dem Kaiſer gleich, verſuchen wollen und wagen,
taten, raten und irren, und hemmt die eilenden Tage,
die da rollen und rauſchen und die alte Zeit überklingen.
Er aber weicht nicht und wankt nicht! Welch ein troſtloſer Jammer,
das nun mit anzuſehn! O weh des herrlichen Helden:
ſo gewaltig ſein Weg, ſo traurig und grauſig ſein Ende!"

Und die Mutter des Volkes, die alle Unruh und Mühen,
welche dumpf und verwirrt die Seelen der Ihren durchfluten,
doppelt mühſam empfindet ... es bebt ihre Seele in Nöten ...
ſah, was nahte und kam, und grämte ſich bitter und herzlich.
Und wie ſonſt in den Zeiten, wenn Not ihre Kinder bedrängte,
irrte ſie durch das Land, von den dunklen Wäldern der Alpen
über Berge und Ströme hinab zu den rauſchenden Meeren,
irrte hinauf und hinab, und ſaß zuletzt bei den Eichen
ſüdlich am Sachſenwald, im Angeſichte der Elbe,
legte die Hand vor die Augen, und ließ die ſalzigen Tränen
über die Wangen rinnen, und ſprach in bitterſtem Harme:
„Meiner Kinder ſchönſtes Geblüt und edelſte Zierde
will verblühn und vergehn; ſeine Kräfte und Zeit ſind vergangen."
Und ſie ſchrie in der Angſt mit wildem, ſtöhnenden Weinen:
„Aber in Ehren ſoll er mir gehn! O hüte ſein Alter,
Vater der Welten und Menſchen, vor Schmerz und bittrer Verzweiflung!
Schicke ihm eilige Krankheit! Schicke ihm eiliges Sterben!
Wenn er auch noch ſo ſehr mein mütterlich Herz mir betrübte

damals, in jenen Tagen seiner schrecklichsten Arbeit:
sieh, er ist mir der liebste im ganzen Land meiner Kinder!"

Aber der Höchste verbot dem Tod, seinem willigen Knechtlein,
seinem Hause zu nahn, so sehr die Mutter auch flehte.
Denn es war im Rate der ewigen Güte beschlossen,
seine Seele, die teuer war, durch Not zu vollenden.

Wieder nach einiger Zeit begab es sich, daß der Kaiser
einen von seinen Ministern berief, und ihn über den Notstand,
der im Vaterland herrschte, hart und lange befragte.
Als der Alte es hörte, und also wiederum merkte,
daß der Kaiser noch immer nach seinem Zügel und Zaum griff,
wollte er's wiederum wehren, und schickte dem Kaiser ein Brieflein:
„Majestät .. es ist altes Gesetz, und alte Gewohnheit:
keiner von allen Ministern, als nur der erste, der Kanzler,
darf dem Kaiser und Herrn die Sachen des Landes erklären.
Einer regiert: der Kaiser! Und einer verwaltet es vor ihm!
Es geht nimmermehr an, daß sieben verwalten und mittun."

Da verlor Kaiser Wilhelm all seine Ruhe und Rücksicht,
und er sprach bei sich selbst in hitzigem Zorn und im Eifer:
„Siehe, er weiß es genau, der alte grimmige Streiter,
daß ich Änderung möchte, und in allem vorwärts begehre,
dennoch verlangt er von mir, in stockiger, störrischer Seele,
daß ich allein von ihm selbst mir Kenntnis hol' und Beratung.
Das geht länger nicht an! Es rief mich der Höchste zum Werke!
Mag es nun gehn, wie's will! Es soll ein Ende gemacht sein."
Also macht' er sich auf, und kam in die Halle des Helden,
und erklärte ihm deutlich und klar, was er gegen ihn hätte.

Und er sagte es mutig und fest, und dem Alten ins Antlitz.
Und sie schalten sich hart. Und er ging. Und er meinte nun sicher,
daß der Held seinem Amt und all seinen Würden entsagte.

Aber der alte Streiter rührte ſich nicht von der Stelle,
dachte ſtill bei ſich ſelbſt: ‚Was bedeutet ein heftiger Aufſtand,
flüchtig iſt oft der Zorn bei hochgemuteter Jugend!
Er entflammt ſich, und brennt, und vergeht .. und alles iſt ruhig!‘

Aber der Kaiſer hatte beſchloſſen, die Sache zu enden,
ſandte ihm kurz einen Boten, und ließ ihm ſagen und melden:
„Es iſt der Wille des Kaiſers, ihr müßt Eure Ämter verlaſſen.“

Da erſchrak der herrliche Held, ſo hart wie noch niemals!
Er bedachte in Eile, und erwog in verſchlagener Seele:
„Was beginne ich nun, um Amt und Würden zu halten?
.. Ah .. ich weiß, was ich tu! Ich bleibe noch lange im Amte!
Ich will ſagen: ‚Begehrt der Kaiſer, daß ich davongeh’,
möge er ſelber es ſagen, mit klarem Wort und Befehlen.‘
Das will ich ſagen und tun! Ich weiß: er wagt es ja nimmer
ſolchen Befehl zu erlaſſen. Er fürchtet den Zorn ſeines Volkes.“
Und er neigte den Kopf und ſagte zum Boten des Kaiſers:
„Wenn der Kaiſer begehrt, daß ich Amt und Würden verlaſſe,
mag er es deutlich bekennen, und vor allem Volk mir verkünden.
Denn aus eigenem Willen aus Amt und Würden zu gehen,
ſcheint mir wie fahnenflüchtig. Denn ſeht, ich habe noch manches
für den Staat zu verrichten, bevor ich gehe und ſterbe.“

Und der Bote kam an und brachte die Antwort dem Kaiſer.

Da entbrannte der Kaiſer in jäher, heißer Erbittrung,
und entſandte die Botſchaft: „Der Kanzler möge noch morgen
ſeine Entlaſſung erbitten, und länger nimmermehr zögern!“

Da erkannte der alte Held mit Entſetzen und Grauſen,
daß ſein Herrſchen und Prangen nun zu Ende gekommen.
Und er war allein. Und er ſchrie vor Gram und vor Qualen,
und brach da .. an der Stätte, wo er die mächtige Arbeit

für die Deutſchen getan, und die Völker zum Staate geſchaffen,
all die ſchreckliche Angſt gewaltiger Jahre getragen,
jäh in Schmerzen zuſammen, und ſchrie ſeine furchtbaren Qualen
raſend aus ſich heraus. Und ſchrie wieder auf, und verſtummte.

Alſo quälte er ſich und litt. Und ſein Weib, das getreue,
das beim Sterben Marias, und ſo oft im mühſamen Leben,
ſeiner raſenden Seele Troſt und Ruhe geſchaffen,
konnte ihm nimmermehr helfen. Er war wie Stein und wie Eiſen.

Und der junge Kaiſer, in bittrer Bedrängnis und Sorge,
daß die Deutſchen vielleicht die Laſt und Bedrückung vergäßen,
und in neuer Liebe zu dem herrlichen Helden entbrännten,
da er in ſolche Not und ſchreckliche Leiden geraten,
und ihm beiſtehn möchten, von hitzigem Mitleid getrieben:
ſchickte dem Helden Befehl, das Haus alsbald zu verlaſſen.

Aber das Volk ſah ſtarr und ſtumm, mit klopfendem Herzen,
unſicher, wo das Recht denn wäre oder das Unrecht,
und bedrückt von der Not des jungen, mutigen Kaiſers,
und von Herzen geneigt, ihm alles Gute zu trauen,
dem entſetzlichen Schauſpiel zu, und ließ es geſchehen.

Da verließ die Fürſtin, die alte, ſtolze, die Halle,
und beſtellte die Wagen und die ſchönen, glänzenden Pferde,
und ließ ſchirren und ſpannen, und den Hausrat packen und laden,
ordnete raſch und befahl, und alles mit ruhigen Mienen.
Aber tief in der Seele tobte der Haß auf den Kaiſer,
wie wohl einſt in der Kindheit, in den weiten, pommerſchen Wäldern,
wenn der Spielgefährte ſeinem heißen Befehl nicht gehorchte,
und er wild und in jähem Zorn ihn ſchlug und ihn anfuhr.

Danach kamen ſie beide, und gingen zuſammen zum Wagen,
alt an Antlitz und Gang, doch ſtolz in jeglicher Miene,

ſetzten ſich ſtumm hinein, und fuhren zuſammen zum Bahnhof.
Viele tauſende ſtanden aber an Straßen und Plätzen,
winkten und weinten, und grüßten laut, mit Mund und mit Händen.

Alſo fuhren ſie ab. Und erreichten am Abend das Waldhaus,
das der Kaiſer, der alte, zum Lohn für die Treue ihm ſchenkte,
und für all ſeine Taten, die er für Deutſchland vollendet.

XXVIII. Die Hilfe Gottes

Aber der mächtige Held, in seinem Hause im Walde,
all seiner Macht entkleidet, starrte im bittersten Grübeln
trostlos zur Erde nieder, schrecklichen Gram in der Seele.
Und er hob wohl sein greises Haupt und sah in Verwirrung
rund im Saale sich um, und horchte nach Fenstern und Türen,
ob vom Kaiser herüber ein Wort des Dankes sich schliche,
und ein Suchen und Fragen um neue Liebe und Hilfe
oder ob vom Vaterland her ein Aufschreien käme
heißesten Zornes und Grams um den Sturz seines herrlichen Helden.
Aber es kam weder dies noch das. Er hörte nur eines:
ein Gehöhn und Geschimpfe von all den niedrigen Menschen,
denen das Große auf Erden nichts als Neid und Gespött ist.

Aber der Kaiser und alles Volk ertrugen das Höhnen,
ob auch jedes unflätige Wort ihre Seelen verstörte.
Denn sie waren gebannt von Gott, und mußten es dulden,
zweifelnd und irregehalten im Geist von den Engeln des Höchsten.
Über Menschenschicksal hinüber, wie's läuft und dahin geht,
hatte der Höchste sein Leben in seine Hände genommen.

Und die Seele des Helden versank in schwere Bedrückung,
ohnmächtig lag sie, und matt und wirr unter bleiernem Berge.
Und er sprach zur Fürstin, seiner treuen Gefährtin:
„Sieh doch nur meine Hände! .. Sie trugen die Völker Europas,
und der Kaiser von Deutschland mit all den Fürsten und Stämmen
saß in der Mitte der Hand, von der Kraft meiner Rechten behütet ..
nun aber .. sieh doch her .. wie sind so leer meine Hände,
aller Sorgen und Mächte beraubt, eines Bettelmanns Hände!"
Also sprach er, und schloß seine Hände, und löste sie wieder,
sah hinein, und sah sie noch leer, und stöhnte in Jammer:
„Sage mir doch das eine: was soll ich nun auf der Erde!"

Und er saß gebückt, das Haupt in den Schultern vergraben.
Wenn aber einige Stunden in dumpfer Betäubung vergangen,
wurde der Geist wieder hell, und er knirschte wild mit den Zähnen,
und mit wildem Getobe und mit schrecklichem Wüten begann er:
„Sage, hast du es alles gesehn und im Geiste begleitet,
wie ich durch dreißig Jahr für die armen Deutschen gestritten,
wie ich geplant und gegrübelt und mich oftmals schrecklich geängstigt,
und die ungeheuersten Taten so tapfer gewagt hab',
daß die Deutschen einig würden wie andere Völker,
und den Nacken sich steiften und stolz ihre Heimat bewohnten,
und an ihrer Spitze im Glanz ein gewaltiger Kaiser?
Alles habe ich tapfer gewagt, mit trotziger Seele,
immer bewußt im Geist, daß ich Elend und Schande gewönne,
mir und dir und den Kindern und dem alten Geschlechte der Bismarck,
wenn ich das Spiel verlöre; doch war ich klug und gewann es.
Nun aber sieh: Ich bin ihnen nichts!! Ja, bin ihnen kleiner
als ein Narr und ein Nichts: ein Mensch der bittern Verhöhnung!
Ist das wahr oder nicht? .. Doch so war's immer in Deutschland
und bei allen Germanen. Der ihnen Gutes getan hatt',
mußte es büßen mit Haß und mit bitterm und einsamem Leide."

Und sein Weib, in Angst und in Not, versuchte zu helfen,
und die Qualen zu mildern, die ihn so grausam bedrängten,
setzte sich neben ihn hin und streichelte leis ihm die Wangen,
wie sie ihm einst vor Zeiten die blühenden Wangen gestreichelt,
da sie auf seinem Schoß gesessen, in den Tagen der Jugend,
am Kamin in der Halle, als er mit Grämen erzählte,
wie die Mutter ihn einst um das Beste im Leben betrogen:
daß er im bittersten Leide deutlich fühlte und wüßte,
daß da doch eine auf Erden wär, die ihn liebte und hegte.
Und sie hob sich wohl leise, und spielte ihm sachte die Weisen,
die ihm einstmals so oft in bösen Stunden geholfen,
holte auch eilig das Bild des alten Kaisers vom Borde,

ſtellte es dicht vor ihn hin und ſprach: „Sieh da, ein Getreuer!
Siehe, ſo haſt du doch zwei! Dein Weib noch im Wandel auf Erden,
und der andre ſchon ferne und heilig im ſeligen Himmel.“

Aber er hörte ſie nicht. Er horchte nur immer den Stimmen
ſeiner eigenen Qualen, die ſchrien von Haß und von Undank,
gellten ihm ins Ohr und füllten das Herz mit Verzweiflung.

Und er machte ſich auf, von Qualen und Unruh getrieben,
und durchirrte in dumpfen, bittern Gedanken die Wälder.
Und ſein ſchrecklicher, ſtarker Geiſt rief die Menſchen und Dinge,
die er in dumpfer Begier zu ſehn und zu hören begehrte,
zauberte ſie zu Weſen und Blut: und Vater und Mutter,
Spielkameraden des Dorfes, und Lehrer und Jugendgenoſſen,
Staatsmänner, Freunde und Feinde, und all die Fürſten der Erde,
gingen an ihm vorüber und ſtanden ihm Rede und Antwort,
und ſie waren ihm nichts als lichtloſe, böſe Geſtalten,
nichts als Fratzen von Teufeln, Verleumder, Feinde, Verführer,
nichts als böſe Verderber ſeines dunklen, irrenden Lebens.
Und er holte auch die, die in all den furchtbaren Kriegen,
die er gewollt und begonnen, das liebe Leben verloren.
In unendlichen Scharen, in dichten, dreifachen Zügen,
daß ſie das ganze neblige, breite Waldtal erfüllten,
zogen ſie unten im Nebel an ihrem Verſucher vorüber:
vorne die Führer mit grauem Haar und herriſchem Antlitz,
an Geſicht und an Leibern die ſchweren Wunden des Todes,
hinter ihnen geſchloſſen die namenloſen Geſtalten,
jung an Jahren und Kraft, die Blüte der kämpfenden Völker,
auf verwundeten Pferden, auf zerſchoſſenen, wüſten Geſchützen,
viele tauſende, ſchwer bepackt, mit ermüdeten Füßen,
ſchweiß- und wundenbedeckt. Dahinter der Zug ihrer Eltern,
Frauen und Kinder, und Brüder und Schweſtern, die langenden Hände
nach dem Zuge geſtreckt, den Staub und Lohe verhüllten!

Wenn ſie aber in dichten ſtaubenden Zügen und Heeren
ſeine Stelle erreichten auf der buſchigen Höhe am Eichbaum,
und ſein Angeſicht ſahen, weiteten ſich ihre Augen,
und im Haß und im Zorn — es ſchrillte hinauf zu den Bäumen —
ſchrien ſie laut und drohend: „Was riſſeſt du uns aus der Heimat
von den Feldern, der Werkſtatt hinaus auf das blutige Schlachtfeld?
Warſt du ein Weiſer, wie du dich dünkteſt, ſo hätteſt du Deutſchland
ohne Qualen und Opfer geeint, mit gütiger Klugheit;
aber es ging dir nicht raſch genug, und du gierteſt von Blutdurſt!
Tauſend Jahre ſollſt du da ſtehn, in Moder am Waldrand,
wir aber ziehn vorüber und klagen aus peinvoller Seele!“
Alſo klagten ſie raſend und füllten mit Toſen das Waldtal.
Er aber, auf den Stock geſtützt, und den Nacken gebogen,
herriſch, in ſeiner Weiſe, ſtritt mit Wüten dagegen:
„Daß es ohne den Kampf und ohne euch Tote gegangen,
glaube ich freilich nicht. Ohn' euch wär Deutſchland verloren.
Das aber iſt gewiß, und quält mich ſchon lange und ſchrecklich:
Deutſchland war es nicht wert, daß ihr drum kämpftet und ſtarbet,
daß ich ſelber gelebt, noch all meiner gräßlichen Mühen.
Pöbel iſt es, und feige dazu, und ein Ekel auf Erden!“
Und er lachte empor, und zuckte die mächtigen Schultern;
und die Augen, die einſt ſo hell und von Wundern gefunkelt,
Morgenſterne nach böſer Nacht ſeines mühſamen Volkes,
glimmten in finſterem Wahnſinn, und brannten in tückiſcher Lohe.

Da aber konnte die Mutter, die alte, ruhloſe, weiſe,
Wiſſerin der Jahrtauſende, Seherin furchtbarer Schrecken,
— denn ihr Leben war hart, wie keins der Völker auf Erden —
dieſen Jammer nicht anſehn, dieſes Entſetzen nicht tragen.
Alles, was ſie an Schrecken in der zitternden Seele erduldet,
war ihr nimmer ſo grauſig, als die Not und Verzweiflung des Helden.
Und ſie trat in den Weg, und die quellenden Tränen des Mitleids
ſtürzten wie Waldbachrauſchen aus den großen brennenden Augen,

und ſie rief ihn an mit überſtürzenden Worten:
„Sieh und höre mich an! So ſchwer auch deine Begierde,
über Deutſchland zu herrſchen und bis ans Ende des Lebens,
auf uns allen gelegen, da die Macht deine Seele verſteinte,
biſt du doch der Gewaltige und der herrlichſte Held deines Volkes!
Deſſen die deinen entbehrten, danach ſie ſo bitter ſich ſehnten:
Heimat und Ehre und Brot: Von dir bekamen ſie alles!
Darum lieben ſie dich auch heiß in der Tiefe der Seele.
Aber ſie können's nicht ſagen! .. O ahne es doch, mein Geliebter,
daß der Herr es verbietet .. daß der Allerhöchſte am Werke
deines Geſchickes iſt! Er hält die Menſchen in Feſſeln!"

Er aber wollte nicht hören. Er ſtierte in raſendem Sinnen
gegen ſie an und ſchrie, und der Haß verzerrte ſein Antlitz:
„Not ſoll über dich kommen, und Qual über Kinder und Enkel,
und dein Führer und Kaiſer, und die ſtolzen Boten des Reiches
ſollen kommen und knien, und ſollen mich kniefällig bitten ..
ich aber helfe euch nicht! Ich freue mich eurer Vernichtung!"

Da .. die Mutter, die edle, die hochgemute und ſchöne,
funkelnd das Augenpaar, wie Nordſeeglanz in der Sonne,
trat ihm dicht vor die Füße, und rang da am modrigen Waldſaum
gegen ihn an und flehend beſtürmte ſie ihn mit den Gluten,
die Jahrtauſende brennen, mit der ganzen Macht ihrer Seele,
Licht und Heil dieſer Erde, wo nehme ſie ſonſt ihre Helle?
mit dem uralten Märchenglanz germaniſchen Lebens,
das aus Wäldern und Eis als Treue und Liebe hervorbrach,
mit den alten Geſchichten von treuen und gütigen Helden,
mit dem tapfern Glauben an Gottes ewige Weisheit,
ſchrie ſie zuletzt in Verzweiflung: „Kannſt du ihn nimmer bezwingen ..
lebt noch immer in dir der Geiſt deiner raſenden Jugend?
Wehe dir Frechem, dir Armem, wenn der Herr deine Seele einſt richtet,
ihre Tiefen einſt bloßlegt, die dein raſender Hochmut

nimmermehr kennt und ſieht, du Richter der übrigen Menſchen!“
Aber es nützte ihr nichts, ſo ſehr ſie auch bat und ihm drohte.
Seine Seele war ganz verſtockt, und in wilder Verzweiflung
allzu ſchrecklich und ſtark. Und ſie mußte ihn laſſen und leiden.
Murmelnd trat ſie zur Seite, und atmete qualvoll und mühſam,
und verfolgte mit Grauen und Angſt die Schritte des Helden.

Er aber ging allein. Und er war wie ein Schiff, das verloren,
mit zerbrochenem Steuer und Maſten, in Sturm und in Wellen
taumelnd im Meere treibt. Und ſieh: er begehrte im Wahnſinn
ſelber das Werk zu zerſtören, das er mit eigenen Händen,
mit der heißeſten Liebe und brennenden Ängſten und Qualen,
einſt ſo mutig geformt. Und er horchte mit ſpähenden Sinnen
über den Wald in die Weite, ob ein Lärm und Getobe
wilder, ſtürmender Völker über Rhein und Weichſel herandrang,
daß ſein Haß ſich erfüllte, der raſend die Seele durchglühte.
Aber die Sonn' und der Mond, und die Herden der funkelnden Sterne
wanderten ruhig und ſtill ihre hehren, herrlichen Bahnen,
und die Völker Europas verharrten in Frieden und Ruhe.
Und die Furchen in ſeinem Antlitz tieften ſich ſchrecklich.
Und aus tiefen und finſtern Augen ſtarrte ein Unglück,
wie man es nie zuvor im Geſicht eines Menſchen geſehen.

Da ertrugen die Boten Gottes, die herrlichen, lichten,
die ſein mächtiger Wille und der Glanz ſeiner offenen Augen
überall in der Welt zu ſeinen Dienſten bereit hält,
nimmermehr länger den Jammer. Denn Irrtum, Leiden und Läſtrung
gingen hinweg über menſchliche Kraft und die Rechte der Menſchen.
Und ſie hoben im Hauſe des Höchſten die heiligen Hände
vor dem ewigen Gott, und erzählten, was ſie geſehen.

Und der Herrgott machte ſich auf, und kam in der Frühe
in die Tiefe des Sachſenwaldes, und ſuchte und fand ihn,

da wo die knorrigen Eichen im Krähenfuß über dem Weg ſtehn,
auf den Stock geſtützt. Und die irrende, raſende Seele
ſuchte gerade wie einſt auf der weiten Letzlinger Heide
nach dem eiſigen offenen Tor und der ſaugenden Pforte,
wo in grauſigen Plänen, ganz vergiert und verzweifelt,
alles Böſe ſich duckt und ſeine Boten hinaufſchickt,
immer wieder, mit wildem Sturm, die Schöpfung zu ſchrecken
und das Gute zu drängen, nach dem heiligen Willen des Höchſten,
das aus Mühen und Not die ewige Liebe emporloh'.
Und er ſtand vor der Tür, und murmelte bettelnde Worte:
„Macht mir doch auf! .. Macht auf! Ihr Böſen unter der Schöpfung,
lauter Stärke und Kampf und Niederlage und Wüten!
Einziges Wahre der Welt! Ihr Schwertgenoſſen und Helden,
immer in Kampf und in Streit mit Treu' und Liebe und Glauben!
Nehmt mich doch auf, den Mann, dem Mühe und Glauben und Treue
übel bekommen iſt! Was ſollen mir Gott und die Meinen!"
Und er jammerte laut und hoch, in gräßlichem Höhnen.

Aber da, vom Ton der eigenen ſchrecklichen Stimme
und der grauſigen Worte, die dem argen Munde entquollen,
ſchrak die Seele zuſammen, und ſchwieg und ſtutzte in Schrecken.
Als ſie aber erſchrak .. da vernahm ſie hoch in den Zweigen,
wie aus ſeligem Frieden, wie aus ſtillem, heiligem Herzen,
wie ein ſilbernes Glockenſpiel, von Engeln geläutet,
zweier Vögel reines und ſanftes Singen und Pfeifen;
ſchüchtern drang es und bittend hinab durch die Zweige und Blätter.
Da verſtummte er ganz. Und er atmete langſam und lange,
ſtand und horchte noch ſtill. Und bald, da die Vögel ſo weiter
ſangen ihr reines Lied, wie heiliger Kinder Geplauder,
wurden die Augen ihm ſtiller, und ſchauten groß und geweitet
über das dämmernde Waldtal und ſahen im Geiſte ..
ſieh .. das Gefilde ſich dehnen .. in Nebel noch und in Dünſten ..
aber wo Schrecken geweſen und Bilder grauſer Verwüſtung,

ſtanden und glühten Blumen im Grund, und heilige Engel
wandelten froh übers Land, unter ewiger Sonne und Güte.
Und es ſchmolz ihm das eiſige Herz und er würgte an Tränen.

Siehe, .. und da vernahm er die leiſe Stimme des Höchſten;
und es ſchlug ihm das Herz; und es ſtand und ſtockte der Atem.
Und die Stimme des Höchſten war deutlich und traurig, und ſagte:
„Wo iſt denn mein Knecht, der einſt ſo heilig verſprochen,
in der rauheſten Arbeit die Seele rein zu erhalten?
Als er unter dem Hagelſchlag und wilden Gewittern
mächtige Erntewagen in ſeine Scheuern gefahren,
blieb er da wohl mein Knecht, oder dachte er eigener Ehre?
Sage mir, Knecht .. mein Knecht .. was ging es dich oder mich an,
daß deine Seele begehrte, Herrſchergelüſte zu ſchmecken,
und in Mächten zu ſchwelgen bis dicht zur Türe des Todes,
ja noch über den Tod hinaus in der Macht deines Stammes?
Hebe die Augen, mein Kind ..: am Ufer der rauſchenden Meere,
in den weiten Gefilden und ſtill an den Hängen der Berge
hauſt unter kleinem Dach von niedrigem Stroh und von Schindeln
manch ein einfacher Menſch von ſtillem, einſamen Geiſte,
kämpft da lange und tapfer und ſtill für Vater und Mutter,
oder für Kinder und Enkel, oder für Glauben und Liebe,
ob nun recht oder irrig .. ohne ein eigen Begehren,
nur um das Gute zu tun; es brennt die Seele vom Guten,
und ſie leidet darum, und ſie kämpft und ſtreitet doch weiter,
unerkannt in der Welt. Sieh: der iſt größer, als du biſt!
Siehe .. es iſt nicht möglich, Steine ſelig zu machen;
aber Blumen wachſen auf meinen Händen und blühen.“

Aber die Mutter, die edle, die gütige, unter den Eichen
hatte es alles gehört und die Worte des Höchſten vernommen ..
ſah den Alten weinen. Es zuckten die mächtigen Schultern.

Da erhob ſie ſich raſch, die im Graſe lag in Gebeten,
gürtete ſich, und erhob ſich, und flog über Wälder und Felder
und durchjagte das Volk von den niedrigen Ufern der Elbe
bis zu den Bergen Tirols und hinab zu Adrias Wellen,
und überall, in der Welt, wo Deutſche wohnen und hauſen.
Und ſie ſang es .. und ſang .. ganz leiſe .. doch drang es zu Herzen,
und ihr Singen ging ſo, und erſchütternd war ſeine Weiſe:
„Wehe, wer half dir, Volk? Wer machte dich einig und fröhlich?
Wehe, was ſeh' ich im Sachſenwald für qualvollen Jammer!?
Wehe, wer iſt in Deutſchland der traurigſte unter den Menſchen?!“
Alſo ſang ſie bei Tag und bei Nacht, und füllte die Felder
und die Dörfer und Städte mit ihrem leiſen Geklage.

Da erwachten die Deutſchen von ihrem leiſen Geſinge,
lauſchten, beſannen ſich langſam, und horchten lange dem Liede,
das ſie klagend und weinend ſang, und hoben die Stirnen.

Und ſieh da .. alsbald .. da kamen die Deutſchen gefahren,
kamen von Süden und Norden, und von Oſten herüber und Weſten,
von den Hängen Tirols und den niedrigen Marſchen am Meere,
von den grünen Hügeln am Rhein und den Feldern der Weichſel,
ihn zu ſehn, in den Sachſenwald, und ſtanden und harrten.
Trat er dann aus der Tür ſeines ſchlichten Hauſes im Walde,
ſo erbebte ihr Herz und es ſtockte ihnen der Atem.
Denn es war ihnen ſo: erkannten ſie Schritte und Antlitz,
meinten ſie Deutſchlands Hader und Deutſchlands Kämpfe zu ſehen,
und im ſelben Antlitz Deutſchlands Ehre und Stärke.
Die aber, jenſeits des Meeres, die die Heimat verließen,
damals, als ſie im Hader lag, zerriſſen und ehrlos,
nun vom Heimweh geplagt die ferne Fremde bewohnten,
baten Freunde und Nachbarn: ‚Kommt ihr und ſchauet ſein Antlitz,
nehmt eine Handvoll Erde von ſeinem rauſchenden Walde,
bringt ſie uns mit hierher, daß fern von der heiligen Heimat,

nach des Lebens Gewirr und Leid doch unsre Gebeine
ruhn in Erde des Landes, das seine Augen gesegnet.
Seht, er hat es verdient um uns; aus bitterster Sehnsucht
schuf er uns Stolz und Glück: ein großes einiges Deutschland,
Land des Glaubens und Mutes, und der ernsten Wahrheit und Güte.'

Er aber, der gewaltige Held, der eherne Streiter,
war es zufrieden und froh, daß sie Grüße brachten und Blumen,
köstlichen Dank und Liebe, und keine Gewalt mehr und Kronen.
Denn es traf ihn der Höchste. Sein Herz war müde der Erde.

Und er wurde alt. Und er starb im Frieden des Höchsten.

In der Nacht aber, da er starb .. eine Sommernacht war es ..
saß die Mutter des Volkes am Waldesrand in der Heide.
Über dem weiten Elbtal, bis hinab zu Lüneburgs Häusern
lagen schon Nebel des Morgens, und über den Türmen von Lübeck
geisterte schon ein Leuchten wie Nahen der kommenden Sonne.
Leise wehte ein Wind, wie Träume wandeln und Seelen.

Während sie saß und sann und das Leben des Helden bedachte,
flog mit dem Winde des Morgens, aus Leuchten heraus und aus Wolken
eine gewaltige Stimme, schwebend in Fülle und Leben,
und der Geist der Erde, funkelnd in Pracht und in Schönheit,
rauschte über sie hin, und warf ihr Stärke und Andacht,
und Gedanken des Glaubens hinab in die atmende Seele.

Als sie aber genug der Andacht und Liebe getrunken,
tönte die Stimme des Erdgeists, wie die Wogen gehn auf der Nordsee,
wenn sie mit frischem Drohn die Herzen der Menschen erschrecken:
„Sieh, es freut mich wohl herzlich, daß all dein Klagen und Jammern
nun zu Ende gegangen .. daß du so fröhlich und mutig
in die Gegenwart siehst, und hinein in dämmernde Zukunft!

Aber zuweilen, wenn ich dich seh', in Regen und Sturmwind,
wenn ich Lärmen und Streit zwischen Himmel und Erde geschaffen,
oder in Maiennächten, wenn Erde und Lüfte sich küssen,
will es mir fast so scheinen, als wärst du heitrer und sichrer,
als die Erde gestattet, die ich und die Meinen bewohnen,
voll von Gefahren und Not, der Wiese gleich im Gebirge,
die ein Abgrund begrenzt und überstürzende Felsen.
Glaube nur nicht, mein Kind, daß deine künftigen Wege
eben seien und heiter, dieweil dein Held und Erretter
weite Bahn dir gebrochen .. du mußt noch wandern und leiden,
Mühe und Lasten noch tragen bis weit ans Ende der Dinge."

Aber die Mutter des Volkes, die hochgemute und gute,
lächelte leise und froh, und es blitzten die herrlichen Augen
wie die tiefen und frischen Seen ihrer nordischen Heimat:
„Glaube nur nicht, erhabner Geist der fruchtbaren Erde,
daß ich vergäße das Leid, das ich früher solange erduldet:
Hader und Kriege und Ohnmacht, daraus mein Held mich erlöste.
Sieh, o Seele der Erde .. ich weiß schon lange und freu' mich,
daß ich es weiß und bekenn': es war ein Segen vom Höchsten,
daß ich durch solche Tiefen kam und das Grausen erlernte,
ich, dein edelstes Kind, in Asche und schrecklicher Armut.
Sieh, in dieser Tiefe und Nacht, da Scheinen und Gleißen
alles vergangen war, da die Seele allein bei sich selber
einen Grund für die Füße und für ferneres Wandern begehrte,
suchte und fand ich ihn da: das zeitliche Leben zu führen,
nicht um dieses und jenes, um Vorteil, Glanz oder Ehre,
sondern ums Leben nur selber, um diese Gabe des Höchsten,
um das Stehn und das Tapfersein vor den Augen des Ewgen,
und der eigenen Seele, und ihres innersten Meinens.
Nein, ich vergesse nie, was ich je an Nöten erduldet!
Wahrlich, sie schufen ein hohes Gut, eine funkelnde Waffe,
die, so hoff' ich zu Gott, noch einst, im herrlichen Lichte

über die ganze Erde ihre reinen Strahlen verbreitet.
Dazu hilft mir nun auch der Held, der gewaltige Streiter,
der im Tode noch mehr als einſt im leiblichen Leben
deutſches Weſen mir hütet, und meine Kinder mir weidet,
mit ihm alle die andern, die edlen Seelen der Toten.
Tags, ſolange die Sonne die Gaue von Deutſchland beleuchtet,
wirken ſie machtvoll und ſchön an Sinnen und Glauben der Meinen
tief in den Gründen der Seelen, und bauen am deutſchen Gedanken,
um ſie ſtehen in Scharen die jungen herrlichen Helden,
die im Glauben an Deutſchland, getrieben von edlem Gewiſſen,
ſelbſtlos und ohne Gram das junge Leben vergaben.
Abends aber und nachts, wenn die Sterne am Himmel erſcheinen,
knien ſie und ſtehen im Licht, und ſchauen die ewigen Werke,
froh in ihren Gewiſſen nach all ihrer Mühe und Arbeit,
und die hehren Gedanken des heiligen, ewigen Gottes
rauſchen durch ihre Seelen und ſie heben die Hände und helfen.
Aber was rede ich das zu dir, erhabener Erdgeiſt,
der du ſelber ja mit uns knieſt, und neigſt deine Augen,
beteſt mit uns zugleich, und bewunderſt die Werke des Schöpfers."
Alſo ſprach die Mutter, und ſah mit geweiteten Augen
in den wogenden Nebel und die leuchtenden Dünſte des Morgens.

Aber der Geiſt der Erde, die mächtigen Augen erhoben,
weit in die Schöpfung hinein, in lichte, ſtrahlende Fernen,
betete leiſe und ſprach: „Die du uns treibeſt, o Allmacht,
im erhabenen Spiel deiner zahlloſen Sterne und Weſen
durch die leuchtende Welt nach deinem gewaltigen Willen:
gürte uns Füße und Seelen, und mache uns reiſig und fertig,
ohne Fürchten und Gleißen in edler Wahrheit zu wandern.
Zieh uns, wie du getan, mit heimlichen, heiligen Banden
weiter der Liebe zu, den heiligen, reinen Gefühlen,
die dich ſelber, o heiliger Gott, in der Seele bewegen,
bis einſt alles, was du erſchufſt, in Steigen und Wirken

um deine Knie dir ſteht .. wir beugen in Demut die Herzen."
Alſo betete hier in der Morgenfrühe die Erde.

Neben den Buchen im Gras, im wehenden Wind und in Sonne,
tief auf den Knien gebeugt, die Augen in heiligem Feuer,
lauſchte die Mutter in Treuen dem innigen Flehen der Erde,
und bedachte erſchauernd die weiten Wege der Schöpfung.